

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE  
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS



# STUDIA GERMANISTICA

ČÍSLO 6



ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE  
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS



# **STUDIA GERMANISTICA**

ČÍSLO 6

Recenzenti: Mgr. Hana Bergerová, Dr. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem)  
Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)  
Mgr. Eva Hrdinová, Ph.D. (Ostravská univerzita v Ostravě)  
Doc. PhDr. Eva Jandová, Ph.D. (Ostravská univerzita v Ostravě)  
PhDr. Jaroslav Kovář, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)  
Priv.-Doz. PhDr. Iva Kratochvílová, Ph.D. (Slezská univerzita v Opavě)  
PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)  
Prof. PhDr. Zdeněk Masařík, DrSc. (Masarykova univerzita v Brně)  
Doc. PhDr. Jana Ondráková, Ph.D. (Univerzita Hradec Králové)  
Prof. Dr. Johannes Schwitalla (Univerzita Würzburg)  
Prof. PhDr. Ludvík Václavek, CSc. (Univerzita Palackého v Olomouci)

Vědecká redakce: Dr. Horst Ehrhardt  
Prof. Dr. Mechthild Habermann  
Prof. Dr. hab. Marek Haľub  
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc.  
Prof. Priv.-Doz. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.  
Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Norbert Richard Wolf  
Doc. PhDr. Pavla Zajícová, Ph.D.

Výkonná redakce: Prof. Priv.-Doz. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.  
Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Norbert Richard Wolf

Technický redaktor: Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.

Obálka: Mgr. Tomáš Rucki

Časopis je na Seznamu recenzovaných neimpaktovaných časopisů vydávaných v České republice, schváleném Radou pro výzkum a vývoj, odborným a poradním orgánem vlády pro oblast výzkumu a vývoje, v roce 2009.

© Ostravská univerzita v Ostravě, Filozofická fakulta, Ostrava 2010

Reg. č. MK ČR E 18718  
ISSN 1803-408X

# Inhalt

Vorwort	7
Zur Kategorie der Emotionalität. Am Beispiel der Figurenrede im Roman 'Spieltrieb' von Juli Zeh <i>Lenka VAŇKOVÁ</i>	9
Sprachliche Formen der Benennung und Beschreibung von Erleben und Emotionen im Gespräch <i>Reinhard FIEHLER</i>	19
Gibt es eine Grammatik der Emotionen? <i>Norbert Richard WOLF</i>	31
Text im Unterricht Deutsch als Fremdsprache schafft Emotionen. Aber wie? <i>Pavla ZAJÍCOVÁ</i>	39
Phraseologie in deutsch-tschechischen und tschechisch-deutschen (lerner- ) lexikographischen Texten auf dem Prüfstand. Eine Fallstudie anhand von Phraseologismen zum Ausdruck der Emotion „Ärger“ <i>Hana BERGEROVÁ</i>	55
Der Ausdruck von Emotionen in der deutschen und tschechischen Phraseologie am Beispiel von Scham <i>Eva CIEŠLAROVÁ</i>	69
Überlegungen zu Emotionen und Phrasemen. Am Beispiel verbaler Phraseme mit somatischen Substantivkomponenten <i>Kateřina ŠICHOVÁ</i>	81
Die körperliche Seite des Menschen als Motivationsgrundlage für einige Lexeme aus dem lexikalischen Feld „Zorn“ <i>Jana ZEMANOVÁ</i>	95
Lexikalische Ausdrucksmittel von Emotionen im Deutschen <i>Janusz STOPYRA</i>	105

Partikeln als semantische Mumien: Zur Bedeutung von <i>wohl</i> , <i>vielleicht</i> und <i>snad</i> in Ausrufesätzen <i>Karsten RINAS</i>	113
Onomatopoetika im Deutschen und Tschechischen als emotionales Ausdrucksmittel <i>Georg SCHUPPENER</i>	129
Freuen wird sich meine Seele im Herrn oder der liturgische Text und Emotionen <i>Eva Maria HRDINOVÁ</i>	139
Die Konnotation ‚emotional‘ im Sprachsystem und im Text <i>Horst EHRHARDT</i>	145
Demonstrationen von Gefühlsexpressionen. Exemplarische Untersuchungen an authentischen Gesprächen <i>Johannes SCHWITALLA</i>	155
Der dativus ethicus im Tschechischen und im Deutschen <i>Hana PELOUŠKOVÁ</i>	165
Wer spricht über wen ...? Zur Textlinguistik von Emotionen <i>Iva KRATOCHVÍLOVÁ</i>	175
Sprachliche Mittel zum Ausdruck von Emotionen in Lyrik. Eine textlinguistische Analyse <i>Veronika KOTŮLKOVÁ</i>	181
Emotionalität in Filmrezensionen. Dargestellt an der Emotion LIEBE in den Filmen über Liebe <i>Jiřina MALÁ</i>	189
Emotionen in den Schlagzeilen. Nordkorea meldet „erfolgreichen Atomtest“ – KLDK vyděsila svět jaderným testem <i>Michaela KAŇOVSKÁ, Zdenka KŘÍŽKOVÁ</i>	199
Emotionen in Comics <i>Gabriela RYKALOVÁ</i>	215
Sprache und Emotion im Netz. Beispiele aus dem Selbsthilfeforum hungrig-online.de <i>Sandra REIMANN</i>	225

Identitätskonstruktionen und Emotionalität in deutschen und tschechischen Periodika aus Znaim um 1900 <i>Tereza PAVLÍČKOVÁ</i>	245
Leidenschaftliche Liebe? Überlegungen zur Darstellung von Liebe im ausgehenden 18. Jahrhundert bei Sophie von La Roche und Johann Wolfgang von Goethe <i>Filip CHARVÁT</i>	253
Sprache und Emotionen in den literarischen Texten von Ota Filip <i>Jan KUBICA</i>	265
Sprache der Entfernung. Überlegungen zu Paul Celans ‚Todesfuge‘ <i>Thomas SCHNEIDER</i>	271
Die emotionalen Entbehrungen einer trostlosen Kindheit am Beispiel des Romans ‚Ein Kind‘ von Thomas Bernhard <i>Irena ŠEBESTOVÁ</i>	283
<i>BUCHBESPRECHUNGEN:</i>	
Ulrich Engel: Syntax der deutschen Gegenwartssprache <i>Vedad SMAILAGIĆ</i>	291
Autorenverzeichnis	295



## Vorwort

Sowohl im sozialen wie im individuellen Leben der Menschen spielen Emotionen eine wichtige Rolle; sie sind aus dem Leben der Menschen nicht wegzudenken. Gleichwohl enthalten die wenigsten sprachwissenschaftlichen Handbücher das Stichwort „Emotion“ oder „Emotionalität“. Um diese Forschungslücke zumindest teilweise zu schließen, hat der Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Ostrava im Jahre 2009 das Projekt ‚Ausdrucksmittel der Emotionalität im deutsch-tschechischen Sprachkontrast‘ begonnen, das von der Grant-Agentur der Tschechischen Republik gefördert wird.

In diesem Zusammenhang veranstaltete der Ostrauer Lehrstuhl für Germanistik am 26. und 27. November 2009 eine internationale Konferenz zum Thema „Sprache und Emotionen im Deutschen und Tschechischen“, an der Kolleginnen und Kollegen aus Tschechien, Polen und Deutschland teilnahmen. Das Projekt- und Konferenzthema wurde von allen Seiten und auf vielfältige Weise angegangen: Sprachwissenschaftler/innen versuchten ansatzweise, systematisch grammatische und lexikalische Elemente der Emotionalität zu beschreiben oder die von (Korpus-)Texten genutzten sprachlichen und parasprachlichen Mittel zu erfassen. Auch in diesem Bereich erwiesen sich Ansätze der sog. kognitiven Sprachwissenschaft, hinter Metaphorisierungen und Metonymisierungen kognitive Konzepte zu sehen, als ausgesprochen fruchtbar. Die ausschließliche Beschäftigung mit geschriebener Sprache macht ein fundamentales Manko dieser Quellengrundlage deutlich: Die menschliche Stimme und andere körperliche Funktionen leisten wichtige Beiträge zur Information über Emotionen. Deshalb wollen erzählende Autoren häufig die menschliche Stimme sowie Mimik, Gestik und Körperhaltung modellieren. Insgesamt manifestierte sich die „Körperlichkeitstheorie“ als ein wichtiger Analyse- und Erklärungszugang für mannigfache sprachliche Phänomene.

Die Literaturwissenschaft kann die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse zur Beschreibung literarischer Erscheinungen und textueller Funktionen einschlägiger sprachlicher Phänomene und Strukturen nutzen. Gleichzeitig nutzt die Literaturwissenschaft eigenständige Analysetechniken und Interpretationsmethoden, insbesondere die unterschiedlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten, Texte auch in ihren Details zu kontextualisieren.

Ausgesprochen ergiebig ist der kontrastive Ansatz. Das Deutsche und das Tschechische waren zwar durch Jahrhunderte in überaus engem Kontakt. Dennoch handelt es sich, bei aller genetischen Verwandtschaft, um typologisch unterschiedliche Sprachen, die sich zwar gegenseitig intensiv beeinflusst, gleichzeitig aber auch ihre je eigenen Strukturen entwickelt haben. Die über weite Strecken gemeinsame kulturelle Grundlage, die gemeinsame Verankerung in einem mitteleuropäischen „Sprachbund“ sowie die dennoch (zumindest teilweise) unterschiedlichen sozialen und politischen Situationen führen auch zu unterschiedlichen poetologischen und literarischen Strukturen. Auf diese Weise werden kontrastierende Studien besonders aufschlussreich.

Ein Ergebnis der Tagung ist, dass es sich lohnt auf Emotionen und Emotionalität auf dreifache Weise einzugehen: Es geht um das Wie und Warum

- des Ausdrucks von Emotionen,
- des Sprechens über Emotionen und
- des Erregens von Emotionen.



Gerade das Erregen von Emotionen kann im Unterrichtsgeschehen die wichtige Aufgabe der Motivation von Lernenden unterstützen. Hier öffnet sich der Fachdidaktik ein noch weitgehend unbeackertes Feld. Und hier ergeben sich für die didaktischen Abteilungen besonders an den tschechischen Universitäten bislang ungeahnte Möglichkeiten der Kooperation und des Austauschs.

Die auf der Konferenz präsentierten Beiträge demonstrierten die Wichtigkeit des gewählten Themas eindrucksvoll und verwiesen auf vielfältige Forschungsmöglichkeiten. Deshalb werden sie im vorliegenden Band der ‚Studia Germanistica‘ vorgestellt, wobei die Reihenfolge der Artikel auf der thematischen Anordnung der einzelnen Referate auf der Konferenz beruht. Wir hoffen, dass die hier publizierten Beiträge allen Interessierten zahlreiche Anregungen für die weitere Arbeit am Thema „Sprache und Emotionen“ geben.

Ostrava, im Mai 2010

Lenka Vaňková und Norbert Richard Wolf

# Zur Kategorie der Emotionalität.

## Am Beispiel der Figurenrede im Roman ‚Spieltrieb‘ von Juli Zeh

*Lenka VAŇKOVÁ*

### 1. Einleitung

In den letzten Jahren rückt die Frage, wie Emotionen durch die Sprache vermittelt werden, immer stärker in den Vordergrund des Interesses der Linguisten.<sup>1</sup> Der Vergleich der Manifestation von Emotionen im Deutschen und im Tschechischen ist zurzeit Untersuchungsgegenstand des seit 2009 am Lehrstuhl für Germanistik in Ostrava angesiedelten Projekts ‚Ausdrucksmitel der Emotionalität im deutsch-tschechischen Sprachkontrast‘.<sup>2</sup> Ziel dieses Projekts ist – anhand der Analyse von Texten verschiedener Textsorten und funktionaler Stile – lexikalische sowie grammatische und textuelle Mittel zu erfassen, durch die sich die Emotionalität in der deutschen und in der tschechischen Sprache manifestiert. Dabei geht man davon aus, dass die Verbalisierung von Emotionen stark konventionalisiert und gleichzeitig historisch und kulturell geprägt ist (vgl. Winko 2003:82 ff.). Somit verfolgt das Projekt zwei Ziele:

- (1) Es soll das Inventar der sprachlichen, d. h. lexikalischen, morphologischen, syntaktischen, stilistischen und textuellen Mittel, die dem Sprechen über Emotionen oder dem Ausdruck von Emotionen dienen, erfasst werden; dies natürlich für beide Sprachen.
- (2) Es sollten Unterschiede verzeichnet werden, die sich einerseits aus den unterschiedlichen kulturellen Traditionen ergeben, wobei sich erwarten lässt, dass infolge der Nähe beider, durch die Zugehörigkeit zum mitteleuropäischen Raum gekennzeichneten Kulturen keine großen Unterschiede auftreten werden. Andererseits geht es im Rahmen unseres Projekts darum, Unterschiede zu erfassen, die sich aus den Differenzen des Sprachsystems des Deutschen und des Tschechischen ergeben und die besonders in der übersetzerischen Praxis ein Problem darstellen können.

---

<sup>1</sup> Im Bereich der Germanistik wurden in den letzten 20 Jahren mehrere Arbeiten vorgelegt, die die Problematik von Sprache und Emotionen unter verschiedenen Aspekten und in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen analysieren, z. B. Fiehler (1990), Konstantinidou (1997), Jahr (2000), Winko (2003), Stoeva-Holm (2005), Schwarz-Friesel (2007). Im Rahmen der Bohemistik versuchte bereits in den 60er Jahren Miroslav Grepl (1967) in seiner Arbeit ‚Emocionálně motivované aktualizace v syntaktické struktuře výpovědi‘ [Emotional motivierte Aktualisierungen im syntaktischen Aufbau einer Aussage] auf die Frage zu antworten, wie die emotionale Einstellung des Sprechers durch die Veränderung der funktionalen Satzperspektive ausgedrückt werden kann. Die Möglichkeiten des Tschechischen mit Hilfe lexikalischer Mittel auf Emotionen zu referieren hat Jaroslav Zima (1961) im Zusammenhang mit seiner Analyse der Expressivität des Wortes im Tschechischen erörtert.

<sup>2</sup> An diesem Projekt beteiligen sich Germanisten aus Ostrava, Brno, Ústí nad Labem und Würzburg. Zum Forschungsteam gehören auch die Ostrauer und Würzburger Doktoranden, die im Rahmen ihrer Dissertationen verschiedene Teilbereiche der Problematik der Sprache und Emotionen behandeln.

Es wird dabei korpusbasiert vorgegangen: Jedes einzelne Teilprojekt legt seinen Untersuchungen ein bestimmtes Korpus zugrunde. Das Ziel des Projekts ist es, ein möglichst breites Spektrum von Texten abzudecken: So werden zurzeit journalistische Textsorten, Chat-Gespräche, Internetforen sowie literarische Texte – gegenwärtige Theaterstücke, Belletristik und Volkslieder – analysiert. Dadurch soll ein umfangreiches und vielseitiges Spektrum an Mitteln gesammelt werden, wobei wir uns bewusst sind, dass wir nicht das vollständige Inventar beschreiben können, sondern nur das, was in unseren Texten zu finden ist.

## 2. Theoretische Ausgangspositionen: die Kategorie der Emotionalität

Da die Arbeit am Projekt, d. h. die konkreten Textanalysen vor allem die Klärung theoretischer Grundpositionen verlangen, war es in erster Linie notwendig zu bestimmen, was unter dem Begriff „Emotionalität“ verstanden wird. Laut ‚Duden. Deutsches Universalwörterbuch‘ (2003:459) ist Emotionalität „emotionale Verhaltensweise, Äußerungsform.“ Sucht man nach einer Definition dieses Begriffs in Bußmanns ‚Lexikon der Sprachwissenschaft‘, stellt man fest, dass er darin überhaupt nicht vorkommt. Dasselbe Ergebnis bringen auch Recherchen in Registern der meisten Grammatiken des Deutschen: Weder in der letzten Auflage der Duden-Grammatik (2005) noch in den anderen Grammatiken der deutschen Sprache<sup>3</sup> wird die Emotionalität reflektiert. Lediglich das Register der Deutschen Grammatik von Helbig/Buscha (1993) enthält das Stichwort „Emotionalität“: Dieses verweist auf das Kapitel über die Modalität, in deren Rahmen semantische Subklassen der Modalwörter angeführt werden, darunter auch eine Gruppe der „Modalwörter“ wie *ärgerlicherweise*, *bedauerlicherweise*, *enttäuschenderweise*, *glücklicherweise* usw., die „teils positive, teils negative Emotionen ausdrücken“ (Helbig/Buscha 1993:508).

In den Grammatiken des Tschechischen taucht das Stichwort „Emotionalität“ meist im Anschluss an Abhandlungen über die Modalität auf, wobei Emotionalität aber von Modalität getrennt wird. Zum Beispiel unterscheidet Čechová (2000) im Buch ‚Čeština – řeč a jazyk‘ [Tschechisch – Rede und Sprache] im Rahmen der Modalität neben der Gewissheitsmodalität und der voluntativen Modalität auch die sog. evaluative Modalität. Bei der letzteren geht es um eine Bewertung des Sprechers, die entweder auf gesellschaftlichen Normen basiert (a), oder die subjektiven Befindlichkeiten des Sprechers widerspiegelt (b).

(a) *Je správné vycházet lidem vstříc.* (Čechová 2000:258)

[*Es ist richtig, den Leuten entgegenzukommen*]

(b) *K tomu naštěstí nedošlo.* (Čechová 2000:258)

[*Dazu ist es glücklicherweise nicht gekommen*]

<sup>3</sup> Es wurden folgende Grammatiken recherchiert: Erben (1980), Griesbach (1986), Flämig (1991), Helbig/Buscha (1993), Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997), Götze/Hess-Lüttich (1999), Eisenberg (2000), Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (2005), Engel (2009). In der ‚Deutschen Grammatik‘ von Erben (1980) findet sich im Register ein Verweis auf emotional-expressive Partikeln. Diesen wird eine „emphatisierende“ Funktion zugeschrieben (vgl. S. 178), ebenso auch bestimmten Satzkonstruktionen (vgl. S. 270 ff.).

Der Begriff „Emotionalität“ wird bei Čechová vom Terminus „Modalität“ unterschieden. Im Kapitel „Emotionalität in der Aussage“ wird Emotionalität als „die durch sprachliche Mittel in einer Aussage geäußerte emotionale Einstellung des Sprechers zur Realität“ definiert (Čechová 2000:258).<sup>4</sup> Auf der Seite 258 werden verschiedene Mittel aufgelistet, durch welche diese emotionale Einstellung zum Ausdruck kommt:

- lautliche Mittel (Intonation, dynamischer Akzent);
- grammatische Mittel wie z. B. Inversion der aktuellen Satzperspektive, expressive Absonderung der Satzform durch Wiederholungen (*Nikdy, nikdy se sem nevrátím!*)<sup>5</sup>, Unterbrechungen (*Ale já přece ... Poslyšte ne ... Prosím vás, to ne ...*)<sup>6</sup>, Pausen (*Já ... Já jsem neměl přece ... já jsem dělal lék pro své nemocné*)<sup>7</sup>;
- lexikalische Mittel wie Interjektionen, Partikeln, Ausdrücke aus nicht-standardlichen Sprachvarietäten (*Fotr mě našťval*)<sup>8</sup>.

Ähnlich behandeln Grepl und Karlík (1998) die Emotionalität im Rahmen der Typologie von Sprechereinstellungen.

Die Auffassung der Emotionalität, nach der diese Kategorie lediglich auf die emotionale Einstellung des Sprechers reduziert wird, scheint uns zu eng zu sein. Den Zielen unseres Projekts entspricht eher ein viel breiteres Konzept, das z. B. bei Schwarz-Friesel (2007: 130-131)<sup>9</sup> angedeutet wird.

Wir gehen davon aus, dass die Kategorie der Emotionalität das ganze in einer Aussage (bzw. im Text) enthaltene emotionale Potenzial einbezieht. Somit schließt dieser Begriff ein:

1) den Ausdruck von Emotionen. Dieser ist immer selbstreferenziell. Man bringt eigenes Erleben zum Ausdruck durch verbale, prosodische<sup>10</sup> sowie durch non-verbale Mittel wie Gestik, Mimik, motorische Reaktionen oder Körperhaltung bzw. Körperfarbe. Diese verraten von den Befindlichkeiten des Sprechers oft mehr als der verbale Inhalt seiner Äußerung.<sup>11</sup> Die sprachlichen Mittel sind sowohl auf der lexikalischen als auch auf der grammatischen Ebene sowie auf der Textebene zu suchen.

Durch Interjektionen bzw. Onomatopoeitika<sup>12</sup>, Partikeln<sup>13</sup>, Schimpfwörter, Kosenamen, pejorative Personenbezeichnungen oder Ausdrücke, die zum Inventar einer anderen Varietäten des Deutschen gehören,<sup>14</sup> kann man unmittelbar eigenen Gefühlen freien Lauf lassen. Es ist allerdings noch zu bemerken, dass auch neutrale Wörter, die nicht zum Emotionswortschatz gehören, Emotionen zum Ausdruck bringen können: Sie

<sup>4</sup> „Emotionálností výpovědi rozumíme jazykovými prostředky v ní vyjádřený citový postoj mluvčího ke skutečnosti“ (Čechová 2000:258).

<sup>5</sup> *Niemals, niemals komme ich hierher zurück!*

<sup>6</sup> *Aber ich doch ... Hören Sie zu ... Das bitte nicht...*

<sup>7</sup> *Ich ... ich hatte doch nicht... Ich habe ein Medikament für meine Kranken zubereitet.*

<sup>8</sup> *Der Alte hat mich auf die Palme gebracht.*

<sup>9</sup> Nach Schwarz-Friesel (2007:131) wird „das ‚Emotionsprofil‘ (das Emotionspotenzial) eines Textes nie nur durch bestimmte Wörter determiniert, sondern sich maßgeblich durch textuelle Mittel und Strategien, die die Informationsstrukturierung und das gesamte Inferenzpotential betreffen, konstituiert.“ Dieses Inferenzpotential (Inferenz = Schlussfolgerung) ergibt sich einerseits aus den im Text enthaltenen Informationen, andererseits aus dem Vorwissen, d. h. der Kenntnis der Sprecher/Hörer von der Welt (L. V.). Vgl. dazu Kratochvílová in diesem Band.

<sup>10</sup> Vgl. den Beitrag von Schwitalla in diesem Band.

<sup>11</sup> Zur Wiedergabe von stimmlichen Mitteln in der Belletristik vgl. Vaňková (im Druck).

<sup>12</sup> Vgl. den Artikel von Schuppener in diesem Band.

<sup>13</sup> Zu dieser Problematik vgl. Rinas in diesem Band.

<sup>14</sup> Zur Verwendung der verschiedenen Sprachvarietäten zur Markierung von Emotionen vgl. Vaňková (im Druck)

lassen sich aber „erst durch Kontextinformationen als ‚emotional konnotiert‘ identifizieren“ (Winko 2003:135).

Dem Ausdruck spontaner Emotionen dienen auch bestimmte grammatische Mittel: von diesen sind vor allem Exklamativsätze oder *Dativus ethicus*<sup>15</sup> zu nennen.

Der Sprecher kann seine emotionalen Befindlichkeiten auch explizit benennen, d. h. mit den emotionsbezeichnenden Wörtern (Verben wie *hassen, lieben, befürchten*, Substantiven wie *Liebe, Hass, Ekel, Trauer, Zorn, Wut* oder Adjektiven wie *traurig, glücklich, wütend*) direkt auf eigene Emotionen referieren. Daneben kann er mit Hilfe phraseologischer Wendungen, oft durch Metaphern, Emotionen, die er erlebt, bezeichnen: So wird durch den Phraseologismus *Ich könnte in den Boden versinken* Scham signalisiert (vgl. Cieslarová in diesem Band). Oft kombiniert man emotionsbezeichnende und -ausdrückende Mittel miteinander (*Gottseidank! Du kommst, wie gerufen!*).

Abschließend sollte zum Emotionsausdruck noch bemerkt werden, dass der sprachliche Inhalt der Aussage nicht immer die tatsächlichen Gefühle des Sprechers widerspiegeln muss. So kann der Sprecher bei der Äußerung der festen Wendung *Es freut mich Sie zu sehen* gerade das Gegenteil empfinden. Dass es sich um nur vorge-täuschte Emotionen (gespielte Gefühle) handelt, kann ohne Kenntnis des ganzen Kontextes nicht erkannt werden.

2) Sprechen über Emotionen. Die Gefühle anderer Personen sind meist für ihre Umgebung wahrnehmbar: Man kann sie aus sprachlichen Formulierungen der betreffenden Person, aus der Intonation der Stimme, aus der Mimik, Gesichtsfarbe oder Körperbewegung herauslesen. Dadurch kann man auf die Emotionen der Anderen Bezug nehmen, diese kommentieren, beschreiben, besprechen. Zur Beschreibung von Empfindlichkeiten anderer Personen werden neben den emotionsbezeichnenden Wörtern (siehe oben) besonders häufig Metaphern verwendet. Durch die Fähigkeit von Metaphern, komplizierte Sachverhalte zu vermitteln, bieten sie sich als ein besonders geeignetes Mittel zur Schilderung von Emotionen an, die an sich oft schon ganz komplexe Phänomene darstellen.

3) Hervorrufen von Emotionen. Zum Emotionspotenzial eines Textes gehören auch alle möglichen Mittel, lexikalische, grammatische sowie textuelle, die verwendet werden, um Emotionen im Rezipienten hervorzurufen. Das Erregen von Emotionen ist eine der grundlegenden Aufgaben der schöngeistigen Literatur. Autoren literarischer Texte müssen Emotionen nicht erleben, bemühen sich jedoch, Emotionen zu evozieren. Dasselbe gilt für Texte persuasiven Charakters, wie z. B. politische Kommentare oder Werbetexte.

Mit der Abgrenzung des Begriffs „Emotionalität“ hängt die Frage zusammen, welcher linguistischen Ebene die Emotionalität angehören soll (vgl. Volek 1977). Im linguistischen Diskurs haben sich grundsätzlich zwei Meinungen herauskristallisiert: Der einen nach wird die Emotionalität der sprachlichen Ebene der Modalität zugeordnet, wobei der Begriff „Modalität“ weit gefasst wird. Nach der anderen Ansicht werden Modalität und Emotionalität als zwei qualitativ verschiedene Bereiche unterschieden (vgl. Masařík 1982).

<sup>15</sup> Dem Vergleich der Funktion des *Dativus ethicus* beim Ausdruck von Emotionen im Deutschen und im Tschechischen ist der Artikel von Peloušková in diesem Band gewidmet.

### 3. Emotionen in der Figurenrede

Im Folgenden werden die dargestellten theoretischen Ausführungen an einigen Beispielen aus dem Roman ‚Spieltrieb‘ von Juli Zeh demonstriert. Ein „wichtiges, wenn nicht konstitutives Element“ (Schwitalla/Tiitula 2009:9) der narrativen Texte sind Dialoge, die von Schriftstellern als Mittel gebraucht werden, mit deren Hilfe sie ihre Romanfiguren näher charakterisieren. So kann man an der Figurenrede nicht nur erkennen, aus welcher Region die Figur stammt oder zu welcher sozialen Schicht sie gehört, sondern u. a. auch, was sich in ihren Gedanken abspielt und auch welche Emotionen sie erlebt, bzw. wie sie die Emotionen Anderer bewertet. Die Figurenrede bietet also geeignetes Material für die Untersuchung der Emotionalität, wobei man nicht vergessen sollte, dass sie immer Produkt der Imagination des Autors ist, wie gut sie auch die Realität widerspiegelt.

Im Roman ‚Spieltrieb‘ wird eigentlich der Mangel an Emotionen, der Zynismus der jungen Generation zum Thema gemacht. Die Hauptgestalten des Romans sind die Gymnasiasten Ada und Alev, die durch ihr Spiel mit ihrem Lehrer Smutek, den Ada verführt und der anschließend von beiden erpresst wird, alle moralischen Grenzen überschreiten.

Die angeführten Beispiele illustrieren, mit welchen Mitteln die einzelnen Aspekte der Emotionalität manifestiert werden, sowohl im deutschen Original als auch in der tschechischen Übersetzung von Jana Zoubková, die im Jahre 2006 veröffentlicht wurde. Auch wenn im Rahmen des Projekts das Interesse primär auf geschriebene Texte ausgerichtet ist, bedeutet das nicht, dass non-verbale Mittel, durch die sich Emotionen in der gesprochenen Sprache häufig manifestieren, völlig außer Acht gelassen werden. Es interessiert uns daher auch, wie solche Phänomene wie Gestik, Mimik, motorische Reaktionen, Körperhaltung sowie Stimmmodulation in geschriebenen Texten reflektiert werden. In narrativen Texten werden diese Phänomene oft in der Einleitung zur direkten Rede von Romanfiguren kommentiert, was auch an den folgenden Beispielen erkennbar ist.

#### 3.1 Ausdruck von Emotionen

Auf dem Schulhof diskutieren die Schüler des Bloch-Gymnasiums über Politik. Nach dieser Diskussion äußert Ada, die Hauptheldin, ihre Aversion gegenüber der Dummheit einer ihrer Mitschülerinnen, die sich nur durch ihre Schönheit auszeichnet. Adas Aggressivität wird schon im Kommentar des Erzählers durch die Schilderung der ganzen Situation verdeutlicht:

[1] *Sie stieß die Prinzessin von sich, dass diese in Stolpern geriet, und wandte sich ab: „Ich hasse Dummheit“, flüsterte sie. „Wie sehr ich Dummheit hasse!“* (JZDe, S. 44)

In der direkten Rede benennt Ada die sie beherrschende Emotion explizit (*ich hasse*). Äußerungen mit solchen emotionsbezeichnenden Wörtern drücken selbstreferenziell den inneren Zustand des Sprechers aus (Schwarz-Friesel 2007:147). Im zweiten Satz wird die Befindlichkeit der Sprecherin nicht nur durch lexikalische Mittel, sondern auch syntaktisch zum Ausdruck gebracht: Anstelle eines autoreferentiellen Darstellungssatzes steht ein Ausdrucks-/Expressivsatz<sup>16</sup> mit einer w-Phrase (*wie sehr*) und der finiten Verbform an letzter Stelle, der viel stärker emotionalisierend wirkt. Somit liegt hier ein Beispiel

<sup>16</sup> Vgl. Wolf (2009), der diese Termini mit Bezug auf Bühlers Organon-Modell verwendet.

vor, in dem emotionsbezeichnende und -ausdrückende Mittel kombiniert werden, wobei dadurch ihre Wirkung verstärkt wird.

- [1a] *Ada od sebe odstrčila princeznu tak, že klopýtla, a odvrátila se. „Nenávidím hloupost“, zašeptala Ada. „Jak já nenávidím hloupost.“* (JZCz, S. 37)

Wie im Deutschen ist auch in der tschechischen Übersetzung der erste Satz in der direkten Rede ein Aussagesatz. Im folgenden Satz kommt es auf der syntaktischen Ebene zur emotionalen Aktualisierung der Aussage (im Sinne von Grepl 1967). Die Betonung der emotionalen Betroffenheit erfolgt im Tschechischen durch die Verwendung des Personalpronomens *já* (*ich*) in der Funktion des Subjekts. Dieses Personalpronomen erfüllt in unserem Satz die Funktion einer emotionalen Partikel (vgl. Grepl 1967:73). Im Unterschied zum Deutschen wird nämlich im Tschechischen normalerweise das Personalpronomen als Subjekt ausgelassen. Die Verwendung des Personalpronomens signalisiert eine Hervorhebung, meistens emotionale Betroffenheit. In der mündlichen Äußerung stellt dann das Personalpronomen das Intonationszentrum dar.

Auch im zweiten Beispiel geht es um den Ausdruck des Ärgers. Diesmal stehen jedoch emotionsausdrückende Mittel im Vordergrund. Nach der Disziplinarkonferenz, auf der das weitere Verbleiben von Ada am Bloch-Gymnasium behandelt wurde, informiert Odetta beide Protagonisten des Romans – Ada und Alev – darüber, was sich dort abgespielt hatte. Auch hier wird die emotionale Betroffenheit von Alev schon in der Einleitung seiner Rede durch die Beschreibung seiner aggressiven Haltung dargestellt.

- [2] *Odetta war viel größer als er. Sie wusste nichts zu berichten. Als er ihr in den Nacken griff und zudrückte mit seinen langen Fingernägeln, gab sie einen entzückten Schmerzenslaut von sich. Hab ich dir nicht gesagt, du sollst auf Smutek achten, nur auf Smutek! Dummes Ding.* (JZDe, S. 271)

Der Darstellung der Körperhaltung beim Ausdruck fast derselben Emotion (Ärger) liegen im Beispiel [1] und [2] zwei unterschiedliche Konzepte zugrunde. Im ersten Beispiel ist es das Konzept der körperlichen Distanz als Zeichen der Verachtung (*sie stieß die Prinzessin von sich*), im zweiten das Konzept der körperlichen Nähe in aggressiver Absicht (*als er ihr in den Nacken griff und zudrückte mit seinen langen Fingernägeln*).

Die direkte Rede steht im Original ohne grafische Markierung. Der erste Teil des Satzes hat die Form eines Fragesatzes, aber die Funktion eines Vorwurfs, der im Folgenden durch die Wiederholung – mit der Hervorhebung durch die Partikel *nur* – intensiviert wird. Als unmittelbarer Ausdruck der Wut ist das Schimpfwort *dummes Ding* aufzufassen.

- [2a] *Odetta byla mnohem vyšší než on. Nevěděla, co říct. Když ji chytil za krkem a prsty s dlouhými nehy stiskl, uchwáceně zasténala. „Copak jsem ti neřekl, abys dávala pozor na Smutka, jen a jen na Smutka? Blbko!“* (JZCz, S. 213)

Die Konstruktion mit der Partikel *copak* ist im Tschechischen ein typisches Mittel zum Ausdruck eines Vorwurfs. *Copak* entspricht generell der deutschen Modalpartikel *denn* (vgl. Štícha 2003:55), wobei im Deutschen *denn* in dieser Funktion (ähnlich wie im Tschechischen) weglassbar ist. Neben dieser syntaktischen Konstruktion werden die Gefühle von Alev durch die doppelte Wiederholung (*na Smutka, na Smutka; jen a jen*) zum Ausdruck gebracht. Die weibliche Form *blbko* wird eher nur in der Jugendsprache verwendet, viel üblicher ist die männliche Form *blbec*.

Man kann mit Hilfe phraseologischer Mittel, vor allem Metaphern, auf eigene Emotionen referieren. Auf der Party bleibt Ada mit Olaf, dessen Geburtstag gerade gefeiert wird und der ein bisschen angetrunken ist, allein im Zimmer. Das Verb *flüstern* deutet die Intimität des Augenblicks an.

[3] *Wie geht es dir?“, flüsterte sie. „Mir ist ein bisschen dunkel“, flüsterte er zurück.* (JZDe, S. 116)

[3a] *„Jak ti je?“, zašeptala. „Je mi trochu temně“, zašeptal taky.* (JZCz, S. 92)

Die Metapher *mir ist ein bisschen dunkel*, mit der Olaf seine Gefühle bezeichnet, ist außerhalb des dazugehörigen Kontextwissens nur schwer zu interpretieren. Er will hier seine innere Bedrängnis, durch die ungewöhnliche Situation und Alkohol unterstützt, zum Ausdruck bringen. Bei der tschechischen Version handelt es sich um eine wortwörtliche Übersetzung der deutschen Metapher, die auch im Tschechischen ungewöhnlich ist.

### 3.2 Sprechen über Emotionen

Im Beispiel [4], wo das Treffen von Ada mit ihrem ehemaligen Freund Olaf geschildert wird, wird der Ärger von Ada mehrfach thematisiert. Erstens durch die Beschreibung ihrer Körperhaltung (es wird wieder das Konzept der „körperlichen Distanz“ gebraucht). Zweitens durch die Beschreibung des physischen Zustandes von Ada, wo der Vergleich *sie atmete wie ein gejagtes Tier* ihre Aufregung verdeutlicht. Drittens durch die direkte Rede von Ada, in der das Schimpfwort *verdammter Idiot* ihre Wut signalisiert.

All diese Äußerungen von Adas Wut nimmt Olaf wahr und kommentiert sie mit Genugtuung in direkter Rede, in der er mit Hilfe der phraseologischen Wendung ‚jdn. aus der Ruhe bringen‘ auf Adas Zustand referiert.

[4] *Ada stieß sich von ihm ab, geriet vom eigenen Schwung ins Taumeln und fand Halt am Metallgeländer neben der Rampe. „Entweder“, sagte sie, „du bist ein guter Stratege. Oder ein verdammter Idiot.“ Eine Strähne klebte im Mundwinkel, sie atmete wie ein gejagtes Tier. Olaf schüttelte die Haare und band sich den Zopf neu zusammen. „Es hat sich gelohnt, dich aus der Ruhe zu bringen“.* (JZDe, S. 473)

[4a] *Ada ho odstrčila, při tom pohybu sama zavravorala a chytla se kovového zábradlí rampy. „Bud' jseš dobrej stratég,“ pronešla, „nebo zatracenej idiot.“ S pramenem vlasů v koutku úst oddychovala jako štvané zvíře. Olaf potřásl hlavou a stáhl si vlasy znovu gumičkou. „Stálo za to vyvést tě z míry,“ řekl.* (JZCze, S. 365)

In der tschechischen Übersetzung werden Adas Gefühle durch die Beschreibung ihrer non-verbale Manifestation und durch das Schimpfwort *zatracený idiot* thematisiert. Im Unterschied zum deutschen Original werden sie aber zusätzlich noch durch den Gebrauch der Formen des Gemeintschechischen (vgl. *jseš* anstelle des standardsprachlichen *jsi*, die diphthongierte Endung *-ej* anstelle *-y* bei Adjektiven) verstärkt.<sup>17</sup> Zur Beschreibung von Adas Ärger steht – wie im Original – ein Phraseologismus ‚vyvést někoho z míry‘, das dem deutschen entspricht, nur anstelle von ‚Ruhe‘ wird ‚míra‘ [Maß] gebraucht.

<sup>17</sup> Zur Verwendung der verschiedenen Sprachvarietäten zur Markierung von Emotion vgl. Vaňková (im Druck).



### 3.3 Hervorrufen von Emotionen

Zwei der Hauptgestalten des Romans, der Lehrer Smutek und seine Frau, beide polnischer Herkunft, haben Polen infolge politischer Repressionen in der Zeit des Sozialismus verlassen. Ihre Beziehung zu ihrer ehemaligen Heimat ist jedoch unterschiedlich: Während Smutek nach der Wende ein neues Verhältnis zu Polen gefunden hat, beharrt seine Frau lange Zeit auf ihren negativen Einstellungen allem Polnischen gegenüber.

- [5] *Bald nach seiner Anstellung auf Ernst-Bloch hatte Smutek irgendwo zwischen Olsztyn und Óstroda ein Häuschen gekauft, ganz aus Holz und dicht am Wasser, und war seitdem Jahr für Jahr allein hingefahren, um sich mit Schwimmen, Lesen, Renovierungsarbeiten und sehnsüchtigen Gedanken an seine Frau die Zeit zu vertreiben. [...] seine Angebetete hatte sich bis zu diesem Sommer nicht einmal zu einer Begutachtung herabgelassen. Stattdessen hatte sie ihren beißenden Spott über ihm ausgegossen. Er sei sich also nicht zu schade, als Sommerfrischler in ein Land zu fahren, das ihren Vater getötet und den seinen mit Füßen getreten habe? In ein Land, das ihn, Smutek, im Alter von achtzehn Jahren inhaftiert und anschließend rausgeworfen hatte? Bist du so ein großer Holzkopf, Smutek, dass du alles vergessen kannst? Oder stellst du deinen Liegestuhl am liebsten auf Familiengräber? ...*

(JZDe, S. 23-24)

Die Vorwürfe von Frau Smutek ihrem Mann gegenüber werden zuerst in der indirekten Rede formuliert (mit Konjunktivformen). Sie gehen dann in direkte Rede über, jedoch ohne jede grafische Markierung. Die direkte Anrede von Smutek dient der Intensivierung der Aussage, der erste Fragesatz enthält auch eine abwertende Personenbezeichnung *Holzkopf*, durch die „ein langsam, schwer begreifender Mensch“ (Duden: Universalwörterbuch 2003:798) bezeichnet wird. Durch das metaphorische Bild *Liegestuhl auf Familiengräber* hebt Frau Smutek Herrn Smuteks Verachtung gegenüber den Vorfahren, den fehlenden Respekt hervor. Alles, was sie sagt, verfolgt das Hauptziel: Durch ihren beleidigenden Spott will sie ihren Mann anreizen, ihm seine Zufriedenheit nehmen und ihn dazu bewegen seine Einstellung zu ändern.

- [5a] *Smutek koupil brzy pote, co začal učit na Gymnáziu Ernsta Blocha, někde mezi Olsztynem a Ostródou domek, celý dřevěný a těsně u jezera, a od té doby tam jezdil sám a trávil čas plaváním, četbou, opravami domku a toužebnými myšlenkami na manželku. [...] jeho zbožňovaná se do letošního léta ani nesnížila k tomu, aby hnízdečko posoudila. Místo toho se Smutkovi krutě vysmívala. To mu nevádí jezdit na dovolenou do země, která jejího otce zabila a jeho otce zničila? Do země, která jeho, Smutka, ve věku osmnácti let uvěznila a posléze deportovala ze země? To jsi takový buran, Smutku, že na to všechno dokážeš zapomenout? Nebo se rád rekreuješ na rodinných hrobech? ...*

(JZCz, S. 20-21)

Das Tschechische verfügt über kein entsprechendes Mittel wie den deutschen Konjunktiv zur Markierung der indirekten Rede. Man kann die indirekte Rede nur an den deiktischen Formen (*mu, jejího, jeho*) erkennen. Auch für die deutsche abwertende Personenbezeichnung *Sommerfrischler* gibt es im Tschechischen keine Entsprechung. Das, was im Deutschen treffend durch eine Zusammenbildung benannt wird, muss im Tschechischen durch eine Umschreibung bezeichnet werden. Der Übergang in die direkte Rede, in der das Schimpfwort *buran* sowie die Metapher ‚rekreovat se na hrobech‘, die Verachtung betonen, verstärkt die Nachdrücklichkeit der Aussage.

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

ZEH, Juli (2006): *Spietrieb*. 2. Aufl., München: btb Verlag. (JZDe)

ZEH, Juli (2006): *Hráčský instinkt*. Přeložila Jana Zoubková. Praha: Odeon. (JZCz)

### Sekundärliteratur:

BUSSMANN, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 10., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart.

ČECHOVÁ, Marie u.a. (2000): *Čeština – řeč a jazyk* [Tschechisch - Rede und Sprache]. Praha.

DUDEN. *Deutsches Universalwörterbuch*. 5., überarbeitete Aufl. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich.

DUDEN. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Das unentbehrliche Standardwerk für richtiges Deutsch*. (2005) Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich.

EISENBERG, Peter (1999/2000): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd.1.: Das Wort, Bd. 2: Der Satz. Stuttgart; Weimar.

ERBEN, Johannes (1980): *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*. 12. Aufl. Ismaning.

ENGEL, Ulrich (2009): *Deutsche Grammatik – Neubearbeitung*. 2., durchgesehene Aufl., München.

FIEHLER, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin; New York.

FLÄMIG, Walter (1991): *Grammatik des Deutschen. Einführung in Struktur und Wirkungszusammenhänge*. Berlin.

GÖTZE, Lutz/HESS-LÜTTICH, Ernest W.B. (1999): *Grammatik der deutschen Sprache*. München.

GRIESBACH, Heinz (1986): *Neue deutsche Grammatik*. Berlin; München.

GREPL, Miroslav (1967): *Emocionálně motivované aktualizace v syntaktické struktuře výpovědi* [Emotional motivierte Aktualisierungen in der syntaktischen Struktur der Aussage]. Brno.

GREPL, Miroslav/KARLÍK, Petr (1998): *Skladba češtiny* [Der Satzbau des Tschechischen]. Praha.

HELBIG, Gerhard/BUSCHA, Joachim (1993): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. 15. durchgesehene Aufl., Leipzig.

JAHR, Silke (2000): *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexten. Ein interdisziplinärer Ansatz zur qualitativen und quantitativen Beschreibung der Emotionalität von Texten*. Berlin; New York.

KONSTANTINIDOU, Magdalene (1997): *Sprache und Gefühl. Semiotische und andere Aspekte einer Relation*. Hamburg.

MASAŘÍK, Zdeněk (1982): Vorüberlegungen zu den sog. Satzadverbien im Deutschen und Tschechischen. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik III*, S. 23-35.

SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen; Basel.

SCHWITALLA, Johannes/TIITULA, Liisa (2009): *Mündlichkeit in literarischen Erzählungen. Sprach- und Dialoggestaltung in modernen deutschen und finnischen Romanen und deren Übersetzungen*. Tübingen.

- STOEVA-HOLM, Dessislava (2005): *Zeit für Gefühle. Eine linguistische Analyse zur Emotionsthematisierung in deutschen Schlagern*. Tübingen.
- ŠTÍCHA, František (2003): *Česko-německá srovnávací gramatika* [Tschechisch-deutsche vergleichende Grammatik]. Praha.
- VAŇKOVÁ, Lenka: Varietäten des Deutschen beim Ausdruck von Emotionen. Eine Fallstudie anhand der Figurenrede in Brussigs ‚Am kürzeren Ende der Sonnenallee‘ und im ‚Spieltrieb‘ von Juli Zeh. In: GALGON, Elke/EHRHARDT, Horst (Hrsg.): *Sprache und Kreativität. Formale und funktionale Aspekte*. Im Druck.
- VAŇKOVÁ, Lenka: Stimme und Emotionen: Zur metasprachlichen Kommentierung der Stimmvarianz in Romanen. Methodologische Vorüberlegungen für korpusbasierte Untersuchungen. In: WOLF, Norbert Richard/KRATOCHVÍLOVÁ, Iva (Hrsg.): *Korpuslinguistik Deutsch-Tschechisch kontrastiv*. Im Druck.
- VOLEK, Bronislava (1977): Die Kategorie der Emotionalität in der Sprache. In: *Papiere zur Linguistik* 17-18, S. 123-148.
- WINKO, Simone (2003): *Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*. Berlin.
- WOLF, Norbert Richard (2009): Modalität als Ausdruck des sprechenden Menschen. In: SPÁČILOVÁ, Libuše/VAŇKOVÁ, Lenka (Hrsg.): *Germanistische Linguistik und die neuen Herausforderungen in Forschung und Lehre in Tschechien*. Brno.
- ZIFONUN, Gisela/HOFFMANN, Ludger/STRECKER, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin; New York.
- ZIMA, Josef (1961): *Expresivita slova v současné češtině* [Die Expressivität des Wortes in der tschechischen Gegenwartssprache]. Praha.

## Résumé

K pojmu emocionalita. Na příkladu přímé řeči z románu Juli Zeh ‚Hráčský instinkt‘

Článek vymezuje pojem emocionalita, kterou chápe jako veškerý emoční potenciál daného textu, a poukazuje na nedostatečnou reflexi tohoto pojmu zejména v německé odborné literatuře. Jednotlivé aspekty emotionality, tedy vyjádření emocí, popis emocí a evokování emocí, jsou demonstrovány na příkladech přímé řeči v románu Juli Zeh ‚Hráčský instinkt‘.

## Summary

On the concept of emotionality. The example of direct speech from Juli Zeh's novel ‚Spieltrieb‘

The paper defines the concept of emotionality, which is understood here as the total emotional potential of a given text, and notes that this concept has been somewhat neglected especially in German linguistic research. The individual aspects of emotionality – the expression of emotions, the description of emotions and the evocation of emotions – are demonstrated using examples of direct speech from Juli Zeh's novel ‚Spieltrieb‘.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts GA ČR 405/09/0718

# Sprachliche Formen der Benennung und Beschreibung von Erleben und Emotionen im Gespräch

Reinhard FIEHLER

## 1. Zur Konzeptualisierung von Erleben und Emotionen

Über Gefühle oder Emotionen – die Begriffe werden hier bedeutungsgleich verwendet – sollte man nicht sprechen, ohne vorab verdeutlicht zu haben, welche Konzeptualisierung von Emotionen man zugrunde legt. Für die hier vertretene Position sind die folgenden sieben Annahmen konstitutiv<sup>1</sup>:

(1) Emotionen sind eine spezielle Form des *Erlebens*.

*Erleben* auf der einen Seite und *handlungsmäßige Einwirkung* auf der anderen Seite sind die beiden zentralen Stränge des Person-Umwelt-Bezugs. Das Erleben ist dabei die innere Seite des Person-Umwelt-Bezugs, das handlungsmäßige Einwirken die nach außen gerichtete. Das Erleben umfasst alles, was der Registrierung und Verarbeitung von Umwelteindrücken sowie der Handlungsorientierung und -vorbereitung dient. Beide sind miteinander verzahnt: Das Erleben resultiert aus Handlungen, es begleitet das Handeln und führt zu Handlungen. Erleben setzt sich zusammen aus Sinneswahrnehmungen, Eindrücken, Kognitionen, Bewertungen, Empfindungen, Emotionen, Handlungsantrieben und physiologischen Zuständen, mit denen die Umwelt registriert und bewertend zu ihr Stellung genommen wird. Es ist ein ganzheitlicher Modus, in dem sich Personen in ihrer Beziehung zur Umwelt und zu sich selbst erfahren.

Emotionen sind demnach ein spezifischer Bestandteil des Erlebens. Sie dienen primär der Bewertung. Emotionen sind Teil des Erlebens, machen aber nicht das ganze Erleben aus. Man kann Ärger, Ekel und Freude, die für mich prototypische Emotionen darstellen, ebenso erleben wie Irritation, Unsicherheit, Neugier, Müdigkeit und Hunger, was für mich zwar Erlebensformen, aber keine bzw. keine ‚reinen‘ Emotionen sind. Bei Unsicherheit z. B. spielen bestimmte kognitive Prozesse eine wesentliche Rolle, bei Müdigkeit und Hunger sind es physische Zustände. Im Erlebensprozess können Emotionen dominant sein, sie können aber auch – und dies ist wohl der Regelfall – in vielfältigen Kombinationen und Mischungen mit anderen Erlebensformen auftreten.

(2) Emotionen erfüllen primär die Funktion einer *bewertenden Stellungnahme*.

Nach der hier vertretenen Auffassung erfüllt jede Emotion die Funktion einer *bewertenden Stellungnahme*. Jede konkrete Emotion ist beschreibbar als äquivalent mit einer konkreten Belegung der Formel:

---

<sup>1</sup> Für eine ausführlichere Darstellung vgl. Fiehler (1990:40-64) und Fiehler (2001) und (2008).

*Emotion A ist eine bewertende Stellungnahme  
zu X  
auf der Grundlage von Y  
als Z.*

Hierbei sind für X, Y und Z folgende Belegungen möglich:

zu X	auf der Grundlage von Y	als Z
(1) Situation	(1) Erwartungen	(1) (gut) entsprechend
(2) andere Person - Handlung - Eigenschaft	(2) Interessen, Wünsche	(2) nicht entsprechend
(3) eigene Person - Handlung - Eigenschaft	(3) (akzeptierte) soziale Normen/Moralvorstellungen	
(4) Eigenschaft/Sachverhalt	(4) Selbstbild	
(5) Gegenstände	(5) Bild des anderen	
(6) mentale Produktionen		

Ärgere ich mich beispielsweise, weil ich eine Vase umgestoßen habe, so lässt sich dies auffassen als bewertende Stellungnahme zu der eigenen Person (bzw. einer Aktivität von ihr) auf der Grundlage des Selbstbildes (bzw. Erwartungen über mein Verhalten) als nicht entsprechend. Freue ich mich bei dem Gedanken, dass ich morgen Besuch bekommen werde, so ist dies beschreibbar als bewertende Stellungnahme auf der Grundlage meiner Wünsche (oder Erwartungen) zu einer mentalen Produktion als gut entsprechend.

(3) Emotionen werden als *sozial verfasste* und *sozial geregelte* Phänomene betrachtet.

Grundlegend für das emotionale Geschehen sind historisch und kulturell variierende Emotionsregeln, Manifestationsregeln, Korrespondenzregeln und Kodierungsregeln (vgl. Fiehler 1990:77-93). Emotionsregeln kodifizieren, welches Gefühl (und in welcher Intensität) für einen bestimmten Situationstyp – aus der Sicht der betroffenen Person – angemessen und – aus der Sicht anderer Beteiligter – sozial erwartbar ist. Manifestationsregeln regeln, in welcher Situation welches Gefühl (wie intensiv) zum Ausdruck gebracht werden darf und muss. Korrespondenzregeln bestimmen, welche korrespondierenden Emotionen bzw. welche korrespondierenden Manifestationen bei einer Person angemessen und sozial erwartbar sind, wenn sie den Interaktionspartner als in spezifischer Weise emotional deutet (z. B. wütend, fröhlich). Bei den Kodierungsregeln handelt es sich um Konventionen, die beschreiben und festlegen, welche Verhaltensweisen in einer Kultur als Manifestation einer Emotion gelten.

(4) Emotionen sind hier primär als *interaktive Phänomene* relevant. Sie werden als etwas *Öffentliches* verstanden.

Emotionen in der interpersonalen Interaktion stellen deutlich etwas Anderes dar als Emotionalität im Kontext schriftlicher Texte. Sie sind analytisch mit anderen Anforderungen verbunden (vgl. Winko 2003 und Schwarz-Friesel 2007). Die Sichtweise, dass

Emotionen als interaktive Phänomene öffentlich sind, kontrastiert auch mit der Auffassung, dass Emotionen primär in unserem Inneren existieren.

- (5) Emotionen werden in der Interaktion *kommuniziert*. Dies geschieht, indem sie *manifestiert, gedeutet* und *interaktiv prozessiert* werden.

In der Interaktionspraxis gibt es vielfältige Konstellationen, in denen ein spezifisches Erleben – unabhängig davon, ob es wirklich vorliegt oder nicht – *manifestiert* und dem Interaktionspartner kommunikativ vermittelt werden soll. Dies geschieht durch Phänomene des Emotionsausdrucks oder durch verbale Thematisierung des Erlebens. Mit der Manifestation werden Emotionen eine soziale Realität.

Insbesondere wenn Erleben interaktionsrelevant manifestiert worden ist, aber auch unabhängig davon, wird in Interaktionssituationen die emotionale Befindlichkeit mehr oder weniger intensiv wechselseitig *gedeutet*. Diese Emotionsaufgabe impliziert nicht unbedingt Kommunikationsaufgaben. Die Deutung wird häufig individuell erbracht, wobei allerdings die Deutungsergebnisse interaktionsrelevant werden können. Die Deutung kann aber durchaus auch kommunikative Sequenzen in Form von Nachfragen, projektiven Erlebensthematisierungen oder Aushandlungen enthalten.

Ist eine Emotion durch Manifestation und Deutung als interaktives Faktum konstituiert, kann sie sodann *prozessiert* werden. Hier sind verschiedene interaktive Strategien möglich, die mittels unterschiedlicher kommunikativer Verfahren realisiert werden. Grob lassen sich vier Prozessierungsstrategien unterscheiden: Eingehen, Hinterfragen, Infragestellen und Ignorieren. Es ist deutlich, dass die drei erstgenannten Strategien an kommunikative Prozesse gebunden sind. Dabei handelt es sich um kommunikative Reaktionen auf interaktionsrelevant manifestiertes Erleben.

- (6) Den Emotionsmanifestationen in der Interaktion können, müssen aber keine Emotionen zugrunde liegen.

Betrachtet man Emotionen aus interaktiver oder sozialer Perspektive, so ist die Emotionsmanifestation primär gegenüber der Emotion. Erst im zweiten Schritt ist es von Interesse, ob der sozial relevanten Manifestation auch ‚wirklich‘ ein Gefühl zugrunde liegt oder nicht.

- (7) Emotionen werden aus einer *interaktionistisch-sprachwissenschaftlichen* Perspektive betrachtet.

Der Aspekt, dass Emotionen in der Interaktion kommuniziert und kommunikativ prozessiert werden, legitimiert ein sprach- bzw. kommunikationswissenschaftliches Interesse an Emotionen.

## **2. Benennung und Beschreibung von Erleben und Emotionen im Gespräch**

Die Kommunikation von Erleben und Emotionen erfolgt – wie eben festgestellt – in kommunikativen Prozessen der (1) Manifestation, (2) Deutung und (3) interaktiven Prozessierung von Erleben und Emotionen. Von diesen Prozessen wird im Folgenden nur noch die Manifestation von Erleben und Emotionen betrachtet.

Bestimmte Formen der Manifestation machen Erleben und Emotion zum *Thema* der Interaktion, während andere Formen der Manifestation Emotion und Erleben kommunizieren, ohne dass das kommunizierte Erleben zum Thema der Interaktion wird. Ein emotionales Erleben kann, wie beliebig viele andere Sachverhalte auch, offizielles Thema einer Interaktion werden oder sein. Es ist z. B. Thema, wenn darüber gesprochen wird, wie

sich jemand fühlt, gefühlt hat oder wie andere sich fühlen etc.<sup>2</sup> Thema der Kommunikation kann aber auch ein anderes sein: das Wetter, das Ziel der nächsten Urlaubsreise, die Bundestagswahl etc. Während dieses Thema kommunikativ prozessiert wird, kann dabei *nebenher* durch Manifestationen in verschiedenen Verhaltensbereichen auch ein Erleben mitkommuniziert werden.

Es ist also eine spezifische interaktive Aktivität, ein Erleben zum Thema der Interaktion zu machen, und eine deutlich andere Aktivität, eine Emotion parallel zu einem anderen Thema zu kommunizieren. Diese Überlegungen lassen es sinnvoll erscheinen, die kommunikativen Verfahren der Manifestation von Erleben in der Interaktion in zwei große Klassen aufzuteilen: Verfahren der Manifestation des Erlebens als Thema und Verfahren der Manifestation des Erlebens als Ausdruck (neben einem anderen Thema). Die Verfahren des Erlebensausdrucks werden im Folgenden nicht weiter betrachtet.

Erlebensprozesse können mit vier Verfahren verbal thematisiert werden. Dabei handelt es sich um die Verfahren

- (1) der begrifflichen Erlebensbenennung,
- (2) der Erlebensbeschreibung,
- (3) der Benennung / Beschreibung erlebensrelevanter Ereignisse / Sachverhalte und
- (4) der Beschreibung / Erzählung der Umstände eines Erlebens.

Im Folgenden werde ich mich auf die Verfahren (1) und (2), die begriffliche Erlebensbenennung und die Erlebensbeschreibung, beschränken. Beide sind geeignet, jedwedes Erleben verbal zu thematisieren und zu kommunizieren.

### (1) Begriffliche Erlebens- und Emotionsbenennungen

Erlebensprozesse können verbal thematisiert und wechselseitig kommunikativ verdeutlicht werden durch begriffliche Erlebensbenennung. Erlebensbegriffe sind sozial vorgeformte Deutungsmöglichkeiten für individuelles Erleben, sie sind sozial normierte Möglichkeiten, ein Erleben zu typisieren. Die Gesamtheit dieser Benennungen bildet den Erlebenswortschatz einer Sprache. Er stellt ein bestimmtes Subsystem des Lexikons dar. Er besteht aus Erlebensbegriffen und als einer Teilmenge hiervon aus Emotionsbegriffen. Erlebens- und Emotionsbegriffe existieren als allgemeine (Gefühl, Stimmung, Erleben) und als differenzielle (Angst, Freude, Faszination). Sie liegen in nominaler, verbaler und adjektivischer Form vor.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Ein spezifisches Erleben muss mit einer Äußerung nicht notwendig zum Hauptthema der Interaktion gemacht werden. Es kann durch eine explizite Benennung auch als Nebenthema eingeführt werden. Eine Äußerung wie *Ich habe ärgerlicherweise gerade diese Unterlagen jetzt nicht dabei*, thematisiert in der Hauptsache das Vergessen der Unterlagen und als Nebenthema in Form des bewertenden Satzadverbials *ärgerlicherweise* das Erleben, das mit diesem Faktum verbunden ist. Umgekehrt ist es bei der Äußerung: *Ich ärgere mich, dass ich gerade diese Unterlagen jetzt nicht dabei habe*.

Nur wenige erlebensbenennende Ausdrücke können in satzadverbialer Verwendung auftreten (*traurigerweise, bedauerlicherweise, (un-)glücklicherweise, erfreulicherweise, leider*). Weitere Mittel, um Erleben als Nebenthema anzusprechen, sind Präpositionalphrasen (*Zu meinem Ärger ...*) und Einschübe in Ausruffform (*Ich habe gerade diese Unterlagen - wie ärgerlich! - jetzt nicht dabei*). In allen diesen Fällen ist der erlebensbenennende Ausdruck variabel in der Äußerung zu platzieren. Diese relativ freie Platzierbarkeit mag ein Indiz dafür sein, dass die erlebensbenennenden Ausdrücke hier eine nebenthematische Funktion erfüllen.

<sup>3</sup> Einige Erlebens- bzw. Emotionsbenennungen liegen in allen drei Formen vor: Ekel, sich ekeln, ekelig; Langeweile, sich langweilen, langweilig. Hierbei bestehen aber häufig gravierende Bedeutungsunterschiede. Für die Mehrzahl existieren aber nur eine oder zwei Formen: Neugier, neugierig; sauer. In diesem Bereich ist viel an Beschreibungs- und Erklärungsarbeit zu leisten.

Es existiert eine Reihe von Versuchen, den Erlebenswortschatz quantitativ abzuschätzen bzw. listenmäßig zu erfassen.

„There have been several attempts to produce comprehensive lists of emotion related labels (...) Most of these have listed well over 500 English terms without attempting to be exhaustive and without listing longer expressions. A similar attempt using German words (Scherer 1983), and trying to eliminate synonyms, yielded well over 200 such terms“ (Scherer 1984, 297).

Janke/Debus (1978:23) erwähnen die Zahl von 582 Eigenschaftswörtern, die Erleben bezeichnen. Averill (1980: 326) konstatiert: „In the English language, for example, there are over 550 concepts that refer more or less directly to emotional states.“ De Rivera (1977:156-164) listet explizit 154 adjektivische und nominale Emotionsnamen auf, Plutchik (1980:166) benennt 136 Adjektive aus dem englisch-amerikanischen Erlebenswortschatz.

Dieser Überblick macht zwar die Größenordnung des Erlebenswortschatzes deutlich – er dürfte 1000 Ausdrücke kaum überschreiten –, er sagt aber nichts darüber aus, welche Ausdrücke mit welcher Frequenz von Interaktionsbeteiligten verwendet werden. Er macht aber auch deutlich, wie differenziert im Grundsatz das System begrifflich fixierter und damit sozial standardisierter Erlebensformen ist. Die begriffliche Fixierung impliziert einerseits eine bestimmte gesellschaftliche Relevanz der betreffenden Erlebensform und andererseits die üblichen Prozesse sozialer Normierung, die solche Fixierungen mit sich bringen. Auf einige spezielle Aspekte erlebensbenennender Ausdrücke werde ich in Abschnitt 3 zurückkommen.

## (2) Erlebens- und Emotionsbeschreibungen

Erlebens- und Emotionsbeschreibungen sind mehr oder minder ausführliche Versuche, ein spezifisches Erleben dem Interaktionspartner durch Umschreibungen zu verdeutlichen. Es handelt sich um ein funktional völlig eigenständiges Verfahren der Thematisierung von Erleben, das nicht als Ersatz oder unpräzisere Form der Erlebensbenennung verstanden werden darf. Dennoch bestehen systematische Beziehungen zwischen Erlebensbeschreibung und -benennung. Erlebensbeschreibungen können z. B. dazu dienen, Emotionsbenennungen zu individualisieren, d. h. zu kommunizieren, wie Erleben, das sich unter die allgemeine soziale Kategorie, die mit der Erlebensbenennung angesprochen ist, subsumieren lässt, individuell ausgeprägt ist: Wie ist es, wenn ich mich (jetzt in dieser Situation) glücklich fühle? Ferner kann eine Beschreibung dazu dienen, ein idiosynkratisch-individuelles Erleben ohne Rückgriff auf Erlebensbenennungen einem anderen möglichst differenziert verständlich zu machen: Wie fühle ich mich (jetzt in dieser Situation) eigentlich genau?

Wichtige sprachliche Mittel zur Realisierung von Erlebensbeschreibungen sind u. a.:

- (1) der Gebrauch erlebensdeklarativer Formeln,
  - (2) feste metaphorische Wendungen und
  - (3) der metaphorische Gebrauch von Ausdrücken.
- (1) Gebrauch erlebensdeklarativer Formeln (EDF)

Erlebensdeklarative Formeln (EDF) sind Ausdrücke, die das, was in ihrem Skopus auftritt, als Erleben oder Emotionen deklarieren und somit als Ganzes ein spezifisches Erleben beschreiben. Zu diesen Formeln gehören Ausdrücke wie:

*Ich fühlte (mich) X, ich hatte das Gefühl X;  
ich empfand X, ich hatte das Empfinden X;  
ich (ver)spürte (ein Gefühl von) X;*



*ich erlebte (es als) X;*  
*es ging mir X, mir ging es X;*  
*mir war X (zumute), es war mir X, ich war X;*  
*ich fand Y X.*

Im Skopus dieser Formeln können stehen:

- (a) erlebensbenennende Ausdrücke,
  - (b) Kurzvergleiche und
  - (c) mit *wie* oder *als ob* eingeleitete Vergleiche oder Bilder
- (1a) EDF + Erlebensbenennungen

*Ich fühlte mich verängstigt / deprimiert / froh / etc.*  
*Ich empfand Freude / Ekel / Wehmut / etc.*  
*Mir war traurig / ängstlich / etc. zumute*

Stehen im Skopus erlebensbenennende Ausdrücke, so kann man diese Erlebens-thematisierungen systematisch zu den Benennungen rechnen. Sie stehen in einem Übergangsbereich und haben sowohl Aspekte der Beschreibung wie der Benennung.

- (1b) EDF + Kurzvergleiche

*Ich fühlte mich leer / beschissen / wie neugeboren / etc.*  
*Es ging mir super / bescheiden / schlecht / etc.*  
*Mir war schwummrig / bange / kalt / etc.*

- (1c) EDF + *wie / als ob*-Vergleiche und Bilder

*Ich fühlte mich wie ein Sonnenkönig / als ob mir der Boden unter den Füßen weglitt / wie damals in der Situation als [Situationsbeschreibung] / etc.*

Mit den Fällen (1b) und (1c) öffnet sich das schier unerschöpfliche Feld der Analogisierungen und Vergleiche. Einige sind stereotyp, andere höchst individuelle und kreative Leistungen. Diese Analogien und Vergleiche erfordern vom Interaktionspartner z. T. erhebliche Erschließungsleistungen.

- (2) Feste metaphorische Wendungen

Bildlich-metaphorische Mittel spielen auch ohne erlebensdeklarative Formeln eine zentrale Rolle bei Erlebens-thematisierungen, die mit Hilfe von Beschreibungen vorgenommen werden. Hier ist eine große Zahl fester metaphorischer Wendungen festzustellen:

*Es kocht in mir.*  
*Das haut mich aus den Schuhen.*  
*Du treibst mich auf die Palme.*  
*Das ist ein Schlag ins Kontor.*

- (3) Metaphorischer Gebrauch von Ausdrücken

Neben den festen Wendungen steht als Mittel der Erlebensbeschreibung der meta-phorisch-bildliche Gebrauch von Ausdrücken:

*Ich hänge durch.*  
*Die Prüfung steht mir bevor.*  
*Ich war völlig zu.*

Analysiert man den Gesamtbereich der mehr oder minder festen Bildlichkeit, der für Erlebensbeschreibungen benutzt wird, also (1b) erlebensdeklarative Formeln mit

Kurzvergleichen und (1c) ausgebauten Vergleichen, (2) feste metaphorische Wendungen und (3) den metaphorischen Gebrauch von Ausdrücken, so lassen sich daraus grundlegende alltagsweltliche Auffassungen und Konzeptualisierungen von Emotionen ableiten, die unsere Vorstellungen über Emotionen und ihre Funktionsweise strukturieren und bestimmen. Diese fundamentalen, alltagsweltlichen Konzeptualisierungen bestimmen die Bildlichkeit und Analogien, die zur Beschreibung von Erleben und Emotionen benutzt werden.

Lakoff/Kövecses (1983) haben dies in ihrer exzellenten Analyse ‚The Cognitive Model of Anger Inherent in American English‘ vorgeführt. Sie arbeiten dabei anhand eines Korpus von „conventional expressions used to talk about anger“ (Lakoff/Kövecses 1983:3) die Konzeptualisierungen von ‚anger‘ heraus, die hinter diesen Redeweisen stehen und sie strukturieren. Beispiele für solche grundlegenden Konzepte sind: „The body is a container for the emotions.“, „Anger is the heat of a fluid in a container.“, „Anger is fire.“, „Anger is insanity.“ (Lakoff/Kövecses 1983:4-19).

„We have shown that the expressions that indicate anger in American English are not a random collection but rather are structured in terms of an elaborate cognitive model that is implicit in the semantics of the language“ (Lakoff/Kövecses 1983:30).

Werden nicht gerade Benennungen verwendet, lässt sich über Erleben und Emotionen kaum anders reden, als dass sie in Analogie zu anderen (konkreteren) Bereichen konzeptualisiert werden.<sup>4</sup> Dabei handelt es sich häufig nicht um einzelne Analogien, sondern bestimmte Bereiche sind die Quelle für eine Vielzahl bildlicher Erlebensbeschreibungen. Einige wesentliche und produktive Bereiche möchte ich kurz benennen.

Negatives Erleben wird häufig konzeptualisiert als *körperliche Verletzung* oder *Störung der körperlichen Integrität*: etwas hat mich unheimlich verletzt / gekränkt, es hat geschmerzt, Wunden geschlagen, Narben zurückgelassen, etwas nagt in mir, ich zerfleische mich, etwas trifft mich wie ein Stich ins Herz oder geht unter die Haut. Erleben und Emotionen werden ferner konzeptualisiert als *Sinneswahrnehmung*: das schmeckt mir nicht, das stinkt mir, ich kann ihn nicht riechen, das kratzt mich nicht. Weitere Konzepte sind *Hitze und Kälte* (das ließ mich kalt, es kocht in mir), der bis zur Explosion ansteigende *Druck* (es zerriss mir das Herz, ich explodierte) und das *Abheben vom Boden* (wer wird denn gleich in die Luft gehen, du treibst mich auf die Palme). Zwischen diesen Konzepten bestehen enge Beziehungen, und sie gehen über in Konzepte, mit deren Hilfe Emotionsdynamik beschrieben wird: *Steigen und Fallen von Wasser* (ein Gefühl von Angst über- / durchflutete mich, dann verebbte es), *Entflammen und Brennen* sowie *Wind und Sturm*.

Positive Gefühle werden u.a. als *Gewichtsverlust* konzeptualisiert, der es ermöglicht, zu schweben oder zu fliegen: mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, was für eine Erleichterung, ich schwebte wie auf Wolken, fühlte mich im siebten Himmel. Dies ist ein Spezialfall von Konzeptualisierungen, die die Dimension *Höhe/Tiefe* benutzen, wobei positiv bewertete Entitäten hoch und negativ bewertete tief sind (ich bin down, am Boden zerstört). Die Untersuchung, welche Konzeptualisierungen den Beschreibungen von Emotionen zugrunde liegen, wie sie mit allgemeineren Konzeptualisierungsgewohnheiten zusammenhängen und welche Mischungen bzw. Überlagerungen von Bildbereichen möglich sind, ist ein dringendes Desiderat der Emotionsforschung.

Es ist ein Gemeinplatz, dass Erleben und Emotionen wenn überhaupt, dann nur schwer einem anderen kommunikativ verdeutlicht werden können. Dieser Überblick

<sup>4</sup> vgl. auch Kövecses (1999).

zeigt aber, dass es doch eine Reihe wohldefinierter sprachlich-kommunikativer Mittel gibt, emotionale Befindlichkeit einem anderen mitzuteilen.

„However, they have at their disposal linguistic means to communicate [about feelings; R.F.] anyway, and one can observe a great deal of creativity, inventiveness, and imagination in their use of language“ (Lehrer 1982:79).

Nachdem bisher die Verfahren und einige der sprachlich-kommunikativen Mittel untersucht wurden, mit denen Erleben zum Thema der Interaktion gemacht werden kann, soll nun untersucht werden, welche *verschiedenen Aspekte* am Erleben thematisiert werden können.

Geht man von der oben gegebenen Bestimmung aus, dass Erleben bzw. eine Emotion (E) eine bewertende Stellungnahme (spezifisch nach Art (A), Intensität (I) und Dynamik/Verlauf (D)) einer Person (P) zu etwas (O) ist, die auf spezifischer Grundlage (G) erfolgt, so lässt sich daraus schon eine Reihe von Aspekten ableiten, die in einer Erlebensthematisierung fokussiert werden können:

- |     |   |                       |
|-----|---|-----------------------|
| (1) | Träger des Erlebens:                      | P                     |
| (2) | Art des Erlebens:                         | E oder A <sup>5</sup> |
| (3) | Intensität des Erlebens:                  | I                     |
| (4) | Dynamik bzw. der Verlauf des Erlebens:    | D                     |
| (5) | Objekt bzw. der Bezugspunkt des Erlebens: | O                     |
| (6) | Grundlagen des Erlebens:                  | G                     |

In Erlebensthematisierungen lassen sich aber noch eine Reihe weiterer Aspekte feststellen:

- |      |                                       |     |
|------|---------------------------------------|-----|
| (7)  | Veranlasser des Erlebens:             | V   |
| (8)  | Lokalisierung des Erlebens im Körper: | K   |
| (9)  | Ausdruckserscheinungen des Erlebens:  | AUS |
| (10) | Folgen des Erlebens:                  | F   |

Die folgenden Beispiele gehen von einer benennenden Erlebensthematisierung *Ich freue mich*. (P, A) aus und fokussieren dominant jeweils einen weiteren Aspekt:

- |      |   |
|------|---|
| I:   | <i>Ich freue mich wahnsinnig.</i>                                       |
| D:   | <i>Meine Freude wächst.</i>   |
| O:   | <i>Ich freue mich über das schöne Wetter.</i>                           |
| G:   | <i>Das Geschenk kann ich sehr gut brauchen. Ich freue mich darüber.</i> |
| V:   | <i>Du machst mir eine Freude.</i>                                       |
| K:   | <i>In meinem Herzen ist große Freude.</i>                               |
| AUS: | <i>Ich strahle vor Freude.</i>  |
| F:   | <i>Vor Freude werde ich noch den Kopf verlieren.</i>                    |

Mit Hilfe der genannten Fokussierungsaspekte lassen sich alle Äußerungen, die auf der Grundlage der Verfahren Benennung oder Beschreibung Erleben thematisieren, vollständig analysieren.

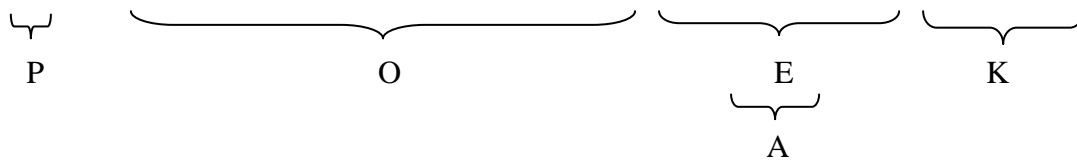
Zunächst zwei Beispiele für Benennungen:

*Ich bin ganz verzweifelt.*

⎵	⎵	⎵
P	I	A

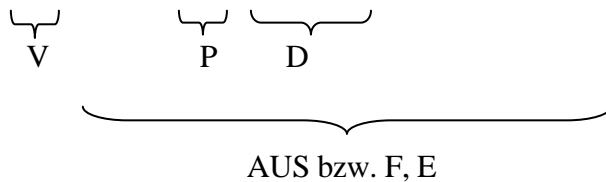
<sup>5</sup> E steht für ein unspezifiziertes Erleben, A für ein differenzielles Erleben bzw. eine spezifische Emotion.

*Er hatte wegen der bevorstehenden Aussprache ein ekliges Gefühl im Magen.*

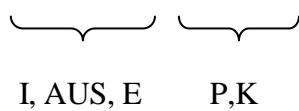


Nun drei Beispiele für die in Erlebensbeschreibungen thematisierten Aspekte:

*Du treibst mich langsam auf die Palme.*



*Es kocht in mir.*



*Ich fühlte mich völlig leer.*



Erlebensthematisierende Äußerungen brauchen längst nicht alle möglichen Aspekte zu fokussieren, aber sie enthalten nur die genannten Aspekte. Es können sehr unterschiedliche Kombinationen von Aspekten fokussiert werden, und die einzelnen Aspekte können in der Äußerung mit ganz unterschiedlicher Stärke und Genauigkeit fokussiert werden.

Erlebensthematisierungen können, wie oben ausgeführt wurde und wie die Beispiele noch einmal belegen, mit einer großen Vielfalt von bildlichen Elementen vorgenommen werden. Auch diese bildlichen Erlebensthematisierungen lassen sich mit Hilfe der zehn genannten Fokussierungsaspekte analysieren. Bildliche Elemente (im Kontext von Erlebensthematisierungen) werden immer als Fokussierung eines spezifischen Aspektes bzw. einer Kombination dieser Aspekte gedeutet. Dass sich die Bildlichkeit immer auf diese relativ kleine Anzahl von Fokussierungsaspekten bezieht und beziehen muss, sichert einerseits ihre Verstehbarkeit und ermöglicht andererseits ihre Vielfalt.

### 3. Spezifik des Erlebens- und Emotionswortschatzes

Erleben als eine der beiden zentralen Komponenten des Person-Umwelt-Bezugs wird noch einmal von einer anderen Seite erhellt, wenn wir uns vor Augen stellen, wie wir alltagsweltlich über individuelles Erleben reden und welche Differenzierungen wir dabei machen.

So ist die Äußerung: *Das hat mich fasziniert.* z. B. eine Redeweise, die primär ein komplexes, ganzheitliches Erleben thematisiert. Mit dieser Äußerung ist ein innerer

psychischer Zustand angesprochen, den man als eine Summe spezifischer Sinneswahrnehmungen, Kognitionen, Bewertungen, Emotionen, Handlungsantrieben etc. analysieren könnte. Gemeint ist mit der Äußerung aber der komplexe *unanalyisierte* Zustand als Einheit. Was hier sozusagen ausgeschnitten und zusammengefasst wird, ist eine gesellschaftlich ausgearbeitete Erlebensform. Als solche wird sie auch in der (sprachlichen) Sozialisation weitergegeben. Für diese Erlebensform sind die eben genannten analytisch möglichen Differenzierungen nachrangig.

Nimmt man nun eine analytische Kategorie – wie z. B. Emotion – zum Ausgangspunkt und fragt, ob mit dieser Äußerung eine Emotion thematisiert wird, so entsteht ein Dilemma. Einerseits besitzt dieser Zustand sicher auch einen emotionalen Aspekt, wir wissen aber, dass auch ganz andere Aspekte zu diesem ganzheitlichen Zustand gehören.

Dieses Problem wird besonders deutlich, wenn man Transkripte auf Stellen hin durchsieht, an denen die Personen eindeutig über ihre Emotionen (bzw. ihre Wahrnehmungen, Kognitionen, Bewertungen, Handlungsantriebe etc.) sprechen. Diese Stellen sind relativ selten. Sehr viel häufiger sind Stellen, an denen dies vereint hinter Ausdrücken erkennbar ist. Die Ausdrücke bezeichnen *alles zusammen*, und es ist kaum möglich, dies genauer zu differenzieren, außer dass der dominante Aspekt erkennbar wird.

Solche Ausdrücke sind also ‚reichhaltig‘, und sie stehen quer zu analytischen Differenzierungen wie: denken, handeln, fühlen, wollen etc. Sie bezeichnen übergreifend und zusammenfassend spezifische Komplexe, bei denen immer alle diese Aspekte in wechselnden Anteilen eine Rolle spielen. Insofern besitzen erlebensbenennende Ausdrücke einen *Konglomeratcharakter*.

Diese übergreifende und zusammenfassende Struktur der Thematisierung von Zuständen kommt nicht ins Blickfeld, wenn man sich an den analytischen Differenzierungen orientiert und fragt: Welche Ausdrücke thematisieren eindeutig Wahrnehmungen, Kognitionen, Bewertungen, Handlungsantriebe etc.? Man beachtet dann nur die Ausdrücke, die überwiegend den infrage stehenden Aspekt thematisieren. Das meiste fällt dabei durch die Maschen. Dies verdeutlicht, dass der psychische Prozess analytisch z. T. anders differenziert wird, als es alltagsweltlich der Fall ist.

Als verschärfendes Problem kommt hinzu, dass sehr viele Redeweisen über individuelles wie kollektives Erleben nicht benennend sind, sondern idiomatische Wendungen benutzen, die sich einer Bildlichkeit aus anderen Bereichen bedienen. *Das kratzt mich nicht*. ist eine Redeweise, die sich primär auf individuelles Erleben bezieht. Sie tut dies bildlich, indem sie Erleben in Analogie zu Empfindungen der körperlichen Sinne konzeptualisiert. Mit *kratzt mich nicht* ist nun auf bildliche Weise ein komplexer Erlebensprozess angesprochen, an dem wieder Wahrnehmungen, Kognitionen, Bewertungen, Handlungsantriebe etc. als analytische Bestandteile differenziert werden können. Ich bin mir nicht sicher, welcher dieser Aspekte in dieser Äußerung primär fokussiert wird: die damit verbundenen Emotionen, die Handlungsantriebe? Dies kann auch – in bestimmten Grenzen – wechseln.

Je nach Verwendung können mit der gleichen Äußerung verschiedene Aspekte primär fokussiert werden. Die meisten Ausdrücke und idiomatischen Wendungen, mit denen wir über innere Zustände und Prozesse sprechen, haben nicht nur emotionale, sondern auch sensorische, kognitive, bewertende, motivationale und physiologische Bedeutungskomponenten, mit denen sie in der Kommunikation relevant werden können. D. h. Interaktionsbeteiligte können je nach Zweck und Situation ganz unterschiedliche Komponenten an solchen Ausdrücken aktivieren bzw. fokussieren. Eine Äußerung wie *Ich bin frustriert*. lässt sich beispielsweise je nach Kontext mindestens in drei

verschiedenen Hinsichten verwenden und verstehen: als Erlebensbenennung, als Äußerung über enttäuschte Erwartungen (Kognitionen) und unter dem Aspekt der Handlungsmotivation. Was jeweils fokussiert werden soll, müssen sich die Beteiligten interaktiv verdeutlichen, sofern in der betreffenden Situation überhaupt die Notwendigkeit besteht, dies zu vereindeutigen. D. h. viele Ausdrücke lassen sich je nach Kontext hinsichtlich verschiedener Dimensionen aktivieren, wobei eine dieser Dimensionen zur zentralen Bedeutungskomponente wird. Erlebensbenennende Ausdrücke besitzen also eine kontextspezifische *Aktivierbarkeit*. Sicherlich sind nicht alle Ausdrücke hinsichtlich aller Dimensionen gleich gut aktivierbar, und manche Ausdrücke haben eine eindeutig dominante Dimension, aber allein schon diese Tatsache ist hinreichend dafür, dass ein Erlebens- und Emotionswortschatz nicht eindeutig abgrenzbar ist.

Aber nicht nur an Kontexte gebundene unterschiedliche Aktivierungsmöglichkeiten erschweren eine solche Abgrenzung. *Er ist scheu*. ist eine Äußerung, die in den meisten Kontexten primär eine Verhaltensdisposition benennt. Diese Verhaltensdisposition wird aber möglicherweise verstanden als Folge von zugrunde liegenden emotionalen und kognitiven Dispositionen wie Ängstlichkeit, Schüchternheit, Verbitterung, Menschenhass etc. *Scheu* beschreibt also eine Verhaltensdisposition, die genetisch mit diesen anderen Dispositionen verbunden ist. Sie bilden einen Teil der Konnotation des Ausdrucks *scheu*. Dies reicht jedoch nicht aus, um *scheu* als erlebensbenennenden Ausdruck in Betracht zu ziehen. Das betreffende Phänomen, dass Ausdrücke primär an andere Dimensionen gebunden sind, aber dennoch mit Erleben bzw. Emotionen verbunden sind (sie z. B. voraussetzen oder auslösen), kann jedoch in anderen Fällen zu Problemen bei der Abgrenzung führen.

Als Folge des Konglomeratcharakters von erlebensbenennenden Ausdrücken, ihrer kontextspezifischen Aktivierbarkeit und der konnotativen Anbindung an andere Dimensionen hat der Erlebens- und Emotionswortschatz aus prinzipiellen Gründen keine klaren Grenzen. Beschränkt man sich nicht auf den Emotionswortschatz im engeren Sinne, eröffnet sich ein großes Spektrum von Erlebensformen. Dieses Spektrum ist es wohl auch, was Scherer (1983:415) meint, wenn er schreibt: „Unsere Sprache erlaubt die Differenzierung einer ungeheuren Vielzahl psychologisch relevanter Zustände, die in der modernen Psychologie häufig unerforscht und undiskutiert bleiben.“

## Literaturverzeichnis:

- AVERILL, James R. (1980): A Constructivist View Of Emotion. In: PLUTCHIK, Robert/KELLERMANN, Henry (Hrsg.): *Emotion. Theory, Research, and Experience*. Vol. 1. *Theories of Emotion*. New York etc., S. 305-339.
- FIEHLER, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin.
- FIEHLER, Reinhard (2001): Emotionalität im Gespräch. In: BRINKER, Klaus/ANTOS, Gerd/HEINEMANN, Wolfgang/SAGER, Sven F. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband: *Gesprächslinguistik*. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.2). Berlin; New York, S. 1425-1438.
- FIEHLER, Reinhard (2008): Emotionale Kommunikation. In: FIX, Ulla/GARDT, Andreas/KNAPE, Joachim (Hrsg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. 1. Halbband. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 31.1). Berlin; New York, S. 757-772.

- JANKE, Wilhelm/DEBUS, Günther (1978): *Die Eigenschaftswörterliste EWL*. Göttingen etc.
- KÖVECSES, Zoltán (1999): *Metaphor and Emotion. Language, Culture and Body in Human Feeling*. Cambridge.
- LAKOFF, George/ KÖVECSES, Zoltán (1983): *The Cognitive Model of Anger Inherent in American English*. Trier.
- LEHRER, Adrienne (1982): Critical Communication: Wine and Therapy. In: OBLER, Loraine K./MENN, Lise (Hrsg.): *Exceptional Language and Linguistics*. New York etc., S. 67-80.
- PLUTCHIK, Robert (1980): *Emotion. A Psychoevolutionary Synthesis*. New York etc.
- DE RIVERA, Joseph (1977): *A Structural Theory Of The Emotions*. New York.
- SCHERER, Klaus R. (1983): Prolegomena zu einer Taxonomie affektiver Zustände: Ein Komponenten-Prozess-Modell. In: LÜER, Gerd (Hrsg.): *Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz, 1982*. Bd. 1. Göttingen etc., S. 415-423.
- SCHERER, Klaus R. (1984): On the Nature and Function of Emotion: A Component Process Approach. In: SCHERER, Klaus R./EKMAN, Paul (Hrsg.): *Approaches To Emotion*. Hillsdale etc., S. 293-317.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen; Basel.
- WINKO, Simone (2003): *Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*. Berlin.

## **Résumé**

Jazykové formy pojmenování a popisu prožitků a emocí v rozhovoru

Článek popisuje lingvistické prostředky označující a popisující prožívání a emoce v němčině. V první části jsou představeny konceptualizace prožívání a emocí, druhá část popisuje detailně lingvistické prostředky. Poslední část se zabývá některými problémy spojenými s vytvořením lexikonu emočních slov.

## **Summary**

Linguistic forms of labelling and describing experiences and emotions in conversation

The article describes linguistic means of labelling and describing experiences and emotions in German. The first section presents underlying conceptualizations of experience and emotion. The second section describes the linguistic means in detail. The last section deals with some problems involved in creating a lexicon of emotive words.

# Gibt es eine Grammatik der Emotionen?

Norbert Richard WOLF

*Sie saßen und tranken am Teetisch,  
Und sprachen von Liebe viel.  
Die Herren die waren ästhetisch,  
Die Damen von zartem Gefühl.*

*Die Liebe muß sein platonisch,  
Der dürre Hofrat sprach.  
Die Hofrätin lächelt ironisch,  
Und dennoch seufzet sie: Ach!*

*Der Domherr öffnet den Mund weit:  
Die Liebe sei nicht zu roh,  
Sie schadet sonst der Gesundheit.  
Das Fräulein lispelt: Wie so?*

*Die Gräfin spricht wehmütig:  
Die Liebe ist eine Passion!  
Und präsentiert gütig,  
Die Tasse dem Herren Baron.*

*Am Tische war noch ein Plätzchen;  
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.  
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,  
Von deiner Liebe erzählt.*

(Heine 1997:95 f.)

Dieses fünfstrophige Gedicht Heinrich Heines aus der Sammlung ‚Buch der Lieder‘ besteht – deutlich erkennbar – aus zwei Teilen. Der erste Teil, vier Strophen, ist narrativ; in der letzten Strophe spricht das lyrische Ich, das im ersten Teil nicht hervortritt, sein *Liebchen* resp. *Schätzchen* direkt an.

Im ersten Teil sitzen drei Paare an einem Tisch, trinken Tee und theoretisieren über die Liebe. Die Verteilung der Gesprächsbeiträge in Strophe 2 und 3 ist deutlich: Die Männer formulieren allgemeine Normen, die Frauen kommentieren die männlichen Äußerungen.

Das Gedicht beginnt mit dem Personalpronomen *sie*, das eigentlich anaphorische Funktion hat. Wir haben also einen Textanfang *medias in res* vor uns, und wir erfahren sofort das Gesprächsthema, sie *sprachen von Liebe viel* (2). Das Substantiv *Liebe*, das eine für Lyrik geradezu prototypische Emotion benennt, wird artikellos verwendet, was andeutet, dass über eine Emotion allgemein, theoretisch verhandelt wird. V. 3 und 4 charakterisieren die zwei Gruppen von Tee trinkenden und sprechenden Personen, es sind *die Herren* und *die Damen*. Der bestimmte Artikel und der Plural kooperieren beim



Konstruieren von Typen, wobei die Personenbezeichnungen *Herren* und *Damen* signalisieren, dass es sich um vornehme Personen handelt, nicht um einfache Männer und Frauen. Wir erfahren in der Folge, dass die Herren der *dürre Hofrat* (6), der *Domherr* (9) und der *Herr Baron* (16) sind; die Damen deren Partnerinnen *die Hofrätin* (7), *das Fräulein* (12) und *die Gräfin* (13). Schließlich erfahren wir noch, dass die *Herren* als *ästhetisch* (3) charakterisiert, während die *Damen* durch ihr *zartes Gefühl* (4) gekennzeichnet sind. Mit anderen Worten: Die *Herren* sind bestrebt, sich intellektuell zu geben, während die *Damen* emotional reagieren dürfen.

Etwas anders agiert die *Gräfin*: Sie reagiert nicht, sie spricht von sich aus. Sie formuliert allerdings keine Norm, sondern äußert einen einfachen Darstellungssatz, der – entsprechend der Darstellungsfunktion des sprachlichen Zeichens im Organon-Modell Karl Bühlers – etwas über einen Ausschnitt aus der Welt der „Gegenstände und Sachverhalte“ (Bühler 1965:28) mitteilt. Die Äußerung der *Gräfin* ist eine einfache *ist*-Prädikation, die über einen Zustand informiert: *Die Liebe ist eine Passion!* (14) Das Rufezeichen ist ein schriftliches Signal für eine besondere Intonation und/oder Stimmmodulation: Die *Gräfin* will ihrer Äußerung deutlichen Nachdruck verleihen. Sie betont das Individuelle und das Emotionale der *Liebe* und stellt diese Äußerung den modalisierten Darstellungssätzen ihrer Vorredner entgegen. Sowohl der *dürre Hofrat* als auch der *Domherr* nutzen sprachliche Möglichkeiten, voluntative Modalität auszudrücken.

Aufschlussreich für das geschlechtsspezifische Sprechen über Liebe ist die Reaktion der beiden *Damen*. Die *Hofrätin* reagiert zuerst mimisch (7) und dann *seufzt* (8) sie; durch die graphisch signalisierte direkte Rede (Doppelpunkt) wird das Verbum *seufzen*, das eigentlich eine nicht-sprachliche Lautäußerung benennt, zu einem Verbum dicendi, das zudem die Gefühle der Sprecherin andeutet. Die *Hofrätin* äußert eine Interjektion, die Erstaunen oder/und Schmerz ausdrückt. Ähnlich das *Fräulein* des *Domherrn*: Das Verbum *lispeln* (12) als Verbum dicendi bedeutet ein leises Sprechen, eventuell mit besonderer Artikulation von Sibilanten. Das Interrogativadverb *wieso* formuliert Unverständnis für das kausale Gefüge des Domherrn.

Die beiden *Damen* demonstrieren uns ein wichtiges Prinzip jeder emotionalen Äußerung: Emotionen sind Reaktionen auf wahrgenommene Gegenstände oder Sachverhalte; diese Gegenstände oder Sachverhalte werden zunächst bewertet/evaluiert; das Ergebnis der Bewertung/Evaluation führt zu einem Gefühl, das sich als Emotion äußert. Die *Hofrätin* hört die Äußerung ihres Mannes, aufgrund ihrer Erfahrungen reagiert sie zunächst *ironisch*, bevor sie die Interjektion äußert.

Solche Bewertungen stehen in einem Feld von möglichen Sprecherstellungen (vgl. Wolf 2007):

- epistemische Sprechereinstellung, d. h. das Wissen oder die Gewissheit betreffend, ausgedrückt durch Modalwörter wie *fraglos*, *unzweifelhaft*, *offenkundig*, *auffallender-*, *begreiflicherweise*;
- doxische Sprechereinstellung, d. h. Annahmen, Vermutungen, also Hypothesen ausdrückend: *anscheinend*, *wahrscheinlich*, *sicher(lich)*;
- distanzierende Sprechereinstellung, Bezweifeln: *angeblich*, *scheinbar*;
- evaluative Sprechereinstellung, also Bewertungen: *begrüßenswerter-*, *kurioser-*, *typischerweise*, *bedauerlicherweise*, *leider*, *gottseidank*.

Die Typen von Stellungnahmen sind in der sprachlichen Realität nicht so leicht auseinanderzuhalten wie in der theoretischen Aufzählung. Deutlich aber wird, dass die aufgelisteten Modalwörter in erster Linie die Aufgabe haben, im Satz eine Modalitätsangabe, also eine kondensierte Hyperproposition, die eine Sprecherstellungnahme

ausdrückt, zu bilden. Außerdem kann man leicht feststellen, dass die epistemische, doxische und distanzierende Einstellung den verbalisierten und modalisierten Sachverhalt auch bewerten; was ich – um ein Beispiel anzuführen – bezweifle, das bewerte ich sicherlich nicht positiv. Von den Modalwörtern zum Ausdruck von evaluativen Einstellungen haben viele auch eine emotionale Bedeutung: *begrüßenswerter-, kurioser-, bedauerlicherweise, leider, gottseidank*. Das Feld der Einstellungen macht überdies deutlich, dass die Evaluation ein kognitiver Vorgang ist, dem eine Emotion folgt.

Die *Hofrätin* und das *Fräulein* greifen auf unterschiedliche sprachliche Mittel zum Ausdruck ihrer Emotionen zurück. Heinrich Heine nutzt die Tatsache, dass die (deutsche) Sprache unterschiedliche Verfahrensweisen und Mittel zum Ausdruck von Emotionen enthält. Wir wollen hier auf gesprochene Sprache und somit auf die Stimme nicht eingehen, obwohl gerade Intonation und Stimmmodulation emotionales Sprechen deutlich kennzeichnen.

Sowohl in der gesprochenen als auch in der geschriebenen Sprache spielen die sog. „kommunikativen Satzformen“ eine wichtige Rolle. Auch in diesem Zusammenhang bewährt sich das Bühler'sche Organon-Modell, das ja die Funktionen des sprachlichen Zeichens modelliert (Sätze sind Zeichen höherer Ordnung). Wir können auf dieser Basis drei solche Satzformen feststellen:

- (1) Darstellungssätze: sprechen über die Welt, so wie sie ist (auch: Aussage-, Deklarativsätze)  
Formale Kennzeichen: Zweitstellung des finiten Verbs, keine *w*-Wörter  
*Der Knabe küsst das Mädchen.*
- (2) Appellsätze: fordern den Partner zu einer sprachlichen oder körperlichen Handlung auf.  
Fragesätze:
  - mit Spitzenstellung des Verbs (Entscheidungs- fragen): *Küsst der Knabe das Mädchen?*
  - mit *w*-Wort (Ergänzungsfragen): *Wer küsst das Mädchen?*
  - mit Zweitstellung des Verbs und (obligatorisch) interrogativer Intonation, bzw. Fragezeichen (Vergewisserungsfragen): *Der Knabe küsst das Mädchen?*
 Aufforderungs-/Befehlssätze:
  - mit Imperativ: *Küsse das Mädchen!*
  - in der Form einer Entscheidungsfrage: *Könntest du das Mädchen küssen!* (oder: ?)
  - in der Form eines Darstellungssatzes (mit besonderer Stimmmodulation): *Du küsst jetzt das Mädchen! Du wirst jetzt das Mädchen küssen!*
- (3) Ausdrucks-/Expressivsätze:
  - mit Spitzenstellung des Verbs: *Ist das Mädchen schön!*
  - mit *w*-Wort: *Wie schön ist das Mädchen!*
  - mit Spitzenstellung des Verbs im Konjunktiv II (,irrealer Wunsch‘): *Ach, könnte der Knabe des Mädchen küssen! Würde er mich doch endlich küssen!*

An dieser Stelle können wir auch das Konzept der unmarkierten und markierten sprachlichen Einheiten in unsere Überlegungen einbringen: Markierte sprachliche Einheiten

enthalten ein zusätzliches ausdrucksseitiges Element, das für ein zusätzliches semantisches Merkmal steht. In diesem Sinn ist z. B. das Präsens eine unmarkierte Form, während das Präteritum zusätzliche ausdrucks- und inhaltsseitige Merkmale enthält. Die Folge davon ist, dass markierte Einheiten einen geringeren Bezeichnungsumfang aufweisen als unmarkierte: Das Präteritum referiert nur auf die Vergangenheit, während das Präsens in seiner Zeitreferenz nicht festgelegt ist.

In diesem Sinn können wir auch sagen, dass der Darstellungssatz eine unmarkierte Form ist, während die beiden anderen Typen markiert sind. Inhaltsseitig ist die Markierung nicht festgelegt, d. h. dass es keine Satzformen gibt, die sich eindeutig auf einen inhaltlichen Bereich spezialisiert haben. Sätze mit Spitzenstellung des finiten Verbs oder mit einem *w*-Wort sind nicht von vorneherein Fragesätze:

*Es half nichts, sie schlug mich. Nie das Kind im Affekt schlagen, sagte sie zu ihren jüngeren Schwestern. Wart nur, wenn ich in zwei Stunden heimkomm, kriegst du Treff, dann schlag ich dir die Läufe ab. Bitte, bitte, lieber Gott, flehte ich kniend, gib, daß sie stirbt. Wie oft habe ich ihr den Tod gewünscht, der dann zu früh kam.* (Mitgutsch 2008:9)

Der Satz *Wie oft habe ich ihr den Tod gewünscht* ist ein „Ausdruckssatz“, er „drückt“, wie gesagt, – im Sinne Karl Bühlers 1965:28) – die „Innerlichkeit“, d. h. die Befindlichkeit des Sprechers aus. Die Ich-Erzählerin leidet an der Erinnerung an ihre Kindheit, an die Schläge der Mutter, sie erinnert sich an ihren immer wieder gefühlten Wunsch. Ein solcher Satz ist geradezu ein prototypischer Ausdruckssatz, er hat expressive Funktion. Ob durch eine solche Satzform Emotionalität ausgedrückt wird, hängt vom Kontext und der kontextuellen Funktion des Ausdruckssatzes ab. In unserem Fall kommen die Emotionen der Erzählerin deutlich zum Ausdruck.

Anders in folgendem Beispiel: In dem Roman ‚Aus dem Leben Hödlmosers‘ des steirischen Autors Reinhard P. Gruber (1988) ist Hödlmoser die Hauptfigur. Das zweite Kapitel charakterisiert den Protagonisten:

#### ZUR PERSON HÖDLMOSERS

*immer, wenn die sonne am morgen im osten um 4 uhr früh hinter den bergen aufgeht, wenn keine wölken zu sehen sind und wenn im wald schon die vögerl singen und hödlmoser aus dem fenster des schlafzimmers in das sommerliche aichfeld mit einem frischen blick schaut und alles im haus noch still ist, weil es so früh ist, sagt hödlmoser:*

*„IST HEUT EIN SCHÖNER TAG!“*

*in jedem wirtshaus, das hödlmoser besucht, spricht hödlmoser:*

*„HAB ICH HEUT EINEN DURST!“*

*sehr oft, aber ungerne, mit leidendem gesichtsdruck sagt hödlmoser den satz:*

*„BIN ICH HEUT GEIL!“*

(Gruber 1988:32)

Der Tagesablauf Hödlmosers wird durch Äußerungen von ihm gegliedert, wobei Hödlmoser nicht kommuniziert, sondern mit Hilfe von Ausdruckssätzen seine Befindlichkeit ausdrückt. Zu Beginn eines Tages können wir noch Freude, wenn nicht gar Begeisterung über einen neuen schönen Tag vernehmen, danach aber kommt es nur noch zum Ausdruck von elementaren Bedürfnissen, die sich vom Alkohol zur Sexualität steigern. Die Verwendung von Versalien und des Rufezeichens ist ein Versuch etwas von der Stimme und der Funktion dieser Äußerungen graphisch anzudeuten. Alle drei Äußerungen sind durch Spitzenstellung des finiten Verbs markiert. Deutlich wird, dass nicht jeder Ausdruckssatz Emotionalität, wohl aber Expressivität ausdrückt.

In der herkömmlichen Grammatik kennen wir die Konstruktion des „irrealen Wunsches“:

*Jetzt sollte ich die Kraft aufbringen, das Tagebuch wegzulegen, aber ich blättere schuldbewußt weiter in ihrem kurzen Leben: Der Abend ist schön und klar. **Wäre doch das Leben auch so schön!*** (Mitgutsch 2008:154 f.)

Auch solch eine Konstruktion, in der Regel mit dem Konjunktiv II als Modus irrealis kombiniert, formuliert einen Ausdruckssatz, der eine implizite Negierung enthält.

Sogenannte „absolute Nebensätze“ sind nicht nur Appellsätze, sondern haben auch deutlich expressive Funktion:

*Ich habe meine Finger da raus gehalten. **Nicht dass Sie mich nachher beschuldigen.*** (Heckmanns 2007:15)

Schließlich sei noch erwähnt, dass verblose Satzungen expressiv wirken (können):

*Hallo, hallo. **Schön, dass Sie gekommen sind.** Haben Sie gut den Weg gefunden?* (Heckmanns 2007:9)

Diese elliptische Konstruktion hat sich besonders dafür etabliert, evaluative Sprechakte zu formulieren.

Nicht eindeutig ist folgendes Beispiel:

*Du musst Dich nicht schämen, dass Du mich begehrt. Deine Direktheit finde ich süß. **Dass Du Dich so wenig zurückhalten kannst.*** (Heckmanns 2007:26)

Der *dass*-Satz könnte vom Adjektiv *süß* abhängen oder als absoluter Nebensatz das Erstaunen der Sprecherin ausdrücken.

Wir sehen nach diesem kurzen und unvollständigen Tour d'horizon – die Untersuchungen, die während dieser Konferenz vorgestellt werden, werden sicherlich weitere syntaktische Mittel vorstellen –, dass es keine Grammatik der Emotion, auch nicht der Expression gibt. Wichtiger aber scheint mir, dass die sprachlichen Verfahren zum Ausdruck von Expressivität einen kognitiven Grundzug erkennen lassen: Wir erfahren und versprachlichen Expressivität und somit auch Emotionalität als einen markierten, merkmalthaltigen Prozess, der sich auf diese Weise von der „Darstellung“ im Bühler'schen Sinn unterscheidet.

Deshalb gibt es noch eine weitere Form der Grammatik, die wir seit der Antike Rhetorik nennen. Die Rhetorik befasst sich mit den sprachlichen Mitteln, die die Persuasivität, die jeden Text auf irgendeine Weise kennzeichnet, garantieren. Dazu gehört häufig genug auch das ‚Pathos‘, „eine bestimmte Qualität von Stil oder Vortragsweise, die dem Ausdruck und der Erregung von Affekten angemessen ist“ (Bär 2003:689); es geht dabei nicht so sehr um das *docere* oder das *delectare* mit einem Text, sondern um das *movere*; es geht darum, im Rezipienten Emotionen zu erregen. Dafür werden z.B. Wiederholungsfiguren oder Satzformen wie die rhetorische Frage gerne und häufig verwendet. Sigurd Paul Scheichl (1990) hat gerade auch auf grammatische Mittel hingewiesen, die in Texten von Karl Kraus so ein Pathos erzeugen. Ein Blick ins Lausbergs ‚Handbuch der literarischen Rhetorik‘ (1990) führt uns das reiche Instrumentarium eindrucksvoll vor Augen. In modernen Medien haben die Kooperation von Text und Bild, Farbe und Typographie die rhetorische Funktion, das Emotionalisierungspotenzial zu vergrößern.

Das Gedicht Heinrich Heines, dessen erste vier Strophen, in denen über eine fundamentale Emotion gesprochen wird, der Anlass für unsere kurze Reise durch die Welt der Grammatik gewesen ist, endet mit einer Änderung der Sprechhaltung des lyrischen Ichs:

*Am Tische war noch ein Plätzchen;  
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.  
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,  
Von deiner Liebe erzählt.*

Seine ‚Gesprächspartnerin‘ wird, wie es üblich ist, mit der 2. Person Singularis angesprochen, und es wird nicht mehr erzählt. Das lyrische Ich ist sich sicher, dass sie, sein *Liebchen*, nicht über die Liebe theoretisiert, sondern von ihrer Liebe berichtet hätte. Der Konjunktiv II in diesem Satz formuliert auch eine implizierte Negierung: Da das *Liebchen* nicht da war, hat es auch nicht von seiner Liebe erzählt. Durch die konjunktivische Konstruktion drückt das lyrische Ich sein Bedauern aus. Gleichzeitig drückt das Ich seine Zuneigung aus: Die Diminutivbildungen *Plätzchen*, *Liebchen* und *Schätzchen* lassen Liebe und damit Kontrast zu den Figuren der ersten vier Strophen erkennen. Affixe können also auch grammatische Mittel der Expressivität und der Emotionalität sein, da sie ebenfalls der Markierung sprachlicher Einheiten dienen.

Damit haben wir drei Möglichkeiten des Emotionalisierens kennengelernt und können noch einmal an Bühlers Organon-Modell anschließen:

- Ausdruck von Emotionen: Ausdrucksfunktion,
- Sprechen über Emotionen: Darstellungsfunktion,
- Erregung von Emotionen: Appellfunktion.

## **Literaturverzeichnis:**

### **Primärliteratur:**

GRUBER, Reinhard P. (1988): *Aus dem Leben Hödmosers*. München (=dtv 10857).

HECKMANN, Martin (2007): *Ein Teil der Gans*. Frankfurt (Main).

HEINE, Heinrich (1997): *Sämtliche Schriften Bd. 1*. Hrsg. von Klaus BRIEGLEB. München.

MITGUTSCH, Anna (2008): *Die Züchtigung*. 15. Aufl. München (=dtv 10798).

### **Sekundärliteratur:**

BÜHLER, Karl (1965): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. 2. Aufl. Stuttgart.

KRAUS, Manfred (2003): Pathos (Definition, Antike). In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Bd. 6*. Tübingen, Sp. 689-701.

LAUSBERG, Heinrich (1990): *Handbuch der literarischen Rhetorik*. 3. Aufl. Stuttgart.

SCHEICHL, Sigurd Paul (1990): Stilmittel der Pathoserregung bei Karl Kraus. In: STRELKA, Joseph P. (Hrsg.): *Karl Kraus. Diener der Sprache – Meister des Ethos*. Tübingen (=Edition Orpheus 1), S. 167-181.

WOLF, Norbert Richard (2007): (Wort- und satzförmige) Modalitätsangaben. In: HALL, Christopher/ PAKKANEN-KILPIÄ, Kirsi (Hrsg.): *Deutsche Sprache, deutsche Kultur und finnisch-deutsche Beziehungen*. Fs. Ahti Jäntti. Frankfurt (Main) u.a. (=Finnische Beiträge zur Germanistik 19), S. 279-287.

## Résumé

Existuje gramatika emocí?

Emoce jsou verbalizované city. Předtím, než jsou vyjádřeny, hodnotí mluvčí určitou skutečnost, příp. objekt. Evaluace v něm může vzbudit různé emoce. Emoce a hodnocení je tedy třeba od sebe přísně oddělit. K hodnocení slouží v němčině především modální slova, která mohou vyjádřit epistemický, doxický, distancující se nebo hodnotící postoj mluvčího. Jazyk disponuje různými jazykovými prostředky k vyjádření emočních postojů. Z komunikačních forem výpovědi je třeba jmenovat nejprve expresivní (výrazové) věty, přičemž exprese/výraz představuje funkci jazykového znaku ve smyslu Bühlerova organon-modelu přirozeného jazyka. Dále sem patří příznakové formy vět jako osamostatněné vedlejší věty a neslovesné vazby.

## Summary

Does a grammar of emotions exist?

Emotions are verbalized feelings. Prior to being expressed, the speaker evaluates a certain fact or subject. This evaluation can evoke various emotions in the speaker. A clear distinction must be drawn between emotions and evaluations. In German, evaluations are usually expressed via modal words, which may express the epistemic, doxic, distanced or evaluating attitude of the speaker. Language offers various means of expressing emotional attitudes. The most important type of communicative utterance in this regard is the expressive sentence; expression is a function of the linguistic sign in the sense of Bühler's Organon model of natural language. Other types include marked sentence types such as subordinate clauses and non-verbal constructions.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts GA ČR 405/09/0718.



# Text im Unterricht Deutsch als Fremdsprache schafft Emotionen. Aber wie?

*Pavla ZAJÍCOVÁ*

In diesem didaktisch angelegten Beitrag will ich zuerst Fragen bilanzieren, die mit der Textbeschaffenheit und der Beziehung von Text und Emotion zusammenhängen, wie diese Fragen in der fremdsprachendidaktischen Fachdiskussion nicht nur der letzten Jahre erörtert werden. Zugleich will ich auf einige Diskrepanzen hinweisen, die zwischen den theoretisch angelegten Forderungen an den Text und dem Text im unterrichtlichen Alltag bestehen. Weiter will ich Anstrengungen vorstellen, die am germanistischen Lehrstuhl in Ostrava im Zusammenhang mit der Konstellation „der narrative Text – die Narration des Schülers – seine Emotion“ vorgenommen wurden.

Text und Emotion im Unterricht DaF – eine mit Fragezeichen zu lesende Verbindung. Was für ein Text wird dem Schüler vorgelegt und zugemutet? Und zwar dem Schüler, der nicht nur ein Lerner ist, sondern auch Leser und Mensch.

## 1. Begriffe

Zum Begriff des Textes: In den zahlreichen Textbegriffen und -definitionen werden Wesenheiten und Merkmale genannt, wie zum Beispiel Sprachlichkeit (ja-nein), Zeichenhaftigkeit, Abgeschlossenheit, Kohäsion, Kohärenz, Funktion des Mittels bzw. Produkts des sprachlichen Handelns, Funktion der Vermittlung zwischen Welt und Bewusstsein. In Anlehnung u.a. an Schmidt (1973), Dijk (1972) und Hrbáček (1994) verstehe ich den Text als eine komplexe sprachliche oder nichtsprachliche<sup>1</sup> inhaltlich und formal funktionale, sich in der Kommunikation realisierende kohärente Struktur, in der sich die Beziehung zwischen der mentalen Repräsentation des Produzenten bzw. Rezipienten und der Welt als *Sinn* manifestiert.

Zum Begriff der Emotion: In Anlehnung an Frijda (2008) verstehe ich hier die *Emotion* als intrapersonales Erleben innerer oder äußerer Reize zwischen den Polen „angenehm“ und „unangenehm“. Frijda setzt voraus, dass die Emotion Aktivität, Teilnahme an der Interaktion, Austausch, gemeinsames Handeln und gegenseitige Beziehung zur Folge hat.

Fiehler (1990) thematisiert die intersubjektive Komponente der Emotion und bezieht in die Emotionskonzeptualisierung Interaktion und Kommunikation mit ein. Sein Augenmerk gehört der Kommunikation von Emotion in Form von Bewertung. Er hält die Kommunikation von Emotionen für keinen eigenständigen Gegenstandsbereich (37), nach ihm stellt die Emotion „ein spezifisches Verfahren und eine spezifische Form der Bewertung“ dar (48), Emotionen „haben die Funktion bewertender Stellungnahmen...“

---

<sup>1</sup> Im Zusammenhang mit dem potentiellen nichtsprachlichen Charakter des Textes denken wir an den narrativen Text, auf dessen Durchlässigkeit für nichtsprachliche Codes oder Kunstformen wie Bild, Film, Drama, Ballett, Musik und Pantomime van Dijk aufmerksam machte (Dijk 1972:14).



(37) zu den unterschiedlichsten Themen, Situationen etc., an denen die ganze Person beteiligt ist – nicht nur kognitiv, sondern auch emotional (49).

Dieter Wolff (2004) charakterisiert das Verhältnis von Emotion und Kognition als das der Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit. Darüber hinaus zeigt er den konstruktiven Charakter dieser Symbiose auf. Sowohl emotionale und kognitive Strukturen als auch Sprechhandlungsstrukturen entstehen im Prozess der *Konstruktion aus* und *Interaktion zwischen* der bereits vorhandenen kognitiv-emotionalen Erfahrung und einem neuen Input (vgl. Wolff 2004:92).<sup>2</sup>

Auch Katrin Döveling spricht von der wechselseitigen Beeinflussung von Kognition und Emotion. Gleichzeitig weist sie jedoch auf den Unterschied hin, den es gebe: zwischen der „simultanen Form der Weltkonstruktion und -aneignung“ durch Emotion auf der einen Seite und der „sequentiellen Form der Weltkonstruktion“ in Kognition, Symbol und Sprache auf der anderen Seite (Döveling 2005:38 f.).

Nach Shweder ist Emotion kein Objekt, kein Konzept, kein Begriff. Sie sei als komplexe narrative Struktur zu verstehen, die der körperlichen und affektiven Erfahrung Form und Inhalt gibt (Shweder 1994:37). Er weist darauf hin, dass wenig darüber bekannt ist, wie die narrativen Strukturen der Erfahrung in unterschiedlichen Kulturen beschaffen sind (42), und deshalb schlägt er im Hinblick auf die Bedürfnisse der komparativen und interdisziplinären Forschung die Unterscheidung von vier Bereichen der Emotion vor: „wants, feelings, beliefs and values“ (2004:81, 94).

In seiner Monographie über das Lernen spricht Spitzer von der „eindeutig nachgewiesenen alten Erkenntnis, dass emotionale Beteiligung das Lernen erheblich verbessert“ (2006:159 f.). Er verlangt „Lernen mit positiven Emotionen“ (172). Gleichzeitig hält er fest: „was er /der Schüler/ zum Lernen braucht – die Verbindung des Stoffs zu seiner Welt... /.../ ...Was den Menschen umtreibt, sind nicht Fakten und Daten, sondern Gefühle, Geschichten und vor allem andere Menschen“ (160).

## **2. Text in der Fremdsprachendidaktik und im Fremdsprachenunterricht**

Beim ersten Blick auf die Historie des Fremdsprachenunterrichts stellen wir fest, dass die Frage nach dem Zusammenhang von Text und Emotion jahrhundertlange Wurzeln hat. In der älteren und jüngeren Vergangenheit spricht man allerdings nicht von Emotion, sondern von Interesse, Herz, Freude, von Anregungen für die Sinnesorgane, von Einbeziehung der Phantasie und der Aktivität des Schülers. Ähnlich wird nicht die explizite Frage der Textbeschaffenheit gestellt, dafür aber die der Reihenfolge von Erkenntnis und Sprache oder die der lebensnahen, sinnvollen, relevanten Lerninhalte, die der individuellen perspektivischen Weltwahrnehmung und des sprachlichen Ausdrucks dafür, die der Bezugnahme aufeinander, der Kommunikation und des Dialogs.

Trotz der nachvollziehbaren jahrhundertlangen reformatorischen Bemühungen um gute Lernkonstellationen von Text und Emotion wird der heutige Schüler immer wieder seltsamen Textbegegnungen ausgesetzt. Über seine Erfahrung mit Text am Ende der 50er Jahre des 20. Jh. schreibt Eugen Ionesco:

*„[In meinem französisch-englischen Konversationslehrbuch stieß ich] ... auf erstaunliche Wahrheiten. Z. B. dass die Woche sieben Tage hat. Für mich nichts Neues, nebenbei. Oder*

---

<sup>2</sup> Zu den Konstruktionen aus und Interaktionen zwischen Emotion und Kognition, Emotion und Entscheidung, Emotion und Handlung vgl. auch Maturana/Varela (1987); Komárek (1997); Roth (2001).

*dass der Fußboden unten ist und die Decke oben. Etwas, was mir ebenfalls möglicherweise schon bekannt war, aber über das ich nie ernsthaft nachgedacht hatte. Ich hatte es vergessen. Es kam mir plötzlich so verblüffend wie unbestreitbar richtig vor... Nach der dritten Lektion wurden zwei Figuren eingeführt... Herr und Frau Smith, ein englisches Paar. Zu meiner großen Verwunderung ließ Frau Smith ihren Mann wissen, dass sie gemeinsam mehrere Kinder haben, dass sie beide in der Umgebung von London wohnen und dass sie Smith heißen, ferner, dass Smith in einem Büro arbeitet, dass sie ein Dienstmädchen namens Mary haben... dass sie seit zwanzig Jahren Freunde haben, die Martin heißen, und dass ihr Haus eine Burg ist. Denn: 'das Haus des Engländers ist wahrhaft seine Burg'.*“  
(Schwerdtfeger 1989:7)

Nach der „Geschichte des zweieinhalbtausendjährigen Fremdsprachenunterrichts“ (Kelly 1976:269) thematisiere die Fremdsprachendidaktik den Text seit den 30er Jahren des 20. Jh. Allerdings ist noch in Icklers ‚Bibliographie Deutsch als Fremdsprache‘ aus dem Jahre 1985 das Stichwort „Text“ nicht zu finden. Heute können wir zwar festhalten: Der Text stellt eines der dominanten Themen der didaktischen Fachdiskussion dar. Aber auf der anderen Seite ist der skriptartige schematische Texttyp im Lehrwerk immer noch recht vital. Die Anforderungen der audiolingualen Methode an die Situativität der Übungstexte z. B., oder die der kommunikativen Methode an die Möglichkeit der Textwahl wurden bis heute kaum eingelöst.

Welche Forderungen werden heute von den didaktischen Positionen erhoben? Ausgangspunkt für die Themenwahl sollen die Universalien der menschlichen Erfahrung sein, das Textangebot soll vielfältig sein im Hinblick auf die Textsortenvertretung, abwechslungsreich im Hinblick auf die funktionalen Stile, es sollen literarische Texte exponiert werden und der Text soll die Plurizentriertheit und Multiperspektivität der Weltwahrnehmung vermitteln. Edelhoff (1985) ist darum bemüht, die Authentizität als Texteigenschaft mit einzubeziehen, Ries (1987) erhebt den Anspruch auf Text-Polyfunktionalität, Cauneau (1992) bereitet den Text exemplarisch auf als Folie für Aussprache- und Intonationsübung, Rampillon (1989) erweitert den Begriff der Textfunktion um die des psychisch-emotionalen Anreizes, die interkulturelle Didaktik reklamiert die Textfunktion als Medium der Entwicklung der Schülerpersönlichkeit. Außerdem kann ein Interesse am narrativ strukturierten Text verzeichnet werden (z. B. Frenzl 1985, Morgan; Rinvoluti 1985, Tzur 1994). Kennzeichnend ist, dass dieses Interesse kaum theoretisch reflektiert wird. Der Umgang mit der Narration scheint weitgehend auf deren pragmatischem Verständnis, auf Erfahrung und Intuition aufzubauen. Die spezifische Wirkung der Narration wird als selbstverständlich hingenommen – in der Sprachtherapie, Psychotherapie, Erziehung. Als eine besondere Kuriosität gilt, dass der narrative Text als primäre Texteinheit in der psycholinguistischen Erforschung der mentalen Schemata ausgenutzt wurde, wobei die kognitive Repräsentation des narrativen Schemas implizit vorausgesetzt wurde.

Textmerkmale allgemein und weiter das Wesen des narrativen Textes – eine schwierige Frage. Vieles deutet darauf hin, dass sie miteinander verwoben sind: die Narration – die Emotion – die Sprache – der Text – das Denken. Diese Symbiose ergäbe sich nicht nur aus den etymologischen Parallelen der Narration und der germanischen Ausdrücke für Aufzählen, Zahl, Reihenfolge, Rede, Sprache; sicherlich auch aus der schwer zu vollziehenden Trennung von Denken und Sprechen, von Kognition und Emotion, von Narration und Emotion und nicht zuletzt aus der Parallele zwischen der Struktur der sprachlichen Narration und der Struktur des Denkens, die uns Lévi-Strauss vor Augen führte.

Nach der Konjunktur der qualitativen, linguistischen, emotionalen und anderer Wenden wird auch die narrative Wende angesagt (Doris Bachmann-Medick, hier nach Anz 2006). Der narratologische Virus griff längst nicht nur auf Psychologie, Soziologie, Pädagogik und Philosophie über – zwischen den in Mitleidenschaft gezogenen Disziplinen werden Anthropologie, Ethnologie, Historiographie, Kommunikationstheorie, Handlungstheorie, Filmographie, Logotherapie, Psychotherapie, Psychiatrie, Theologie, Ethik und Ästhetik genannt. Vor diesem kaum zu überschauenden Hintergrund will ich auf einige Konzeptualisierungen der Narration hinweisen, die die in den letzten Jahrzehnten vollzogene Verwandlung des Narrationsbegriffs punktuell beleuchten.

- 1) In den Textdisziplinen können wir eine Verschiebung des Narrationsverständnisses etwa in der Richtung von außen nach innen verzeichnen – von der Narration als synthetisierendem Bezug auf das heterogene Weltgeschehen (Ricoeur, hier nach Carr 1986) über Narration als spezifische kommunikative Einstellung (N. R. Wolf 2002) bzw. als Medium der Intersubjektivität (Gumbrecht 1980) bis zur Narration als Methode für den Ausdruck der subjektiven Erfahrung (Labov 1980).
- 2) Im Hinblick auf die Zweigleisigkeit der Textverarbeitung – vom Text bzw. vom Kopf ausgehend – wird dem narrativen Text der Wert einer kognitiven Superstruktur zugeschrieben, deren mentale Kohärenz als Emotion, Bewertung, Moral, Entscheidung und Schlussfolgerung gebildet wird (Dijk 1980:170-207).
- 3) Im psychologischen Konzept der Dichotomie von „possible world“ und „actual mind“ (Bruner 1986) wird zwischen zwei Wissenssystemen unterschieden. Das erste ist als Objekt strukturiert – entsteht zwar aufgrund der menschlichen Erkenntnis, etabliert sich dann aber unabhängig vom konkreten Subjekt. Das zweite System ist das kognitive System eines jeden Subjekts, welches zu jedem Objektwissen eine emotional-bewertend-narrative Beziehung aufbaut und ihm einen bestimmten Sinn zuteilt. Die narrative Struktur hält Bruner für die souveräne und hierarchisch höchste kognitive Struktur einer jeden Persönlichkeit.
- 4) Als eine explizit vorsprachliche Struktur wird die Narration in der Psychologie experimentell erforscht und analysiert (z. B. Stern 1985).
- 5) Eine fundamentale philosophische Analyse der Narration liefert David Carr. Er erklärt die narrative Struktur als eine primär vorsprachliche menschliche Existenzstruktur in der Zeit, die zwei Einheiten konstituiert: „[...] on the one hand the unity of the lived and the told and on the other hand the unity of the individual and the social or historical“ (Carr 1986:184). Carr argumentiert, dass die narrative Struktur – als ein spezifisch menschliches Prinzip der Existenz, des sprachlichen Ausdrucks und des gegenseitigen Verstehens – zugleich das Prinzip der Entwicklung der individuellen, sozialen und historischen Kohärenz repräsentiert.

### **3. Der narrative (NT) und der deskriptive Text (DT) im Rezeptionsprozess**

In meiner ersten Forschungsstudie zum rezeptiven Verhalten der Schüler im Unterricht DaF (Zajícová 1997) ging ich der Frage des narrativen Textes als eines spezifischen psychisch-emotionalen Anreizes nach. Von den Fragen der Narration und der Spezifik des narrativen Textes ausgehend versuchte ich die Strukturmerkmale des narrativen und

des deskriptiven Textes (weiter NT und DT) aufzuzeigen, von denen ich voraussetzte, dass sie ein unterschiedliches rezeptives Verhalten der Schüler im Unterricht DaF bedingen.

Aus Bruners Begriff der Narration als „actual mind“ kann zwar darauf geschlossen werden, dass auch ein Forschungsbericht oder ein Konferenzbeitrag ein Produkt der subjektiven Narration sein kann, in meiner Forschung beschränkte ich mich jedoch auf einfache narrativ und deskriptiv strukturierte Texte aus dem thematischen Bereich der so genannten „Universalien der menschlichen Erfahrung des Seins“ (Neuner/Hunfeld 1993:113), die für den Unterricht DaF geeignet sind.

Folgende Merkmale der Textstruktur und der Textkompetenz des Schülers zog ich als Bedingungen des unterschiedlichen rezeptiven Verhaltens des Schülers in Erwägung:

## Textstruktur

NT		DT
triadisch, dynamisch, geschlossen		statisch, relativ offen
Superstruktur; höchste Ebene der Abstraktion: Moral		höchste Ebene der Abstraktion: objektbezogene Information
Funktion: Reflexion der Erfahrung		Funktion: Übergabe von Wissen

## Textkompetenz des Schülers

NT		DT
Antizipation der dynamischen geschlossenen triadischen Struktur	Einstellung	Antizipation der statischen offenen Struktur
Sinn: Bildung der Moral, relationale Gegenseitigkeit	Bewertung	Sinn: Übergabe und Übernahme der Information
Verstehen als gemeinsame Reflexion der ganzheitlichen Welterfahrung	Wahl	Verstehen als Verarbeitung von Teilwissen

Den Unterschied zwischen der geschlossenen, triadischen, dynamischen narrativen und der offenen, statischen deskriptiven Textstruktur zog ich als Voraussetzung einer höheren Einstellung des Schülers auf den narrativen Text in Erwägung. Das Prinzip der antizipierenden Regulation sollte es dem Schüler ermöglichen, die Dynamik des NT vorherzusagen, die Erwartung des Ganzen zu antizipieren und das Interesse an der Entwicklung hervorzurufen.

Weiter setzte ich einen Zusammenhang zwischen der intendierten Wirkung des NT, seinem Sinn in der Kommunikation, der Bewertung und der Wahl des Textes voraus. Die subtilen sprachlichen Mittel, auf denen die Struktur des NT beruht, unterscheiden sich auf den ersten Blick nicht so sehr von den deskriptiven *und* oder *und dann*. Die narrative Komplikation, eingeführt z. B. durch *dann aber*, fungiert trotzdem als ein

Vorzeichen des Textsinns, der auf der Kommunikation der narrativen Komplikation gründet. Aus der Komplikation, die ungewöhnlich ist (Quasthoff 1980) und/oder Überraschung und Erstaunen hervorruft (Dijk 1980:143), ergibt sich die Notwendigkeit einer Neubewertung des Geschehens, durch das sich ein ursprüngliches Weltganzes verändert. Wegen der Ungewöhnlichkeit und Problemhaftigkeit erwirbt der Inhalt des NT intersubjektive Relevanz. Wegen des Bedürfnisses nach Anteilnahme (Müllerová 1989: 209), am Erstaunen und an der Erkenntnis des Überraschenden bezeichnet man die Intention des NT als reziprok und Isolation überwindend (Ehlich 1980:13, 20), als partnerschaftlichen Beitrag zur Problemlösung (Gulich 1976:230) und die Funktion des NT als Kontaktaufnahme und intersubjektiven Austausch (Rath; hier nach Michel 1985).<sup>3</sup> Als Folge der Komplikation generiert der NT eine implizite Bewertung der erzählten Erfahrung in der „Moral“ der narrativen Struktur (Dijk 1980:142 f.). Das Bedürfnis nach „Rückmeldung“ (Hennig/Huth 1975:110 f.) konfrontiert den Rezipienten mit einem Bruch-Erlebnis, ruft sein Miterleben hervor, sein Nachdenken über die neue Welterfahrung, seine Bewertung und sein Bild einer neuen Perspektive.

Die Funktion des DT wird als objektgerichtete Information und Instruktion charakterisiert,<sup>4</sup> die Beziehung des Textproduzenten und -rezipienten besteht in der Asymmetrie eines mehr bzw. weniger Informierten, der Sinn des Textes besteht in der Übergabe bzw. Übernahme von Wissen.

Der Unterschied zwischen der Funktion des NT und des DT korrespondiert meines Erachtens mit der Opposition der menschlichen Einstellung zur Welt, die als Vergegenwärtigung & Verdinglichung, als Begegnung & Orientierung analysiert wurde (Poláková 1991). Es kann angenommen werden, dass das Verstehen des NT mit der menschlichen Grundorientierung übereinstimmt, die in der Beziehunghaftigkeit (Vážanský/Smékal 1995:49 f.) und in der Anteilnahme am Erleben gesehen wird (vgl. Kučerová 1996:203, 206; Pešková/Schücková 1991:13). Der Sinn des NT wäre demnach in Verbindung zu setzen mit der Wesenheit der Existenz in einer Welt, die auf Lebensbeziehungen gegründet ist und in der Wahrheit gesucht wird – im Spannungsfeld der Subjektivität und einem für alle gültigen Ganzen – in der Einheit der Welt, die „zu vorläufig [...] und zu erlebt ist, als dass sie zum Gegenstand des Wissens sein könnte“ (Ricoeur 1993:64, 52).<sup>5</sup>

Diesen Unterschied zwischen der Funktion des NT und des DT hielt ich für die Voraussetzung einer besseren Bewertung des NT und der Wahl des NT für weitere Textarbeit.

Sowohl Einstellung als auch Bewertung und Wahl werden für äußerst relevante, im Lernprozess zu berücksichtigende Größen gehalten. Ihre methodologische Relevanz bzw. ihr Zusammenhang mit der voluntativen Komponente der Emotion wurde in der pädagogischen Literatur ausführlich analysiert und belegt. Ich verweise an dieser Stelle auf Zajícová 2008.

---

<sup>3</sup> Die Kontakt- bzw. phatische Funktion wird für die erste Funktion der Sprache gehalten, die in der Kommunikation anwesend ist, noch bevor das Kind imstande ist „eine informative Mitteilung zu senden oder zu empfangen“ (Jakobson 1995:80).

<sup>4</sup> Die Beschreibung hat Objektcharakter, ist „sachbetont“. Vgl. Schmidt, hier zit. aus Heinemann/Viehweiger (1991: 245). Zur Funktion der Information/Instruktion vgl. Brinker (1992:64, 66).

<sup>5</sup> Vgl. Leont'jev (1978); Hörmann (1970). Zu dem Sinn des Textes als dem Sinn der „Sache für mich“ vgl. Hörmann (1976:196); Linhart (1986:146).

### 3.1 Zum Forschungsdesign

Im kontrollierten Experimentverfahren wurden 176 Gymnasiasten in den natürlichen Bedingungen des Unterrichts DaF neun Textpaare vorgelegt. Aus der didaktischen Perspektive gehörten beide Texte eines jeden Textpaares dem gleichen thematischen Bereich an, beide Texte waren gleich lang und gleich schwierig. Bei der Schwierigkeitsmessung wurde das Lix-Verfahren angewendet (nach Bamberger/Vanecek 1984). Jedes Textpaar bestand aus einem narrativ und einem deskriptiv strukturierten Text. Während des Lesens und nach dem Lesen wurden fünf Momente des rezeptiven Verhaltens festgehalten, drei davon repräsentierten den emotional-bewertenden Standpunkt: 1) die Einstellung auf den Text nach dem ersten und zweiten Absatz, 2) die Bewertung des ganzen Textes und 3) die Wahl des Textes für die potentielle weitere Textarbeit samt Begründung der Wahl.

### 3.2 Textbeispiele

Um eine bessere Vorstellung von den Textvorgaben zu ermöglichen, führe ich ein Textpaar als Beispiel an:

NT: 247 Wörter.

Koeffizient der Schwierigkeit Lix: 30,65.

1. Absatz: Abstrakt und Orientierung, 2. Absatz: Komplikation, 3. Absatz: Lösung.

*Ein Irrtum*

*Dieses Mittagessen gestern vergesse ich bestimmt nicht. Ich war einkaufen und das Geld für unseren Urlaub von der Bank abheben. Dann ging ich in das Selbstbedienungsrestaurant oben im Kaufhaus. Was ich dort erlebt habe, geht mir nicht aus dem Kopf.*

*Ich war mit meinen Einkäufen fertig und kam über die Rolltreppen hinauf. Ich stellte mich in die Schlange und nahm das Tagesmenü: Kohlrouladen mit Salzkartoffeln. An der Kasse bezahlte ich, suchte mir einen freien Tisch und stellte meine Handtasche auf den Stuhl neben mich. Gleich darauf musste ich noch einmal aufstehen, weil ich mein Besteck vergessen hatte. Ich ging also zurück zur Kasse und besorgte mir Messer und Gabel. An meinem Tisch sah ich, dass sich ein junger Mann mein Essen gut schmecken ließ. Ich setzte mich ihm gegenüber und wusste nicht, was ich tun sollte. Er sah mich mit einem breiten Lächeln an und das irritierte mich noch mehr.*

*Dann nahm ich mein Besteck und begann vom gleichen Teller zu essen. Zu meiner Überraschung schob er das Tablett zu mir in die Tischmitte. Gemeinsam haben wir meine Portion Kohlrouladen mit Salzkartoffeln gegessen und dann stand er auf und sagte auf Wiedersehen. Ich sah, dass ich mich mit Soße bekleckert hatte, und wollte mein Taschentuch finden. Aber meine Handtasche war weg. Ich sprang auf und suchte den Neger. Dabei blickte ich auf den Nebentisch. Was ich da sah, nahm mir den Atem. Dort standen die ganze Zeit meine Handtasche und das Tablett mit meinen Kohlrouladen.*

DT: 247 Wörter.

Koeffizient der Schwierigkeit Lix: 30,65.

Drei Absätze.

*Im Selbstbedienungsrestaurant*

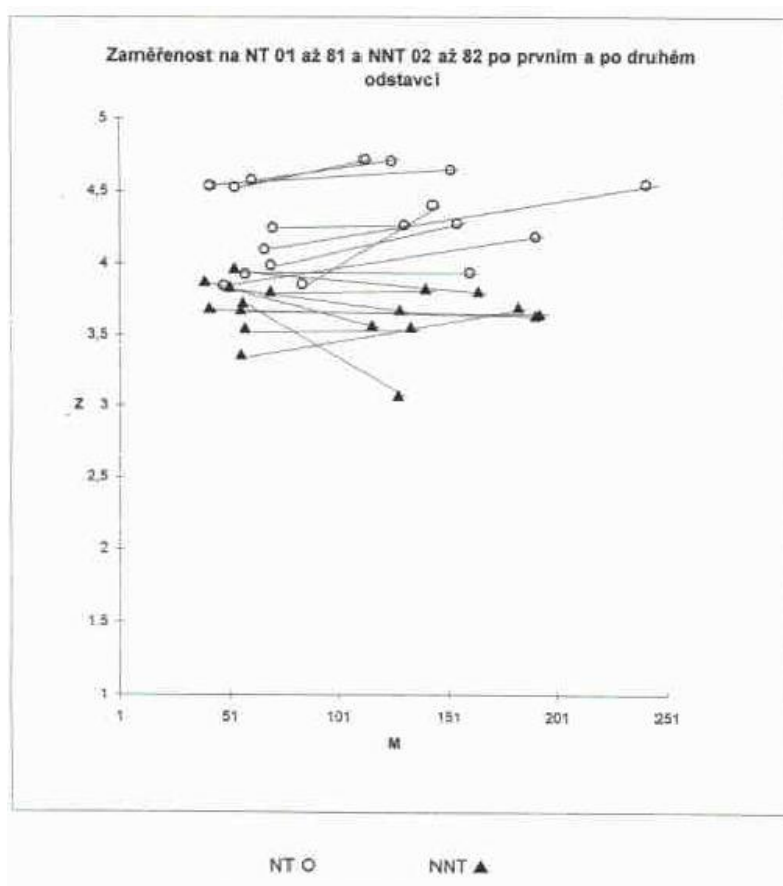
*Letzten Montag war ich in der Stadt. Ich musste dort ein paar Einkäufe machen und dann wollte ich das Geld für unseren Urlaub von der Bank abheben. Die Kinder waren bei meiner Mutter und mein Mann aß in der Kantine seines Betriebs. Ich konnte also in der Stadt zu Mittag essen.*

*Den letzten Einkauf besorgte ich im Kaufhaus „Panda“ und gerade hier befindet sich im obersten Stock ein Selbstbedienungsrestaurant. Ich ging zur Rolltreppe und fuhr in den 4. Stock. Ich betrat das Restaurant, nahm ein Tablett und stellte mich in die Schlange. Dabei studierte ich das Angebot der Speisen. Ich entschied mich für das Tagesmenü: Kohlrouladen mit Salzkartoffeln. Das Mädchen hinter der Theke legte die Speisen auf den Teller. Sofort wurde ich zur Kasse weitergeschoben. Das Menü und ein Glas Cola kosteten zusammen 13 Mark 80 Pfennig. Ich bezahlte an der Kasse und suchte mir einen Platz. Es war viel Betrieb und das Restaurant war voll. Ich fand aber trotzdem einen freien Tisch.*

*Dann musste ich noch mein Besteck holen. Ich ging also noch einmal zur Theke und besorgte mir Messer und Gabel. Dann kam ich zu meinem Tisch zurück, setzte mich, nahm das Besteck und begann zu essen. Die Kohlrouladen haben mir nach den Strapazen des Vormittags sehr gut geschmeckt. Nach dem Essen blieb ich noch ein paar Minuten sitzen und ruhte mich aus. Dann gab ich das Tablett mit Geschirr an der Geschirrabgabe ab, nahm meine Handtasche, meine Jacke und ging zum Bus.*

### 3.3 Zu den Ergebnissen

Die Einstellung auf die Texte (zaměřenost) wurde mit einer fünfstufigen Skala als Antwort auf eine geschlossene Frage mit verbal ausgedrückten Antworten gemessen.

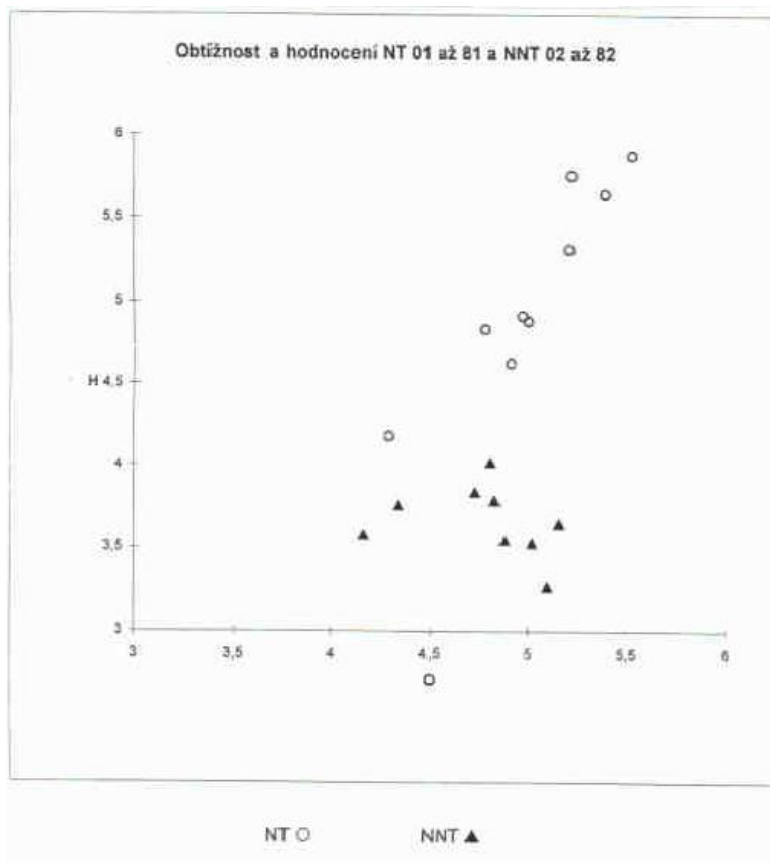


Graphik 1 (Zajícová 1997:34; NT = weiße Kreise, DT = schwarze Dreiecke)

Aus der ersten Graphik ist ersichtlich, dass die Einstellung auf den narrativen Text nach dem ersten und zweiten Absatz in den meisten Fällen höher war und steigende Tendenz hatte. Die Einstellung auf den deskriptiven Text war überwiegend niedriger und hatte gleichbleibende oder fallende Tendenz.

Die Bewertung des Textes wurde mit Hilfe von 12 Skalen des semantischen Differentials vorgenommen.

Von der senkrechten Achse der zweiten Graphik (H: hodnocení, Bewertung) ist abzulesen, dass der narrative Text allgemein besser als der deskriptive Text bewertet wurde. Bei allen neun Textpaaren hatte dieses Ergebnis statistische Relevanz.



Graphik 2 (Zajícová 1997:49)

Die Häufigkeit der Wahl des NT und des DT wurde für jedes Textpaar einzeln ausgewertet. Für die Weiterarbeit mit dem NT haben sich maximal 96% der Schüler entschieden, minimal 59%. Für die Arbeit mit dem DT waren maximal 41%, minimal 4%.

Die ausgewogene Proportion von 59% für den NT und 41% für den DT beim vierten Textpaar stellte eine isolierte Ausnahme dar, die wir uns folgendermaßen erklären: Das globale Thema des Textpaars ist als „Erfolg im Beruf“ zu bezeichnen. Der NT wurde dabei durch eine etwas altertümlich anmutende belehrende Anekdote vertreten, der DT durch eine zwar schematische, dafür aber durchaus aktuelle Beschreibung des Vorgehens beim Bewerbungsverfahren. Ausgehend von den Begründungen der Wahl, die die Schüler explizit verbal formuliert haben, können wir uns in diesem Fall auf Bruners Unterscheidung von „actual mind“ und „possible world“ berufen und feststellen, dass die narrativ strukturierte Existenz des Menschen ihre textuelle Entsprechung in unterschiedlich strukturierten Texten haben kann. Mit im Spiel ist das Zusammentreffen des Textinhalts mit der aktuellen narrativen Komplikation des Rezipienten.



#### 4. Text und Emotion in der Unterrichtskommunikation

In ihrer „Suche nach den verlorenen Emotionen“ im Unterricht Deutsch als Fremdsprache zeichnet Inge Schwerdtfeger (1997:598) in Anlehnung an Harald Weinrich ein Bild des Lernenden „in seiner Leiblichkeit, in der seine emotional-kognitiven Narrationen verankert sind, die sein Selbst immer wieder neu konstituieren.“ In diesem Rahmen verlangt sie einen radikalen Verzicht auf die Vermittlung der Sprache als Gebots- und Verbotssystem und die Schaffung von Lernräumen, welche die Einbeziehung der Körperlichkeit, der Bewegung, der nonverbalen Sprache und der Reflexion von Emotionen ermöglichen. Ihre Konkretisierungen beziehen sich auf das Erlernen der Grammatik – sie sammelt Beispiele aus der Unterrichtspraxis, die „die Einverleibung der Grammatik und damit ihr Erleben als emotional-kognitiven Besitz des Einzelnen [...] ermöglichen“ (599). Die textuelle Grundlage ihrer Beispiele stellen Texte dar, die die Inszenierung von größeren oder kleineren grammatischen Konflikten ermöglichen. An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass Schwerdtfeger in der Idee der Stoffinszenierung einen Impuls aufgreift, der zwar schon vor 343 Jahren von Comenius in seiner „Schola ludus“ ergiebig realisiert wurde, der jedoch bis heute immer vor allem in sprachdidaktischen Theorien lebt, kaum im Unterrichtsalltag.

Außerdem führt Schwerdtfeger Beispiele von grammatischen Übungsbüchern an, die Emotionen hervorriefen, indem sie mit lustigen, heiteren Texten arbeiten. Gegen solche Texte ist nicht viel einzuwenden, allerdings geht aus meiner in den letzten Wochen unter unseren Germanistik-Studenten durchgeführten Befragung hervor, dass es unter ihnen lernende Leser gibt, die traurig, düster und geheimnisvoll anmutende Texte bevorzugen und mögen und die sogar vordergründig lustige Texte hassen. Übrigens verbindet auch Schwerdtfeger ihre „lustigen“ Beispiele mit einer fragenden Einstellung.

Auch Dieter Wolff (2004) beansprucht in seinen Überlegungen zum Verhältnis von Emotion und Kognition im Fremdspracherwerb einen komplexen situativen Rahmen, in dem Kommunikationsbedürfnis, emotionale Befindlichkeit, Sprache, Körpersprache und Bewegung im Raum im Spiel sind. Wolff betrachtet Emotion und Kognition als ontogenetisch „miteinander verwobene Komponenten der menschlichen Intelligenz“ (92), und als ein gemeinsames Prinzip der kognitiv/emotionalen Prozesse beleuchtet er das Prinzip der Konstruktion. Das konstruktive Sprachenlernen versteht er als authentischen Sprachgebrauch: als Aushandeln von Bedeutung im Sprachverstehen, in der Sprachproduktion, in der sprachlichen Interaktion. Die konstruktivistische Lernumgebung soll entdeckendes und experimentelles Lernen ermöglichen, sie soll Lern- und Arbeitstechniken des *learning by doing* integrieren und auf diese Weise positive emotionale Haltungen generieren, die zum Einen aus dem Lernerfolg resultieren, zum Anderen die Kognition fördern. *Learning by doing*, nach Dewey auch *learning by deweying* genannt – Impulse dafür finden wir ebenfalls bei Comenius, auch bei Rousseau, Pestalozzi, weiter zum Beispiel im georgischen Konzept der „Einstellung“, in der didaktischen Hypothese des „affektiven Filters“, in der Theorie der multiplen Intelligenzen, und spätestens seit den 80er Jahren des 20. Jh. in zahlreichen wunderbaren exemplarischen Fachzeitschriftenaufsätzen, die für Lehrer und Lehrwerkautoren bestimmt sind und von denen diese erfahrungsgemäß immer noch zu wenig profitieren.

#### 5. Text und Textarbeit im Lehrwerk DaF

Aus der Analyse des Lehrwerktextes und der Textaufgaben in drei tschechischen Lehrwerken, die in den 90er Jahren des 20. Jh. erschienen und die nach wie vor zu den am

häufigsten benutzten Lehrwerken gehören,<sup>6</sup> ergab sich, dass der Anteil des narrativ strukturierten Text im Lehrwerk durchschnittlich cca. 13% ausmacht, der Anteil des deskriptiv strukturierten Textes cca. 65%. Diese Proportionen halte ich für unbegründet und unangemessen.

Auch im Hinblick auf Textaufgaben wurden unbefriedigende Befunde gemacht. In allen analysierten Lehrwerken überwiegen rezeptive Aufgaben, die nicht über den Wortlaut des Textes hinausgehen. Sie gründen vorrangig auf der Lenkung bzw. Manipulation der Sprechintention des Schülers, erlauben keine eigenständige Perspektive, zielen zum Beispiel nicht auf die Füllung der Leerstellen des Textes, auf die Formulierung der Stellungnahme, der Bewertung, oder auf die Konstruktion der Zusammenhänge hin. Die Arbeit mit der nonverbalen Ebene der Kommunikation war Bestandteil keiner einzigen Textaufgabe. Diese Kultur der kommunikativen Textarbeit steht leider im Widerspruch zu den Forderungen der aktuellen Fremdsprachendidaktik, Forderungen, die unter anderem auch im Zusammenhang mit der Frage der anzustrebenden positiven Emotionen des Schülers formuliert werden.

## 6. Learning by doing als Textinszenierung

Am Schluss soll das letzte vorläufige Ergebnis mehrjähriger Bemühungen um die Integration der theaterspezifischen Verfahren in den Unterricht DaF vorgestellt werden, die am Germanistischen Institut der Universität Ostrava vorgenommen wurden. Seit 1992 wurden hier in Zusammenarbeit mit den Dozenten des Lehrstuhls (Detlef Dumon, Silvia Neumayer-El Bakri), Tutoren (Angela Daiss), Gastdozenten (Paul R. Portmann, Elektra Tselikas), Doktoranden und Studierenden, Trainern, Fachberatern, Technikern (Eva Polzerová, Tomáš Rucki, Milan Jurček) Seminare, Workshops und Veranstaltungen durchgeführt, in denen die Idee des „Theaters im Unterricht DaF“ auf die Probe gestellt und auch forschungsmäßig verfolgt wurde. In diesem „Theater“ geht es um kleine Textinszenierungen, die auf dem Austausch der Narrationen des Ausgangstextes und der Texte der an der Inszenierung Beteiligten und Mitwirkenden gründen. Das verwendete Inventar der Inszenierungsmittel könnte selbstverständlich auch in größeren Bühnenszenierungen zur Geltung kommen, wir denken jedoch vor allem an den Unterrichtsalltag, wo die Schüler mittels kleiner regelmäßiger individueller oder Gruppenpräsentationen ihre Aussprache, Stimmführung, die Verbindung von Sprache und Körpersprache, die Partnerwahrnehmung, die Publikumsorientierung trainieren und sich im Dialog oder Polylog mit den Textvorgaben gegenseitig über die mannigfaltige Erfahrung des Seins austauschen können.

Dabei gehen wir davon aus, dass das „Theater“ als authentische Sprechhandlung einen prominenten Sprachlernweg darstellt, der neben der kognitiven Spracharbeit alle denkbaren Lernmodalitäten integriert: Erfahrung, Erleben und Vorstellung, sinnliche Wahrnehmung, Farbe, Bild und Klang, kreativen Dialog, Körperlichkeit, Bewegung, Raumbezug, materielle Handlung, Verbindung unterschiedlicher Zeichensysteme, ästhetische Entscheidung, Leistungsanspruch, Reflexion – das alles auf der Ebene des individuellen Ausdrucks und des sozialen Aushandelns.

In den oben charakterisierten Intentionen wurde im Rahmen des EU-TIPP-Projekts [www.teachers-ipp.eu](http://www.teachers-ipp.eu) in den vergangenen zweieinhalb Jahren eine Sequenz von 25 kleinen Textarbeit-Videomodellen für den Unterricht DaF aufgenommen

<sup>6</sup> Es handelte sich um die Lehrwerke ‚Sprechen Sie Deutsch?‘; ‚Německy od Adama‘; ‚Deutsch für Gymnasien‘ (Zajícová 2008:137-152).

(<http://projekty.osu.cz/tipp>). In diesen Modellen wird in der Regel mit sehr kurzen Texten gearbeitet. Die Arbeit an diesen Texten eröffnet unterschiedliche Lernkonstellationen von Sprache und dem außer- und metasprachlichen Ausdruck.

Abschließend will ich festhalten: Text ist nicht gleich Text. Es gibt leider nach wie vor große Entfernungen zwischen den Text-, Emotions- und Lernforschungsergebnissen, dem Lehrwerktext, den Kompetenzen des Lehrers, den Bedürfnissen des Schülers und – einem Sprachunterricht, dessen hierarchisch höchstes Ziel nicht im Spracherwerb bestehen würde, sondern im Kennenlernen, Ausprobieren und Begehen der Wege zum besseren gegenseitigen Verstehen. Einem Sprachunterricht, in dem der Lehrwerktext und die Texte der Schüler in einem konstruktiven, kognitiv-emotionalen bzw. ganzheitlichen Lernraum den Schüler für die Notwendigkeit und für den Sinn eines permanenten Austauschs über kleinere und größere Narrationen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Ich, Du, Welt sensibilisieren.

Es gibt nach wie vor viele Fragen an den Text im Unterricht DaF, die offen bleiben: Umfang des Textexposition, Umfang und Beschaffenheit der Textarbeit, Verhältnis der grammatischen Progression und der Progression der Textkompetenz des Schülers. Es geht nicht nur darum, dass der skriptartige schematische Text reduziert wird zum Beispiel zugunsten des narrativen Textes, sondern auch darum, dass dem Schüler grundsätzlich mehr Text zur Auswahl steht. Es scheint, dass sich der Fremdsprachenunterricht in seinem Fragen nach Text und Emotion nach seinen 2500 Jahren Entwicklung am Anfang befindet.

### **Literaturverzeichnis:**

- ANZ, Thomas (2006): Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung. In: *Rezensionsforum Literaturkritik.de*. 12/Dezember. [2009-11-14]. Zutritt unter WWW: <[http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=10267](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10267)>.
- BRINKER, Klaus (1992): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin.
- BRUNER, Jerome S. (1986): *Actual Minds, Possible Worlds*. Cambridge.
- CARR, David (1986): *Time, Narrative and History*. Bloomington.
- CAUNEAU, Ilse (1992): *Hören, Brummen, Sprechen. Angewandte Phonetik im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. München.
- DIJK, Teun A. van (1980): *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. Tübingen.
- DÖVELING, Katrin (2005): *Emotionen – Medien – Gemeinschaft. Eine kommunikationssoziologische Analyse*. Wiesbaden.
- EDELHOFF, Christoph (Hrsg.) (1985): *Authentische Texte im Deutschunterricht*. München.
- EHLICH, Konrad (1980): Der Alltag des Erzählens. In: EHLICH, Konrad (Hrsg.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main, S. 11-27.
- FIEHLER, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion*. Berlin.
- FRENZL, Walter (1985): *Freude und Erfolg in der Grundschule durch Motivationsgeschichten*. Donauwörth.

- FRIJDA, Nico H. (2008): The Psychologists' Point of View. In: LEWIS, Michael et al. (Hrsg.): *Handbook of emotions*. New York, S. 68-87.
- GÜLICH, Elisabeth (1976): Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Erzähltextanalyse. In: HAUBRICHS, Wolfgang (Hrsg.): *Erzählforschung 1. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik*. Göttingen, S. 224-256.
- GUMBRECHT, Hans U. (1980): Erzählen in der Literatur – Erzählen im Alltag. In: EHLICH, Konrad (Hrsg.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main, S. 403-419.
- HEINEMANN, Wolfgang/VIEHWEGER, Dieter (1991): *Textlinguistik*. Tübingen.
- HENNIG, Jörg/HUTH, Lutz (1975): *Kommunikation als Problem der Linguistik*. Göttingen.
- HERMANN, Fritz (2002): Dimension der Bedeutung III: Aspekte der Emotion. In: CRUSE, David A. et al. (Hrsg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbband*. Berlin, S. 356-362.
- HÖRMANN, Hans (1970): *Psychologie der Sprache*. Berlin.
- HRBÁČEK, Josef (1994): *Nárys textové syntaxe*. Praha.
- ICKLER, Theodor (1985): *Bibliographie Deutsch als Fremdsprache*. Tübingen.
- KELLY, Louis G. (1976): *25 Centuries of Language Teaching*. Ottawa.
- KOMÁREK, Vladimír (1997): Mozkové zákulisí 4. Úzkost, nuda, hra. In: *Tvořivá dramatika*, VIII, 1, S. 9.
- KUČEROVÁ, Stanislava (1996): *Člověk, hodnoty, výchova. Kapitoly z filosofie výchovy*. Prešov.
- LABOV, William (1980): Der Niederschlag von Erfahrungen in der Syntax von Erzählungen. In: DITTMAR, Norbert/RIECK, Bert-Olaf (Hrsg.): *William Labov: Sprache im sozialen Kontext. Eine Auswahl von Aufsätzen*. Athenäum, S. 287-328.
- LEONĚJEV, Alexej N. (1978): *Činnost Vědomí Osobnost*. Praha.
- LINHART, Josef (1986): *Základy psychologie učení*. Praha.
- MATURANA, Humberto/VARELA, Francisco (1987): *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. Bern.
- MICHEL, Gabriele (1985): *Biographisches Erzählen – zwischen individuellem Erlebnis und kollektiver Geschichtstradition*. Tübingen.
- MORGAN, John/RINVOLUCRI, Mario (1985): *Geschichten im Englischunterricht: Erfinden, Hören und Erzählen*. München.
- MÜLLEROVÁ, Olga (1989): Ke vztahu mluveného a psaného textu (srovnání mluveného a psaného vypravování). In: *Slovo a slovesnost*. 50, 3, S. 205-216.
- NEUNER, Gerhard/HUNFELD, Hans (1993): *Methoden des fremdsprachlichen Deutschunterrichts. Eine Einführung*. Berlin.
- PEŠKOVÁ, Jaroslava/SCHÜCKOVÁ, Ladislava (1991): *Já, člověk ... Jak dělat vědu o člověku DNES a ZÍTRA*. Praha.
- POLÁKOVÁ, Jolana (1991): *Filosofie dialogu*. Praha.
- QUASTHOFF, Uta (1980): Gemeinsames Erzählen als Form und Mittel im sozialen Konflikt oder ein Ehepaar erzählt eine Geschichte. In: EHLICH, Konrad (Hrsg.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main, S. 109-141.

- RAMPILLON, Ute (1989): *Lerntechniken im Fremdsprachenunterricht*. Ismaning.
- RICOEUR, Paul (1993): *Život, pravda, symbol*. Praha.
- RIES, Lumír (1987): *Didaktika ruštiny. Vyučování jako komunikace, součinnost a hra. I, II*. Ostrava.
- ROTH, Gerhard (2001): *Fühlen, Denken, Handeln. Die neurobiologischen Grundlagen des menschlichen Verhaltens*. Frankfurt am Main.
- SCHMIDT, Siegfried J. (1973): Texttheorie/Pragmalinguistik. In: *Lexikon der Germanistischen Linguistik, Studienausgabe II*. Tübingen, S. 233-244.
- SCHWERDTFEGER, Inge C. (1997): Der Unterricht Deutsch als Fremdsprache: Auf der Suche nach den verlorenen Emotionen. In: *Info DaF*, 24, 5, S. 587-606.
- SCHWERDTFEGER, Inge C. (1989): *Sehen und Verstehen. Arbeit mit Filmen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Berlin.
- SHWEDER, Richard. A. (2004): Deconstructing the Emotions for the Sake of Comparative Research. In: MANSTEAD, Anthony S. R. et al. (Hrsg.): *Feeling and Emotions. The Amsterdam Symposium*. Cambridge, S. 81-97.
- SHWEDER, Richard. A. (1994): „You’re not Sick, you’re just in Love“. Emotions as an Interpretative System. In: EKMAN, Paul/DAVIDSON, Richard J. (Hrsg.): *The Nature of Emotion – Fundamental Questions*. New York, S. 32-44.
- SPITZER, Manfred (2006): *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. Heidelberg.
- STERN, Daniel N. (1985): *The Interpersonal World of the Infant. A View from Psychoanalysis and Developmental Psychology*. New York.
- TZUR, Lois (1994): Storytelling in the Language Classroom. In: *Cizí jazyky*, 1, S. 32-34.
- VÁŽANSKÝ, Mojmír/SMÉKAL, Vladimír (1995): *Základy pedagogiky volného času*. Brno.
- WOLF, Norbert R. (2002): Zeit in der Narration. In: PARRY, Christoph (Hrsg.): *Text und Welt*. Gernersheim, S. 11-22.
- WOLF, Norbert R. (2007): *Textlinguistik. Blockseminar*. Universität Ostrava.
- WOLFF, Dieter (2004): Kognition und Emotion im Fremdspracherwerb. In: BÖRNER, Wolfgang/VOGEL, Klaus (Hrsg.): *Emotion und Kognition im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen, S. 87-103.
- WILLKOP, Eva-Maria (2002): Fort- oder Rückschritte? Entwicklungen der Didaktik des Deutschen als Fremdsprache. *AngloGermanica online 1*. © 2002 [2009-10-17]. Zutritt unter WWW: <http://angloGermanica.uv.es:8080/Journal/Viewer.aspx?Year=2002&ID=willkop.pdf>.
- ZAJÍCOVÁ, Pavla (2008): *Narace a vyučování jazyku. Teoretická východiska, výzkum, program*. Ostrava.
- ZAJÍCOVÁ, Pavla (2007): Text und Textarbeit im Lehrwerk DaF. In: ONDRÁKOVÁ, Jana/VAŇKOVÁ, Lenka (Hrsg.): *Germanistik an tschechischen Universitäten: Gegenwart und Zukunft*. Hradec Králové/Ostrava, S. 299-309.
- ZAJÍCOVÁ, Pavla (1997): *Výzkum vybraných aspektů porozumění narativnímu textu ve vyučování němčině jako cizímu jazyku. Výzkumná zpráva*. Ostrava.

## **Résumé**

Text ve vyučování němčiny jako cizího jazyka vytváří emoce. Ale jak?

Článek je zasazen do kontextu vyučování němčiny jako cizího jazyka. Zabývá se vztahem mezi deskriptivním, resp. narativním textem a textovou prací založenou na naraci žáka na straně jedné a emocemi žáka na straně druhé. Výsledky dosavadních výzkumů tohoto vztahu, jež vycházejí z posledních konceptů narace jako základní existenciální struktury bytí, naznačují, že narativní text a receptivní i produktivní narativní pracovní postupy ve vyučování a učení se jazyku indukují specifický potenciál pozitivních emocí a postojů žáka.

## **Summary**

Texts used in German language teaching create emotions. But how?

The paper deals with teaching and learning German as a foreign language. It concentrates on the relationship between descriptive or narrative texts (and narration-based approaches to learning language) on the one hand, and the pupil's emotions on the other. Research into this relationship, based on the latest concepts of narration as a fundamental existential prelingual structure of being, has suggested that narrative text and receptive/productive narrative approaches in teaching and learning language activate the specific potential of positive attitudes and emotions in pupils.



# **Phraseologie in deutsch-tschechischen und tschechisch-deutschen (lerner-)lexikographischen Texten auf dem Prüfstand.**

## **Eine Fallstudie anhand von Phraseologismen zum Ausdruck der Emotion ÄRGER**

*Hana BERGEROVÁ*

### **1. Vorbemerkung**

Das Thema Phraseologismen in ein- und zweisprachigen Wörterbüchern zieht immer wieder Aufmerksamkeit von Phraseologen sowie Lexikographen auf sich und bietet nach wie vor genügend Anlass zu kritischen Analysen, zu Diskussionen über Desiderata und Wege zu ihrer Erfüllung, über Bedürfnisse der Benutzer und Möglichkeiten der Verfasser sowie zu Klagen über „die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit“ (Mellado Blanco 2009:2). Aus der Fülle der neuesten einschlägigen Publikationen seien an dieser Stelle ‚Lexicographica 19/2003‘, das Internationale Jahrbuch zur Lexikographie zum Thema ‚Phraseme in der ein- und zweisprachigen Lexikographie‘ (Wiegand 2003) und der Supplementband Nummer 135 zu diesem Jahrbuch mit dem Titel ‚Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher‘ (Mellado Blanco 2009) namentlich hervorgehoben.

„Eine jeweils relativ zu Wörterbuchtypen und Wörterbuchfunktionen angemessene lexikographische Bearbeitung der Phraseme gehört sowohl hinsichtlich des Wörterbuchgegenstandes als auch hinsichtlich der Wörterbuchform zu den schwierigsten lexikographischen Aufgaben“,

räumt Wiegand ein (2003:1) und hebt gleichzeitig hervor, dass dies ganz besonders für die zweisprachige Lexikographie gelte. Die Diskrepanz zwischen metalexikographischer Theorie und lexikologischer/phraseologischer Forschung einerseits und kommerzieller lexikographischer Praxis andererseits ist nach seinen Worten nirgends so groß wie auf dem Gebiet der lexikographischen Bearbeitung von Phraseologismen (vgl. dazu auch Bergerová 2006).

Im Jahre 1999 ist ein Aufsatz unter dem Titel ‚Das Elend der Phraseographie und kein Ende. Diesmal am Beispiel deutsch-tschechischer Wörterbücher‘ erschienen (Bergerová 1999). Ich möchte in diesem Beitrag der Frage nachgehen, wie die Lage in der deutsch-tschechischen/tschechisch-deutschen Phraseographie zehn Jahre danach aussieht. Meine Aufmerksamkeit werde ich aus Platzgründen nur auf ein allgemeines zweisprachiges Wörterbuch lenken, ich werde also spezielle phraseologische Wörterbücher (z. B. Blažejová/Heřman/Goldhahn et al. 2009) außer Acht lassen. Im Mittelpunkt meines Interesses befindet sich diesmal ein elektronisches Wörterbuch, eine Wörterbuchform also, die in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts noch keine Rolle spielt und durch die sich für die phraseographische Praxis bis dahin ungeahnte Möglichkeiten bieten. Schließlich werden die Wörterbuchautoren nicht mehr durch das Korsett der finanziellen



Vorgaben und des damit zusammenhängenden Umfangs eingengt: eine optimale Ausgangsposition. Endlich mangelt es nicht an Platz für so oft geforderte, zweifellos wichtige Informationen zu morphosyntaktischen, semantischen sowie pragmatischen Besonderheiten, Restriktionen und/oder Präferenzen sowohl bei dem ausgangssprachlichen wie auch dem zielsprachlichen Phraseologismus: Solche Angaben sind insbesondere dann wichtig, wenn zwischen den zwei Sprachen Unterschiede bestehen, die leicht übersehen werden können. Endlich können genügend aussagekräftige konstruierte Beispiele oder – noch besser – real existierenden Texten entnommene authentische – wenn auch nicht unbedingt unverändert übernommene (vgl. 2.7) – Belege hinzugefügt werden, die den tatsächlichen Sprachgebrauch dokumentieren. Dass es solche Möglichkeiten gibt, verdanken wir nicht nur der Entwicklung der elektronischen Medien, sondern auch der der Korpuslinguistik, die enorme Mengen an Datenmaterial für detaillierte linguistische Untersuchungen zur Verfügung stellt. Solche Untersuchungen sind jedoch extrem arbeits- und zeitaufwendig und können nicht von den Lexikographen selbst durchgeführt werden, sondern erfordern eine verlässliche Zuarbeit von Linguisten anderer Forschungsrichtungen sowie deren intensive Zusammenarbeit mit den Lexikographen. Deshalb teile ich mit Heine (2009:233 f.) den vorsichtigen Optimismus im Hinblick auf eine Revolutionierung der Wörterbücher und der Wörterbuchlandschaft durch die Korpuslinguistik, weil „diese kaum vorstellbare Menge an Daten zunächst einmal organisiert, exzerpiert und analysiert, gewichtet und anschließend benutzerfreundlich aufbereitet, vor allem vernetzt, werden muss“.

Die vorliegende Studie beruht auf Stichproben zu ausgewählten Phraseologismen (s. unter 4.), die verschiedene Aspekte der Emotion „Ärger“ versprachlichen. Ärger sowie andere (insbesondere negative) Emotionen werden häufig durch phraseologische Mittel ausgedrückt.<sup>1</sup> Der Ausdruck „Ärger“ wird im Folgenden als eine Art Ober-, Leit- oder Schlüsselbegriff für verschiedene Ausprägungen dieser Emotion gebraucht, die von Unmut, Missstimmung, Gereiztheit über Ärger und Zorn bis hin zu Wut und Raserei reichen. Phraseologismen aus diesem semantischen Feld gelten entweder als ärgerbezeichnend oder als ärgerausdrückend. Die Ersteren referieren explizit auf emotionale Zustände und Erlebensformen, die in irgendeiner Weise mit dieser Emotion zusammenhängen (vgl. Schwarz-Friesel 2007:144): *jmdn. auf die Palme bringen, aus der Haut fahren, Wut im Bauch haben*. Die Letzteren dagegen „vermitteln über ihre semantische Information primär emotionale Eindrücke und Einstellungen, fokussieren also die expressive Ausdrucksfunktion und fungieren (nach Bühlers Unterscheidung) eher als Symptome denn als Symbole“ (Schwarz-Friesel 2007:151): *Da soll doch ein Donnerwetter dreinschlagen/dreinfahren! Hols der Kuckuck! Verdammt noch mal!*.

---

<sup>1</sup> In der Studie von Hartmann (2005:57, 59) zu Clusterbildungen und Phraseologismuslücken im phraseologischen Wortschatz der deutschen Standardsprache anhand Dornseiffs *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen* besetzt die Hauptgruppe „Fühlen, Affekte, Charaktereigenschaften“ Rang 3 unter den phraseologismenreichen Hauptgruppen, wobei die Sachgruppe „Zorn“ an erster Stelle steht.

## 2. Aspekte eines Phraseographie-Checks in zweisprachigen Wörterbüchern

Es ist Hessky (2003:46) beizupflichten, dass der zweisprachigen Phraseographie eine Vermittlerrolle zufällt: Sie vermittelt zwischen zwei Forschungstraditionen, zwischen lexikographischer/phraseographischer Praxis beider involvierter Sprachen sowie zwischen einsprachigen und zweisprachigen Darstellungen zur Phraseologie der betreffenden Sprachen. Bei einem im Hinblick auf Verbreitung, Anzahl der Sprecher und Bedeutsamkeit für die internationale Kommunikation so ungleichem Sprachenpaar wie Deutsch und Tschechisch verwundert es nicht, wenn die zweisprachigen Abhandlungen und Wörterbücher in der Regel von tschechischen Autoren stammen. Publikationen aus der Feder deutschsprachiger Forscher sind eher selten (Henschel 1993).

In Anlehnung an Kühn (2003) und seinen Fragenkatalog zur Erfassung und Beschreibung von Phraseologismen (bei ihm „Phrasemen“) in einsprachigen Lernerwörterbüchern und unter Berücksichtigung von Burger (2009), Hessky (2003), Korhonen (2003) u. a. sollen im Folgenden wichtige Analyseaspekte genannt werden, die beachtet werden sollten, wenn zweisprachige Phraseographie auf dem Prüfstand steht.

### 2.1 Terminologische Klärung in Metatexten des Wörterbuchs

Um Benutzerfreundlichkeit in Hinblick auf Phraseologismen in Wörterbüchern zu gewährleisten, ist es wichtig, dass im Rahmen eines Vorwortes/einer ausgelagerten Wörterbuchgrammatik oder in den Hinweisen zur Benutzung das Phraseologieverständnis der Autoren kurz, übersichtlich und für einen Laien gut nachvollziehbar dargestellt wird. Damit hängt weiter zusammen, dass der Benutzer erfahren sollte, ob verschiedene Phraseologismen-Typen (Idiome, Routineformeln, Sprichwörter, Kollokationen) berücksichtigt werden, wie sie voneinander abzugrenzen sind und ob dies zu Konsequenzen in ihrer Erfassung und Beschreibung im Wörterbuch führt.

### 2.2 Makrostruktur

Das Prüfen der phraseographischen Tauglichkeit eines Wörterbuchs darf folgende Fragen zu seiner Makrostruktur nicht übergehen: Nach welchen Kriterien werden Phraseologismen den jeweiligen Stichwörtern zugeordnet? Richtet man sich nur nach dem grammatisch-alphabetischen Ordnungsprinzip oder kommen auch semantische Kriterien ins Spiel? Wie wird mit dem Verweisprinzip umgegangen?

Das grammatisch-alphabetische Ordnungsprinzip bestimmt die Rangfolge der Komponenten nach ihrer Wortklassenzugehörigkeit. Als primär für die alphabetische Einordnung wird das Substantiv angesehen. Fehlt dies, muss die Rangfolge der anderen Wortarten vom Wörterbuchautor festgelegt werden, z. B. Substantiv – Verb – Adjektiv – Adverb – sonstige (wie in Schemann 1993). Wenn semantische Kriterien für die Lemmatisierung gewählt werden, wird in der Regel angegeben, dass der Phraseologismus unter dem ersten semantisch signifikanten Wort zu finden ist. Die führt jedoch bei Idiomen zu für den Benutzer häufig unlösbaren Problemen, denn es ist Korhonen (1995:51) zuzustimmen, dass die Bedeutungsvermischung der Komponenten von Idiomen „eine Zuordnung zu den jeweiligen Bedeutungspunkten des Stichwortes in vielen Fällen nur schlecht rechtfertigen lässt.“ Welches Wort ist zum Beispiel bei *jmdn. auf die Palme bringen* sinntragend? Burger (2009:30 f.) schlägt in diesem Zusammenhang vor, den Idiomatisierungsgrad zu berücksichtigen, d. h. vollidiomatische Phraseologismen nur unter einer Komponente entsprechend dem grammatisch-alphabetischen Ordnungsprinzip zu lemmatisieren, teilidiomatische unter der nichtidiomatisierten

Komponente anzuführen und schließlich nichtidiomatische Phraseologismen (z. B. Kollokationen) unter allen Komponenten zu verzeichnen. Viele Autoren plädieren jedoch für eine konsequente Abtrennung aller phraseologischen Wortverbindungen und deren Platzierung am Ende des Wörterbuchartikels. Welche negativen Konsequenzen dieses Vorgehen in der Wörterbuch-Praxis allerdings haben kann, führt Burger (2009:31) anschaulich an Teil-Idiomen mit der nichtidiomatisierten Komponente *schreien* vor.

Unter dem Verweisprinzip ist zu verstehen, dass Phraseologismen unter allen (autosemantischen) Komponenten (einschließlich Varianten) angeführt werden, wobei sie nur unter dem Hauptstichwort mit vollem Wörterbuchartikel abgehandelt werden (vgl. z. B. Duden 11).

### **2.3 Mikrostruktur**

Bei diesem Aspekt geht es um Fragen wie: Werden phraseologische Wortverbindungen unter den einzelnen Lemmata als solche gekennzeichnet? Gibt es unterschiedliche Markierungen für verschiedenen Phraseologismtypen (z. B. Idiome und Sprichwörter)? Wo werden Phraseologismen platziert? Werden sie unter den Bedeutungen des betreffenden Lemmas aufgelistet oder vom übrigen Artikel abgetrennt und gebündelt angeführt (vgl. 2.2)?

### **2.4 Nennform**

In der neueren Lexikographie werden Phraseologismen – dies trifft insbesondere für verbale Phraseologismen zu – in einer abstrakten Grundform und nicht in einer Satz-Einbettung angeführt (*jmdn. auf die Palme bringen* versus bspw. *dein Verhalten bringt ihn immer wieder auf die Palme*). Die kritische Betrachtung der Nennformen muss deshalb folgenden Fragen nachgehen: Werden Phraseologismen bei ihrer Lemmatisierung in der korrekten (Grund-) Form angeführt? Stimmt diese bei Mehrfachlemmatisierung überein? Ist die angegebene Form vollständig, d. h. umfasst sie alle usualisierten Varianten und alle obligatorischen und fakultativen Valenzpartner? Werden etwaige morphosyntaktische Restriktionen bei den Nennformangaben beachtet? Gemeint sind z. B. Restriktionen im Hinblick auf den Tempusgebrauch (*mit dem linken Bein/Fuß zuerst aufgestanden sein* nur im Perfekt) oder auf syntaktische Restriktionen (präferierte oder ausgeschlossene Satzgliedfunktionen). Die infinitivische Grundform ist jedoch nicht unumstritten, weil sie dem Benutzer wichtige Informationen über die kategorial-semantische Besetzung des Subjekts vorenthält, die u. U. zum fehlerhaften Gebrauch führen können (vgl. Hessky 2003:55).

### **2.5 Übersichtlichkeit der typographischen Gestaltung**

Das Kriterium der Übersichtlichkeit und damit Benutzerfreundlichkeit der typographischen Gestaltung spielt insbesondere bei Lemmata mit hoher phraseologischer Potenz eine Rolle. Eine artikelinterne graphische Hervorhebung der alphabetischen Abfolgestruktur würde dem Benutzer in solchen Fällen die Suche enorm erleichtern. Einen Vorschlag für eine klare, konsequente und somit benutzerfreundliche Abfolgestruktur präsentiert Kühn (2003:110).

### **2.6 Zielsprachliche Äquivalente**

Bei der Betrachtung der Qualität der zielsprachlichen Äquivalente geht es insbesondere um die Frage, ob die Phraseologismen in der jeweils anderen Sprache korrekt wiedergegeben werden. Unter „korrekter Wiedergabe“ verstehe ich die semantisch-

pragmatische Äquivalenz des ausgangs- und zielsprachlichen Ausdrucks, wobei es sich nicht immer um ein phraseologisches Äquivalent-Paar handeln muss. Grundsätzlich ist bei der Äquivalentfindung von zwei Lösungsalternativen auszugehen: der objektsprachlichen und der metasprachlichen, die u. U. kombiniert werden können (vgl. z. B. Hessky 2003:57). Die objektsprachliche Alternative umfasst funktional äquivalente phraseologische oder nichtphraseologische Entsprechungen. Die metasprachliche hat die Form einer Bedeutungs-/ Verwendungserläuterung. Sie wird einerseits dann benötigt, wenn ein in der Zielsprache vorhandenes Äquivalent nicht alle semantischen und/oder pragmatischen Merkmale des ausgangssprachlichen Ausdrucks abdeckt bzw. wenn ein usualisiertes phraseologisches/nichtphraseologisches Äquivalent in der Zielsprache gar nicht existiert. Es kann ferner untersucht werden, ob zu nichtphraseologischen Ersatz-Äquivalenten gegriffen wird, obwohl gebräuchliche funktional äquivalente phraseologische Entsprechungen existieren. Außerdem sollte beachtet werden, ob die Übersetzungen bei Mehrfachnennung übereinstimmen.

### 2.7 Phraseographische Beispiele

Ein Beispiel ist in einem Lernerwörterbuch nur dann aussagekräftig, also erhellend und somit sinnvoll, wenn es keine einfache Verlängerung des Phraseologismus zu einem Satz darstellt, sondern seine „besondere kommunikative Verwendung“ (Kühn 2003:113) illustriert, d. h. typische Situationen, Partnerkonstellationen, Textsorten, Sprecher-/schreiberbezogene Einstellungen, kommunikative Absichten u. Ä. veranschaulicht. Die Informativität der Beispiele lässt jedoch oft zu wünschen übrig, wie Burger (2009:39) kritisch anmerkt. An dieser Stelle ist Heine (2009:247) beizupflichten, dass authentische Belege nicht unbedingt wortwörtlich zitiert werden müssen, sondern eher als sprachliche Muster aufzufassen sind, „an denen sich zunächst der Lexikograf bei der Auswahl seiner Beispiele und später der Wörterbuchbenutzer bei der Produktion seiner Texte orientieren kann“.<sup>2</sup>

## 3. Zum analysierten Wörterbuch

Das untersuchte elektronische Deutsch-tschechische und tschechisch-deutsche Universalwörterbuch (Lexicon Platinum) ist 2008 im Verlag Lingea erschienen. Die Autoren werden nirgends namentlich genannt. Man kann davon ausgehen, dass sich das Wörterbuch zwar an einen breiten tschechischsprachigen Benutzerkreis richtet, in erster Linie aber solche Benutzer ansprechen möchte, die im Deutschen weit fortgeschritten sind. Im Klappentext äußert der Herausgeber die Überzeugung, dass das Wörterbuch nicht nur von Übersetzern und anspruchsvollen Benutzern geschätzt wird, sondern auch von Studierenden und überhaupt allen, die es mit einer Fremdsprache, hier konkret mit Deutsch, zu tun haben. Das Wörterbuch soll nicht nur die Rezeptions- und Produktionsbedürfnisse der Benutzer bedienen, sondern es stellt sich ebenfalls zum Ziel, deren Sprachlernbedürfnisse zu befriedigen. Dazu dient eine umfassende Grammatikübersicht, abrufbare Angaben zu Flexionsformen des konkreten Lemmas oder zu mit ihm verwandten Wörtern, Audioaufnahmen zur Aussprache sowie die Möglichkeit, den Wortschatz in vorgegebene oder eigens erstellte Sachgruppen zu gliedern und die

<sup>2</sup> Dieser Aspekt wird im empirischen Teil dieser Studie (Punkt 4) nicht thematisiert, weil die untersuchten Phraseologismen ausnahmslos in ihrer Grundform und nicht in Beispielen präsentiert werden.

Einträge abzufragen. Es handelt sich somit um ein Lernwörterbuch. Der deutsch-tschechische Teil umfasst 137 000 Lemmata, der tschechisch-deutsche nur 94 000. Dies hängt mit Sicherheit damit zusammen, dass sich das Wörterbuch, wie bereits gesagt, insbesondere an tschechische Benutzer richtet, deren Rezeptions- und Herübersetzungsbedürfnisse beim Verstehen und Übersetzen deutscher Texte viel umfangreicher sein dürften als ihre Produktions- bzw. Hinübersetzungsbedürfnisse. Andererseits beinhaltet der tschechisch-deutsche Teil bedeutend mehr Beispiele, Wendungen und Idiome (173 000) als der deutsch-tschechische (53 000). Der Hintergrund ist darin zu suchen, dass es immer von Vorteil ist, wenn der Gebrauch eines Stichwortes in einer Fremdsprache durch genügend Beispiele veranschaulicht und auf seine Verwendung in festen Wortverbindungen hingewiesen wird.

#### **4. Zur lexikographischen Erfassung und Beschreibung von Phraseologismen zum Ausdruck der Emotion ÄRGER: Ergebnisse einer kritischen Wörterbuchanalyse**

Für die vorliegende Fallstudie habe ich einige Phraseologismen aus dem semantischen Feld ÄRGER ausgewählt. Deren Auswahl war nicht zufällig. Zunächst habe ich solche Phraseologismen gezielt ausgesucht, die nach Hallsteinsdóttir/Šajánková/Quasthoff (2006) aufgrund ihrer Frequenz und Gebräuchlichkeit zum phraseologischen Optimum für Deutsch als Fremdsprache gehören. Es handelt sich um *jmdm. ein Dorn im Auge sein, (ganz/völlig) aus dem Häuschen sein/geraten, (gleich/schnell/leicht) in die Luft gehen, jmdn. auf die Palme bringen/treiben, es ist/herrscht dicke Luft, gute Miene zum bösen Spiel machen, jmdm. platzt der Kragen* und *mit dem linken Bein/Fuß zuerst aufgestanden sein*. Ferner habe ich noch weitere drei Idiome mit der Komponente *Palme* aufgrund ihrer formalen Zusammengehörigkeit mit dem oben angeführten *jmdn. auf die Palme bringen/treiben* hinzugenommen: *auf die Palme gehen, auf der Palme sein* und *von der Palme herunterkommen*. Ich habe dabei in Anlehnung an die allgemeinen Ausführungen im Kapitel 2 folgende Aspekte untersucht.

##### **4.1 Phraseologieverständnis der Autoren**

Wie bereits oben festgestellt, erfährt der Benutzer zwar, wie viele „Wendungen und Idiome“ (in der tschechischen Fassung wird von „fráze a idiomy“ gesprochen) die beiden Wörterbuchteile anführen, er findet jedoch keine Erklärung darüber, was konkret die Autoren unter Wendungen und Idiomen verstehen und aufgrund welcher Kriterien sie zwischen diesen zwei Kategorien unterscheiden. Außer diesen zwei Begriffen wird im Wörterbuch noch ein dritter verwendet, der ebenfalls in Verbindung mit dem von uns anvisierten phraseologischen Bereich steht – der Begriff Kollokation. Darunter wird in der Phraseologieforschung das präferierte Zusammenvorkommen lexikalischer Einheiten verstanden, die als Ganzes nur schwach oder gar nicht idiomatisch sind und nur aufgrund ihrer Festigkeit und Lexikalisierung zu den Phraseologismen gezählt werden. Es handelt sich um Einheiten vom Typ *den Tisch decken, den Tisch abräumen, Klavier spielen* oder *schallende Ohrfeige* (vgl. Wotjak 2005:372 f. oder Burger 2009:28 f.). In dem von mir untersuchten Wörterbuch werden im Teil „Hinweise zur Benutzung“ (tsch. *nápověda*) Kollokationen an einer Stelle als „Wortverbindungen“ (tsch. *slovní spojení*) erklärt, an einer anderen Stelle erfahren wir, dass das Symbol für Kollokationen (es sieht aus wie ein Puzzle-Teil) „Zusammensetzungen und Wortverbindungen mit dem Lemma“ (tsch. *složeniny či slovní spojení s heslovým slovem*) repräsentiert. Es werden also zwei

ähnliche Begriffe nebeneinander verwendet „Wendung“ und „Kollokation“ (auf Tschechisch wird in beiden Fällen von „slovní spojení“ gesprochen), ohne dass sie voneinander abgegrenzt werden. Sieht man sich den sog. Kollokationsteil z. B. unter dem Stichwort *Palme* an, findet man nur Zusammensetzungen mit diesem Grundmorphem vor: *Dattelpalme*, *Fächerpalme* oder *Palmblatt*. Das gleiche Bild entsteht auch bei anderen zufällig gewählten Lemmata wie *Kauf*, *Ruf*, *Haus* oder *Hose*.

## 4.2 Zur Makrostruktur

An ausgewählten Idiomen zum Ausdruck der Emotion ÄRGER möchte ich demonstrieren, wohin Inkonsequenzen bei der Zuordnung von Phraseologismen führen können. Ich habe mich dabei auf folgende Einheiten konzentriert: *jmdn. auf die Palme/[selten] Pinie bringen/treiben*, *auf die Palme gehen*, *auf der Palme sein* und *von der Palme herunterkommen* sowie *(ganz/völlig) aus dem Häuschen sein/geraten*.

Zunächst habe ich den Eintrag zum Lemma *Palme* untersucht in der Hoffnung, dort die vier oben genannten Idiome zu finden. Interessiert hat mich ebenfalls, ob die andere konventionalisierte, wenn auch laut Duden 11 (2002:563) seltene Variante mit *Pinie* Erwähnung findet. Das Ergebnis sieht wie folgt aus:

- Die ersten drei Idiome sind unter *Palme* tatsächlich angeführt.
- *Jmdn. auf die Palme bringen* erscheint nicht nur unter *Palme*, sondern auch unter dem verbalen Lemma *bringen*, dort in beiden Varianten: *jmdn. auf die Palme/Pinie bringen*.
- Auf die Variante mit *Pinie* wird unter dem Lemma *Palme* nicht hingewiesen, ebenso findet die Variante mit der verbalen Komponente *treiben* keine Erwähnung.
- Unter dem Stichwort *treiben* findet sich im phraseologischen Teil des Eintrags das Idiom *jmdn. auf die Palme treiben* ebenfalls nicht.
- Schauen wir unter *Pinie* nach, finden wir nur *jmdn. auf die Pinie bringen* und nicht den Hinweis auf die viel gebräuchlichere Variante mit *Palme*.
- Das Idiom *auf die Palme gehen* erscheint nur unter seiner substantivischen Komponente. Unter dem Lemma *gehen* sind zwar mehrere Dutzend Phraseologismen angeführt, *auf die Palme gehen* jedoch nicht.
- *Auf der Palme sein* findet man unter beiden autosemantischen Komponenten.
- *Von der Palme herunterkommen* findet sich unter *Palme* überraschenderweise nicht, es steht aber unter dem verbalen Lemma *herunterkommen*.

In einem weiteren Schritt habe ich unter *Häuschen* nachgesehen und fand zwei Einträge: *aus dem Häuschen geraten/fahren* und *ganz/rein aus dem Häuschen sein*. Somit wird suggeriert, dass es sich um zwei verschiedene Idiome handelt, was jedoch nicht zutrifft. Schließlich lautet in beiden Fällen die tschechische Entsprechung gleich: *být celý bez sebe*. Es wurde nicht erkannt, dass hier Varianten eines und desselben Idioms vorliegen. Wie frequent die Variante mit *fahren* ist, müsste genauer untersucht werden. Jedenfalls wird sie von keinem der konsultierten einsprachigen Wörterbücher als usualisierte Variante angegeben, auch eine Google-Suche ergab keinen Treffer.

Fazit: Aus dem Festgestellten geht hervor, dass ein klares Zuordnungsprinzip ein Desideratum ist und dem Wörterbuchbenutzer die Suche deshalb unnötig erschwert wird. Es entsteht außerdem der Eindruck, dass die alternierenden Komponenten nicht konsequent berücksichtigt werden.

### 4.3 Zur Mikrostruktur

Sieht man sich den Eintrag zum Stichwort *Palme* unter diesem Aspekt an, hat man den Eindruck, dass phraseologische Wortverbindungen am Ende des jeweiligen Artikels unter der Abkürzung *phr* gebündelt angeführt werden. Diese Lösung wäre an sich zu begrüßen: erstens weil sie die Suche nach Phraseologismen erleichtert, zweitens weil man dadurch das Zuordnungsproblem umgehen würde (vgl. 2.2 und 2.3).

Da ich in den Hinweisen zur Benutzung nirgends ein Abkürzungsverzeichnis gefunden habe, kann ich nur annehmen, dass *phr* für Phraseologismus/phraseologisch steht. Es verwundert allerdings, warum die Abkürzung *phr* lautet und nicht z. B. *fraz*, was der tschechischen Schreibweise entsprechen würde (vgl. *frazém*, *fráze*, *frazologie*). Da dieser Begriff sonst nirgends auftaucht, nicht erklärt und von den bedeutungsähnlichen Begriffen *Wendung*, *Idiom* und *Kollokation* nicht abgegrenzt wird, bleibt man als Benutzer im Unklaren.<sup>3</sup> Es ist bedauerlicherweise nicht die einzige Unklarheit, mit der man konfrontiert wird. Was unter dem phraseologismenarmen Lemma *Palme* so eindeutig aussieht, macht unter einem phraseologismenreichen Lemma wie z. B. *Kopf* oder *Hand* einen viel chaotischeren Eindruck. Teilweise erscheinen Phraseologismen nicht unter *phr*, sondern unter den einzelnen Bedeutungen des Stichwortes beispielsweise *Kopf an Kopf* (allerdings nicht in der Nennform, sondern in einem Beispielsatz *Sie standen Kopf an Kopf in der Menge*) und *Hand aufs Herz* oder *mit Händen und Füßen reden*.

Nach welchen Kriterien die unter *phr* genannten Wortverbindungen angeordnet werden, ist mir teilweise schleierhaft geblieben. Unter dem Stichwort *Palme* ist der phraseologische Teil überschaubar. Die drei dort angeführten Phraseologismen wurden offensichtlich nach der verbalen Komponente alphabetisch angeordnet, was ganz logisch ist. Die Reihenfolge sieht also wie folgt aus: *jmdn. auf die Palme bringen*, *auf die Palme gehen* und *auf der Palme sein*. Dieses Problem spielt keine so große Rolle dort, wo sich die Anzahl der Phraseologismen in Grenzen hält, z. B. unter *Kragen* (*jmdm. platzt der Kragen* und fünf weitere Phraseologismen). Sieht man sich jedoch ein anderes an Phraseologismen wesentlich reicheres Lemma wie *Kopf* oder *gehen* an, ist man ratlos.

Fazit: Man vermisst klare Regeln und klare Erklärungen zu diesen Regeln. So lässt sich mit Burger (2009:28) resümieren: „Die allgemeinen Wörterbücher – [...] – enthalten eine Menge an Phraseologie, die man sich aber in den Artikeln zusammensuchen muss“.

### 4.4 Nennform

Schaut man sich die Einträge zu den ausgewählten Phraseologismen unter dem Aspekt der Nennform an, kommt man zu folgenden Teilergebnissen:

- Bei den Einträgen *aus dem Häuschen geraten/fahren* und *ganz/rein aus dem Häuschen sein* wird der fakultative Status der beiden Modifikatoren nicht erkannt: In dem ersten Eintrag werden sie ignoriert, im zweiten wird suggeriert, dass sie ein

---

<sup>3</sup> Noch verwirrter muss der Benutzer sein, wenn er z. B. unter dem Lemma *auf* im mit der Überschrift *phr* versehenen Teil Folgendes findet: *auf etw.* Akk. *gehen*, tsch. *jít kam* (na poštu ap.). Erstens muss man sich fragen, was an dieser Wortverbindung phraseologisch sein soll, falls denn die Abkürzung tatsächlich diese Bedeutung hat. Zweitens verleitet dieser Eintrag geradezu zu fehlerhaften Äußerungen vom Typ *auf die Vorlesung gehen*, die einem tschechischsprachigen Benutzer aufgrund der Interferenz sowieso sehr nahe liegen.

fester Bestandteil der Nennform sind. Die Gebräuchlichkeit des zweitgenannten Modifikators *rein* wirft zudem Fragen auf (zu weiteren Problemen s. unter 4.2).

- Die Suche nach dem Idiom (*gleich/schnell/leicht*) *in die Luft gehen* ergibt unter dem Lemma *Luft* die Nennform (*schnell*) *in die Luft gehen*, d. h. dass die Fakultativität des Modifikators zwar erkannt, gleichzeitig jedoch fälschlicherweise suggeriert wird, dass nur das Adverb *schnell* als Modifikator in Frage kommt. Unter dem verbalen Stichwort *gehen* erscheint das Idiom in einer stark abweichenden Nennform, nämlich *in die Höhe/Luft gehen*. Unverständlicherweise werden hier die Modifikatoren gänzlich ignoriert. Stattdessen wird auf eine vermeintliche Alternativ-Variante der substantivischen Komponente hingewiesen. Auch wenn die Grenze zwischen Varianten eines und desselben Phraseologismus einerseits und zwei (oder mehreren) synonymen Phraseologismen andererseits nicht immer klar zu ziehen ist (vgl. Burger 2007:26), ist in diesem Falle wohl eher von zwei eigenständigen synonymen Phraseologismen und nicht von Varianten eines Phraseologismus auszugehen.
- Die Suche nach *es ist/herrscht dicke Luft* ergibt Folgendes: Unter *Luft* suggeriert die Nennform, dass *hier* eine obligatorische Komponente darstellt, sie lautet: *es herrscht hier dicke Luft*. Unter *herrschen* wird das Adverb weggelassen. Die Variante mit *sein* ist nicht vorhanden.
- *Gute Miene zum bösen Spiel machen* ist unter *Miene* und *gut* in der erwarteten Nennform angeführt, unter *Spiel* fehlt dieses Idiom.
- *Mit dem linken Bein/Fuß zuerst aufgestanden sein* erscheint unter *Bein* im Infinitiv Perfekt und mit *zuerst* als vermeintlich obligatorischer Komponente, die gleiche Nennform findet sich auch unter *Fuß*, wobei jedoch in beiden Einträgen die Existenz der jeweils anderen Alternativform verschwiegen wird. Unter *aufstehen* finden wir dieses verbale Idiom im Infinitiv Präsens, diesmal mit beiden alternierenden substantivischen Komponenten *Bein* und *Fuß* und mit *zuerst* in Klammern. Somit wird das Adverb – im Unterschied zu den beiden anderen Einträgen – als fakultativ markiert.

Fazit: Bereits diese wenigen Beispiele zeigen anschaulich, dass trotz der Verlinkung der einzelnen Einträge die Übereinstimmung der Nennform bei Mehrfachlemmatisierung nach wie vor ein Desideratum ist – mit allen negativen Konsequenzen für die Richtigkeit und Vollständigkeit der angegebenen Form.

#### 4.5 Übersichtlichkeit der typographischen Gestaltung

Um die Übersichtlichkeit der typographischen Gestaltung unter die Lupe zu nehmen, bieten sich phraseologismenreiche Lemmata wie *Fuß* an. Die Suche nach einem konkreten Phraseologismus (beispielsweise *mit dem linken Bein/Fuß zuerst aufgestanden sein*) wird dem Benutzer auch hier aufgrund nicht vorhandener Hilfestellungen in Form von Regeln sowie fehlender graphischer Hervorhebung der für die alphabetische Einordnung bestimmenden Komponenten unnötig erschwert.

#### 4.6 Zielsprachliche Äquivalente

An drei Fallbeispielen möchte ich einige Problemfelder im Hinblick auf die Übersetzungen beleuchten.



## Fallbeispiel 1

Fangen wir erneut mit dem Lemma *Palme* an. *Jmdn. auf die Palme bringen* wird durch die Einwortlexeme *někoho vytočit, naštvat* wiedergegeben. Unter dem Lemma *bringen* wird dasselbe Idiom als *někoho dožrat, vytočit, rozzuřit* übersetzt. Unter *Pinie* wird für *jmdn. auf die Pinie bringen* als Äquivalent *někoho nebetyčně naštvat, vytočit* angegeben. Freilich sind alle diese tschechischen Verben synonym, trotzdem muss festgehalten werden: Drei Einträge, drei unterschiedliche Übersetzungsangebote – obwohl die Einträge vernetzt sind. Die Autoren haben zu nichtphraseologischen Äquivalenten gegriffen, denn die Wortverbindung *někoho nebetyčně naštvat* ist m. E. keine usuelle feste Wortverbindung. Aufgrund der Tatsache, dass das deutsche Idiom stilistisch nicht neutral ist und nur in informellen Situationen gebraucht wird (vgl. z. B die Markierung *gespr* im Langenscheidt Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache), sind m. E. die umgangssprachlichen Verben *někoho dožrat, vytočit* aus pragmatischer Sicht bessere Äquivalente als die neutralen Entsprechungen *někoho naštvat, rozzuřit*.

## Fallbeispiel 2

Unter dem tschechischen Lemma *vztek* finden wir u. a. *dělat někomu něco na vztek*. Die Bedeutungsparaphrase müsste lauten ‚etw. tun, um jmdn. damit absichtlich zu verärgern‘. Die angegebene deutsche Übersetzung *jmdm. etw. zur Wut machen* machte mich stutzig. Ich fand sie in keinem der konsultierten Wörterbücher (Duden 11, Langenscheidt GDaF, WAHRIG DIGITAL und DWDS) und auch verschiedene befragte Muttersprachler haben sie nie gehört. Die richtige Übersetzung wäre wohl *jmdm. etw. zum Schur tun* oder *etw. mit/zu Fleiß tun*. Das erstere Idiom wird im Duden 11 mit der Markierung veraltend versehen, das letztere wird ebenda (2002:230) als „österreichisch“ markiert, was auch die Recherche im COSMAS II-Korpus des IDS Mannheim bestätigte: Es gab lediglich 9 Treffer, die alle aus österreichischen Zeitungen stammen. Man fragt sich, welcher Quelle die Autoren des untersuchten Wörterbuches die angeblich deutsche Entsprechung entnommen haben.

## Fallbeispiel 3

Stellen wir uns vor, wir möchten folgendes tschechische Idiom ins Deutsche übersetzen: *vylít si na někom zlost/vztek*. Die Suche unter *zlost* ergibt *seinen Zorn an jmdm. auslassen*. Genauso wird das deutsche Äquivalent unter der alternierenden substantivischen Komponente *vztek* angegeben. Schlägt man jedoch unter dem verbalen Lemma *vylít* nach, finden wir überraschenderweise etwa anderes, nämlich *Zorn über jmdn. ausgießen*. Diese Wortverbindung verdient m. E. nicht das Attribut phraseologisch im Sinne einer lexikalisierten und reproduzierbaren sprachlichen Einheit. Sie erscheint in keinem der von mir konsultierten einsprachigen Wörterbücher. Die Google-Suche ergab lediglich Belege aus den Einheitsübersetzungen der Bibel.

*So wahr ich lebe – Spruch Gottes, des Herrn: Ich will mit starker Hand und hoch erhobenem Arm über euch als König herrschen und dabei meinen Zorn über euch ausgießen.*

(Hes 20, 33, URL: <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/ez20.html>, 24.11.2009)

Fazit: Fallbeispiel 1 und 3 belegen, wie wichtig es ist, dass bei der Suche nach zielsprachlichen Entsprechungen nicht nur die semantische, sondern auch die pragmatische Äquivalenz beachtet wird. Nummer 3 führt außerdem anschaulich vor, dass die Vernetzung der einzelnen Einträge trotzdem nicht vor schwer nachvollziehbaren Inkon-

sequenzen im Falle von Mehrfachlemmatisierung schützt. Fallbeispiel 2 zeigt, dass unkorrekte Äquivalente in Wörterbüchern schwer auszumerzen sind, solange die Wörterbuchautoren ihre Quellen nicht konsequent hinterfragen und überprüfen.

#### 4.7 Phraseographische Beispiele

Da die untersuchten Phraseologismen ausnahmslos in ihrer Grundform und nicht in Beispielen präsentiert werden, ist dieser Aspekt für die vorliegende Studie irrelevant.

### 5. Schlussbemerkung

Aus der kritischen Musterung eines dieser (zugegebenermaßen im Umfang sehr beschränkten) Studie zugrunde liegenden zweisprachigen Wörterbuches ist ersichtlich, dass seine (unbekannten) Autoren die von der internationalen Lexiko-/Phraseographie entwickelten Beschreibungsvorschläge nur ungenügend wahrgenommen und beherzigt haben. Die Folge ist, dass die deutsch-tschechische und tschechisch-deutsche Phraseographie trotz der vielfältigen neuen Möglichkeiten, die das Zeitalter der elektronischen Medien mit sich bringt, immer noch unter so mancher Krankheit leidet. Dabei wären einige der Krankheiten verhältnismäßig leicht heilbar, wenn man sich das zunutze machen würde, was im nationalen sowie internationalen Maßstab erforscht und erprobt worden ist.

### Literaturverzeichnis:

#### Primärliteratur:

BLAŽEJOVÁ, Markéta/HEŘMAN, Karel/GOLDHAHN, Helge et al. (2009): *Deutsch-tschechisches Wörterbuch der Phraseologismen und festgeprägten Wendungen. Německo-český slovník frazeologismů a ustálených spojení*. Praha.

*Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jh.* URL: [www.dwds.de](http://www.dwds.de).

LEXICON PLATINUM. *Deutsch-tschechisches und tschechisch-deutsches* (2009). Brno.

DUDEN 11 – *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten* (2002). 2. Auflage. Mannheim et al.

LANGENSCHIEDT *GROßWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE* (1999). Berlin; München.

WAHRIG DIGITAL. *DEUTSCHES WÖRTERBUCH* (2006). Gütersloh; München.

SCHEMANN, Hans (1993): *Deutsche Idiomatik: die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart; Dresden.

#### Sekundärliteratur:

BERGEROVÁ, Hana (1999). Das Elend der Phraseographie und kein Ende. Diesmal am Beispiel der deutsch-tschechischen Wörterbücher. In: SKIBITZKI, Bernd/WOTJAK, Barbara (Hrsg.): *Linguistik und Deutsch als Fremdsprache: Festschrift für Gerhard Helbig zum 70. Geburtstag*. Tübingen, S. 29-40.

BERGEROVÁ, Hana (2006): Wie weit ist es von der phraseographischen Forschung zur phraseographischen Praxis? In: KOZMOVÁ, Ružena (Hrsg.): *Sprache und Sprachen im mitteleuropäischen Raum*. Vorträge der internationalen Linguistik-Tage Trnava 2005. Trnava, S. 321-330.

- BURGER, Harald (2007): *Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 3. Auflage. Berlin.
- BURGER, Harald (2009): Semantische Aspekte der deutschen Phraseografie: die aktuelle Praxis – allgemeine und phraseologische Wörterbücher im Vergleich. In: MELLADO BLANCO, Carmen (Hrsg.): *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*. Tübingen, S. 23-44.
- HALLSTEINSDÓTTIR, Erla/ŠAJÁNKOVÁ, Monika/QUASTHOFF, Uwe (2006): Phraseologisches Optimum für Deutsch als Fremdsprache. Ein Vorschlag auf der Basis von Frequenz- und Geläufigkeitsuntersuchungen. In: *Linguistik online* 27, 2/06: *Neue theoretische und methodische Ansätze in der Phraseologieforschung*, S. 119-138.
- HEINE, Antje (2009): Möglichkeiten und Grenzen der Korpusanalyse für die Lexikografie am Beispiel eines Wörterbuches deutscher Funktionsverbgefüge mit finnischen Äquivalenten. In: MELLADO BLANCO, Carmen (Hrsg.): *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*. Tübingen, S. 233-250.
- HENSCHEL, Helgunde (1993): *Phraseologie der tschechischen Sprache: ein Handbuch*. Frankfurt/M.
- HESSKY, Regina (2003): Alte und neue Fragen in der zweisprachigen Phraseographie (Deutsch/Ungarisch). In: *Lexicographica* 19, S. 46-62.
- KORHONEN, Jarmo (1995): Zur (Un-)Verständlichkeit der lexikographischen Darstellung von Phraseologismen. In: KORHONEN, Jarmo (Hrsg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen I*. Bochum, S. 49-66.
- KORHONEN, Jarmo (2003): Phraseologismen in neuerer deutsch-finnischer Lexikografie. In: *Lexicographica* 19, S. 73-96.
- KÜHN, Peter (2003): Phraseme im Lexikographie-Check: Erfassung und Beschreibung von Phrasemen im einsprachigen Lernerwörterbuch. In: *Lexicographica* 19, S. 97-118.
- MELLADO BLANCO, Carmen (Hrsg.) (2009): *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*. Tübingen.
- MELLADO BLANCO, Carmen (2009): Einführung. Idiomatiche Wörterbücher und Metaphraseografie: zwei Realitäten, eine Herausforderung. In: MELLADO BLANCO, Carmen (Hrsg.): *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*. Tübingen, S. 1-20.
- WIEGAND, Herbert-Ernst (2003): Zur Einführung. In: *Lexicographica* 19, S. 1-5.
- WIEGAND, Herbert Ernst (Hrsg.) (2003): *Lexicographica 19/2003. Phraseme in der ein- und zweisprachigen Lexikographie*. Tübingen.
- WOTJAK, Barbara (2005): Routineformeln im Lernerwörterbuch. In: BARZ, Irmhild/BERGENHOLTZ, Henning/KORHONEN, Jarmo (Hrsg.): *Schreiben, Verstehen, Übersetzen, Lernen. Zu ein- und zweisprachigen Wörterbüchern mit Deutsch*. Frankfurt/M., S. 371-387.

## **Résumé**

Frazeologie v německo-českých a česko-německých lexikografických textech

Príspevek se věnuje problematice adekvátního uchopení a popisu frazémů v dvoujazyčných slovnících na základě kritické analýzy jednoho elektronického německo-českého a česko-německého slovníku. Různé lexikografické aspekty (objasnění používané terminologie v lexikografických metatextech, makro- a mikrostruktura, určení základního tvaru, problémy ekvivalence, typografické ztvárnění, význam lexikografických příkladů) jsou osvětlovány na vybraných frazémech ze sémantického pole ZLOST.

## **Summary**

Idioms in German-Czech and Czech-German lexicographic texts

The present paper deals with issues concerning the adequate presentation of idioms in bilingual dictionaries based on a critical analysis of one particular German-Czech and Czech-German dictionary. Various aspects of lexicography (the clarification of terminology used in lexicographic metatexts, macro- and microstructure, identification of base forms, problems of equivalence, typographic representation, the significance of lexicographic examples) are discussed on the basis of samples of idioms from the semantic field of ANGER.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts GA ČR 405/09/0718.



# Der Ausdruck von Emotionen in der deutschen und tschechischen Phraseologie am Beispiel von Scham

*Eva CIEŠLAROVÁ*

## 1. Einleitung

Auf der Positiv-Negativ-Skala kann eine lange Reihe von Emotionen platziert werden, die im Leben in unterschiedlicher Intensität und Dauer erlebt bzw. in der Sprache dann ausgedrückt werden. Sie lassen sich durch verschiedene sprachliche Mittel aktivieren. Eines davon stellen die festen Wendungen dar. Emotionen werden von zahlreichen Phraseologismen thematisiert, die z. B. physiologische oder nonverbale Reaktionen beschreiben. Es ist manchmal auch einfacher die Emotionen nicht direkt, sondern durch andere Benennungen, seien es Metaphern, Vergleiche oder Phraseologismen im engeren Sinne (mehr dazu s. Hofrichterová 2008:20 f.), zu beschreiben.

Unser Wissen wird in Konzepten gespeichert und wieder aufgerufen. Die Diskussion zur Beziehung von Emotion und Kognition hat verschiedene Auffassungen ins Leben gerufen (s. Schwarz-Friesel 2007:110). Meiner Meinung nach werden die Emotionen, die in Sprache umgewandelt werden, durch Konzepte repräsentiert.

Es wurde schon analysiert und bestätigt, dass einige Emotionen (Glück, Zorn, Trauer, Furcht) angeboren, also auch kulturell unabhängig sind und deswegen als Grundemotionen gelten (mehr dazu Schwarz-Friesel 2007:66 ff.). Es wird auch nicht vorausgesetzt, dass die deutsche und tschechische Kultur, derer Sprachen hier analysiert werden, dermaßen unterschiedlich sind, dass sie andere Emotionen kennen. Wenn aber die Phraseologismen und ihre Belege, die eine beiden Kulturen gemeinsame Emotion betreffen, analysiert werden, kann festgestellt werden, dass die Konzepte dieser Phraseologismen an sich verschieden sind, bzw. sich die gleichen Konzepte in der Anzahl der Phraseologismen unterscheiden.

In der folgenden Analyse wird Scham untersucht, die nach einigen Autoren auch zu den primären Emotionen gezählt wird (nach Izard, s. Schwarz-Friesel 2007:66). Die Belege werden den umfangreichsten Sprachkorpora der einzelnen Sprachen entnommen – dem Tschechischen Nationalkorpus (Korpus SYN2000 und SYN2005) und dem Korpusrecherche- und -analysesystem COSMAS II (Archiv der geschriebenen Sprache).

## 2. Scham

Monika Schwarz-Friesel stellt die Frage, ob Scham als eine eigene Kategorie wahrgenommen oder eher zu der Kategorie des Ekels, der Furcht oder Trauer gezählt werden soll (vgl. Schwarz-Friesel 2007:68). In diesem Artikel wird Scham als eigene Kategorie aufgefasst.

Urheber der Emotion der Scham kann man selbst oder auch jemand anderer sein. Man kann sich also auch ohne Präsenz oder Missbilligung der Öffentlichkeit schämen, wenn man sich die Verantwortlichkeit (manchmal auch die indirekte – s. unten) dafür zuspricht, etwas getan bzw. nicht getan und damit die eigenen Normen übertreten zu

haben. Es gibt aber natürlich auch Fälle (s. unten), in denen die Öffentlichkeit mit ihren Normen als Urheber der Emotion gilt (mehr dazu Mees 1991:59, 81 ff.). Wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass sich jeder dieser Normen in einem anderen Maße bewusst ist, sowie auch dass für jeden die selbstgelegten Normen unterschiedlich streng sind und dass sich auch danach die Intensität der Scham entwickelt.

Die Emotion der Scham kann auch stellvertretend für andere am eigenen Leib erfahren werden, d. h. dass man sich für jemanden anderen (z. B. für Kinder oder umgekehrt für Eltern, für Freunde, Arbeitskollegen, für Angehörige der gleichen Nation) schämt, wie es auch im folgenden Beleg zu lesen ist.

*Zur Kolumne vom 6. Juli: **Mir stieg**, im Gegensatz zu Herrn Muliar, sehr wohl **die Röte ins Gesicht**, aber nicht wegen der Fußball-Europameisterschaft und ihrer Folgen, sondern wegen seines Kommentars ("Seid nett zu unseren deutschen Nachbarn"). Die Pauschalurteile, die er da so locker aus dem Handgelenk schüttelt, sind wirklich kein Beitrag zum Abbau nationaler Schadenfreude. (Salzburger Nachrichten, 22.07.1992)*

Und je intensiver die Beziehung zu dem anderen ist, desto intensiver ist auch die Emotion.

Wann kann die Scham-Emotion auftreten? Wenn man sich in einer unerwünschten Situation und/oder von einem unerwünschten Publikum ertappt fühlt. Die Korpusanalyse bietet z. B. folgende Situationen an:

- bei einem Raub, Betrug oder einer Lüge

*Erst später, als die Liebesbeziehung beendet gewesen sei, habe er von Dietmar Stein selbst erfahren, dass dieser eine Freundin hatte. Monika habe ihrem Mann aber verziehen und die Ehe sei wieder harmonisch gewesen.*

*"Ich habe Dietmar damals nicht auf die Anrufe angesprochen, weil Monika mich darum bat." Ihm sei aber vorher schon aufgefallen, dass **Dietmar** bei Gesprächen "rumgedrückt hat und **mir nicht mehr direkt in Augen blicken konnte**." Er hielt sich aber raus, denn "das war deren Privatsache". Außerdem habe er Dietmar nicht direkt gefragt, weil der dann eventuell gelogen hätte. Wie dies denn zusammenpasse, wenn er Dietmar Stein als ehrlichen Menschen charakterisiere, fragte der Verteidiger von Maik W. den Zeugen. (Rhein-Zeitung, 12.02.2000)*

- bei einer Feigheit (Mees 1991:128) oder Schwäche (Dies tritt hauptsächlich bei Jungen und Männern auf, da bei ihnen Tapferkeit vorausgesetzt wird.)
- bei einer unpassenden oder unanständigen Aussage (z. B. bei einer Tabuverletzung)

*Ob das alles in der Übersetzung hängenblieb oder doch so gesagt worden ist, wird für immer ungeklärt bleiben. Wie die Frage, was der Garmischer Sieger Kazuyoshi Funaki in seiner Freizeit macht. Relativ artig sagte noch Masahiko Harada, er kümmere sich vor allem um seine Familie, wenn er nicht gerade in Sachen Skispringen um die Welt reise, und Hiroya Saitoh spielt im Sommer wohl gerne Golf, aber Funaki? Der grinste sich eins und tat irgendetwas kund, **was der Übersetzerin die Röte ins Gesicht schießen ließ**. Verlegen druckte sie ein herum und stammelte mit knallroten Ohren: "Fischen und Autofahren." Es wird ein Geheimnis bleiben. (Frankfurter Rundschau, 03.01.1998)*

- bei einer unmoralischen Tat (s. auch nächster Punkt)

"Cože? Vaše přítelkyně a nadřizená ležela mrtvá nebo v bezvědomí na podlaze a vy jste šel pryč?" **Gubber sklopil oči** a zadíval se na ruce složené v klíně. "Pyšný na to nejsem, šerife. Ale stalo se." (SYN 2000, doc.opus=kalib)

- bei unpassendem Aussehen (Dazu wird auch die Nacktheit gezählt.)

Die Nacktheit gilt in vielen Kulturen als Tabusphäre und bei der Überschreitung dieser Sphäre wird ähnlich wie in diesem Beleg die Emotion der Scham hervorgerufen.

Zwar werden *Bikinis und Tangas an den langen Stränden Israels von Jahr zu Jahr immer kleiner, zeigen sich junge Mädchen vor allem im weltoffenen Tel Aviv im Sommer alles andere als züchtig zugeknöpft, doch die letzten Stoff-Millimeter sind nach wie vor tabu. "Israel ist wie ein Dorf, in dem jeder jeden kennt", begründete ein Mannequin die Ablehnung noch vor dem ersten Erscheinen des Magazins. "Ich würde mich zu Tode schämen, wenn meine Familie das Blatt mit meinem Aktfoto in die Finger bekäme."*

(Nürnberger Nachrichten, 31.03.1990)

- bei einer geringeren Leistung als erwartet wird (mehr dazu Mees 1991:128 f.) (Zum Beispiel wenn sich ein Student für eine Prüfung nicht vorbereitet hat, oder wenn man im Sport keine gute Leistung liefert.)

*Die Spitzengruppe, angeführt von einem Italiener, sehe ich bald nicht mehr. Ich überlege, ob ich das Rennen aufgeben soll, beschliesse dann aber doch weiterzufahren und den Rest des Rennens als Training zu absolvieren. Das Ziel erreiche ich schliesslich als 17. - und dies als amtierender Weltmeister! Ich könnte in den Boden versinken. So schlecht war ich seit zwei Jahren nicht mehr klassiert.* (St. Galler Tagblatt, 14.05.1998)

- bei einem unverdienten oder übermäßigen Lob

*«Ohne ihn wären wir heute nicht hier», sagt der Bündner Regierungsrat Claudio Lardi an der Medienkonferenz in Mels. Imper fühlt sich ob so viel Lob sichtlich unwohl. Er schaut zu Boden. Später wird er von «Mannschaftsleistung und Teamarbeit» reden – und davon, dass «alle gemeinsam auf das gleiche Ziel» hingesteuert seien – Bund, Kantone, Gemeinden, Politik, Tourismus, Naturschutz, Alp- und Forstwirtschaft.*

(St. Galler Tagblatt, 10.07.2008)

- beim Kontakt mit Menschen, vor denen man Respekt hat (Vorgesetzten, Älteren...)

Aber wie schon erwähnt wurde, ist die Intensität dieser Emotion ganz individuell.

### 3. Konzepte

Folgend sollen nicht nur die Situationen, in denen man sich schämt, gezeigt werden, sondern auch, wie die Scham mit Phraseologismen versprachlicht wird und welche Konzepte diesen festen Wendungen zugrunde liegen.

Die interlinguale Analyse zeigt, dass es Konzepte der Scham gibt, die sowohl in deutschen als auch in tschechischen Phraseologismen dargestellt werden. Die ausgewählten festen Wendungen beider Sprachen, die einerseits aus dem ‚Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten‘ von Hans Schemann (1992) und andererseits aus dem vierbändigen ‚Lexikon der tschechischen Phraseologie und Idiomatik‘ von František



Čermák (1983, 1988, 1994a, 1994b) stammen, bringen folgende gemeinsame Konzepte zum Ausdruck:

- Konzept der Farbe;
- Konzept der Unsichtbarkeit.

Unter den Konzepten ist es schwer ein dominierendes festzustellen, da beide sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen durch mehrere Phraseologismen widergespiegelt werden.

### 3.1 Konzept der Farbe

Farbe enthaltende Phraseologismen sind in der Phraseologie beider Sprachen zahlreich. Auch mit Emotionen sind Farben unabdenkbar verbunden. Ähnlich wie man auf der Skala zwischen den positiven und negativen Emotionen unterscheidet, wird zwischen den hellen (positiven) und dunklen (negativen) Farben unterschieden.

Die Farben fehlen auch nicht in den die Scham ausdrückenden festen Wendungen. Eine wichtige Rolle spielt hier die Interaktion von Emotion und körperlicher Empfindung. Die physiologische Reaktion, die für die Emotion der Scham charakteristisch ist, ist rot zu werden. Dieses spiegelt sich in mehreren Phraseologismen wider.

červenat se hanbou [sich vor Beschämung röten]
být rudý studem [vor Scham rot sein]
červenat se/ rdít se studem [sich röten / vor Scham erröten]
hořet/ rdít se/ červenat se/ být rudý studem/ hanbou <sup>1</sup> [brennen/erröten/sich röten /rot sein vor Scham/Beschämung]
vzplanout/ zahořet/ zapálit se/ zrudnout studem <sup>2</sup> [entbrennen/aufflammen/sich entzünden/rot werden vor Scham]
zčervenat až po kořinky vlasů [bis zu den Haarwurzeln rot werden]
mít růměnec na tváři [die Röte im Gesicht haben]
polila ho červená [Rot hat ihn übergossen]
být červený jako krev [rot wie Blut sein]
zůstal jako by ho krví polil [er war wie mit Blut übergossen]
červený je, jako když ho krví poleje/ jako by ho krví polil [er/sie/es ist rot wie vom Blut übergossen]
být červený jak (vlčí) mák [rot wie (Klatsch)mohn]
červený/ zrudnout jako růže [rot/ rot werden wie eine Rose]
zapálit se jak pivoňka <sup>3</sup> [sich wie eine Pfingstrose entzünden]
červený jak pivoňka [rot wie eine Pfingstrose]
být (červený)/ zčervenat/ zrudnout jak rak [(rot) sein/rot werden/ erröten wie ein Krebs]
červený/ zrudnout jak rak [rot/rot werden wie ein Krebs]

Ursprünglich zu dieser Aufzählung eingeordnete feste Wendungen (s. die Tabelle unten) wurden nach der Korpusanalyse aussortiert. Die Verlegenheit ist nämlich zwar mit der

<sup>1</sup> Bei der ersten Variante des Phraseologismus ist das Konzept des Brennens festzustellen.

<sup>2</sup> Bei den ersten drei Varianten des Phraseologismus ist das Konzept des Brennens festzustellen.

<sup>3</sup> Außer des Konzeptes der roten Farbe kann bei der festen Wendung auch das Konzept des Brennens festgestellt werden.

Scham physiologisch verwandt, beruht aber auf einem anderen Gefühl, und zwar der Hilflosigkeit.

(z)červenat se/ (z)rudnout rozpaky [aus Verlegenheit rot/puterrot werden]
červenat se / rudnout rozpaky [sich röten / erröten aus Verlegenheit]

Alle oben erwähnten Nennformen sind in den Korpora SYN2000 und SYN2005 des tschechischen Nationalkorpus gar nicht oder nur sehr wenig belegt. Durch die Vergleiche mit dem Krebs wird viel häufiger Ärger ausgedrückt. Die Wendung *po kořínky vlasů* [bis zu den Haarwurzeln] kommt im Zusammenhang mit der roten Farbe zahlreich vor, allerdings nicht immer direkt mit dem Verb *zčervenat* [rot werden], wie bei Čermák steht.

*"Snad jsi nezapomněla? Mám na to svědky. "Zrudla až ke kořínkům vlasů. Jak může být tak bezohledný a připomínat jí ten večer. "Fantasticky líbáš," dráždil ji znovu.*

(SYN2005, Rudolf, S.: Nebreč, Lucie.)

Zu den deutschen Phraseologismen, die das Konzept der roten Farbe ausdrücken, gehören folgende:

rosarot, ziegelrot, purpurrot; rot wie Blut sein
rot werden/anlaufen
puterrot werden
über und über rot anlaufen
bis über beide/ die Ohren rot werden
einen (ganz) roten Kopf bekommen/kriegen
einen hochroten/roten Ballon kriegen
die Schamröte steigt jm. ins Gesicht
etw. treibt jm. die Röte ins Gesicht
die Röte steigt jm. ins Gesicht
jm. schießt das Blut schnell/leicht ins Gesicht/in die Wangen
wie mit Blut übergossen dastehen/...
rot wie eine Tomate werden

Fast die Hälfte der Phraseologismen ist im COSMAS II nicht belegt. Häufiger als zehnmals treten die Wendungen *rot werden/anlaufen* (ein Beleg dessen s. Beispiel) und *einen (ganz) roten Kopf bekommen/kriegen* in der Variante mit *bekommen* auf.

*KARIN, 15 JAHRE*

*"Wenn ich Fragen hatte, ging ich zu meiner Mutter und sie gab mir Antworten. In der Schule hatten wir zwar Sexualkunde, aber **die Lehrerin wurde fast jedes Mal rot**. Das hat nicht viel gebracht. Einiges erfährt man aus Heften wie dem Bravo."*

(Vorarlberger Nachrichten, 04.10.1997)

Mit dem Konzept der roten Farbe wird in anderen Kontexten auch Zorn, Erregung oder Wut verbunden. Darauf kann an dieser Stelle allerdings nicht eingegangen werden.

### 3.2 Konzept der Unsichtbarkeit

In allen Phraseologismen, die dieses Konzept ausdrücken, wird auf verschiedene Weise die Unsichtbarkeit realisiert, wobei sich die Realisierungen manchmal auch überlappen. Die erste Realisierung könnte als „Bewegung nach unten“ bezeichnet werden.

Lakoff und Johnson haben im Rahmen ihres Werkes ‚Leben in Metaphern‘ unter der „Orientierungsmetaphern“ (Lakoff/Johnson 1998:22 ff.) die Metapher „Traurig sein ist unten“ festgelegt. Das Unten-Sein gilt allgemein als Konzept der negativen Emotionen, während die positiven eher mit dem Konzept der Höhe verbunden werden, wie es auch im folgenden Beleg zu lesen ist.

*Verbunden durch Schuld und Sühne, treibt es sie auf die Höhen des Erfolgs und in die Tiefen der Verzweiflung.* (Mannheimer Morgen, 04.08.1995)

Ein ähnliches räumliches Konzept ist in den folgenden Phraseologismen zu finden:

(s)klopit hlavu [das Haupt senken]
sklopit/ klopit hlavu [das Haupt senken]
klopit/ sklopit oči/ zrak [die Augen/den Blick senken] <sup>4</sup>

Die Korpusanalyse zeigt, dass man den Kopf eher vor Trauer als vor Scham senkt. Einer der wenigen Belege, die die Scham betreffen, ist folgender:

*(BENI uchopí LENI za ruku a vleče ji ke KARLU MAXOVI do ložnice)*

*BENI Řekněte mi to do očí, Leni, a před ním. Je to pravda?*

*LENI (sklopí hlavu)*

*BENI Jak to vysvětlíte?*

*LENI Zamilovala jsem se.*

*KAREL MAX Já taky.*

(SYN2000, doc.opus=hry-4)

Im Zusammenhang mit der Scham wird oft die Wendung *klopit/ sklopit oči/ zrak* [die Augen/den Blick senken] verwendet. Die Variante mit dem tschechischen Nomen *oči* [Augen] ist viel häufiger als diejenige mit *zrak* [Blick] zu finden.

An dieser Stelle folgen die deutschen festen Wendungen.

mit gesenktem Haupt weggehen/...
gesenkten Hauptes weggehen/...
die Augen zu Boden schlagen
beschämt/verlegen/... zu Boden sehen/schauen/...
sich in Grund und Boden schämen

Nur aufgrund der Tatsache, dass die ersten zwei Phraseologismen verschiedene Varianten zulassen, kann behauptet werden, dass sie in den Korpora belegt sind. Es handelt sich um Nennformen mit verschiedenen Verben, z. B. *gehen, schleichen*.

Sehr oft kommt in den Korpora der Phraseologismus *sich in Grund und Boden schämen* vor. Ein Beispiel dafür stellt auch der nächste Beleg dar.

<sup>4</sup> In der Übersetzung wird nur ein Aspekt des Verbs ausgedrückt, obwohl im tschechischen Phraseologismus zwei Verben mit unterschiedlichen Aspekten vorkommen.

"Versuchter Diebstahl mit Bereicherungsvorsatz" nennt das der Gesetzgeber. Dabei hatte die Frau an jenem Tag an die 2000 Schilling in der Tasche.

"Was soll ich groß sagen, ich hab's genommen", erklärte die Beschuldigte. "Und **ich schäme mich in Grund und Boden**, als hätte ich einen Mord begangen. Ich weiß nicht, warum ich das gemacht habe, als Kind habe ich so etwas nie getan."

(Kleine Zeitung, 25.06.2000)

Das Duden Synonymwörterbuch (2008) führt unter den Synonymen zu *unsichtbar* nicht nur die Bezeichnung *unter der Oberfläche*, sondern auch *versteckt* an. Analog dazu ist die nächste Realisierung des Konzepts der Unsichtbarkeit ein Versteck. In den angehenden festen Wendungen möchte der Mensch den eigenen Blick und auch sich selbst vor den Blicken der anderen verstecken. Er will also jemandem anderen nicht in die Augen sehen und will auch nicht von jemandem anderen (bzw. sogar von sich selbst) gesehen werden.

nevědět kam s očima [nicht wissen, wohin mit den Augen]
nemocet někomu přijít na oči/ voči [jemandem nicht vor die Augen treten können]
nemocet se někomu podívat do očí [jemandem nicht in die Augen schauen können]
radši bych se neviděl [ich möchte mich lieber nicht sehen]

Diese Phraseologismen sind in SYN2000 und SYN2005 nur selten zu finden. Nur die feste Wendung *nevědět kam s očima* [nicht wissen, wohin mit den Augen] wird oft zum Ausdruck der Scham (s. weiter) verwendet.

"Jakže? Je tu tedy ještě jiný důvod?" "A tu **Le Clinche** zrudl, **nevěděl, kam s očima**, a příliš rychle vykoktal: "Totiž je to možná kvůli tomu ... Já nevím..."

(SYN2005, Simenon, G.: Dostaveníčko u rybářů.)

jm./anderen/...nicht/nicht mehr... (klar) in die Augen gucken/(sehen/blicken) können
jm. nicht mehr unter die Augen treten können
es nicht (mehr) wagen, jm. unter die Augen zu treten

Die deutschen Wendungen *jm./anderen/ ... nicht/nicht mehr ... (klar) in die Augen gucken/(sehen/blicken) können* und *jm. nicht mehr unter die Augen treten können* betreffen zwar nicht immer die Scham, trotzdem gehören solche Fälle nicht zu den Ausnahmen. Als ein Beispiel soll hier angeführt werden:

Jetzt ließ ihn der Gedanke nicht los, er könne sich mit Aids infiziert haben.

In keinem Fall wolle er seiner Lebensgefährtin und dem gemeinsamen Kind einen Schaden zufügen, beteuerte er. "Solche Geschichten hören wir an Montagen oft. Die Männer sind fremdgegangen und wissen nicht, wie sie **ihren Frauen unter die Augen treten sollen**" - so Backenecker und Griesmann.

(Frankfurter Rundschau, 02.12.1997)

Die anderen analysierten Nennformen kommen nur selten vor.

In den nächsten ausgewählten Phraseologismen geht es ebenfalls immer um eine Art des Verstecks, ob zu Hause, in einem Mauselloch oder irgendwo anders. Der einzige Vertreter der tschechischen festen Wendungen ist im Sprachgebrauch nicht belegt.

stydět se mezi lidi [sich schämen unter Leute zu gehen]
---

In den deutschen festen Wendungen spiegelt sich sowohl die Bewegung nach unten als auch das Versteck wider.

j. hätte sich vor Verlegenheit/vor Scham/... am liebsten irgendwo verkrochen
j. wäre am liebsten in ein Mauselloch gekrochen
j. möchte sich vor Scham in ein Mauselloch verkriechen
j. hätte sich vor Scham in ein Mauselloch verkriechen mögen
j. würde sich vor Scham am liebsten in ein Mauselloch verkriechen
j. hätte sich vor Scham am liebsten in ein Mauselloch verkrochen

Nicht alle Phraseologismen sind im Sprachgebrauch belegt. Die verwendeten Wendungen kommen jedoch immer ohne die Verbindung *vor Scham* und meistens mit dem Superlativ *am liebsten* vor. Diese Nennform wird auch im Folgenden belegt.

*Einige Jungs in der Mannschaft von Markus hatten Tränen in den Augen. Es regnete, und als der Schiedsrichter nach dem Abpfiff das Spielfeld verließ und an den Eltern vorbeiging, bekam er von Markus' Mutter einen Anpfiff, in Worten und mit einer Tat: Sie verprügelte ihn mit dem Regenschirm. Das war zuviel für Markus. **Am liebsten wäre er in ein Mauselloch gekrochen** und nie mehr wieder an die Oberfläche gekommen.*

(Frankfurter Rundschau, 04.01.1997)

Die nachstehenden Phraseologismen, bei denen sich zwei Realisierungen der Unsichtbarkeit verbinden, haben gemeinsam, dass man in die Erde versinken möchte. Zum Ausdruck wird hier somit wieder sowohl die Bewegung nach unten als auch das Versteck gebraucht.

(mocht) se propadnout hanbou/ studem (do země) [vor Beschämung/Scham (in die Erde) versinken (können)]
(mocht) se propadnout studem (do země) [vor Scham (in die Erde) versinken (können)]
div se hanbou nepropadl [er wäre fast vor Beschämung versunken]
div se studem/ hanbou nepropadl [er wäre fast vor Scham/Beschämung versunken]
hanbou bych se do země propadl [ich wäre vor Beschämung in die Erde versunken]
studem by se do země propadl [er wäre vor Scham in die Erde versunken]
hanbou se mohl propadnout [er hätte vor Beschämung versinken können]

Čermáks Nennformen mit *versinken* sind nur selten belegt. Am häufigsten lauten die Wendungen *by se (nejraději) propadl do země* [er/sie wäre (am liebsten) in die Erde versunken], *by se (nejraději) hanbou/studem propadl* [er/sie wäre (am liebsten) vor Scham/Beschämung versunken] und *by se musel hanbou propadnout* [er hätte vor Beschämung versinken müssen].

j. möchte vor Scham versinken
j. hätte vor Scham versinken mögen/können
j. möchte/würde vor Scham (am liebsten) in die Erde sinken/versinken
j. hätte vor Scham in die Erde sinken/versinken mögen/können
j. wäre vor Scham am liebsten in die Erde gesunken/versunken
j. hätte in die Erde versinken mögen
j. wäre am liebsten in den Boden versunken
j. hätte in den Boden versinken mögen/können
j. hätte in den Erdboden versinken mögen/können
j. wäre am liebsten in den Erdboden versunken

Von den deutschen festen Wendungen, in denen der Mensch versinken möchte/hätte können/..., tritt im Sprachgebrauch am häufigsten die Nennform *j. wäre (am liebsten) im Boden versunken* auf. Sie kommt auch im nächststehenden Beleg vor.

*Neulich hat seine Mutter ihn zum Fußball-Turnier gebracht und wollte ihm zum Abschied küssen - am Spielfeld, wo die Anderen schon kicken. Da ist Tobias richtig sauer geworden, hat seine Mutter weggestoßen und sie angeblafft: "Lass das, Mama". Ein kleines Küsschen kann doch nicht so schlimm sein, dachte seine Mutter und drückte ihm schnell eins auf die Wange.*

**Tobias wäre vor Scham am liebsten im Boden versunken.** Die Kumpels lachten ihn aus. Seine Mutter ging traurig weg. (Mannheimer Morgen, 20.10.2004)

### 3.3 Andere Konzepte

Das letzte Konzept ist zwar nicht mehr beiden Sprachen gemeinsam, was es jedoch auf keinen Fall weniger interessant macht. Die ausgewählten deutschen Phraseologismen drücken ein Konzept aus, das nur im Zusammenhang mit den negativen Emotionen gebraucht wird, und zwar das Konzept des Todes. Man kann sich zu Tode fürchten,

**"Ich würde mich zu Tode fürchten, ich habe Angst vor schwarzen Männern!"**  
(Zürcher Tagesanzeiger, 28.10.1997)

zu Tode erschrecken,

*Als sich das einzige potenzielle Opfer, auf das er zu später Stunde im Park trifft, als Leiche entpuppt, schlägt sein Vergnügen in Angst um, die Frau mit dem Anblick seines bloßen Unterkörpers zu Tode erschrocken zu haben.* (Rhein-Zeitung, 07.10.2004)

oder sich zu Tode schämen, wie die Phraseologismen zeigen.

sich zu Tode schämen
j. möchte vor Scham vergehen
j. hätte vor Scham vergehen mögen/können

Von diesen Phraseologismen ist allerdings nur der erste in COSMAS zu finden:

*Oder "Die wollenen Unterhosen", eine Kurzerzählung, welche anschaulich die Leiden des Schülers schildert, der sich in der Turngarderobe mit dem von der Mutter gestrickten, blau-weiss gestreiften Erzeugnis zu Tode schämt.*

(Zürcher Tagesanzeiger, 24.04.1998)

## 4. Fazit

An den Beispielen aus den Korpora sollte gezeigt werden, in welchen Situationen die Emotion der Scham hervorgerufen wird und wie die Scham dann mittels der Phraseologie versprachlicht werden kann, bzw. welche Konzepte ihnen zugrunde liegen. Es gab nicht die Absicht, die ganze Phraseologie der einzelnen Sprachen zu dem Thema zu untersuchen, sondern nur die durch die phraseologischen Wörterbücher gegebene Menge.

Die Untersuchung könnte ein tschechisches, thematisch geordnetes, phraseologisches Wörterbuch erleichtern, ähnlich demjenigen, welches für das Deutsche von Hans Schemann zur Verfügung steht. Aus der korpusbasierten Analyse folgt allerdings auch, dass einige Phraseologismen dann in mehrere semantische Felder eingeordnet

werden müssten, da einige feste Wendungen je nach dem Kontext verschiedene Emotionen ausdrücken können.

In diesem Zusammenhang war es ein großer Vorteil, dass die aus den Wörterbüchern teilweise intuitiv exzerpierten Phraseologismen dank Sprachkorpora im Kontext überprüft werden konnten.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Scham in beiden Kulturen sehr ähnlich ausgedrückt wird, dass die durch die Phraseologismen dargestellten Konzepte beiden Sprachen überwiegend gemeinsam sind. Dank dessen können Vertreter beider Kulturen bald erkennen, wenn man sich z. B. durch den Ausdruck der Scham auch rechtfertigen und entschuldigen möchte.

## Literaturverzeichnis:

### Wörterbücher und Korpora:

ČERMÁK, František (1983): *Slovník české frazeologie a idiomatiky: přirovnání* [Lexikon der tschechischen Phraseologie und Idiomatik: Vergleiche]. Praha.

ČERMÁK, František (1988): *Slovník české frazeologie a idiomatiky: výrazy neslovesné* [Lexikon der tschechischen Phraseologie und Idiomatik: Verbloße Phraseologismen]. Praha.

ČERMÁK, František (1994): *Slovník české frazeologie a idiomatiky: výrazy slovesné. [Díl 1], A-P* [Lexikon der tschechischen Phraseologie und Idiomatik: Verbale Phraseologismen. A-P]. Praha.

ČERMÁK, František (1994): *Slovník české frazeologie a idiomatiky: výrazy slovesné [Díl 2], R-Ž* [Lexikon der tschechischen Phraseologie und Idiomatik: Verbale Phraseologismen. R-Ž]. Praha.

WERMKE, Matthias/KUNKEL-RAZUM, Kathrin/SCHOLZE-STUBENRECHT, Werner (2008): *Duden. Das Synonymwörterbuch*. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich. (einschl. CD-ROM Ausgabe)

SCHEMANN, Hans (1992): *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*. Stuttgart.

<http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>

<http://ucnk.ff.cuni.cz>

### Sekundärliteratur:

BURGER, Harald (2003): *Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.

FIEHLER, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion*. Berlin; New York.

FLEISCHER, Wolfgang (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig.

HOFRICHTEROVÁ, Eva (2008): *Phraseologismen im Wörterbuch und im deutschen und tschechischen Sprachgebrauch am Beispiel von Phraseologismen mit dem Bild von Mann und Frau*. [Dis.]. Ostrava.

LAKOFF, George/JOHNSON, Mark (1998): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg.

SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen; Basel.

## **Résumé**

Výraz emocí v německé a české frazeologii na příkladu studu

Článek se zabývá vyjádřením emoce „stud“ v českých a německých frazeologismech. Z nejrozsáhlejších českých a německých frazeologických slovníků byly nejprve vy-excerpovány frazeologismy týkající se studu, které byly následně dohledány v korpusech jednotlivých jazyků a poté analyzovány z hlediska jejich konceptu. Výzkum shromážděných textů poukázal i na některé situace, ve kterých se emoce studu u jedince objevuje, např. je-li přistižen nahý. Analýza ukázala, že stud je v obou jazycích spojován s konceptem červené barvy a konceptem neviditelnosti. Realizace posledně zmiňovaného konceptu spočívá v tom, že se chce osoba ukrýt např. pod zem, popřípadě nechce být jinak viděna ani se sama dívat na ostatní. Několik německých frazeologismů navíc poukazuje na koncept smrti, který nebyl v české frazeologii vázající se ke studu doložen.

## **Summary**

The expression of emotions in German and Czech idioms – the example of shame

The article explores the expression of the emotion shame in Czech and German idioms. A corpus of relevant idioms was excerpted from the most extensive Czech and German phraseological dictionaries; the idioms were then extracted from corpora of the individual languages and subjected to conceptual analysis. Research of the texts also revealed several situations in which the emotion shame is felt by individuals, e.g. if somebody is caught naked. The analysis showed that in both languages shame is connected with the concept of the colour red and the concept of invisibility. The latter concept is realized in idioms stating that the person wishes to be hidden and unseen, e.g. under the ground, or that the person does not even wish to look at others. Some German idioms also refer to the concept of death, which was not found in the Czech corpus studied here.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts GA ČR 405/09/0718.





# Überlegungen zu Emotionen und Phrasemen.

## Am Beispiel verbaler Phraseme mit somatischen Substantivkomponenten

*Kateřina ŠICHOVÁ*

### 1. Einleitung

Der primäre Grund dafür, warum zum linguistisch orientierten Nachdenken über Emotionen von allen sprachlichen Mitteln gerade Phraseme ausgesucht wurden, ist folgender: Phraseme sind ein Mittel par excellence, mit dem Emotionen (wenn überhaupt) sprachlich relativ prägnant zum Ausdruck gebracht und beschrieben werden können.

Emotionen bzw. Gefühle sind interne, subjektive und vor allem äußerst komplexe Phänomene, und es ist häufig schwierig, über diese zu sprechen bzw. diese exakt mitzuteilen, zu beschreiben. Nicht alle Emotionen und Emotionslagen lassen sich beispielsweise durch Lexeme eindeutig festhalten bzw. sie sind viel komplizierter und vielschichtiger, als es die Bedeutung des Lexems manchmal ausdrücken kann.<sup>1</sup> Häufig werden also Emotionen eher beschrieben bzw. umschrieben. Dort, wo eine nicht phraseologische Aussage entweder zu lang oder zu holprig ist, verfügen Phraseme über ein hohes Ausmaß an „nominativer Ökonomie“ (Čermák) und können auf der kleinen Fläche ihrer Form eine oft sehr komplexe Bedeutung und Funktion binden.<sup>2</sup> Zugleich sind Phraseme semantisch vage, nicht exakt, ohne feste Grenzen, so dass sich ihre Bedeutung im (Kon-)Text sehr flexibel „fertig bilden“ kann. In dieser Hinsicht hinkt sozusagen die „regelmäßige Sprache“<sup>3</sup> hinter den Möglichkeiten der Phraseologie hinterher.

Bei der Betrachtung des Verhältnisses von Emotionen und Phrasemen muss man sich zweitens die Wechselbeziehung zwischen Emotion und Bewertung vor Augen halten. Die Bewertungsdimension stellt „den konzeptuellen Kern“ (Mees 1985:4) von Emotionen dar, oder anders gesagt: Emotionen als spezifischer Bestandteil des Erlebens eines Menschen „dienen primär der bewertenden Stellungnahme“ (Fiehler 2008:758). Wie später erörtert wird, spielen gerade Phraseme beim Ausdruck von Evaluation eine besondere Rolle.

Die besondere Stellung der Phraseme im Hinblick auf die Emotionsthematik wird in der Forschung ansatzweise erkannt und am Rande berührt (so zum Beispiel Vergleiche oder Metaphern bei Schwarz-Friesel 2007:190 ff., 199 ff., Fiehler 1990 oder Malá 2009, „Ausdruck von Einstellungen/Haltungen“ bei Sandig 2007:162 ff. oder im Rahmen der

---

<sup>1</sup> Selbstverständlich gibt es noch weitere formale wie auch lautlich-artikulatorische Ausdrucksmittel zum sprachlichen Ausdruck von Emotionen (vgl. die Aufteilung von Fries 1996:5 ff.).

<sup>2</sup> So auch P. Kühn (zitiert nach Sandig 2007:162). Er sieht Phraseme als „kompakte Zeichen, mit denen ein Sprecher [...] gegenüber den nicht-phraseologischen Entsprechungen ein Bündel weiterer evaluativer Handlungen, Einstellungen, Imagebezeugungen usw. ausdrücken kann. Phraseologismen sind also gewissermaßen pragmatisch besonders ‚geladen‘ [...]“.

<sup>3</sup> Phraseme werden in Anlehnung an die Herangehensweise von František Čermák vor dem Hintergrund der „regelmäßigen“ Sprache mit all ihren traditionellen semantischen und grammatischen Regeln als „unregelmäßige“ Einheiten/Syntagmen betrachtet, versehen mit Anomalien unterschiedlichster Art und Stärke.

Expressivität der Phraseme am Beispiel des Französischen bei Drescher 1997), komplexe Untersuchungen gibt es kaum (vgl. aber die vergleichende deutsch-chinesische Studie zu Emotionen allgemein von Chen (2007) oder die vergleichende deutsch-russische Studie zu den Emotionen Freude und Traurigkeit von Neyburg (2004)).

Explizit auf Phraseme mit somatischen Komponenten bzw. auf die somatischen Komponenten selbst wird kurz in der sprachlichen Analyse deutscher Schlagler aus der Sicht der Emotionen in der Arbeit von Stoeva-Holm (2005) eingegangen.<sup>4</sup>

## 2. Emotionen und Phraseme: Terminologie

Die „geradezu chaotische terminologische Vielfalt“ (Pilz 1981:1) im Hinblick auf den Forschungsgegenstand der Phraseologie ist seit den 90er Jahren bereits weitgehend beseitigt (eine Auflistung der „Benennungen, die für das sprachliche Phänomen kreiert worden sind“ liefert Pabst 2003:7 ff.). Noch keine Einigkeit besteht dahingegen darin, wie breit dieser Forschungsgegenstand gefasst wird und wie er zu klassifizieren ist (zur Diskussion der phraseologischen Merkmale und Eigenschaften siehe Šichová 2009:25 ff.). Ich verwende die Bezeichnung Phrasem und übernehme für den vorliegenden Beitrag die Phrasem-Definition von Čermák (2007:32)<sup>5</sup> wie auch seine aus dieser Definition resultierende Klassifikation.

Demnach werden im Folgenden verbale Phraseme besprochen, eine zu Kollokationsphrasemen gehörende Gruppe, die sich mit Čermák (2007:343) charakterisieren lässt als „binäre Kombinationen von Wortformen, von denen mindestens eine ein Verb ist, die darin anomal sind, dass mindestens eine ihrer [...] diskreten Komponenten in gegebener Funktion und gewöhnlich auch in der Bedeutung gerade nur in diesem Phrasem [...] bzw. in einigen wenigen weiteren, meist strukturell verbundenen Phrasemen vorkommt“.<sup>6</sup> Dieses Auswahlkriterium für das Material des vorliegenden Aufsatzes ist also formal.

Das Material grenze ich weiterhin semantisch ein, indem nur solche verbalen Phraseme in Betracht gezogen werden, in denen als Komponenten Körperteile vorkommen. Diese Komponenten, wie auch manchmal die ganzen Phraseme mit solchen Komponenten, werden in der Forschung als Somatismen bezeichnet. Ich verstehe unter dem Begriff somatische Komponente solche substantivische Komponenten, die einen Teil (d. h. auch ein Organ oder eine Flüssigkeit) des menschlichen und/oder tierischen Körpers bezeichnet.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Gesprochen wird in der Untersuchung von Somatismen, es wird darunter aber hauptsächlich auf die körperbezogenen Substantive Bezug genommen (die frequentiertesten Substantive seien in der Analyse *Herz, Auge, Träne, Blick*, wobei es sich m. E. bei der letzten Komponente nicht um einen Somatismus handelt). Phraseme mit somatischen Komponenten kommen weniger vor. Die Autorin spricht im Hinblick auf die Körperteile von ihrer Funktion als „Reizwörter“. Ein Reizwort ist ein Wort, das „immer, wenn es verwendet wird, bestimmte konzeptuelle Denk- und Vorstellungsstrukturen aufruft“ (Stoeva-Holm 2005:63).

<sup>5</sup> Das Phrasem ist ein nicht modellhaftes, stabilisiertes Syntagma von Elementen, von denen (mindestens) eines aus der Sicht des anderen Elements Bestandteil eines extrem beschränkten und geschlossenen Paradigmas ist (formal und meist auch semantisch). [übersetzt von KŠ]

<sup>6</sup> Zur Unterscheidung von verbalen Phrasemen und Phrasemen mit einem Verb, aber auch mit einem festen Subjekt, die somit zu den Propositionalphrasemen gehören, sog. „festgeprägten prädikativen Konstruktionen“ (Fleischer 1997:30) vgl. Šichová (2009:29 f.).

<sup>7</sup> Zur unterschiedlichen Verwendung dieses Begriffs vgl. Šichová (2009:31ff).

So lag den folgenden Ausführungen eine Materialgrundlage von 500 deutschen verbalen Phrasemen mit somatischen Substantiven mit ihren eventuellen tschechischen phraseologischen Entsprechungen zugrunde.<sup>8</sup>

Auch für den Begriff Emotion kann eine Uneinheitlichkeit im Hinblick auf seine Inhalte und Charakteristiken festgestellt werden, zumal in der Sprachwissenschaft auch Ansätze und Termini aus der Psychologie übernommen werden. Auf die Fragen 1. Was sind Emotionen?, 2. Welche Emotionen gibt es? bzw. Wie lassen sich Emotionen klassifizieren? wird hier unter Verweis auf weitere Forschungen nicht tiefer eingegangen. Ich lehne mich beim Verständnis des Wortes Emotion an die Betrachtungsweise des Linguisten Fiehler (2008:758): „[...] Emotionen sind [...] ein spezifischer Bestandteil des Erlebens [...], machen aber nicht das ganze Erleben aus.“<sup>9</sup> Das Erleben sei dann „die innere Seite des Person-Umwelt-Bezugs [...] und] besteht aus Wahrnehmungen, Eindrücken, Kognitionen, Bewertungen, Empfindungen, Gefühlen etc., mit denen die Umwelt registriert und aufgrund derer bewertend zu ihr Stellung genommen wird.“<sup>10</sup> Weitere Verweise auf die inter- und intradisziplinär unterschiedlichen Definitionen von Emotion und Gefühl findet man im Aufsatz von S. Reimann in diesem Sammelband.

Im Hinblick auf die divergierenden Klassifizierungsmethoden von Emotionen in der Forschung ist hier auf die Diskussion von Schwarz-Friesel (2007:66 ff.) zu verweisen, wobei hier zu bemerken ist, dass die Kategorie der sog. Basis-/Grund-/Primär-Emotionen (Freude, Ärger, Angst, Trauer; von manchen Forschern werden hierzu allerdings noch weitere gezählt) sich als gemeinsamer Nenner durch unterschiedliche Ansätze hindurch zieht (vgl. Hielscher 2003:471).

Abschließend ist noch darauf hinzuweisen, dass mit der Aufteilung von Emotionen häufig diverse Klassifikationen von sog. Emotionswörtern einhergehen (vgl. dazu die Untersuchung des Psychologen U. Mees<sup>11</sup>).

### 3. Verbale Repräsentation der Emotionen durch Phraseme

Emotionen/Gefühle werden von einzelnen Individuen empfunden, manchmal können sie aber auch für andere wahrnehmbar (gemacht) werden: Sie werden auf der Ebene des wahrnehmbaren Ausdrucks verbal oder nonverbal artikuliert.

Zunächst soll die verbale Repräsentationsform von Emotionen diskutiert werden, im zweiten Teil des Aufsatzes wird daneben auch die nonverbale Seite angeschnitten.

<sup>8</sup> Auflistung und Äquivalenzbestimmung dieser Phraseme bzw. Phrasempaaire vgl. Šichová (2009).

<sup>9</sup> So müssen beispielsweise die Empfindungen (das Erleben des Schmerzes, der Kälte usw.) oder die Instinkte (Triebe) gesondert betrachtet werden (Erleben des Verlangens nach Stillen von Hunger, Durst, Müdigkeit usw.).

<sup>10</sup> Fiehler verwendet die Begriffe Gefühl und Emotion bedeutungsgleich. In diesem Punkt orientiere ich mich nach Schwarz-Friesel (2007:86), die zwischen beiden Termini einen Unterschied macht: Emotion ist nach ihr „die komplexe, mehrdimensionale Kategorie im menschlichen Organismus, die als entscheidende Kenntnis- und Bewertungsinstanz fungiert.“ Gefühl ist die „seelisch-subjektiv und geistig introspektiv empfundene Realisierung dieser Kategorie, [...] ist zwar Teil der Emotion, nicht aber die komplette Emotion selbst.“

<sup>11</sup> Mees analysiert in 56 „Gefühlswörtern“ die „impliziten psychologischen Bedeutungselemente“, indem er Kriterien wie Ziel- und Beziehungsqualifizierung, Dauer, Intensität, Bewertung usw. aufstellt. (Das Klassifikationsschema ist im Beitrag von S. Reimann in diesem Sammelband abgebildet.) Angegeben werden zu jeder Gruppe der Gefühlswörter bzw. zum jeweiligen Kriterium auch Angaben bezüglich der Realisierbarkeit des Ausdrucks durch unterschiedliche Wortarten (Substantiv, Adjektiv, Adverbien mit bestimmten Präpositionen, Verb).

Auf dem Hintergrund des klassischen Zeichenmodells von Bühler, der die drei wichtigsten Funktionen von sprachlichen Zeichen nennt (Darstellung, Ausdruck, Appell), betrachte ich auch die Gefühlsrepräsentation in der Sprache: Gefühle werden mittels Sprache explizit denotativ bezeichnet und/oder implizit ausgedrückt.

U. Lüdtker (2006:8 f.) unterteilt im Bezug darauf die Repräsentanz von Gefühlen durch Signifikationsmittel in zwei Modi: den emotionalen („explizites, denotatives Bezeichnen von Gefühlen“) und den emotiven („implizites, konnotatives Ausdrücken oder Auslösen von Gefühlen“) Modus.

Als darstellende Sprachmittel werden in der Regel Lexeme genannt (vgl. Schwarz-Friesel 2007:144 ff.<sup>12</sup>, Lüdtker 2006:9, Fries 1996:10 f.), als emotionsausdrückend können diverse (phonetische/phonologische, morphologische, lexikalische, syntaktische, pragmatische usw.) Phänomene wirken (vgl. zusammenfassend Fries 1996).

Fiehler (1990, 2008) betrachtet die Erscheinungsweise von Emotionen aus der Sicht der Kommunikation, die er als „Austausch von Information und von Bewertungen“ (Fiehler 2008:759) auffasst. Im Rahmen einer Interaktion kann demnach (erstens) über Emotionen als Thema verbal kommuniziert werden (= Thematisierung von Emotionen und Erleben). Meist wird jedoch (zweitens) über ein anderes Thema kommuniziert, aber „daneben und zugleich [...] – durch die Art, wie wir über das Thema kommunizieren“ (ebd.) – werden auch Emotionen bzw. Bewertungen in verschiedenster Intensität kommuniziert (= Ausdruck von Emotionen und Erleben). Im Rahmen einer Interaktion als „je spezifische Konstellation von Aufgaben, die sich den Beteiligten stellen und zu deren Lösung sie über spezifische Verfahren oder Methoden verfügen“ (Fiehler 1990:3 f.), werden ferner drei Klassen von Kommunikationsaufgaben unterschieden: Manifestation, Deutung und Prozessierung von Emotionen. Emotionsausdruck und Emotions-thematisierung werden von dem Autor (Fiehler 1990:99) „als Klassen kommunikativer Verfahren der Manifestation von Erleben in der Interaktion“ verstanden und für „beide Formen de[r] Begriff Manifestation von Emotionen zusammenfassend“ verwendet.

#### **4. Ausdruck der Emotionen durch Phraseme und ihre Verwendung**

Bleiben wir zuerst bei der Ausdrucksfunktion von sprachlichen Zeichen, die insofern eine wichtige Rolle für unser Thema spielt, als der Sprecher auf diese Weise etwas über seine innere Befindlichkeit, seine Emotionen ausdrückt.<sup>13</sup>

Wenn sich – aus der funktionalen Perspektive gesehen – „jede Emotion als bewertende Stellungnahme“ (Fiehler 2008:759) beschreiben lässt und wenn Phraseme aus funktionaler Hinsicht sozusagen „spezialisiert [...] auf die pragmatischen Funktionen des Ausdrucks der Evaluation sind“ (Čermák 2007:72), kann man im Bezug auf die Ausdrucksfunktion die Hypothese aufstellen, dass Phraseme im Rahmen der sprachlichen Ausdrucksmittel eine Sonderstellung (so wie etwa Interjektionen) einnehmen und

---

<sup>12</sup> Dort auch Näheres zu Gefühlswörtern des Deutschen und zur Aufteilung der Wörter in emotions-bezeichnende („die Lexeme benennen die Emotion explizit“, ebd.:144) und emotionsausdrückende (sie „referieren nicht auf Emotionen, sondern vermitteln über ihre semantische Information primär emotionale Eindrücke und Einstellungen“, ebd.:151).

<sup>13</sup> Hierbei sind die Aspekte der nonverbalen und paraverbalen Kommunikation von großer Relevanz. Da ich mich aber nicht auf die Analyse der mündlichen Sprachverwendung konzentriere, können sie hier nicht berücksichtigt werden. Verweise auf weitere Literatur zu diesem Thema vgl. Schwarz-Friesel (2007:135).

größtenteils per se „emotionsausdrückend“ funktionieren.<sup>14</sup> Dies geschieht unabhängig von der konkreten Bedeutung eines jeweiligen Phrasems.

Der erste Grund ist, dass (insbesondere bei den Phrasemen mit starker Idiomaticität) allein die Verwendung eines Phrasems durch den Sprecher/Schreiber im Text, „wo das Phrasem mit dem Rest des Textes, dem umliegenden Kontext im Kontrast steht“ (Čermák 2007:38) expressiv ist.<sup>15</sup>

So könnte diese besondere emotionsausdrückende Funktion vor allem bei den Phrasemen der Fall sein, für die es in der „regelmäßigen“ Sprache ein Pendant gibt, wo also der Sprecher sozusagen eine Auswahl zwischen zwei sprachlichen Ebenen hat.<sup>16</sup>

Zweitens drücken Phraseme Emotionen aufgrund ihrer „semantischen Information“ aus, der Bedeutung. Diese besteht aus zwei Grundteilen, d. h. der konzeptuellen und der pragmatischen Bedeutung, wobei, wie bereits erwähnt, die zweite im Vergleich zur regelmäßigen Sprache in Phrasemen stärker präsent ist. Im Rahmen der pragmatischen Aspekte, die ein Bestandteil der Phrasemsemantik sind, betrachtet Čermák (2007:38) den expressiven, den symbolischen und den evaluativen Teil als die auffälligsten. Der evaluative Bedeutungsteil ist „am engsten mit seiner pragmatischen Funktion verbunden“ (ebd.:39) und vermittelt die bewertende Stellungnahme des Sprechers.<sup>17</sup>

So zum Beispiel das Phrasem

*j-n auf/in die Knie zwingen.*

In der phraseologischen Bedeutung des Phrasems<sup>18</sup> sind spezifizierende Seme enthalten,<sup>19</sup> die „die Art des Besiegens“ deutlicher, genauer werden lassen. Gerade diese „Art des Besiegens“ kann durch das Lexem *j-n besiegen, unterwerfen* nicht in aller Breite ausgedrückt werden, so dass man sie, möchte man genau sein, zusätzlich zur Verwendung des Lexems genauer beschreiben müsste. Auch ist das Phrasem mit stärkeren negativen Konnotationen<sup>20</sup> verbunden. Durch seine Verwendung durch den Sprecher

<sup>14</sup> An dieser Stelle soll wiederholt werden, dass es im vorliegenden Beitrag um Kollokationsphraseme mit mindesten einem Autosemantikon (semantischer Bereich Somatismen) und mit der Hauptstruktur V-S geht. Andere Phrasemtypen müssten noch untersucht werden, wobei z. B. die lexikalischen und grammatikalischen Phraseme (zur Beschreibung vgl. Čermák 2007) über diese Eigenschaft nicht in dem Maße zu verfügen scheinen.

<sup>15</sup> Bei diesen Überlegungen muss man sich allerdings bewusst machen, dass z. B. Expressives manchmal auch ohne emotionale Beteiligung geäußert werden kann. In der Forschung ist man sich nicht einig, wie genau das Verhältnis zwischen Expressivität, Emotionalität und Evaluation aufzufassen ist, da die Grenzen zwischen Expressivität, Emotionalität und Evaluation der sprachlichen Zeichen fließend sind und sich größtenteils überlappen. Hier soll darauf nicht näher eingegangen werden. Die Grunddefinitionen siehe in ESC:131, zur Expressivität vs. Emotionalität vgl. Drescher 1997, aktuell vgl. z.B. die Beiträge und Diskussionen während der Konferenz Sprache und Emotionen im Deutschen und Tschechischen in Ostrava, November 2009 wie auch die Beiträge in diesem Sammelband.

<sup>16</sup> Hierzu meinen auch Fleischer/Michel/Starke, dass Phraseme „in der Regel expressive Konkurrenzformen zu Benennungseinheiten in der Wortstruktur darstellen.“ Zitiert nach Sandig (2007:160).

<sup>17</sup> Die Evaluation ist in der Regel bipolar (d. h. die Bewertung des Sprechers bewegt sich auf der Skala ‚gut-schlecht‘).

<sup>18</sup> Die Bedeutung des Phrasems ließe sich wie folgt ausdrücken: ‚(Ein stärkerer und in der Regel auch machtbesessener Mensch durch Macht, Armee usw. oder die Ungnade des Schicksals o.Ä. in Bezug auf einen ursprünglich stolzen, freien, unabhängigen Menschen; oder eine Gruppe herrschender Menschen, Armee, ein Volk in Bezug auf ein anderes Volk, seinen Teil:) j-m seinen Einfluss, seine Selbständigkeit o.Ä. nehmen und ihn demütigen oder ihn bezwingen‘, vgl. SCFI:337 [übersetzt von KŠ].

<sup>19</sup> Zum Ermitteln von spezifizierenden Semen vgl. Šichová (2009:88 f.).

<sup>20</sup> Der Frage, ob Konnotation „generell [1] die emotive Neben- oder Zusatzbedeutung“ bezeichnet (Schwarz-Friesel 2007:162), müsste man im Hinblick auf die Thematik näher nachgehen. Dies erfolgt hier jedoch nicht, da es den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde. Ich fasse den Begriff etwas

wird eine höhere Expressivität erzeugt, als wenn man dieselbe Tatsache „nur“ mit dem Lexem ausdrücken würde; der Sprecher bewertet, drückt seine Emotion(en) aus. Je nach Kontext kommen hier Emotionen wie Hass, Angst, Furcht, Empörung, Missachtung, Sorge, Mitleid, Scham, aber gegebenenfalls auch Freude, Stolz usw. zum Ausdruck.

Ebenfalls wirkt das Syntagma *j-n/etw. gründlich prüfen* anders als das Phrasem

*j-n/etw. aufs Herz und Nieren prüfen.*

Eine Bewertung („gründlich“) ist in der phraseologischen Bedeutung vorhanden. Es wird aber erst bei einer konkreten Verwendung im Kontext spezifiziert, wo sie auf der Skala gut – schlecht liegt. Es kann hier also sowohl z.B. die Emotion Angst (Befürchtung) als auch die Emotion Freude (Erleichterung) zum Ausdruck kommen.

Bei der Auflistung der Emotionen/Erlebnismomente, die beide oben aufgeführten Phraseme ausdrücken können (und die bei ein und demselben Phrasem von ‚sehr negativ‘ (Hass) bis zu ‚sehr positiv‘ (Freude) reichen), zeigt sich gut die Abhängigkeit des Phrasems von seinem Kontext. Diese ist in der Regel größer als bei den „regelmäßigen“ Benennungen und ist auf den starken Anteil der pragmatischen Teile der Phrasem-bedeutung zurückzuführen.

Hierbei spielen auch die einzelnen Phrasemkomponenten eine Rolle. Wenn diese Lexeme vor dem Eintritt ins Phrasem z.B. negativ markiert oder konnotiert sind, kann die jeweilige Intention verstärkt ausgedrückt werden, vgl. zum neutralen *Mund* die markierten Varianten *Maul/Fresse/Klappe* usw. im Phrasem *den/seinen Mund halten*.<sup>21</sup>

Abschließend zu diesen Überlegungen ist allerdings darauf hinzuweisen, dass man die Frage nach dem Beitrag der Phraseme zum Ausdruck der Emotionen zuverlässig erst durch Untersuchungen von Texten beantworten kann. Wie nämlich Drescher (1997:83) mit Blick auf die expressive Verwendung von Phrasemen feststellt, finden sich Phraseme „in expressiven Sequenzen durchaus, allerdings erscheinen sie stets in Kombination mit anderen expressiven Verfahren.“

## 5. Referenz auf Emotionen durch Phraseme

Nun stellt sich die Frage, ob Phraseme auch emotionsbezeichnend sein können. Das ist allein wegen des spezifischen Verhältnisses zwischen der Form und dem Inhalt kompliziert (Absenz der Kompositionsfunktion zwischen der Bedeutung der Komponenten und der Bedeutung der Ganzheit), bzw. kann nicht so verstanden werden wie im Falle von Lexemen (vgl. die Bemerkungen zu Gefühlswörtern).

Eine Art „deskriptive“ Funktion im Hinblick auf Emotionen scheint aber – jedenfalls bei manchen Phrasemen – zusätzlich zu der Ausdrucksfunktion aufzutreten, indem diese Phraseme, bzw. ihre Bedeutungen auf Emotionen referieren, diese Emotion thematisieren und beschreiben.

In Phrasemen, die ein emotionsbezeichnendes Lexem als Komponente beinhalten, scheint die Referenz zur jeweiligen Emotion offensichtlicher zu sein. Im folgenden Phrasem wird beispielsweise die Referenz auf die Emotionen Wut und Ärger durch die Substantivkomponente Wut unterstrichen:

*eine Wut im Bauch haben.*

weiter auf, so auch Fleischer (1997:198) oder die tschechische Linguistik (vgl. EŠČ:225). Zu Konnotation und Emotionalität vgl. auch Drescher (2003:36 ff.).

<sup>21</sup> Zu Konnotationen und Stil bei solchen „Serien von Phraseologismen“ vgl. Fleischer (1997:200 f.).

Die Bedeutung des Phrasems könnte paraphrasiert werden als „äußerst wütend sein, ohne dieser Wut momentan Ausdruck verleihen zu können“.

In meinem Material kommen solche Phraseme kaum vor. Es stellt sich dabei aber auch die Frage, ob es Phraseme gibt, die ein solches Lexem als Komponente zwar inne haben, dieses aber seine außerphraseologische Bedeutung vollständig verloren hat, wo also der Grad der Idiomatizität viel stärker wäre, und falls es diese gibt, wie bei ihnen die Referenz auf Emotionen aussieht.

Aber auch Phraseme, deren Komponenten monokollokabil sind oder als freie Lexeme nicht Emotionen bezeichnen, referieren auf sie. Dies zeigen Beispiele wie:

*sich die Augen ausweinen können* (~ sehr traurig sein und deshalb heftig weinen),

d. h. Referenz auf Trauer, Verzweiflung,

*j-m ans Herz gewachsen sein* (~ j-s Liebe gewinnen, j-m sehr lieb geworden sein),

d. h. Referenz auf Liebe, Vertrauen, Zuneigung,

*j-m ein Dorn im Auge sein* (~ j-n stören und ihm deshalb verhasst sein),

d. h. Referenz auf Ärger, Hass, Widerwille, Aggressionslust, Abneigung,

*j-m (am liebsten) die Augen auskratzen* (~ auf j-n so wütend sein, dass man ihm am liebsten etwas Böses antun möchte),

d. h. Referenz auf Aggressionslust, Wut, Ärger, Hass usw.

Bei den eben genannten Phrasemen sehe ich einen Unterschied zu Phrasemen wie

*j-s verlängerter Arm sein* (~ für j-n agieren),

*eine Ader für/zu etw. haben* (~ eine Anlage, Veranlagung haben),

*Beine bekommen* (~ verschwinden, gestohlen werden) oder

*auf freiem Fuß sein* (~ in Freiheit, nicht inhaftiert sein),

denn die Bedeutungen dieser Phraseme referieren auf keine Weise auf Emotionen.

Der in der Literatur übliche Terminus *emotions-bezeichnend* könnte im Falle der Phraseme eher mit *darstellend* oder *referierend*, *abbildend*, *beschreibend*, *thematisierend* ersetzt werden.

Gemäß der Aufteilung Fiehlers (siehe oben) könnte man es so formulieren, dass manche Phraseme ein geeignetes Mittel zur Thematisierung der Emotionen sein können, wobei sich die Erlebensprozesse und emotionale Befindlichkeiten auf der Skala vom zentralen Thema zum Nebenthema der Interaktion befinden.

Der verbalen Thematisierung von Emotionen stehen laut Fiehler (1990:115) vier Verfahren zur Verfügung: begriffliche Erlebensbenennung, Erlebensbeschreibung, Benennung/Beschreibung erlebensrelevanter Ereignisse/Sachverhalte, und schließlich Beschreibung der situativen Umstände und Abläufe, in deren Rahmen ein Erleben stattfand. Demnach spielen Phraseme in dem zweiten Verfahren (Erlebens- und Emotionsbeschreibungen) eine wichtige Rolle. Denn wie eingangs betont, können Phraseme aufgrund ihres Charakters gewährleisten, dass die Emotionsbenennungen individualisiert werden und präziser dargestellt werden können.

Fiehler unterteilt sprachliche Mittel, mithilfe derer Erlebensbeschreibungen verwirklicht werden können, in drei Gruppen („der Gebrauch erlebensdeklarativer Formeln, feste metaphorische Wendungen, der metaphorische Gebrauch von Begriffen“, Fiehler 1990:120). Diese Aufteilung scheint mir aber im Hinblick auf die Phraseme nicht



nachvollziehbar bzw. terminologisch unpräzise zu sein (z. B. bei der ersten Gruppe wird von „Formeln“, also einer phraseologischen Erscheinung, gesprochen, unter die dritte Gruppe werden Phraseme wie *j-m das Herz zerreißen* gezählt usw.), zumal sich Phraseme m. E. in allen drei Gruppen finden bzw. es sich größtenteils um Phraseme handelt.

## 6. Sonderstellung der sog. Somatismen in der Emotionsthematik

Die besondere Relevanz der Phraseme mit Substantiven aus dem Bereich der Somatismen für die Problematik der Emotionen ist meines Erachtens aus drei Gründen gegeben.

Als erster Grund sei die quantitative Dominanz der Phraseme mit somatischen Komponenten genannt. Die somatischen Nomina verfügen über eine besonders hohe phraseologische Aktivität,<sup>22</sup> so dass Phraseme mit Somatismen einen unvergleichlich hohen Anteil am phraseologischen Bestand aufweisen.

Der zweite Grund liegt im Charakter der somatischen Komponenten. Verschiedene Körperteile, -organe usw. symbolisieren nämlich gewisse Eigenschaften bzw. Sachverhalte. Die Symbolhaftigkeit des jeweiligen Körperteiles spielt einerseits eine Rolle bei der Frequenz der Phraseme,<sup>23</sup> in denen der Körperteil als Komponente vorkommt, andererseits wird sie wohl mit in die Bedeutung des Phrasems übertragen. Für unser Thema sind selbstverständlich nur manche Lexeme und somit nur ein Teil der verbalen Phraseme mit Somatismen relevant.

So wird beispielsweise das Substantiv *Herz* symbolisch für (den Sitz, die Beherbergung von) Emotionen betrachtet und kommt als Phrasemkomponente sehr häufig vor.<sup>24</sup> Vgl.:

*kein Herz haben* (~ gefühllos bis grausam sein),

*das Herz auf dem rechten Fleck haben* (~ verständnisvoll, einfühlsam und gerecht sein),

*j-m sein Herz ausschütten* (~ sich j-m anvertrauen, ihm seinen Trauer, Verzweiflung schildern),

*etw. auf dem Herzen haben* (~ als Leidender, Verunsicherte u. ä. etw. j-m anvertrauen wollen).

Die in meinem Material häufigste somatische Komponente ist *Hand*, als wichtig(st)er Körperteil für den Umgang mit der Welt, deren Symbolcharakter eher in der Durchführung der Kommunikation (Gestik) als im Bereich der Emotionen liegt. So behauptet Čermák (1998:118) für die tschechischen Phraseme mit der Komponente *ruka* (~ *Hand*, *Arm*), dass „over 97% of hand-idioms express intellectual attitudes or reactions, e.g. recognition, [...] i.e. although some emotional colouring may be present with some of the

<sup>22</sup> Diese Tatsache ist u. a. auf das anthropozentrische Prinzip in der Sprache zurückzuführen.

<sup>23</sup> Phraseme mit biologisch unabdingbaren Körperteilen oder -organen als Komponenten (wie z. B. *Gehirn*; hier muss jedoch wohl von einer Übertragung der „Funktion“ auf die häufiger vertretenen Lexeme wie *Kopf*, *Verstand/Vernunft* ausgegangen werden) können somit kaum oder wesentlich weniger vorkommen als diejenigen mit symbolhaftigen und/oder auffälligen Körperteilen (z. B. *ruka*).

<sup>24</sup> Bei der Untersuchung von 500 deutschen verbalen Phrasemen mit somatischen Komponenten kam die Komponente *Herz* unter den zehn am häufigsten vertretenen somatischen Substantiven auf den Platz Nr. 7. Näheres vgl. Šichová (2009:68 ff.). Zu Phrasemen mit der Komponente *Herz* aus konfrontativer Sicht (Deutsch, Georgisch, Litauisch) vgl. Šileikaitė (2004).

idioms [...], none of them is of a primary emotional nature.“<sup>25</sup> Für mein Material lässt sich auch feststellen, dass die Phraseme mit der Komponente *Hand* in aller Regel nicht auf Emotionen referieren, wobei es hier natürlich auch Ausnahmen gibt:

*j-n auf Händen tragen* (~ ‚j-n sehr, hingebungsvoll lieben und ihn diese Liebe durch Fürsorge und Aufmerksamkeit zu spüren lassen‘)

oder

*die Hände über dem Kopf zusammenschlagen* (~ ‚sehr erstaunt, überrascht, entsetzt, erschrocken sein und dies zeigen‘).

Drittens ist Folgendes zu nennen: Wie eingangs gesagt, werden Emotionen auf der Ebene des wahrnehmbaren Ausdrucks nicht nur verbal, sondern noch über zwei weitere Formen realisiert: Sie können noch nonverbal durch körperliche Zustände wie erhöhte Herzfrequenz, Rotwerden usw. oder als Mimik bzw. Gestik artikuliert werden. Diese nonverbalen Realisierungen werden manchmal versprachlicht und hierbei zeigt sich die weitere Sonderstellung der Phraseme mit somatischen Komponenten: Sie scheinen im besonderen Maße die enge Interaktion von Emotionen und Körperbefinden zu widerspiegeln.

Häufig wird der Einfluss von Emotionen auf lebensnotwendige Organe und deren Funktionen oder auf Körperteile durch das Individuum verstärkt wahrgenommen und ggf. auch vom Umfeld registriert. Dieser Einfluss wird durch die Phraseme mit somatischen Komponenten repräsentiert, indem die Zustände oder Empfindungen „beschrieben“, kommentiert werden.<sup>26</sup>

Was die Beschreibung des emotionalen Erlebens/Zustandes einer anderen Person betrifft, basiert diese auf der Feststellung bzw. der Interpretation äußerer körperlicher Symptome, die häufig im Gesicht bzw. in den Augen abzulesen sind, vgl.

*j-m im Gesicht geschrieben stehen,*

*ein langes Gesicht machen* (→ Enttäuschung),

*ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter machen* (→ Enttäuschung, Trauer, Frustration, Kummer, Sorge),

*die Augen aufreißen* (→ Schreck, Entsetzen, Überraschung),

*große Augen machen* (→ Erstaunen, Überraschung, Verwunderung)

oder körperlicher „Handlungen“, vgl.

*den Kopf hängen lassen* (→ Leere, Unlust, Verzweiflung, Kummer).

Die Introspektion geben Phraseme wieder wie z. B.

*einen Kloß im Hals haben* (→ Erregung, Rührung),

*weiche Knie haben* (→ Angst).

<sup>25</sup> Zum Beispiel aber das tschechische Phrasem *lomit rukama (nad někým/nad něčím)* (~ mit den Händen ringen (über j-n/etw.)), in SČFI paraphrasiert als ‚seine große Verzweiflung, Erschütterung und Schrecken, Entsetzen (über j-n/etw.) wahrnehmbar machen‘ [übersetzt von KS], referiert doch auf Emotionen.

<sup>26</sup> Dabei muss bedacht werden, dass je nach Individuum und Situation ein und derselbe körperlicher Zustand verschiedenen Gefühlen zugeordnet werden kann. So muss auch die gängige, im Lexikon verankerte phraseologische Bedeutung stets im Kontext überprüft und ggf. aktualisiert werden.

Ebenfalls kann das (konventionalisierte) nonverbale Verhalten, das u. a. auf Gefühlszustände des Menschen deutet, durch diese Phraseme gefasst und kodiert werden. Neben ihrer eigentlichen phraseologischen Bedeutung, und das ist in der Regel ein Gefühl oder eine Einstellung, bezeichnen sie auch eine konkrete Geste oder einen mimischen Vorgang.<sup>27</sup> Das heißt, dass diese Phraseme auch eine wörtliche Bedeutung und somit zwei Denotate haben. Die Forschung spricht bei solchen Fällen über sog. Kinegramme (vgl. Burger 2003:46)<sup>28</sup> oder über Synosemie (Čermák 2007:358). Es handelt sich um Beispiele wie

*den Kopf hängen lassen* (→ Trauer),  
*die Stirn runzeln* (→ Missmut, Ärger),  
*die Augen aufreißen* (→ Angst).

Auch kommt es hierbei vor, dass der Durchführung einer nonverbalen Handlung zwei phraseologische Bedeutungen entsprechen, vgl.

*den Kopf schütteln*;<sup>29</sup>

hier muss von Fall zu Fall entschieden werden, ob sich beide phraseologischen Bedeutungen auf Gefühle beziehen oder über diese referieren. Häufig wird die Verwendung des Phrasems durch die entsprechende nonverbale Geste begleitet.

## 7. Fazit

Ein nahe liegender nächster Schritt wäre z. B. die Untersuchung dessen, mit welchen Emotionen Phraseme mit welchen Körperteilen zusammen hängen<sup>30</sup> und vice versa<sup>31</sup>. Phraseme mit somatischen Komponenten werden zu den sprachlichen Universalien gezählt (vgl. Čermák 2007:234, Šichová 2009:366 f.), in unterschiedlichen Sprachen ist ihr Charakter jedoch verschieden, so dass manche somatischen Substantive in der einen Sprache eine wesentliche Rolle spielen, in einer anderen in Phrasemen kaum vorkommen (vgl. den oben erwähnten Symbolwert der Körperteile). Weitere Forschungen könnten auch in diese Richtung schreiten und den Bezug der somatischen Komponenten bzw. der Phraseme zu Emotionen sprachvergleichend angehen.

Darüber hinaus sollten auch andere Gruppen von Phrasemen mit Somatismen ins Visier genommen werden – derer Hinzufügung würde weitere Argumente für (oder

<sup>27</sup> In der Aufteilung von Fiehler (1990:96 f.) handelt es sich um den Bereich „nonvokale nonverbale Manifestation (Mimik, Gestik, Körperhaltung)“, der mittels Phraseme verbalisiert werden kann.

<sup>28</sup> Abgeleitet wohl von dem Wort Kinesik. Hierzu zählt Burger auch sog. Pseudokinegramme, wo der Verhaltensakt nicht oder nicht mehr realisiert wird, z. B. *sich die Haare raufen*. Die Phraseme sind diachron „erklärbar“ (früher habe man sich beispielsweise als Geste der Trauer wirklich die Haare gerauft).

<sup>29</sup> 1. nonverbale Handlung = den geraden Kopf von einer Seite auf die andere bewegen. 2. das Phrasem *den Kopf schütteln* = ‚den Kopf hin und her bewegen als Ausdruck der Verneinung, des Nicht-Einverstanden-Seins‘. 3. das Phrasem *den Kopf über etw. schütteln* = ‚verwundert sein, seine Zweifel, Misstrauen, Missbilligung, Verwunderung (durch das Kopfdrehen) äußern‘; hier weist die Präposition laut Burger (2003:63) darauf hin, dass möglicherweise „nur die Bedeutung des Verhaltens, nicht aber das Verhalten selbst verbalisiert wird.“

<sup>30</sup> Wie zum Beispiel die Aufzählung der Phraseme, die auf die Emotion *Scham* referieren, im Beitrag von E. Ciešlarová in diesem Sammelband.

<sup>31</sup> Zu den Lexemen *Auge* (+ *Blick*, *Träne*), *Lippen* (+ *Kuss*, *Lächeln*) und *Herz* und der Beschreibung der emotionellen Befindlichkeit vgl. Stoeva-Holm (2005:65 ff.).

gegen) die vorgestellten Thesen liefern (vgl. *j-m stehen die Haare zu Berge, j-m fällt ein Stein vom Herzen, j-m blutet das Herz, die linke Hand kommt vom Herzen, nicht wissen, wo [einem] der Kopf steht, schweren Herzens*). Eine stichprobenartige Betrachtung des Phraseologiebestandes deutet aber darauf hin, dass innerhalb der somatischen Phraseme – im Hinblick auf die Emotionen – der Schwerpunkt auf den verbalen Phrasemen liegt.

## Literaturverzeichnis:

- BURGER, Harald/DOBROVOLSKIJ, Dmitrij/KÜHN, Peter/NORRICK, Neal R. (Hrsg.) (2007): *Phraseologie/Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin.
- BURGER, Harald (2003): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin.
- ČERMÁK, František (2007): *Frazeologie a idiomatika česká a obecná. Czech and General Phraseology*. Praha.
- ČERMÁK, František (2001): Propoziční frazémy a idiomy v češtině. In: BALOWSKI, Mieczysław/CHLEBDA, Wojciech (Hrsg.): *Frazeologia slowianska*. Opole, S. 93-101.
- ČERMÁK, František (1999): Verbální frazémy s komponentem *být* v češtině. In: *Les Études balkaniques tchéques X*, S. 83-88.
- ČERMÁK, František (1998): Somatic Idioms Revisited. In: EISMANN, Wolfgang (Hrsg.): *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum, S. 109-119.
- CHEN, Lina (2007): *Bilder menschlicher Emotionen in deutschen und chinesischen Phrasemen*. Essen.
- DRESCHER, Martina (2003): *Sprachliche Affektivität. Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen*. Tübingen.
- DRESCHER, Martina (1987): Wie expressiv sind Phraseologismen? In: SABBAN, Annette (Hrsg.): *Phraseme im Text. Beiträge aus romanistischer Sicht*. Bochum, S. 67-95.
- DUDEN 11 (1998): *Redewendungen und sprichwörtliche Redesarten. Bd. 11*. Mannheim.
- ESČ: KARLÍK, Petr/NEKULA, Marek/PLESKALOVÁ, Jana (Hrsg.) (2002): *Encyklopedický slovník češtiny*. Praha.
- FENG-YUN, Song (1993): *Srovnávání somatických frazémů a idiomů v českém a čínském jazyce*. Praha (nicht publizierte Dissertation).
- FIEHLER, Reinhard (2008): Emotionale Kommunikation. In: FIX, Ulla/GARDT, Andreas/KNAPPE, Joachim (Hrsg.): *Rhetoric and Stylistics / Rhetorik und Stilistik, Teilband 1*. Berlin, S. 757-772.
- FIEHLER, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin.
- FRIES, Norbert (1996): *Sprachsystem und Emotionen*. (Publiziert als Internetversion unter: [www.2.rz.hu-berlin.de/linguistik/institut/syntax/docs/emotionen1996.doc](http://www.2.rz.hu-berlin.de/linguistik/institut/syntax/docs/emotionen1996.doc)).
- HIELSCHER, Martina (2003a): Emotion und Sprachproduktion. In: RICKHEIT, Gert/HERRMANN, Theo/DEUTSCH, Werner (Hrsg.): *Psycholinguistik / Psycholinguistics. Ein internationales Handbuch*. Berlin, S. 468-490.

- HIELSCHER, Martina (2003b): Sprachrezeption und emotionale Bewertung. In: RICKHEIT, Gert/HERRMANN, Theo/DEUTSCH, Werner (Hrsg.): *Psycholinguistik / Psycholinguistics. Ein internationales Handbuch*. Berlin, S. 677-707.
- JAHN, Silke (2002): Die Vermittlung des sprachlichen Ausdrucks von Emotionen im DaF-Unterricht. In: *Deutsch als Fremdsprache* 39, Heft 2, S. 88-95.
- KLÖTZEROVÁ, Petra (1998): Hranice frazeologie se posouvají. Lexikální frazémy v češtině. In: *Slovo a slovesnost LIX*, S. 277-280.
- KÜHN, Peter (2004): Phrasemsemantik: Von der Kontextisolierung zur Gebrauchsspezifizierung. In: BRDAR-SZABÓ, Rita/KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth (Hrsg.): *Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie. Abgründe und Brücken*. Frankfurt a. M., S. 148-157.
- LÜDTKE, Ulrike M. (2006): *Emotion und Sprache: Neurowissenschaftliche und linguistische Relationen*.  
Internetversion unter: [www.reha.hu-berlin.de/sprach/sonstiges/SHA\\_Emotionen.pdf](http://www.reha.hu-berlin.de/sprach/sonstiges/SHA_Emotionen.pdf).
- LÜDTKE, Ulrike M. (2008): *Henne oder Ei? Die Beziehung von Sprache, Kognition und Emotion*.  
Internetversion unter: [http://www.fsf.de/php\\_lit\\_down/pdf/luedtke022\\_tvd45.pdf](http://www.fsf.de/php_lit_down/pdf/luedtke022_tvd45.pdf).
- MEES, Ulrich (1985): Was meinen wir, wenn wir von Gefühlen reden? Zur psychologischen Textur von Emotionswörtern. In: *Sprache & Kognition* 4, Heft 1, S. 2-20.
- MRHAČOVÁ, Eva (2000): *Názvy částí lidského těla v české frazeologii a idiomatice*. Ostrava.
- NEYBURG, Alexander (2004): *FREUDE und TRAUER im Sprachvergleich Deutsch / Russisch*.  
Münster (im Internet publizierte Magisterarbeit:  
[http://www.phrasenbuch.de/Magisterarbeit\\_11.04.pdf](http://www.phrasenbuch.de/Magisterarbeit_11.04.pdf)).
- ŠČFI: ČERMÁK, František/HRONEK, Jiří/MACHAČ, Jaroslav (Hrsg.) (1994): *Slovník české frazeologie a idiomatiky 1., 2. Bd. III – výrazy slovesné*. Praha.
- SANDIG, Barbara (2007): Stilistische Funktionen von Phrasemen. In: BURGER, Harald/DOBROVOESKIJ, Dmitrij/KÜHN, Peter/NORRICK, Neal R. (Hrsg.): *Phraseologie/Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin, S. 158-175.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen.
- STOEVA-HOLM, Dessislava (2005): *Zeit für Gefühle*. Tübingen.
- ŠICHOVÁ, Kateřina (2009): *Mit Händen und Füßen reden. Verbale Phraseme mit Substantiven aus dem Bereich der Somatismen im deutsch-tschechischen Vergleich*. Regensburg (nicht publizierte Dissertation).
- ŠILEIKAITĖ, Diana (2004): *Der Somatismus „Herz“ als phraseologisches Weltbildelement im Deutschen, Litauischen und Georgischen*.  
Internetversion unter: [www.leidykla.vu.lt/inetleid/kalbot/kalbot3/54\\_3/straipsniai/str11.pdf](http://www.leidykla.vu.lt/inetleid/kalbot/kalbot3/54_3/straipsniai/str11.pdf).
- WOTJAK, Barbara (1985): Zu Inhalts- und Ausdrucksstruktur ausgewählter somatischer Phraseolexeme. In: *Deutsch als Fremdsprache* 4, S. 216-223.

## Résumé

Úvahy k emocím a frazémům. Na příkladu verbálních frazémů se somatickými substantivními komponenty

Při vyjadřování a popisu emocí zaujímají frazémy mezi jazykovými prostředky ojedinělé postavení. Článek nastiňuje důvody k tomuto tvrzení: Prostřednictvím frazémů jsou emoce vyjadřovány jednak díky silné expresivní složce frazeologického významu, jednak i díky samotnému (expresivnímu) užití frazému v textu. Některé frazémy rovněž mohou emoce označovat (popisovat, tematizovat), resp. k nim svým významem odkazovat (*sich die Augen ausweinen können* → smutek, zoufalství). Pro ilustraci výše uvedených úvah byla vybrána formálně i sémanticky omezená skupina frazémů – verbální frazémy obsahující somatické substantivum. Zvláštní roli tzv. somatických frazémů v problematice verbální artikulace a popisu emocí lze vysvětlit jejich frazeologickou aktivitou, vysokou symboličností některých somatických komponentů (*Herz*) a především tím, jak odrážejí úzkou interakci mezi emocemi a tělesnými stavy (*einen Kloß im Hals haben*), resp. jak verbalizují nonverbální projevy mimiky a gestiky (*den Kopf hängen lassen*).

## Summary

Phrasemes and emotions: The case of verbal phrasemes involving somatic constituents

As expressions and descriptions of emotions, phrasemes play a prominent role in the language system. The present paper explores reasons for this claim: phrasemes enable the speaker to express emotions both by virtue of the strongly expressive components of phraseological meaning and by the specific use of phrasemes in a text. Certain phrasemes can be used to define emotions and refer to them by means of their denotation (*sich die Augen ausweinen können* → ‘sadness’, ‘despair’). In order to illustrate the above considerations, a formally and semantically restricted group of phrasemes was selected: verbal phrasemes involving a somatic noun. The prominent role of these so-called somatic phrasemes in the verbal articulation of emotions can be accounted for by their phraseological productivity, the high degree of symbolicity of certain somatic constituents (*Herz* ‘heart’), and, above all, by their ability to reflect the close interaction of emotions and bodily states (*einen Kloß im Hals haben*) and by the way in which they verbalize non-verbal, mimic and gestural communicative acts (*den Kopf hängen lassen*).



# Die körperliche Seite des Menschen als Motivationsgrundlage für einige Lexeme aus dem lexikalischen Feld „Zorn“

Jana ZEMANOVÁ

Die Sprache ist nicht nur Kommunikationsmittel und kognitives Instrument der menschlichen Erkenntnis, sondern sie ist auch daran beteiligt, wie wir die Welt verstehen und was für ein Bild wir uns von der Welt machen. Wie wir die Welt wahrnehmen, spiegelt sich in der Sprache wider, und unser Denken und unsere Weltsicht lassen sich durch sprachliche Metaphern gut ausdrücken. Gerade übertragene Wortbedeutungen, verschiedene Wortverbindungen und Phraseme enthalten wichtige Information darüber, wie wir die Welt wahrnehmen. In der Welt nehmen wir dabei nicht nur Erscheinungen wahr, die sich materiell anfassen lassen, sondern auch solche, die nicht physisch greifbar sind, und deren Existenz man daher nicht durch den Tastsinn prüfen kann. Solche Erscheinungen sind z. B. menschliche Eigenschaften oder Emotionen. Die Art, wie wir diese Erscheinungen benennen, zeugt davon, wie wir diese Erscheinungen interpretieren.

Das Thema dieses Beitrags sind gerade Benennungen für immaterielle Erscheinungen, konkret die verschiedenen Benennungen für die Emotion des Zorns. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht dabei v. a. die Art und Weise, wie sich diese Emotion im tschechischen und im deutschen Sprachmaterial widerspiegelt. Die Methode, die ich zur Beschreibung dieses Wortschatzgebiets gewählt habe, basiert auf den Prinzipien einer der einflussreichen Richtungen der heutigen Linguistik – der kognitiven Linguistik.

Das gesammelte lexikalische Material teile ich in verschiedene Gruppen ein. Die meisten Spracheinheiten dieses semantischen Gebiets drücken die Emotion des Zornes sekundär (übertragen) aus, und zwar aufgrund der Ähnlichkeit oder des sachlichen Zusammenhangs dieser Emotion mit verschiedenen Erscheinungen der Umwelt, z. B. mit Feuer und Hitze, mit atmosphärischen Erscheinungen, mit überirdischen (bösen) Wesen u. ä. Deswegen klassifiziere ich die einzelnen Sprachmittel nach der internen Hierarchie der Bedeutungsgebiete, die die Emotion des Zornes um sich herum bildet. Die einzelnen lexikalischen Einheiten teile ich in Gruppen ein je nachdem, wie die jeweilige Einheit semantisch motiviert ist. Der Ausgangspunkt für die Motivation einiger Lexeme ist mehr oder weniger durchsichtig und klar, in anderen Fällen kann dieser Ausgangspunkt jedoch verdunkelt sein und braucht daher eine ausführlichere Erläuterung. In solchen Fällen muss eine etymologische Analyse durchgeführt werden, die den Ausgangspunkt der Motivation aufzudecken hilft.

Da der Wortschatz dieses semantischen Bereichs ziemlich umfangreich ist, richte ich mein Augenmerk nur auf einen Motivationstyp, und zwar auf Lexeme, die durch die körperliche Seite des Menschen motiviert sind. Die Bedeutungen der meisten Wörter, die Emotionen und ihre Äußerungen bezeichnen, sind bekanntlich übertragen. Wenn es konkret um die Emotion des Zornes geht, werden verschiedene Erscheinungen, unter anderem auch somatische Erscheinungen in die geistige Sphäre übertragen. Häufig sind es Krankheitssymptome, deren Zusammenhang mit der verärgerten Seele offensichtlich



ist – die körperlichen Erscheinungsformen des Zorns ähneln physischen Störungen oder Krankheitssymptomen. Die Symptome des Zorns, wie sie von Physiologen beschrieben werden (z. B. Erweiterung der Blutkapillaren, Steigerung der Oberflächenblutzirkulation, Rötung, das Anschwellen von Körperteilen etc.), spiegeln sich ziemlich genau auch in der Sprache wider – als Beleg dafür kann z. B. die tschechische Wendung *vehnat někomu krev do tváře* (SČFI 1994, 3:366; ‚velmi někoho rozčilit, popudit a způsobit jeho zrudnutí‘<sup>1</sup>) dienen. Der Zorn empfindende Mensch wird nach den Aussagen von Physiologen am häufigsten bleich oder rot. Im Tschechischen und im Deutschen kann die verärgerte Person jedoch verschiedene Farben annehmen (in beiden Sprachen kann man vor Zorn rot, bleich, gelb, grün oder blau werden, im Deutschen jedoch sogar auch schwarz und im Tschechischen dazu violett):

- (z)rudnout vzteky (SČFI 1994, 4:317)  
 kniž. *červená/ zčervenal vztekem* (ČSVS 1977, 3:275)  
*zezelenat vztekem/ vzteky/ zlostí* (SČFI 1994, 4:317)  
*být celý zelený vztekem/ vzteky/ zlostí* (SČFI 1994, 4:317)  
*hněvem/ zlostí/ vztekem zbledl jako stěna* (ČSVS 1977, 3:271)  
*hněvem/ zlostí/ vztekem zesinal/ zfialověl/ zmodral* (ČSVS 1977, 3:271)  
 kniž. *žloutne/ zežloutl vztekem* (ČSVS 1977, 3:275)  
 vor *Wut rot/ blau anlaufen* (Agricola 1977:66)  
*läuft dunkel an* (Dornseiff 1943:468; unter dem Stichwort Zorn)  
*sie bekam (vor Aufregung, Wut) einen roten Kopf* (Agricola 1977:513)  
*mit rotem/ einem roten Kopf dastehen, herumlaufen* (Agricola 1977:513)  
*er wurde grün und gelb vor Neid, Ärger, Zorn, Wut* (Agricola 1977:285)  
*sie war blaß vor Erregung* (Agricola 1977:142)  
 vor *Wut blau werden* (Siebenschein 1986, 2:389; ‚sinat vztekem‘)  
 jmd. *könnte sich schwarz ärgern* (Schemann 1991:56)  
 jmd. *könnte schwarz werden vor Ärger/ Wut* (Schemann 1991:56)

Aus dem Vorigen ist also ersichtlich, dass sich der menschliche Körper bei der Empfindung von Zorn verändert. Dieser Umstand bildet die Grundlage für die Metapher ‚Zorn ist eine physische Störung, Krankheit‘. Es handelt sich dabei darum, dass sich Zorn ähnlich wie eine Krankheit äußert – eine verärgerte Person zeigt dieselben Erscheinungen wie ein kranker Mensch (z. B. Zittern, Atemstillstand u. a.). Dies belegen auch folgende tschechische und deutsche Redensarten:

- kniž. *třást se hněvem/ zlostí/ vztekem* (ČSVS 1977, 3:273)  
 kniž. *zmítá se hněvem/ v hněvu* (ČSVS 1977, 3:273)  
 kniž. *hněv/ vztek jím lomcuje* (ČSVS 1977, 3:273)  
*hněvem/ zlostí/ vzteky se celý chvěl* (ČSVS 1977, 3:271)  
*dusiti se hněvem* (SSJČ 1960, 1:426)  
 expr., zprav. ob. *zlostí/ vztekem se potí* (ČSVS 1977, 3:273)  
 kniž. *trne/ strnul vztekem* (ČSVS 1977, 3:275)  
 expr. *trhá sebou vzteky* (ČSVS 1977, 3:276)  
*být zaslepen vztekem* (SČFI 1994, 4:316; ‚zuřit a kvůli vzteku se neovládat‘)  
*být (celý) bez sebe* (SSČ 2006: 28; ‚krajně rozčilen, zmaten‘)

<sup>1</sup> Bei den aus tschechischen Wörterbüchern zitierten lexikalischen Einheiten wird für die genauere Bedeutungserfassung der tschechische Wortlaut der jeweiligen Bedeutung belassen. In zitierten Paraphrasen aus deutschsprachigen Wörterbüchern wurde außerdem die Rechtschreibung der jeweiligen Quelle beibehalten.

*vor Wut an allen Gliedern beben, am ganzen Körper/ Leibe zittern* (Dornseiff 1943:468)  
*ich bin ganz außer Atem (vor Zorn)* (Agricola 1977:102)  
*außer sich geraten* (Fritze 1978:79; ‚aufregen‘)  
*blindwütig* (Fritze 1978:622; ‚wütend‘)  
*blind vor Wut sein* (Schemann 1991:57)

Zu diesem Metapherntyp ‚Zorn ist eine physische Störung, Krankheit‘ gehören weiter einige deutsche und tschechische Phraseme, in deren Struktur auch Krankheitsnamen erscheinen, z. B.:

*div z toho nedostal psotník* (Zaorálek 1963:713; ‚rozčilený‘)  
*div ho šlak netrefil* (Bečka 1982:433; ‚rozzlobit se‘)  
dial. *byl jak ve bředě<sup>2</sup>* (Bartoš 1906:25; ‚rozvzteklý‘)

umg. *sich die Schwindsucht/ die Pest an den Hals ärgern* (Duden – DU 2003:702; ‚sich über längere Zeit so sehr über jmdn., etw. ärgern, dass man schließlich dadurch krank wird‘)

Von anderen tschechischen und deutschen Phrasemen, die zu diesem Typ gehören, kann man noch folgende angeben:

zhrub. *našňupnutý* (ČSVS 1977, 3: 268; ‚hněvající se‘)  
zhrub. *našňupnout koho* (ČSVS 1977, 3: 270; ‚hněvati‘)  
*dostat záchvat něčeho* (SČFI 1994, 4: 329; ‚dostat se náhle do nepříjemného stavu něčeho, např. žárlivosti, zuřivosti, ...‘)  
*jmdn. verschnupfen, jmd. ist verschnupft* (Dornseiff 1943:469, 468; unter dem Stichwort Zorn)  
*einen Wutanfall bekommen/ kriegen/ haben* (Duden – DU 2003:1836)  
*der Taumel* (Fritze 1978: 216; ‚Erregung‘)  
*ein Taumel der Wut erfasste/ ergriff/ überkam ihn* (Agricola 1977:633)

Dem semantischen Feld „Zorn“ stehen ebenfalls Phraseme wie *být na něco/ na někoho alergický* (SSČ 2006: 18; ‚nesnášet to, ho‘), *gegen etw./ jmdn. allergisch sein* (Wahrig 1980, 1:167; ‚jmdn./ etw. nicht ausstehen, nicht ertragen können‘) nahe, bei denen die Motivation durch physiologische Erscheinungen oder Krankheiten ebenfalls offensichtlich ist.

Beim Sammeln des lexikalischen Materials habe ich festgestellt, dass sowohl im Tschechischen als auch im Deutschen viele sich auf die Emotion des Zornes beziehende Phraseme existieren, in deren Struktur die Namen von Organen bzw. Körperflüssigkeiten vorzufinden sind. Dies zeugt davon, dass die körperliche Seite des Menschen einen wichtigen Ausgangspunkt für die Motivation von Lexemen aus dem semantischen Feld des Zornes darstellt.

Die meisten Phraseme und Wortderivate beziehen sich auf die gelbgrüne bittere Flüssigkeit, auf die Galle, die die Leber produziert, die nach der alten Physiologie der Sitz aller niederen Begierden war. Als Beispiele für Metaphern, die auf die erhöhte Gallebildung Bezug nehmen und die in den Benennungen und Phrasemen des Zorns im Tschechischen und Deutschen immer wieder vorkommen, lassen sich folgende Beispiele nennen:

*(po)hnout někomu žlučí* (SČFI 1994, 4:369; ‚prudce někoho rozčilit‘)  
expr., zprav. ob. *zamíchat žlučí komu* (ČSVS 1977, 3:270; ‚hněvati‘)  
expr., zprav. ob. *rozhybat žluč komu* (ČSVS 1977, 3:270; ‚hněvati‘)

<sup>2</sup> *Břed* ‚vřed, nežit; psotník, padoucnice‘ (Bartoš 1906:25).

- expr. *žluč se v něm hnula* (ČSVS 1977, 3:271; ‚dostat zlost‘)  
 expr. *zdvihla se mu žluč* (ČSVS 1977, 3:271; ‚dostat zlost‘)  
 ob. *popadla mě žluč* (ČSVS 1977, 3:271; ‚dostat zlost‘)  
 expr. *hned se v ní rozlila žluč* (ČSVS 1977, 3:271; ‚dostat zlost‘)  
 expr. *žlučovatí mu z toho krev* (ČSVS 1977, 3:271; ‚dostat zlost‘)  
*vylít si na někom žluč* (SČFI 1994, 4:369; ‚odreagovávat si svou zlost‘)  
 expr. *div v něm nepukla žluč* (ČSVS 1977, 3:271; ‚dostat zlost‘)  
 expr. *polykal žluč* (ČSVS 1977, 3:273; ‚hněvati se‘)  
 expr., obyč. ob. *je plný žluči/ má moc žluče* (ČSVS 1977, 3:277; ‚je popudlivý‘)  
 expr., obyč. ob. *žluč má jako velký džbán* (ČSVS 1977, 3:277; ‚je popudlivý‘)  
*kterýž má žluč blízko od srdce* (Kott 1887, 5:866; ‚hněvivý‘)  
 expr. *žluč mu překypěla (hněvem)* (SSJČ 1971, 4:932; ‚rozzloben vybuchl‘)  
 ob. *mám žluč, že ...* (ČSVS 1977, 3:273; ‚hněvati se‘)  
*přilévat žluče* (SSJČ 1971, 4:932; ‚popichovat‘)  
 řidč. *ten nemá žluč* (SSJČ 1971, 4:932; ‚snese mnoho a nerozzlobí se‘)  
 expr. *psát perem do žluče namočeným* (SSJČ 1971, 4:932; ‚nenávisně, zlobně‘)
- umg. *sich Galle machen* (Fritze 1978:67; ‚sich ärgern‘)  
*ihm schwillt die Galle* (PSNČ 1944, 3:611; ‚pění se mu, kypí mu žluč‘)  
 umg. *ihn frisst die Galle* (Küpper 1987:268; ‚er ärgert sich sehr‘)  
 umg. *jmdm. die Galle kitzeln* (Küpper 1987:268; ‚jmdn. sehr ärgern‘)  
 umg. *seine Gallensteine klappern* (Küpper 1987:268; ‚er ist sehr verärgert‘)  
 umg. *die Galle läuft ihm über* (Fritze 1978:220; ‚erzürnen‘)  
*die Galle aufregen* (Dornseiff 1943:469; unter dem Stichwort Zorn)  
*treibt die Galle ins Blut* (Dornseiff 1943:469; unter dem Stichwort Zorn)  
 umg. *Gift und Galle spucken/ speien* (Agricola 1977:274; ‚wütend sein‘)  
 umg. *Gift und Galle sein* (Agricola 1977:274; ‚böse‘)  
 umg. *jmdm. kommt/ steigt die Galle hoch* (Wahrig 1981, 3:38; ‚jmd. wird zornig‘)  
 umg., scherz. *seine Galle verspritzen* (Wahrig 1981, 3:38; ‚seiner Wut freien Lauf lassen‘)  
*seine Feder in Galle tauchen* (Wahrig 1981, 3:38; ‚etwas mit bitteren Worten, in aggressiven Formulierungen schreiben‘)  
 umg. *bei mir regt sich die Galle* (Agricola 1977:248; ‚ich werde wütend‘)

Das Wort *žluč* (*Galle*) muss nicht unbedingt die gelbgrüne flüssige Leberausscheidung bezeichnen, es kann im übertragenen Sinne auch ‚Ärger, Zorn, Wut; zlost, hněv, vztek‘ (SSJČ 1971, 4:932; zast. ob. expr.) bedeuten. Von dem Wort *žluč* werden dann im Tschechischen andere Lexeme (vor allem Verben und Adjektive) abgeleitet, die in das semantische Feld ‚Zorn‘ fallen:

- ob. *žlučit se* (ČSVS 1977, 3: 273; ‚hněvati se‘)  
 expr., zprav. ob. (*roz*)*žlučit/ nažlučit/ dial. ž. dožlučit koho* (ČSVS 1977, 3: 270; ‚hněvati‘)  
 expr. *žlučovost/ žlučivost/ žlučovitost* (ČSVS 1977, 3: 276; ‚popudlivost‘)  
 expr., zprav. ob. ž. *nažlučený/ žlučiplný* (ČSVS 1977, 3: 268; ‚hněvající se‘)  
 expr. *žlučivý/ žlučovitý/ žlučnatý* (ČSVS 1977, 3: 277; ‚popudlivý‘)

Schon aus den oben angeführten deutschen Phrasemen ist ersichtlich, dass es eine ähnliche Bedeutungsübertragung auch im Deutschen gibt: Auch hier wird das Wort *Galle* sekundär für das Symbol der Bitterkeit und den Sitz des Lebens verwendet. Als Beispiele für diese Übertragung kann man nicht nur das Substantiv *die Galle*, dessen sekundäre Bedeutung auch ‚Zorn‘ ist (Dornseiff 1943:469; unter dem Stichwort Zorn; Wahrig 1981,

3:38; fig. ‚Sinnbild für Ärger, schlechte Laune, Bosheit‘) anführen, sondern auch einige seiner Derivate:

- umg. *Gallenpatron* (Küpper 1987:268; ‚unleidlicher, aufbrausender Mensch‘)
- fig. *gallig/ gallicht* (PSNČ 1939–1940, 2:119; ‚žlučovitý, plný žluči, hněvu, popudlivý, zlostný‘)
- Galligkeit* (PSNČ 1939–1940, 2:119; ‚popudlivost, podrážděnost, zahořklost, zatrpkllost‘)
- Gallsucht* (PSNČ 1939–1940, 2:118; med. ‚žloutenka‘, fig. ‚horkokrevnost, prchlivost‘)
- gallsüchtig* (PSNČ 1939–1940, 2:118; med. ‚stížený žloutenkou‘, fig. ‚hněvivý, prchlivý‘).

Im Zusammenhang mit der Galle, sind noch Wörter wie *choleric, cholerička, cholerický...*, *Choliker, choleric, umg. kollerig, r Koller, kollern* (Wahrig 1982, 4:206) zu erwähnen. Diese Bezeichnungen leiten sich von dem griechischen *cholē* ‚Galle, Zorn, Wut‘ ab; die antiken Ärzte glaubten nämlich, dass der Zorn durch die Ausschüttung von Galle im Körper verursacht wird (Rejzek 2001:227).

Wie schon oben erwähnt, können die Benennungen für Organe oder Körperteile Bestandteil von deutschen und tschechischen Phrasemen sein, die sich auf den Zorn beziehen (am häufigsten handelt es sich um Magen, Zähne oder Niere). Dies belegen die folgenden tschechischen und deutschen Lexeme:

- expr. *má ho v žaludku* (ČSVS 1977, 3:273; ‚hněvati se‘)
- ležet někomu v žaludku* (SČFI 1994, 4:352; ‚stále, popř. dlouho vyvolávat zlost a nechuť, odpor někoho‘)
- umg. *jmdn. im Magen haben* (Küpper 1987:514; ‚jmdn. nicht leiden können, auf jmdn. wütend sein‘)
- umg. *jmdn. in den Magen kriegen* (Küpper 1987:515; ‚auf jmdn. böse werden‘)
- umg. *das ist ihm auf den Magen geschlagen* (Küpper 1987:515; ‚das hat ihn verdrossen, erschüttert, aufgeregt‘)
- der Ärger/ hat sich ihm auf den Magen gelegt/ ist ihm auf den Magen geschlagen* (WDG 1974:2420)
- umg. *jmdm. im Magen liegen* (Duden 1994, 5:2175; ‚jmdm. sehr zu schaffen machen, sehr unangenehm sein‘)
- das Magenwasser hochkommen* (ÖW; ‚sich sehr ärgern über etw.‘)

Aus den angeführten Phrasemen ist zu ersehen, dass der Zorn oder die Person, der wir böse sind, bildlich die Magenbeschwerden bewirkt. Ähnliche metaphorische Äußerungen kann man auch im Englischen finden. Die englischen Phraseme *he cannot stomach him, lie heavy on sb's stomach* (Bočánková/Kalina 2007:223), ähnlich wie die oben angeführten tschechischen und deutschen Phraseme (*ležet někomu v žaludku, jmdn. im Magen haben* u. a.), beruhen auf der Vorstellung, dass der Betreffende jemandem wie eine unverdauliche oder schwer verdauliche Speise im Magen liegt. Damit nähern sich diese Wortverbindungen noch einer anderen Gruppe von Metaphern an, die sich auf die Emotion des Zorns beziehen, und zwar Metaphern, die mit dem Geschmack und dem Essen zusammenhängen.

Von anderen tschechischen und deutschen Lexemen aus dem semantischen Feld des Zorns, deren Bestandteil Benennungen für Organe oder Körperteile sind, kann man z. B. folgende anführen:

- mit zoubek/ zuby* (Zaorálek 1963:646; ‚hněvati se‘)
- rád by zuby na někoho pustil* (Kott 1887, 5:689; ‚hněvá se‘)

- mít vzteklý/ posteklý zub* (Zaorálek 1963:446; ‚býti zlý, prchlivý‘)  
 expr. *mít někoho/ něčeho plné zuby/ až po zuby* (SSJČ 1971, 4:868; ‚nenávidět‘)  
 jmdn. *auf dem Zahn haben* (Küpper 1987:937; ‚jmdn. nicht leiden können‘)
- umg. pathetisch *eine Wut/ einen Zorn/ einen Ärger im Bauch haben* (Schemann 1991:57)  
 landsch. *sich die Plauze<sup>3</sup> voll ärgern* (Fritze 1978:67)  
 umg. *das ist mir in die Nase gefahren* (Agricola 1977:449; ‚ärgert mich‘)  
 jmdn. *in der Nase haben* (PSNČ 1944, 3:38; ‚míti koho dost, mítí koho v žaludku‘)  
*die Nase von etw. voll haben* (PSNČ 1944, 3:38; ‚míti čeho dost, až po krk‘)  
 umg. *an die Nieren gehen* (Fritze 1978:78; ‚aufregen‘)  
 umg. *der Zorn/ Ärger fraß ihm an der Leber* (Agricola 1977:389).

Das letztgenannte deutsche Phrasem (*der Zorn/ Ärger fraß ihm an der Leber*) führt uns zu einem anderen Organ, nämlich zur Leber, die ebenfalls den Ausgangspunkt für die Motivation von Lexemen darstellt, die die Emotion des Zorns bezeichnen, und zwar sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen. Die rührt vielleicht daher, dass die Leber in der alten Volksauffassung für den Sitz der Gefühlsregungen und Lebenskräfte gehalten wurde. Darauf würde auch der Umstand hindeuten, dass es sich bei der deutschen Benennung der Leber als Sitz des Lebens um eine Ableitung von dem Verb *leben* handeln könnte<sup>4</sup> (Pfeifer 2005:777, Wermke 2001:475).

Auf der alten Vorstellung von der Leber als Sitz des Lebens und der Temperamente, also auch von Ärger und Zorn, beruhen deutsche redensartige Wendungen wie:

- umg. *jmdm. über die Leber laufen* (Küpper 1987: 489; ‚jmdn. kränken, ärgern‘)  
 umg. *ihm ist etw. über die Leber gelaufen/ gekrabbelt/ gekrochen* (Küpper 1987: 489; ‚er ist missgestimmt‘)  
 umg. *es liegt ihm auf der Leber* (Küpper 1987: 489; ‚es ärgert, verdrießt ihn‘)

Zu dem letztgenannten deutschen Phrasem *es liegt ihm auf der Leber* lässt sich auch eine Parallele in der polnischen Wendung *coś leży/ zebrało się komu na wątrobie* (Skorupka 1968:517; ‚coś kogo nurtuje, irytuje, złości; coś komu dokucza, doskwiera‘) finden; vgl. auch folgende weitere polnische Phraseme:

- (po)psuć komu/ sobie wątrobę* [Skorupka 1968:516; ‚(z)denerwować się, (ze)złościć się‘]  
*mieć co na wątrobie/ iron. na wątróbce* (Skorupka 1968:516; ‚mieć złość, żal do kogo o co; taić żal, złość; nie móc znieść, strawić, darować czego; złościć się; niepokoić się‘)  
*coś komu pada/ padło na wątrobę* (Skorupka 1968:517; ‚coś kogo gnębi, złości, irytuje‘).

Das oben präsentierte lexikalische Material und sein großer Umfang zeugen davon, dass die körperliche Seite des Menschen (besonders verschiedene physiologische Reaktionen und Krankheitssymptome) eine wichtige Motivationsquelle darstellt, von der sowohl tschechische, als auch deutsche Phraseolexeme, die sich auf die Emotion des Zorns beziehen, ausgehen. Das lexikalische Material habe ich vorwiegend aus neutschechischen und neuhochdeutschen Wörterbüchern geschöpft, die jedoch gelegentlich aus synchroner Sicht nicht lebendiges Sprachmaterial enthalten, das heutigen Muttersprachlern nicht

<sup>3</sup> Die *Plauze* ‚Lunge, Brust‘ ist ein Lehnwort aus dem altsorb. \* *pluco*, Pl. \* *pluca* (vgl. obersorb., niedersorb. *pluco* ‚Lungenflügel‘, Pl. *pluca* ‚Lunge‘). Die ersten Belege stammen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im 17. Jahrhundert verbreitet sich dieses Wort über Ostpreußen weiter nach Westen (Pfeifer 2005:1019).

<sup>4</sup> Das ist jedoch nur eine Deutungsmöglichkeit des Wortes *Leber*, dessen Herkunft ungeklärt ist. Andere Deutungen finden sich in den etymologischen Wörterbüchern von Pfeifer oder Kluge.

unbedingt bekannt sein muss. Trotzdem habe ich hier auch solche Phraseolexeme angeführt, weil dadurch die hier vertretene These gestützt wird, dass die körperliche Seite des Menschen ein wichtiger Motivationsausgangspunkt für Phraseolexeme aus dem semantischen Feld des Zorns ist. Abschließend ist zu bemerken, dass die Zuordnung einiger lexikalischer Einheiten zu einer bestimmten Gruppe in manchen Fällen recht subjektiv sein kann. Es kommt also auf das Sprachgefühl des Linguisten an, der das Material bearbeitet (z. B. bei dem Phrasem *má ho v žaludku, jmdn. im Magen haben* ist nicht ganz klar, ob es zu den Metaphern zu rechnen ist, die mit dem Geschmack und dem Essen zusammenhängen, oder zu den Metaphern, die durch physiologische Erscheinungen motiviert sind). Das nächste Problem bei der Bearbeitung des lexikalischen Materials ergibt sich aus der Abgrenzung der verschiedenen Emotionstypen, die nicht immer ganz eindeutig sein muss: Emotionen können einander nämlich durchdringen, und es ist daher nicht immer leicht, eine genaue Grenze zwischen einzelnen Arten von Emotionen zu ziehen. Aus diesem Grunde ist es nicht einfach zu beurteilen, ob ein bestimmtes Lexem Zorn oder bereits eine andere negative Emotion ausdrückt. Und da die Grenzen der semantischen Felder nicht scharf sind, wurden in diesen Beitrag auch solche Lexeme einbezogen, die u. U. aber bereits Berührungspunkte mit anderen semantischen Feldern aufweisen (z. B. *mít něčeho / někoho plné zuby* ‚genug von jmdm. haben‘, *jmdm. im Magen liegen* ‚sehr unangenehm sein‘ u. a.). Die Reihe der angeführten Phraseme beweist auch, dass Organe allgemein mit menschlichen Eigenschaften und Emotionen verbunden werden, und zwar sowohl mit negativen – z. B. Zorn – als auch mit positiven, wie Zuneigung, z. B. *mít široké srdce, otevřít někomu své srdce / ledví; ein großes Herz haben, jmdm. sein Herz ausschütten* u. ä.

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

- AGRICOLA, Christiane (1962): *Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch*. Leipzig.
- BARTOŠ, František (1906): *Dialektický slovník moravský*. Praha.
- BEČKA, Josef Václav (1982): *Slovník synonym a frazeologismů*. Praha.
- BOČÁNKOVÁ, Milena/KALINA, Miroslav (2007): *Anglicko-český frazeologický slovník*. Praha.
- ČSVS 1977, 3 = HALLER, Jiří (1977): *Český slovník věcný a synonymický 3*. Praha.
- DORNSEIFF, Franz (1943): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. Berlin.
- DROSDOWSKI, Günther (1993–1995): *Duden „Das große Wörterbuch der deutschen Sprache“ in acht Bänden*. Mannheim.
- DUDEN – DU 2003 = *Duden Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim.
- FRITZE, Marie-Elisabeth (1986): *Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache*. Leipzig.
- KAZMÍŘ, Silvestr (2001): *Slovník valašského nářečí*. Vsetín.
- KOTT, František Štěpán (1878-1893): *Česko-německý slovník zvláště grammaticko-frazeologický 1-7*. Praha.

- KÜPPER, Heinz (1987): *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Stuttgart.
- ÖW: *Österreichisches Wörterbuch* [online]. [zit. 10. 5. 2008].  
Erreichbar von <<http://www.ostarrichi.org>>.
- PSNČ 1938–1948, 1–4 = *Příruční slovník německo-český 1–4*. V Praze.
- SČFI 1994, 3/4 = ČERMÁK, František/HRONEK, Jiří/MACHAČ, Jaroslav (1994): *Slovník české frazeologie a idiomatiky. Výrazy slovesné A–P/ R–Ž*. Praha.
- SCHEMANN, Hans (1991): *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*. Stuttgart.
- SCHMELLER, Johann Andreas (1996): *Bayerisches Wörterbuch*. München.
- SIEBENSCHNEIDER, Hugo (1983–1986): *Česko-německý slovník 1–2*. Praha.
- SKORUPKA Stanisław (1968): *Słownik frazeologiczny języka polskiego 2*. Warszawa.
- SSČ 2006 = *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost*. Praha.
- SSJČ 1960–1971, 1–4 = *Slovník spisovného jazyka českého 1–4*. Praha.
- STERZINGER, Josef (1916–1935): *Encyklopedický německo-český slovník 1–4*. Praha.
- WAHRIG, Gerhard (1980–1984): *Brockhaus – Wahrig: deutsches Wörterbuch in sechs Bänden 1–6*. Wiesbaden.
- WDG 1974 = *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache 4*. Berlin.
- ZAORÁLEK, Jaroslav (1963): *Lidová rčení*. Praha.
- Sekundärliteratur:**
- ESJS 1989–2006, 1–13 = *Etymologický slovník jazyka staroslověnského 1–13*. Praha.
- GEBAUER, Jan (1970): *Slovník staročeský 1–2*. Praha.
- HEIDERMANN, Frank (1993): *Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive*. Berlin; New York.
- HOLUB, Jan/KOPEČNÝ, František (1952): *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha.
- JUNGMANN, Josef (1835–1839): *Slovník česko-německý Josefa Jungmanna 1–5*. V Praze.
- KLUGE, Friedrich (1989): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin; New York.
- KÖBLER, Gerhard (1993): *Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes*. Paderborn; München; Wien; Zürich.
- MACHEK, Václav (1997): *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha.
- PFEIFER, Wolfgang (2005): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. München.
- POKORNY, Julius (1959–1969): *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch 1–2*. Bern.
- REJZEK, Jiří (2001): *Český etymologický slovník*. Voznice.
- WERMKE, Matthias (2001): *Duden 7 – Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache*. Mannheim.
- WILMANN, Wilhelm (1922): *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch*. Berlin; Leipzig.

## **Résumé**

Tělesná stránka člověka jako motivační východisko některých lexémů ze sémantického pole „hněv“

Hlavním námětem tohoto příspěvku je srovnání české a německé slovní zásoby určitého významového okruhu, a to slovní zásoby označující emoce, konkrétně emoci hněvu. Slovní zásoba tohoto sémantického okruhu je poměrně rozsáhlá, proto byla v tomto příspěvku pozornost zaměřena pouze na jeden motivační typ, s nímž se lze v této oblasti slovní zásoby setkat. Jedná se především o slova a frazémy, u nichž je patrná motivace tělesnou stránkou člověka. Množství shromážděného materiálu dokládá, že tělesná stránka člověka (zvláště fyziologické reakce a příznaky nemocí) představuje důležité motivační východisko, z něhož vycházejí lexémy vztahující se k emoci hněvu jak v češtině, tak v němčině. Při zpracování materiálu označujícího emoce vyvstává někdy problém s přiřazením některých lexikálních jednotek k určité motivační skupině. Toto přiřazení může být někdy subjektivní, a velmi tedy záleží na jazykovém citu toho, kdo materiál zpracovává. Další problém spočívá i v samotném vymezení určitého typu emoce, které nemusí být vždy zcela jednoznačné. Proto byly do příspěvku zařazeny i lexémy, které mají k sémantickému poli hněvu velmi blízko.

## **Summary**

The human body as a motivation of some lexemes from the semantic field of anger

This article deals primarily with a comparison of Czech and German vocabulary in a certain semantic field, namely that of anger. Since the vocabulary of this semantic field is rather extensive, only one of its motivational types is focused on here. It comprises words and idioms clearly motivated by the human body. The extensive material shows that both in German and Czech the human body, especially physiological reactions and symptoms of diseases, represents an important motivational starting-point for lexemes relating to the emotion of anger. When processing material referring to emotions, it is very difficult to place some lexical units in a particular motivational category. Thus categorization may sometimes be subjective and dependent to a large extent on linguistic intuition. Another problem involves pinpointing individual emotions, because they may not always be clear-cut. This is why the article also includes lexemes which are very close to the semantic field of anger.





# **Lexikalische Ausdrucksmittel von Emotionen im Deutschen**

*Janusz STOPYRA*

## **1. Direkte und indirekte Ausdrucksweise von Emotionen**

Wenn Angehörige einer Sprachgemeinschaft ihre Sprache gebrauchen, bringen sie auf diese Weise u. a. auch ihre Emotionen zum Ausdruck. Sprache dient dabei als ein Mittel, die Emotionen des Sprechers auszudrücken. Ob Angst, Genugtuung, Trauer oder Freude – die Sprache ist imstande, verschiedene Emotionen auszudrücken. Es geschieht auf verschiedenen Sprachebenen. Die Emotionen des Sprechers können direkt (unmittelbar) zum Ausdruck gebracht werden, d. h. der Sprecher kann den Hörer darüber selbst informieren, was er gerade empfindet oder was er früher empfunden hat. Von derart selbstverständlichem Ausdruck von Emotionen soll im vorliegenden Aufsatz jedoch abgesehen werden. Hier sollen die mit Hilfe von sprachlichen Mitteln (indirekt) zur Sprache gebrachten Emotionen als ein sprachpragmatisches Phänomen angesehen werden. Der Beitrag soll Situationen veranschaulichen, wo der Sprecher über verschiedene Dinge spricht, ohne seine Emotionen jedoch direkt zu benennen. Er signalisiert dem Hörer jedoch jeweils seinen jetzigen oder früheren Gemütszustand. Er bringt seine jeweiligen Emotionen „nebenbei“ zum Ausdruck, indem er entsprechend konnotativ geladene sprachliche Mittel benutzt.

## **2. Einteilung von Emotionen**

Die Emotionen lassen sich in positive und negative einteilen. Als Beispiel für positive kann man z. B. Freude, Zuneigung, Liebe, als Beispiel für negative Angst, Zorn, Neid oder Hass nennen. Auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, lassen sie sich als Empfindungen, als positive oder negative Gefühle definieren, die einen hohen oder kleinen Grad der Intensität aufweisen und so von einem neutralen Gemütszustand abweichen. Die Emotionen können als Reaktionen auf bisher Erlebtes oder Bevorstehendes entstehen, auf Situationen, in denen man sich gerade befindet.

## **3. Der emotionsgeladene Sprachgebrauch aus sprachpragmatischem Gesichtspunkt**

Der emotionale Sprachgebrauch kann also verschiedene Funktionen haben, wozu die Psycholinguistik Stellung nimmt. Im Großen und Ganzen gehört dazu das Informieren über seine eigenen Emotionen beim Sprechen – die Mitteilungsfunktion. Darüber hinaus kann als weitere Funktion bei emotionell gefärbtem Sprechen auch das emotionale Abreagieren genannt werden – Abbau der Intensität der inneren Spannung. Darüber hinaus kann in diesem Kontext auch die Disautomatisation genannt werden.

In diesem Zusammenhang schreibt Jan Michał Rozwadowski (1960) über ein Prinzip, nach dem wir in unserem Sprachgebrauch Emotionen entladen. Danach führt der regelmäßige, alltägliche Sprachgebrauch zu einer Art Automatisierung. Das Sprechen wird zu einer Art Gewohnheit, es wird in einem größeren oder kleineren Grade automatisiert, es kommt nach mehr oder weniger gängigen, festgelegten Sprachschemata – grammatischen Konstruktionen, Satzarten, Wortbildungsmustern usw. zustande. Der Sprecher strebt also danach, die dem automatisierten Sprechen eigenen Emotionen zu entladen, hat das Bedürfnis nach einer Änderung in seiner routinemäßigen, alltäglichen Kommunikation. So kann auch der Gebrauch von Schimpfwörtern erklärt werden.

Die emotionsgeladene Sprechweise geht mit einer gewissen Spontaneität Hand in Hand. Damit ist ein stetes Bedürfnis des Sprechers nach einer Minderung der emotionalen Spannung verbunden. Dies tut er sprachlich, indem er zu emotionsgeladenen Wörtern greift. Mit Hilfe von ihnen kann er allen quasi seine innere Emotionsladung zeigen, was zu einer Entladung führt. Dabei kommen auch seine Gefühle zum Ausdruck: Wohlwollen, abweisende Haltungen, Liebe, Hass, Angst oder Geborgenheit. Eine emotionsgeladene Kommunikationsweise ist also auf jeden Fall spontan. Der Sprecher verbirgt nichts, sondern spricht so, als ob er alles allen „frei von der Leber“ wegsprechen wollte, damit ist eine bestimmte Offenheit verbunden. Diese Spontaneität kann meiner Meinung nach auch als für die jetzige Generation kennzeichnend angesehen werden. Alles Emotionale wird nicht, wie in der Kommunikation früherer Generationen, in öffentlicher Kommunikation unterdrückt und verborgen, sondern das Innere des Sprechers wird ehrlich gezeigt, was man fühlt, wird zum Ausdruck gebracht und den Hörern auch aufrichtig mitgeteilt.

Die Emotionen kommen unterschiedlich zur Sprache. Den emotionalen Zustand des Sprechers kann der Hörer vor allem auf Grund von Beobachtungen von dessen Körperhaltung samt Bewegungen erfahren, daran, wie er angezogen ist usw. Ein weiterer Indikator ist dabei der Klang der Stimme des Sprechers und die Deutlichkeit der Artikulation. Schließlich sind in diesem Kontext auch bestimmte emotional aufgeladene, mehr oder weniger spezialisierte sprachliche Mittel zu nennen, wobei zu den ersteren v. a. Partikeln und Verstärkungen gehören. Sie dienen im Endeffekt v. a. dazu, die emotionelle Spannung abzubauen.

Die emotional gefärbten Ausdrücke gehören häufig der Modesprache an. Sie stellen eine schnell vorübergehende sprachliche Erscheinung dar. Kaum hält man einige derartige Ausdrücke für lexikalisiert, so verschwinden sie schon aus dem Sprachgebrauch, z. B. die polnischen Gradadverbien *szalowy*, *wystrzałowy*, verbale Phrasen wie *mózg staje*, z. B. im Satz *Tak szybko biegl, że mózg staje* u. a. Im Deutschen exemplifizieren Bildungen wie z. B. *blitzschnell* oder *mäuschenstill* diese Erscheinung, die mittlerweile meist durch neuere ersetzt werden. Dies lässt sich eben mit der o. g. Tendenz zur Disautomatisierung erklären. Die emotionalen Ausdrücke, die häufig im Gebrauch sind, „werden abgenutzt“, ihre emotionale Spannung sinkt, so dass sie aus dem Gebrauch kommen und durch neue Ausdrücke ersetzt werden. Die emotionale Sprechweise ist außerdem v. a. Domäne der Jugendlichen und dabei eines der Kennzeichen der Jugendsprache.

#### 4. Ausdrucksmittel von Emotionen auf verschiedenen Sprachebenen

Die Emotionen des Sprechers werden auf verschiedenen Sprachebenen ausgedrückt. Auf der Satzebene – mit syntaktischen Mitteln, indem man z. B. einen Nebensatz oder eine Infinitivkonstruktion gebraucht. Emotionen des Sprechers können auch mit Hilfe von einer entsprechenden grammatischen Konstruktion ausgedrückt werden, z. B. kann abhängig vom Gemütszustand Futur II oder Perfekt mit zusätzlichen lexikalischen Mitteln gebraucht werden, um Vergangenheit mit Vermutung zum Ausdruck zu bringen. Schließlich können dem Ausdruck von Emotionen auch emotionell spezialisierte Wörter dienen, z. B. Partikeln. In *Er wird es halt machen*, *Er wird es doch machen* können wir verschiedene Inhalte äußern. Schließlich können dabei auch spezialisierte Wortbildungsmittel benutzt werden. An erster Stelle sind hier Präfixe und spezialisierte Erstglieder von Komposita zu nennen.

#### 5. Stilschichtliche Markierung der emotionsgeladenen Sprechweise

Sprachlich wird dies, wie bereits gesagt, unterschiedlich realisiert. Eine gesonderte Behandlung verdient direktes Kommunizieren darüber, was man fühlt. Im vorliegenden Beitrag wird die Situation untersucht, in der der Sprecher über etwas Anderes spricht, nicht direkt über Emotionen, aber er zeigt sie in der Kommunikation trotzdem, indem er zur stilschichtlich markierten Ausdrucksweise übergeht. Er gebraucht emotional markierte Ausdrücke, d. h. dasselbe kann er jeweils auch anders, in neutraler Sprechweise äußern, was allen Angehörigen einer bestimmten Sprachgemeinschaft als neutral und natürlich bekannt wäre, er geht aber zum emotional geladenen, stilschichtlich markierten Text über, und zwar vorsätzlich, um dem Hörer auf diese Weise seine emotionale Ladung mitzuteilen. Dies kann den Hörer jeweils auch über die Haltung des Sprechers zu der gerade besprochenen Angelegenheit in Kenntnis setzen.

#### 6. Lexikalische Ausdrucksmittel von Emotionen

##### 6.1 Partikeln

Als Beispiel von sprachlich für das Ausdrücken von Emotionen lexikalisch spezialisierten Wörtern können u. a. auch die Interjektionen angeführt werden, wie *hurra*, *juchhe* (Freude), *pfui*, *puh* (Ekel), *Nanu* (Verwunderung). Sie alle dienen der emotionalen Entladung des Sprechers, welcher seine Umgebung zugleich über seinen jeweiligen Gemütszustand informiert. Außerdem sind in diesem Kontext die Partikeln, v. a. Gradpartikeln und Abtönungspartikeln zu nennen, wie *sehr*, *überaus*, *ungemein* usw. und *also*, *eben*, *nur* usw., die eigentlich alle die Funktion haben, den Hörer über den jeweiligen Gemütszustand des Sprechers und über seine Haltung zum Gesagten zu informieren.

##### 6.2 Verstärkungen (Steigerungsbildungen)

###### 6.2.1 Allgemeine Charakteristik der Verstärkungen

Der vorliegende Beitrag soll sich v. a. jedoch auf emotional gefärbte Wortbildungsmittel, und zwar auf Präfixe und Erstglieder von Zusammensetzungen, konzentrieren. Sie stellen einen bedeutenden Teil des emotional gefärbten und spezialisierten Wortschatzes dar. Sie

haben sich darin spezialisiert, jeweils eine hohe Intensität der emotionalen Spannung zu übertragen, und dies auf Grund ihrer Bedeutung selbst, z. B. *Riesen-, Höllen-, Hyper-, Super-, Ultra-* usw. Der hohe Grad der Intensität wird häufig aber auch erreicht, ohne dass derart emotional gefärbte Erstglieder gebraucht werden. Die hohe Intensität kommt hier zustande allein durch die Zusammenziehung zweier Wörter bei der Bildung von Zusammensetzungen. Sie müssen semantisch auch zueinander passen, d. h. gemeinsame Seme enthalten, was eigentlich die Bedingung für die Bildung jeglicher Zusammensetzungen darstellt. Die gemeinsamen Seme des Bestimmungswortes und des Grundwortes der folgenden Zusammensetzungen erlauben hier also, die hohe Intensität der emotionalen Spannung auszudrücken, z. B. *eiskalt, Bärenhunger, wieselflink, steinreich* usw. Dabei ist weder das Erstglied noch das Zweitglied von derartigen Zusammensetzungen auf das Ausdrücken der hohen Intensität spezialisiert, keiner von ihnen ist zur Verstärkung „prädestiniert“. Allein durch die Verbindung des Bestimmungswortes mit dem Grundwort bei der Bildung derart determinativer Zusammensetzungen wird ein hoher Grad der Intensität einer bestimmten Eigenschaft erreicht – hier Flinkheit, Kälte, Reichtum, Hunger. Durch die determinative Verbindung bestimmter Eigenschaften mit entsprechenden Erstgliedern und einer spezifischen Akzentuierung wird der emotionale Ausdruck erreicht. Die spezifische Akzentuierung beruht hier auf Realisierung von zwei gleich starken Akzenten auf dem Bestimmungswort und Grundwort. Die ganzen Ausdrücke aus dem Bereich gehören der umgangssprachlichen und saloppen, informellen Sprechweise an.

Was die Struktur anbelangt, gehören die Verstärkungen, von denen hier die Rede ist, den Präfixbildungen und den Zusammensetzungen an. Zu den zur Verstärkung prädestinierten Präfixen gehören z. B. *über-, hyper-, ultra-, mega-, giga-, erz-, ur-* usw. Sie stellen die zum Ausdrücken der hohen Intensität spezialisierten lexikalischen Ausdrucksmittel dar. Sie sind ein für die Bildung der Verstärkungen, auch Steigerungsbildungen genannt, verantwortliches Wortbildungsmuster mit der Wortbildungsbedeutung „hohe Intensität“ (vgl. auch Pittner 1991). Streng genommen kann hier von zwei Wortbildungsmustern die Rede sein: den adjektivischen und substantivischen Präfixbildungen, die zum Ausdruck der hohen Intensität dienen, vgl. *Superpreis, Megastar, Hyperidealist* einerseits und *ultramodern, erzdumm, uralt* andererseits.

Darüber hinaus finden sich unter den Verstärkungen, die aus dem Gesichtspunkt der Wortbildung einen Wortbildungstyp ausmachen (eine Wortbildungsgruppe im Sinne von Fleischer/Barz 1995), substantivische und adjektivische determinative Zusammensetzungen. Ihre Bestimmungswörter gehören sowohl den zur Verstärkung nicht prädestinierten als auch den zur Verstärkung prädestinierten Wörtern an, vgl. z. B. *stein-, mäuschen-, blut-* einerseits und *Heiden, Höllen, Riesen-, Affen-, Bullen-, Mords-, Bomben-* andererseits. Auch hier finden sich sowohl Bildungen mit Substantiv als auch mit Adjektiv als Grundwort, z. B. *Heidenlärm, Höllenangst, Riesenhaus, Affenspektakel, Bullenhitze, Mordskerl, Bombenerfolg* einerseits und *riesengroß, bullenstark, steinsicher, mäuschenstill, blutjung* andererseits. Dabei ist es keineswegs so, dass bestimmte Erstglieder entweder auf substantivische oder auf adjektivische Bildungen spezialisiert sind. Am meisten bilden bestimmte verstärkende Bestimmungswörter sowohl adjektivische als auch substantivische Verstärkungen. Dasselbe trifft auf verstärkende Präfixe zu.

Prinzipiell entspricht bei determinativen Zusammensetzungen einer linearen Aneinanderreihung von zwei nominalen Textelementen ein determinatives Verhältnis auf der Inhaltsebene. Die Bedeutung des Erstgliedes determiniert, und genauer ausgedrückt intensiviert die Bedeutung des Zweitgliedes. In der Unmenge der deutschen

Verstärkungen (über 800 z. Z. gebräuchlichen Lexikalisierungen) findet man häufig – wie in Stopyra (1998) beschrieben – solche phonologische Erscheinungen wieder wie Doppelungen, Reimbildungen, u. a. auch Stabreim, die sämtlich als Sprachspiel zu verstehen sind, also mit positiven Emotionen einhergehen. Was die strukturellen Regelmäßigkeiten anbetrifft, so lässt sich die v. a. regional oder scherzhaft geläufige Mehrgliedrigkeit antreffen. Die Analogie- oder Reihenbildung, die mit der für die Affixe charakteristischen semantischen Verallgemeinerung der Bedeutung einhergeht, zeugt von der Wirkung aktiver Wortbildungsmuster, die den meisten Subtypen der Verstärkungen zugrunde liegen. Die Erstglieder vom Typ *Riesen-*, *Heiden-*, *Höllen-*, *Affen-* usw. lassen sich als zu Präfixen tendierend (in manchen Bearbeitungen als Präfixoide aufgefasst) bezeichnen, auch wenn sie strukturell durchaus als Zusammensetzungen zu betrachten sind.

Dabei lässt sich die emotionale Ausdrucksweise, die zur Intensivierung der Bedeutung des Zweitgliedes führt, und die damit verbundene, den Elativ wiedergebende Semantik, als sehr bildhaft und „anschaulich“ bezeichnen. Die vorstrukturalistischen Autoren (vgl. das Literaturverzeichnis bei Stopyra 1998) schreiben dabei vom jeweiligen Gebrauch eines präzise ausgewählten Wortes als Erstglied, das zur Intensivierung der Bedeutung des Zweitgliedes gerade am besten geeignet ist, wie bei *mäuschenstill*, *steinreich*, *blitzschnell*, *wieselflink*, was von großer sprachlicher Kreativität, ja gar Freude an bestimmter Ausdrucksweise schlechthin zeugt.

Die neueren Verstärkungen, wie *steinsicher*, *blitzgescheit*, oder z. B. *wieselwohl*, ersetzen die älteren, wie *steinreich*, *blitzschnell*, *wieselflink*, weil deren Gefühlsladung „abgenutzt“ wird und sie als veraltend angesehen werden. Alle Bildungen, mehr oder weniger lexikalisiert, dienen der mit Hilfe von Wortbildungsmitteln erreichten semantischen Intensivierung der Bedeutung des Zweitgliedes, einer semantischen modifikativen Augmentation.

Die Ausdrucksmittel von Emotionen lassen sich auf einer Intensitätsskala betrachten. Die Skala misst die Intensität der durch die Verstärkungen ausgedrückten Emotionen. Gemessen wird sie jeweils anhand der Zuordnung der zur Paraphrasierung von Verstärkungen gebrauchten Gradadverbien zu den betreffenden Intensivierungsbereichen der Skala. Denselben Bereichen gehören automatisch also auch die durch die Gradadverbien paraphrasierten Verstärkungen an:

## 6.2.2 Lexikalische Ausdrucksmittel von Emotionen auf der Intensitätsskala

Intensivierungsbereiche:

<b>abschwächend</b>	<b>gemäßigt</b>	<b>hoch</b>	<b>extrem hoch</b>	<b>absolut</b>
spezialisierte				
Gradadverbien, z. B.:				
		<i>sehr</i>	<i>überaus</i>	<i>völlig</i>

Anhand der Zuordnung der bei der Paraphrasierung von Verstärkungen gebrauchten Gradadverbien, die von Charles van Os (1988) auf der Skala platziert wurden, können entsprechend auch die betreffenden Verstärkungen platziert werden. Die Skala wurde in Stopyra (1998) konsequent an über 800 lexikalisierten deutschen Verstärkungen angewendet und sie alle wurden insgesamt 3 Intensivierungsbereichen der leicht geänderten Intensitätsskala von van Os zugeordnet.

### 6.3 Sprachpragmatische Charakteristik der Verstärkungen

Bei normalem, stilschichtlich nicht gefärbtem Sprachgebrauch, abgesehen von spezifischen außersprachlichen Faktoren wie Sprechsituation, Kontext, kommunikatives Ziel, markierte Sprechweise aus einem oder anderen Grund usw., üben die Verstärkungen die unter 3. genannten Funktionen aus, also v. a. informative Funktion, gefühlsmäßiges Abreagieren und Disautomatisation. Wenn man jedoch all die Faktoren sprachpragmatisch zu analysieren beginnt, so können die Verstärkungen, wie alle sprachlichen Äußerungen, verschiedene illokutive und perlokutive Kraft haben. Abhängig vom bisherigen Gesprächsverlauf können sie u. U. verschiedene Anspielungen auf seine frühere Phasen der Kommunikation darstellen oder die Funktion haben, den Hörer auf das zu Sagende vorzubereiten. Die Sprechsituation kann dabei eine praktisch unüberschaubare Menge von Sinnschattierungen und konnotativen Färbungen determinieren. Dasselbe trifft auf das Sprechziel und die Absicht des Sprechers zu, z. B. ob er mit *bildschön* den Hörer loben oder kritisieren will, ob er etwa mit *Riesenüberraschung* seine Freude zum Ausdruck bringt oder eine Katastrophe kommentiert usw.

Mit Hilfe von Verstärkungen können auch die Wertungen des Sprechers ausgedrückt werden. Er kann sich z. B. über *eiskaltes Bier* freuen, oder über *saukaltes Bier* ärgern. Er kann sich über *Höllenschrei* oder über *Sauwetter* beklagen oder aber über *Bilderbuchwetter* freuen. Seine Wertungen und Gefühle werden dem Hörer dabei „automatisch“ dank den emotional spezialisierten Ausdrücken mitgeteilt. Dasselbe sprachliche Mittel kann dabei sowohl dem Ausdruck von positiven, als auch von negativen Wertungen dienen, vgl. *eiskaltes Bier* gegenüber *eiskalte Füße*.

### 6.4 Abschwächungen

Wenn also die Verstärkungen den drei Bereichen der Intensitätsskala zugeordnet werden, die die hohe Intensität ausdrücken, so könnte man die Frage stellen, welche Bildungen dem abschwächenden Intensivierungsbereich angehören. Es erweist sich, dass dem Bereich die für das Ausdrücken von (konkret oder abstrakt) dimensional kleinen Ausmaßen spezialisierten Wortbildungsmittel angehören. Dazu gehören z. B. die Präfixe wie *Mini-* und die Bestimmungswörter, wie z. B. *Zwerg-*. Der Leser wird darauf aufmerksam gemacht, dass im Weiteren von Ausdrücken die Rede ist, die emotional gefärbt sind, d. h. eine bestimmte, von der neutralen abweichende „Gefühlsladung“ haben, die jedoch eine geringe Intensität ausdrücken, z. B. *Zwergbetrieb*, *Zwergdackel*, *Miniauto*, *Miniformat*.

## 7. Zusammenfassung

Wie bereits gesagt, bewirken die Intensitätsbildungen keine Kategorisierung der von ihnen bezeichneten Denotate. Durch die Hinzufügung der verstärkenden Erstkonstituente – ob Präfix oder Bestimmungswort von Zusammensetzungen – zu der zu verstärkenden Zweitkonstituente wird eine Intensivierung der Bedeutung der letzteren durch die der ersteren erreicht. Die Intensivierung geht aber mit einer semantischen Entkonkretisierung, Verallgemeinerung der Bedeutung der Zieleinheit Hand in Hand, wie sie für die Präfixe charakteristisch ist. Damit geht auch eine Idiomatisierung mittleren Grades Hand in Hand, die die strukturelle Zweiteilung des zusammengesetzten Wortes semantisch nicht völlig tilgt. In diesem Idiomatisierungsbereich finden die auf der

Intensitätsskala zu analysierenden Bildungen ihren Platz. Völlige Idiomatisierung macht aber die Wortbildungsanalyse unmöglich.

Resümierend lässt sich feststellen, dass sich unter den für das Ausdrücken von Emotionen spezialisierten sprachlichen Mitteln Präfixe und Bestimmungswörter von Zusammensetzungen befinden. Der hohe emotionale Gehalt, der den Gebrauch dieser Wörter begleitet, wird dabei dem Hörer mitgeteilt, was zugleich zur emotionalen Entladung beim Sprecher führt, was man als Disautomatisation bezeichnen kann. Ganz abgesehen wird dabei von Kommunikaten des Sprechers, die den Hörer über seinen Gemütszustand direkt informieren.

## Literaturverzeichnis:

- BOLINGER, Dwight (1972): *Degree Words*. In: *Janua linguarum, Series Maior 53*, Paris.
- BOLINGER, Dwight (1967): Adjective Comparison: a Semantic Scale. In: *Journal of English Linguistics* 1, S. 2-10.
- DRENCKBERG, Kirsten (1989): *Substantivische augmentative und intensivierende Wortbildungskonstruktionen*. Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Ludwig-Maximilians-Universität München (unveröffentlicht).
- HANSEN, Erik (1973): Abeskønt. In: *Magister Stygotii betænkninger over det danske sprog*, København, S. 114-117.
- JARVAD, Pia (1992): Abeskøn, adj. In: *80 Ord til Christian Lisse*, 12. januar 1992. København, S. 7 f.
- JARVAD, Pia (1995): Forstærkerord. In: JARVAD, Pia (Hrsg.): *Nye ord - hvorfor og hvordan?* København, S. 235-237.
- OS, Charles van (1989): *Aspekte der Intensivierung im Deutschen* (= Studien zur deutschen Grammatik, Bd. 37). Tübingen.
- PITTNER, Robert J. (1991): Der Wortbildungstyp "Steigerungsbildung" im Deutschen. In: *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb. Akten des 24. Linguistischen Kolloquiums*, Universität Bremen, 4.-6. September 1989, Band 1. Tübingen.
- PITTNER, Robert J. (1996): Der Wortbildungstyp „Steigerungsbildung“ beim Adjektiv im Neuhochdeutschen. In: *Sprache & Sprachen* 19/20, S. 29-66.
- ROZWADOWSKI, Jan Michał (1960): Zjawisko dysautomatyzacji i tendencja energii psychicznej. In: *Wybór pism*. Tom III. Językoznanstwo ogólne. Warszawa.
- SACHS, Emmy (1963): On steinalt, stock-still and Similar Formations. In: *Journal of English and German Philology* 62, S. 581-597.
- SKOMMER, Grzegorz (1992): *Morphological and Syntactical Intensifiers of Meaning in Norwegian* (Filologia Skandynawska 9). Poznań.
- STOPYRA, Janusz (1998): *Die Verstärkungen im Bereich der nominalen Wortbildungskonstruktionen im Deutschen und Dänischen* (Germanica Wratislaviensia 120). Wrocław.
- STOPYRA, Janusz (2002a): Deutsche und dänische Verstärkungen in Zahlen. In: *Sprache & Sprachen* 27/28, S. 64-67.



STOPYRA, Janusz (2009): Auf den Wogen der Globalisierung: die Verstärkungen im Polnischen. In: *Festschrift für Prof. Dr. Irena Światłowska-Prędota zum 65. Geburtstag*, Wrocław-Dresden, S. 623-627.

SZYMIK-GRYSZYK, Marzenna (1994): *Lexical Intensifiers of Degree. Their Meaning and Use on the Example of English and Polish* (unveröffentlichte Dissertation, Universität Wrocław).

## **Résumé**

Lexikální prostředky k vyjádření emocí v němčině

V průběhu komunikace může mluvčí informovat posluchače o svém citovém rozpoložení přímo, může ale také své emoce demonstrovat nepřímě, a to pomocí široké palety prvků, počínaje oblečením a držením těla až po různé jazykové prostředky, které k vyjádření emocí mohou, ale nemusí být primárně předurčeny. Tyto prostředky se dají analyzovat z hlediska morfologického, syntaktického a také z hlediska slovotvorného. Jedná se jak o deriváty, tak o kompozita, která mohou z pragmatického pohledu podmiňovat prakticky nepřehledné množství významových odstínů a konotativních zabarvení. Spontánní projev spojený s bezprostředním projevem citů je zvláště příznačný pro dnešní dobu.

## **Summary**

Lexical means of expressing emotions in German

During the course of communication, the speaker may inform the hearer of his/her emotional state directly, or s/he may demonstrate this state indirectly using a wide range of elements – ranging from dress and posture to various linguistic means which may (though need not) be primarily used for the expression of emotions. These means can be analyzed in terms of morphology, syntax and word-formation. They include derivatives and compounds and from a pragmatic viewpoint can offer a vast range of shades of meaning and connotation. Spontaneous utterances in combination with the immediate expression of emotions are particularly typical of modern communication.

# Partikeln als semantische Mumien: Zur Bedeutung von *wohl*, *vielleicht* und *snad* in Ausrufesätzen

Karsten RINAS

## 1. Einleitung

In diesem Beitrag sollen bestimmte Arten von Ausrufe- bzw. Exklamativsätzen behandelt werden, also sprachliche Erscheinungen, die traditionell mit „Emotionen“ in Verbindung gebracht werden. Dieser Zusammenhang erhellt bereits aus jeder gängigen Definition dieses Satztyps. So wird z. B. in Bussmann (Hrsg.) (2002:207) die Exklamation definiert als „sprachlicher Handlungstyp (Illokutionstyp), der eine Einstellung des Erstaunens, des Überraschtseins, des Für-außergewöhnlich-Haltens gegenüber seinem propositionalen Gehalt ausdrückt“. Noch deutlicher wird dieser Aspekt des Emotionalen in älteren Arbeiten hervorgehoben. So beschreibt bereits Quintilianus in seiner im 1. Jahrhundert n. Chr. entstandenen Rhetorik die Figur der *exclamatio*, worunter er den Ausdruck solcher Gefühlsregungen wie z. B. „Zorn“ (*irasci*), „Freude“ (*gaudere*) oder „Entrüstung“ (*indignari*) versteht.<sup>1</sup> Diese Rhetorik ist in den europäischen Sprachkulturen der Neuzeit intensiv reflektiert worden,<sup>2</sup> unter anderem auch in den Interpunktionslehren. Für das Deutsche beschreibt etwa schon Friedrich Riederer in seinem erstmals 1493 veröffentlichten deutschsprachigen ‚Spiegel der waren Rethoric‘ den Gebrauch des Ausrufezeichens, welches er als „exclamativus“ bzw. „admirativus“ bezeichnet: Dieses Zeichen werde gebraucht, „wenn einer seiner red verwundrende ein scharpffen vßdruck thut“.<sup>3</sup> Von hier aus ist es kein weiter Schritt mehr zur Bestimmung eines Satztyps „Exklamativsatz“.

In neueren Arbeiten werden Exklamativsätze ganz ähnlich charakterisiert, wobei folgende Kriterien hervorgehoben werden:<sup>4</sup> a) das Vorhandensein einer ‚gewissen Emotionalität‘; b) die orthographische Kennzeichnung durch ein Ausrufezeichen; c) der Ausdruck von Erstaunen; d) ein spezifischer Exklamativakzent. Vor allem Kriterium d) kann als Schritt zu einer Definitions-Präzisierung gewertet werden. Allerdings ist gerade die Beschreibung dieser lautlichen Qualität auch keineswegs einfach.<sup>5</sup> Auch im Zusammenhang mit dem Kriterium c) bemüht man sich um eine differenziertere Darlegung, indem man versucht, den spezifischen propositionalen Gehalt dieses Erstaunens zu beschreiben. Hierbei werden zwei Typen der Exklamation unterschieden:

i) Ausdruck des Erstaunens über das WIE des Sachverhalts, d.h. über den Grad der Abweichung vom Erwarteten (vgl. etwa Lindner 1991:175, Helbig 1994:167, Rosengren 1992:267):

---

<sup>1</sup> Vgl. Quintilianus IX.II.26-29; mit deutscher Übersetzung: Quintilianus (1975:278-281).

<sup>2</sup> Aus literaturwissenschaftlicher Sicht wird diese Rezeption der antiken Rhetorik in dem Werk von Curtius (1993[1948]) beschrieben. Zur Rezeption innerhalb der Grammatikschreibung vgl. etwa Scaglione (1981).

<sup>3</sup> Zitiert nach der Ausgabe Riederer (1517: Blatt XLIIb).

<sup>4</sup> Vgl. etwa Rosengren (1992:264).

<sup>5</sup> Vgl. hierzu etwa Batliner (1988) und Oppenrieder (1988).

(1) Die ist aber schön! [‘Ich habe nicht erwartet, dass die SO schön ist’.]

ii) Ausdruck des Erstaunens über das DASS des Sachverhalts, also darüber, dass dieser Sachverhalt überhaupt besteht (vgl. Lindner 1991:175, Helbig 1994:167, Rosengren 1992:269):

(2) Die Suppe ist ja kalt! [‘Ich habe das Gegenteil erwartet.’]

Somit gibt es in der neueren Literatur häufiger die Tendenz, das Phänomen Exklamativität ganz auf den Kontext des Staunens einzuschränken, was ja auch bereits die obige Wiedergabe der in Busmann (Hrsg.) (2002) vertretenen Auffassung illustriert. Allerdings stößt man nach wie vor auch auf traditionellere, weitere Exklamativitäts-Konzepte. So drückt etwa nach Kürschner (1989:257) ein Exklamativsatz „ein Erstaunen oder eine andere psychische Regung“ aus. Auch im vorliegenden Beitrag soll im Folgenden eine weitere Auffassung von Exklamativität vertreten werden. Insbesondere sollen hier auch Sätze einbezogen werden, mit denen konventionell Empörung ausgedrückt wird, wie das folgende Beispiel illustriert:

(3) Das ist ja wohl eine Unverschämtheit!

In neuerer Zeit sind auch wiederholt generelle Zweifel an der Kategorie des Exklamativsatzes artikuliert worden. Es wurde dafür plädiert, solche Sätze nicht als grundlegende Satzkategorie anzusehen, sondern sie vielmehr als Epiphänomen zu analysieren, welches aus dem Zusammenwirken diverser sprachformaler, semantischer und pragmatischer Faktoren resultiert.<sup>6</sup> In diesem Beitrag soll hingegen auf Phänomene verwiesen werden, die eher für eine Berücksichtigung der Exklamativsätze als eigenständige Kategorie sprechen.

In allen hier bislang angeführten Beispielen für Exklamativsätze wurden auch Abtönungspartikeln (*aber, vielleicht, ja, wohl*) gebraucht. Der Gebrauch dieser Partikeln ist auch gerade in Exklamativsätzen besonders typisch. Allerdings finden sich diese Partikeln natürlich auch in anderen Satzarten. Hierzu einige Beispiele:

- (4) Wir haben **ja** schon darüber gesprochen.
- (5) Wir sind **doch** alte Freunde.
- (6) Er ist **eben** ein unverbesserlicher Angeber.
- (7) Gib mir **mal** den Bleistift!

Die Frage, was diese Abtönungspartikeln eigentlich „sind“, d. h. ob bzw. wie sie als eigene Wortart definiert werden können, erfordert eine ausführlichere Diskussion, als sie hier gegeben werden kann.<sup>7</sup> Für die Zwecke dieser Arbeit genügt es, auf die wichtigsten Eigenschaften hinzuweisen, die Abtönungspartikeln (APn) üblicherweise zugeschrieben werden:

- i) APn modifizieren die Satzbedeutung und sind der vom Satz ausgedrückten Proposition semantisch gesehen ‚übergeordnet‘ (vgl. etwa *IDS-Grammatik* (1997:1209)).
- ii) APn präzisieren (zusammen mit der Intonation, der Wortstellung und anderen Mitteln) die Funktion der Äußerung im Dialog (vgl. etwa Thurmair (1989:2 u. 97), *IDS-Grammatik* (1997:59, 907 u. 1207)).

<sup>6</sup> Vgl. etwa Näf (1987), Fries (1988), Rosengren (1992).

<sup>7</sup> Detailliertere Ausführungen hierzu finden sich in Rinas (2006a: Kap. 1).

- iii) Aufgrund der in ii) genannten Funktion sind APn ein typisch dialogisches Mittel und daher auch besonders typisch für die gesprochene Sprache (vgl. etwa *IDS-Grammatik* (1997:59)).

In diesem Beitrag sollen nun bestimmte Typen von Exklamativsätzen behandelt werden, die einige solcher Abtönungspartikeln enthalten. Insbesondere soll hierbei die Frage interessieren, welchen semantischen Beitrag diese Partikeln im Kontext dieser Exklamativsätze leisten. Dies wirft aber natürlich die grundsätzliche Frage auf, wie solche Partikeln überhaupt semantisch beschrieben werden sollen. Auf diese Frage soll im nächsten Abschnitt eingegangen werden.

## 2. Zur semantischen Analyse von Abtönungspartikeln

Die Beschreibung „der Bedeutung“ von Abtönungspartikeln ist äußerst mühsam. In der Forschung ist man sich aber weitgehend darin einig, dass man hierbei primär auf situative Kontext-Bedingungen rekurrieren muss, dass man also (zunächst) vor allem darlegen muss, in welcher (pragmatisch beschreibbaren) Situation S der Gebrauch eines bestimmten Äußerungstyps A mit einer bestimmten Abtönungspartikel P möglich und angemessen ist. Hierzu ein (vereinfachtes) Beispiel:

- (8) Ostrava liegt **ja** in Tschechien.

Im Aussagesatz (8) kann die Abtönungspartikel *ja* so interpretiert werden, dass mit ihr präsupponiert wird, dass der Inhalt dieses Satzes den Hörern bekannt sei.<sup>8</sup> Somit wäre der Gebrauch dieser Partikel auch nur dann angemessen, wenn der Sprecher diese Bekanntheit berechtigterweise voraussetzen kann. Zahlreiche weitere Beispiele für solche semantisch-pragmatischen Analysen finden sich etwa in Helbig (1994).

Die semantische Analyse der APn hat jedoch eine Reihe grundsätzlicher Fragen aufgeworfen, die nach wie vor kontrovers diskutiert werden. Für unseren Zusammenhang besonders wichtig ist das „Homonymie-Problem“, welches in der Frage besteht, ob man bei der Analyse von APn auch Homonyme annehmen soll. Folgende Beispiele mögen dies illustrieren:

- (9) Du bist **ja** ganz nass!  
 (10) Komm **já** nicht zu spät nach Hause!

In den drei Beispielen (8) bis (10) tritt jeweils die Wortform *ja* auf, und es wird üblicherweise in all diesen Fällen davon ausgegangen, dass *ja* als AP gebraucht wird. Die Frage ist nun aber, ob hier drei verschiedene Gebrauchsweisen mit unterschiedlichen semantischen Beschreibungen unterschieden werden sollen oder ob in diesen drei Fällen dieselbe AP *ja* mit einer einheitlichen Grundbedeutung angenommen werden soll. Diese beiden konträren Strategien werden oft in der Dichotomie „Bedeutungsmaximalismus vs. Bedeutungsminimismus“ miteinander konfrontiert.<sup>9</sup>

### a) Der bedeutungsmaximalistische Ansatz:

Man kann die Homonymie maximieren, indem man die Kontexte, in denen eine Wortform vorkommen kann, sehr fein differenziert und für jede Kontextvariante ein

<sup>8</sup> Zu einer differenzierteren pragmatisch-semantischen Analyse der Abtönungspartikel *ja* in Aussage- und anderen Sätzen vgl. Rinas (2006a), v. a. Kap. 4; vgl. auch Rinas (2006b).

<sup>9</sup> Vgl. hierzu Lyons (1977:553-569) und Posner (1979:380).

eigenes Lexem ansetzt. Diese Lexeme haben dann eine differenzierte, reichhaltige Bedeutung.

#### b) Der bedeutungsminimalistische Ansatz:

Man kann die Polysemie maximieren, indem man nur ein einziges Lexem ansetzt und diesem eine alle Verwendungsfälle umfassende Bedeutung (eine ‚Gesamtbedeutung‘; vgl. Weydt 1977:222) zuordnet. Diese Gesamtbedeutung wird zwangsläufig etwas abstrakt und undifferenziert ausfallen. Die weiteren Bedeutungsschattierungen werden als Ergebnis des Zusammenwirkens „der Partikel mit anderen semantischen Merkmalen des Satzes“ (Weydt 1977:224) bzw. mithilfe pragmatischer „Regeln zur Uminterpretation gegebener Ausdrucksbedeutungen in Abhängigkeit von den Äußerungsumständen“ (Posner 1979:380) erklärt.

Der bedeutungsminimalistische Ansatz b) erscheint als der attraktivere, denn es ist ja generell ein Ziel wissenschaftlicher Untersuchungen, größtmögliche Generalisierungen zu erarbeiten und in Theorien mit möglichst wenig Einheiten auszukommen. Es ist somit nicht verwunderlich, dass in der neueren Forschung oft dieser Ansatz präferiert wird.<sup>10</sup>

Wenn man sich allerdings nicht allein an abstrakte methodologische Einfachheitsforderungen hält, sondern primär an der Beschreibung intuitiven Sprecherwissens interessiert ist, ist die Entscheidung nicht mehr so eindeutig. So erscheint es etwa aus der Sicht des Spracherwerbs keineswegs unplausibel anzunehmen, dass die in den Beispielen (8) bis (10) illustrierten Kontexte von deutschen Muttersprachlern zu unterschiedlichen Zeitpunkten erworben und auch ganz „oberflächlich“ als unterschiedliche Kontexte gelernt werden. Hingegen erscheint es generell nicht sehr plausibel – und schon gar nicht notwendig –, anzunehmen, dass deutsche Muttersprachler (unbewusst) über eine „Gesamtbedeutung“ der AP *ja* verfügten, aus welcher sich diese drei verschiedenen Gebrauchsweisen ableiten ließen. Damit soll gar nicht bestritten werden, dass es zwischen (8) bis (10) gewisse „tiefere“ semantische Gemeinsamkeiten gebe. Wer sich allerdings bemüht, diese zu bestimmen, der ermittelt eher diachrone Zusammenhänge und liefert wohl kaum einen Beitrag zu einer synchronen, das intuitive Wissen heutiger deutscher Muttersprachler berücksichtigenden Analyse.

Die Frage, ob Position a) oder b) vorzuziehen sei, ist vermutlich nicht definitiv und „objektiv“ entscheidbar. Vielmehr handelt es sich hierbei letztlich um unterschiedliche wissenschaftsideologische Haltungen, quasi um „linguistische Glaubensbekenntnisse“. Wir wollen hier im Folgenden Analysen entwickeln, die dem bedeutungsmaximalistischen Ansatz a) verpflichtet sind. Dies ist zunächst einmal nur eine „ideologische Setzung“. Allerdings soll in diesem Beitrag demonstriert werden, dass ein solcher Ansatz zu interessanten neuen Wahrnehmungen und Einsichten führen kann. Konkret soll gezeigt werden, dass es auch und gerade bei Exklamativsätzen sinnvoll und fruchtbar ist, diese als eigenen Kontext mit einem „semantisch-pragmatischen Eigenleben“ zu analysieren.

---

<sup>10</sup> Ein engagiertes Plädoyer für die bedeutungsminimalistische und gegen die bedeutungsmaximalistische Position findet sich z. B. in Thurmair (1989:98). Die dort angeführten Argumente werden in Rinas (2006a:119-121) kritisch diskutiert.

### 3. Exklamativsätze mit Abtönungspartikeln

#### 3.1 Exklamativsätze mit *wohl*

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, wie der semantische Beitrag der AP *wohl* in Exklamativsätzen wie den folgenden bestimmt werden kann:

- (11) Du spinnst **wohl**!  
 (12) Das ist **doch wohl** das Letzte!

Bei der Beantwortung dieser Frage wird in der einschlägigen Literatur gewöhnlich bedeutungsminimalistisch vorgegangen. Es wird also eine generelle „Grundbedeutung“ für *wohl* bestimmt, die dann auch die Interpretation von *wohl* in Exklamativsätzen leitet. Üblicherweise geht man hierbei vom Gebrauch von *wohl* in Aussagesätzen aus.<sup>11</sup>

- (13) Er hat **wohl** gestern schon seinen Urlaub angetreten.  
 (14) Diese Probleme versteht er **wohl** nicht.

Nach Helbig (1994:238) signalisiert die AP *wohl*, „daß der Sprecher die Richtigkeit der Aussage über das Zutreffen eines Sachverhalts nicht behauptet, sondern als sehr wahrscheinlich vermutet“. Diese Partikel wird somit etwa im Sinne der Modalwörter *vermutlich* oder *wahrscheinlich* verwendet (ebd.). Somit ergibt sich eine Nähe der AP *wohl* zu Modalwörtern, was von Thurmair (1989:139-145) ausführlich diskutiert wird. Nun gibt es aber auch Kontexte, für die diese Analyse problematisch ist. Thurmair (1989:142) beschreibt das Phänomen folgendermaßen:

„Eine große Gruppe von Aussagesätzen mit *wohl* stellt eine negative Bewertung meist über den Gesprächspartner oder auch über Dritte dar und weist vermutlich gerade deshalb häufig eine gewisse expressive Färbung auf.“

Thurmair nennt u.a. folgende Beispiele und kommentiert (S. 142):

- (15) Du spinnst wohl! Woher soll ich denn das Geld nehmen für ein BMX-Rad?  
 (16) Dir gehts wohl zu gut! Du hast wohl einen Vogel!

„Durch die Modalpartikel *wohl* wird auch hier die Behauptung eingeschränkt und damit die Äußerung abgeschwächt. [...] Beispiel [(15)] oder [(16)] etwa wirken ohne die Modalpartikel deutlicher und unverbindlicher, mit ihr dagegen etwas milder (vgl. [(17)] vs. [(18)]), da sie wie [(19)] umschrieben werden können“<sup>12</sup>

- (17) Du spinnst wohl!  
 (18) Du spinnst!  
 (19) Ich behaupte mit Einschränkung, daß du spinnst.

Sätze wie (15) bis (17) würden wir im Sinne unserer in der Einleitung gegebenen Ausführungen als Exklamativsätze werten, da sie konventionell Verärgerung und Empörung ausdrücken. Thurmair spricht vorsichtiger von Sätzen mit einer „gewissen expressiven Färbung“, da sie – wie auch andere Forscher – die Exklamativität auf ein „Staunen“ einschränken möchte. Dieser terminologische Unterschied stellt aber nicht das eigentliche Problem dar. Dieses besteht vielmehr darin, dass Thurmairs Ausführungen ganz und gar kontraintuitiv sind: Für die Äußerungen (15), (16) und (17) lässt sich

<sup>11</sup> Vgl. etwa Lütten (1977:370), Helbig (1994:238).

<sup>12</sup> Wie viele andere Linguisten gebraucht Thurmair anstelle des Terminus „Abtönungspartikel“ den alternativen Terminus „Modalpartikel“.

nämlich nicht der Hauch einer Abschwächung konstatieren, und die „Paraphrase“ (19) wirkt geradezu lächerlich.

Diese Kritik an der Thurmairschen Analyse habe ich bereits in Rinas (2006a:248 f.) artikuliert, und ich habe in dieser Arbeit auch eine alternative Analyse postuliert: Meiner damaligen Auffassung zufolge ist eine synchrone Analyse, die auch bei Exklamativsätzen wie (15) bis (17) von einer primär einschränkenden oder abschwächenden Funktion („Grundbedeutung“) von *wohl* ausgeht, nicht haltbar. Vielmehr könne man allenfalls diachron davon ausgehen, dass *wohl* in diesen Kontexten in früheren Sprachstufen abschwächend – oder auch ironisch pseudo-abschwächend – gebraucht worden sei, dass sich dieser abschwächende Charakter jedoch im heutigen Deutsch vollkommen verflüchtigt habe, so dass Äußerungen wie (15) bis (17) heutzutage nur noch als brüske, beleidigende negative Wertungen gedeutet werden können.

Parallelen zu dieser postulierten Entwicklung, wo ein ursprünglich abschwächendes, höfliches sprachliches Mittel sich – vielleicht über den Umweg der Ironie – in sein Gegenteil verkehrt, lassen sich auch anderswo finden. Ein Beispiel hierfür ist der Gebrauch von pseudo-höflichem *gefälligst* in Imperativen:

(20) Geh mir gefälligst aus dem Weg!

(21) Lassen Sie mich gefälligst in Ruhe!

Obwohl diese Aufforderungen heute sehr brüsk wirken, hatte *gefälligst* ursprünglich eine abschwächend-höfliche Funktion (etwa im Sinne von ‚wenn es Ihnen gefällt‘; vgl. Grimms Wörterbuch). Analoges gilt etwa für die Grußformel *Hochachtungsvoll*, zu der Sanders (1996:118) treffend bemerkt:

„Fast schon einer Beleidigung gleich kommt heute hingegen das brüske ‘Hochachtungsvoll’ (auch ‘Hochachtend’), dem man kaum noch abnimmt, daß es früher einmal der meistverwendete offizielle Briefschluß war.“

Fassen wir zusammen: In Rinas (2006a) bin ich wie Thurmair davon ausgegangen, dass die AP *wohl* in Exklamativsätzen wie (15) bis (17) in ursprünglich abschwächender Funktion gebraucht wurde. Während Thurmair diese Funktion aber auch aus synchroner Sicht postuliert, habe ich dafür plädiert, diese Analyse auf die Diachronie zu beschränken. Demnach stellen solche Exklamativsätze aus heutiger synchroner Sicht Kontexte dar, die ein „semantisches Eigenleben“ entwickelt haben und für eine bedeutungsminimalistische interpretatorische Vergewaltigung à la Thurmair nicht mehr zugänglich sind.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich nun auch die Voraussetzung in Frage stellen, die Thurmairs Analyse sowie meiner älteren Analyse zugrunde lag: Die Annahme, dass *wohl* im Kontext von Exklamativsätzen als „ursprünglich abschwächend“ anzusehen sei, erscheint mir inzwischen grundsätzlich fragwürdig, und zwar sowohl aus synchroner als auch aus diachroner Sicht.

Dass diese Annahme auch aus diachroner Sicht wenig überzeugend ist, lehrt ein Blick in etymologische Wörterbücher. So kann nach Kluge (1995:896) als ursprüngliche Bedeutung für das Adverb *wohl* ‚gut‘ angenommen werden, eine Bedeutung, die sich in allen germanischen Sprachen erhalten hat. Im Deutschen ist diese Bedeutung noch vorhanden in Kontexten wie *wohl gesprochen* oder *Wohlbefinden*. Spätestens im Althochdeutschen tritt *wohl* aber auch „als betuerungspartikel etwa unserem ‚wahrlich, sicherlich, gewisz, wirklich, mit recht‘ nahekommend“ auf (Grimms Wörterbuch). Hierzu zwei Beispiele nach Grimms Wörterbuch:

- (22) *sô bistu **wol** ein vrum man, dâne zwîvel ich niht an* (Hartmann von Aue: *Iwein* 559)  
[„So bist du **gewiss** ein außergewöhnlicher Mann; daran zweifel ich nicht.“]
- (23) *am sattel mich zu halten that **wohl** noth, da wahrlich schlimmer als zuvor der weg*  
(von Droste-Hülshoff)

Wie ist nun aber die modalisierend-abschwächende Gebrauchsweise wie z. B. in (13) entstanden? – Aufschlussreiche Erläuterungen hierzu finden sich bereits in Hermann Pauls ‚Prinzipien der Sprachgeschichte‘:

„Besonders die volkstümliche Rede ist voll von Übertreibungen sowohl nach der positiven als nach der negativen Seite, häufig mit Metaphern verknüpft. Sehr vieles davon ist traditionell und wird von dem Hörenden ohne weiteres auf das richtige Mass herabgesetzt, vgl. *tausend mal, ein Schock mal, ein paar Leute* etc. (jetzt vollkommen = ‘einige wenige’), *Berge von Leichen, ein Strom von Tränen, in Tränen schwimmen, zerfliessen, eine Flut von Schimpfwörtern, das dauert eine Ewigkeit, endlos, eine Hand voll Leute, federleicht, sich krank, tot lachen, im Blute Baden, das ist zum Rasendwerden, ich möchte aus der Haut fahren, ich sterbe vor Langerweile*. Verstärkungen können geradezu zu Abschwächungen werden, Versicherungen zum Ausdruck des Mangels völliger Sicherheit, vgl. *ganz, recht, ziemlich, fast, gewiss, wohl*“ (Paul 1920:101).

Demnach ist die Partikel *wohl* gewissermaßen einem „historischen Erosionsprozess“ ausgesetzt worden: Durch mannigfachen, oft auch unangebrachten und übertreibenden Gebrauch ist diese ursprünglich versichernde Partikel zu einer modalisierend-abschwächenden Partikel „entwertet“ worden. Vereinfachend kann man sich das so vorstellen, dass es beim Gebrauch dieser Partikel zu einem Missverständnis bzw. Interpretationsunterschied bei Sprecher und Hörer gekommen ist:

- (24) Ich komme **wohl** (=sicher) nächste Woche.  
[vom Sprecher verstärkend gebraucht]  
→ Ich komme **wohl** (=wahrscheinlich) nächste Woche.  
[vom Hörer als abschwächend gedeutet]

(Solche Uminterpretationen bieten sich natürlich insbesondere dann an, wenn eine Zusage wie (24) vom Sprecher nicht eingehalten wird.)

Wenn nun aber *wohl* ursprünglich versichernden Charakter hatte und diese Partikel im Kontext von Exklamativsätzen auch heute nur in dieser Weise sinnvoll interpretiert werden kann, liegt die Hypothese nahe, dass *wohl* in Exklamativsätzen seine ursprüngliche Bedeutung bis zum heutigen Tag bewahrt hat, während sich die Bedeutung dieses Wortes in anderen Kontexten im Sinne einer Abschwächung änderte. Historisch angemessenere und nach unserer Hypothese bis heute zutreffende Paraphrasen von (17) wären somit etwa:

- (25) Du spinnst **wohl**!                          Du spinnst **sicher/gewiss!** / **Wahrlich**: du spinnst!

Diese Hypothese soll im Folgenden weiter ausgeführt und untermauert werden.

Zunächst einmal wollen wir der Frage nachgehen, ob es noch weitere Partikeln gibt, für die die Annahme sinnvoll ist, dass diese im Kontext von Exklamativsätzen ein „Eigenleben“ entwickelt haben. In Bezug auf das Deutsche gibt es mindestens noch eine Partikel, bei der sich diese Annahme geradezu aufdrängt. Sie soll im nächsten Abschnitt behandelt werden.



### 3.2 Exklamativsätze mit *vielleicht*

Bereits in der Einleitung zu diesem Beitrag wurden auch Exklamativsätze mit der Abtönungspartikel *vielleicht* angesprochen:

- (26) Der war **vielleicht** wütend!  
 (27) Die hat **vielleicht** lange Haare!

Ebenso wie für *wohl* wird auch für *vielleicht* oft die modal-abschwächende Funktion als „grundlegende Bedeutung“ angesehen, und zwar abermals im Ausgang von Aussagesätzen wie z. B.:

- (28) **Vielleicht** kommt er morgen.  
 (29) Susi wusste **vielleicht** nichts davon.

In diesem Sinne bestimmt etwa Helbig (1994:232) als „Gesamtbedeutung“ der Partikel *vielleicht* die semantische Komponente ‚möglich‘, womit abermals eine große Nähe zur Kategorie der Modalwörter impliziert ist.<sup>13</sup> Prima facies ist allerdings nicht ersichtlich, wie die Partikel *vielleicht* diese „Grundbedeutung“ in Exklamativsätzen wie (26) und (27) einbringen könnte. Helbig bemüht sich jedoch um eine Deutung in diesem Sinne: *Vielleicht* deute hier „auf eine Einstellung des Sprechers hin, daß er den Sachverhalt eigentlich für unwahrscheinlich / unmöglich hält (obwohl er de facto möglich ist)“ (S. 229). An diese Ausführungen knüpft Rosengren (1992:268) an, wenn sie postuliert, dass ein Sprecher mit solchen *vielleicht*-Exklamativsätzen „sein Erstaunen etc. darüber ausdrückt, daß eine solche Beziehung überhaupt möglich ist, obwohl sie unmöglich sein sollte.“ In diesem Sinne könnte man die Interpretation ‚möglich‘ von *vielleicht* paraphrasieren als ‚nicht unmöglich‘.<sup>14</sup> Diese Interpretation lässt sich problemlos auf die Behauptungssätze (28) und (29) anwenden. Und ein Exklamativsatz wie z. B. (27) wäre dann zu deuten als:

- (30) STAUNEN (NICHT-UNMÖGLICH (Die hat so lange Haare))

Man beachte, dass demnach Exklamativsätze wie (27) mit der angeblich abschwächend-modalisierenden Partikel *vielleicht* grundsätzlich anders zu deuten wären als Exklamativsätze ohne diese Partikel:

- (31) DIE hat lange Haare!  
 (32) DIE hat aber lange Haare!  
 (33) Hat DIE lange Haare!  
 (34) Hat DIE aber lange Haare!

Für alle diese Exklamativa müsste eine Analyse ohne Modalisierung angenommen werden:

- (35) STAUNEN (Die hat so lange Haare)

<sup>13</sup> Dementsprechend werden auch in Helbig (1994:228-232) die Abtönungs- und Gradpartikeln *vielleicht* behandelt, in Helbig & Helbig (1993:270-272) hingegen das Modalwort *vielleicht*.

<sup>14</sup> Es gibt noch eine zweite Deutung von ‚möglich‘ im Sinne von ‚ebensogut p wie nicht p‘, die etwa in Helbig/Helbig (1993:270) für *vielleicht* angeführt wird. Allerdings ist diese Deutung hier kaum passend, denn ein Sprecher staunt wohl nicht darüber, dass ein Sachverhalt ebensogut möglich wie nicht-möglich sei, sondern vielmehr darüber, dass er nicht unmöglich sei. Diese beiden Interpretationen von *möglich* wurden im Übrigen bereits von Aristoteles auseinandergelassen und gehören seither zu den Grundlagen der Modallogik; vgl. Aristoteles (*Peri hermeneias* ‚Lehre vom Satz‘) (22b) (deutsche Übersetzung: Aristoteles (1974:21 f.)). Vgl. auch Bocheński (1996:95).

Mit anderen Worten: Nach dieser Analyse wird mit (27) ein Erstaunen darüber ausgedrückt, dass der Sachverhalt nicht unmöglich ist, dass er also überhaupt möglich ist, während in (31) bis (34) ein Erstaunen darüber artikuliert wird, dass dieser Sachverhalt besteht. Dieser Unterschied sollte sich nachweisen lassen. Es ist nämlich keineswegs widersprüchlich, im Anschluss an abschwächend-modalisierende Aussagen einen Zweifel am Bestehen des benannten Sachverhalts zu artikulieren:

(36) Vielleicht hat die so lange Haare. Aber ich bezweifle, dass das wirklich der Fall ist.

Bei Aussagen, die die Gewissheit des Sachverhalts nicht einschränken, wäre ein solcher Anschluss hingegen widersprüchlich und daher inakzeptabel:

(37) ?? Die hat so lange Haare. Aber ich bezweifle, dass das wirklich der Fall ist.

Auch bei den Exklamativsätzen (31) bis (34) kann entsprechend eine solche Fortsetzung nicht gewählt werden, vgl. etwa:

(38) ?? DIE hat (aber) lange Haare! Aber ich bezweifle, dass das wirklich der Fall ist.

Dieselbe Beschränkung gilt aber auch für den Exklamativsatz (27):

(39) ?? Die hat **vielleicht** lange Haare! Aber ich bezweifle, dass das wirklich der Fall ist.

Dies illustriert, dass die Analyse (30) von (27) unzulänglich ist: Mit (27) wird nicht primär ein Staunen darüber zum Ausdruck gebracht, dass der Sachverhalt möglich (bzw. nicht unmöglich) ist, sondern darüber, dass er faktisch besteht. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Exklamativsatz (27) nicht von den Exklamativsätzen (31) bis (34). Wir können somit festhalten, dass die Helbig-Rosengrensche Analyse für Sätze wie (27) eine Bedeutungskomponente ansetzt, die sich nicht nachweisen lässt, ja sogar im Widerspruch zu den empirischen Befunden steht.

Und es kommen noch weitere Probleme hinzu: Rosengren (1992) geht in ihrer bedeutungsminimalistischen Analyse noch über Helbig hinaus, indem sie nicht nur dieselbe Grundbedeutung für *vielleicht* in Aussage- und Exklamativsätzen annimmt, sondern zudem postuliert, dass die „spezielle exklamative Modalpartikelfunktion“<sup>15</sup> von *vielleicht* erst „beim Vollzug einer Exklamation“ zustande komme (S. 268). Zur Illustration verweist sie u. a. auf das folgende „Minimalpaar“ (S. 267 f.):

(40) Der war **vielleicht** wütend! (Exklamativsatz; *vielleicht* = Abtönungspartikel)

(41) A: Warum macht der ein solches Gesicht?

B: Ich weiß es nicht. Er ist **vielleicht** wütend. (Aussagesatz; *vielleicht* = Modalwort)

Aber abgesehen davon, dass hier kein klares Minimalpaar vorliegt, da die Sätze nicht nur intonatorisch, sondern auch in Bezug auf ihre lexikalische Füllung Unterschiede aufweisen (Demonstrativpronomen vs. Personalpronomen), ist diese schlichte Ableitung der „Modalpartikelfunktion“ aus dem Modalwort *vielleicht* wenig befriedigend. Wenn nämlich allein der Exklamativakzent – oder genereller: „der Vollzug einer Exklamation“ – ausreichen sollte, um das Modalwort *vielleicht* zur exklamativen Modalpartikel (Abtönungspartikel) ‚umzufunktionieren‘, dann stellt sich die Frage, warum nicht auch die synonymen Modalwörter *möglicherweise* und *womöglich*<sup>16</sup> in dieser Funktion gebraucht werden können:

<sup>15</sup> Auch Rosengren gebraucht den Terminus „Modalpartikel“ anstelle von „Abtönungspartikel“.

<sup>16</sup> Helbig/Helbig (1993) führen bei ihren Bedeutungsexplikationen für *möglicherweise* (S. 167), *vielleicht* (S. 270) und *womöglich* (S. 286) dieselbe modalsemantische Explikation „ebensogut p wie nicht p“ an. Daraus darf auf deren Synonymität – zumindest in modalsemantischer Sicht – geschlossen werden.

- (42) \*Der war **möglicherweise** wütend!  
 (43) \*Der war **womöglich** wütend!

Hierauf könnte man natürlich einfach antworten, dass *möglicherweise* und *womöglich* eben keine Abtönungspartikel sein. Dies aber hieße zuzugestehen, dass es eben nicht ausreicht, den Gebrauch einer Abtönungspartikel von einem Lexem mit einer abstrakten, rein modalen „Grundbedeutung“ herzuleiten, sondern dass eben auch Lexikalisierungsfaktoren zu berücksichtigen sind.

In Anbetracht dieser Schwierigkeiten darf gefolgert werden, dass auch bei der Partikel *vielleicht* eine bedeutungsminimalistische synchrone Analyse mehr zu schaden als zu nützen scheint. Um die Semantik der Exklamativsätze mit *vielleicht* adäquater zu erfassen, empfiehlt sich daher abermals eine Hinwendung zur Diachronie:

Rein von der Wortform her ist es selbst für einen linguistischen Laien noch heute durchaus nachvollziehbar, dass *vielleicht* entstanden ist aus der Wortverbindung *viel leicht*, mittelhochdeutsch *vil lichte*. Und es bedarf keiner großen Phantasie, um zu erraten, dass diese ursprünglich die Bedeutung ‚sehr leicht‘ hatte (vgl. etwa Kluge 1995:864). Einen Beleg für diese Verwendung stellt etwa das folgende mittelhochdeutsche Sprichwort dar:

- (44) *Vil lichte er schaden gewinnet, Der hazzet, daz in minnet.*  
 (‚Wer hasst, was ihn liebt, gewinnt **sehr leicht** Schaden.‘)  
 [Freidank 100,10; zitiert nach *Thesaurus proverbiorum medii aevi* (1997:423)]

Hieran anknüpfend entwickelte sich eine Bedeutungsvariante ‚es kann sehr leicht sein‘ oder ‚wahrscheinlich‘, die bereits in Benecke/Müller (1854:997) beschrieben wird. Als Beleg wird dort u. a. eine Stelle aus dem *Iwein* von Hartmann von Aue angeführt. Wir zitieren sie hier nach einer neueren Ausgabe mit der neuhochdeutschen Übersetzung von Thomas Cramer:

- (45) *ich solde sî her wider laden: Ich sollte sie zurückkommen lassen,*  
*daz kæme mir vil lichte baz. Das wäre **sicher** besser für mich.*  
*ich was ir âne schult gehaz. Ich war ohne ihr Verschulden zornig auf sie.*

[Hartmann von Aue: *Iwein*. 4. Aufl. 2001. Berlin/New York, S. 39; 2030-2032]

Hier ist die Partikel *vil lichte* also dem Bereich der Gewissheitsmodalität im Sinne von ‚gewiss‘, ‚sicher‘, ‚wahrlich‘ zugehörig.

Halten wir fest: Ebenso wie bei *wohl* können wir auch bei *vielleicht* für das ältere Deutsch eine Gebrauchsvariante feststellen, bei welcher die Gewissheit einer Aussage bekräftigt wurde. Der abschwächende Gebrauch hingegen scheint in beiden Fällen eine neuere Entwicklung zu sein, welche durch den „inflationären“ Gebrauch – und Missbrauch – dieser Bekräftigungspartikel befördert wurde.

Auch für *vielleicht* bietet sich somit die Hypothese an, dass der verstärkende Gebrauch in Exklamativsätzen ursprünglich ist und nicht durch eine Ableitung aus der modal-abschwächenden Gebrauchsweise erklärt werden sollte.

### 3.3 Tschechische Exklamativsätze mit *snad*

Auch im Tschechischen gibt es eine Partikel, die deutliche Parallelen zu *wohl* und *vielleicht* aufweist, und zwar die Partikel *snad*. Auch sie tritt in Exklamativsätzen auf:

- (46) To je **snad** vrchol! [≈ ‚Das ist doch **wohl** die Höhe!‘]

Daneben gibt es aber auch einen modal-abschwächenden Gebrauch in Aussagesätzen, welcher auch üblicherweise als der primäre angesehen wird:

(47) **Snad** přijde zítra. [,**Vielleicht** kommt er morgen.']

Nun dürfte es auch für einen heutigen tschechischen Muttersprachler ohne Weiteres einsichtig sein, dass *snad* in einem etymologischen Zusammenhang steht zum Adjektiv *snadný*, welches ‚leicht‘ oder ‚einfach‘ bedeutet. Bereits Jungmann (1838:204) verweist auf weitere etymologisch hierher gehörige Ableitungen wie *snadnost* („Leichtigkeit“), *na snadě* („nahe liegend“) usw. Ähnliches findet sich in dem etymologischen Wörterbuch von Miklosich (1886:312). Zwar scheint die genaue etymologische Herleitung dieses Wortstamms nicht ganz unproblematisch zu sein (vgl. Machek 1971:563), doch bedarf es keiner großen Kühnheit, um anhand der vorliegenden Befunde folgende Entwicklungsrichtung zu postulieren:

Die ursprüngliche Bedeutung von *snad* dürfte ‚leicht‘, ‚einfach‘ gewesen sein. Somit wurde *snad* ungefähr in dem Sinne verwendet, wie im heutigen Tschechisch die Partikel *prostě* gebraucht wird. Auch hier kam es zu einem modalen Gebrauch, zunächst etwa im Sinne von ‚sicher‘, ‚gewiss‘, doch wurde die Gewissheit durch inflationären Gebrauch dieser Partikel zunehmend reduziert, was schließlich zur Bedeutung ‚möglicherweise‘ führte.

Hingegen hat sich in den Exklamativsätzen die ursprüngliche Bedeutung erhalten. Hier war und ist *snad* folgendermaßen zu deuten:

(48) To je **snad** vrchol! ≈ To je **prostě/jistě/vskutku** vrchol!  
[**Das ist einfach/gewiss/wahrlich** die Höhe!']

#### 4. Erklärungsversuche

Wir haben zwei deutsche Partikeln und eine tschechische Partikel bestimmt, welche im heutigen Sprachgebrauch vorwiegend verwendet werden, um die Gewissheitsmodalität abzuschwächen, während sie in Exklamativsätzen offenbar ihre ursprünglich verstärkende Funktion beibehalten haben. Man könnte auch sagen: Sie sind im Kontext der Exklamativsätze gleichsam „mumifiziert“ worden. Damit drängt sich die Frage auf, was diese Mumifizierung verursacht haben könnte. Im Folgenden soll versucht werden, diese Frage zu beantworten.

Beginnen wir mit den Exklamativsätzen mit *vielleicht*. Bereits in Abschnitt 2.2 wurde im Anschluss an eine Explikation von Helbig (1994:229) konstatiert, dass beim Gebrauch solcher Sätze die Faktizität des Sachverhalts, auf den der Exklamativsatz verweist, als gegeben vorausgesetzt wird. Tatsächlich gehören die *vielleicht*-Exklamativsätze zu einer ganzen Familie von Exklamativsätzen mit dieser Eigenschaft:

- (49) DAS ist vielleicht ein hoher Turm!  
(50) DAS ist aber ein hoher Turm!  
(51) DAS ist ja ein hoher Turm!<sup>17</sup>  
(52) Ist DAS ein hoher Turm!

Alle diese Exklamativtypen bringen gewissermaßen einen Zweischnitt zum Ausdruck:

- 1) Es wird ein Sachverhalt beschrieben.

<sup>17</sup> Entgegen einer weit verbreiteten Auffassung kann auch mit Exklamativsätzen mit *ja* ein Staunen über das WIE und nicht nur über das WAS ausgedrückt werden. Vgl. hierzu auch Rinas (2006b).

2) Dieser Sachverhalt wird durch diverse sprachliche Mittel (v.a. Intonation, aber etwa auch durch eine markierte Wortstellung) als außergewöhnlich und erstaunlich gekennzeichnet.

Man könnte auch sagen: Mit solchen Sätzen wird ein Sachverhalt beschrieben und zugleich das Staunen über diesen Sachverhalt zum Ausdruck gebracht. Und da dieses Staunen eine Reaktion auf die Einsicht in das Bestehen des Sachverhaltes ist, ist dessen Bestehen auch vorausgesetzt. Mit anderen Worten: Die Gewissheitsmodalität ist bei diesem Exklamationsstyp konventionell vorgegeben. Ergo gibt es hier keinen Raum für eine modalisierende Uminterpretation, so dass die Partikel ihre ursprünglich verstärkende Funktion behalten muss.

Man kann sich dies auch auf folgende Weise klarmachen: Es ist ohne Weiteres vorstellbar, dass ein Aussagesatz mit einer vom Sprecher verstärkend gebrauchten Partikel vom Hörer als modalisierend-abgeschwächte Aussage missverstanden wird (vgl. auch Beispiel (24)):

(53) Das mach' ich **viel leicht** (=müheelos/sicher) morgen.

[vom Sprecher verstärkend gebraucht]

→ Das mach' ich **viel leicht** (=möglichlicherweise) morgen.

[vom Hörer als abschwächend gedeutet]

Es ist aber kaum vorstellbar, dass eine exklamative Äußerung wie die folgende im Hinblick auf ihre Modalisierung vom Hörer missverstanden wird:

(54) Der hat **viel leicht** (=wahrlich) einen langen Bart!

→ \*Das hat **viel leicht** (=möglichlicherweise) einen langen Bart!

Einerseits gewähren nämlich die Gebrauchsbedingungen für „Exklamativsätze des Stauens“ selbst, dass sich solche Äußerungen auf „vorgegebene“ Sachverhalte beziehen, deren Faktizität gerade nicht in Frage steht. Darüber hinaus ist es zwar nicht unbedingt notwendig, aber doch sehr typisch für solche exklamativen Äußerungen, dass mit ihnen auf Sachverhalte rekuriert wird, die unmittelbar vor der Äußerung wahrgenommen wurden und somit quasi zeitgleich mit der Äußerung vorliegen. Und sie sind somit in der Regel auch für den Adressaten oft direkt wahrnehmbar, also im wahrsten Sinne des Wortes offensichtlich. Auch dieser Umstand verhindert, dass die Faktizität des Sachverhalts vom Hörer in Zweifel gezogen wird.

Ein wenig anders liegen die Dinge bei Exklamativsätzen mit *wohl*. Während nämlich die Exklamativsätze mit *vielleicht* ganz unmittelbar den Sachverhalt sprachlich abbilden, welcher den Sprecher in Erstaunen versetzt, handelt es sich bei Exklamativsätzen mit *wohl* um wertende Äußerungen, die gewissermaßen Schlussfolgerungen aus zuvor Erfasstem darstellen. Hingegen wird der Sachverhalt, der das Erstaunen (die Empörung) auslöst, in diesen Äußerungen selbst gar nicht mehr beschrieben:

(55) Das ist **doch wohl** das Letzte!

(56) Du spinnst **wohl**!

Somit bezieht sich hier natürlich auch die Partikel *wohl* nicht auf den bewerteten Sachverhalt, sondern auf die Bewertung (bzw. die wertende Konklusion) selbst. Damit erhebt sich nun die Frage, wieso diese Bewertung nicht für eine modalisierende Uminterpretation zugänglich ist, weshalb also eine Exklamation wie (56) nicht in folgender Weise semantisch reanalysiert werden kann:

- (57) Du spinnst **wohl** (=wahrlich)!  
 → \*Du spinnst **wohl** (=vermutlich)!

Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand: Allein die mit einer solchen Äußerung üblicherweise verbundenen parasprachlichen Begleitsignale wie Stimmfärbung und Gestik dürften in der Regel hinreichend deutlich machen, dass die Empörung, die mit einer solchen Äußerung konventionell ausgedrückt wird, auch in der Tat vom Sprecher empfunden wird und dass mithin auch diese empörende Wertung ganz uneingeschränkt zum Ausdruck gebracht werden soll. Insofern fehlt auch hier der interpretatorische Spielraum, der eine semantische Reanalyse im Bereich der Gewissheitsmodalität ermöglichte.

Was nun die tschechische Partikel *snad* anbetrifft, so greift auch hier die soeben für die deutsche Partikel *wohl* skizzierte Erklärung, da die kontextuellen Gebrauchsbedingungen dieselben sind:

- (58) Ty ses **snad** zbláznil! (Du bist **wohl** verrückt geworden!')

In der einschlägigen Literatur wird mitunter auch eine Gebrauchsvariante für *snad* angeführt, die der deutschen Exklamativpartikel *vielleicht* entspricht:<sup>18</sup>

- (59) To je **snad** chlapík! (Das ist **vielleicht** ein toller Kerl!')

Dieser Gebrauch dürfte allerdings weniger frequent sein, und es ist auch fraglich, ob alle tschechischen Muttersprachler sie überhaupt als natürlich und idiomatisch werten würden. Wie dem auch sei, es wäre jedenfalls kein Problem, für diese Variante die Erklärung heranzuziehen, die wir oben bei der AP *vielleicht* gegeben haben.

Es sei noch angemerkt, dass es auch möglich wäre zu postulieren, dass die tschechische Partikel *snad* ihre Genese deutschem Einfluss verdanke, dass sie also quasi eine Lehnübersetzung aus dem Deutschen darstelle, wie ja schon häufiger die Auffassung ausgesprochen wurde, dass das tschechische Partikelsystem sich gerade dank dem historisch langen deutsch-tschechischen Sprachkontakt herausgebildet habe.<sup>19</sup> Aber selbst wenn man von einer solchen Entlehnung ausgeht, bleibt das bemerkenswerte Faktum bestehen, dass auch die als „Übersetzungsäquivalent“ gewählte Partikel *snad* ebenso wie *wohl* und *vielleicht* ursprünglich eine rein verstärkende Partikel war. Und dies legt die Vermutung nahe, dass die „Lehnübersetzung“ gerade durch diesen verstärkenden Charakter forciert wurde, dass also die Entlehnung zu einer Zeit erfolgte, als dieser verstärkende Charakter bei allen drei Partikeln noch in allen Kontexten vorherrschend war.

Aber auch die Annahme einer autochthonen Entwicklung der tschechischen Partikel *snad* ist keineswegs abwegig. Wie in Rinas (2007) ausgeführt wird, ist diese Annahme bei einigen anderen tschechischen Partikeln sogar geradezu zwingend.

## 5. Fazit

Am Beispiel von Exklamativsätzen mit Abtönungspartikeln wurde hier eine Analyse skizziert, die in zweifacher Hinsicht vorherrschenden Trends der Partikelforschung widerspricht:

<sup>18</sup> Vgl. etwa Nekula (1996:50).

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Masařík (1982:29) und Nekula (1996:103). Eine eingehendere Diskussion dieser Frage findet sich in Rinas (2007).

- i) Es wurde zu zeigen versucht, dass eine bedeutungsminimalistische Sicht, die möglichst viele Verwendungen einer Partikel (oder gar einer Wortform) aus einer gemeinsamen „Grundbedeutung“ ableiten möchte, in manchen Fällen zu inadäquaten Resultaten führt. Stattdessen empfiehlt sich hier eine stärkere Hinwendung oder zumindest Öffnung zur bedeutungsmaximalistischen Auffassung, der zufolge sich in verschiedenen Kontexten eigenständige Gebrauchsvarianten herausgebildet haben können, die allenfalls historisch verbunden sind und aus synchroner Sicht bloße Homonyme darstellen.
- ii) Es wurde demonstriert, dass gerade die Exklamativsätze als ein solcher Kontext mit einem „semantischen Eigenleben“ angesehen werden können, denn hier scheint die ursprünglich verstärkende Bedeutung einiger Partikeln konserviert worden zu sein. Dies spricht zugleich auch für die traditionelle Auffassung, dass es sinnvoll und legitim ist, Exklamativsätze als eigenständigen Konstruktionstyp anzusehen.

### Literaturverzeichnis:

- ARISTOTELES (1974): *Kategorien. Lehre vom Satz (Organon I/II)*. Übers. v. Eugen ROLFES. Hamburg.
- BATLINER, Anton (1988): Der Exklamativ: Mehr als Aussage oder doch nur mehr oder weniger Aussage? Experimente zur Rolle von Höhe und Position des F0-Gipfels. In: ALTMANN, Hans (Hrsg.): *Intonationsforschungen*. Tübingen, S. 243-271.
- BENECKE, Georg Friedrich/MÜLLER, Wilhelm (1854): *Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Erster Band A–L*. Leipzig.
- BOCHENSKI, Jan Maria (1996): *Formale Logik*. 5. Aufl. Freiburg/München.
- BUSSMANN, Hadumod (Hrsg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3. Aufl. Stuttgart.
- CURTIUS, Ernst R. (1993[1948]): *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. 11. Aufl. Tübingen & Basel.
- FRIES, Norbert (1988): Ist Pragmatik schwer! Über sogenannte ‘Exklamativsätze’ im Deutschen. In: *Deutsche Sprache* 16, S. 193-205.
- GRIMMS WÖRTERBUCH: zitiert nach: *Der Digitale Grimm* (2004). [CD-Rom] Frankfurt/M.
- HELBIG, Gerhard (1994): *Lexikon deutscher Partikeln*. 3. Aufl. Leipzig etc.
- HELBIG, Gerhard & Agnes (1993): *Lexikon deutscher Modalwörter*. 2. Aufl. Leipzig etc.
- IDS-GRAMMATIK (1997) = ZIFONUN, Gisela/HOFFMANN, Ludger/STRECKER, Bruno et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin; New York.
- JUNGMANN, Josef (1838): *Slownjk česko-německý. Díl IV*. Praha.
- KLUGE(1995) = *KLUGE. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23. Aufl. Bearbeitet v. Elmar SEEBOLD. Berlin; New York.
- KÜRSCHNER, Wilfried (1989): *Grammatisches Kompendium*. 3. Aufl. Tübingen & Basel.
- LINDNER, Katrin (1991): ‘Wir sind ja doch alte Bekannte’. The use of German *ja* and *doch* as modal particles. In: ABRAHAM, Werner (Hrsg.): *Discourse Particles*. Amsterdam; Philadelphia, S. 163-201.

- LÜTTEN, Jutta (1977): *Untersuchungen zur Leistung der Partikeln in der gesprochenen deutschen Sprache*. Göppingen.
- LYONS, John (1977): *Semantics*. 2 Bde. Cambridge.
- MACHEK, Václav (1971): *Etymologický slovník jazyka českého*. 3. Aufl. (Nachdruck: Praha 1997.)
- MASAŘÍK, Zdeněk (1982): Vorüberlegungen zu den sog. Satzadverbien im Deutschen und Tschechischen. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 3, S. 21-35.
- MIKLOSICH, Franz (1886): *Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen*. Wien.
- NÄF, Anton (1987): Gibt es Exklamativsätze? In: MEIBAUER, Jörg (Hrsg.): *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen, S. 140-160.
- NEKULA, Marek (1996): *System der Partikeln im Deutschen und Tschechischen*. Tübingen.
- OPPENRIEDER, Wilhelm (1988): Intonatorische Kennzeichnung von Satzmodi. In: ALTMANN, Hans (Hrsg.): *Intonationsforschungen*. Tübingen, S. 169-205.
- PAUL, Hermann (1920): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 5. Aufl. Tübingen.
- POSNER, Roland (1979): Bedeutungsmaximalismus und Bedeutungsminimalismus in der Beschreibung von Satzverknüpfern. In: WEYDT, Harald (Hrsg.): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin; New York, S. 378-394.
- QUINTILIANUS: zitiert nach der Ausgabe: MARCUS FABIVS QUINTILIANUS (1975): *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher. Zweiter Teil, Buch VII-XII*. Hs. u. übers. v. Helmut RAHN. Darmstadt.
- RIEDERER, Friedrich (1517): *Spiegel der waren Rhetoric*. Strassburg. [VD16 R 2341]
- RINAS, Karsten (2006a): *Die Abtönungspartikeln doch und ja. Semantik, Idiomatisierung, Kombinationen, tschechische Äquivalente*. Frankfurt/M. etc.
- RINAS, Karsten (2006b): Bekanntheit? Begründung? Einigkeit? – Zur semantischen Analyse der Abtönungspartikel *ja*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 4/2007, S. 205-211.
- RINAS, Karsten (2007): Tschechische Abtönungspartikeln – Entlehnungen aus dem Deutschen oder autochthone Entwicklungen? In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei 2007*. Bonn: DAAD, S. 389-404.
- ROSENGREN, Inger (1992): Zur Grammatik und Pragmatik der Exklamation. In: ROSENGREN, Inger (Hrsg.): *Satz und Illokution*. Bd. 1. Tübingen, S. 263-306.
- SANDERS, Willy (1996): *Gutes Deutsch – besseres Deutsch. Praktische Stillehre der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Darmstadt.
- SCAGLIONE, Aldo (1981) *Komponierte Prosa von der Antike bis zur Gegenwart*. 2 Bde. Stuttgart.
- Thesaurus proverbiorum medii aevi* (1997) = Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Kuratorium Singer: *Thesaurus proverbiorum medii aevi: Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters*. Bd 5 (1997). Berlin; New York.
- THURMAIR, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen.
- WEYDT, Harald (1977): Nachwort – Ungelöst und strittig. In: WEYDT, Harald (Hrsg.): *Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung*. Tübingen, S. 217-225.



## **Résumé**

Částice jako sémantické mumie: k významu částic *wohl*, *vielleicht* a *snad* ve větách zvolacích

Tento článek se zabývá sémantikou německých částic *wohl* a *vielleicht* a české částice *snad* ve zvolacích větách. Uvádí se argumenty pro analýzu, podle které si v těchto typech vět – na rozdíl od jiných – zachovaly tyto částice svoje původní „zesilující“ významy, a proto by tento kontext měl být považován za autonomní. Dále článek podává vysvětlení pro toto sémantické/pragmatické chování.

## **Summary**

Particles as semantic mummies: on the meanings of the particles *wohl*, *vielleicht* and *snad* in exclamatory sentences

This article discusses the semantics of the German particles *wohl* and *vielleicht* and of the Czech particle *snad* in exclamatory sentences. It is argued that in this sentence type – unlike in others – these particles have kept their original ‚intensifying‘ meanings and that therefore this context should be taken as autonomous. Furthermore, the article outlines an explanation for this semantic/pragmatic behaviour.

# Onomatopoetika im Deutschen und Tschechischen als emotionales Ausdrucksmittel

*Georg SCHUPPENER*

## 1. Vorbemerkungen

Onomatopoetika referieren in ihrer lautlichen Gestalt auf Geräusche aus der Natur bzw. aus der menschlichen Umwelt. Mit Onomatopoetika können aber auch menschliche Lautäußerungen sowohl sprachlicher wie auch nicht-sprachlicher Art abgebildet werden. Die so imitierten Äußerungen besitzen in der Regel eine emotionale Komponente, d. h. es wird mit ihnen eine Gefühlsregung zum Ausdruck gebracht bzw. bekräftigt.

In der Sprachwissenschaft können Onomatopoetika bislang als wenig untersucht gelten. Über die Gründe dafür soll hier nicht spekuliert werden. In jedem Falle kann man festhalten, dass insbesondere die emotionale Spezifizierung durch Onomatopoetika in der Forschung noch keine nennenswerte Aufmerksamkeit erfahren hat. Konfrontative oder kontrastive Studien im Bereich der Lautmalerei sind besonders rar, auch für das Verhältnis der Sprachen Deutsch und Tschechisch.<sup>1</sup>

Lexikografisch ist die sprachvergleichende Untersuchung insofern erschwert, als zweisprachige Wörterbücher der Onomatopöie fehlen und aus den allgemeinsprachlichen bilingualen Lexika Aufschlüsse über Existenz und Verwendungskontexte von Onomatopoetika nur bedingt zu gewinnen sind.<sup>2</sup> Zudem werden Onomatopoetika in gegenwärtigen Wörterbüchern nicht immer als solche gekennzeichnet, bisweilen ist die Kennzeichnung – sofern vorhanden – aber auch nicht systematisch, so dass zum Nachweis des onomatopoetischen Charakters eines Wortes auf die etymologische Literatur zurückgegriffen werden muss. Darüber hinaus ist gerade mit Blick auf emotional qualifizierende Onomatopoetika problematisch, dass sie hinsichtlich der Expressivität in der Lexikografie recht unterschiedlich behandelt werden (vgl. dazu Blatná 1996:99). Die geringe Beachtung, die die Thematik im deutsch-tschechischen Sprachvergleich bislang gefunden hat,<sup>3</sup> belegen auch die äußerst dürftigen Ergebnisse einer eingehenden Internet-Recherche.<sup>4</sup>

Insofern betritt der vorliegende Beitrag ein weitgehend unbearbeitetes Feld und kann daher – zumindest hinsichtlich der emotional qualifizierenden Funktion von Onomatopoetika – nicht auf vorangehende Untersuchungen zurückgreifen. Auf Grund

---

<sup>1</sup> Die vorliegende Abhandlung versteht sich als ein Beitrag zum Rahmenprojekt „Ausdrucksmittel der Emotionalität im deutsch-tschechischen Sprachkontrast“, ohne die hier betrachtete Thematik abschließend behandeln zu können.

<sup>2</sup> Dabei sind als Erklärung die besonderen Probleme zu berücksichtigen, die bei der lexikografischen Behandlung von Onomatopoetika entstehen (vgl. dazu Kavinová 2005:85 ff.).

<sup>3</sup> Sprachvergleichendes findet man in der Regel eher in etymologischen Wörterbüchern oder auch in Literatur, die die Thematik aus sprachhistorischer bzw. etymologischer Perspektive betrachtet, so in einzelnen Beispielen bei Machek (1930:114). Der Bezug zu Emotionen wird dort allerdings nicht eigens behandelt. Für einige Teilaspekte sei auf die leider nicht publizierte Diplomarbeit von A. Kavinová (heute: Pikhartová) (2005) verwiesen, die auch grundsätzliche Fragen zur linguistischen Auseinandersetzung mit dem Thema der Onomatopoetika behandelt.

<sup>4</sup> Dieser Befund wurde ausführlicher bereits beschrieben bei Schuppener 2009.

der fehlenden Vorarbeiten sollen im Folgenden vor allem Phänomene beschrieben werden. Dabei basieren die Ausführungen auf der eigenen Sammlung von lexikalischem Material. Ausgangsbasis für den Sprachvergleich ist jeweils das Deutsche.<sup>5</sup> Eine detaillierte kritische Analyse, die auch die umgekehrte Perspektive mit dem Tschechischen als Ausgangssprache berücksichtigt, muss späteren Studien vorbehalten bleiben.

Vor der konkreten Betrachtung einzelner Onomatopoetika erscheint es notwendig zu sein, genauer anzugeben, was im Folgenden unter Emotion und Onomatopöie verstanden wird. Da die Festlegung beider Termini in der Literatur äußerst unterschiedlich und dementsprechend umstritten ist, kann hier jedoch nur eine Eingrenzung im Sinne einer Arbeitsdefinition erfolgen. Eine eingehendere definitorische Beschäftigung mit den beiden Begriffen würde den Rahmen des Beitrages sprengen.

Unter Emotion wird nachfolgend die Gesamtheit der auf die bewusste oder unbewusste Wahrnehmung eines Objektes oder Situation folgenden Gefühlsregungen und Verhaltensreaktionen verstanden.

Bei der Definition von Onomatopoetika soll hier im Wesentlichen der Bestimmung im ‚Lexikon der Sprachwissenschaft‘ gefolgt werden, (vgl. Bußmann 1990:545) die unter dem Phänomen der Onomatopöie die Wortbildung durch Nachahmung von Naturlauten versteht, wozu auch die sprachliche Nachahmung sprachlicher und nicht-sprachlicher menschlicher Äußerungsmuster gezählt werden muss.<sup>6</sup>

## 2. Onomatopoetika und Emotionen

Grundsätzlich existieren verschiedene Möglichkeiten, wie menschliche Emotionen zum Ausdruck kommen, nämlich durch Körpersprache, speziell durch Gestik oder Mimik, Körperhaltung, Körperfarbe (Erröten, Erbleichen), durch bestimmte Verhaltensweisen, aber auch durch diverse Lautäußerungen sprachlicher und nicht-sprachlicher Art.<sup>7</sup>

Für die Entstehung von Onomatopoetika sind allein jene Ausdrucksformen relevant, die mit Lauten verbunden sind. Das bedeutet, dass Onomatopoetika auf Grund ihrer Definition nur den lautlichen Ausdruck von Emotionalität wiedergeben können. Onomatopoetika können diese Laute entweder bloß nachahmen (in Form von Interjektionen) oder auch diese beschreiben. Zur Beschreibung von Emotionen, die sich in Sprachhandlungen bzw. anderen menschlichen Lautäußerungen ausdrücken, dienen Verben,<sup>8</sup> auf die sich im Folgenden auch die Aufmerksamkeit konzentrieren soll.

Bemerkenswert ist, dass emotionale Onomatopoetika in manchen Textsorten dazu dienen, mit minimalem Aufwand emotionale Regungen in der Schriftsprache auszudrücken und zu dokumentieren. Nicht umsonst sind Onomatopoetika in Kinderbüchern (Bilderbüchern) und Comics, wo Sprache aus Platzgründen auf ein Minimum reduziert ist, hoch frequent vertreten (vgl. Schuppener 2005, Havlik 1981). Hier sind es jedoch vor allem Interjektionen, deren bloße Nennung ein Geräusch nachahmt und die damit verbundenen Emotionen induziert. Einschränkend muss bemerkt werden, dass die Verwendung von Onomatopoetika Emotionen ausdrücken kann, aber nicht muss. Wegen

---

<sup>5</sup> Das bedeutet, dass möglicherweise im Tschechischen präsenste emotionale Onomatopoetika, denen keine derartige Entsprechung im Deutschen gegenübersteht, hier nicht berücksichtigt wurden.

<sup>6</sup> Handelt es sich um das bloße lautliche Nachahmen von Lauten (z. B. von Tieren zum Zwecke der Jagd), also nicht um die Bildung von Wörtern mit morpho-syntaktischen Eigenschaften, so spricht man hingegen von „Mimikri“ (dazu vgl. auch Bredin 1996:559).

<sup>7</sup> In welchem Grade außersprachliche Laute zur Motivation dienen können, ist durchaus umstritten (vgl. dazu Blatná 1996:97).

<sup>8</sup> Diese sind meist von lautnachahmenden Interjektionen abgeleitet (vgl. Schuppener 2005:140).

der unterschiedlichen Möglichkeiten, dieselben Gefühlsregungen auszudrücken, folgt ferner, dass aus dem isolierten Äußerungsakt nicht immer eindeutig auf die zugrunde liegende Emotion geschlossen werden kann, sondern dass diese sich erst aus dem situativen Kontext erschließen lässt: Lautes Weinen kann beispielsweise Ausdruck der Trauer, der Wut, aber auch der Rührung oder Freude sein.

Dies bedeutet insgesamt, dass aus dem Gebrauch eines Onomatopoetikons alleine noch nicht zwingend auf eine bestimmte Emotion geschlossen werden kann, sondern diese auch wesentlich durch den Kontext determiniert wird.

Eine wesentliche Eigenschaft von Onomatopoetika besteht darin, dass sie (akustische) Wahrnehmungen, also Subjektives, reflektieren. Die durch die Sozialisation erworbenen unterschiedlichen Wahrnehmungs- und lautlichen Assoziationsmöglichkeiten beeinflussen die Entstehung und konkrete Realisierung von Onomatopoetika maßgeblich. Auch bei Onomatopoetika findet damit – trotz ihrer Motivation durch Laute aus der menschlichen Umwelt – eine einzelsprachliche oder sogar regio- bzw. dialektale Konventionalisierung statt.<sup>9</sup> Dies bedeutet insbesondere, dass ihr Gebrauch und ihr Verständnis an die Sozialisation gebunden sind und damit im kulturellen Kontext erworben werden müssen (vgl. Schuppener 2009). Dies trifft ebenso für die onomatopoetische Realisierung von emotionalen Lauten zu. Emotionen wie Angst, Furcht, Freude, Verlassenheit, Hoffnung oder Glück können nämlich selbst innerhalb derselben Kultur nicht nur unterschiedlich empfunden, sondern auch ausgedrückt werden.<sup>10</sup> Hierzu dienen neben nicht-sprachlichen Mitteln wie Gestik und Mimik sowie anderen Körperregungen wie Weinen, Schluchzen, Glucksen, Kichern auch sprachliche Mittel. Dabei ist es bezeichnend für die Bedeutung von Onomatopoetika, dass Verben wie *glucksen*, *grunzen*, *kichern*, *kreischen* oder *lachen* onomatopoetischer Natur oder zumindest onomatopoetischen Ursprungs sind.

### 3. Emotionale Onomatopoetika im Deutschen mit einem Blick auf das Tschechische

Die sprachvergleichende Betrachtung von Onomatopoetika bietet zunächst die Gelegenheit, die vermeintliche Natürlichkeit lautmalenden Wortgutes infrage zu stellen. Es zeigt sich nämlich, dass selbst Onomatopoetika, die laut Definition auf objektiv identische Laute aus der menschlichen Umwelt referieren (z. B. auf Lautäußerungen von Tieren, Geräusche von Wind, Wasser usw.), in verschiedenen Sprachen keineswegs regelmäßig gleich oder wenigstens ähnlich gebildet werden. Diese Feststellung gilt selbst dann, wenn man die Unterschiede im lautlichen Repertoire der verschiedenen Sprachen berücksichtigt. Der in der Literatur formulierte Ausnahmecharakter von Onomatopoetika bezüglich der Arbitrarität sprachlicher Zeichen und ihre Motivierung durch Naturlaute bedeuten nämlich nicht, dass bestimmte Onomatopoetika sprachübergreifend existent sein müssen. Vielmehr zeigt der Sprachvergleich sogar, dass die Bildung von Onomatopoetika keineswegs intuitiv selbstverständlich ist und dass sie sich selbst bei verwandten

<sup>9</sup> Motivation durch Naturlaute und Konventionalität von Onomatopoetika müssen sich nicht grundsätzlich ausschließen, da sie den Laut nur nachahmen, nicht aber wiedergeben können.

<sup>10</sup> Dabei ist auch der historische Wandel zu berücksichtigen. Man denke nur an die Ohnmachtsanfälle von Damen höherer Gesellschaftsschichten als Ausdruck besonderer emotionaler Berührung im 18./19. Jahrhundert.

Sprachen oftmals sehr deutlich unterscheidet<sup>11</sup> (vgl. Bredin 1996:559). So lässt sich feststellen, dass sich aus einem konkreten Onomatopoetikon einer Sprache für denjenigen, der die betreffende Sprache nicht oder nur unzureichend beherrscht, nicht notwendigerweise intuitiv dessen Denotat bzw. dessen Bedeutung erschließt (vgl. Schuppener 2005:147). Gerade die Annahme des Gegenteils läge bei der postulierten Natürlichkeit von Onomatopöie nahe.

Dennoch gibt es zumindest in struktureller Hinsicht gewisse Übereinstimmungen: In vielen Sprachen – so auch im Deutschen und Tschechischen – werden Onomatopoetika, die Lautäußerungen von Tieren wiedergeben sollen, auf den Menschen übertragen, um dessen Äußerungen emotional zu qualifizieren (vgl. u. a. Kavinová 2005:47). Diese metaphorischen Verwendungen stellen einen sekundären Gebrauch von Onomatopoetika dar, die eine tatsächliche oder wenigstens assoziierte Ähnlichkeit mit der menschlichen Äußerung besitzen.<sup>12</sup> In vielen Fällen spezifizieren die betreffenden Verben sprachliche Äußerungen in emotionaler Hinsicht. Zu den betroffenen Verben gehören im Deutschen u. a. *blöken, brüllen, brummen, fauchen, gackern, grunzen, gurren, jaulen, knurren, kläffen, krähen, krächzen, meckern, quaken, quiaken, schnattern, summen, wiehern, zischen, zischeln*.<sup>13</sup>

Darüber hinaus gibt es – allerdings in geringerer Zahl – onomatopoetische Verben, die primär auf Laute aus der unbelebten Natur referieren, mit denen ebenfalls emotionale menschliche Regungen ausgedrückt werden können. Im Deutschen sind dies beispielsweise *donnern, gluckern, glucksen, pfeifen, poltern, quietschen* oder *säuseln*. Nicht selten sind die primären Kontexte der lautlichen Motivation nicht mehr eindeutig zu erschließen.

Die Tatsache, dass Onomatopoetika, die tierische Lautäußerungen beschreiben, für den Ausdruck menschlicher Emotionalität verwendet werden, reflektiert sowohl den Umstand, dass aus menschlicher Sicht auch Tieren Emotionen zugeschrieben werden, als auch die Charakterisierung von Tieren nach (kulturabhängigen und historisch tradierten) Stereotypen. Derartige Verben kommen in ihrer übertragenen Bedeutung nicht nur in literarischen Texten vor, sondern sie sind häufig auch in der Alltagssprache präsent.

Die Beispiele *meckern* ‚ärgerlich, verstimmt etwas kritisieren‘ oder *schnattern* ‚vergnügt viel reden‘ zeigen deutlich, dass die genannten Onomatopoetika dazu dienen, sprachliche Äußerungen emotional zu spezifizieren. Hierbei basiert die Übertragung auf einer Anthropomorphisierung von Tieren, denen man menschliche Eigenschaften zuschreibt, indem man ihre Äußerungen als emotionale Regungen deutet. Dabei ist die Zuschreibung von Emotionen in unterschiedlichem Maße willkürlich. Dennoch gibt es durchaus Fälle, in denen Emotionen, die man in der Lautäußerung von Tieren erkennt, für den Menschen als zutreffend angesehen werden. Dies trifft beispielsweise für *fauchen* zu, das bei Tieren das drohende Ausstoßen von einem Geräusch bezeichnet und damit Gereiztheit intendiert. Übertragen auf den Menschen bedeutet das Verb dann ‚sich erregt bzw. gereizt äußern‘.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> Selbst innerhalb eines Sprachraumes können Onomatopoetika für denselben Laut regional differieren (vgl. Schuppener 2005:147).

<sup>12</sup> Alle hier und im Folgenden genannten deutschen Formen wurden mit Blick auf ihren onomatopoetischen Ursprung mit Kluge (2002, CD-ROM-Version) überprüft.

<sup>13</sup> Die Betrachtung beschränkt sich im Folgenden auf Verben. Affigierte Formen und Wortbildungsprodukte z. B. durch Konversion werden hier aus Platzgründen weitgehend unberücksichtigt gelassen. Eine Zusammenstellung zahlreicher Wortbildungsprodukte findet sich bei Kavinová (2005:52 ff.).

<sup>14</sup> Auf die zahlreichen Derivationen bzw. Komposita zu diesen Verben sowie auf die Konversionsprodukte in Form von Substantiven, Adjektiven oder Adverbien sei hier nur allgemein hingewiesen.

Nicht immer ist die emotionale Ausrichtung so eindeutig wie bei *fauchen* oder auch bei *knurren*, bisweilen sind die Emotionen, die mit einem der betreffenden Verben konnotiert werden können, sogar gänzlich gegensätzlich. So kann *brummen* beispielsweise in der Bedeutung ‚mit tiefer Stimme singen, summen‘ eine positive Grundhaltung ausdrücken, mit der Intension ‚etwas in mürrischem Ton sagen‘ hingegen gerade eine ablehnend negative.

Auch die Übertragung von onomatopoetischen Verben, die auf Laute aus der unbelebten Natur bezogen sind, auf menschliche Äußerungen basiert auf dem Prinzip der Metaphorik. Es liegt dabei jeweils eine assoziierte Ähnlichkeit zugrunde. Die Zuschreibung von Emotionen erscheint hier jedoch willkürlicher als bei Tierlauten, wenngleich historisch Lauten aus der Natur durch die Mythologie eine Belebtheit zugeschrieben wurde (z. B. Gluckern von Quellen als Ausdruck von Quellgeistern usw.).

Vor diesem allgemeinen Hintergrund lässt sich die Situation im Deutschen und im Tschechischen vergleichen. Die folgende Übersicht stellt Entsprechungen ohne Anspruch auf Vollständigkeit und ohne Berücksichtigung der Verwendungskontexte dar. Dabei muss betont werden, dass sprachübergreifend in der Regel keine völlige Identität der Verben hinsichtlich ihrer Bedeutungen und Verwendungskontexte besteht, wobei die Schnittmenge der Übereinstimmungen unterschiedlich groß sein kann:

<b>Deutsch</b>	<b>Tschechisch</b>
<i>blöken</i>	<i>bečet, bekat, bučet</i>
<i>brüllen</i>	<i>řvát</i>
<i>brummen</i>	<i>bručet, bzučet, mručet, reptat</i>
<i>donnern</i>	<i>hřímat, hřmít, hromovat</i>
<i>fauchen</i>	<i>prskat</i>
<i>gackern, gacksen, gackeln</i>	<i>kdákat, kejhat</i>
<i>girren</i>	<i>vrkat</i>
<i>gluckern</i>	<i>klokotat</i>
<i>glucksen</i>	<i>kvokat, pleskat, škytat</i>
<i>grunzen</i>	<i>chrochtat</i>
<i>gurren</i>	<i>bublat, vrkat</i>
<i>jaulen</i>	<i>kňučet</i>
<i>knurren</i>	<i>kňučet, vrčet</i>
<i>kläffen</i>	<i>bafat, hafat</i>
<i>krähen</i>	<i>kokrhát, krákat, krákorat</i>
<i>krächzen</i>	<i>krákorat, skuhrat</i>
<i>meckern</i>	<i>měčet</i>
<i>pfeifen</i>	<i>fíčet, hvízdat, pískat, svištět</i>
<i>piepsen</i>	<i>pípat</i>
<i>poltern</i>	<i>bouchat, brebtat, drkotat, hřmotit</i>
<i>quaken</i>	<i>kvákat, kuňkat</i>
<i>quieken</i>	<i>kvičet, kvíkat</i>
<i>quietschen</i>	<i>kvičet, skřípat, vrzat</i>
<i>säuseln</i>	<i>ševelit</i>
<i>schnattern</i>	<i>brebtat, štěbetat, žvanit</i>
<i>summen</i>	<i>broukat si, bzučet, hučet, pobrukovat si</i>

<i>wiehern</i>	<i>řehtat (se)</i>
<i>zischen</i>	<i>syčet</i>
<i>zischeln</i>	<i>šeptat, šuškat</i>

Die Betrachtung dieser Onomatopoetika bestätigt, dass keineswegs von einer sprachübergreifenden objektiven Wahrnehmung bzw. Nachahmung von Lauten aus der menschlichen Umwelt gesprochen werden kann. Bei der onomatopoetischen Realisierung derselben Natur- bzw. Tierlaute in den beiden Sprachen Deutsch und Tschechisch liegt oftmals keinerlei Übereinstimmung vor, obgleich die betreffenden Formen noch als elementarste Onomatopoetika angesehen werden können (vgl. Bredin 1996:558).

Die Gründe für die Diskrepanzen sind vielfältig. Beispielsweise muss berücksichtigt werden, dass Onomatopoetika einer sprachhistorischen Überformung unterliegen und deshalb unterschiedliche Entwicklungen vollziehen können. Zudem können Onomatopoetika verschiedene lautliche Teilaspekte ein und desselben Naturlautes imitieren bzw. betonen.

Wie artifiziell die vermeintlich naturgegebenen Laute in der Wiedergabe als Onomatopoetika sind, zeigen die folgenden Beispiele:

Der Ausdruck von Unwohlsein in unterschiedlicher Form kann zu einer Lautäußerung bei Mensch oder Tier führen, die im Deutschen mit *jaulen* und im Tschechischen mit *kňučet* gänzlich unterschiedlich onomatopoetisch verbalisiert ist, obgleich die Laute dieselben sein können. Dasselbe gilt für *knurren* versus *vrčet* – jeweils zur Beschreibung einer Lautäußerung zum Ausdruck einer ärgerlichen Stimmung. Dem deutschen *brüllen* entspricht tschechisch *řvát*, und auch hier ist eine Ähnlichkeit in der lautlichen Gestalt nicht gegeben.

Bei anderen Verben lässt sich hingegen eine mehr oder minder deutliche Ähnlichkeit der lautlichen Realisierung im Deutschen und Tschechischen konstatieren: beispielsweise *krähen/krächzen* einerseits und *krákat* bzw. *krákorat* andererseits, weiterhin *meckern* und *mečet*, *piepsen* und *pípat*, *quaken* und *kvákat*, *quietschen* und *kvičet*.

Das Fehlen einer völligen Übereinstimmung zeigt sich semantisch aber auf mehreren Ebenen: Einem Verb wie *krähen* entsprechen im Tschechischen je nach Kontext drei unterschiedliche Verben.<sup>15</sup> Während im Deutschen *meckern* neben der Lautäußerung einer Ziege auch eine emotional negative menschliche Sprechhandlung bezeichnen kann, sind im Tschechischen die beiden Bedeutungen zwei verschiedenen Verben zugeordnet. So ist *mečet* allein auf Tiere beschränkt, während die menschliche Äußerung mit *mektat* ausgedrückt wird. Vergleichbar sind im Tschechischen *bzučet* oder auch *kejhat* allein auf Tiere bezogen, während die deutschen Entsprechungen *brummen* bzw. *gackern* auch menschliche Lautäußerungen benennen und emotional qualifizieren können.

Ferner sind selbst dann, wenn in beiden Sprachen eine Verwendung der Verben in Übertragung vom Tier auf den Menschen möglich ist, Bedeutung und Konnotationen nicht zwingend übereinstimmend. So kann dt. *quietschen* die freudige Lautäußerung von Personen, meist von Kindern, ausdrücken, expliziert insbesondere in der Phrase *vor Vergnügen quietschen*, während das tsch. Pendant *kvičet* zwar auch kindliche Geräusche zu bezeichnen vermag, diesen allerdings die Konnotation als ‚nervig/für den Hörer anstrengend‘ beilegt. Die Verben *gackern*, *gacksen*, *gackeln* können im Deutschen in

<sup>15</sup> Natürlich gilt Analoges im umgekehrten Verhältnis, so kann das tsch. *vrkat* im Deutschen sowohl mit *gurren* wie auch mit *girren* übersetzt werden.

unterschiedlichem Grade das belanglos-vergnügte Plaudern vornehmlich von Mädchen und jungen Frauen beschreiben, während das tsch. *kdákat* zwar ebendieselbe Sprachhandlung bezeichnet, diese aber sehr negativ wertet.

Bisweilen ist bei onomatopoetischen Verben auch eine Bedeutungsverengung vollzogen worden, so dass sie nur noch für die figurative Bedeutung gebraucht werden, wie das folgende Beispiel zeigt: Das Verb *donnern* verfügt im Deutschen neben der übertragenen Intension ‚jemanden erregt und laut ansprechen‘, ‚laut befehlen, schimpfen‘ auch noch über die ursprüngliche Bedeutung, die das Eintreten des Naturlautes bezeichnet. Analoges gilt für tsch. *hřímat*, doch das ebenfalls auf *hrom* ‚Donner‘ zurückgehende *hromovat* bedeutet lediglich ‚laut fluchen, schimpfen, wettern‘. Hier ist offenkundig eine Bedeutungsspezialisierung erfolgt. Das Verb *hřmít* hingegen ist auf die Beschreibung des Naturlautes beschränkt.

Neben den bisher betrachteten onomatopoetischen Verben, die ursprünglich Tierlaute oder Geräusche aus der unbelebten Natur wiedergeben und dann sekundär dazu dienen, die emotionale Färbung menschlicher Lautäußerungen und Regungen zu spezifizieren, gibt es natürlich auch andere emotionale Onomatopoetika, die direkt auf menschliche Laute referieren. Hierzu gehört u. a. das Verb *ächzen*, das etymologisch auf die Interjektion *ach* zurückführbar ist (‚ach sagen‘). Nur auf den Menschen bezogen sind auch die emotionsmarkierten Verben *kichern*, *kreischen*, *murren*, *plärren* und *wimmern*. Sprachgeschichtlich sind überdies *lachen* und *prahlen* wohl Onomatopoetika. Bei *lachen* und dem tsch. Pendant *smát se* zeigt sich überdies, dass Rezeption und Realisation emotionaler Äußerungen in verschiedenen Sprachen unterschiedlich sind (nicht reflexiv versus reflexiv).

Da menschliche Lautäußerungen in vielen Fällen kulturell überformt und konventionalisiert sind, ist bei denjenigen Onomatopoetika, die direkt auf menschliche Laute bezogen und nicht von anderen Naturlauten übertragen sind, zu erwarten, dass ihre Bildung in verschiedenen Sprachen variiert. Dennoch sind sowohl bei den Lauten wie auch bei den zugehörigen Onomatopoetika gewisse gemeinsame Grundmuster zu erkennen, wie dt. *kichern* und tsch. *híhňat se* bzw. *chichotat se* belegen.

Schließlich verdeutlicht der Sprachvergleich noch eine weitere Tatsache, die in der einzelsprachlichen Betrachtung nicht unbedingt im Vordergrund des Interesses steht, nämlich die außerordentlich große Vagheit der mit den emotionalen Onomatopoetika bezeichneten Lautäußerungen und Bedeutungen. Am Beispiel von dt. *wimmern* lässt sich dies gut erkennen. Als Übersetzungen stehen im Tschechischen folgende Verben zur Verfügung, die zumindest teilweise ebenfalls onomatopoetischen Charakter haben: *fňukat*, *kňourat*, *kňučet*, *skučet*, *sténat*, *vrnět*. Alle diese Verben greifen Teilaspekte auf, die semantisch in dt. *wimmern* präsent sind. Die Gegenprobe zeigt dies: So kann *fňukat* beispielsweise auch *winseln* oder *quengeln* bedeuten, *kňourat* auch *quäken*, *kňučet* u.a. *winseln*, *heulen* und *jaulen*, *skučet* ebenso, *sténat* bedeutet auch noch *ächzen*, *seufzen*, *stöhnen* sowie *vrnět* wiederum *winseln*.

Eine strenge Abgrenzung der Bedeutungen sowie der den Lautäußerungen zugrunde liegenden Emotionen ist kaum möglich. Insofern stellt gerade auch die Beschreibung emotionaler Onomatopoetika eine große Schwierigkeit dar, die insbesondere für die Lexikografie die betreffenden Wörter nur schwer fassbar macht. Verstärkt wird diese Problematik noch durch den Reichtum an graduell bedeutungsvariierenden Nebenformen zu den betreffenden Verben. Genannt seien hier nur die Formen *gurren/girren*, *gluckern/glucksen*, *gackern/gacksen/gackeln*, *krähen/krächzen*. Der Variantenreichtum resultiert aus einer gewissen Instabilität der Verben, die auf Grund ihrer Rückbindung an den Naturlaut sprachhistorisch mehrfach neu gebildet bzw. variiert



wurden und selbst heute noch der Situation angepasst werden können (vgl. Kavinová 2005:43).

#### 4. Fazit

Die scheinbar nahe liegende (naive) Annahme, dass Onomatopoetika objektiv Laute aus der menschlichen Umwelt wiedergeben und dass diese Laute für alle Rezipienten gleich seien, wird durch den Sprachvergleich widerlegt. Vielmehr spiegeln die Formen in den verschiedenen Sprachen die unterschiedliche Wahrnehmung, die kulturell konventionalisierte Hörsozialisation sowie die sprachhistorische Entstehung wider. Alle diese Faktoren sind wiederum durch zahlreiche Zufälligkeiten beeinflusst.

Ebenso wie Onomatopoetika konventionalisiert sind, trifft dies auch auf den Ausdruck von Emotionen zu. Dies zeigen die unterschiedlichen Möglichkeiten, emotionale Äußerungen mit Tier- oder anderen Naturlauten zu assoziieren. Emotionale Lautäußerungen, seien sie sprachlicher oder nicht-sprachlicher Natur, sind dann, sobald sie sprachlich durch Onomatopoetika beschrieben werden, Objekte einzelsprachlicher Konventionalisierung. Da in der Regel sprachübergreifend somit keine intensionale Kongruenz bei den sprachlichen Mitteln der Beschreibung von Emotionen existiert, wie hier an den emotional onomatopoetischen Verben dargestellt wurde, folgt hieraus, dass gemeinhin emotionale Lautäußerungen aus einer Sprache nicht gänzlich in eine andere übersetzbar sind.

Für den Spracherwerb und insbesondere für das Fremdsprachenlernen ergibt sich damit, dass nicht allein der sprachliche Ausdruck von Emotionalität erlernt werden muss, der eben nicht unwesentlich auch durch Onomatopoetika qualifiziert und beschrieben wird, sondern auch eine sprach- und kulturspezifische emotionale Kompetenz. Erst hierdurch wird es möglich, emotionale sprachliche Äußerungen angemessen einzuordnen bzw. zu verwenden.

#### Literaturverzeichnis:

- BLATNÁ, Renata (1996): *Zvukomalba a pragmatika*. In: NEBESKÁ, Iva/MACUROVÁ, Alena (Hrsg.): *Jazyk a jeho užívání. Sborník k životnímu jubileu profesora Oldřicha Uličného*. Prag, S. 93-102.
- BREDIN, Hugh (1996): *Onomatopoeia as a Figure and a Linguistic Principle*. In: *New Literary History* 27, S. 555-569.
- BUßMANN, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- HAVLIK, Ernst (1981): *Lexikon der Onomatopöien. Die lautimitierenden Wörter im Comic*. Frankfurt am Main.
- KAVINOVÁ, Alena (2005): *Onomatopoetische Verben im Deutschen und ihre lexikographische Erfassung für das neu entstehende große Deutsch-Tschechische akademische Wörterbuch* (Diplomarbeit FF UK). Prag.
- KLUGE, Friedrich (2002): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. CD-ROM-Version. 24. Auflage. Berlin.
- MACHEK, Václav (1930): *Studie o tvoření výrazů expresivních*. *Facultas Philosophica Universitatis Carolinae Pragensis. Práce z vědeckých ústavů* 27. Prag.

SCHUPPENER, Georg (2009): Onomatopoeia – ein vernachlässigtes Gebiet der Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik. In: *Aussiger Beiträge. Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre* 3, S. 105-123.

SCHUPPENER, Renate (2005): Möglichkeiten und Probleme der tschechisch-deutschen Übersetzung von Interjektionen und Onomatopoeia in der Kinderliteratur. In: *Spojrzenia. Literatura polska, czeska i niemiecka. Problemy translacji*. Krakau, S. 137-150.

## Résumé

Onomatopoeia v němčině a v češtině jako prostředky k vyjádření emocí

V lingvistickém výzkumu byla malá pozornost věnována onomatopoeickým výrazům často užívaným zvláště v komiksech a v dětské literatuře jako nástroj k vyjádření emocí. Článek, jehož cílem je vyplnit mezeru ve výzkumu, nejprve podává přehled o vztazích mezi onomatopoi a emocemi. Autor zdůrazňuje, že konkrétní realizace onomatopoeických slov je v každém jazyce jiná a závisí na jazykových konvencích. Následně jsou srovnána německá a česká onomatopoeická slovesa s emočními konotacemi. Srovnání ukazuje širokou škálu rozdílů, které se týkají nejen formálních aspektů, ale také významu těchto sloves. Závěrem vyplývá, že emoce jsou vázány na jazykový kontext, a proto nemohou být přesně přeloženy.

## Summary

Onomatopoeics in German and Czech as means of expressing emotions

Very few linguistic investigations have focused on onomatopoeics and their emotional function. However, onomatopoeia is used frequently in comics and children's books as an instrument to express emotions. The article aims to fill this research gap. Firstly it presents an overview of the relations between onomatopoeics and emotions. The author emphasizes that the concrete realization of onomatopoeical words varies in each language. It therefore seems to be clear that the realizations depend on linguistic conventions. The paper then compares onomatopoeic verbs in German and Czech with their emotional connotation. The comparison shows a wide scale of differences not only regarding formal aspects, but also concerning the meanings of the verbs. As a result it can be concluded that emotions are bound to linguistic contexts and cannot normally be translated exactly.



# Freuen wird sich meine Seele im Herrn oder der liturgische Text und Emotionen

Eva Maria HRDINOVÁ

*Freuen wird sich meine Seele in dem Herrn, denn er hat mir angelegt das Kleid des Heils und mit dem Gewand der Freude hat er mich bekleidet.*

(Jes. 61, 10)

Der Auszug aus dem Psalm spricht über ein „Sich-Freuen-über-etwas“, eigentlich über die Freude. Über eine rein zukunftsgerichtete Freude, konkret über die Freude als Resultat eines vergangenen Geschehens. Als das erste Geschehen gilt hier das Anlegen der realen Priester-Gewänder vor dem Gottesdienst, die ebenfalls metaphorisch aufgefasst werden können. Eines der Stücke wird schon exakt als *Gewand der Freude* bezeichnet. Bei dem Syntagma *Gewand der Freude* handelt es sich um eine Metapher, wo die Freude mit einem Kleidungsstück verglichen wird. Ein Kleidungsstück schützt üblicherweise vor Kälte und/oder es stellt eine Beschmückung der bekleideten Person dar. Die Freude steht hier erstens im attributiven Verhältnis zum Lexem „Gewand“, so wie das nicht-emotional gefärbte Lexem „Heil“ im Syntagma „das Kleid des Heils“, zweitens wird sie zum Resultat folgender Handlung. Gott legt dem Menschen das Kleid des Heils an und bekleidet ihn mit dem Gewand der Freude – und darüber soll sich die Seele freuen, d.h. emotiv im positiven Sinne auf den Akt „des Bekleidens“ reagieren.

Die *Freude* an sich ist eindeutig eine Emotion, die Lexeme *sich freuen* und *die Freude* dann Teile eines emotionellen Wortschatzes. Wie dieser emotionelle Wortschatz im ostkirchlichen<sup>1</sup> liturgischen Text präsent wird, konkret in der Heiligen Liturgie des Johannes Chrysostomos<sup>2</sup> zeigt dieser Beitrag. Die Analyse der vorhandenen emotionalen Erscheinungen bezieht sich hierzu nur auf ausgewählte Beispiele des emotionellen Wortschatzes.

Für ein fachgerechtes Behandeln des liturgischen Textes<sup>3</sup> generell wie auch konfessionsspezifisch (Ostkirchen) bieten sich mehrere Ansätze an: Primär wird der liturgische Text in der Theologie behandelt, vor allem in der Liturgik, sekundär dann in

---

<sup>1</sup> Unter dem Begriff Ostkirchen werden hier – vereinfachend gesagt – orthodoxe Kirchen verstanden samt der mit Rom unierten (sprich der griechisch-katholischen Kirche). Bei meiner fachlichen Beschäftigung mit liturgischen ostkirchlichen Texten konzentriere ich mich konkret auf Texte der orthodoxen und griechisch-katholischen Kirche. (Vgl. dazu z. B. Polášek 2002:10).

<sup>2</sup> Das Wort *Liturgie* wird hier nicht in der allgemeinen Bedeutung des Gottesdienstes, sondern des Ablaufes eines orthodoxen Gottesdienstes verwendet. Mehr zu Begrifflichkeiten siehe Bieritz (2004:1-6 oder Schmidt-Lauber et al. 2003:17 ff.).

<sup>3</sup> Nach Greule wird der liturgische Text als eine Subklasse des christlich-religiösen Textes betrachtet – neben des biblischen, katechetischen, verkündigenden und theologischen, wie auch kirchenorganisatorischen Textes (Greule 2003:293). Zu seinen prägenden Eigenschaften gehört die Multimedialität. Konkret handelt es sich dabei darum, dass für den liturgischen Text Faktoren wie z. B.: Stimme, Körper, Mimik, Gestik, Rhythmus und rituelle Handlung von großer Wichtigkeit sind (vgl. dazu Assmann 2004:54-55). Auf der sprachlichen Ebene ist neben charakteristischen syntaktischen und hypersyntaktischen Strukturen vor allem ein spezieller Wortschatz zu erwähnen.

der Linguistik<sup>4</sup> und der Übersetzungstheorie und -praxis. Das Behandeln des liturgischen Textes im Zusammenhang mit Emotionen ist insofern ein nicht allzu bekanntes Thema. Die Liturgie wird nach der Bewertung der Liturgiker in mancher Hinsicht verbunden, vor allem in Bezug auf die Wirkung der Musik und des Gesangs, wie auch in Bezug auf das Zusammenspiel von Wort, Musik, Licht und weiteren Komponenten. Der Gottesdienst würde so kognitive, wie auch emotionale Anteile einschließen. Seitens der literaturwissenschaftlichen Forschung wird vor allem die Beziehung des (liturgischen) Rituals mit dem theatralischen Akt verglichen, was natürlich die emotionelle Komponente nicht ausschließt (vgl. Schnusenberg 1981 oder Eming 2006:101).

Die Kernfragen, die man sich im Zusammenhang mit den Emotionen im liturgischen Text stellen kann – sind also folgende: 1. Sind bestimmte emotional-gebundene/gefärbte Phänomene auch am Wortschatz des liturgischen Textes zu beobachten?, 2. Wie ist ihr Charakter und sind dabei bestimmte Isotopien zu beobachten? Und schließlich 3. Wie ist ihre Funktion im Text und – kann eine pragmatische Wirkung dieses Wortschatzes in Betracht gezogen werden? Als erstes Postulat muss man hervorheben, dass emotionales Reden etwas Anderes bedeutet, als Reden von Emotionen und nicht zuletzt als Reden über primär nicht emotional-beladene Realitäten und doch in Form einer emotional gefärbten Lexik. Als ein zweites Postulat muss man die menschliche Individualität in Betracht ziehen und ihre Art und Weise, wie sie auf bestimmte Gegebenheiten als ein Einzelindividuum reagiert und wie als ein Teil einer Gruppe<sup>5</sup>.

## 2. Emotionen im ostkirchlichen liturgischen Text

Zum analysierten Material wurde die Übersetzung von Alexij Maltzew<sup>6</sup> eine der ersten Übersetzungen der Chrysostomos-Liturgie ins Deutsche aus dem Jahre 1890<sup>7</sup>. Festgestellt wurden hier in Bezug auf die Emotionen zwei emotional-gebundene Isotopien, die positive und die negative, welche emotional-gehörige Lexik beinhalten<sup>8</sup>. Es sind 1. die positive Gruppe, wohin Emotionen wie *Freude*, *Glück* (hier als *Wohlergehen* bezeichnet) und *Liebe* gehören, und 2. die negative Gruppe, die durch *Zorn*, *Trauer* und *Angst*<sup>9</sup> charakterisiert wird. Die Isotopien bestehen I. aus Lexemen, die primär den gegebenen Isotopien angehören, wie *Freude*, *sich freuen*, *Trauer*, *Furcht*, II. aus den semantisch verwandten Lexemen (im Rahmen einer Skala) wie *Trübsal*, *frohlocken*, *jauchzen*, und III. aus Lexemen, bei denen man einen semantischen Zusammenhang zu den oben genannten Isotopien feststellen kann, nennen wir z. B.: *weinen*, *Kuss*,

<sup>4</sup> Dabei handelt es sich meistens um kognitiv-orientierte, aber auch kommunikationstheoretische und praktische Ansätze, wie auch textologische und stilistische.

<sup>5</sup> Die Gemeinde, die am Gottesdienst teilnimmt, ist auch eine dieser Gruppen, wo viele ihrer *dramatis personae* bestimmte Aufgaben haben. Das Individualdenken kann sich von dem Gruppendenken sehr unterscheiden, manchmal sogar auf eine gravierende Art und Weise.

<sup>6</sup> Auch Alexios Maltzew, tschechisch Alexej Malcev, russisch-orthodoxer Priester, der ebenfalls seinerzeit in Prag tätig war. Er beteiligte sich auch angeblich an der sog. Ranks-Übersetzung aus dem Altkirchenslawischen ins Tschechische aus dem Jahre 1885. Die Maltzewsche Übersetzung der Chrysostomos-Liturgie ins Deutsche stammt aus dem Jahre 1890. Sie wurde im Jahre 1976 wieder herausgegeben, vgl. ‚Die göttliche Liturgie unseres hl. Vaters Johannes Chrysostomos‘ (1976) – Leipzig.

<sup>7</sup> Hier nach der neueren Ausgabe aus 1976 zitiert.

<sup>8</sup> Wegen einem großen Materialumfang werden nur die markantesten Beispiele angegeben.

<sup>9</sup> Natürlich ließen sich in diesem Zusammenhang auch weitere Emotionen feststellen, wie etwa *Schuld*, *Anbetung* usw. (vgl. Mees 1991:130, 147). Da wir uns in dieser Arbeit nur auf die oben genannten Emotionen konzentrieren, lassen wir diese außer Betracht.

*Tränen, Lust des Fleisches.* Der emotionale Wortschatz unterscheidet sich im Hinblick auf ihre Platzierung im liturgischen Text. Ein Teil der emotional gefärbten Ausdrücke befindet sich in Vorbereitungsgebeten, die der Priester nur still vor sich hin betet, (manchmal im Dialog mit dem Diakon,) ein weiterer Teil in der Liturgie selbst, wo sie vom Priester vorgetragen und vom Volk gehört und rezipiert werden.<sup>10</sup>

In unserem Beitrag werden wir uns auf eine ausführliche Art und Weise der Emotion Freude widmen, die von uns für eine der wichtigsten Emotionen im Christentum gehalten wird und somit große Aufmerksamkeit verdient.<sup>11</sup>

### 3. Die Emotion Freude

Zum ersten Mal kommen die Verben *sich freuen* und *frohlocken* im öffentlichen Teil des Gottesdienstes, konkret in den Seligpreisungen vor (vgl. Mt. 5, 3-12), auf Seite 33. Die Seligpreisungen weisen alle eine formal und inhaltlich spezifische Struktur auf. Inhaltlich beziehen sie sich auf Positives, welches als Belohnung für das erlittene Leid kommt. Syntaktisch-formal kommt die Zusage des Positiven *reich* nach der Konstatierung der negativen Zustände oder einer bestimmten Eigenschaft, die für die Erlangung des Himmelreiches notwendig ist, wie z. B. im Vers 3: *Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.* Alle sieben Zusagen, die nach diesem Satz auftreten, sehen formal identisch aus, d. h. der erste Hauptsatz mit dem obligaten: *Selig sind* anfangend und der nachfolgende zweite Hauptsatz mit *denn* am Anfang. Als letzter Punkt in der Abfolge der Seligpreisungen kommt dann folgende Passage vor, die sich von den „abstrakter“ formulierten Problemen und Gegebenheiten/Taten wie Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, Friedfertigkeit usw. in den konkreten Bereich der Verleumdung, Lüge und sogar Verfolgung Jesu willens deutlich abhebt. Syntaktisch-formal mutiert der Aussagesatz von oben in eine direkte Anrede: *Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen, und alles Schlechte lügnerisch wider euch reden.* Als eine positive Zusage kommt dann extra Vers 12 mit den schon erwähnten Freude-Verben und die ganze Passage gradiert, ebenfalls durch die Verwendung von beiden Synonymverben: *Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.* Kontextuell erscheinen also die Freude-Verben als Gipfel der positiv-orientierten zukunftsgerichteten Zusage. Die Freude kommt als Belohnung für das erlittene Leid und ist eindeutig zukunftsgerichtet.

Weiter kommt die Freude im Gebet nach der Kommunion (S. 88) vor:

*Nachdem wir die Auferstehung Christi gesehen haben, laß<sup>12</sup> uns den heiligen Herrn Jesus anbeten, den allein Sündlosen. Vor Kreuz werfen wir uns anbetend nieder, Christus, und Deine heilige Auferstehung preisen und rühmen wir, denn Du bist unser Gott. Außer Dir kennen wir keinen andern. Deinen Namen bekennen wir. Kommt, alle Gläubigen, laßt uns die heilige Auferstehung Christi anbeten! Denn siehe, durch das Kreuz ist Freude gekommen für die ganze Welt. Allzeit den Herrn preisend, besingen wir Deine*

<sup>10</sup> Die Platzierung des emotional gefärbten Wortes ist gerade im Text der Johannes-Chrysostomos-Liturgie von großer Bedeutung. Der emotional-gefärbte Wortschatz wird durch mehrere Faktoren, wie die wiederholte öffentlich-präsente Situation im Gottesdienst und das gottesdienstspezifische öffentliche Vortragen seitens des Priesters pathetisiert und durch die mehrmalige Wiederholung im Rahmen einer Liturgie oder mehrerer Gottesdienste im Kirchenjahr fixiert und als „emotional konnotiert“ in den Gedanken der Gläubigen gespeichert.

<sup>11</sup> Für die Zukunft sind weitere Beiträge auch zu anderen Emotionen vorgesehen.

<sup>12</sup> Bei der Schreibweise von ss/ß berücksichtigen wir den Usus des Originals.

*Auferstehung, denn die Kreuzigung erduldet, hat Er durch den Tod zerstört. Werde licht, werde licht, neues Jeruzalem! Denn die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir, jauchze und sei fröhlich, Sion!*

In dem gerade vorhandenen Textabschnitt handelt es sich primär um die Anbetung des Kommunionereignisses mit Bezug auf Christi Kreuzigung und Auferstehung. In der formal stilistisch reichen und in Bezug auf die Bibel intertextuell beladenen Textstelle wird die Isotopie „Freude“ durch folgende Lexeme vertreten: das Wort *Freude* im Satz *Denn siehe, durch das Kreuz ist Freude gekommen für die ganze Welt*, wie auch das Syntagma *fröhlich sein*, vgl. den Satz *Denn die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir, jauchze und sei fröhlich, Sion!*

In dem behandelten Absatz tritt die Freude in personifizierter Form auf: *Die Freude ist gekommen*. Sie ist semantisch betrachtet ein Resultat des Letzten Abendmahles, der daran folgenden Kreuzigung und der gradierenden Auferstehung. Sie bezieht sich nicht nur auf die Gegenwart des Gebetes nach der Kommunion, sondern vor allem auf die Zukunft (und ebenfalls auf die Ewigkeit). Eine gewisse Aufmerksamkeit verdienen auch Verben, die in diesem Abschnitt als Symptome der Freude gelten, konkret die Verben des Lobens wie *anbeten, preisen, rühmen, bekennen* und *verba dicendi*, die sich auf das gesungene Wort wie *besingen* und *jauchzen*<sup>13</sup> beziehen. Die Isotopie Freude kommt auch in den nicht-öffentlich-vorhandenen Teilen des Gottesdienstes vor: Konkret auf Seite 8, am Ende der sog. Proskomidie<sup>14</sup>: *aber freuen werden sich, die Dir vertrauen. Sie werden in Ewigkeit fröhlich sein und Du wirst in ihnen wohnen*<sup>15</sup>. Die Worte des Psalms weisen eindeutig auf die zukunftsgerichtete Richtung der Freude<sup>16</sup>. In einem weiteren Psalm wird auf Seite 13 bei der Ankleidung des Priesters die Freude noch einmal erwähnt, diesmal als Substantiv *Freude*: *Deine Priester, o Herr, werden angetan sein mit Gerechtigkeit und Deine Heiligen werden fröhlich sein, in Freude allezeit, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit.*<sup>17</sup> *Amen.*“ Hier handelt es sich eindeutig um den Ausdruck einer zukunftsgerichteten Freude, die der Zugehörigkeit zu Gott entspringt und ebenfalls der Zugehörigkeit zum Volk der Priester Gottes (alttestamentlich), spricht zum Priesterberuf (neutestamentarisch).

Das gemeinsame Merkmal der Freude-Isotopie ist ihre Richtung ins Zukünftige. Dabei zeigen die öffentlich präsentierten Teile die Freude immer als Belohnung nach Leid, Schmerz usw., die nicht öffentlichen behandeln reine Freude, die sich als Zusage an bestimmte Handlungen oder kultisch-professionelle Positionen (wie etwa die Position des Priesters) bezieht. Der inhaltliche Rahmen der Isotopie Freude geht dann in folgende Richtung hinaus: Die erstgenannten Verweise auf die Freude entstammen den alttestamentarischen Versen, wo die Freude als Resultat einer Handlung/eines Tatbestandes ist, die nächstfolgenden den neutestamentlichen Äußerungen wie Seligpreisungen oder Verweise auf das Letzte Abendmahl, die Kreuzigung und Auferstehung sehen die Freude als etwas, das von einem Schmerz aus wächst. Theologisch sieht man darin deutlich die

<sup>13</sup> Dieses letztgenannte Verb weist meiner Meinung nach die größte Ähnlichkeit mit der Freude-Isotopie allgemein auf. Denke man etwa an das Verbpaar *jauchzen und frohlocken*, das in liturgischen Texten oder auch in Weihnachtsliedern gang und gäbe ist.

<sup>14</sup> Das heißt, der Vorbereitung der Opfergaben vor der Liturgie, die sich in der Regel nicht einmal vor den Augen der Gläubigen abspielt, sondern hinter der Ikonostase.

<sup>15</sup> Eigentlich Psalm 5, ab Vers 8.

<sup>16</sup> Ähnlich tritt die Freude (konkret durch das Verb *sich freuen* und das Lexem *Freude* selbst vertreten) auch im nächsten Psalm auf Seite 11 auf. Der Text, der am Anfang dieses Beitrags zitiert wurde, wird von dem Priester bei seiner Ankleidung in die liturgischen Gewänder vorgetragen.

<sup>17</sup> Bei dem Gebet handelt es sich um den Psalm 132 (131).

Zäsur, die in einem Freudenfluss die Schmerzen der Welt und das Kreuz machen können. Thematisch betrachtet fängt man mit der Freude an und kommt über die Qualen hinaus wieder zur Freude, die sich des Weiteren auf eine Nach-Freude, d. h. die Freude nach der Freude, im Himmel, bezieht.

Diese Äußerung belegt schließlich das einzige stille Gebet im öffentlichen Teil am Ende der Liturgie, wo Freude ebenfalls erwähnt wird. Es handelt sich um das stille Gebet des Priesters (vor dem Abschlussegens) auf Seite 94: *Der Du selbst die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten bist, Christus, unser Gott, der Du den Ganzen Ratschluß des Vater erfüllst hast, erfülle mit Freude und Fröhlichkeit unsere Herzen allzeit, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit.*“

#### 4. Fazit

Zum Abschluss unseres Beitrags kehren wir zu den von uns gestellten Fragen zurück. Wie aus unserer Analyse folgt, lassen sich die erste und zweite Frage zweifelsohne positiv beantworten. Es sind mehrere emotional-gefärbte Isotopien zu beobachten, die lexikalisch meistens von Simplicia, Ableitungen, aber auch Komposita usw. gebildet werden. Die Antwort auf die dritte Frage muss viel komplexer sein. Abgesehen von anderen Faktoren<sup>18</sup> übt das Wort selbst eine pragmatische Wirkung aus.

Eine Isotopie, hier gezeigt am Beispiel der Freude-Isotopie, erfüllt im Rahmen der untersuchten Textsorte ihre eigene Funktion. Sie bleibt konstant im Text und man kann sogar von einem thematischen Rahmen sprechen. Die wichtigste Funktion dieser Isotopie stellt also schon allein ihre Existenz dar, und zwar oft in einer wiederholten und laut vorgetragenen Form. Das Zusammenspiel des geschriebenen Wortes und der gesprochenen Sprache und Musik untermauert die Aussage der Wörter und erschafft noch mit Hilfe von stilistischen Figuren eine wichtige Emotion, und zwar den Pathos, der für liturgische Texte und speziell für ostkirchliche liturgische Texte von großer Bedeutung ist.

#### Literaturverzeichnis:

- ADAM, Adolf (1985): *Grundriss Liturgie*. Freiburg im Breisgau.
- ASSMANN, Jan (2004): *Religion und kulturelles Gedächtnis*. München.
- BEYER, Klaus (2004): *Religiöse Sprache. Thesen zur Einführung*. Münster.
- BIERTZ, Karl-Heinrich (2004): *Liturgik*. Berlin.
- DREWERMANN, Eugen (1989): *Die Kleriker*. Olten und Freiburg in Breisgau.
- EMING, Jutta (2006): *Emotion und Expression. Untersuchung zu deutschen und französischen Abenteuerromanen des 12.-16. Jh.* Berlin.
- GREULE, Albrecht (2003): „Liturgische Textsorten und ihr „Sitz im Leben“, In: *Deutsche Sprache*, 31. Jahrgang 2003, S. 293-306.

<sup>18</sup> Gemeint wurden bekannte konkrete Beispiele der Wirkung von orthodoxer Liturgie auf die Gläubigen, angefangen etwa mit der Verwunderung westlicher Touristen in Russland über die langen Gottesdienste, denen aber die ganze Zeit auch kleine Kinder und junge Leute beiwohnen, ohne sichtbare Unzufriedenheit, endend mit großer Begeisterung dieser Touristen für östliche liturgische Musik usw.



KVÍTKOVÁ, Naděžda (2005): „Náboženská komunikace a její žánrové a stylové rozvrstvení“, In: BEYEROVÁ, Naděžda et al. (Hrsg.): *Specifika církevní komunikace*, Ostrava, S. 29-42.

MEES, Ulrich (1991): *Die Struktur der Emotionen*. Göttingen.

POLÁŠEK, František (2002): *Východní křesťanské církve ortodoxní a katolické*. Olomouc.

SCHMIDT-LAUBER, Hans-Christoph at al. (2003): *Handbuch der Liturgik*. Göttingen.

SCHNUSENBERG, Christiane (1981): *Das Verhältnis von Kirche und Theater. Dargestellt an ausgewählten Schriften der Kirchenväter und liturgischen Texten bis auf Amalarius von Metz*. Bern.

## **Résumé**

Radovat se bude má duše v Pánu aneb liturgický text a emoce

Následující příspěvek se zabývá emocí radosti v liturgickém textu na příkladu přeloženého liturgického textu (Svatá liturgie Jana Zlatoústého) z církevní slovanštiny do němčiny. Teoretickými východisky pak byly práce domácích i zahraničních lingvistů.

## **Summary**

My soul will rejoice in the Lord: Liturgical text and emotion

The paper deals with the phenomenon of emotion (the emotion of joy) in a religious text (The Holy Liturgy of John Chrysostomos). The text was analyzed with regard to the translation of the relevant lexical material into the German language. The theoretical basis for the analysis included works by both Czech and foreign linguists.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts GA ČR 405/09/0718.

# Die Konnotation ‚emotional‘ im Sprachsystem und im Text

*Horst EHRHARDT*

Für Hanna Doberschütz, Marcel Thomas Heine, Meike Hennig, Michael Hoyer und Elisabeth Wölke, die in vielerlei Hinsicht „verbindend“ in Ostrava waren.

## 1. Problemstellung

Die Fragen, was unter „Konnotation“ zu verstehen sei, ob das eine lexikalisch-semantiche, also sprachliche Erscheinung ist, und wenn ja, wie ihr Wesen und ihre Genese zu erklären sind und welche Bezüge zu anderen (semantiche) Erscheinungen hergestellt werden können, gehören bis heute zu den kontrovers diskutierten Gegenständen der lexikalischen Semantik. Schon Dieckmann (1981:100) beurteilt den Erkenntnisstand zur Konnotationsproblematik als „schlicht chaotisch“. Und über 25 Jahre später kann Schwarz-Friesel (2007:163) diese Einschätzung nur wiederholen. Sie bezieht das aus diesem semantiktheoretischen Vakuum oder Chaos abzuleitende Desideratum, sich mit Konnotationen zu beschäftigen, allerdings ausschließlich auf die Erfassung der „Facetten der emotionalen und emotionalisierenden Sprache“ (163).

Die Ursachen für die Unübersichtlichkeit der Argumentationsstränge in der jahrzehntelangen Geschichte des Diskurses von „Mitbedeutetem“ – denn hierher gehört ja die Konnotationsproblematik – und die Widersprüchlichkeit in der Beantwortung oben genannter Fragen verdienen eine gesonderte, umfassende Betrachtung. An dieser Stelle sollen nur wenige wissenschaftshistorische Punkte genannt werden:

Zu Beginn des 20. Jh. ist es Karl Otto Erdmann, der mit seinem Aufsatz ‚Nebensinn und Gefühlswert der Wörter‘ (in Erdmann 1934) eine Unterscheidung zwischen „dem begrifflichen Inhalt“ und der „Gesamtbedeutung des Wortes“ (105) hervorhebt. **Sprachphilosophisch-logisch** motiviert, wird Erdmanns Auffassung, dass „Wörter [...] noch anderes und mehr als Zeichen für Begriffe“ sind (103), zum Ausgangspunkt der Diskussion um die Rolle von Nichtbegrifflichem beim Gebrauch des Wortes im Text. So greift z. B. Jahrzehnte nach Erdmann in den 1960er Jahren die germanistische **Stilistik** den Gedanken auf, dass der „Subtext“ zu erfassen sei, der die Rezeption von Texten mit steuere.

In den 1970er Jahren beschreibt und gliedert vor allem die **Lexikografie** Wortschätze auch unter dem Gesichtspunkt ihres Gebrauchs – und das heißt vor allem des partner-, situations- und gegenstandsadäquaten Einsatzes der Wortschatzelemente.<sup>1</sup> Die zusätzlichen, nichtbegrifflichen Bedeutungsmerkmale werden erfasst und als „stilistische Markierungen“ ins Wörterbuch aufgenommen. Im Versuch konsequent, im Einzelfall diskussionswürdig, markiert so das ‚Wörterbuch der deutschen Gegenwart-

---

<sup>1</sup> Ich verweise vor allem auf die Arbeiten von Klaus-Dieter Ludwig zum Status von Wertungen in Wortbedeutungen (Ludwig 1976) und Arten von nicht-denotativen Informationen im Wörterbuch (Ludwig 1983; 1986).

sprache' (Akademie-Verlag Berlin 1978) alle die Lexeme, die von einer gewissermaßen „neutralen“, standardsprachlichen Ebene abweichen. Hier finden sich dann – wie ich zeigen werde – auch Markierungen, die als Konnotation interpretiert werden können.<sup>2</sup>

Die kognitive Wende in der Sprachwissenschaft seit den 1980er Jahren brachte den Wissensbegriff in die Diskussion um das Wesen von Wortbedeutung ein. Bedeutung wird seitdem als sich historisch verändernde und im jeweiligen Wortgebrauch dynamische **Wissensrepräsentation** aufgefasst. Die Frage nach den Determinanten dieses semantischen Wissens führte zu der Feststellung, dass unterschiedliche Wissensarten anzunehmen seien (vgl. Schippan 1987). Offen blieb zunächst, wie die angenommenen Bedeutungsarten „zusammenwirken“, interagieren. Die Gedächtnispsychologie stellte mit Begriffsnetzen, Prototypen, Frames usw. Instrumentarien zur Verfügung, die von der Semantik aufgegriffen wurden und die bei der Beschreibung denotativer Bedeutungsphänomene genutzt wurden und werden. Allerdings trat dabei das Interesse an sprachlich fixiertem „Mitbedeutetem“ und „Mitgemeintem“ zunächst wieder in den Hintergrund. Der Akzent wurde gesetzt auf begrifflich-semantische Strukturen, Relationen, später auch Inferenzen u. ä. Nur sporadisch beschrieben wurden Erscheinungen wie „sozio-kulturelles Hintergrundwissen“, also – so Schippan (1987:1250) – „Wissenskomplexe, die aus der gemeinsamen sozialen Situation und Kultur erwachsen“, und Konnotationen, aufgefasst „als kommunikatives Wissen von der regionalen, historischen, sozialen und funktionalen Einordnung des Lexems“.

Sucht man nun nach der Verortung vom Emotionalem in der Wort- und Textbedeutung und setzt man die Hypothese, dass unterschiedliche Konnotationen, insbesondere eine Konnotation ‚emotional‘, dabei im Spiel seien, kommen folgende Fragen ins Blickfeld, die an dieser Stelle aufgeworfen und illustriert werden sollen, aber natürlich nicht umfassend beantwortet werden können:

1. Gibt es überhaupt eine Konnotation ‚emotional‘ als spezifische Art von Mitbedeutetem in einer Lexembedeutung? Ist also z. B. das Verb *geißeln*<sub>2</sub> mit der Bedeutung ‚über etw. aufs schärfste seinen Tadel, seine Missbilligung äußern, etw. anprangern‘ ein Lexem, mit dem eine Art von emotionalem Sprachhandeln begrifflich repräsentiert wird, oder/und ein Verb, das emotionalisierend gebraucht werden kann, weil bereits eine entsprechende nichtbegriffliche Mitinformation im Sprachsystem existiert.
2. Wenn es eine Konnotation ‚emotional‘ gibt, stellt sich dann die Frage, welche Bezüge einerseits zu den denotativen Teilen der Lexembedeutung, andererseits zu anderen möglichen Konnotationen bestehen. Beim o. g. *geißeln*<sub>2</sub>, das mit der – im Wörterbuch „stilistisch“ genannten – Markierung ‚geh.‘ angeführt wird, kann gefragt werden, ob in diesem Fall diese Konnotation, die die seltene Verwendung des Lexems repräsentiert, an ein denotatives Sem ‚hohe Intensität‘ gekoppelt ist. Das Verb ist aber ohne Zweifel auch ein Mittel, Emotionalität auszudrücken, so dass der Bezug zu der entsprechenden Konnotation hergestellt werden könnte.
3. Ferner ist zu fragen, ob die Wortkonnotation ‚emotional‘ differenziert werden kann, ob es also möglich und überhaupt sinnvoll ist, mehrere Ausprägungen dieser konnotativen Markierung zu unterscheiden, wie das z. B. Schippan (2002:157 f.) nahe legt, wenn sie von Konnotationen wie ‚scherzhaft‘, ‚ironisch‘, ‚spöttisch‘, ‚zärtlich‘ oder ‚abwertend‘ handelt, die auf „die emotionalen Bedingungen des Wortgebrauchs“ verweisen (157).

<sup>2</sup> Alle Bedeutungsangaben des Beitrages folgen, wenn nicht anders vermerkt, dem WDG (1978).

4. Wenn im Text ein Wort mit der Konnotation ‚emotional‘ eingesetzt wird, wird dann diese Systemkonnotation lediglich „aktualisiert“? Oder kann diese Repräsentation des Wortgebrauchs auch auf andere, nicht oder anders konnotierte Ausdrücke weitergegeben, „vererbt“ werden? (Vgl. Kindervater 1990.) Auf welche Art und Weise kommt dann so etwas wie konnotative Isotopien oder konnotative Netze zustande? Und welches Verhältnis besteht zwischen konnotativen und denotativen Isotopien bzw. Netzen?

Ich möchte im Folgenden versuchen, die genannten Problemstellungen an zwei Arten von Sprachmaterial zu erörtern: an einigen *verba dicendi* und an Auszügen aus einem literarischen Text, der im ersten Drittel des 20. Jh. entstanden ist.

## 2. Die Konnotation ‚emotional‘ im Sprachsystem, am Beispiel von *verba dicendi* (Gruppe *prahlen*)

Wenn der Grundgedanke richtig ist, dass mit und über Sprache Emotionen bezeichnet (Nominationsfunktion), ausgedrückt (emotionale Funktion) und evoziert werden können (emotionalisierende Funktion), dann müssen auch in der Semantik von Bezeichnungen für Sprachhandlungen diese Aufgaben repräsentiert sein.

Prinzipiell scheint es möglich zu sein, jeden Sprachhandlungstyp auch emotional und emotionalisierend realisieren zu können. Das zeigt sich auch in der Semantik entsprechender Verben (Redeverben). So kann eine Variante des Bittens mit dem ‚gehoben‘ markierten *flehen* ‚(jmdn.) inständig und demütig (um etw.) bitten‘ bezeichnet werden, das umgangssprachlich-abwertende *salbadern* kennzeichnet ein langatmig-feierliches, salbungsvolles Daherreden, *zurechtstucken* ist berlinisch-umgangssprachlich markiert und repräsentiert ein derbes Zurechtweisen.

Am Beispiel der Verbgruppe des Prahlens<sup>3</sup> möchte ich kurz das Verhältnis von denotativen und konnotativen Bedeutungskomponenten aufzeigen und der Frage nachgehen, ob die in den Verbbedeutungen repräsentierte Sprachhandlung Prahlen als emotional bzw. emotionalisierend charakterisiert werden kann.

Alle Bedeutungen weisen ein Sem auf, das die akzentuierte Richtung der Sprachhandlung repräsentiert, nämlich ‚auf den Sender der Sprachhandlung selbst gerichtet‘. Gegenstand/Sachverhalt der Sprachhandlung Prahlen ist eine Eigenschaft, ein Verhalten oder Handeln des Senders. Der Zielbezug des Prahlens wird in einem denotativen Bedeutungsbestandteil ‚positiv darstellend‘ erfasst. Die in den Verbbe-

<sup>3</sup> Zur Gruppe gehören folgende Verben: *angeben*<sub>3</sub> umg. – prahlen, aufschneiden; *aufblähen*<sub>2</sub> übertr. abwertend – sich großtun, aufblasen; *aufblasen*<sub>2</sub> übertr. umg. abwertend – sich großtun, protzen; *aufplustern* übertr. salopp abwertend – sich großtun, aufblasen; *aufprotzen* prahlen (Synonymwörterbuch 1980); *aufpusten* übertr. salopp abwertend – sich großtun; *aufschneiden*<sub>3</sub> umg. abwertend – prahlen, großsprecherisch übertreiben; *aufspielen*<sub>2</sub> übertr. umg. abwertend – sich wichtig tun, prahlen; *auftrumpfen*<sub>1</sub> sich mit jmdm., etw. überheblich herausstreichen; *blähen*<sub>3</sub> übertr. abwertend – sich großtun, aufblasen; *bramarbasieren* spanisch geh. abwertend – prahlen, aufschneiden; *brüsten* abwertend – sich in die Brust werfen, mit etw. prahlen; *großtun* salopp abwertend – prahlen, angeben; *posaunen* übertr. salopp – etw. (hin)ausposaunen, prahlen (Synonymwörterbuch); *prahlen* abwertend – sich einer Sache rühmen; *protzen* umg. abwertend – eigene Vorzüge, bes. seinen Reichtum, in aufdringlicher Weise angeberisch vor anderen zur Geltung bringen, mit etw. prahlen, renommieren; *prunken*<sub>2</sub> abwertend – mit etw. sehr prahlen; *renommieren* franz. – prahlen, angeben; *schwadronieren* ital. umg. abwertend – wortreich, aufdringlich, laut reden; prahlen, aufschneiden; *spreizen*<sub>2a</sub> abwertend – sich mit auffälligen, affektierten Gebärden bewegen, sich in aufdringlicher, angeberischer Weise wichtig tun.

deutungen tatsächlich repräsentierte Wirkung beim Kommunikationspartner deckt sich nicht mit der Intention des Senders: Der Empfänger bewertet die positive Darstellung der Sendereigenschaft, des Senderverhaltens/-handelns, als negativ, weil er (der Empfänger) diese Darstellung als inadäquat, und zwar als überhöht, einschätzt. Im Wörterbuch wird deshalb bei den meisten Verben vermerkt: ‚abwertend‘. Dieses evaluative Bedeutungsmerkmal – ohne Zweifel denotativ bedingt – kann als eine semantische Repräsentation einer emotionalisierende Wirkung des Prahlens interpretiert werden. Gestützt wird diese Feststellung durch Elemente wie ‚aufdringlich‘ und ‚auffällig‘ in einigen Bedeutungserklärungen oder auch durch das abzuleitende Sem ‚große Intensität‘, das den Grad der Störung des Empfängers abbildet. Die Repräsentanz rationaler Bewertungen und die emotionaler Wirkungen in Wortbedeutungen sind nicht voneinander zu trennen. Denotative und konnotative Wissensbereiche müssen gleichzeitig aktiviert werden, wenn die Bezeichnungen für das Prahlen als Typ des emotionalisierenden Sprachhandelns verstanden werden sollen.

An weiteren Gruppen von Verben, die beurteilendes Sprachhandeln, wie Spotten und Schimpfen, repräsentieren, lässt sich einerseits zeigen, dass es Sprachhandlungstypen gibt, die ohne das Ausdrücken bzw. Evozieren von Emotionen überhaupt nicht realisiert werden können, andererseits kann mit der semantischen Analyse entsprechender redehandlungsbezeichnender Lexeme der Zusammenhang von Bewertungen und Emotionen verdeutlicht werden (vgl. Ehrhardt 1981).

### 3. Die Konnotation ‚emotional‘ in Texten von Alma M. Karlin

1919 bricht die 30jährige, im österreichisch-slowenischen Cilli/Celje geborene Schriftstellerin und Zeichnerin Alma Maximiliane Karlin (gest. 1950) zu einer achtjährigen Weltreise auf. Ihre Reise- und Schreibmotive reflektiert Karlin z. B. in einer wahrscheinlich in der Nazizeit geschriebenen Vorlage für einen Rundfunkvortrag, die sich im Nachlass in der National- und Universitätsbibliothek Ljubljana befindet (zitiert nach Šlibar 2008:324; Hervorhebungen H.E.):

*[Ich] gelangte allmählich zur überheblichen Ansicht, dass ich da draußen in der weiten Welt etwas entdecken würde, was anderen entgangen war: Dass ich als Weib anders **sehen**, anders **empfinden**, anders **beobachten** und folglich den Leuten, die daheim geblieben waren meine **Eindrücke** anders **vermitteln** würde. Ich sehnte mich danach die verwickelte Art eines fremden Volkes wie ein kostbares Juwel aus den Schlacken des Unverständlichen zu lösen und dem Volke meiner Muttersprache, dem deutschen Volke zu schenken. Was scheint einem angehenden Schriftsteller unmöglich? Ich träumte davon, meinem Volke das zu werden, was Kipling oder Stevenson den Engländern geworden [...] meine Kolumbusfahrt [...].*

Diese Motive und die tatsächlich erlebten oder reflektierten Widrigkeiten der Reise lassen vermuten, dass die während und nach der Reise entstandenen geobiografisch-exotischen Texte – Reisebeschreibungen, aber auch Romane, Novellen und Kinderbücher<sup>4</sup> – im weitesten Sinne „emotionale“ und „emotionalisierende“ Texte sind. So versieht Alma Karlin den ersten Teil ihres Reisebuches ‚Einsame Reise‘ (Karlin 1929), mit dem Untertitel ‚Die Tragödie einer Frau‘<sup>5</sup>, Teil 2, 1930 erschienen, enthält im Titel das heute mit ‚geh.‘ markierte Lexem *Bann*<sub>2</sub> ‚zauberhafte Gewalt, magische Fessel‘. Ein

<sup>4</sup> Zu einer ersten literaturhistorischen Einordnung dieser Texte vgl. Šlibar (2006).

<sup>5</sup> *Tragödie*, hier: ‚übertr.‘ ‚tragisches Ereignis, Geschehen‘.

1936 erstmals erschienenen und Mitte der 1960er Jahre wieder aufgelegtes Jugendbuch trägt den Titel ‚Vier Mädchen im Schicksalswind‘<sup>6</sup> (Karlin etw. 1965). Den emotionalisierenden Effekt ihres literarischen Werkes beweisen die in Auszügen in späteren Auflagen der Reiseberichte abgedruckten Rezensionen (vgl. Karlin o. J.:6 ff.; Hervorhebungen H.E.):

*Diese Bücher haben mich **gepackt** und **erschüttert** und mir mehr als eine schlaflose Nacht bereitet [...].*

*Ungewöhnlich **fesselnd** aber ist auch ihre Darstellungskunst [...].*

*Alma M. Karlin hat keine neuen Länder entdeckt; aber die Abenteuer des täglichen Lebens, die ihr auf ihrer Weltfahrt begegneten, sind **spannender** und **erregender** als der Bericht mancher Forscherfahrt [...].*

*[...] eine fein empfindende Seele spricht aus ihnen, schlichte Bescheidenheit und ein über alle erlebten gräßlichen Schrecknisse triumphierender Humor... Mögen ihre ungewöhnlich anschaulichen, **packend** geschriebenen Bücher weiteste Verbreitung finden.*

Und aus Briefen der zeitgenössischen Leserschaft an Alma M. Karlin wird zitiert (8 f.):

*In **tiefster Ergriffenheit** habe ich das letzte Kapitel Ihrer prachtvollen, originellen Weltreise gelesen.*

*In fast **fierberhafter Spannung**, die sich zu einer **unerhörten Bewunderung** steigerte, habe ich Ihr Buch verschlungen. Und in diese Bewunderung mischt sich fast ein **Grauen**: wie konnte ein einzelnes Menschenkind all das leisten, ertragen und durchführen?*

*Ich erlaube mir kein Urteil über Ihr Werk, ich möchte Ihnen nur sagen, daß es mich **begeisterte** und zugleich **tief bewegte**.*

*Ihr Werk hat [...] mich derart **in Bann gehalten**, in so **hohem Maße ergriffen und bewegt**, daß ich Ihnen schreiben muß, schreiben, wie sehr wie Sie bewundern [...].*

Damit ist ein ganzes Spektrum an Rezeptionseffekten aufgetan, ohne dass das emotionale Beteiligtsein der Leserschaft stark differenziert reflektiert wird: Es wird lediglich das Emotionskonzept MITLEID<sup>7</sup> der Weltreisenden gegenüber thematisiert, die Gefahren, Nöte, Leiden ausgesetzt war, und das Konzept BEWUNDERUNG<sup>8</sup>, weil die Schwierigkeiten überwunden wurden. Zu fragen ist, wie, auf welche Art und Weise, es Alma Karlin gelang, Ihre Zeitgenossen im besten Sinne emotional zu unterhalten. Die Mehrzahl ihrer literarischen Texte mutet in sprachlich-stilistischer Hinsicht heute zwar antiquiert, wenn nicht gar schwülstig an; für die zeitgenössische Akzeptanz und Würdigung auch der sprachgestalterischen Kraft Karlins spricht aber, dass z. B. Selma Lagerlöf, die Literaturnobelpreisträgerin von 1909, den 1933 erschienenen Roman ‚Windlichter des Todes‘ (Karlin 1933) zum Anlass nimmt, die Autorin selbst für den Nobelpreis ins Gespräch zu bringen.

Als Materialgrundlage für die Erörterung der Konnotationsproblematik nutze ich hier den Roman ‚Der Götze‘ (Karlin 1932). Schnell findet man Textstellen wie die folgenden (Hervorhebungen mit Fettdruck durch H. E.):

<sup>6</sup> *Schicksal*, hier: ‚Gesamtheit dessen, was dem Menschen unabhängig von seinem Willen (durch naturgegebene Umstände, durch den Ablauf der Ereignisse) widerfährt und sein Leben entscheidend beeinflusst, Lebensweg‘

<sup>7</sup> *Mitleid* ‚starke, innere Anteilnahme am Leid des anderen, starkes Mitgefühl‘

<sup>8</sup> *bewundern* ‚einer als außergewöhnlich empfundenen Sache, Person gegenüber stauende Hochachtung empfinden (und äußern)‘

(1)

„Wenn ein Frosch quakt“, erklärte Grosse **gutgelaunt**, „so weiß man wenigstens, daß es Regen gibt, das Quaken hat also doch einen gewissen praktischen Wert.“

Sieglinde überwand ihre Scheu und fragte ärgerlich:

„Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie Musik – gute Musik – nicht leiden mögen?“

„Das ist gerade, was ich sagen will, Fräulein Claudius, und wenn das ein Fehler meiner Zusammenstellung ist, so dank ich Gott dafür! Schauen Sie, Sachen wie ‚Zipperlpolka tanz‘ ich gern‘, hör‘ ich mir meinetwegen noch an, aber je besser die Musik ist, desto unerträglicher ihr **Gewinsel**. Das heult und schluchzt und macht mich immer an einen **armen Schlucker** denken, der einen Taler verloren und einen Groschen gefunden hat. Als ob es nicht ohnehin schon genug **Gewimmer** auf der Welt gäbe?

Muß da noch ein **unpraktischer Tagedieb** auf einer **Fiedel kratzen**, als ob er an chronischer Tropenruhr mit ‚nem Anflug von Cholera litte?“

Nun mußten sie doch lachen, und Don Leon rief **scheinentrüftet**:

„Sie **unverbesserlicher Materialist!**“

Don Mario war vorgetreten, neigte sich tief über Sieglinde, fragte weich:

„Und Sie – Senorita? Sie lieben alles Schöne?!

Eine Stimme hüllte sie in einen **warmen Mantel**, seine Nähe erweckte ein in ihr bis dahin unbekannt gebliebenes Glücksgefühl, machte sie gleichzeitig schüchtern über das Gewohnte hinaus und ermöglichte es ihr, nur stumm zu nicken. (Götze, 79f.)

(2)

„Unser Bürgermeister, der sich für alles verantwortlich hält, soll ihm einmal allzu nahe getreten sein, und da soll er ohne Schärfe geantwortet haben: „Ich kam, weil die Zeit inne ist.“

„Das ließe auf einen **politischen Umsturzbund** schließen!“ **flüsterte** Frau Grosse ganz erregt. (Götze, 82)

(3)

Sie erhob sich augenblicklich.

„So laufen Sie doch nicht wie ein Hund auf der Birsch [sic!]!“ **tadelte** Herr Grosse, drückte den Gelehrten auf den nächsten Stuhl nieder und reichte ihm ein Glas Bier. „Bücher sind keine Hasen und laufen nicht davon! Außerdem sprechen wir eben vom zopflosen Bezopften, dem seltsamen Chinesen, den meine Frau erobern möchte, und der ganz Fels, wie ein Andenvorsprung, bleibt. Wissen Sie etwas über ihn? Ich erklärte soeben, daß er sich zum Kaufmann wie der Stockfisch zur Amme eignet.“ (Götze, 83)

(4)

„Kaufleute hat es lange vor Salomon gegeben, und wenn alle **Silbenschnuppler** von Homer an bis auf den heutigen Tag aus der Geschichte der Menschheit verschwänden, wäre sie nicht um ein Haar ärmer!“ **polterte** Grosse. (Götze, 84)

(5)

„Für Don Mario ist der Mond eine Mutter ...“

„Stimmt. Weil er das **Mondkalb** ist ...“

„Herr Grosse!“ (Götze, 85)

(6)

„Ich hab’s“, **frohlockte** Grosse. „Rufen Sie mal den **Sohn der himmlischen Mitte**, der ebenfalls den Inkaaltertümern nachläuft. [...]

Nur der Gelehrte machte ein Gesicht wie eine im Verschrumpfen begriffene, frostgebissene Zitrone und wandte ein, dass die ganze Angelegenheit einen Fremden nichts angehe. [...]

Der Gelehrte und Don Mario nahmen sich gegenseitig das sonderbare Stück aus der Hand, und Grosse belustigte es als Zuschauer [...] (Götze, 137)

Die Konnotation ‚emotional‘ wird hier m.E. auf mindestens zweierlei Art und Weise textrelevant:

(1) Die Ausdrücke *Gewinsel*, *Gewimmer*, *Fiedel* und *armer Schlucker* (vgl. 1) sind bereits **im Sprachsystem** emotional konnotiert. In der Figurenrede des Romans werden *Gewinsel* und *Gewimmer* mit Bezug auf das salopp abwertende *winseln*<sub>2</sub> ‚flehentlich bitten‘ bzw. *wimmern*<sub>2</sub> ‚in leisen, zitternden, jämmerlichen Tönen klagen, schmerzlich weinen‘ denotativ semantisch als ‚das (fortwährende) Winseln‘ bzw. ‚das (fortwährende) Wimmern‘ beschrieben. Mit eben dieser Konnotation sind beide Lexeme markiert. Aus dem denotativ semantischen Merkmal ‚dauernd‘ der im Text metaphorisch eingesetzten Lexeme – referiert wird auf „gute Musik“ – resultiert die semantische Repräsentation einer Abwertungshaltung einer bestimmten Art von Musik gegenüber. Die Textwörter werden in diesem Fall mit ihrer im Sprachsystem angelegten Konnotationkombination ‚übertragen‘ + ‚abwertend‘ (bei *Gewinsel*) bzw. ‚übertragen‘ + ‚abwertend‘ + ‚salopp‘ (bei *Gewimmer*) aktualisiert.

Bei *Fiedel* ‚Geige‘ wird die emotionale Funktion des Wortes bereits im Wörterbuch direkt erfasst: In Kombination mit ‚umg.‘ wird mit der Konnotation ‚scherzhaft‘ ein emotionaler Wortgebrauch signalisiert. Die Konnotation beruht hier allerdings nicht wie in den beiden ersten Belegen auf denotativ-begrifflichen Merkmalen der Lexembedeutung: Das Wort *Fiedel* ist hier keine Bezeichnung für ein Objekt, das von einer prototypischen Geige abweicht, sondern ein kontextuelles Äquivalent für *Geige*, dessen Verwendung **sprecherbedingt** ist.

Bei *armer Schlucker* führt das Wörterbuch lediglich den umgangssprachlichen Charakter des Ausdrucks an, auf Wertung und/oder Emotionalität wird nicht verwiesen. Allerdings enthält hier die denotative Bedeutung ‚mittelloser, bedauernswerter Mensch‘ bereits emotionalisierende Potenzen, repräsentiert durch ein Sem, das die gesellschaftlich durchschnittlich negativ bewertete Eigenschaft der Armut der bezeichneten Person repräsentiert.

Ein erster Weg, Emotionen mit konnotiertem Wortgut zu repräsentieren, besteht also darin, dass Wortgut, das bereits im Sprachsystem konnotiert ist, Mitinformationen über diese Gebrauchsbedingungen in den Text einbringt. Die im System angelegten konnotativen Potenzen werden im Text aktualisiert.

(2) In den Belegen (4) und (6) geben die in der Autorenrede verwendeten redekennzeichnenden Verben *poltern*<sub>3</sub> ‚mit lauter, grober Stimme sprechen (ohne es böse zu meinen)‘ und *frohlocken* ‚in Freude ausbrechen, jubeln‘ vor, wie Teile der Figurenrede aufgefasst werden sollen. *Silbenschnupsler*, eine Ad-hoc-Bildung, dient der Bezeichnung eines Schriftstellers/Dichters. Das Wort erhält damit **erst im Text** eine Konnotation. Die Autorin indiziert die Art der Emotion der Figur Grosse, indem sie



seinen Redebeitrag mit der denotativen Bedeutung des kommentierenden Verbs charakterisiert; *Silbenschnuppler* wird dann vom Romanleser als ein Wort mit der Konnotation ‚spöttisch‘ verstanden.

Auch (6) ist Ausdruck von Ironie und Spott: Das mit der Markierung ‚geh.‘ konnotierte Redeverb dient hier dazu, den Ausdruck *Sohn der himmlischen Mitte* als – ebenfalls okkasionelle – Bezeichnung für einen Chinesen konnotativ aufzuladen: Die Personenbezeichnung ist aus *Land der Mitte* („China“) abgeleitet. Sie ist aber hier nicht positiv bewertend verwendet (wie das wahrscheinlich erwartet werden kann), sondern spöttisch. Durch den erweiterten Kontext kennt der Leser die Haltung der Figur Grosse zu anderen Figuren des Romans; Ausdrücke wie *unpraktischer Tagedieb* und *Mondkalb* in anderen Textpassagen stehen in einer Kette ähnlich oder gleichartig konnotierter Personenbezeichnungen (Schimpfwörter), mit denen eine emotionale Grundhaltung der sie verwendenden Figur repräsentiert wird.

Ein zweites Mittel zum Ausdruck von Emotionen im Text sind also Ausdrücke, die emotionale Konnotationen erst im Text **erhalten** bzw. deren Systemkonnotationen im Text **verändert auftreten**. Aufgrund von denotativ-begrifflichen Hinweisen des Kontextes (in den Beispielen ist es die Semantik der *verba dicendi*) kann der Textrezipient Ausdrücke als emotional konnotiert bzw. in einer bestimmten, anderen Weise emotional konnotiert auffassen und funktional interpretieren.

#### 4. Zusammenfassung

Der Konnotationsbegriff könnte helfen, den Zusammenhang zu erfassen von sprachsystematisch-semantisch repräsentierten emotionalen Einstellungen und den in Texten aufzuspürenden Wegen und Mitteln, Emotionen zu bezeichnen, auszudrücken und zu evozieren. Damit könnte der Konnotationsbegriff eine Art „Vermittlungsinstanz“ sein, der hilft, Gruppierungen von Sprachmitteln unter dem Aspekt von Emotionen zu erstellen und zu beschreiben. Gleichzeitig könnte es aber auch möglich sein, über das Nachdenken von Wegen und Mitteln des emotionalen und emotionalisierenden Sprachgebrauchs das Chaos in der Konnotationsforschung zumindest partiell zu bereinigen.

#### Literaturverzeichnis:

##### Primärliteratur:

KARLIN, Alma, M. (1930): *Einsame Weltreise. Die Tragödie einer Frau*. Minden in Westfalen [u. a.]. [Erstausgabe 1928].

KARLIN, Alma M. (1932): *Der Götze. Ein mystischer Roman*. Potsdam. [Erstausgabe 1931].

KARLIN, Alma M. (1936): *Isolanthis. Roman vom Sinken eines Erdteils*. Leipzig.

KARLIN, Alma M. (o. J.): *Im Banne der Südsee. Als Frau allein unter Pflanzern und Menschenfressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren*. Minden in Westfalen [u. a.]. [Erstausgabe 1930].

KARLIN, Alma M. (o. J., [etw. 1938]) : *Erlebte Welt, das Schicksal einer Frau. Durch Insulinde und das Reich des weißen Elefanten, durch Indiens Wunderwelt und durch das Tor der Tränen*. Minden in Westfalen [u. a.]

KARLIN, Alma M. (o. J. [etw. 1960]): *Vier Mädchen im Schicksalswind. Eine Südseegeschichte*. Berlin. [Erstausgabe 1936].

KARLIN, Alma M. (o. J. [etw. 1965]): *Gefangene der Kopffäger*. Bergisch Gladbach.

### **Sekundärliteratur:**

DIECKMANN, Walther (1981): K. O. Erdmann und die Gebrauchsweisen des Ausdrucks „Konnotation“ in der linguistischen Literatur. In: DIECKMANN, Walter: *Politische Sprache. Politische Kommunikation. Vorträge, Aufsätze, Entwürfe*. Heidelberg, S. 78-136.

EHRHARDT, Horst (1981): Verben des Beurteilens und beurteilende Kommunikationsverfahren. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen. Gesellsch.- und Sprachwiss. Reihe* 18(1981)3, S. 63-69.

ERDMANN, Karl Otto (1925): *Die Bedeutung des Wortes. Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik*. 4. Aufl. Leipzig.

FIEHLER, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin; New York.

HERMANN, Fritz (1995): Kognition, Emotion, Intention. In: HARRAS, Gisela (Hrsg.): *Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen*. Berlin; New York.

KINDERVATER, Christina (1990): Konnotationen in belletristischen Texten. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 27(1990)1, S. 84-91.

LUDWIG, Klaus-Dieter (1976): Zum Verhältnis von Sprache und Wertung. In: *Linguistische Studien. Reihe A*, Heft 31. Berlin.

LUDWIG, Klaus-Dieter (1983): Zum Status des Nicht-Denotativen und seiner Darstellung in einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. In: *Linguistische Studien. Reihe A*, Heft 109. Berlin, S. 37-45.

LUDWIG, Klaus-Dieter (1986): Nicht-denotative Informationen lexikalischer Einheiten als Wörterbucheinträge. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 39(1986)2, S. 182-194.

SCHIPPAN, Thea (1979): Zum Problem der Konnotationen. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 32(1979)6, S. 679-684.

SCHIPPAN, Thea (1983): Konnotationen. In: *Linguistische Studien. Reihe A*, Heft 107. Berlin, S. 260-275.

SCHIPPAN, Thea (1987): Konnotationen – ein noch immer aktuelles lexikologisches Problem. In: *Zeitschrift für Germanistik* 8 (1987)3, S. 354-360.

SCHIPPAN, Thea (1988a): Probleme der semantischen Analyse. In: *Germanistische Mitteilungen* 27/1988, S. 3-10.

SCHIPPAN, Thea (1988b): Wortbedeutung als Wissensrepräsentation. In: BAHNER, Werner/SCHILDT, Joachim/VIEHWEGGER, Dieter (Hrsg.) (1988): *Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguistics. Berlin/GDR, August 10- August 15, 1987*. Berlin, S. 1248-1250.

SCHIPPAN, Thea (2002): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Aufl. Tübingen.

SCHNIEDER, Heiderose (1989): Alma Karlin: 1889-1950. In: POTTS, Lydia (Hrsg.): *Aufbruch und Abenteuer. Frauen-Reisen um die Welt ab 1785*. Berlin, S. 126-140.

SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen und Basel.

ŠLIBAR, Neva (2006): Alma Kolumbus auf Weltreise. Problematik und Potenzial der geobiographischen Bücher und exotischen Erzählungen der „Staatsbürgerin eines fremden Staates“. In: OSOLNIK KUNC, Viktorija/HUDELJA, Niko/ŠETINC SALZMANN, Madita (Hrsg.): *Transkulturell – Transkulturno. Berlin – Ljubljana – Zabočevo*. Ljubljana, S. 319-337.

SYNONYMWÖRTERBUCH (1980): *Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Ausdrücke der deutschen Sprache*. Hrsg. von H. GÖRNER und G. KEMPCKE. Leipzig.

WDG (1978): *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Hrsg. von R. KLAPPENBACH und W. STEINITZ. Berlin.

## **Résumé**

Konotace ‚emocionální‘ v jazykovém systému a v textu

Príspevok pojednáva o pojmu konotace ‚emocionální‘. Tato konotace je na jedné straně součástí slovního významu a koresponduje s denotativními komponenty významu. Jako příklad jsou uvedena verba dicendi označující řečový akt ‚vychloubaní‘. Na druhé straně vystupuje ‚emocionální‘ jako součást významu textu. Na příkladech z románu Almy M. Karlin jsou představeny dva způsoby, kterými je možno vysvětlit konotaci textu: jako aktualizaci a předání konotací daných jazykovým systémem a jako povědomí o užití slov bez emocionální konotace v systému jazyka, které se vytváří teprve v textu.

## **Summary**

Connotation from an emotional perspective in the language system and in text

The article deals with the phenomenon of ‚connotation from an emotional perspective‘. On the one hand, this connotation forms part of word meanings and corresponds with denotative elements of meaning. This is shown through ‚verba dicendi‘ expressing the speech act ‚boasting‘. On the other hand, the word ‚emotional‘ appears as part of textual meaning. Novels by Alma M. Karlin are used as examples to show two different ways of explaining text connotations. Firstly there is the actualization and transfer of connotations inherent in the language system. Secondly there is knowledge of the use of words without emotional connotation in the language system; connotations are created as the particular text unfolds.

# **Demonstrationen von Gefühlsexpressionen.**

## **Exemplarische Untersuchungen an authentischen Gesprächen**

*Johannes SCHWITALLA*

### **1. Einführung**

Mit Arlie Hochschild (1979), Rom Harré (1986), Reinhard Fiehler (1990:77-93) und vielen anderen gehe ich davon aus, dass in Gesprächen gezeigte Gefühle eine gesellschaftliche und interaktive Seite haben, dass also nicht ein ungefiltertes, pures, „natürliches“ Gefühl oder Gefühlsmischungen sozusagen „ausbrechen“, sondern dass das Zeigen von Emotionen und das Eingehen auf gezeigte Emotionen weitgehend sozial regulierte Prozesse sind und rhetorische Funktionen haben.

In diesem Aufsatz möchte ich an drei Beispielen soziale und rhetorische Funktionen von emotionalen Prozessen beim Miteinander-Sprechen zeigen. Es sind dies:

1. ein Fall von gemeinsamer Empörung
2. ein Beispiel von theatralisch reproduzierter Verärgerung in einer Erzählung
3. eine rhetorische Modalisierung eines Naturereignisses, ebenfalls in einer Erzählung.

In allen drei Beispielen sind die Gefühlsdemonstrationen eingebettet in monologische Rede, aber, wie sich zeigen wird, durchaus dialogisch motiviert: entweder durch die gemeinsam hergestellte Stimmung (die „Interaktionsmodalität“), deren Fortsetzung und Kulminationspunkt die Rede einer Teilnehmerin in Beispiel 1 ist, oder als Bestandteil einer rhetorischen Wirkung, die sie auf den/die Adressaten haben sollen (Beispiel 2 und 3).

### **2. Gemeinsame Empörung**

Viele Gruppen, die eine starke soziale Identität haben, stellen einen Gruppenkonsens her, indem sie in einer empörten Modalität über andere Leute reden, die diese Identität nicht teilen (Keim 1995:96 ff., 199 f.); oft sind es ideologische Gegner (Günthner/Christmann 1996).

Das Beispiel stammt aus einer Gruppe von Frauen aus einem Vorort von Mannheim, die in den 1980er Jahren in politischer Hinsicht gegen CDU und FDP und in emanzipatorischer Hinsicht gegen Macho-Männer gekämpft haben.<sup>1</sup> Im folgenden Dialogausschnitt geht es um den Kampf gegen den gemeinsamen politischen Gegner, speziell gegen die Rentenpolitik der damals regierenden Koalition von CDU und FDP. Der Ausschnitt stellt den Höhepunkt einer von allen sechs beteiligten Frauen dar.

Schon vor dem nun folgenden Ausschnitt gab es Phasen erhöhten emotionalen Sprechens, deren Produzentinnen einmal Frau Reger und Frau Dorner mit lautem und

---

<sup>1</sup> Das Beispiel habe ich schon einmal untersucht, jedoch nicht unter dem Aspekt der Gefühlsinszenierung (Schwitalla 1995:387 ff.).

hohem Sprechen waren, dann Frau Dorner und eine andere Frau, die gemeinsam die Antwortpartikel *ja* auf hohem Niveau, laut und steigend-fallend-steigend intonierten (*JA-A*), und schließlich Frau Erlinger allein durch sehr schnelles Sprechen (<<*all*> *die krigge genau AUSgereschnt was se AUSgebe derf bis der monat RUM is mei liebes MÄDsche*>).

(1) „Rente“ (IDS 2742/5)

01 ER: .h isch bin bloß mol gspAnnt wann se an  
 02 die GRUNDrente gEhe.  
 03 DIE is jo im momEnt noch [ANreschnungsfrei;  
 04 DO: [isch wei:ß,  
 05 ER: die GRUNDrente; vun HEIdelberg  
 06 vum verSORgungsamt.

<<lauter, höher:>>

07 <<f> Aber des geht nimmer LANG gu:t;>  
 08 dann gehen se do AA noch drO:..  
 09 <<jemand räuspert sich>>  
 10 WART=s mol AB,  
 11 <<all> bin isch überZEUGT,  
 12 dass se do AA noch DROgeh>  
 13 DO: ↑DIE hedde schon LANG e EINheitsrente ANgeschafft,  
 14 odder EINgeführt? (-)  
 15 ↓wenn ma nit ZU viel (-) [BEsser verDIEnende hätt.

<<ER: schneller, höher und lauter:>>

16 ER: [ <<all, f> ↑ah do hot doch  
 17 der BLÜM schon long geNUG devun geREDT?

<<noch lauter, MA-ARK doppelgipflig:>>

18 <<fff> DAUsend MA-ARK?>

<<noch lauter, fast schreiend:>>

19 <<fff> DAUsend mark EINheitsrente?>

<<sehr laut und sehr schnell:>>

20 <<fff, all> leb du mol mi=DAUsend mark  
 21 wenn zwölfhunnert mark schon schon allä MIED  
 22 <<leiser werdend> midunner ZAHle musch.=>

>>DO übernimmt das Tempo, nicht die Lautstärke:>>

23 DO: <<all> MI:R könne domi mir ARweider könne domid  
 LE:be,  
 24 awwer die ANnere?  
 25 die MEH verdiEne?  
 26 die DAUsende verdiEne im mO↑nat?  
 27 die !KÖ!nne nIt mi=DAUsend [mark (...)  
 28 NW: [NÄ.

29 NW: [NÄ. NÄ.]

<<DO wieder ruhiger:>>

30 DO: dEshalb (.) bringe die des ↑NIE: dUrsch; (-)  
 31 für uns ARbeider,  
 32 brInge die des DURSCH.  
 33 aber !DIE! mache nit mIt.  
 34 es sin=doch mehr BEsser verDIEnende wie ARweider.  
 35 (--)  
 36 RE: mer hawwe noch geNUG,  
 37 wo net viel verDIENE.

Es geht hier um einen gegenseitig sich unterstützenden Prozess gemeinsamer Empörung, der gemeinsam aufgebaut und wieder zurückgenommen wird. Den Einstieg liefert Frau Erlinger, die vermutet, dass die CDU/FDP-Regierung die Grundrente antasten werde (*gehen an*, Z. 1/2, *drangehen* Z. 8, 12). Ihren Gedanken bringt sie in vier Schüben vor:

- Vermutung über die Grundrente (Z. 1/2)
- Erläuterung der Anrechnungsfreiheit (Z. 3-6)
- 1. Reformulierung der Vermutung (Z. 7/8)
- 2. Reformulierung der Vermutung (Z. 10-13)

Dabei verstärkt sich auch die Aussagemodalität von einem Matrixsatz, der Erwartung ausdrückt (*bin isch bloß mol gespannt* Z. 1) über einen nicht modalisierten Aussagesatz, der aber implizit feste Überzeugung ausdrückt (*des geht nimmer lang gut ...* Z. 8) zu einem Matrixsatz, der explizit eine feste Überzeugung ausdrückt und zusätzlich noch in modalisierendem Standarddeutsch gesprochen wird (*bin isch überzeugt* Z. 11). Zur Modalisierung der Bekräftigung trägt auch die dialogische, herausfordernde Formel *wart`s ab* (Z. 10) bei, die sowohl als nachträgliche Bekräftigung der ersten Reformulierung wie als Einleitung der zweiten Reformulierung verstanden werden kann.

Gleichzeitig steigert sich bei den Reformulierungen der Überzeugung die prosodische Qualität des Sprechens: Die Stimme wird lauter und geht in ein höheres Tonregister über - zwei Phänomene des energischen, bekräftigenden Sprechens (Kehrein 2002:46 ff.). Das Beispiel zeigt das Zusammenspiel jeweils unterschiedlicher sprachlicher und prosodischer Mittel zum Ausdruck von Emotionalität. Kombiniert werden hier Mittel der Lexik, der Phraseologie und der Prosodie.<sup>2</sup>

An dieser Stelle übernimmt Frau Dorner das Wort und entwickelt ihre These, dass es längst eine Einheitsrente gäbe, wenn sich die *besser Verdienenden* (Z. 15) mit einem aus deren Sicht niedrigen Niveau einer Rente zufrieden geben würden.

Dies ist nun das Stichwort für Frau Erlinger: Mit pronominaler Anknüpfung (*do ... devun* Z. 16/17) konkretisiert sie dieses Thema mit einer Aussage des damaligen Arbeitsministers Norbert Blüm, dessen Zitat uneingeleitet in den Nominalphrasen *tausend Mark* und *tausend Mark Einheitsrente* (Z. 18/19) wiedergegeben wird. Nun verdichten sich die sprachlichen Mittel des empörten Sprechens:

- in der Syntax: die Verkürzung des sprachlichen Ausdrucks auf zwei bzw. drei Wörter

<sup>2</sup> Drescher (2003:91 ff.) plädiert dafür, dass *bestimmte* Kombinationen von unterschiedlichen sprachlichen (Lexik, Syntax, Formulierungsverfahren) und prosodischen Formen und Strukturen (Akzent, Lautstärke, Tonhöhe, Stimmqualität) im Prozess ihrer Hervorbringung entscheidend für den Ausdruck *bestimmter* Gefühlstypen sind.

- in der Prosodie: die sich steigernde Lautstärke fast bis zum Schreien; die Beibehaltung des hohen Registers mit steigendem Endton; der spezifisch mannheimerische doppelgipflige Akzent zum Ausdruck von Intensivierung (Gilles 2005:302-310). Das Wort *MA-ARK* (Z. 14) wird steigend, fallend und wieder steigend gesprochen
- bei den Formulierungsverfahren: die wörtliche Wiederholung mit nur einem zusätzlichen Wort.

Auch bei ihrer eigenen Stellungnahme (Z. 20-22) bleibt Frau Erlinger bei dieser starken prosodischen Emphase, indem sie a) die große Lautstärke beibehält und erst innerhalb der letzten Äußerungseinheit reduziert, b) indem sie weiterhin sehr schnell spricht. Sprechend vollzieht sie hier eine ironisch gemeinte Aufforderung (*leb du mal mit tausend Mark* Z. 20)<sup>3</sup> und eine Begründung der Unmöglichkeit (Z. 22).

Von da an lassen sich emotionale Herabstufungen feststellen: Frau Dorner übernimmt von Frau Erlinger zwar das Sprechtempo, nicht jedoch die große Lautstärke. Ihrem ersten Argument, dass die *Mehrverdienenden* mit tausend Mark nicht auskommen (Z. 24-27), wird noch zugestimmt; aber ihrem zweiten Argument, dass es mehr Reiche als Arbeiter gebe (Z. 34), widerspricht nach einer Pause die Leiterin der Gruppe, Frau Reger. Schon die Pause zeigt, dass wieder Ruhe eingekehrt ist.

### 3. Die Reinszenierung von Verärgerung

Das zweite Beispiel möchte ich nicht in extenso analysieren. Es geht mir um ein bestimmtes nicht-sprachliches Ausdrucksmittel, ein Brummen oder Knurren zum Ausdruck innerer Spannung. Das Beispiel stammt aus einer langen Erzählung.<sup>4</sup> Susanne, eine junge Frau aus dem unterfränkischen Raum, erzählt anderen jungen Leuten, wie sie beim Überholen eines anderen Autos gemeint hat, sie habe dessen Rückspiegel berührt. Diese Erzählung ist nun äußerst lebendig gestaltet: mit innerer Rede (*ja des war nur der Spiegel*), mit jugendsprachlichen Inflektiven zur Geschehensdarstellung (*der fahr fahr fahr* vgl. Beispiel 2, Z. 29), mit wiederholten Wörtern zur Wiedergabe eigener Gedanken (*ich so du Arsch Arsch Arsch; ich so Scheiße Scheiße*), mit einer ad hoc erfundenen Interjektion (*wusch*), mit ikonischer Prosodie (<<*gedehnt:*> *fahr* (.) *langsam*> *sechzich fünfzich*) und auch schon einem Knurren bei der Darstellung, mit welchem Gefühl sie ihren Wagen zu einem Halt gebracht hat (*ich anghalten*. (.) *blinker, anghalten, mmmh*>). Der Ausschnitt setzt nun ein, als die Erzählerin die Auseinandersetzung mit dem Fahrer des überholten Wagens schildert.

(2) „Autospiegel“

01 SU:           hOck im VItO,(-)  
 02               GUCK in spIEgel,  
 03               HÄLT der an HÄLT der an  
 04               ICH so <<Knurren:> mh.:>  
 05 HA:           des wAr doch net DEIne schUlD.  
 06               was is=n JETZT scho wIedda?

<sup>3</sup> Man könnte ihn in Analogie zu einer „rhetorischen Frage“ einen „rhetorischen Imperativ“ nennen: Der Sprecher geht von der Negation der Satzproposition aus.

<sup>4</sup> Im GAT-Transkript sieben Seiten, Aufnahme und Transkription von Anja Götz, MA-Arbeit, WS 2009/10 Würzburg.

- 07 MA: <<Nebenkommunikation über ein Erdbeerangebot in einer Werbezeitung,  
deshalb die Wiederholungen Zeile 8-11>>
- 08 SU: HÄLT an.
- 09 hOck im vIto
- 10 ich HOck im vIto GLOTZ in spIEgel,
- 11 Ich so <<Knurren:> mh:.>
- 12 stEIgt aus ICH stEIg aus,
- 13 <<Knurren:> mh:.>
- 14 HA: <<prustet>> (hehe)
- 15 SU: gEh HIN –
- 16 HA: was WAR=s denn für EIner?
- 17 SU: <<ryth. all> ↑so=n kIEIner dIcker OPA,
- 18 so SECHzig brAUngebrannt mit BART ↓und jA nE?
- 19 hm ich so <<Knurren:> mh::->
- 20 HA: <<unterdrücktes Lachen>> (ha ha ha ha)
- 21 SU: ICH geh hIn und An sein spIEgel-
- 22 <<ff> ↑SIE wOlltn ja WEIterfahrn ÄH::-> (--)
- 23 ↓Ich so - (--)
- 24 .hh ICH schon sO –
- 25 MA: ICH glaube NICHT dass er dAs in DER tOnlage
- 26 hInbekommen hat –
- 27 SU: <<bestimmt:> Aber in WAS für EIner>-
- 28 ICH so -
- 29 <<gedehnt:> schon ATM DENK ne?
- 30 Ich so KOCH-> (--)
- 31 ich so <<Knurren:>> mh::->
- 32 HA: (ha ha ha) <<f> (HA HA ha)>
- 33 SU: Ich so- (.) Ich hAb dOch ANghalten mh: –
- 34 HA: ja?
- 35 SU: <<f> ↑ÄH::- >
- 36 ich so öh:. (-)
- 37 ICH gUck an sEIn spIEgel nE?
- 38 HA: jA: UND?
- 39 SU: <<all> ich so> Oh: Is was kaPUTT?
- 40 is ja noch Alles GANZ un un Is NIX gell,
- 41 und sO SAG ich hAlt nE?
- 42 HA: ja: -
- 43 SU: ich hAb=s halt schO VOLL EIlich wiedda ghAbt
- 44 (und so)
- 45 <<Knurren:> ↓mh:.>
- 46 HA: ja –
- 47 SU: <<all, f> ↑häh- hier is überHOLverbot
- 48 hier KÖNnen sie nIcht überHOLen wieso überhOlen se
- 49 BÄBÄBÄBÄBÄ ↑!BÄ!>
- 50 HA: (hehehe), ne –
- 51 SU: Ich so- (.)
- 52 hier IST kein überhOlverbot. (-)
- 53 hier überhOlt JEder und,





#### 4. Emotionale Intensivierung durch prosodische Reduzierung

Zum Schluss möchte ich ein Beispiel vorführen, welches das ikonische Prinzip der prosodischen Verstärkung für erhöhte Emotionalität umkehrt. Der Redeteil drückt auch nicht bloß ein Gefühl aus, sondern ist eher als gefühlsgetragene Modalisierung einer Wirklichkeitsdarstellung zu beschreiben, nämlich eines mit großem Schrecken erlebten Sturmes.

Es handelt sich um eine Stelle in einem biografischen Interview, das eine Würzburger Studentin aufgenommen hat. Eine ältere Dame erzählt, wie sie als Kind den Bombenangriff auf Würzburg von einem Dorf aus miterlebt hat:

(3) „Ein Wind“ (Anne Prokop, Seminararbeit SS 2009)

- 01 [...] Keller geWESen.  
 02 also Irchendwonn sim=mer aus diesen KELLern,  
 03 aus diesem Keller wieder RRAUSgekOmmen?  
 04 (2)  
 05 <<p> ↓ein STURM?>  
 06 (2) .hh  
 07 <<ein STURM?>> (.)  
 <<mit weit aufgerissenen Augen und sich zur Interviewerin vorbeugend>>  
 08 des kann sich NIE(-)mAnd (.)  
 09 VORstellen?  
 10 IN?  
 11 TALheim.

Die Erzählerin schildert, was sie und ihre Leidensgenossen erlebten, als sie aus dem Keller kamen, in dem sie Zuflucht gesucht hatten. Die Darstellung verengt sich auf ein einziges Wort in Zeile 5: <<p> ↓*ein STURM?*>, welches deutlich leiser und auf tieferem Tonniveau als die vorhergehenden Sätze gesprochen ist.

Lautreduzierung in einer tieferen Tonlage an Stellen mit erhöhter Relevanz gibt es auch sonst beim Sprechen, dann nämlich, wenn von außergewöhnlichen, schrecklichen oder tabuisierten Dingen die Rede ist.

Dennoch ist die prosodisch reduzierte Präsentation von *ein Sturm* umgeben von sehr starken rhetorischen Merkmalen der Hervorhebung. Das Wort selbst ist *eine* Äußerungseinheit, die das außergewöhnliche Ereignis nicht weiter beschreibt. Es ist durch zwei sehr lange Pausen von der vorhergehenden und nachfolgenden Rede abgehoben und steht dadurch besonders markant als eine einzige Äußerungseinheit.

Danach wiederholt die Sprecherin das Wort *ein Sturm* mit steigender Intonation. Syntaktisch gesehen ist es ein freies Thema, zu dem sie dann einen Satz formuliert, der den Sturm nicht eigentlich beschreibt, sondern nur seine Unvorstellbarkeit behauptet. Wie um das leise Sprechen von *ein Sturm* wieder wettzumachen, wird die weitere Rede in besonders dicht akzentuierten, sehr kleinen und mit Pausen unterbrochenen Sprechereinheiten rhythmisierend fortgeführt (sogar innerhalb eines Wortes: *nie(-)mand*).

#### 5. Fazit

Aus diesen drei Beispielen ergeben sich einige Folgerungen für die Analyse von emotionalen Sequenzen in Gesprächen:

- Es müssen alle semiotischen Ebenen einbezogen werden: die Morphologie, die Lexik (nicht nur die Interjektionen), die Syntax, die Prosodie, Nonverbales und anderes Nicht-Sprachliches.
- Man sollte nach bestimmten Kombinationen dieser verschiedenen Ebenen („Clustern“) für prototypische Gefühle suchen.
- Zu rechnen ist mit der Ikonizität, aber auch mit der Nicht-Ikonizität (Beispiel 3) von Äußerungsaufwand und dem Grad der Intensität des Gefühls.
- Der dialogische Kontext sollte einbezogen werden: Wie werden Gefühlsdemonstrationen dialogisch aufgebaut, von den Adressaten aufgenommen, weitergeführt, verstärkt oder aber abgeschwächt, angezweifelt etc.
- Letztlich ergibt sich die Forderung nach einer ethnografischen Gefühlswissenschaft: Der Ausdruck von Gefühlstypen ist sozial überformt. Gefühle dienen sozialen Indizierungen von Zugehörigkeit und Andersheit. Ihr Ausdruck ist nicht überall der gleiche. Deshalb sind auch interkulturelle Missverständnisse möglich.

## Literaturverzeichnis:

- DRESCHER, Martina (2003): *Sprachliche Affektivität. Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen*. Tübingen.
- FIEHLER, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin; New York.
- GILLES, Peter (2005): *Regionale Prosodie im Deutschen. Variabilität in der Intonation von Abschluss und Weiterweisung*. Berlin; New York.
- GÜNTHNER, Susanne (1996): The prosodic contextualization of moral work: Analysis of reproaches in ‚why‘-formats. In: COUPER-KUHLEN, Elizabeth/SELTING, Margret (Hrsg.): *Prosody in Conversation. Interactional Studies*. Cambridge, S. 271-302.
- GÜNTHNER, Susanne/CHRISTMANN, Gabriela (1996): Sprache und Affekt. Die Inszenierung von Entrüstungen im Gespräch. In: *Deutsche Sprache 1/96*, S. 1-33.
- HARRÉ, Rom (1986): An Outline of the Social Constructionist Viewpoint. In: Ders. (Hrsg.): *The Social Construction of Emotions*. Oxford, S. 2-14.
- HOCHSCHILD, Arlie Russell (1979): Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure. In: *Journal of Sociology* 85, S. 551-575.
- KEHREIN, Roland (2002): *Prosodie und Emotionen*. Tübingen.
- KEIM, Inken (1995): *Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt*. Berlin; New York.
- SCHWITALLA, Johannes (1995): *Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. Die Welt des gebildeten Bürgertums und die Welt der Politik und der Frauenemanzipation*. Berlin; New York.

**Résumé**

Demonstrace vyjádření citu. Exemplární výzkum na základě autentických rozhovorů

V článku jsou analyzovány tři příklady slovně vyjádřených citů. A) Případ společného rozhořčení přispívající ke stabilizaci identity skupiny se stoupajícím a zase klesajícím průběhem; B) Vyprávění, ve kterém se bývalé rozčilení vypravěčky odráží v mručení (*mh, mh*); C) Líčení hrozivé přírodní události. Cílem je popsat společné působení gramatických, lexikálních a zvláště prozodických znaků promluvy.

**Summary**

Demonstration of the expression of emotion. Exemplary research based on authentic conversational material

The article analyzes three examples of verbally expressed emotions. A) An example of shared indignation contributing to the stabilization of group identity and featuring rise-fall intonation, B) A narrative in which the speaker's earlier annoyance is reflected in muttering (*mh, mh*); C) A description of a terrible natural event. The aim is to describe the interplay of grammatical, lexical and especially prosodic features of utterances.



# Der dativus ethicus im Tschechischen und im Deutschen

Hana PELOUŠKOVÁ

## 1. Thema und Zielsetzung

*„Jedu vám takhle stezkou dát koňům v řece pít, vtom potkám holku hezkou, až sem vám z koně slít.“*

*[Denkt euch, ich reite so vor mich hin auf einem Pfad, um die Pferde im Fluss zu tränken, da auf einmal treffe ich ein Mädchen, so hübsch, dass ich vom Pferd gefallen bin.]*

So beginnt eines der populärsten tschechischen Lieder der sechziger Jahre, in dem Waldemar Matuška eine Liebesgeschichte erzählt. Um von Anfang an die Zuhörer für die Geschichte einzunehmen, mit ihnen einen Kontakt herzustellen, lässt der Autor des Textes kurze unbetonte Pronomina im Dativ (vám) in den Text einfließen. Sie werden zu den so genannten ethischen Dativen gezählt, die eine Untergruppe der freien Dative bilden.

„Der freie Dativ“- „volný dativ“ (im Weiteren immer FD)<sup>1</sup> ist eine Gesamtbezeichnung für einen durch ein Substantiv oder ein Pronomen ausgedrückten Teil des Satzes, der laut klassischer Valenztheorie nicht konstitutiv (nicht vom Verb abhängig) ist<sup>2</sup>. Die FD sollten also dieser Theorie nach jedem Satz anfügbar und umgekehrt in jedem Satz eliminierbar sein, was aber bei keinem der untersuchten Typen der FD zutrifft (bei allen Subkategorien gibt es größere oder geringere Einschränkungen). Es handelt sich um eine semantisch und syntaktisch sehr heterogene Erscheinung, die wir nach Grepl und Karlík<sup>3</sup> in zwei grundlegende Kategorien aufteilen können:

1. Semantisch motivierte FD (schließen den dativus commodi, incommodi, respectivus und possessivus ein).
2. Pragmatisch motivierte FD (schließen die einzelnen Typen des dativus ethicus ein).

Das Ziel dieses Beitrages ist es, einige Ergebnisse einer Untersuchung der ethischen Dative (im Weiteren immer DE) im Tschechischen im Vergleich mit dem Deutschen kurz zusammenzufassen. Diese Untersuchung geht vom Tschechischen aus.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Über den deutschen FD wurden zahlreiche Monographien und Artikel geschrieben, die diese Größe aus verschiedenen Blickwinkeln und mit verschiedenen linguistischen Methoden untersuchen und beschreiben, z. B.: Abraham (1971), Abraham (1983:2-101), Helbig (1981:321-332), Johansen (1988), Rosengren (1975:209-222), Rosengren (1986:227-289), Schmid (1988), Wegener (1985), Wegener (1988:56-73) und viele andere.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Autorenkollektiv (2002:104-105).

<sup>3</sup> Vgl. Grepl/Karlík (1998:246-247).

<sup>4</sup> Folgende Beiträge fassen einige Ergebnisse einer umfangreicheren Untersuchung der tschechischen freien Dative und seiner Entsprechungen im Deutschen zusammen: Peloušková (2003), (2004a), (2004b).

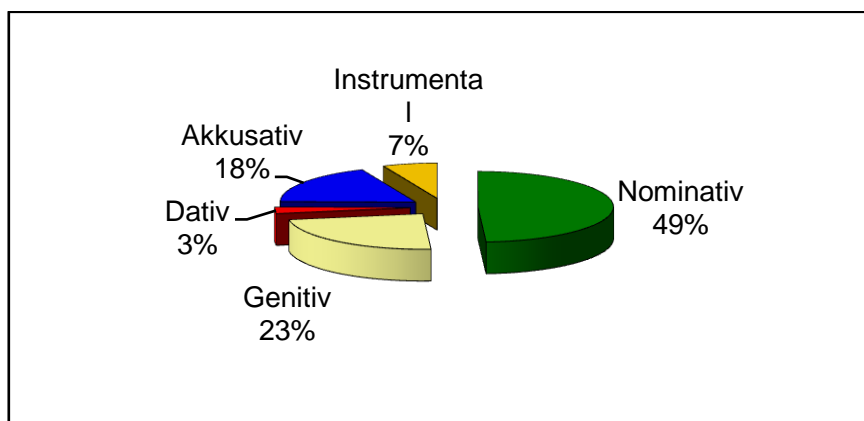
## 2. Belegmaterial

Die Untersuchung des FD stützt sich auf ein umfangreiches Belegmaterial der elektronischen Sprachkorpora (1584 authentische Belege der tschechischen FD), vor allem des tschechisch-deutschen Parallelkorpus, das am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur der Pädagogischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brünn entsteht (für die kontrastive Analyse wurden über 300 parallele Daten verwendet), des morphologisch annotierten Korpus der publizistischen Texte Desam und zweier Korpora des gesprochenen Tschechisch (Brüner Korpus der gesprochenen Sprache, Prager Korpus der gesprochenen Sprache).

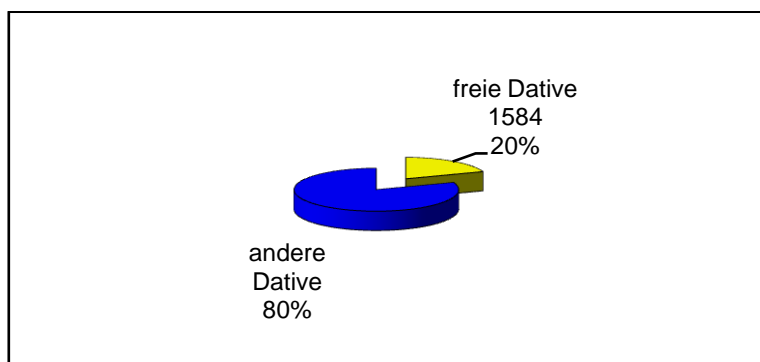
## 3. Statistiken über Dative

In der Vorbereitungsphase der Untersuchung dienten die Korpusdaten u.a. auch dazu, eine anschaulichere Vorstellung über das Vorkommen des Dativs im Vergleich zu den anderen Kasus, über das Vorkommen des freien Dativs im Vergleich zu den anderen Dativgrößen und über weitere statistische Übersichten zu gewinnen.

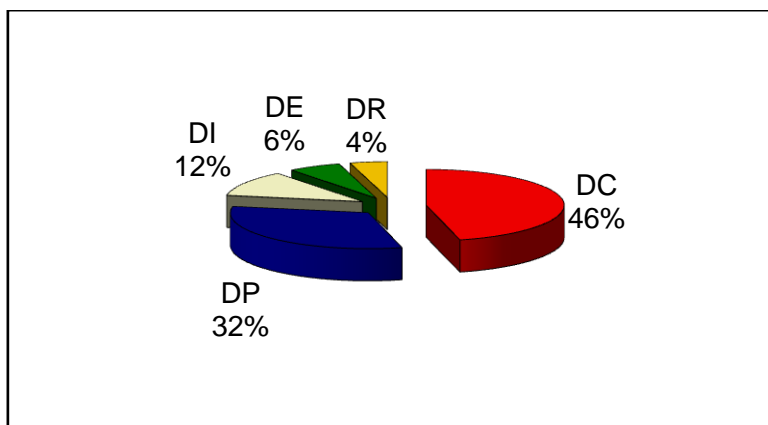
Zur Illustration führen wir das Verhältnis des reinen Dativs (ohne Präposition) zu den anderen reinen Kasusformen im Tschechischen an (nur 3%! ). Diese Statistik basiert auf ca. 250000 Korpusdaten.



Interessant ist der Anteil der FD innerhalb des Belegmaterials der reinen Dative (insgesamt wurden 8122 reine Dative mit verschiedenen Funktionen – Attribut, Ergänzung, wortbildendes Formans *si* oder FD – analysiert). FD bilden 20% des Materials:



Wichtig ist auch das Verhältnis der einzelnen Subkategorien der FD im Tschechischen:



DC – dativus commodi, DI – dativus incommodi, DP – dativus possessivus, DR – dativus respectivus, DE – dativus ethicus

Aus diesem Diagramm folgt, dass DC und DP die am häufigsten vorkommenden FD sind.

#### 4. Klassifizierung und Charakteristik der ethischen Dative

Die DE sind vorwiegend auf die gesprochene Sprache beschränkt. Sie spiegeln die subjektive Einstellung des Sprechers zum Gesagten wider. Aus der kommunikativen Absicht des Sprechers folgen dann ihre spezifischen Typen und Formen.

Die DE sind nach ihren illokutiven Funktionen in 5 Subklassen einzuteilen:

##### 4.1 DER - Dativ der emotionalen Reaktion (dativ emocionální reakce)

Die Aussagen mit dem DER drücken spontane, negative oder positive Reaktionen (Überraschung, Begeisterung, Aufregung, Ärger, Empörung, Tadel u. ä.) des Sprechers aus.

Der DER wird immer nur durch das Personalpronomen *mi* ausgedrückt. Die Sätze haben eine stabile Form; es handelt sich um Ausrufesätze mit dem Verb *být*: *To je mi (ale)...* /*Ty jsi mi (ale)...* (*Das ist mir (aber)...* /*Du bist mir (aber)...*)

- Er bezieht sich auf die ganze Proposition und lässt sich mit den folgenden Sätzen oder Satzteilen paraphrasieren: *Pokud jde o mě,...* /*Was mich betrifft...*, *Myslím si, že...* /*Ich glaube, dass...*, *Podle mě... Z mého pohledu...* /*Meiner Meinung nach...*, *Divím se...* /*Ich wundere mich über...*, *Jsem nadšen(a)/rozhořčen(a)...* /*Ich bin begeistert/empört, dass...*

Der DER ist nicht substituierbar. Teilweise entspricht dem DER die Partikel *ale* (*aber*). Die Doppelmarkierung ist üblich: *To je mi ale...*

Beim DER können wir bei allen Beschreibungskriterien eine völlige formale und semantische Übereinstimmung des Tschechischen mit dem Deutschen feststellen. Der deutsche DER wird durch *mir* (*aber*) in identischen Satzstrukturen ausgedrückt.

*To je mi pěkný pořádek!*

*To je mi věc!*

*To je mi chlap!*

*Das ist mir aber eine schöne Ordnung!*

*Das ist mir ein Ding!*

*Das ist mir aber ein Kerl!*



#### 4.2 DED – Dringlichkeitsdativ (dativ osobní naléhavosti)<sup>5</sup>

Mittels DED drückt der Sprecher aus, dass er stark daran interessiert ist, dass die von ihm angesprochene Person seiner Aufforderung folgt, auf seine Warnung reagiert oder dass sein auf die angesprochene Person bezogener Wunsch in Erfüllung geht.

Die Dringlichkeit der Aufforderung wird durch eine entsprechende Intonation, Stimmstärke, Mimik und Gestik unterstützt. Der DED kommt also nur im Dialog (also in der gesprochenen Sprache oder in dialogischen Texten wie in Theaterstücken oder Hörspielen) vor.

Der DED wird durch das Personalpronomen *mi*, mehr umgangssprachlich auch durch *mně* ausgedrückt. Er kommt in Aufforderungssätzen vor.

Beim DED können wir genauso wie beim DER bei allen Beschreibungskriterien eine völlige formale und semantische Übereinstimmung des Tschechischen mit dem Deutschen feststellen. Der deutsche DED wird durch *mir* in Imperativsätzen und dass-Aufforderungssätzen ausgedrückt.

*Nestůjte mi/mně tady!*

*Nechod' mi/mně k oknu!*

*Ať se mi do osmi vrátíš!*

*Steht mir hier nicht so 'rum!*

*Geh' mir nicht ans Fenster!*

*Dass du mir ja bis acht wieder zu Hause bist!*

#### 4.3 DEB – Bewertungssdativ (hodnotící dativ, náladový dativ)

Der DEB dient meistens zum Ausdruck des Missfallens, des Neides, seltener der Zufriedenheit oder Begeisterung des Sprechers bezüglich der Tätigkeit einer meist abwesenden, sich an der Kommunikation mit dem Sprecher nicht beteiligenden Person oder mehrerer Personen. Die vom Sprecher meistens negativ beurteilte Tätigkeit empfindet die betroffene Person (durch das Subjekt des Satzes bezeichnet) als durchaus positiv. Der DEB kommt relativ häufig sowohl in der gesprochenen als auch in der geschriebenen Sprache vor.

Der DEB wird immer nur durch das Pronomen *si* ausgedrückt und bezieht sich auf das Subjekt des Satzes. Er kommt oft in Ausrufesätzen vor.

Diese Art des FD kennt das Deutsche nicht. Es ist der einzige Typ der tschechischen FD, der im Deutschen weder existiert, noch ein genaues semantisches Äquivalent hat. Für approximative Äquivalente des DEB können wir das Präfix *herum-*, häufiger in der verkürzten Form *'rum-*, und das Adverb/Partikel *schön* oder die Partikel *ruhig* halten. Er gehört zu den nur eingeschränkt ins Deutsche zu übersetzenden sprachlichen Erscheinungen.

*On si leží na kanapi/sedí v hospodě a my se tu dřeme!*

*A madam si tu klidně odpočívá!*

*Oni si ti tam žijí jako v ráji!*

*Er sitzt auf dem Sofa  
'rum/sitzt im Gasthaus  
'rum, und wir schinden  
uns hier!*

*Und Madam ruht sich  
hier schön ruhig<sup>6</sup> aus!*

*Sie leben dort wie  
in einem Paradies!*

Eine relativ häufig vorkommende Übersetzungsmethode ist dabei die Auslassung.

<sup>5</sup> Wegener (1985) und (1988:56-73) nennt den DED „Aufforderungsdativ“, obwohl dieser DE Aufforderungen nicht selbst konstituiert, sondern in Aufforderungen erscheint.

<sup>6</sup> Das doppelte Auftreten der Partikeln in beiden Sprachen (*si klidně/schön ruhig*) dient zur Betonung der jeweiligen Emotion.

#### 4.4 DEK – Kontaktdativ (kontaktořový dativ)

Der DEK kommt vorwiegend in der gesprochenen Sprache (in informellen Gesprächen) vor; der Sprecher verfolgt damit die Absicht, den Kontakt mit dem Gesprächspartner/den Gesprächspartnern anzuknüpfen, zu pflegen, das Interesse des Gesprächspartners an dem Gesagten zu wecken, also hat er eine phatische Funktion. Relativ selten ist der DEK in geschriebenen Texten zu finden.<sup>7</sup>

Wir erlauben uns die Hypothese zu äußern, dass der Bedarf (vor allem bei der jüngeren Generation), den Kontakt auf diese Art und Weise herzustellen, heute im Schwinden begriffen ist, und der DEK somit langsam verschwindet. Diese Hypothese ist freilich nur schwer belegbar.

Der DEK bezeichnet den Adressaten (Gesprächspartner, bzw. Leser), er ist nicht Bestandteil der Satzstruktur, obwohl er im Satz eine ziemlich feste Position einnimmt. Der DEK kann durch die Personalpronomina *ti* oder *vám* ausgedrückt werden. Mit dem Pronomen *vám* wendet sich der Sprecher an eine Gruppe von Adressaten oder an einen Adressaten in der Höflichkeitsform<sup>8</sup>.

Auch dieser Typ des ethischen Dativs ist in der deutschen Gegenwartssprache unbekannt.<sup>9</sup>

Als äquivalente Kontaktmittel kann man die folgenden Sprachmittel bezeichnen: *Denkt euch/Denkt nur/Denk nur...*, *Wissen Sie/Wisst ihr/Weißt du...*, *Könnt ihr/Kannst du glauben...*, *Stellen sie sich vor/Stellt euch vor/Stell dir vor...*, *Ich sage Ihnen/euch/dir...*, *Mensch!, Leute!*

*To vám byla ostuda!*

*A tak jsem ti mu<sup>10</sup> řekla, aby odešel.*

*To vám bylo tak zajímavé!*

*Denkt euch, das war eine Schande!*

*Stell dir vor! Und da hab' ich ihm gesagt, dass er weggehen soll.*

*Leute! Das war so interessant!*

Das einzige belegte Übersetzungsverfahren war aber in dem gesamten authentischen Material die Auslassung.

#### 4.5 DEI – Interessendativ (zářmový dativ)

Den DEI verwendet der Sprecher, um das Interesse des Publikums zu erwecken und das Publikum für den Inhalt der Rede zu gewinnen. Dieser ethische Dativ ist für die öffentliche Sprache typisch (Vorträge, Kommentare von Sportsendungen u. ä.).

Der DEI wird lediglich durch das Personalpronomen *nám* (der Dativ von „my“, entspricht dem Deutschen *uns*) ausgedrückt. *Nám (uns)* heißt *mi+tobě/vám (mir+dir/euch/Ihnen)*. Der DEI bezeichnet also sowohl den Sprecher als auch das Publikum.

Diese Art des ethischen Dativs kommt im Deutschen nicht vor. Als Bedeutungsäquivalente kann man das Possessivpronomen *unser* und die Konstruktion *für uns* bezeichnen.

<sup>7</sup> Zahlreich belegt ist er z. B. in Erzählungen und Märchen von Karel Čapek.

<sup>8</sup> Die Höflichkeitsform ist im Tschechischen nicht die dritte, sondern die zweite Person Plural.

<sup>9</sup> Aber z. B. im Kölschen (nach Sprecherzahl größte Variante des Ripuarischen und des Zentralripuarischen, in Köln und zum Teil im Kölner Umland) erscheint der DEK in der 2. Person Singular oder Plural, Beispiel: „Dat wor *üch* enen Käuverzäll“ (Das war 'euch' ein unsinniges Gequatsche.) [http://de.wikipedia.org/wiki/Dativ#dativus\\_ethicus](http://de.wikipedia.org/wiki/Dativ#dativus_ethicus) (11.11.2009)

<sup>10</sup> Hier sehen wir eine Kookurrenz vom DEK und einer Dativergänzung, wobei der DEK der Dativergänzung vorausgeht.

*Situace se nám začíná slibně vyvíjet.*

*Unsere Situation beginnt sich/Die Situation beginnt sich für uns vielversprechend zu entwickeln.*

*Běží nám desátá minuta zápasu.*

*Es läuft die zehnte Minute von unserem Spiel.*

*Kyselina nám už začíná reagovat.*

*Unsere Säure beginnt schon zu reagieren.*

## 5. Untersuchungsverfahren und zusammenfassende Ergebnisse der Analyse der DE

Alle Typen der tschechischen DE und alle bestehenden Typen der deutschen DE wurden einer semantischen, syntaktischen und kontrastiven Analyse unterzogen, wobei das einheitliche Verfahren aller durchgeführten Analysen eine eindeutige Abgrenzung einzelner Typen ermöglichte.

### 5.1 Semantische Analyse

Die semantische Analyse geht von der Definition des jeweiligen Typs des DE aus, weiter wird dessen Funktion charakterisiert und es werden Situationen genannt, in denen dieser DE verwendet werden kann. Dann wird angegeben, auf wen der jeweilige DE referiert. Die Bedeutung der einzelnen DE wird weiter mit Hilfe der semantischen Merkmale beschrieben:

ANIM – Belebtheit,

PERS – Person,

PROSP – Profit,

AKT – aktive Beteiligung an der Handlung,

EMOT – emotionales Interesse des Sprechers an der Handlung.

Die Referenz und An-/Abwesenheit der semantischen Merkmale bei den einzelnen Typen der tschechischen DE fasst die folgende Tabelle zusammen:

	DER	DED	DEB	DEK	DEI
Referenz	Sprecher	Sprecher	Dritte Person-Subjekt	Gesprächspartner	Sprecher+Publikum
[ANIM]	+	+	+	+	+
[PERS]	+	+	+	+	+
[PROSP]	-	+	+	-	+
[AKT]	-	-	+	-	-
[EMOT]	+	+	+	+	+

ANIM = Belebtheit, PERS = Person, PROSP = Profit, AKT = aktive Beteiligung an der Handlung, EMOT = emotionales Interesse des Sprechers an der Handlung

Aus dieser Tabelle folgt, dass die Merkmale ANIM, PERS und EMOT für alle pragmatisch motivierten FD charakteristisch sind.

### 5.2 Syntaktische Analyse

Die syntaktische Analyse ergründet hauptsächlich die syntaktischen, aber auch manche morpho-syntaktischen und syntaktisch-semantischen Eigenschaften der DE. Die für alle

Typen der FD entworfenen Tests konzentrieren sich auf die Form der DE, auf den Satzgliedstatus der FD (Erfragbarkeit, Möglichkeit der koordinativen Verbindung, Satzteilnegation, Herausstellung), auf die Weglassbarkeit der DE (Eliminierungstest, Veränderungen der Satzbedeutung nach der Eliminierung), Stellung der DE im Satz (Permutation, Spitzenstellung), Konkurrenzstrukturen – Paraphrasen und Kompatibilität mit anderen Satzteilen (Vorkommenseinschränkungen, Konkurrenz der DE mit Dativergänzungen und anderen FD).

Die Tabelle fasst die Ergebnisse der wichtigsten Tests der syntaktischen Analyse der tschechischen DE zusammen:

DEB, DEK, DEI gibt es im Deutschen nicht.

Aus dieser Tabelle folgt, dass:

DE	DER	DED	DEB	DEK	DEI
Form	<i>mi, mně (ale)/ mir (aber)</i>	<i>mi, mně, nám/ mir, uns</i>	<i>si/ -</i>	<i>ti, vám/ -</i>	<i>nám/ -</i>
Frage	-	-	-	-	-
Koordinative Verbindung	-	-	-	-	-
Negation	-	-	-	-	-
Herausstellung	-	-	-	-	-
Eliminierung	+	+	+	+	+
Permutation	+	+	+	+	+
Spitzenstellung	-	-	-	-	-
Konkurrenzformen	-	-	<i>jen(tak), klidně, prostě nur so, ruhig, einfach</i>	<i>představte si/představ si...,viš/víte...,řeknu vám/ti, člověče, (vole), lidi denkt euch/denkt nur/denk nur..., wissen Sie/wisst ihr/weißt du..., könnt ihr/kannst du glauben..., stellen sie sich vor/stellt euch vor/stell dir vor..., ich sage Ihnen/euch/dir..., Mensch!, Leute!</i>	<i>náš unser, für uns</i>
Einschränkungen	+	+	+	+	+
Kompatibilität mit Dativergänzungen	-	-	+	+	-
Kompatibilität mit FD	+	+	+	+	-

- die pragmatisch motivierten FD keine Satzglieder sind. Ihre syntaktischen Parameter entsprechen den Partikeln.
- für alle Typen der FD spezifische Einschränkungen gelten. Sie sind nicht in beliebige Sätze einzusetzen.

### 5.3 Kontrastive Analyse

Die kontrastive Analyse erforscht die Parallelen und Diskrepanzen zwischen dem Tschechischen und Deutschen bezüglich der Existenz und Frequenz der FD in beiden

Sprachen. Die Untersuchung stützt sich auf zahlreiche Konsultationen mit deutschen Muttersprachlern mit einer guten Kenntnis der tschechischen Sprache und auf ein umfangreiches Belegmaterial der elektronischen Sprachkorpora. Die Ausgangssprache bei der Untersuchung war Tschechisch. Es ist aber anzunehmen, dass die Ergebnisse bei Deutsch als Basissprache ähnlich wären. Dort, wo Tschechisch den DER oder DED einsetzt, besteht im Deutschen auch die Möglichkeit, den entsprechenden DE einzusetzen.

## 6. Schlussfolgerung

- Die DE drücken eine emotionale Einstellung des Sprechers zur Handlung aus.
- Ihre formalen Eigenschaften (und partiell auch ihre Funktionen) nähern sich den epistemischen Partikeln. Im Vergleich zu den Partikeln sind sie aber permanente Enklitika.
- Im heutigen Deutsch existieren lediglich zwei Typen der DE: DER – der Dativ der emotionalen Reaktion und DED – der Dringlichkeitsdativ.

## Literaturverzeichnis:

- Autorenkollektiv (2002): *Encyklopedický slovník češtiny*. Praha.
- ABRAHAM, Werner (1983): Der Dativ im Deutschen. In: *La Linguistique à la session de l'agregation d'allemand*. Nancy, S. 2-101.
- ABRAHAM, Werner (1971): Der „ethische“ Dativ. In: MOSER, Hugo (Hrsg.): *Fragen der strukturellen Syntax und der kontrastiven Grammatik. Sprache der Gegenwart*. Düsseldorf.
- GREPL, Miroslav/KARLÍK, Petr (1998): *Skladba češtiny*. Olomouc.
- HELBIG, Gerhard (1981): Die freien Dative im Deutschen. In: *Deutsch als Fremdsprache 18*. Leipzig, S. 321-332.
- JOHANSEN, Ingeborg (1988): *Der heterogene deutsche Dativ. Zur Syntax, Semantik und Sprachgebrauchsbedeutung*. Heidelberg.
- PELOUŠKOVÁ, Hana (2003): *Volný dativ v češtině a jeho ekvivalenty v němčině*. Dissertation. Brno.
- PELOUŠKOVÁ, Hana (2004): Pragmatisch motivierte freie Dative im Tschechischen und ihre Äquivalente im Deutschen. In: ADAMCOVÁ, Livia (Hrsg.): *Beiträge zu Sprache und Sprachen 5*. München, S. 211 - 220.
- PELOUŠKOVÁ, Hana (2004): Die tschechischen und deutschen freien Dative im Vergleich. In: *Brünner Hefte zur Didaktik, Sprach- und Literaturwissenschaft 1*. Brno, S. 85-94.
- ROSENGREN, Inger (1975) : Ein freier Dativ. In: MELLBOURN, Gert et al. *Germanistische Streifzüge. Festschrift für G. Korlén*. Stockholm, S. 209-222.
- ROSENGREN, Inger (1986): Gibt es den freien Dativ? In: *Deutsch als Fremdsprache 23*. Leipzig, S. 227-287.
- SCHMID, Josef (1988) : *Untersuchungen zum sogenannten freien Dativ in der Gegenwartssprache und auf Vorstufen des heutigen Deutsch. Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 35*. Reihe B/Untersuchungen. Frankfurt am Main.

WEGENER, Heide (1985): *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Studien zur Deutschen Grammatik. Tübingen 1985.

WEGENER, Heide (1983): Der „freie“ Dativ im Deutschen und Französischen. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 9. München, S. 149-163.

WEGENER, Heide: Eine Modalpartikel besonderer Art: Der Dativus Ethicus. In: WEYDT, Harald (Hrsg.): *Sprechen mit Partikeln*. Berlin; New York, S. 56-73.

www

[http://de.wikipedia.org/wiki/Dativ#dativus\\_ethicus](http://de.wikipedia.org/wiki/Dativ#dativus_ethicus) (11.11.2009)

## **Résumé**

Dativus ethicus v češtině a v němčině

Príspevek z oblasti kontrastivní lingvistiky se zabývá jednotlivými typy českých etických dativů, popisuje jejich funkce, sémantické a syntaktické vlastnosti a protějšky v němčině. Výzkum se opírá o autentická jazyková data výtěžená z elektronických korpusů.

## **Summary**

The ethical dative in Czech and German

This article deals with different types of Czech ethical dative, describing their functions, semantic and syntactic properties and their German counterparts. The research is based on authentic language data extracted from electronic corpora.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsvorhabens MSM 0021620823.



# Wer spricht über wen...? Zur Textlinguistik von Emotionen

Iva KRATOCHVÍLOVÁ

## 1. Erzählte Emotionen als Prototypen

Jeder Text, besonders deutlich aber der literarische Text, erzeugt eine je eigene Textwelt; die Leser werden veranlasst, sich auf diese spezielle Textwelt einzulassen, sich in ihr zu bewegen, in ihr zu agieren und zu reagieren. Der Leser ist geradezu gezwungen, mit den Figuren einer Erzählung in (verstehende) Interaktion zu treten, deren kognitive und emotive Zustände und Handlungen nicht nur zu akzeptieren, sondern auch zu verstehen und nachzufühlen – mit anderen Worten: die Bewusstseinsinhalte, die uns Erzähler und Figuren hauptsächlich sprachlich vermitteln, zu dekodieren. Linguistisch ausgedrückt: Emotionale Inhalte im Text können wir uns sowohl als (Hyper-)Propositionen, mithin als individuelle Stellungnahmen zur Proposition vorstellen als auch als ganze auf Erfahrung basierende Szenarien auffassen<sup>1</sup>.

Die Frage, die aus dieser Erkenntnis resultiert und mit der sich die vorliegende Studie beschäftigt, richtet sich nicht auf die einzelnen formal-sprachlichen Elemente, die Emotionen explizit ausdrücken sollen, sondern vielmehr auf die Möglichkeiten der Einbindung von emotionalen Inhalten auf der Textebene.

Die Wechselwirkung von sprachlichen Äußerungen und emotionalen Inhalten soll im Folgenden am Beispiel eines literarischen Textes verdeutlicht werden. Als Textgrundlage dient der vor einigen Jahren erschienene Roman von Wolf Haas ‚Das Wetter vor 15 Jahren‘. Der Roman ist keine Erzählung im üblichen Sinne. Es handelt sich um einen fiktiven Dialog zwischen einer Literaturkritikerin (Literaturbeilage) und dem Autor, der ebenfalls Wolf Haas heißt. Der Schriftsteller hat den fiktiven Roman gerade zu Ende geschrieben und wird zu dem Buch, aber auch zu den restlichen Romanentwürfen von der Literaturbeilage fünf Tage lang interviewt. Die Metafiktion fängt mit diesem Dialog an:

- (1)
- |                         |  |
|-------------------------|--|
| <i>Literaturbeilage</i> | <i>Herr Haas, ich habe lange hin und her überlegt, wo ich anfangen soll.</i>                                     |
| <i>Wolf Haas</i>        | <i>Ja ich auch.</i>  |
| <i>Literaturbeilage</i> | <i>Im Gegensatz zu Ihnen möchte ich nicht mit dem Ende beginnen, sondern –</i>                                   |
| <i>Wolf Haas</i>        | <i>Mit dem Ende beginne ich streng genommen ja auch nicht. <u>Sondern mit dem ersten Kuss.</u></i> (Haas 2008:5) |

Gleich am Anfang spielt der Autor mit dem Problem des Textanfangs, das sowohl in der belletristischen als auch in der wissenschaftlichen Literatur oft abgehandelt worden ist. Dazu kommt ein weiteres Spiel: Die Literaturbeilage spricht vom Anfangen mit dem

---

<sup>1</sup> Vgl. die kognitivistische Vorstellung über die Schlüsselszenarien, z. B. de Sousa u. a., begrifflich ‚paradigm scenarios‘. Mehr dazu in Koch (2006:29; vgl. auch 52 f.).



Ende, der fiktive Autor beginnt mit dem *ersten Kuss*, der für ihn anscheinend immer einen Anfang darstellt. Hier wird das Vorwissen, das jeder Leser beim Lesen eines Textes haben muss, relevant: Normalerweise ist ein Kuss das erste Ende eines emotionalen Prozesses. Die Literaturbeilage erwartet, dass ein Autor zunächst den Prozess zu schildern hat, bevor er den Kuss beschreiben darf.

Die Rolle des Vorwissens ist insbesondere bei der Dekodierung von emotionalen Inhalten in Texten signifikant. Die Psychologie erklärt, dass die inhaltliche Füllung eines konkreten emotionalen Konzeptes narrativ charakterisierbar ist (vgl. Koch 2006:219 f.) – konzeptuell konstituiert durch eigene thematisch gebundene Eindrücke, Gefühle, Verhaltensweisen und Vorstellungen. Unter Anwendung von solchen „Deutungsfolien“ (= Hyperpropositionen) auf uns selbst im Verhältnis zur Umwelt (ibid.), gleichen wir die Darstellung im Text zunächst ab, wir präzisieren sie in der konkreten kontextuellen Einbettung, wir können sie aber auch relativieren oder verändern – wir aktualisieren die Teilsequenzen der ursprünglichen emotionalen Skripte.

(2)

*Literaturbeilage* *Aber Sie beschreiben es ja nicht so aufgeregt, wie Sie mir das jetzt vor Augen halten. Sondern im Gegenteil. Der erste Satz Ihres Buches lautet: „Geht man vom äußeren Augenwinkel einen Zentimeter nach unten, kommt man zum Backenknochen.“*

*Wolf Haas* *Ja und?*

...

*Literaturbeilage* *Und zwar, um im zweiten Satz die Präzisierung vorzunehmen: „Genauer gesagt beziehe ich mich auf die linke Gesichtshälfte. Auf den äußeren Winkel des linken Auges. Geht man von hier einen Zentimeter nach unten, kommt man zum linken Backenknochen.“*

*Wolf Haas* *Und jetzt kommt's aber! Da hat Anni ihn hingeküsst!*

*Literaturbeilage* *Noch nicht ganz, man muss erst noch einen Zentimeter weitergehen. Er sagt: „Und dann in gerader Linie weiter, noch einen Zentimeter. Dort hat Anni mich hingeküsst.“* (Haas 2008:7)

Die Literaturbeilage reagiert auf eine Äußerung von Wolf Haas, die sie als *aufgeregt*, d. h. als emotionalisiert bezeichnet. Im Gegensatz dazu sieht sie die Schilderung des Kusses im Roman. Mit geradezu anatomie-topographischer Genauigkeit wird die Stelle beschrieben, auf die der Kuss gesetzt wird. Diese Präzision ist für die Literaturbeilage und zunächst auch für den Leser sicherlich unemotional, wenn nicht gar antiemotional. Doch der Autor versteht dies ganz anders:

(3)

*Wolf Haas* *...Ich finde ja nicht unbedingt, dass mit dem Kuss die Person schon auf der ersten Seite so toll charakterisiert wird. Ein Kritiker schreibt von anderen ab, und dann heißt es überall, der küsst schon auf der ersten Seite so technokratisch und sachlich. Aha, und er ist ja auch Ingenieur, das ist typisch ingenieurhaft, wie der küsst sozusagen. Und dann hat er fünfzehn Jahre auf den Kuss hingearbeitet, das hat ja auch so was Akribisches und Verklemmtes, und das hat uns der Autor alles schon in den Kuss auf der ersten Seite hineinversteckt. Gutes, literarisches Kuschhandwerk sozusagen.* (Haas 2008:7)

Wolf Haas bezieht sich hier auf eine fiktive Kritik, nimmt deren Wortschatz wieder auf, was in der Formulierung *'Gutes, literarisches Kusshandwerk'* gipfelt. Allerdings, gerade der Schluss dieser Passage zeigt, dass Wolf Haas das technische Vokabular ironisiert. Durch das ganze Buch hindurch spielt die Körperlichkeit als Ausdruck von Emotionen eine wichtige Rolle; wir können geradezu von einer „Körper“-Isotopie sprechen. Daraus folgt – gewissermaßen rückwirkend –, dass auch die technokratische Beschreibung des ersten Kusses als eine emotionale Beschreibung verstanden werden kann: Für die küssende Person hat eine und nur eine bestimmte Stelle den höchsten emotionalen (Kuss-)Wert.

Obwohl der Kuss konzeptuell ein intensiver (körperlicher) Ausdruck von Emotionen ist, wird darüber im Text metanarrativ mit scheinbar neutralen sprachlichen Mitteln gesprochen. Eine solche Abweichung von der erwarteten Emotionalität im Konzeptfeld „Kuss“ – diesen Skript- oder Szenario-Bruch, der für die Zwecke des literarischen Textes eingesetzt wird –, verstehe ich als sekundäre emotionale Kodierung. Wenn also der Rezipient sich auf die Textwelt des Romans einlässt, dann ist er auch imstande, die Emotionalität dieser und aller weiteren Textstellen emotional zu rekonstruieren. Wir müssen hier von der Tatsache ausgehen, dass Emotionen in literarischen Texten immer inszeniert sind<sup>2</sup>.

## 2. Realisierungen der emotionalen Inhalte im literarischen Text

Die dargestellte Textstelle bekommt ihren besonderen Reiz und ihre besondere Wirkung dadurch, dass der Leser gesellschaftlich konventionalisierte Skripte mit dem Vorgang im literarischen Text vergleicht. Die dadurch erkennbare Differenz zwischen zwei Handlungsabläufen macht die literarisch dargestellten emotionalen Inhalte erst fassbar. In diesem Sinne kann den emotionalen Inhalten im literarischen Text (sowohl beim Entstehen / Kodieren als auch beim Dekodieren) eine kognitive Dimension zugeschrieben werden, denn durch das Inferenzieren – die gleichzeitige Aktivierung von Vorwissen und Textinformationen – wird auch Textkohärenz hergestellt. Unterschiedliche Realisierungen der emotionalen Inhalte im literarischen Text können wir also am konkreten Beispiel des Liebesromans beobachten, der eine prototypische Emotion sowie einen prototypischen Ausdruck der Emotion, den Kuss, beschreibt.

Die Mechanismen des Inferenzierens, d. h. des Zusammenwirkens von Vorwissen und Textinformationen, beginnen schon bei den ersten Textzeilen. So ermitteln wir gleich in den Anfangsphasen des Textrezipierens Informationen zu: „WER SAGT WAS, MIT WELCHER ART VON TEXT, ZU WEM, ZU WELCHEM ZWECK“ und die für unsere Fragestellung relevanten Informationen „WIE“ und „MIT WELCHER WIRKUNG“<sup>3</sup>. In den ersten Kapiteln erfahren wir, wie der fiktive Autor erzählt, dass zwei Menschen Emotionen hatten, nicht jedoch im üblichen narrativen Vorgang der expliziten Beschreibung von Emotionen oder einer Schilderung der emotionalen Vorgänge mit erwartbaren sprachlichen Zeichen.

<sup>2</sup> Siehe Koch (2006:48).

<sup>3</sup> Im Sinne der erweiterten Lasswell-Formel der Kommunikation (siehe Stolt (1984) in Fix/Poethe/Yos (2002).

Durch die Metanarration kommt es zur Verdinglichung von Emotionen, somit wird eine auktoriale Distanz erreicht, die einzigen Wertungen werden metanarrativ ausgedrückt wie im Textbeispiel (2) – manchmal geradezu absurd.

Das Schreiben über Emotionen – und darum geht es ja in dem Dialog-Roman in erster Linie – ist nicht einfach und birgt für beide Figuren manche Gefahren:

(4)

*Literaturbeilage* *Schade, dass Sie das alles gestrichen haben. Ich hätte gern etwas mehr erfahren über diese Sommeridylle, in der die Kinder gemeinsam herangewachsen sind. Das erzählen Sie ja nur sehr knapp. Gerade mal die Schwäne im Waldsee, an die Anni und Vittorio regelmäßig die übriggebliebenen Frühstücks-, „Semmeln“ verfüttern.*

*Wolf Haas* *Ja, das wird schnell kitschig. Aber man kann's natürlich auch übertreiben mit dem Streichen. Es gab eine Version, da hatte ich sogar die Sache mit dem Lastwagenschlauch gestrichen.*

*Literaturbeilage* *Annis Schwimmreifen? Das wäre jammerschade! Ich muss sagen, das ist eine der eindrucksvollsten Stellen im Buch. Wo man als Leserin so das Gefühl mitnimmt, als hätte man's selbst erlebt. (Haas 2008:29-30)*

Dieser Teil der Diskussion zeigt, dass es für den Autor durchaus unterschiedliche Möglichkeiten des Schreibens gibt, während die Literaturbeilage eher herkömmlichen Vorstellungen anhängt. Insbesondere will sie keine Knappheit und auch nicht auf kitschig erscheinende Passagen verzichten, was dem Autor Probleme bereiten kann. Für die Literaturbeilage ist das Wichtigste der Eindruck, als „hätte man's selbst erlebt“, d. h., dass sich die Literaturbeilage nicht oder nur höchst ungern in eine andere Textwelt als die gewohnte begeben möchte, was schon im Anfangsdialog über den ersten Kuss und den Textanfang deutlich geworden ist.

### 3. Fazit

Wie hier vielleicht gezeigt werden konnte, eröffnet die Textlinguistik eine große Zahl an Möglichkeiten, die man für die Untersuchung von Sprachverwendung und Sprachwissen in Bezug auf Emotionen miteinbeziehen kann. Der stilanalytische Blick auf den Text hat uns auch die feinsten Nuancen in der Gestaltung der Emotionen vor Augen geführt. Das Ergebnis kann in folgenden Punkten zusammengefasst werden:

1. Es gibt keine grammatische, stilistische oder textuelle Norm, wie man über Emotionen sprechen oder Emotionen ausdrücken kann.
2. Die textlinguistische Analyse befähigt uns, die Emotionalität auch in einer Reihe von unemotional scheinenden Textpassagen zu erkennen.
3. Die Emotionalisierung des Textes vollzieht sich dann implizit durch die sekundäre emotionale Kodierung, die kontext- bzw. situationsgebunden ist und die auf einer konkreten Aktualisierung des jeweiligen emotional erwartbaren Schemas – eines Skripts – basiert. Somit kann den emotionalen Inhalten im literarischen Text (sowohl beim Entstehen als auch beim Dekodieren) eine kognitive Dimension zugeschrieben werden.

4. Man kann auch mit sprachlich neutralen Mitteln über Emotionen sprechen oder Emotionen ausdrücken. Wichtig und kriterial sind der Kontext und die (in literarischen Texten fiktive) Situation von handelnden und sprachhandelnden Figuren, durch welche die dargestellten emotionalen Inhalte rekonstruiert und interpretiert werden können.

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

HAAS, Wolf (2008): *Das Wetter vor 15 Jahren*. dtv-Verlag. München.

### Sekundärliteratur

BRINKER, Klaus/ANTOS, Gerd/HEINEMANN, Wolfgang/SAGER, Sven F. (Hrsg.) (2000): *Text- und Gesprächslinguistik / Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / An International Handbook of Contemporary Research* 1. Halbbd. / Volume 1. Berlin; New York.

BRINKER, Klaus (1988<sup>4</sup>, 1997): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin.

De SOUSA, Ronald (1997): *The Rationality of Emotion*. Cambridge.

FIEHLER, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion*. Berlin.

FIX, Ulla/POETHE, Hannelore/YOS, Gabriele (2002): *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger*. Bd. 1, 2. korrigierte Ausgabe. Frankfurt am Main; Berlin.

FLEISCHER, Wolfgang/MICHEL, Georg/STARKE, Günter (1993): *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt a. M.; Berlin; Bern; New York; Paris; Sien.

FRIES, Norbert: Grammatik und Emotion. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 101, S. 37-69.

FRIES, Norbert: Die Kodierung von Emotionen in Texten. In: *Journal of Literary Theory* 2009/3 (1.2), S. 293-337.

GANSEL, Christina/JÜRGENS, Frank (2009): *Textlinguistik und Textgrammatik*. Köln.

HIELSCHER, Martina (2003): Emotion und Sprachproduktion. In: RICKHEIT, Gert/HERMANN, Theo/DEUTSCH, Werner (Hrsg.): *Psycholinguistik*. Berlin; New York, S. 468-490.

KOCH, Elke (2006): *Trauer und Identität. Inszenierungen von Emotionen in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Berlin; New York.

QUASTHOFF, Uta M. (1980): *Erzählen in Gesprächen: linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags*. Tübingen.

SCHWARZ-FRIESEL, Monika (1997): *Sprache und Emotion*. Tübingen.

STOLT, Birgit (1984): Pragmatische Stilanalyse. In: SPILLNER, Bernd (Hrsg.): *Methoden der Stilanalyse*. Tübingen, S.163-173.

VOSS, Christiane (2004): *Narrative Emotionen*. Berlin.

WINKO, Simone (2003): *Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*. Berlin.

### **Résumé**

Kdo mluví o kom ...? K textové lingvistice emocí

Výrazy emocionality v textu lze chápat jako (hyper)propozice, jako individuální stanovisko k propozici, ale také jako jakési na zkušenosti založené očekávané verbalizované scénáře – tzv. skripty. Otázkou je, jakým způsobem se tyto prvky zapojují v rovině textu. Analýzou textu zjišťujeme, že pro vyjádření emocionality není zavedena žádná gramatická nebo stylistická norma. Emocionalitu rozpoznáme i v řadě zdánlivě neemocionálních textových pasáží. Narativní text vede ve svých fiktivních situacích a kontextech k rekonstrukci očekávaného emočního schématu – skriptu – a tím k jeho aktualizaci, s níž je autor i recipient konfrontován. Emocionalita v literárním textu tím získává specifickou kognitivní dimenzi.

### **Summary**

Who is speaking about whom ... ? On the text linguistics of emotions

Expressions of emotionality in text can be understood as (hyper)propositions, as individual attitudes to a proposition, or as verbalized experience-based scenarios, i.e. scripts. The question is how these elements participate in a text. An analysis of a narrative text shows that there is no grammatical or stylistic norm for expressions of emotionality. Emotionality can be identified in a number of apparently non-emotional text structures. Narrative text, with its fictional situations and contexts, leads to a reconstruction of the expected emotional script, i.e. to its actualization both by the producer and the receiver. Emotionality in literary texts thus gains a specific cognitive dimension.

# **Sprachliche Mittel zum Ausdruck von Emotionen in Lyrik.**

## **Eine textlinguistische Analyse**

*Veronika KOTŮLKOVÁ*

### **1. Einleitung**

In der Fallbacher Zeitung (der Online-Version der Stuttgarter Zeitung) vom 1.11.2008 stand ein Artikel von einem jungen deutschen Lyriker mit dem Titel: ‚Gedichte verdichten Emotionen‘ (vgl. URL 1). Die meisten Autoren und viele Kritiker sehen „die Vermittlung von Emotionen als essentielle Aufgabe der Lyrik an“ (Winko 2003:212). Davon ausgehend setzt sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, die Behandlung der Emotionen in Lyrik näher zu untersuchen, diesmal aus der sprachwissenschaftlichen Perspektive. Denn wie es in dem einleitend erwähnten Zeitungsartikel lautet, sei die Meisterschaft der Lyrik das vollendete Spiel mit Form und Inhalt (vgl. URL 1).

An zwei konkreten Gedichten soll hier die sprachliche Gestaltung von Emotionen in lyrischen Texten rekonstruiert werden. Nach dem Motto von Norbert Richard Wolf, dass alle Sprachwissenschaft Textlinguistik ist (vgl. Wolf 2009:223), werden die Gedichte textlinguistisch analysiert. Es wird vor allem nach den sprachlichen Mitteln der Kohäsion und Kohärenz gesucht, mit der Hoffnung, dass eine solche Analyse die expressiven Ausdrucksmittel in Gedichten zeigt, in denen eine unterschiedlich starke emotionale Anteilnahme zum Tragen kommt.

In Anlehnung an Fries werden unter Emotionen spezifische Bedeutungen verstanden, die mittels Sprache systematisch ausgedrückt werden. Somit gehören Emotionen zu den theoretischen Beschreibungsgrößen der Linguistik (vgl. Fries 1996:40). Laut Simone Winko, die sich ausführlich mit der Rekonstruktion von Emotionen in poetischen Texten beschäftigt, sind Emotionen nichts anderes als „kodierte Gefühle“ (vgl. Winko 2003:110).

Bei der Untersuchung wird in erster Linie nach der Art der Gefühle in den literarischen Texten gefragt. Des Weiteren interessieren mich die unterschiedlichen emotionalen Bedeutungsaspekte in den untersuchten Gedichten und schließlich stelle ich die Frage, welche formalen sprachlichen Faktoren welche emotionalen Bedeutungen kodieren (vgl. Fries 1996:38).

### **2. Textlinguistische Analyse des Gedichtes von Günter Grass**

Das erste zu untersuchende Gedicht wurde im Jahre 1964 von Günter Grass als Reaktion auf die politische Situation in Deutschland in den sechziger Jahren geschrieben.

**Der Dampfkessel-Effekt**

- 1 *Immer zum Zischen bereit.*
- 2 *Schneller gezischt als gedacht.*
- 3 *Nicht mehr mit Fäusten,*
- 4 *zischend wird argumentiert.*
- 5 *Bald wird es heißen:*
- 6 *Er wurde zu Tode gezischt.*
- 7 *Aber noch lebt er und spricht.*
- 8 *Auf seine Frage gab Zischen Antwort.*
- 9 *Seht dieses Volk, im Zischen geeint.*
- 10 *Zischoman. Zischoplex. Zischophil.*
- 11 *Denn das Zischen macht gleich,*
- 12 *kostet wenig und wärmt.*
- 13 *Aber es kostete wessen Geld,*
- 14 *diese Elite, geistreich und zischend,*
- 15 *heranzubilden.*
- 16 *Als wollte Dampf ablassen*
- 17 *den nächstliegenden Nero bewegen,*
- 18 *jeweils den Daumen zu senken.*
- 19 *Pfeifen ist schön. Nicht jeder kann pfeifen.*
- 20 *Dieses jedoch, anonym,*
- 21 *macht ängstlich und lässt befürchten ...*

Schon bei dem ersten Blick auf dieses Gedicht wecken viele Wortbildungskonstruktionen unsere Aufmerksamkeit. Man kann jedoch kaum von formalen Wortbildungsmitteln sprechen, die primär dem Ausdruck emotionaler Bedeutungen dienen. In diesem Zusammenhang kann man höchstens Diminutiv- und Augmentativbildungen nennen, oder deadjektivische Personenbezeichnungen mit dem Präfix *-ling* wie *Süßling* oder *Schönling*, die oft als pejorativ klassifiziert werden (vgl. Fries 1996:46). Dies ist jedoch in dem analysierten Gedicht nicht der Fall. In Gedichten muss man die jeweiligen Strukturen zuerst finden und ihre emotionale Funktion rekonstruieren. Dabei kann sicher die textlinguistische Analyse von großem Nutzen sein. Wortbildungsprodukte werden nämlich oft als Bausteine des Textes verstanden. In diesem Zusammenhang will ich hier vor allem die Kohäsion und Kohärenz des Textes untersuchen. In Anlehnung an de Beaugrande/Dressler und an Wolf verstehe ich unter Kohäsion den ausdrucksseitigen Zusammenhang, der in der Wiederaufnahme ein und desselben Morphems in mehreren Wörtern zum Ausdruck kommt. Die Kohärenz betrifft dagegen den inhaltsseitigen Zusammenhang (vgl. de Beaugrande/Dressler 1981:4; Wolf 2000:108).

Wenn wir für die ersten Überlegungen den Titel des Gedichtes außer Acht lassen, sehen wir, dass in dem Gedicht ein lexikalisch-semantisches Netz entsteht. Die mehrfache Nennung des Morphems *zisch* ist eine Form der expliziten Wiederaufnahme, die für Textkohäsion sorgt. Das Morphem *zisch* bestimmt den Text von Anfang an und baut somit das Thema des Gedichtes auf. Das Basismorphem *zisch* kommt in Zeile 1, 8, 9 und 11 als substantivierter Infinitiv vor, der mit Hilfe der Konversion gebildet wurde. Dabei verstehe ich hier unter Konversion „syntaktische Transposition von Wörtern oder Wortgruppen [...] ohne Stammvokalveränderung oder Affigierung“ (Fleischer/Barz 1995:48). In den Zeilen 2, 6 und 14 findet man *zisch* als Basismorphem von Verben, entweder in der Funktion eines Partizips Perfekt oder eines Partizips Präsens.

Das Wahrig-Wörterbuch listet unter dem Lemma *zischen* als intransitives Verb folgende Bedeutungen auf (vgl. WAHRIG 2004):

1. einen scharfen Ton von sich geben, wie wenn Feuer od. etwas Heißes u. Wasser zusammentreffen
2. Laut geben (von Gänsen, Schlangen)
3. den S-Laut bilden
4. <im Theater, bei Vorträgen> sein Missfallen durch lautes Sss! od. Sch! äußern
5. zischelnd reden

Schon bei der ersten hier aufgelisteten Bedeutung ist der Zusammenhang mit dem Determinativkompositum *Dampfkessel-Effekt* im Titel dieses Gedichtes zu sehen. Dieses Dekompositum kann man als „Effekt eines Dampfkessels“ paraphrasieren. Und eben das Zischen ist der Effekt, den der Dampf hervorbringt, der aus einem Kessel ausströmt. Dampfkessel impliziert also Zischen. Die Abtrennung des Grundwortes mit einem Bindestrich hat hier dementsprechend eine expressive Funktion der Hervorhebung.

Betrachtet man jedoch das Gedicht als Ganzes, liegt es auf der Hand, dass es sich hier nicht um das Zischen eines ausströmenden Dampfes handelt. Aus dem Kontext ergibt sich hier viel mehr die Bedeutung 4 (*zischelnd reden*). In den Zeilen 3 und 4 treten dazu noch Wörter wie *Fäuste* oder *argumentieren* auf, die nur im Zusammenhang mit Menschen benutzt werden können, nicht aber, wenn man von Maschinen spricht. Wenn man argumentiert, dann sagt man gewöhnlich etwas, man produziert Laute. Das Wort *Fäuste* impliziert Ärger, der ebenfalls nur für lebendige Wesen typisch ist.

Des Weiteren erweckt sicher das Syntagma in Zeile 6 unsere Aufmerksamkeit. *Er wurde zu Tode gezischt* ist im Deutschen nicht üblich. Man würde eher sagen: ‚er wurde zu Tode erschlagen‘, bzw. ‚er wurde totgeschlagen‘. Dieses Syntagma geht auf das semantische Muster ‚jemanden durch das Basisverb töten‘ zurück. Das Verb *zischen* ist üblicherweise intransitiv, die transitive Form ‚jemanden zischen‘ ist aber in gewissen Kontexten möglich, wie in der Wortgruppe *er wurde zu Tode gezischt*. Man findet hier auch einen semantischen Zusammenhang mit dem Wort *Fäuste* (3. Zeile). Wenn man jemanden schlägt, dann macht man es unter Anderem auch mit Fäusten.

In Zeile 10 kommt das Morphem *zisch* wieder vor, diesmal als Basis für drei ad-hoc-Komposita mit fremden Elementen. Grass hat diese Wörter nach bestimmten Mustern nur für dieses Gedicht erzeugt. Es geht hier um ein ausdrucksseitiges Spiel mit dem Basisverb *zisch* und mit entlehnten Suffixen, die ihre eigene Bedeutung haben, die jedoch nicht wortfähig sind. Alle drei Neubildungen verweisen auf den psychologischen Bereich, sie drücken eine krankhafte Besessenheit von Zischen aus. Bereits in den vorhergehenden Zeilen wurde angedeutet, dass Leute von Zischen besessen sind (z. B. *schneller gezischt als gedacht* oder *er wurde zu Tode gezischt*). Zu der expressiven Funktion dieser Neubildungen trägt noch bei, dass hier weder ein Punkt noch ein Konnektor wie ‚und‘ gesetzt wurde.

Einen gewissen Umbruch in diesem Gedicht stellt Zeile 19 dar. Hier wird nämlich nicht mehr vom *Zischen* gesprochen, sondern vom *Pfeifen*. *Pfeifen* und *Zischen* sind Verben, die aus dem selben semantischen Bereich stammen. Sie enthalten ein gemeinsames Merkmal „Hervorbringen bestimmter Laute oder Geräusche“. Es gibt hier aber noch weitere Parallelen. Es tritt hier ebenfalls, wie in der ersten Zeile, die Konversion des Verbs auf. Außerdem kann man sowohl durch *Pfeifen* als auch durch *Zischen* Missfallen ausdrücken. In Zeile 20 wird das *Pfeifen* zwar nicht explizit genannt, es steht da jedoch das Pronomen *dieses*. Hier wird also das Topik durch Ellipse erzeugt, das Wort *Zischen* wurde nach diesem Demonstrativpronomen einfach ausgelassen. Überdies steht das andere in dieser Zeile benutzte Wort *anonym* im topischen Zusammenhang mit *macht gleich* (Zeile 11) und *im Zischen geeint* (Zeile 9).



Wie schon mehrmals gezeigt wurde, ist Konversion in diesem Gesicht ein sehr häufig genutztes Wortbildungsmodell. Und das gilt nicht nur für die Infinitivkonstruktionen *Zischen* und *Pfeifen*. Auch ein Syntagma *Dampf ablassen* (Zeile 16) wird hier konvergiert. Die Wortgruppe *Dampf ablassen* hat die Bedeutung ‚die eigene Wut herauslassen, sich abreagieren‘ (Wahrig), was uns an die Bedeutung 5 des Verbs *zischen* erinnert, ‚zischelnd reden‘. *ZischeInd* ist hier eine Iterativbildung zum Verb *zischen* mit der Bedeutung ‚ärgerlich oder böse zischend flüstern‘ (Wahrig).

Wenn man nun alle erwähnten Konversionsprodukte (*Zischen*, *Pfeifen*, *Dampf ablassen*) zusammenfasst, kann ihre emotionale Funktion dekodiert werden. Alle drücken Missfallen aus. Um einen Ausdruck des Missfallens geht es auch in der achtzehnten Zeile, diesmal wird dazu aber keine Konversion benutzt. Im Falle von *Zischen* und *Pfeifen* hat man es mit einem akustischen Ausdruck des Missfallens zu tun, wogegen *Daumen senken* aus dem optischen Bereich stammt. Und wenn schon über negative Emotionen gesprochen wird, muss noch Zeile 17 näher kommentiert werden. Das Wort *Nero* ist hier kein Namenzeichen, sondern ein Begriffszeichen. Nero war ein römischer Kaiser, dessen Morde ihn zum Prototypen des wahnsinnigen Herrschers gemacht haben. In diesem Gedicht wird Nero nicht als eine historische Persönlichkeit erwähnt, sondern nur deswegen, weil mit diesem Namen Angst verbunden wird.

Fassen wir kurz zusammen: Bei der Analyse dieses Gedichtes haben wir uns in erster Linie darauf konzentriert, inwiefern die in diesem Gedicht vorhandenen Wortbildungsstrukturen emotionale Bedeutungen kodieren. Wir haben gesehen, dass hier die Konversion das wichtigste Wortbildungsmodell ist. Konversion hat hier eine kohäsionsstiftende Funktion, alle konvergierten Wörter sind aber gleichzeitig Äußerungen des Missfallens, auch wenn sie unterschiedlich intensiv sind. Durch häufige Repetition des Basismorphems *zisch* wird ein semantisches Netz in diesem Gedicht erzeugt. Das Basismorphem *pfeif* ist hier viel weniger explizit als *zisch*, was die unterschiedliche Intensität der negativen Emotionen andeutet. *Pfeifen* ist letztendlich auch nicht so weit verbreitet wie das *Zischen*.

Auf der Suche nach den sprachlichen Signalen der Emotionen in diesem Gedicht kommen wir somit zu dem Fazit, dass die Emotionskodes sowohl auf formaler als auch auf inhaltlicher Ebene bestimmt werden (vgl. Winko 2003:28). Eine vollständige auf die Emotionen bezogene Interpretation von Wortbildungskonstruktionen ergibt sich jedoch erst in einem bestimmten situativen Kontext. Gedacht wird hier an den politischen Kontext der sechziger Jahre in Deutschland, als sich Günter Grass als Anhänger des SPD zu dem *Zischen* als Ausdruck des Missfallens derjenigen, die im politischen Spektrum weit rechts stehen sehr kritisch geäußert hat (vgl. Grass 1999:264).

## 2. Analyse des Gedichtes von Bertold Brecht

Nach der Analyse des ersten Gedichtes könnte leicht der Eindruck entstehen, dass es relativ einfach ist, Emotionen in lyrischen Texten zu dekodieren. Um zu zeigen, dass die Sachlage nicht immer so eindeutig ist, sei hier noch ein anderes kurzes Gedicht präsentiert. *Rudern, Gespräche* von Bertold Brecht erschien im Jahre 1953 im Gedichtzyklus Bukower Elegien, die wegen ihrer pointierten gesellschaftskritischen Aussagen zur Gattung der Epigramme gehören. Auch hier entsteht die Frage, wie die Präsentation von Emotionen in diesem Gedicht zu analysieren ist und wie Emotionen versprachlicht werden.

**Rudern, Gespräche***Es ist Abend. Vorbei gleiten**Zwei Faltboote, darinnen**Zwei nackte junge Männer: Nebeneinander rudern**Sprechen sie. Sprechend**Rudern sie nebeneinander.*

In diesem Gedicht haben wir im Unterschied zu dem Text von Grass kein spezifisches lexikalisches, emotionales Ausdrucksmittel, Emotionen werden hier indirekt verbalisiert. Das wichtigste stilistische Mittel ist hier die Wortstellung. Signifikant ist vor allem die Inversion der letzten zwei Sätze „*Nebeneinander rudern Sprechen sie. Sprechend Rudern sie nebeneinander.*“, die eine bestimmte Wirkung hervorruft. Es werden hier zwei menschliche Verhaltensweisen miteinander in Verbindung gebracht, nämlich körperliche Tätigkeit (Rudern) und zwischenmenschliche Kommunikation (Gespräche, sprechen). Indem Brecht das Verb *sprechen* doppelt in die mittlere Zeile setzt, einmal in der dritten Person Plural Indikativ, dann als die infinitive Form des Partizip I, wird die Notwendigkeit des menschlichen Kommunizierens hervorgehoben. Zu der Betonung der sinntragenden Wörter trägt auch die spezifische Versgliederung bei. Die Wörter *Sprechen sie. Sprechend* werden aus der gewöhnlichen Rede herausgenommen. Das heißt, die Form hat hier die emotionale Funktion (vgl. Lamping 2000:53).

Die Pause am Ende vom Vers 4 hat hier neben ihrer rhythmischen eine symbolische Bedeutung, indem sie etwas versinnbildlicht, was der Text indirekt aussagt. „Die Konnotationen der Form machen im wesentlichen die poetische Semantik der Versenden und damit die semantische Eigenart des Gedichtes aus“ (Lamping 2000:52).

Obwohl *rudern* und *sprechen* eigentlich zwei einander ausschließende Aktivitäten sind (wenn man sich körperlich anstrengt, eben z. B. rudert, dann redet man in der Regel nicht), ist beides in dem Gedicht gleichzeitig möglich. Für Brecht als sozialistischen Autor verband sich die Hoffnung auf das geglückte, vielleicht sogar das utopische Sein.

**4. Fazit**

Vergleichen wir diese zwei Gedichte hinsichtlich der Art des Ausdrucks von Emotionen, sind sie sicherlich sehr unterschiedlich. Das Gedicht *Der Dampfkessel-Effekt* ist eher eine Art der Bewertung oder eine Kritik des Autors an den politischen Gegebenheiten der sechziger Jahre in Deutschland. Grass stellt sich hier negativ zur Äußerungsform des Zischens. Diese emotionale Verurteilung vermittelt sich hier über die Tatsachenformulierungen. Die Tatsachen sprechen für sich. Und der Leser kann die intendierten Emotionen dank der textlinguistischen Analyse ableiten. Die auf die Emotionen bezogene Interpretation ergibt sich hier erst in dem bestimmten sprachlichen und situativen Kontext (vgl. Fries 1996:46).

In dem zweiten Gedicht werden Emotionen eher indirekt verbalisiert. Wir müssen hier die Kritik an der Entfremdung des Menschen selbst erkennen, indem wir den Text noch einmal in die Bedeutungssprache übersetzen. Während in dem ersten Gedicht die Emotionen mit Hilfe der Wortbildung kodiert werden, werden in dem zweiten Gedicht die emotionalen Bedeutungen mit Hilfe der syntaktischen Strukturen kodiert.

Die Untersuchung von beiden Gedichten hat eindeutig bewiesen, dass eine emotionslose Sprache keineswegs zu den Charakteristika der Gattung Lyrik gezählt werden darf, dass aber andererseits das Sprachspiel eine geradezu typische Funktion in Gedichten haben kann. Diese Ergebnisse können aber kaum verallgemeinert oder gar in

Form von Regeln zusammengefasst werden. Es ist praktisch unmöglich, eine Liste von formalen, lexikalischen oder syntaktischen Phänomenen zu erstellen, die auf den Ausdruck emotionaler Bedeutungen in Lyrik oder in einer anderen Gattung spezialisiert wären. Die Art der sprachliche Emotionen kodierenden Mittel kann sich von Gedicht zu Gedicht unterscheiden. „Um Emotionen in einem Text zu präsentieren, können im Prinzip alle sprachlichen und formalen Mittel eingesetzt werden, die zur Gestaltung von Texten zur Verfügung stehen“ (Winko 2003:116). Darüber hinaus ergibt sich eine emotionsbezogene Interpretation viel mehr erst in dem jeweiligen sprachlichen Kontext.

In diesem Zusammenhang sei hier abschließend ein Satz von Simone Winko zitiert, dem ich mich völlig anschließen möchte: „„Regeln“ lassen sich nur kognitive Prozesse und die literarischen Strukturen, die sich dem rationalen Zugriff anbieten, nicht aber das, was Leser an literarischen Texten interessiert: ihr emotionales Potential“ (vgl. Winko 2003<sup>2</sup>:329).

## **Literaturverzeichnis:**

### **Primärliteratur:**

GRASS, Günter (1967): *Ausgefragt*. Gedichte und Zeichnungen. Berlin.

BRECHT, Bertold (1998): *Buckower Elegien*. 2. Auflage. Frankfurt am Main.

### **Sekundärliteratur:**

BEAUGRANDE, Robert-Alain de/DRESSLER, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 28). Tübingen.

FLEISCHER, Wolfgang/BARZ, Irmhild (1995): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Unter Mitarbeit von Marianne Schröder. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen.

FRIES, Norbert (1996): Grammatik und Emotionen. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 26, S. 37-69.

GRASS, Günter (1999): *Mein Jahrhundert*. 3. Auflage. Göttingen.

LAMPING, Dieter (2000): *Das lyrische Gedicht: Definitionen zu Theorie und Geschichte der Gattung*. Göttingen.

WAHRIG digital Deutsches Wörterbuch. CR-ROM, 2004.

WINKO, Simone (2003): *Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetischen Texten um 1900*. Berlin.

WINKO, Simone (2003): Über Regeln emotionaler Bedeutung in und von literarischen Texten. In: JANNIDIS, Fotis/MARTÍNEZ, Matías/WINKO, Simone (Hrsg.): *Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte*. Band 1. Berlin; New York.

WOLF, Norbert Richard (2009): Alle Sprachwissenschaft ist Textlinguistik. In: *Ruskaja Germanistika*. Moskva, S. 223-234.

WOLF, Norbert Richard (2000): Wortbildung(en) in moderner deutscher Lyrik. In: *Germanistiktreffen Deutschland – Dänemark – Finnland – Island – Norwegen – Schweden*. Dokumentation der Tagungsbeiträge, S. 109-116.

URL 1: ([www.stuttgarternachrichten.de/.../1877259\\_0\\_9223\\_-quot-gedichte-verdichten-emotionen-quot-.html](http://www.stuttgarternachrichten.de/.../1877259_0_9223_-quot-gedichte-verdichten-emotionen-quot-.html))

### **Résumé**

Jazykové prostředky k vyjádření emocí v lyrice. Textově lingvistická analýza

Jednou z hlavních úloh poezie je zprostředkování emocí. Článek poukazuje na jazykové prostředky, kterými jsou vyjádřeny emoce v básních Güntera Grasse a Bertolda Brechta. Textově lingvistická analýza je zaměřena především na slootovorné konstrukce a jejich podíl na konstituci textu a kódování emocí.

### **Summary**

Linguistic means of expressing emotions in poetry: a text linguistic analysis

One of the main functions of poetry is to convey emotions. This paper investigates the linguistic means used to express emotions in poems by Günter Grass and Bertold Brecht. The study focuses on word-formation mechanisms and their contribution to the creation of text cohesion and the encoding of emotions.



# **Emotionalität in Filmrezensionen.**

## **Dargestellt an der Emotion LIEBE**

### **in den Filmen über Liebe**

*Jiřina MALÁ*

#### **1. Einleitung**

Für meine Untersuchungen über die Emotionalität in der Sprache habe ich als Ausgangspunkt die komplexe und komplizierte Emotion *Liebe* ausgewählt. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen die Fragen, wie man diese Emotion sprachlich zum Ausdruck bringen kann. Diese Problematik möchte ich anhand von Texten behandeln, die die Liebesthematik nicht außer Acht lassen können: Rezensionen/Kritiken der Filme über Liebe. Die Filmkunst ist, wie jede Kunst (Musik, Literatur, bildende Kunst), von ihrem Wesen her über Emotionen: Es muss sich nicht nur um die *Liebe* als eine der prototypischen Emotionen handeln, mit der sich andere Emotionen wie *Glück, Freude* oder im Gegenteil negative Emotionen wie *Unglück, Verzweiflung, Wut, Scham* einstellen können, sondern auch um andere Emotionen wie *Angst, Todesangst, Furcht* oder *Trauer*. Alle diese Emotionen spielen in der Filmkunst eine grundlegende Rolle und werden in den Filmrezensionen über die jeweiligen Filme fokussiert.

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf drei Problemkreise: Erstens wird auf den Begriff „Emotionalität“ kurz eingegangen. Zweitens stelle ich mir die Frage, wie die Emotion *Liebe* thematisiert werden kann. Und drittens frage ich mit W. Holly (2007:225 f.), wie man mit Sprachzeichen über Filmbilder schreiben kann. Die zuletzt genannte Problematik wird noch detaillierter erörtert: Wie schreibt man in Filmrezensionen über die Film-Bilder der Liebe? Welche Metaphorik/Metonymik oder welche anderen sprachlichen Bilder sowie phraseologischen Mittel (Idiome) werden zur Benennung und Beschreibung der *Liebe* und anderer mit ihr im Zusammenhang stehender Emotionen verwendet? Als Untersuchungsmaterial werden drei Filmrezensionen aus dem deutschen Wochenmagazin ‚Der Spiegel‘ herangezogen.

#### **2. Emotionalität und ihre Ausdrucksmöglichkeiten in der Sprache**

Bei der Betrachtung der Emotionalität wird von der kognitiven Linguistik ausgegangen. Innerhalb des weit gefassten Rahmens der kognitiven Linguistik, die sich an Erkenntnis- und Denkprozessen orientiert, lässt sich gegenwärtig eine *emotionale Wende* beobachten, in der es zahlreiche Möglichkeiten für die Untersuchung von Emotionen gibt, die sich als für das menschliche Leben und Erleben grundlegende Phänomene erweisen. Wie M. Schwarz-Friesel (2007a:4) betont, steuern die Emotionen maßgeblich unsere Denk- und Handlungsprozesse, determinieren die Interpretation und Evaluation von Mitmenschen und Situationen und nehmen Einfluss auf alle Bereiche unseres Lebens einschließlich der Lern- oder Erinnerungsprozesse.

„Emotionen stellen permanent verankerte, interne Kenntniszustände im menschlichen Organismus dar, die repräsentationale und prozedurale Aspekte involvieren und die als Bewertungsinstanzen sowohl auf die eigene Ich-Befindlichkeit, als auch auf externe Befindlichkeiten im Gesamtkomplex menschlichen Lebens und Erlebens bezogen sind“ (Schwarz-Friesel 2007b:284).

Den Ausgangspunkt für die Definition, Konzeptualisierung und Klassifikation von Emotionen (lat. *emovere* bedeutet *herausbewegen*) bildet die Psychologie, genauer: die *Emotionspsychologie*, die folgende Emotionen (mehr oder weniger, denn bei einzelnen Psychologie-Forschern sind die Emotionen verschiedenartig klassifiziert, akzentuiert und abgestuft) unterscheidet: *Angst/Furcht, Ärger, Abneigung/Ekel, Verachtung, Freude, Glück, Trauer, Liebe/Verliebtsein/Zuneigung, Sex/Erregung, Überraschung, Peinlichkeit/Scham, Schuld, Mitleid, Dankbarkeit* (vgl. Rost 2005:4). Der Begriff „Emotion“ kann als Oberbegriff für gefühlshafte Prozesse betrachtet werden. Es gibt Unterschiede sowie Wechselbeziehungen zwischen Emotion und Gefühl. Während das Gefühl subjektiv als ein körperlicher Zustand und Ausdruck zu empfinden ist (z. B. das Gefühl der Erregung und Entspannung), sind die Emotionen als die für andere wahrnehmbare Phänomene zu betrachten. M. Schwarz-Friesel (2007a:55) charakterisiert *Emotion* als komplexes, mehrdimensionales Kenntnis- und Bewertungssystem, *Gefühl* als die subjektive, interne Erlebniskomponente einer Emotion: Emotionen sind mehrdimensionale, intern repräsentative und subjektiv erfahrbare Syndromkategorien, die sich vom Individuum ichbezogen introspektiv-geistig sowie körperlich registrieren lassen, deren Erfahrungswerte an eine positive oder negative Bewertung gekoppelt sind und die für andere in wahrnehmbaren Ausdrucksvarianten realisiert werden können. Wie die Psychologen beweisen, sendet jede Emotion ihre eigenen Signale. Am stärksten bemerkbar machen sich diese über unsere Stimme und in unseren Gesichtszügen (vgl. Ekman 2010:XVI). Um die Emotionen für andere wahrnehmbar zu machen, werden neben der Mimik (Gesichtsausdruck), Gestik (Körperhaltung, Bewegungen) und den stimmlichen Signalen vor allem die sprachlichen Zeichen verwendet. Mit sprachlichen Zeichen drücken wir aus, wie wir uns fühlen, ob wir glücklich, böse, wütend, ängstlich oder empört sind. Wenn wir also über unsere *Angst, Freude, Liebe, Sehnsucht, Verzweiflung, Scham, Ekel* oder *Wut* sprechen, kodifizieren wir subjektiv und bewusst empfundene Gefühlszustände.

Wenn die Emotionen u. a. als durch Zeichen kodierte Gefühle zu erklären sind, liegt es auf der Hand, dass sie ein ergiebiges Forschungsfeld für die Linguistik darstellen. „Mittels der Sprache drücken wir unsere Gefühle durch spezifische Repräsentationen aus. Mit sprachlichen Äußerungen werden Emotionen ausgedrückt und benannt, geweckt, intensiviert sowie konstituiert“ (Schwarz-Friesel 2007b:277). Die Linguistik ist an Benennungen, Beschreibungen, Ausdrucksformen sowie Erweckungen der emotionalen Zustände interessiert, die oft untrennbar mit körperlichen Empfindungen verbunden sind und die direkt z. B. durch Interjektionen, Exklamativsätze oder Gefühlswörter realisiert werden können. Eine weitere Möglichkeit, die Emotionen zu benennen und ausdrücken, stellen Metaphern/Metonymien und phraseologische Verbindungen dar, vor allem die *Somatismen*, d. h. metaphorische/metonymische Idiome mit Körperteilen, Sinnes- oder inneren Organen, und *Kinegramme*, die die emotionale Gestik und Mimik sprachlich zum Ausdruck bringen (z. B. *ein langes Gesicht machen* für Enttäuschung).

In Bezug auf Bühlers Organon-Modell (*Darstellungs- und Ausdrucksfunktion* von Sprache) kann man zwischen den *emotionsbezeichnenden* Wörtern (*Es war die Liebe auf den ersten Blick*) und den *emotionsausdrückenden* Wörtern unterscheiden. Diese referieren nicht auf Emotionen, sondern vermitteln über ihre semantische Information primär

emotionale Eindrücke und Einstellungen, fokussieren die expressive Ausdrucksfunktion und fungieren eher als Symptome denn als Symbole: *Mein Herz schlägt höher, wenn ich ihn nur erblicke.* (vgl. Schwarz-Friesel 2007a:145 ff.). Durch eine sprachliche Äußerung können auch die Emotionen herausgefordert werden (*Appellfunktion* der Sprache), dies ist bei der positiven oder negativen Bewertung (Evaluation) in Kunstkritiken/Rezensionen der Fall, wie im Weiteren gezeigt werden kann.

### 3. Emotion LIEBE

Als ich begann mir Gedanken zu machen, wie ich die Emotion *Liebe* erfassen könnte, dachte ich zunächst an das Zeichen (Ikon: auf Grund von Ähnlichkeit) *Herz* (durchgebohrt mit Amors Pfeil) als symbolische Darstellung der *Liebe* (auf Grund von Konventionalität): darauf beziehen sich zahlreiche metaphorische Idiome (Somatismen) mit der Komponente *Herz*, die auf Grund von kausalen Zusammenhängen die Symptome der *Liebe* versprachlichen. Wenn man die *Liebe* als Liebesglück oder Freude erlebt, dienen die idiomatischen Wendungen *jmds. Herz schlägt höher, jmdm. wird warm ums Herz, sein Herz an jmdn. verlieren* zum sprachlichen Ausdruck dieses Gefühls. Wenn sich Enttäuschung, Liebeskummer, Eifersucht einstellen *bricht/blutet jmdm. das Herz* oder *etwas zerreißt jmdm. das Herz*.

In der psychologischen Literatur (Rost 2005:157 ff.) wird die Liebe als romantische Zuneigung mit einer erhöhten physiologischen Erregung (Erröten, Blickkontakt, bestimmte Gestik und Körperhaltung) beschrieben. Es wird auf verschiedene Phasen der Liebe eingegangen: Flirten, Werbung, Verliebtsein. Liebe wird als ein Prozess charakterisiert, und als ein solcher kann sie sich zum Beispiel zunächst durch Neugier, dann Sexualität, dann Sehnsucht nach Geborgenheit äußern, sie kann mit der Hoffnung, Verzweiflung, Lust oder Unlust in Verbindung stehen (vgl. ebd.:245). Der Sexualität sowie der Perversion und verschiedenen Exzessen wird bei Rost eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Mit der Liebe werden aber auch andere Emotionen und Aspekte ins Feld geführt: Eifersucht, Angst, Stress, Aggressivität, Wut u. a. All das „zeigen“ die meisten Filme, und die Filmkritiker reagieren darauf entsprechend mit sprachlichen Äußerungen.

M. Schwarz-Friesel (2007a:287 ff.) beschäftigt sich einerseits mit den metaphorischen Konzepten der „romantischen“ Liebe („Liebe als Himmelsmacht“) im Diskurs und in der künstlerischen Literatur, andererseits fokussiert sie die Liebe als „physiologische Reaktion“ in der Trivialliteratur und als Ausprägung der „animalischen Instinkte“ in der Postmoderne. Die Eltern-, Geschwister- und Nächstenliebe sowie die freundschaftliche Zuneigung werden ausgeklammert. Man kann auch eine Stadt, ein Land, eine Gegend lieben, d. h. man verspürt eine starke Zuneigung für einen gewissen Ort, sehr oft ist es Paris oder New York, sowohl allgemein (T-Shirts mit *I love New York*) als auch in Filmen (vgl. weiter die Filmrezension ‚Eine Liebe in Tokio‘). Die Liebe weiß man heutzutage geschickt kommerziell auszunutzen, z. B. am Valentinstag.

Über die Liebe gibt es in der Sprache viele Stereotype, worauf H. J. Heringer (1999:198 ff.) auf Grund der distributiven Semantik hinweist. Als einen der Wege zu Stereotypen führt er zahlreiche metaphorische Modelle an: Liebe ist Flüssigkeit (grenzenlos und zeitlos wie Wasser, Meer, Quelle, Woge), Liebe ist Leid (Verbindung mit Unglück, Leid, Mitleid, Tod, Sterben u. a.), Liebe ist eine Verbindung von zwei (die Bande der Liebe, Fesseln, Aneinanderbinden, Vereinigung), Liebe ist Naturgewalt (Zaubermacht, Himmelsmacht, Ohnmacht, Sturmwind, Gewitter, Geisteskraft, Kampf,



Macht), Liebe ist innen (Brust, Seele, Herz, innig), Liebe ist Rausch und Fieber (Leidenschaft, Trunkenheit, Begierde, Rausch, Glut, Entzückung, glühend, wahnsinnig usw.), Liebe ist Wärme (heiß, brennend, Flamme, Feuer).

Eine weitere Quelle für Stereotype stellen nach Heringer (ebd.:208 ff.) allgemeine, habituelle und eher atemporale Sentenzen, Sprichwörter, Redensarten und geflügelte Worte dar, die direkt auf die Emotion *Liebe* hinweisen, z. B.: *Liebe ist ein großes Wort. Wer liebt, leidet. Willst du geliebt werden, so liebe. Was sich liebt, das neckt sich. Alte Liebe rostet nicht.* u. a.

In den Filmrezensionen, auf die ich mich im Weiteren beziehe, werden sowohl metaphorische Konzeptualisierungen der Liebe als auch verschiedene Stereotype mit Hilfe von Redensarten, Sprichwörtern usw. von den Rezensenten verbalisiert. Die ein wenig abgegriffene und abgedroschene *Herz-Metaphorik*, die ich anfangs erwähnte, wird jedoch eher gemieden. Es sind vor allem *Augen-Blicke*, die die Rezensenten im Bezug auf *Liebe* und zur Beschreibung und Deutung der filmischen Bilder benutzen, wie noch durch Beispiele illustriert wird. Die *Blick-Metapher* ist die am häufigsten verwendete Metapher in den Filmrezensionen, wie ich bisher feststellen konnte: es geht um die *Liebe auf den ersten Blick*, die auch in verschiedenen Modifikationen vorkommt (vgl. Malá 2010:51 ff.).

#### 4. Schreiben über Filme mit der Liebesthematik

Die Filmkunst gehört seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts zu den beliebtesten und meistverbreiteten Bereichen der menschlichen kulturellen Tätigkeit. Die Kinematographie, die sich ungefähr seit 1895 entwickelt, hat in ihrer mehr als hundertjährigen Geschichte die breitesten Schichten der Bevölkerung auf der ganzen Welt erreicht.

Die Presse und Publizistik widmete der Filmkunst und -unterhaltung stets eine große Aufmerksamkeit, dies ist auch heute in den soliden, renommierten Presseorganen (Ressort Feuilleton, Kultur) und ihren Onlineversionen sowie in der Boulevardpresse der Fall. Die Artikel, die über neue Filme informieren, sie dem Publikum *VORSTELLEN* und zugleich die Filmbilder *BESCHREIBEN* und *DEUTEN*, um dann den jeweiligen Film zu *BEWERTEN*, werden als Filmrezensionen/-kritiken bezeichnet. Die Unterscheidung von Beschreibungen und Deutungen ist nach W. Holly analytisch:

„Dennoch kann man beide Verfahren dadurch unterscheiden, dass Beschreibungen auf materielle und mediale Zeichenaspekte fokussiert sind, während sich Deutungen ganz der semantischen Seite zuwenden. Deutungen sollen die Frage beantworten, was 'hinter' der Ausdrucksseite oder 'unter' den Zeichenoberflächen liegt“ (Holly 2007:234).

Alle oben angeführten kommunikativen Handlungen werden mit sprachlichen Mitteln und Verfahren vollzogen. Zu primären Mitteln, die nötig sind, um über Filme zu kommunizieren, gehört die einschlägige Lexik: Wörter und Ausdrücke, die zum einen geeignet sind und zum anderen üblich sind, um das Gemeinte zu benennen (z. B. *Melodram*, *Farce*), zu beschreiben (*romantische Komödie*) und zu bewerten (*großartige Verfilmung*). Sehr oft werden zu diesem Zweck Metaphern und Metaphernfelder verwendet (vgl. Thim-Mabrey 2007:103 ff.). Nach C. Thim-Mabrey ist die eigentliche Domäne des Benennens und Beschreibens in der Kommunikation über Kunst nicht das einzelne Wort bzw. Lexem, sondern der Satz:

„In ihm wird mit zusammengesetzten Ausdrücken Bezug auf Gemeintes und seine Einzelaspekte genommen; in ihm können Aussagen über das Gemeinte und seine

Eigenschaften aus mehreren Elementen zusammengesetzt werden. Diese beiden Komponenten einer Satzstruktur – die referentielle (Bezug nehmende) und die prädikative (aussagende) Komponente – können mehrfach miteinander kombiniert vorkommen“ (ebd.:104).

In einer *Benennung* oder *Beschreibung* kann bereits die *Bewertung* mehr oder weniger gewollt mitschwingen, wie z. B. im folgenden Vorspann zur Filmrezension des Filmes ‚Lost in Translation‘:

(1) *Die Regisseurin Sofia Coppola tritt mit ihrem suggestiven Film „Lost in Translation“ aus dem Schatten ihres berühmten Vaters.*

So wie die Emotion *Liebe* verschiedenartig, facetten- und abwechslungsreich sein kann, sind auch die Filmgenres, die sie thematisieren, unterschiedlich: Filme über die Liebe werden in der Filmbranche als Romanzen, romantische Komödien, wenn nicht gerade als Tragödien, dann wenigstens als Ehedramen bis hin zum Erotikthriller bezeichnet. Die *Liebe* kommt also in der Filmkunst in allen ihren Ausprägungen vor: von der romantischen, „himmlischen“ Liebe bis hin zum „Kampf der Geschlechter“, wo oft „animalische Instinkte“ eine große Rolle spielen. Im Erotikthriller wird die Liebe mit anderen Emotionen wie *Angst* und *Verzweiflung* gekoppelt, denn die Liebe kann auch grausam sein. Die „verkäufliche“ Liebe und verschiedene Formen der Perversion werden in Filmen ebenfalls oft thematisiert.

**4.1** Als ersten Beispiel-Text habe ich die Rezension zum Film ‚Lost in Translation‘ von Sofia Coppola mit Bill Murray und Scarlett Johansson in den Hauptrollen ausgewählt (‚Eine Liebe in Tokio‘, in: Der Spiegel 2/2004, von Lars-Olav Beier, S. 135). *Liebe* wird hier durch das metaphorische Konzept der *Bezauberung* und *Betäubung* als *romantische* und (hier) auch als *platonische Liebe* präsentiert.

Bereits in der Schlagzeile wird auf die *Liebe* direkt elliptisch referiert:

(2) Eine *Liebe in Tokio*

Wie es in der Emotionspsychologie erklärt wird, spielen in der ersten Phase der Liebe der Blickkontakt, die *Augen-Blicke* eine wichtige Rolle, worauf man sich auch in dieser Filmrezension bezieht, wie in der Szene, die der Rezensent folgendermaßen metaphorisch beschreibt:

(3) *Lautlos gleitet der Aufzug eines Tokioter Hotels nach oben, dicht an dicht stehen die Gäste – und das Einzige, was sich breit machen kann, ist das Gefühl der Enge. Einer von ihnen ragt heraus, er ist größer als die anderen, und eine fällt auf, weil sie blond ist: Für einen kurzen Moment treffen sich die Blicke von Bob (Bill Murray) und Charlotte (Scarlett Johansson), den einzigen Amerikanern unter lauter Japanern. [1. Absatz]*

Beide Protagonisten fühlen sich in Tokio einsam, in einer Weltstadt, die faszinierend und betäubend wirkt, wie die Regisseurin Sofia Coppola selbst in einem Zitat zugibt:

(4) *„Man fühlt sich wie betäubt, und zugleich ist es sehr erhebend, wach zu sein, während eine Millionenmetropole im Schlaf liegt. [...]“*

Die Anfangsphase der romantischen Liebe wird von dem Rezensenten beschrieben, gleichzeitig werden die Filmszenen gedeutet und der Film positiv bewertet, indem im Rezipienten die Gefühle der Nähe und Wärme evoziert werden (Beispiel 6):

- (5) So kommen sich Bob und Charlotte zwischen Aufzug, Bar und Pool langsam näher.
- (6) So handelt ihr Film von zwei Menschen, die sich zunächst zueinander klammern wie Gestrandete fern der Heimat und dann die Wärme, die sie einander geben, lieben lernen.

In der *Bewertung* des Filmes wird die Rolle der Kamera gelobt, die sich durch dezente Bilder der Liebe auszeichnet (Beispiel 7). Die Atmosphäre des Filmes wird dem Rezipienten durch poetische sprachliche Bilder (Gefuhlswortler und Metaphern *Schwebezustand, eine Schleuse zwischen Heimat und Fremde*, syntaktische Figur Anapher *halb...halb*, die die Nachdrucklichkeit evoziert, evaluative expressive Adjektive/Attribute: *gewaltige Stadt des Lichts*) nähergebracht, die auf ihn emotional einwirken und positive Emotionen hervorrufen sollen, auch der faszinierenden Stadt Tokio gegenüber (Beispiel 8), die als Weltstadt in dieser „Dreiecksgeschichte“ *der Dritte im Bund* ist [der Schlusssatz – die Pointe der Filmrezension].

- (7) Bei Coppola erscheint die Kamera auch in intimen Momenten nie wie ein Voyeur.
- (8) So lässt der Film auch die Zuschauer in einen Schwebezustand geraten, nimmt sie mit in die seltenen Zwischenbereiche, durch die sich Bob und Charlotte halb wach, halb schlafend, halb befreundet, halb verliebt bewegen: durch das Hotel, das wie eine Schleuse zwischen Heimat und Fremde wirkt; durch Tokio, diese gewaltige Stadt des Lichts, in der die Grenze zwischen Sein und Schein verfliet. [vorletzter Absatz]

**4.2** In der zweiten Filmrezension ‚Karneval der Triebe‘ (Der Spiegel 2/2005, von Lars-Olav Beier, S. 137) wird der Film ‚Hautnah‘ thematisiert, in dem es um *erotische Liebe* geht, es werden also Körperlichkeit und Sexualität akzentuiert. Im Vorspann wird in der Vorstellung des Filmes (Titel, Regisseur, Hauptdarstellerin) das metaphorische Konzept der *Liebe* als Kampf aufgegriffen:

- (9) In seinem neuen Film „Hautnah“ erforscht Regisseur Mike Nichols den Stand der Dinge im Kampf der Geschlechter – und lässt Julia Roberts brillieren“.

Im ersten Absatz *beschreibt* der Rezensent eine Szene des Filmes, die sich im Stripclub abspielt, um dann im zweiten Absatz den Inhalt des Filmes zu *deuten*:

- (10) Vom Lieben und Lügen erzählt Mike Nichols in seinem neuen Film „Hautnah“ und von Orten wie dem Stripclub, an denen man zwar alles sehen („gierig glotzen“ – Abs. 1) und sagen kann, aber nichts berühren darf. Über einen Zeitraum von mehreren Jahren hinweg beschreibt er den Beziehungsreigen und mehrmaligen Partnerwechsel zwischen zwei jungen Paaren im heutigen London: des Dermatologen Larry (Clive Owen) und der Fotografin Anna (Julie Roberts), des Journalisten Dan (Jude Law) und der Stripperin Alice (Natalie Portmann)...

Durch die Alliteration *Lieben und Lügen* wird auf die Kontraste aufmerksam gemacht, die die *Liebe* mit sich bringen kann, durch die Zusammensetzungen *Beziehungsreigen* und *Partnerwechsel* werden wiederum andere (kontroverse) Aspekte der *Liebe* benannt. Was jedoch die *Liebe* als Begierde und Trieb im ersten Moment erscheinen lässt, entpuppt sich im Film eher als verzweifelte Gluckssuche, als schmerzhaftes *Sehnsucht* nach Näher und Beruhung, wie der Rezensent im Weiteren in der Deutung der Filmbilder mit Hilfe von einer stereotypen Floskel in (11), einer euphemistischen Redewendung (*zusammen ins Bett gehen*), und anderen direkten Referenzen (*Liebe, Sex*) in (12) erklärt:

- (11) Dieser Film glaubt noch an die Liebe auf den ersten Blick. [Abs. 5]

- (12) Bald lassen sich Dan und Alice zusammen durch London treiben, reden über die Liebe, das Leben und den Tod und haben am Ende des Tages das Gefühl, sich schon seit Jahren zu kennen. Dann gehen sie zusammen ins Bett. Doch das zeigt der Film nicht. Er zeigt überhaupt keinen Sex. Ausgerechnet das, worum sich hier alles dreht, findet [...] stets außerhalb des Bildes statt – und damit in der Phantasie des Zuschauers.“ [Abs. 6]

Die Tiefe der Emotionen wird auch durch die Gegenüberstellung von *Liebe, Leben* und *Tod* hervorgebracht.

Zum direkten sprachlichen Ausdruck der Sexualität kommt es, wenn der Filmrezensent einige Szenen des Filmes beschreibt und hauptsächlich, wenn er die Äußerungen der Haupthelden in der direkten oder indirekten Rede zitiert:

- (13) Wonach schmeckt deine Möse?“, fragt Larry im Stripclub. „Nach Himmel“, gibt Alice zurück. [Abs. 3]

- (14) Anna [...] hat sich erst kurz zuvor unter der Dusche den Schweiß eines anderen Mannes von ihrem Körper gespült. [Abs. 7]

Kurz darauf erzählt sie Larry, dass Dans Sperma besser schmeckte als sein eigenes.“ [Abs. 8]

Die offene Darlegung der erotischen Szenen und die (manchmal obszönen) Zitationen der Haupthelden dienen dem Rezensenten als Grundlage für *Deutungen* und *Bewertungen* des Filmes als Drama einer *Sehnsucht* und *verzweifelten* Suche nach dem *Geheimnis der Liebe* und dem *Liebesglück*. Die mit der Liebe manchmal eng zusammenhängende Emotion *Verzweiflung* kommt u. a. durch Antithesen und Gefühlsadjektive (*schmerzhaft*) und einen stark expressiven Vergleich zum Ausdruck (*Sätze, die schmerzhafter sind als der härteste Faustschlag*):

- (15) In dieser gnadenlosen Offenheit findet Nichols [...] jedoch keine Obszönität, sondern tiefe Verletztheit. Aus enttäuschter Liebe sprechen die Figuren Sätze, die schmerzhafter sind als der härteste Faustschlag. [Abs. 8]

Dennoch wird der Film positiv bewertet, und es wird auf die Emotionen der Zuschauer durch eine Metapher (*den Zuschauer tief in das Drama... hineinziehen*) appelliert:

- (16) Doch weil der Film seinen Figuren auf Augenhöhe begegnet [...], zieht er den Zuschauer tief in das Drama dieser verzweifelten Glückssuche hinein. [Abs. 10]

**4.3** In dem dritten Textbeispiel ‚Liebe und Tod‘ (Der Spiegel 40/2004, von Michael Sontheimer und Marianne Wellershoff, S. 156) wird ein Erotikthriller rezensiert. Wie bereits die Schlagzeile andeutet, werden in der Filmrezension zwei Phänomene thematisiert, die das menschliche Leben stark prägen. Die *Liebe* wird hier der *Todesangst* gegenübergestellt.

Die Frau wird als Opfer, als Beute dargestellt, was mit vielen Stereotypen im Zusammenhang steht (vgl. z. B. Cieslarová 2009). Durch diesen Kontrast zweier prototypischen Emotionen (*Liebe* und *Angst* vor dem Tod) wird die Aufmerksamkeit des Rezipienten gefesselt. Die Rezensenten konzentrieren sich zunächst auf die Hauptdarstellerin. Dies ist eine der beliebten Textstrategien in den Filmrezensionen: ausgehend von Schauspielern/Stars und von ihnen dargestellten Hauptfiguren wird der Film gedeutet und bewertet. Die berühmte US-amerikanische Schauspielerin Meg Ryan tritt hier in einer für sie untypischen Rolle auf, was die „cineastischen Kenner“ sicher interessieren würde:

- (17) *Als kesse Blondine wurde die Schauspielerin Meg Ryan beröhmt. Nun spielt sie in dem Erotikthriller „In the Cut“ eine verängstigte Intellektuelle. [Vorspann]*

Durch die Schauspielerin Meg Ryan, die mit ihrem ‚Cheese‘-Lächeln als sympathische Darstellerin aus romantischen Komödien über Liebe (‚Schlaflos in Seattle‘, ‚Harry und Sally‘) bekannt ist, wird auch auf das Thema des Filmes eingegangen: in expressiven sprachlichen Bildern, die die Widersprüche Eros/Sex versus Mord/Tod zum Ausdruck bringen:

- (18) *Denn Ryan spielt in dem Erotikthriller, bei dem die neuseeländische Oscar-Preisträgerin Jane Campion Regie führte, auch nicht das schnuckelige Blondchen, das nach dem Mann fürs Leben sucht – sondern eine introvertierte New Yorker Intellektuelle, die in ein Gestrüpp aus Sex und Mord, in den riskanten Widerstreit von Eros und Tod gerät. [4. Absatz]*

In der Filmrezension werden die Filmbilder mit erotischen Szenen beschrieben, die eine gefährliche Situation für die Filmheldin darstellen:

- (19) *Die Enddreißigerin Frannie arbeitet an einem Buch über Jugendslang und trifft sich mit einem schwarzen Studenten in einer ziemlich finsternen Kneipe. In der Toilette wird sie zufällig Zeugin, wie eine junge Frau einen Mann oral befriedigt. [...] Diese Frau wird später ermordet. [7. Absatz]*

Die Filmbilder werden gedeutet und der Film wird zum Schluss als *spannender Thriller* bewertet:

- (20) *Die Bilder vermitteln den Eindruck eines heißen und bedrohlichen Sommers. [...] Das entspricht der Grundstimmung des spannenden Thrillers – dieser raffinierten Melange aus psychologischer und kriminalistischer Spurensicherung, aus der Suche nach dem Täter und der Suche nach der echten Liebe. [letzter Absatz, Abschluss]*

Die Bewertung des Filmes mutet wieder positiv an: *Suche nach der echten Liebe* soll für die Zuschauer emotional motivierend sein nach dem Motto (Klischee), dass die Liebe über den Tod siegt. Vom psychologischen Standpunkt aus erfreuen sich die Erotikthriller, in denen die Liebe und Sexualität mit der Aggressivität einerseits, der Angst und dem Tod andererseits kombiniert wird, einer großen Beliebtheit: sie helfen den Zuschauern ihre (Todes)Ängste abzubauen bzw. „niedere Instinkte“ und Aggressionen auf diese Art und Weise emotional abzureagieren.

## 5. Fazit

Die Emotion LIEBE spielt in den Filmrezensionen eine herausragende Rolle, nicht bloß deshalb, weil die meisten Filme die Liebe als Hauptthema oder Hauptmotiv haben, was sich in verschiedenen Filmgenres (Romanze, romantische Komödie, Drama, Erotikthriller) widerspiegelt. Die LIEBE wird in den Filmen von verschiedenen Seiten her betrachtet und mit anderen Emotionen kombiniert, die die Menschen einerseits als positiv empfinden (*Glück, Freude, Berauschung*), andererseits (und meistens) wird die Liebe in ihrer Kontroversität und Zwiespalt dargestellt als *Schmerz, Verzweiflung, Angst*.

In der sprachlichen Gestaltung dieser Emotion greifen die Filmrezensenten vor allem nach *emotionsbezeichnenden* Mitteln, die direkt auf die Liebe in Wörtern oder (festen) Wortverbindungen referieren (*eine Liebe in Tokio, Liebe auf den ersten Blick, Suche nach der echten Liebe*). In den Deutungen der Filmbilder und der Evaluation der

Filme kommt die *Liebe* in verschiedenen metaphorischen Konzepten zum Ausdruck (*Kampf der Geschlechter, Widerstreit von Eros und Tod*). Emotionsausdrückende sprachliche Mittel setzen sich vor allem in den Zitationen der Filmhelden (Filmrezension „Karneval der Triebe“) oder in der Beschreibung der sexuellen Szenen durch. In den untersuchten Filmrezensionen wird durch die positive Evaluation der Filme an die Emotionen der (potentiellen) Zuschauer appelliert. LIEBE stellt in der gegenwärtigen abendländischen Kultur einen der meistbegehrten Werte dar, die mit der Lebenserfüllung und –befriedigung sowie dem Glück in Verbindung stehen. In den Abschluss-Segmenten der Filmrezensionen (*Drama dieser verzweifelten Glückssuche, Suche nach der echten Liebe*) appellieren die Autoren aller drei Filmrezensionen daran, Filme mit solchen humanen Werten, die auch künstlerisch gelungen und überzeugend sind, positiv zu rezipieren.

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

Eine Liebe in Tokio, in: *Der Spiegel* 2/2004, von Lars-Olav Beier, S. 135.

Karneval der Triebe, in: *Der Spiegel* 2/2005, von Lars-Olav Beier, S. 137.

Liebe und Tod, in: *Der Spiegel* 40/2004, von Michael Sontheimer und Marianne Wellershoff, S. 156.

### Sekundärliteratur:

CIEŠLAROVÁ, Eva (2009): Die Frau als Beute. In: *Studia Germanistica 5. Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis*. Ostrava, S. 5-16.

EKMAN, Paul (2010): *Gefühle lesen. Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren*. Heidelberg.

HERINGER, Hans-Jürgen (1999): *Das höchste der Gefühle. Empirische Studien zur distributiven Semantik*. Tübingen.

HOLLY, Werner (2007): Schreiben über Film(e) . Linguistische Anmerkungen zur Beschreibung und Deutung von Bildern in Filmkritiken. In: HAUSENDORF, Heiko (Hrsg.): *Vor dem Kunstwerk. Interdisziplinäre Aspekte des Sprechens und Schreibens über Kunst*. München, S. 225-242.

MALÁ, Jiřina (2009): Metaphern und (metaphorische) Idiome als Ausdrucksmittel der Emotionalität. Dargestellt an der Emotion LIEBE. In: *Studia Germanistica 5. Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis*. Ostrava, S. 51-60.

ROST, Wolfgang (2005): *Emotionen. Elixier des Lebens*. 2. Auflage. Heidelberg.

SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007a): *Sprache und Emotion*. Tübingen.

SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007b): Sprache, Kognition und Emotion: Neue Wege in der Kognitionswissenschaft. In: KÄMPER, Heidrun/EICHINGER, Ludwig M. (Hrsg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin; New York, S. 277-301.

THIM-MABREY, Christiane (2007): Linguistische Aspekte der Kommunikation über Kunst. In: HAUSENDORF, Heiko (Hrsg.): *Vor dem Kunstwerk. Interdisziplinäre Aspekte des Sprechens und Schreibens über Kunst*. München, S. 99-113.

## **Résumé**

Emocionalita ve filmových recenzích. Na příkladě emoce „láska“ ve filmech o lásce

Příspěvek se zabývá jednou ze základních a komplexních emocí – láskou, tak, jak ji reflektují filmoví recenzenti ve svých textech. Pozornost je soustředěna na recenze tří filmů, z nichž každý představuje lásku v jiné podobě: jako lásku romantickou, smyslovou a lásku ve spojení s další emocií – strachem – v erotickém thrilleru. Na příkladech jazykových prostředků, kterými je láska pojmenována a vyjadřována, se autorka snaží postihnout různé stupně i rozporuplnost této emoce.

## **Summary**

Emotionality in film reviews. The emotion of „love” in films about love

This paper focuses on one of the basic emotions – love – in the reviews of three different films: a romance, a love drama and an erotic thriller. The author identifies typical means of expression concerning romantic love, sensual love and love in combination with another basic emotion: fear.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts GA ČR 405/09/0718.

# **Emotionen in den Schlagzeilen**

## **Nordkorea meldet „erfolgreichen Atomtest“**

### **– KLDL vyděsila svět jaderným testem**

*Michaela KAŇOVSKÁ, Zdenka KŘÍŽKOVÁ*

#### **1. Emotionen und ihre Ausdrucksweisen**

Emotionen können mit Monika Schwarz-Friesel (2007) definiert werden als mehrdimensionale, intern repräsentierte und subjektiv erfahrbare Syndromkategorien, die sich vom Individuum introspektiv-geistig sowie körperlich registrieren lassen, wobei diese Erlebenskomponenten an eine positive oder negative Bewertung (angenehm versus unangenehm) gekoppelt sind. Neben Wertigkeit bzw. Qualität lassen sich Emotionen noch durch weitere zwei Parameter beschreiben: Intensität und Dauer (permanent oder nicht). Der bewusste, als subjektiver Zustand erfahrbare und sprachlich mitteilbare Erlebensanteil von Emotion wird als *Gefühl* bezeichnet. Affekt ist dagegen ein (negativer) intensiver emotionaler Zustand ohne bewusste, intentionale Erlebenskomponente, eine heftige Erregung, die wie ein Reflex nicht der Kontrolle des jeweiligen Menschen unterliegt und eine destabilisierende Wirkung auf das Individuum hat. Mit Emotionen gehen bestimmte Aktivitätszustände (wie Aufregung, Unsicherheit usw.) einher und durch Emotionen werden gewisse Verhaltensmuster ausgelöst (z. B. Gewalt bei Hass oder Hilfsbereitschaft bei Mitleid, vgl. Schwarz-Friesel 2007:43-72).

Neben der Grundeinteilung in positive und negative lassen sich Emotionen weiter klassifizieren. Über die Klassifikation von Emotionen ist sich die Forschung allerdings nicht einig. Im Prinzip unterscheidet man primäre und sekundäre Emotionen, wobei die primären oder Basisemotionen als universell und angeboren gelten. Wenn man Basisemotionen im Sinne der Prototypentheorie als um typische Eigenschaften angeordnete Kategorien auffasst, kann man Emotionsfamilien mit mehr oder weniger typischen Mitgliedern unterscheiden, wie es M. Schwarz-Friesel vorgeschlagen hat: 1. FREUDE/ GLÜCK (daneben: Vergnügen, Zufriedenheit, Seligkeit, Euphorie, Entzücken, Erheiterung, Humor, Witz), 2. LIEBE (daneben: Zuneigung, Vertrauen, Güte, Hingabe, Anbetung, Intimität), 3. TRAUER (daneben: Leid, Kummer, Verzweiflung, Trübsal, Melancholie, Niedergeschlagenheit, Einsamkeit), 4. FURCHT (Angst, Besorgnis, Bestürzung, Nervosität, Zaghaftheit, Schrecken, Grauen, Entsetzen, Gruseln, Panik), 5. ZORN (Wut, Empörung, Groll, Entrüstung, Verbitterung, Verärgerung), 6. EKEL (Abneigung, Aversion, Widerwille, Verachtung, Überdruß). Problematisch ist die Zuordnung von weiteren Emotionen wie Scham (sowie Schuld, Reue, Bedauern, Verlegenheit – ist es der Kategorie EKEL, FURCHT oder TRAUER zuzuordnen?), Eifersucht (TRAUER, ZORN oder LIEBE?), Hassliebe (und andere Emotionen, die zwei verschiedene Kategorien umfassen), Sadismus und Masochismus (als sexuelle Vorlieben, die auf Lustgewinn ausgerichtet sind), Erstaunen oder Überraschung, Mut bzw. Bereitschaft, Gleichgültigkeit, Interesse u. a. (vgl. Schwarz-Friesel 2007:66-68, zur Unterscheidung von positiven und negativen Emotionen auch Palm 1989:320-321).



Emotionen können für andere in wahrnehmbaren Ausdrucksvarianten realisiert werden. Sie sind wahrnehmbar entweder visuell oder auditiv. Im ersten Fall geht es um nonverbale Ausdrucksmittel wie Mimik und Gestik sowie Emotionen begleitende oder reaktive körperliche Zustände (Schwitzen, Rotwerden u. a.). Der zweite Fall betrifft verbale Repräsentationsformen auf der Wort-, Satz- und Textebene (Interjektionen, Gefühlswörter, Ausrufesätze usw.), aber auch paraverbale Erscheinungen wie Lautstärke, Tempo u. a. (vgl. Schwarz-Friesel 2007:57). Ein intentionaler und direkter sprachlicher Ausdruck von Emotionen wird als *Expressivität* bezeichnet (vgl. Volková 1992:11).

## 2. Sprachliche Ausdrucksmittel von Emotionen

Von den sprachlichen Mitteln, die für den Ausdruck von Emotionen zur Verfügung stehen, haben einige diese Funktion primär, andere werden dazu erst sekundär verwendet. Am deutlichsten zeigt sich die emotive bzw. Ausdrucksfunktion in Interjektionen (vgl. Glück 1993:16, 162, Hermanns 1995:145-147). Man unterscheidet weiter „inhärente“ expressive Mittel wie bestimmte Wortbildungsmorpheme (z. B. das Suffix *-erl* in *Patscherl* oder *-erei* in *Schreierei*) neben lexikalischen Mitteln mit einer „adhärenten“ Expressivität, die durch Bedeutungsübertragung entsteht (z. B. *wackeln* (ugs.) ‚nicht sicher, gefährdet, bedroht sein‘, DU, vgl. Zima 1961:12 ff., 43 ff.). Die Emotionalität kann an stilistische Konnotationen<sup>1</sup> gekoppelt sein, z. B. an die Konnotationen bestimmter Sprachschichten, besonders der nicht-standardsprachlichen wie umgangssprachlich, salopp, derb, oder an dialektale bzw. soziolektale Konnotationen (vgl. *dufte* (salopp, bes. berlinisch) ‚ausgezeichnet, großartig; erstklassig‘, DU, weiter Knittlová 1995:31). Die Verwendung eines Ausdrucks, der sich stilistisch von seinem Kontext unterscheidet, ist außerdem Quelle der sog. kontextuellen Expressivität (vgl. Zima 1961:84 ff.). Nicht selten sind verschiedene Mittel gleichzeitig an den emotional-expressiven Konnotationen eines Ausdrucks beteiligt wie z. B. die Bedeutungsübertragung und das Diminutivsuffix bei der Anredeform *Schätzchen*.

## 3. Emotionsdarstellung in den Schlagzeilen

In unserem Beitrag möchten wir die Emotionsdarstellung in den Schlagzeilen von tschechischen und deutschen Zeitungen beurteilen. Wir haben die tschechischen Zeitungen ‚MF Dnes‘ (im Folgenden genannt: MF) und ‚Lidové noviny‘ (LN) gewählt, aus der deutschen Presse ‚Die Süddeutsche Zeitung‘ (SZ) und ‚Die Presse‘ (P), alle in ihrer Online-Version. Untersucht wurden insgesamt 1000 Schlagzeilen (500 tschechische und 500 deutsche) von Nachrichten aus Politik (p) und Kultur (k) in der Zeitspanne Mai bis September 2009. Konkret ging es um 250 tschechische und 250 deutsche Schlagzeilen aus den Rubriken Politik / Nachrichten und 250 tschechische und 250 deutsche Schlagzeilen aus der Rubrik Kultur.

Schlagzeilen sind die typische Form der Hervorhebung des Anfangs eines publizistischen Textes. Es lassen sich zwei Typen von Schlagzeilen unterscheiden. Die Schlagzeile bietet entweder den informativen Kern des Haupttextes in kondensierter Form dar, oder sie soll durch eine unvollständige Information (Andeutungen, vieldeutige Formulierungen) den Leser zum Lesen des ganzen Textes anreizen. Wirksamer ist der

<sup>1</sup> Zu Konnotationen vgl. Glück (1993:208, 327), Lewandowski (1994:100-101, 584-585), Linke u. a. (1994:152-153), Schippan (1992:155-160), von Polenz (1988:219-220).

zweite Typ. Im Allgemeinen erfüllen aber die Schlagzeilen ihre Aufmerksamkeits- oder Kontaktfunktion besser, wenn sie neu und dynamisch sind (vgl. Čechová u. a. 1997:198-199). Dazu tragen eine bestimmte Wortwahl sowie Syntax, Bildhaftigkeit, Wortspiele u. a. bei (vgl. Lüger 1995:85-88).

In unserer Untersuchung haben wir uns gerade auf die Aufmerksamkeitsfunktion von Schlagzeilen konzentriert. Bei Schlagzeilen kann man nämlich, wie bei allen Äußerungen, drei Bedeutungsaspekte unterscheiden: einerseits ihre kontext- und situationsunabhängige, lexikalisch determinierte Satzbedeutung, andererseits ihre aktuelle Bedeutung, d. h. ihre Äußerungsbedeutung und ihren kommunikativen Sinn (vgl. Schwarz-Friesel 2007:173-176). Aufgrund der Andeutungen und mehrdeutigen Formulierungen lässt sich die kontextabhängige Satzbedeutung einer Schlagzeile ohne Kenntnis des Haupttextes nicht immer bestimmen. Genauso ist auch die Bestimmung der auf den kontextuellen Gegebenheiten basierenden Äußerungsbedeutung problematisch, da bei Massenmedien die Rezipienten, in unserem Fall Zeitungleser, ein unbestimmtes, anonymes, sozial inhomogenes, quantitativ unbegrenztes und räumlich sowie zeitlich getrenntes Publikum darstellen. Sicher bleibt daher nur die oben beschriebene kommunikative Funktion von Schlagzeilen, ihre Aufmerksamkeitsfunktion: die Schlagzeile soll das *Interesse* der Rezipienten wecken, den dazugehörigen Haupttext zu lesen.

Das Interesse als eine der Emotionen kann aber unter anderem dadurch geweckt werden, dass in der Schlagzeile andere, nach der oben präsentierten Übersicht prototypische Emotionen beschrieben oder ausgedrückt werden (z. B. Empörung, Furcht, Trauer, Humor) – dies geschieht nämlich in der Regel mit dem Ziel, sie an den Leser zu übertragen. Ausgehend von der Beschreibung der Emotionsdarstellungen von Schwarz-Friesel (2007) und unter Berücksichtigung von Hermanns (1995), Volková (1992) und Zima (1961) haben wir deshalb in unserem Korpus folgende Mittel der Emotionsdarstellung untersucht:

**3.1** Emotionen sind direkt das Thema der Äußerung, sie werden *explizit* thematisiert und dabei deskriptiv benannt:

**3.1.1** Mit emotionsbezeichnenden Lexemen – Substantiven, Adjektiven und Verben in verschiedenen syntaktischen Konstruktionen. In einer Schlagzeile können auch mehrere solcher Lexeme vorkommen, vgl. Nr. 1-2 mit positiven und Nr. 2-3 mit negativen Emotionsbezeichnungen: (1) *Harvard erforscht das Glück: Zufrieden, vielleicht* (SZk23), (2) *Nemilovat dítě hned po porodu je běžné, láska přichází později* (MFp9),<sup>2</sup> (3) *Zum Tod von Fritz Muliar: Zornig, grantig, stur* (SZk118).

Von den Substantiven kamen im Korpus mit positiver Bedeutung vor: *Liebe / láska, Freundschaft, Stolz, Glück / štěstí, Lust, Rausch, překvapení* [Überraschung], *(beatle)mánie, zájem* [Interesse] und *Scham* („Schamgefühl“<sup>3</sup>), mit negativer Bedeutung: *Angst, Abscheu, Hass, Misstrauen / nedůvěra, (Betrugs)verdacht / podezření, Eifersucht, Trauer, Liebeskummer, Sorge, Unbehagen, Sadomaso, Ironie, nezájem* [Desinteresse] / *wenig Interesse / nízký zájem* [niedriges Interesse] und – auch als Fehlen des Positiven – *wenig Hoffnung*. Adjektivisch wurde eine positive Emotion bezeichnet mit *zufrieden* und *glücklich*, eine negative mit *erbarmungslos, gnadenlos, krutý* [grausam], *enttäuscht*,

<sup>2</sup> Die Übersetzung in eckigen Klammern gibt (ungefähr) den Inhalt wieder. Wenn nötig, wird eine wörtliche (ggf. ungrammatische) Übersetzung in einfachen Anführungszeichen hinzugefügt: [Das Kind nicht gleich nach der Geburt zu lieben ist normal, die Liebe kommt erst später].

<sup>3</sup> Das Fehlen wird negativ bewertet, vgl. *er hat keine S. [im Leibe]*. Im Unterschied dazu ist die Bedeutung 1. negativ: „durch das Bewusstsein, (bes. in moralischer Hinsicht) versagt zu haben, durch das Gefühl, sich eine Blöße gegeben zu haben, ausgelöste quälende Empfindung“ (vgl. DU).

*skeptisch, zornig, grantig, eifersüchtig, pathetisch, jmdm. egal* und in Verbindung mit dem negierten Kopulaverb *nebýt spokojen* [nicht zufrieden sein]. Mit einem Verb wurden folgende positive und negative Emotionen bezeichnet: *sich freuen, jmdm. trauen, obdivovat* [bewundern]; *nemilovat* [nicht lieben], *bát se* [fürchten], *obávat se* [befürchten], *zlobit se* [sich ärgern], *rozčilovat se* [sich aufregen], *někomu se nelíbit* [jmdm. nicht gefallen], *závidět* [beneiden], *divit se* [sich wundern], *kát se* [bereuen], *sich schämen*.

Eine emotionale Lesart können auch Ausdrücke der kognitiven Einstellung erhalten, z. B. *er glaubt* die Bedeutung *er hofft*, wie es auch die Möglichkeit der Koordination *er glaubt und hofft, dass...* belegt (vgl. Schwarz-Friesel 2007:180): (4) *Volby na podzim budou úplně jiné, věří po porážce Paroubek.* (MFp30).<sup>4</sup>

**3.1.2** Mit entsprechenden (lexikalisierten oder nicht-lexikalisierten) Metaphern, Metonymien, Vergleichen bzw. anderen Tropen, z. B.

(5) *Ramsauer träumt vom Transrapid* (SZp27, *träumen* ‚etw. wünschen, ersehnen, erhoffen‘, DU),

(6) *Ožila komunistická hospoda. Nabručený, pingl‘ servíruje pivo za 1,70* (LNp62),<sup>5</sup>

(7) *Byl odhalen památník politickým vězňům ve Valdicích. Místním příliš nevoní* (MFk116),<sup>6</sup>

(8) *Kritik an Brown: „Fühlt sich nicht wohl in seiner Haut“* (Pp65, vgl. *sich in seiner Haut wohlfühlen* (ugs.) ‚zufrieden sein mit seiner Lage, Situation, mit den Gegebenheiten, Lebensumständen‘, DU).

**3.2** Emotionen werden als Inhalt einer bewertenden Stellungnahme oder einer Situationsbeschreibung kommuniziert und dabei

**3.2.1** indirekt formuliert, *implizit* thematisiert. Sie werden dann geschlussfolgert aufgrund der Weltwissensaktivierung (1.) oder der Beschreibung bestimmter Symptome bzw. ausgelöster Verhaltensmuster (2.).

**a)** Aufgrund der Aktivierung des Weltwissens schließt man auf Ereignisse, die bestimmte Gefühle auslösen können, z. B. Besorgnis in der Schlagzeile (9) *Deutschland: Flächendeckend kleine Erfolge für die NPD* (Pp51), Erstaunen, ggf. sogar Empörung in Schlagzeilen wie (10) *Pfitzners „Palestrina“: In Frankfurt trägt Stalin die Tiara* (Pk86) oder (11) *Filmová recese nechá Němcové Babičku krkat, srkat a krást slípký* (MFk28),<sup>7</sup> Zufriedenheit, z. B. mit Gleichberechtigung in (12) *Islámský Kuvajt budou řídit i ženy* (LNp13).<sup>8</sup>

**b)** Was die Symptom- und Verhaltensbeschreibung betrifft, ist z. B. Lachen Symptom von Freude o. Ä., Tränen Symptom von Trauer, z. B. (13) *Nitsch-Museum: Der lachende Nitsch* (Pk40), (14) *Casting-Star Susan Boyle: Tränen lügen nicht* (SZk9). Der Kuss kann zwar ‚Zeichen der Zuneigung od. Verehrung‘ sein, in Märchen wird aber ein Frosch (damit er zum Prinzen wird) mit Widerwillen, einer negativen Emotion, geküsst, vgl. (15) *Kino: Küss den Frosch: Konditionierung im Kinderzimmer* (SZk104).

<sup>4</sup> [Die Herbstwahlen werden ganz anders sein, glaubt Paroubek nach der Niederlage].

<sup>5</sup> [Die kommunistische Kneipe ist wieder aufgelebt. Ein mürrischer Kellner serviert Bier zu 1,70, vgl. *nabručený*, SSJČ III: 171].

<sup>6</sup> [Es wurde das Denkmal für politische Häftlinge in Valdice enthüllt. Es ist nicht gerade nach dem Geschmack der Ortsbewohner; wörtlich ‚es riecht ihnen nicht so gut‘].

<sup>7</sup> [Der Spaßfilm lässt Němcovás „Großmutter“ rülpsen, schlürfen und Hennen stehlen].

<sup>8</sup> [Das islamische Kuwait werden auch Frauen regieren].

Außerdem ist der Kuss auch „Zeichen [...] zur Begrüßung“ (DU), wo es sich ggf. nur um eine Routine oder sogar um eine nur vorgetäuschte Emotion handeln kann, wie beim „Bruderkuss“ zwischen den sozialistischen Politikern Breschnew und Honecker in der Schlagzeile (16) *Bruderkuss reloaded* (SZk67) oder ähnlich auch (17) *Ruský historický epos Admirál: Granáty a polibky po rusku* (LNk91).<sup>9</sup>

Beide Arten der impliziten Emotionsthematisierung sind verknüpft in der Schlagzeile (18) *Newyorská hudební scéna je v slzách, zemřel Willy DeVille* (LNk63).<sup>10</sup>

**3.2.2** Oder die Emotionen müssen aus der Form der Äußerung erschlossen werden. Dabei kann es sich um folgende lexikalische Erscheinungsformen handeln:

**1.** In reinster Form wird die Emotionalität durch Interjektionen repräsentiert. Typisch für sie ist, dass sie durch eine Geste bzw. bestimmte Mimik begleitet werden (vgl. Hermanns 1995:146-147). Von den Primärinterjektionen wie *ih!* sind sekundäre Interjektionen (z. B. *Mensch!* oder *meine Güte!*), Inflektive (*stöhn!*), Onomatopoetika (*wauwau*), Gruß- und Glückwunschformeln (*hallo!*, *Prosit!*) zu unterscheiden (vgl. Schwarz-Friesel 2007:154 ff.). Interjektionen bilden oft eine vollständige Äußerung, vgl. (19) *Topmodel-Finale: Sara Nuru gewinnt: A-ha!* (SZk2) oder (20) *Veni, vidi, vici: Golf a láska vítězí. Hurá!* (LNk66),<sup>11</sup> sind aber auch als Parenthesen einschiebbar oder verbinden sich mit Eigennamen und deiktischen Anredeformen, vgl. (21) *Prösterchen, da Ponte!* (Pk101, zum Diminutivsuffix *-chen* s. 2.3.). Interjektionen werden oft in Reduplikationen und Kombinationen verwendet, z. B. (22) „*Bond ist ein Comic-Strip: Wow, bamm, boom!*“ (Pk77), und können auch in Komposita benutzt werden oder als Basis für Ableitungen dienen, vgl. das vom Lockruf für die Katze *miez, miez* abgeleitete Verb *vermiezen* in (23) *Internetvideo der Woche: Vermieztes Gelände* (SZk81). Metasprachlich können sie flektiert und verschiedenen syntaktischen Operationen unterzogen werden, vgl. die Substantivierung in (24) *Marina Berlusconi: Ein Basta für Papa* (SZp63).

Die emotionsausdrückende Zeichenfunktion kann durch emotionsbezeichnende Wörter unterstützt werden (vgl. Schwarz-Friesel 2007:151-152). So könnte man z. B. in Nr. 20 von einer Übereinstimmung zwischen der Bezeichnung einer positiven Emotion *láska* [Liebe], der positiven Konnotation von *láska vítězí* [die Liebe siegt, mehr dazu unter 2.5.] und der Interjektion *hurá* [hurra] als Ausdruck von positiven Emotionen wie Freude, Begeisterung u. Ä. sprechen.<sup>12</sup> Der primäre Verwendungsbereich von Interjektionen ist die mündliche Spontansprache, daneben werden sie bewusst in den Schlagzeilen der Boulevardpresse eingesetzt (vgl. Schwarz-Friesel 2007:158-160). In den untersuchten Schlagzeilen von seriösen Zeitungen kamen deshalb nur wenige solcher Lexeme vor.

**2.** In den meisten Schlagzeilen kamen aber sog. affektive (attitudinale / kausative) Lexeme vor (vgl. Hermanns 1995:147-152). Im Unterschied zu den „einfachen“ emotionalen Lexemen (Interjektionen) werden sie auch als „komplexe“ emotionale Lexeme bezeichnet, da sie sich sowohl auf Emotionen als auch auf andere Objekte bzw. Sachverhalte beziehen (vgl. Volková 1992:12). Zum Beispiel besteht die Bedeutung des Wortes *Kätzchen* aus dem Begriff *Katze* und der durch das Suffix ausgedrückten emotional-bewertenden (hier positiven) Bedeutungskomponente. Oder das Wort *Gesöff*

<sup>9</sup> [Das russische historische Epos Admiral: Granaten und Küsse nach russischer Art].

<sup>10</sup> [Die New Yorker Musikszene ist in Tränen, Willy DeVille ist gestorben].

<sup>11</sup> [... Golf und Liebe siegt. Hurra!].

<sup>12</sup> Da hier jedoch die Losung *Pravda a láska vítězí* [die Wahrheit und die Liebe siegt] abgewandelt wird, können auch andere Emotionen wie Ironie im Spiel sein. Dazu wäre die Kenntnis des Haupttextes nötig.

(salopp abwertend ‚schlecht schmeckendes Getränk‘, vgl. DU) bezeichnet weniger ein Getränk mit bestimmten Eigenschaften, sondern eher ein Getränk, dem der Sprecher eine bestimmte Haltung entgegenbringt (vgl. Keller 2002:9). Die Emotionalität solcher Ausdrücke kann verschiedene Quellen haben.

**2.1** Erstens handelt es sich um Ausdrücke, die Träger von konventionalisierten, allgemein assoziierten Wertungen (auch als Gefühlswert bezeichnet) sind: *Gaul* (abwertend, DU) denotiert z. B. ‚Pferd‘ und konnotiert ‚schlecht, unansehnlich, ungeeignet‘. Sie verweisen auf die emotionalen Bedingungen des Wortgebrauchs wie abwertend, scherzhaft, ironisch, spöttisch, zärtlich, höflich oder unhöflich, die sowohl die emotionale Einstellung des Sprechers zum Denotat, als auch die emotionalen Beziehungen zwischen den Kommunikationspartnern abbilden, vgl. Glück 1993:327, Schippan 1992:157-158). Gelegentlich kann es von der Situation abhängen, ob ein Wort positiv oder negativ wertend ist, z. B. *Opa* als umgangssprachliche Bezeichnung für einen alten bzw. älteren Mann (*Was will denn der Opa hier?*) kann scherzhaft oder abwertend gemeint sein (vgl. DU). Diese Wörter können auch die phonetisch bedingte inhärente Expressivität aufweisen (vgl. *strejc* vs. *stryc* [Onkel], weiter Zima 1961:12 ff.). Ihre emotionalen Konnotationen können – wie bereits erwähnt wurde und wie es auch das letztgenannte Beispiel zeigt – mit der Kennzeichnung einer Stilebene (ugs., salopp, vulgär) oder der sozialen oder regionalen Gruppenzugehörigkeit verbunden sein (vgl. die jugendsprachlichen Bezeichnungen *Abfuck* für etw. Enttäuschendes und *Opferkind* für einen Verlierertyp in Nr. 27 oder das dialektale *děvčica* [Mädel] in Nr. 32, weiter auch *stur* (ugs. emotional abwertend) ‚eigensinnig an seinen Vorstellungen o. Ä. festhaltend‘ in Nr. 3, *pingl* (ugs. expressiv) ‚Kellner‘, Sgall/Hronek 1992:157, in Nr. 6). Wir ordnen dieser Gruppe aber auch stilistisch konnotierte Ausdrücke zu, die nach den Wörterbuchangaben kontextlos nicht emotional bzw. expressiv markiert sind (z. B. *Pleite* in Nr. 28 ist nach DU salopp). Das Vorkommen so konnotierter Wörter in einem normalsprachlichen Kontext ist nämlich Quelle der sog. kontextuellen Expressivität (vgl. Zima 1961:84 ff.). Sie könnten aber auch in einer selbständigen Gruppe zusammengefasst werden, die sich von den Ausdrücken der Gruppe 2.5. (s. u.) im Parameter Intensität der Emotion unterscheidet: so wird in dem genannten Beispiel *Pleite* die negativ konnotierte Bedeutung des entsprechenden normalsprachlichen Wortes *Misserfolg* durch die Senkung der Stilebene verstärkt.

(25) *Jugend*: „Über öde Politik redet man nicht mit Freunden“ (Pp115, *öde* (emotional) ‚wenig gehaltvoll od. ansprechend; inhaltslos, langweilig‘, DU),

(26) *Franz Voves*: „Anbiedern, das ist das Traurigste“ (Pp15, *anbiedern* (abwertend) ‚sich bei jmdm. einzuschmeicheln suchen‘, DU),

(27) *Der Abfuck der Opferkinder* (SZk87, s. den Haupttext),

(28) *EU-Wahl für SPÖ und BZÖ auch finanzielle Pleite* (Pp92).

(29) *Nohavica písničkou radí, jak házet vejce na hloupé strejce* (MFk19, *strejc* (ugs. expr.) ‚älterer Mann, i. d. R. Dorfbewohner‘, SSJČ V: 572, bzw. *Onkel* (ugs. abwertend) ‚Mann‘, DU),<sup>13</sup>

(30) *Z Broadwaye do Národního dorazil kritikou velebený Srpen v zemi indiánů* (MFk77, *velebit* (expr.), SSJČ VII: 45),<sup>14</sup>

<sup>13</sup> [N. rät mit dem Lied, wie man dumme Onkel mit Eiern bewirft].

(31) *Filmový seminář ve Veselí nabídne srandovní „perestrojkové“ filmy* (LNk8, *srandovní* (ugs., expr. vulg.), SSJČ V: 499),<sup>15</sup>

(32) *„Šikovná děvčica“ Borůvková objela kraje, místo v čele ČSSD jistě nemá* (MFp1).<sup>16</sup>

**2.2** Eine Sondergruppe stellen unter emotionalen Ausdrücken Schimpf- und Kosewörter dar, z. B. (33) *Oslovení „ty čuramedáne“ se ostravským pěvcům nelíbí. Vzbouřili se* (MFk91)<sup>17</sup> oder (34) *Im Kino: The Limits of Control: Zur Sache, Schätzchen* (SZk19). Der Ausdruck *Schätzchen* ist aber emotional aufgrund des Diminutivsuffixes *-chen* (s. 2.3.), das außerdem die bereits metaphorisch ausgedrückte emotional-bewertende Bedeutung nur noch verstärkt (mehr dazu unter 3).

**2.3** Drittens kann die emotionale oder emotional-bewertende Bedeutung durch affektive Wortbildungsmittel, bestimmte Affixe bzw. Affixoide, d. h. Mittel der sog. inhärenten Expressivität (vgl. Zima 1961:14 ff.), ausgedrückt oder – in Abhängigkeit von der Basis – zumindest verstärkt werden. Negativ konnotiert sind in diesem Sinne z. B. die Substantive *Gerangel* (abwertend) ‚mehr od. weniger ernsthafter, aber zäher Kampf um bestimmte Positionen, Einflussbereiche o. Ä.‘ (DU) und *kindisch* (meist abwertend) ‚sich in unangemessener, für einen Erwachsenen unpassender Weise wie ein Kind benehmend; töricht, albern, unreif‘ (DU). Bei dem entsprechenden tschechischen Adjektiv *dětinský* ist zwar nicht das Suffix, sondern die Basis (*dětina*) negativ konnotiert (vgl. 2.5.), in der Schlagzeile Nr. 37 bildet es aber mit dem expressiven (saloppen) Ausdruck *animák* (einem Kurzwort und zugleich Ableitung von *animovaný film* [Animationsfilm]) eine negativ konnotierte Wortgruppe. Ähnlich sind die Wörter *propadák* und *trhák* expressiv infolge desselben Suffixes, negativ oder positiv konnotiert sind sie aber aufgrund der (metaphorischen) Basis: *propadák* (aus *propadlý film* [ein beim Publikum durchgefallener Film]) negativ, *trhák* (aus *strhující film* [ein hinreißender Film]) positiv.

(35) *Gerangel um Uniplätze und Geld für Jobmisere* (Pp17),

(36) *Glawischnig: Voggenhuber-Ausschluss wäre „kindisch“* (Pp7),

(37) *Vynikající snímek 9 přichází z jiné dimenze než dětinské animáky* (LNk34),<sup>18</sup>

(38) *Propadák léta, nebo roku? Do kin přichází komiksový film G. I. Joe* (LNk78),<sup>19</sup>

(39) *Pitt jako McQueen, Depp jako Sinatra: Hollywood plánuje dva životopisné trháky* (MFk32).<sup>20</sup>

Positiv konnotiert ist das Präfixoid *Wunder-* (ugs. emotional verstärkend ‚drückt in Bildungen mit Substantiven aus, dass etw. in kaum vorstellbarer Weise gut, wirksam o. ä. ist‘, DU) in (40) *Wunderdroge Haschisch* (SZp88) und die Diminutivsuffixe in *Prösterchen* (s. Nr. 21)<sup>21</sup> oder in *telka* (zu *televize* [Fernsehen od. Fernseher] bzw.

<sup>14</sup> [Aus dem Broadway ist der von der Kritik gepriesene „August im Land der Indianer“ im Nationaltheater angekommen].

<sup>15</sup> [Das Filmseminar in V. bietet lustige „Perestroika“-Filme an].

<sup>16</sup> [Das geschickte Mädel B. hat die Regionen bereist, ihre Position an der Spitze der ČSSD ist aber nicht sicher].

<sup>17</sup> [Die Anrede „du Pisser“ gefällt Ostrauer Sängern nicht. Sie haben sich empört].

<sup>18</sup> [Der ausgezeichnete Film 9 kommt aus einer anderen Dimension als kindische Animationsfilme].

<sup>19</sup> [Der Misserfolg des Sommers oder des Jahres? In die Kinos kommt der Comicfilm G. I. Joe].

<sup>20</sup> [Pitt als McQueen, Depp als Sinatra: Hollywood plant zwei biographische Reißer].

<sup>21</sup> Die Bezeichnung *Sensibelchen* in *Sensibelchen und Großmaul* (SZk122) wurde aber als abwertender Ausdruck der Gruppe 2.1. zugeordnet, vgl. *Sensibelchen* (ugs., abwertend) ‚sehr sensibler, leicht zu

*rodinka* (zu *rodina* [*Familie*]; die Familiarität wird hier noch durch das undeklinierbare substandardsprachliche Suffix *-ovic* des Attributs unterstützt): (41) *Thučořovic rodinka Kaisera a Lábus se vrací, objevila totiž internet* (MFk92),<sup>22</sup> (42) *TV tipy na vikend: Telka je zázrak, kámo, zázrak* (MFk46).<sup>23</sup> Die Anrede *kámo* (salopp, zu *kamarád* [*Kamerad*], vgl. *Kumpel*) in Nr. 42 und das Adjektiv *sólo* in (43) *Norští Ungdomskulen si v Lucerna Music Baru střihnou svůj sólo koncert* (LNk47)<sup>24</sup> sind positiv konnotiert aufgrund der Basis, expressiv ist aber *kámo* als Kurzwort und *sólo* als undekliniert verwendete desubstantivische Konversion. Ähnlich wird die positive Bedeutung von *Star* ‚gefeierter, berühmter Künstler‘ oder die negative von *Schlappe* ‚Niederlage, Misserfolg‘ (mehr dazu unter 2.5., 3.) durch Präfixoide *Super-* bzw. *Riesen-* (beide auch ugs.) emotional verstärkt in (44) *Brúnova mise v USA: stát se největší superstar od doby Hitlera* (LNk90, vgl. *Superstar* (ugs. emotional verstärkend) ‚überragender Star‘)<sup>25</sup> und (45) *Deutschland: Riesenschlappe für die SPD* (Pp109).

**2.4** Des Weiteren gibt es in der Gruppe der affektiven Ausdrücke solche, die Hermanns als Trivialfall affektiver kausativer Lexeme bezeichnet (vgl. Hermanns 1995:151), da in ihnen eine Emotion direkt genannt wird. In den Schlagzeilen ging es um Verben wie *nadchnout* [jmdn. begeistern], *ärgern / rozčítit, zstrašovat* [einschüchtern / Angst machen], *hrozit* [drohen] (im Tschechischen mit *hrůza* [Schrecken] verwandt) und komplementär dazu *uklidňovat* [beruhigen], *nezajímat* [nicht interessieren], Adjektive *vtipný* [witzig], *zajímavý* [interessant], *fascinující* [faszinierend], *děsivý* [schrecken-erregend] oder *podezřelý* [verdächtig], das substantivierte Adjektiv *das Traurigste* (s. Nr. 26), Substantive *hrůza* (in der prädikativen Verwendung *byla to hrůza* [es war schrecklich / entsetzlich]), *hrozby* [Drohungen] oder Wortgruppen *nemít čím šokovat* [durch nichts mehr schockieren können], ggf. auch nur unspezifisch *nedělat někomu dobře* [jmdm. nicht guttun].

(46) *EU-Diskussion: Wahlkampf auf Parlamentskosten ärgert die Grünen* (Pp20),

(47) *Hirstův Život, smrt, láska a sláva nadchne i rozčítí* (MFk120),<sup>26</sup>

(48) *Snímek Sin Nombre přivane zástup zajímavých tváří* (LNk48),<sup>27</sup>

(49) *Česko je na pandemii chřipky připravené, uklidňuje ministerstvo* (MFp12).<sup>28</sup>

Bestimmte Ausdrücke können nur kontextbedingt das Bewirken eines emotionalen Zustandes bezeichnen, so erhält das Verb *ujistit* [versichern] in (50) *V Česku se kvůli pandemii prasečí chřipky nic nezmění, ujistil Vít* (MFp16)<sup>29</sup> die Bedeutung von *beruhigen*.

**2.5** Schließlich gibt es konventionalisierte Wertungen, die Bestandteil der lexikalischen Bedeutung von normalsprachlichen Lexemen geworden sind, z. B. *Unkraut* denotiert

---

verletzender od. zu verunsichernder Mensch“, DU, RI; *Großmaul* (ugs. abwertend) ‚jmd., der prahlt; Angeber, Angeberin“, DU).

<sup>22</sup> [Die Tlučořovi-Familie von Kaiser und Lábus kommt zurück, sie hat nämlich das Internet entdeckt].

<sup>23</sup> [TV-Tips fürs Wochenende: Die Röhre ist ein Wunder, Kumpel, ein Wunder].

<sup>24</sup> [Die norwegischen Ungdomskulen werden in Lucerna Music Bar ihr Solokonzert spielen, wörtlich ‚sich ein Konzert schneiden‘].

<sup>25</sup> [Brúnos Mission in den USA: der größte Superstar seit Hitlers Zeit werden].

<sup>26</sup> [Hirts Leben, Tod, Liebe und Ruhm begeistert und ärgert].

<sup>27</sup> [Der Film Sin Nombre weht eine Schar interessanter Gesichter herbei].

<sup>28</sup> [Tschechien ist auf die Grippepandemie vorbereitet, beruhigt das Ministerium].

<sup>29</sup> [In Tschechien wird sich wegen der Pandemie der Schweinegrippe nichts ändern, versicherte Vít].

gewisse frei wachsende Nicht-Kulturpflanzen und konnotiert ‚schädlich‘ (vgl. Glück 1993:327 sowie die Bedeutungsumschreibung ‚Pflanzen, die zwischen angebauten Pflanzen wild wachsen [u. deren Entwicklung behindern]‘, DU, Hermanns 1995:157). Ähnlich impliziert z. B. *sterben* Trauer. Es geht also um Bedeutungskomponenten, die dem Wort einen bewertenden Plus- oder Minus-Wert geben, positiv z. B. *Frieden*, *plaudern*, *lieb*, negativ *Zensur*, *verleugnen*, *Konzentrationslager* (vgl. von Polenz 1988:219-220).

In den Bedeutungsparaphrasen kann dabei eine konkrete Emotion erwähnt werden (vgl. Hermanns 1995:147, Schwarz-Friesel 2007:167). Zu solchen Ausdrücken gehören in unserem Korpus Verben wie *lákát* bzw. *přilákát* [locken ‚jmdm. sehr gut, angenehm erscheinen u. äußerst anziehend auf ihn wirken‘, DU] in (51) *Festival Tanec Praha láká v osmi městech i na hiphopery* (MFk85),<sup>30</sup> Substantive, wie z. B. *Triumpf* (‚groß, mit großer Genugtuung, Freude erlebter Sieg, Erfolg‘, DU) in (52) *Triumph der Freundschaft* (SZp22), *(filmový) horor* [Horrorfilm ‚Film, der vom Thema u. von der Gestaltung her darauf abzielt, beim Zuschauer Grauen und Entsetzen zu erregen‘, DU] in (53) *Filmový horor Klíček komunisty řeže lacině* (LNk54)<sup>31</sup> oder *recese* [Jux / Ulk / Spaß, ‚ausgelassen-scherzhafte, lustige Äußerung, Handlung o. Ä., die auf Heiterkeit, Gelächter abzielt‘, s. Nr. 11].<sup>32</sup> Sonst gehören hierher Ausdrücke wie *pandemie* in Nr. 49, 50 und auch:

(54) *Die Würde der Armen* (SZp66),

(55) *RFJ: Das ominöse Hakenkreuz am Oberarm* (Pp35),

(56) *Topolánek poslancům informace o zmanipulované volbě prezidenta nedá* (MFp10),<sup>33</sup>

(57) *Péče ve většině LDN je kvalitní, ukázala kontrola* (MFp59),<sup>34</sup>

(58) *Sri Lanka slaví konec konfliktu* (LNp5).<sup>35</sup>

Das letzte Beispiel zeigt, dass bestimmte Wortverbindungen mit negativ konnotierten Ausdrücken, wie z. B. *konflikt* [Konflikt], als Ganzes positive Konnotationen haben können.

**3.** Die emotionale Wertung kann mit Bedeutungsübertragung verbunden sein (sog. adhärenzte Expressivität, vgl. Zima 1961:43 ff.). Die Lexeme mit übertragener Bedeutung können z. B. Ein-Wort- oder Mehrwort-Metaphern und Metonymien sein, vgl. *Schatz* als umgangssprachliche Bezeichnung für einen geliebten Menschen (DU, s. Nr. 34), oder (nicht-lexikalisiert) *Textwürste*<sup>36</sup> einerseits und *Schlag ins Wasser (sein)* (ugs.) ‚ergebnislos, ein Misserfolg (sein)‘ (DU) oder nichtlexikalisiert *eine Perle in Pekings Kette* andererseits. Die Ausdrücke dieser Gruppe können außerdem dieselben Konnotationen tragen wie die Gruppe 2.1. (vgl. *Zirkus* in Nr. 59: (ugs., abwertend) ‚großes Aufheben; Trubel, Wirbel‘, DU). Beispiele für negative und positive Ein-Wort-Metaphern sind:

<sup>30</sup> [Das Festival ‚Tanec Praha‘ zieht in acht Städten auch auf Hip-hoper an].

<sup>31</sup> [Der Horrorfilm Schlüsselchen schlägt die Kommunisten billig].

<sup>32</sup> Vgl. auch das unter 2.1. erwähnte expressive Adjektiv *velebený* [gepriesen, vgl. *preisen* ‚die Vorzüge einer Person od. Sache begeistert hervorheben, rühmen, loben‘, DU].

<sup>33</sup> [Topolánek gibt den Abgeordneten Informationen über die manipulierte Präsidentenwahl nicht].

<sup>34</sup> [Die Pflege in den meisten Pflegeheimen hat gute Qualität, zeigte die Kontrolle].

<sup>35</sup> [Sri Lanka feiert das Ende des Konflikts].

<sup>36</sup> Vgl. den Haupttext: „[...] Nach Ansicht Peymanns hat Jelinek in den vergangenen Jahren [...], keine richtigen Dramen mehr geschrieben, sondern häufe Berge von Material an und produziere Textwürste.“



- (59) *Britney Spears: Zurück im Show-Zirkus* (Pk115),  
 (60) *Peymann kritisiert Jelinek: „Produziert Textwürste“* (Pk9),  
 (61) *Höhere Verkehrsstrafen: „Meilenstein für die Sicherheit“* (Pp5),  
 (62) *Prague Biennale: z umělecké události se stal nepřehledný guláš* (MFk122),<sup>37</sup>  
 (63) *Londýn už druhý den ochromuje stávka v metru* (MFp84),<sup>38</sup>  
 (64) *Prvoligový Planet Festival ovládnou o víkendu britské hvězdy* (MFk73).<sup>39</sup>

Positive und negative Mehr-Wort-Metaphern (lexikalisiert oder nicht) kommen z. B. in den folgenden Schlagzeilen vor:

- (65) *Eine weitere Perle in Pekings Kette* (SZp59),  
 (66) *New York Times ignoriert Watergate: Ein Schlag ins Wasser* (SZk26),  
 (67) *Lvice na lovu dokumentů, Olga Sommerová, dnes oslaví šedesát let* (LNk94),<sup>40</sup>  
 (68) *Vyšetřování korupce v kauze stíhaček Gripen je u ledu* (MFp81).<sup>41</sup>

Eine Sonderart der Metapher ist die Personifizierung wie *ožila* in Nr. 6 oder (69) *Calypso Rose: Die Mutter aller Blumen* (Pk110), (70) *Strategie: Der ORF blickt sich in Europa um* (Pk54) bzw. mehrwörtig in (71) *Divadlo Archa oslaví narozeniny velkolepě, patnáctihodinovým programem* (MFk72)<sup>42</sup> oder (72) *Mary a Max: Plastelínový film s lidským srdcem* (LNk82).<sup>43</sup>

Eine kontextlos positiv oder negativ konnotierte Metapher kann im Kontext den entgegengesetzten Wert erhalten, z. B. *Durchbruch* ‚Erfolg‘ ist negativ in (73) *Ungarn: Durchbruch der Rechtsradikalen* (Pp106), die Substantivierungen zu *Köpfe rollen* ‚Leute müssen zur Rechenschaft gezogen und entlassen werden‘ (DU) und *abputzen* (landsch.) ‚tadeln, zurechtweisen‘ (DU) in negierter Form positiv in (74) *Faymann: „Kein Köpferollen, kein Abputzen“* (Pp86). Bestimmte metaphorische Adjektive haben eher eine quantitative Bedeutung, sie drücken die Größe der durch das Bezugssubstantiv bezeichneten Erscheinung aus und verstärken z. B. deren negative Bedeutung wie in (75) *Obří bitka Romů na Slovensku si vyžádala 3 vážně zraněné* (LNp91).<sup>44</sup> Im Deutschen entspricht einem solchen Adjektiv meistens das Bestimmungswort eines Kompositums, vgl. die bereits erwähnte Nr. 45 *Deutschland: Riesenschlappe für die SPD* (s. Gruppe 2.3).

Einwort- und Mehrwort-Metonymien kamen seltener vor, z. B. (76) *Procházková s vlkem porazila prasátko a vyhrála zlínský festival* (MFk40)<sup>45</sup> oder (77) *Kalousekova TOP 09: kníže Schwarzenberg a staré tváře* (MFp27).<sup>46</sup> Die Tierbezeichnungen in Nr. 76 sind Komponenten der Filmtitel ‚Kdopak by se vlka bál...‘ [Wer würde sich denn vor dem Wolf fürchten...] und ‚Škola s prasátkem‘ [Die Schule mit dem Schweinchen].

<sup>37</sup> [P. B.: aus einem Kunstereignis ist ein unübersichtlicher Mischmasch geworden, wörtlich ‚Gulasch‘].

<sup>38</sup> [London ist bereits den zweiten Tag durch den U-Bahn-Streik gelähmt].

<sup>39</sup> [Das Erste-Liga-Planet-Festival beherrschen am Wochenende britische Stars].

<sup>40</sup> [Die Löwin auf der Jagd nach Dokumenten, O. S., feiert heute ihre sechzig Jahre].

<sup>41</sup> [Die Untersuchung der Korruption in Sache der Jagdflugzeuge wurde aufs Eis gelegt], vgl. *dát / uložit něco / někoho k ledu* (SČFI 1994a: 394).

<sup>42</sup> [Das Theater Archa wird seinen Geburtstag großartig feiern, mit einem fünfzehnstündigen Programm].

<sup>43</sup> [M. und M.: ein Plastilin-Film mit menschlichem Herzen, d.h. ‚rührend‘].

<sup>44</sup> [Eine Massenschlägerei der Roma in der Slowakei hat 3 Schwerverletzte gefordert].

<sup>45</sup> [P. hat mit dem Wolf das Schweinchen geschlagen und das Festival in Zlín gewonnen].

<sup>46</sup> [Kalouseks TOP 09: Fürst S. und alte Gesichter].

Dieser Gruppe haben wir auch (freie und feste) Vergleiche zugeordnet, die noch einen Grenzbereich der bildlichen Stilfiguren (Tropen) darstellen (vgl. Malá 1993:65), z. B. (78) *Chováte se jako Hitler, vzkázal iránský prezident rivalům ve volbách* (MFp95).<sup>47</sup>

4. Emotionalwertend können aber auch nichtmetaphorische Phraseme sein, z. B. (79) *Der Jedermann für jedermann* (Pk2), d. h. ‚für alle ohne Unterschied‘ (DU),<sup>48</sup> oder (80) *Sázavafest to dokázal, návštěvnost je letos opravdu vysoká* (LNk95).<sup>49</sup> Des Weiteren geht es um Phraseoschablonen *X des Jahres / der Woche* u.Ä., vgl. *das Buch / der Mann des Jahres* ‚das erfolgreichste Buch / der erfolgreichste Mann des Jahres‘ (DU), z. B. (81) *Elfriede Jelinek zur Dramatikerin des Jahres gewählt* (Pk11), (82) *Koncert roku? Kabáti chtějí trumfnout Depeche Mode i Madonnu* (LNk32).<sup>50</sup>

Bei anderen Phrasemen ergeben sich ihre emotionalen Konnotationen aus dem Wissen um ihre (primäre) situationspezifische Verwendung (vgl. dazu auch Schwarz-Friesel 2007:165), z. B. (83) *60 Jahre Deutsche Journalistenschule: Wie lautet das Zauberwort?* (SZ165; vgl. *wie heißt das Zauberwort?* (fam.) = Aufforderung an Kinder, „bitte“ zu sagen, DU), oder (84) *Europapolitik à la française* (vgl. *à la a*) (ugs.) ‚im Stile von; so wie ...; auf eine bestimmte Art‘, b) (Gastr.) ‚nach Art von‘ (DU) – im Fall von Frankreich wird als erste eher die Bedeutung (b) aktiviert).

In mehreren Schlagzeilen werden modifizierte Film- oder Buchtitel und andere geflügelte Worte verwendet, z. B. (85) *Der Wolf und die sieben Googlein* (SZk122, vgl. das Grimmsche Märchen ‚Der Wolf und die sieben Geißlein‘), (86) *Christian Bale in Terminator: Und erlöse uns von der Ironie* (SZk107, vgl. ‚[...] und erlöse uns von dem Bösen‘ aus dem Vaterunser) oder (87) *Všechno, co jste chtěli vědět o world music, ale báli jste se zeptat* (LNk81, vgl. den Film von Woody Allen ‚Všechno, co jste kdy chtěli vědět o sexu (ale báli jste se zeptat)‘).<sup>51</sup> Eine solche lexikalische Substitution kommt auch bei Mozarts Namen vor: (88) *Phoenix – „Wolfgang Amadeus Phoenix“* (Pk113).

Modifiziert werden aber auch die metaphorischen Phraseme der Gruppe 3 verwendet. Es geht einerseits – wie in den obigen Beispielen – um formale Modifikationen, und zwar Substitution und Reduktion in (89) *Videokolumne: Speak Schneider! In Teufelins Küche* (SZk120, vgl. *in Teufels Küche kommen* (ugs.) ‚in eine äußerst schwierige Lage geraten‘, DU), Erweiterung in (90) *Styria und Moser Holding machen regional gemeinsame Sache* (Pk67, vgl. *(mit jmdm.) gemeinsame Sache machen* ‚sich mit jmdm. zu einer (fragwürdigen) Unternehmung o. Ä. zusammensetzen‘), Implikation, d. h. Anspielung auf ein Phrasem mithilfe einzelner Komponenten, z. B. auf das geflügelte Wort *Homo homini lupus / der Mensch ist dem Menschen ein Wolf* ‚der Mensch verhält sich gegenüber seinen Mitmenschen unmenschlich‘ (vgl. GW 375) in der Schlagzeile (91) *Festwochen: Von Menschen und Wölfen* (Pk5).<sup>52</sup>

Andererseits kommen auch semantische Modifikationen vor, das Spiel mit der phraseologischen und der wörtlichen Bedeutung einer Wortverbindung. Sie sind allerdings meistens erst aufgrund des Zusammenhangs der Schlagzeile mit dem ganzen Artikel zu entschlüsseln, z. B. in der Schlagzeile (92) *Konzerthaus: Bach, zeitlos: Alles*

<sup>47</sup> [Sie benehmen sich wie Hitler, ließ der iranische Präsident seinen Wahlrivalen sagen].

<sup>48</sup> Hier zugleich ein Sprachspiel mit demselben Wort, das einmal als Titel eines Theaterstücks und das andere Mal als Indefinitpronomen verwendet wird.

<sup>49</sup> [Das Sázavafest hat es geschafft, die Besucherzahl ist dieses Jahr wirklich hoch].

<sup>50</sup> [Das Konzert des Jahres? „Kabát“ will „Depeche Mode“ und auch Madonna übertrumpfen].

<sup>51</sup> [Was Sie schon immer über World Music wissen wollten, aber bisher nicht zu fragen wagten], vgl. den Film von Woody Allen ‚Was Sie schon immer über Sex wissen wollten, aber bisher nicht zu fragen wagten‘.

<sup>52</sup> Im Haupttext nicht modifiziert: ‚Der Mensch ist des Menschen Wolf. Das wusste schon Plautus.‘

*fließt* (Pk87) kommt das Phrasem *alles fließt / panta rhei* ‚alles verändert sich ständig‘ vor, erst beim Lesen des Haupttexts wird klar, dass die Wortgruppe (primär) wörtlich gemeint ist, vgl. „[...] Statt dessen präsentierte er das Werk neutral, quasi objektiv – und in ständigem, freilich hoch strukturiertem Fluss, [...]“. Sowohl formal als auch semantisch modifiziert ist das Phrasem *der Fürst der Finsternis* (geh. ‚Teufel‘, Schemann 1993:81) in (93) *Mandelson: „Prinz der Finsternis“ als Lichtgestalt* (Pp61). Die formale Modifikation ist auf den Einfluss des Englischen zurückzuführen (vgl. *prince of darkness*, Hais/Hodek 1992:266), und durch das Nebeneinander beider Metaphern wird ihre wörtliche Bedeutung aktualisiert (Finsternis vs. Licht).

Interessant ist die Verwendung von metaphorischen Phrasemen, die normalerweise negativ konnotiert sind, ohne diese Konnotationen bzw. mit positiven Konnotationen – eine Verwendung, die auch in der Werbung festgestellt wurde (vgl. Balsliemke 1999:43-44). Das Phrasem (*mit jmdm.) gemeinsame Sache machen* bedeutet ‚sich mit jmdm. zu einer (fragwürdigen) Unternehmung o. Ä. zusammensetzen‘, in Nr. 90 wollen die Verlagshäuser aber umgekehrt ein „gläubwürdiges Gegengewicht zur auch demokratiepolitisch belastenden Dominanz von ‚Kronen Zeitung‘ und Mediaprint bilden“. Eine Wiederholungsprüfung muss man ablegen (vgl. *skládat reparát*), wenn man eine Prüfung beim ersten Versuch nicht bestanden hat, in (94) *Merkelová skládá volební reparát. Znovu ale hrozí pat* (LNp87)<sup>53</sup> wird aber nur gesagt, dass A. Merkel (die schon einmal zur Kanzlerin gewählt wurde – übrigens im ersten Wahlgang) zum zweiten Mal für das Bundeskanzleramt kandidiert.

Neben den beschriebenen lexikalischen Ausdrucksmitteln von Emotionen weisen die untersuchten Schlagzeilen noch eine Reihe weiterer Mittel auf: verschiedene Typen von quantitativen Angaben, Modalpartikeln und Modalwörter, emotionale freie Dative, bestimmte Satzarten (Wunsch-, Ausrufe- und Fragesätze), syntaktische Stilfiguren, phonetische und graphische Mittel. Diese werden in einem anderen Beitrag behandelt. Eine Übersicht über die lexikalischen Mittel der Emotionsdarstellung im untersuchten Korpus bietet die Tabelle 1.

Zeitung	SZp		SZk		Pp		Pk		LNp		LNk		MFp		MFk	
<b>Zahl der Schlagzeilen</b>	125		125		125		125		125		125		125		125	
Emotional	113		116		118		107		118		113		110		97	
Positiv	33		44		34		57		30		66		30		64	
Negativ	80		71		81		50		85		44		73		31	
Pos. u. neg.			1		3				3		3		7		2	
<b>Sprachliche Mittel:</b>	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-
<b>A.1.</b>	3	10	10	12		3	2	4	1	7	2	1	2	9	3	4
<b>A.2.</b>	1	1	2			5										1
<b>B.I.1.</b>	2	2	3	1	4	6	7	7	2	4	8	4	6	10	8	9

<sup>53</sup> [Merkel legt Wiederholungsprüfung ab. Wieder droht aber Patt].

Zeitung	SZp		SZk		Pp		Pk		LNp		LNk		MFp		MFk	
<b>B.I.2.</b>			2	5			1					2				2
<b>B.II.:</b>	29	97	43	86	37	106	46	50	31	152	85	61	32	126	76	108
<b>1.</b>		1	1				2				2	1				1
<b>2.:</b>	17	73	16	67	24	88	23	37	22	132	40	42	15	89	40	93
<b>2.1.</b>	2	3	2	9	1	4	4	3	1	2	10	1	3	1	7	10
<b>2.2.</b>			1	1											2	1
<b>2.3.</b>	1		1		1	4	5				1	1	1	1	7	2
<b>2.4.</b>						2			1	8	5	1	2	3	4	2
<b>2.5.</b>	14	70	12	57	22	78	14	34	20	122	24	39	9	84	20	8
<b>3.</b>	11	18	15	16	11	14	18	10	8	10	29	14	14	17	30	9
<b>4.</b>	1	5	11	3	2	4	3	3	1	10	14	4	3	10	6	5
<b>Insgesamt</b>	<b>36</b>	<b>111</b>	<b>66</b>	<b>107</b>	<b>45</b>	<b>120</b>	<b>59</b>	<b>63</b>	<b>39</b>	<b>163</b>	<b>102</b>	<b>69</b>	<b>41</b>	<b>146</b>	<b>100</b>	<b>124</b>

Tab.1.

#### 4. Zusammenfassung

Wie der Tab. 1 zu entnehmen ist, waren die meisten der untersuchten Schlagzeilen (ungefähr 80% und mehr) emotional gefärbt. Die Zahl der emotional gefärbten Schlagzeilen war dabei mit Ausnahme der ‚Süddeutschen Zeitung‘ (SZ) in der Rubrik ‚Politik‘ etwas höher als in der Rubrik ‚Kultur‘. In der Rubrik ‚Politik‘ überwogen deutlich die negativ konnotierten Schlagzeilen (jeweils mehr als die Hälfte), in der Rubrik ‚Kultur‘ überwogen – wieder mit Ausnahme der SZ – die positiv konnotierten Schlagzeilen; der Unterschied war dabei deutlicher bei den tschechischen Zeitungen: Mindestens ein Drittel waren „positive“ Schlagzeilen, während die Zahl der positiv und negativ konnotierten Schlagzeilen in der ‚Presse‘ fast identisch war und in der SZ ihr proportionales Verhältnis im Vergleich zu den tschechischen Zeitungen umgekehrt lag. In allen Zeitungen, v. a. aber in den tschechischen, haben wir einige Schlagzeilen als teils positiv, teils negativ bestimmt. In der Regel ging es um Schlagzeilen mit einer zweiteiligen Struktur, z. B. (95) *Michael Jackson ist tot: Der Peter Pan des Pop* (SZk50). Sie sind zu unterscheiden von Schlagzeilen wie Nr. 62 *Prague Biennale: z umělecké události se stal nepřehledný guláš* (MFk122),<sup>54</sup> die positiv und negativ konnotierte Ausdrücke enthalten, als Ganzes aber entweder nur positiv oder (wie in diesem Fall) nur negativ sind.

Was die einzelnen Typen der emotionalen Darstellungsmittel betrifft, wurde die höchste Zahl der emotionsbezeichnenden Lexeme (A.1.) in der SZ, vor allem in ihrem kulturellen Teil, verwendet. Die indirekte Emotionsthematisierung (B.I.) scheint im untersuchten Korpus für ‚MF Dnes‘ charakteristisch zu sein, obwohl die meisten Beschreibungen der mit Emotionen verbundenen Symptome oder Verhaltensmuster (B.I.2.) wieder in der SZ vorgekommen sind. Von den lexikalischen Ausdrucksmitteln traten die emotional-expressiven (v. a. die abwertenden, B.II.2.1.) weniger häufig in der Tageszeitung ‚Die Presse‘ auf. Der Umfang der Verwendung von Tropen (Metaphern,

<sup>54</sup> [P. B.: aus einem Kunstereignis ist ein unübersichtlicher Mischmasch geworden].

Metonymien usw., B.II.3.) war in allen Zeitungen ungefähr derselbe, in ‚Lidové noviny‘ (LN) gab es allerdings Unterschiede zwischen der Rubrik ‚Politik‘ und ‚Kultur‘, und sowohl in LN als auch in MF überwogen die positiv konnotierten Tropen deutlich über den negativen. Insgesamt stellt man fest, dass in allen Zeitungen mit Ausnahme der Kultur-Rubrik in LN die negativ gefärbten Sprachmittel überwogen, und zwar deutlicher in der Politik-Rubrik, wobei der Unterschied in den tschechischen Zeitungen noch größer war als in den deutschen. Trotz der negativen (denotativen oder konnotativen) Bedeutung einzelner Ausdrücke konnte aber die emotionale Information einer Schlagzeile (vgl. beispielsweise Nr. 29) positiv sein.

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

LN = *Lidovky.cz* [online]. Praha: MAFRA a. s., c2009. Zugänglich unter WWW: <<http://www.lidovky.cz/>>.

MF = *iDNES.cz* [online]. Praha: MAFRA a. s., c1999-2010. Zugänglich unter WWW: <<http://www.idnes.cz/>>.

P = *Die Presse.com* [online]. Wien: „Die Presse“ Digital GmbH & Co KG, c2009. Zugänglich unter WWW: <<http://diepresse.com/>>.

SZ = *sueddeutsche.de* [online]. München: sueddeutsche.de GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH, c2009. Zugänglich unter WWW: <<http://www.sueddeutsche.de/>>.

### Sekundärliteratur:

BALSLIEMKE, Petra (1999): *Der Kunde ist König! Zur Verwendung von Phraseologismen in der Anzeigenwerbung*. In: BAUER, Rupprecht S./CHLOSTA, Christoph/PIIRAINEN, Elisabeth (Hrsg.) (1999): *Wörter in Bildern – Bilder in Wörtern: Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*. Baltmannsweiler, S. 19-46.

BURGER, Harald (2007): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 3., neu bearb. Aufl. Berlin.

ČECHOVÁ, Marie/CHLOUPEK, Jan/KRČMOVÁ, Marie/MINÁŘOVÁ, Eva (1997): *Stylistika současné češtiny*. Praha.

D = *Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. 3., überarb. und aktualisierte Auflage. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich, 2008.

DU = *Duden – Deutsches Universalwörterbuch*. 6. Aufl. Mannheim, 2006 [CD-ROM].

DUDEN. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 7., völlig neu erarb. und erw. Aufl. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich, 2005.

FLAM, Helena (2002): *Soziologie der Emotionen. Eine Einführung*. Konstanz.

*Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz*. Bearb. u. aktualisiert von Wilfried Hofmann. München, 2007.

GLÜCK, Helmut (Hrsg.) (1993): *Metzler-Lexikon Sprache*. Stuttgart; Weimar.

HERMANN, Fritz (1995): Kognition, Emotion, Intention. In: HARRAS, Gisela (Hrsg.): *Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen*. Berlin; New York, S. 138-178.

- HAIŠ, Karel/HODEK, Břetislav (1992): *Velký anglicko-český slovník*. III. N-S. Praha.
- KELLER, Rudi (2002): *Bewerten*. Vortrag für das Kolloquium „Values and Evaluating“ an der University of California at Davis im Oktober 2002 [online]. c1999-2004 [zit. 2009-11-23]. Zugänglich unter WWW: <<http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/uploads/media/Bewerten.pdf>>
- KNITTLOVÁ, Dagmar (1995): *Teorie překladu*. Olomouc.
- KOMÁREK, Miroslav/KOŘENSKÝ, Jan/PETR, Jan/VESELKOVÁ, Jarmila (Hrsg.) (1986): *Mluvnice češtiny. 2. Tvarosloví*. Praha.
- LEWANDOWSKI, Theodor (1994): *Linguistisches Wörterbuch*. Bd. 1-3. Heidelberg; Wiesbaden.
- LINKE, Angelika/NUSSBAUMER, Markus/PORTMANN, Paul R. (1994): *Studienbuch Linguistik*. 2. Aufl. Tübingen.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. 2., neu bearb. Aufl. Tübingen.
- MALÁ, Jiřina (1993): *Einführung in die deutsche Stilistik*. Brno.
- MARTINCOVÁ, Olga u. a. (1998): *Nová slova v češtině. Slovník neologismů*. Praha.
- PALM, Christine (1989): Die konnotative Potenz usueller und okkasioneller Phraseologismen und anderer festgeprägter Konstruktionen in Christa Wolfs Roman Kindheitsmuster. In: GRÉCIANO, Gertrud (Hrsg.): *EUROPHRAS 88. Phraséologie Contrastive*. Strasbourg, S. 313-326.
- POLENZ, Peter von (1988): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. 2., durchgesehene Aufl. Berlin; New York.
- RI = *Redensarten-Index*. [online]. Gießen: Peter Udem, Internet-Dienstleistungen, 2001- [zit. 2010-03-01]. Zutritt unter WWW: <<http://www.redensarten-index.de/suche.php>>.
- SCHEMANN, Hans (1993): *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart; Dresden.
- SCHIPPAN, Thea (1992): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen; Basel.
- SGALL, Peter/HRONEK, Jiří (1992): *Čeština bez příkras*. Praha.
- SČFI 1988 = *Slovník české frazeologie a idiomatiky. Výrazy neslovesné*. Hrsg. v. František ČERMÁK/Jiří HRONEK/Jaroslav MACHAČ. Praha, 1988.
- SČFI 1994a,b = *Slovník české frazeologie a idiomatiky. Výrazy slovesné. A-P, R-Ž*. Hrsg. v. František Čermák/ Jiří Hronek/Jaroslav Machač. Praha, 1994.
- SSJČ I – VIII = *Slovník spisovného jazyka českého*. 8 Bde. 2., unveränd. Aufl. Praha, 1989.
- VOLKOVÁ, Bronislava (1992): K emotivní sémantice a sémiotice. In: *Slovo a slovesnost*, 53, S. 11-21.
- ZIMA, Jaroslav (1961): *Expresivita slova v současné češtině*. Praha.

## **Résumé**

Emoce v novinových titulcích – KLDR vyděsila svět jaderným testem

Příspěvek zkoumá, v jakém rozsahu je kontaktní funkce titulků jedněch německých, jedněch rakouských a dvou českých internetových novin realizována pomocí lexikálních prostředků popisujících nebo vyjadřujících emoce.

## **Summary**

Emotions in newspaper headlines – North Korea frightens the world with nuclear tests

The aim of the paper is to determine to what extent various lexical means describing or expressing emotions are used to support the contact function of headlines in one German, one Austrian and two Czech online newspapers.

# Emotionen in Comics

Gabriela RYKALOVÁ

## 1. Emotionen

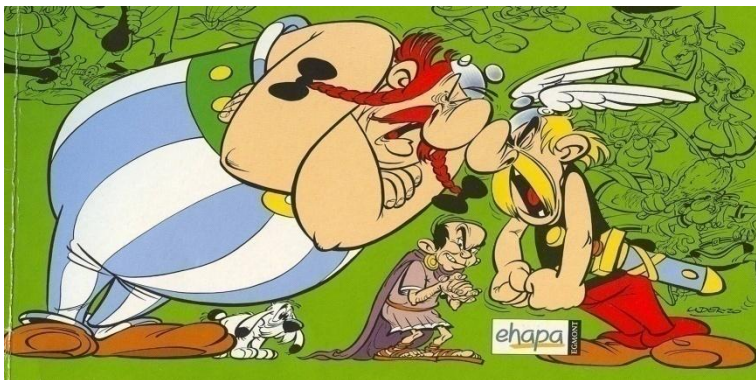
Wollen wir Emotionen in Texten, Bildern oder Textsorten, in denen Text und Bild eine Einheit bilden, untersuchen, müssen wir uns die Frage stellen, WAS alles eigentlich Emotionen ausdrücken können und WIE sie zum Ausdruck kommen.

Emotionen können wie folgt klassifiziert werden (vgl. Machač/Machačová/ Hoskovec 1985:15):

1. primäre Emotionen (Freude, Angst, Wut, Trauer u. a.)
2. mit der Sinneswahrnehmung zusammenhängende Emotionen (Schmerz, Ekel u. a.)
3. mit der Selbstbewertung zusammenhängende Emotionen (Scham, Schuldgefühl, Stolz u. a.)
4. mit Anderen zusammenhängende Emotionen (Liebe, Mitleid, Hass u. a.)
5. wertende Emotionen (Humor, Schönheit, Erstaunen u. a.)
6. Launen (z. B. Freude)

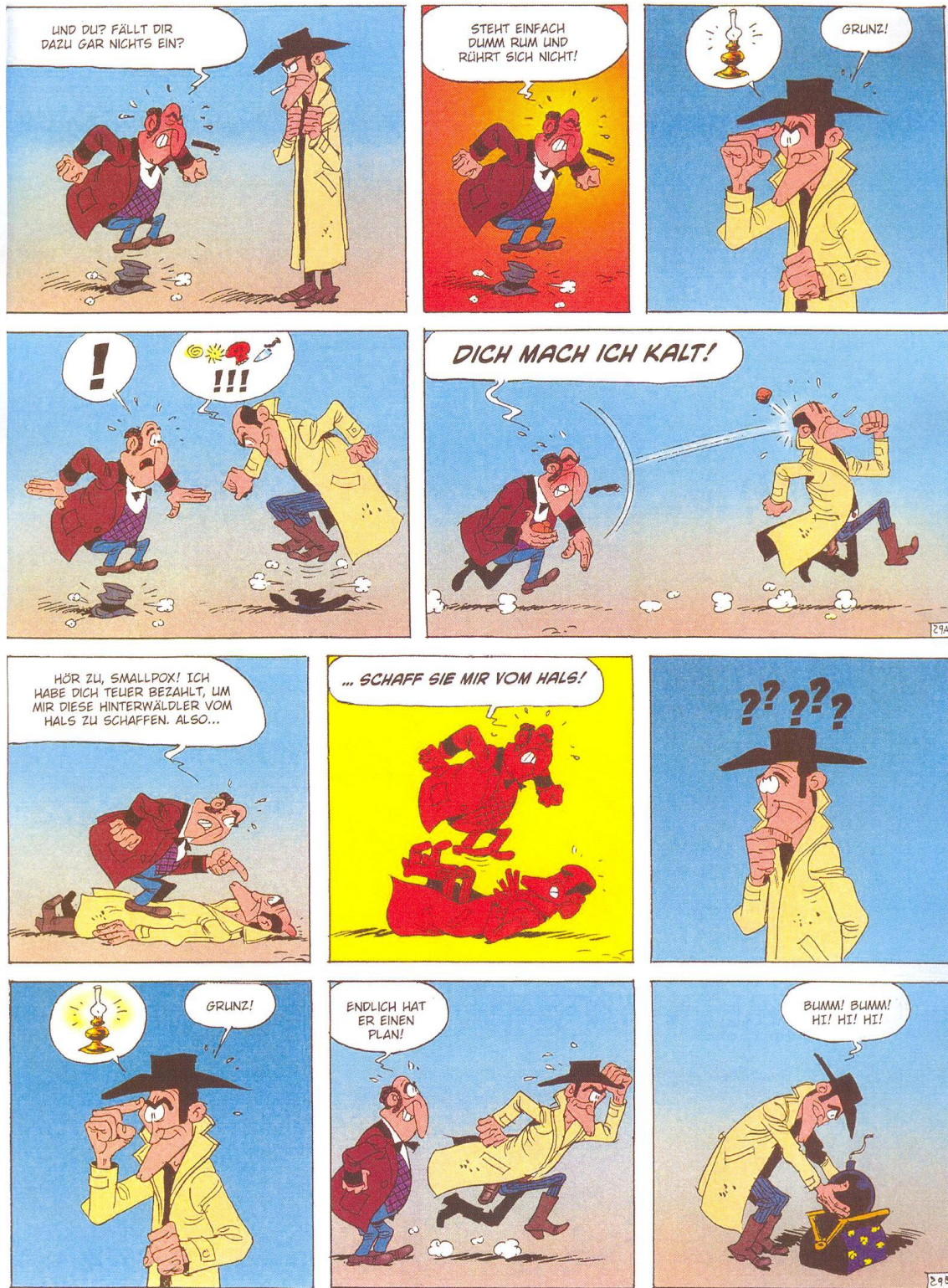
Je nach dem, um welche Art von Emotionen es geht, können sie unterschiedlich ausgedrückt und auch beobachtet werden. Nach Machač/Machačová/Hoskovec (vgl. 1985:13), aber auch Izard, Meyer, Scherer, Schmidt-Atzert (vgl. Kehrein 2002:102), haben Emotionen drei Formen:

- 1) das innere Erlebnis (jemand ist wütend);
- 2) physiologische Veränderungen (das Blut beginnt zu kochen);
- 3) das von außen sichtbare Verhalten (aus zarten Händen werden Fäuste).



Streit um Asterix  
(2009:Titelseite)





Lucky Luke (2009:31)



## 2. Comics

Aus der textlinguistischen Sicht bilden Comics eine sehr interessante Textsorte. Sie gehören zu denjenigen Texten, bei denen die Sprache und das Bild zu einer Einheit verschmelzen. Sandig nennt diese Textsorten, zu denen auch Bierdeckel, Karikaturen, Witze, Werbungen u. a. gehören, „Sprache-Bild-Texte“ (Sandig 2000:3).

Texte haben in Comics mehrere Funktionen (Lebek 2006:12):

1. Texte sind den Bildern funktionell untergeordnet und werden nicht immer für das Bildverständnis benötigt.
2. Texte können Informationen bieten, die das Bild nicht vermittelt.
3. Texte können eine Verstehenshilfe darstellen und/oder die Bildaussage ergänzen.
4. Texte schaffen Verknüpfungen zwischen einzelnen Sequenzen und steuern den Handlungsprozess.

In Comics werden Geschichten durch Bilder erzählt. Diese Erzählungen in sequentiellen Folgen haben eine gewisse Ähnlichkeit mit Zeichentrickfilmen. Der Leser stellt die einzelnen Bilder selber zu einer dynamischen Geschichte in seiner Phantasie zusammen. Ihre eigene Symbolik haben aber auch Kurven, Farben, Perspektive und verschiedene grafische Zeichen. Die Gestalten erleben die innere und äußere Welt, kommunizieren miteinander in verschiedenen Situationen, es werden ihnen Worte in den Mund gelegt. Nur der Ton fehlt.

Der größte Unterschied besteht also darin, dass es bei Comics um die ausschließlich grafische Darstellung gesprochener Sprache geht. Und, wie Müller betont: „Äußerungen erhalten demnach erst ihren vollen Sinn und können ihre volle Wirkung erst dann entfalten, wenn sie intoniert bzw. vom Empfänger nicht nur visuell, sondern auditiv empfangen werden“ (Müller 1999:3).

Die Unterschiede zwischen der geschriebenen und gesprochenen Sprache sind groß. Die mündliche Kommunikation wird vom nonverbalen Verhalten begleitet, die Mündlichkeit spiegelt sich auch in der Wortwahl und der morphologisch-syntaktischen Strukturierung des Kommunikats wieder. Und nicht zuletzt muss auch die akustische und prosodische Seite der Äußerung erwähnt werden. Die Stimme signalisiert die Beziehungen zwischen den Gesprächspartnern, die Beziehung zu dem Gesagten und auch den aktuellen psychischen Zustand des Sprechers.

## 3. Emotionen in Comics

Da die mündliche Kommunikation bei Comics nur in schriftlicher Form wiedergegeben werden kann, werden Emotionen sowohl durch Bilder, d. h. grafisch, als auch durch Worte, d. h. sprachlich, dargestellt.

### 3.1 Farbe

Das erste Mittel zum Ausdruck von Emotionen ist die Farbe.

#### 1) Farbe des Hintergrunds

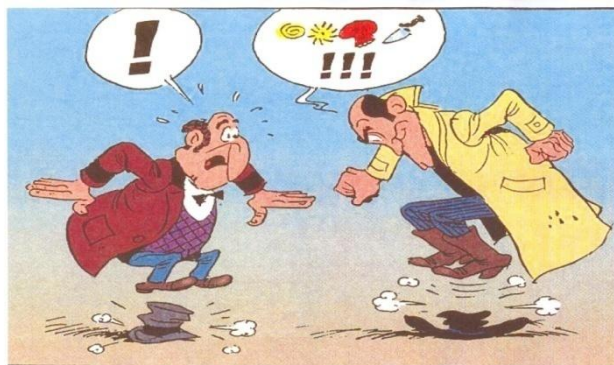
Die Farbe des Hintergrunds wird nach der Wirkung auf den Leser gewählt. Sie kann einerseits die Atmosphäre symbolisieren (z. B. Schwarz für eine Situation in der Nacht, bzw. Dunkelheit), andererseits kann z. B. rot und gelb als starker Kontrast eine bestimmte Funktion erfüllen.

## 2) Farbe einzelner Körperteile

Die Verwendung von Farben hängt einerseits mit physiologischen Veränderungen und damit verbundenen Redewendungen zusammen – gemeint sind hier neuro-psychologische Erscheinungen, wie Schwitzen, Erröten (jmd. ist rot vor Wut), Erblässen (jmd. ist weiß wie die Wand, blass vor Angst), die sinnlich wahrnehmbar sind, und andere, die nur messbar sind, wie z. B. hoher Blutdruck (vgl. Kehrein 2002:103) – und andererseits mit der Farbensymbolik: Schwarz für die Trauer, den Tod oder einfach etwas Böses, Weiß für die Unschuld, Rot für die Liebe oder auch für die Aggression. Dabei spielen unterschiedliche kulturelle Traditionen eine wichtige Rolle.

### 3.2 Mimik, Gestik, Körperhaltung und -bewegung

Emotionen sind auch mit von außen sichtbarem Verhalten verbunden. Emotionen verraten bewusste oder auch unbewusste Veränderungen des Äußeren. Eine Rolle spielen dabei Gestik (Fäuste ballen, Arme hoch reißen, sich die Haare raufen, sich an die Stirn klopfen), Mimik (Lächeln, Lachen, Strahlen), Körperhaltung (Arme verrenken, sich am Kopf kratzen) und Körperbewegung (Springen, mit dem Fuß wippen u. ä.).



Lucky Luke (2009:31)

### 3.3 Symbole

Zum Ausdruck von besonders starken Emotionen dienen auch Symbole, die eine hohe Aussagekraft besitzen: Ausrufe- und Fragezeichen, Totenköpfe und Schlangen (für Wut, Ärger, Rache), Licht oder Glühbirne (für eine Idee), Herz (für Liebe und Zuneigung) u. a. Dabei können die einzelnen Symbole verschiedene Funktionen haben. Zum Beispiel dient das Ausrufezeichen

- 1) zum Ausdruck von besonders starken Emotionen,
- 2) als Signal für eine bestimmte Intention,
- 3) zur Signalisierung der Stimmmodulation.



Streit um Asterix (2009:27)

### 3.4 Das geschriebene Wort

Wie bereits erklärt wurde, haben die dominierende Funktion bei der Textsorte Comic die Bilder, die in einzelnen Bildsequenzen eine Geschichte darstellen. Meistens werden diese Bildgeschichten durch Sprache ergänzt.

Das geschriebene Wort hat in Comics mehrere Funktionen. Es

1. gibt das gesprochene Wort wieder,
2. bringt Kommentare zur Situation,
3. präsentiert Aufschriften,
4. äußert Gedanken,
5. gibt Geräusche und Laute wieder.

„Der Kontext, in dem eine sprachliche Einheit auftritt, beeinflusst die Art und die Intensität einer emotionalen Reaktion“ (Jahr 2000:64). Emotionen kommen auf verschiedenen Ebenen der Sprache zum Ausdruck: auf der phonologischen, morphologisch-syntaktischen und lexikalisch-stilistischen Ebene.

## 4. Phonologische Ebene

Emotionen können mittels Intonation, Rhythmus, Sprechgeschwindigkeit, Lautstärke, Pausensetzung und Akzent ausgedrückt werden. Durch den Akzent kann der Sprecher z. B. verschiedene Wort- bzw. Satzteile unerwartet hervorheben, so dass diese Betonung Emotionen entweder hervorrufen oder signalisieren kann. Auch die Lautstärke, die oft verschiedene Emotionen widerspiegelt, spielt bei der Kommunikation eine wichtige Rolle. Die Prosodie spielt bei der Kodierung und Dekodierung sprachlicher Inhalte eine bedeutungstragende Rolle. „In welchem Ton etwas gesagt wird, ist oft entscheidender als die inhaltliche Mitteilung („der Ton macht die Musik“)“ (Schwitalla 2003:56).

In Anlehnung an Vachek beschreibt Heinze die Unterschiede zwischen gesprochener und geschriebener Sprache folgendermaßen:

„Während sich die Sprechsprache einer Fülle paralinguistischer Ausdrucksmittel bedienen kann, ist die Schriftsprache grundsätzlich auf verbale Kommunikationsmittel angewiesen, d.h. ein Teil der akustischen bzw. optischen Möglichkeiten der gesprochenen Sprache bedarf im Medium der Schriftsprache einer sekundären sprachlichen Kodierung“ (Heinze 1979:13).

Wie können dann in der Comicsprache z. B. Weinen, Schreien oder Verlegenheit kodiert werden?

## 5. Schriftart und -größe

Verschiedene Schrifttypen und -größen signalisieren verschiedene Emotionen, aber auch die Stimmlage, Lautstärke und Intonation. Große Buchstaben und Fettschrift signalisieren eine Betonung, lautes Sprechen oder Ausrufe. Beim Weinen werden oft unvollständige Sätze geäußert, die Sprache wird durch das Seufzen unterbrochen, die Stimme vibriert:



Streit um Asterix (2009:18)

## 6. Morphologisch-syntaktische Ebene

„Schon früh wurde festgestellt, dass die Alltagsrede mit großen Verkürzungen auskommen kann, da sprachlich eingeführte Redegegenstände nicht immerzu wiederholt werden müssen“ (Schwitalla 2003:101). Auch für die Comicsprache sind verkürzte Formulierungen, unvollständige Satzkonstruktionen und Satzabbrüche charakteristisch.

### Elliptische Formulierungen:

- *Nicht zu fassen. / Hab sie alle erkannt!*
- *Kaffee, Marcel? / ...und einen Lutscher!*

### Wiederholungsfiguren:

- *Der spinnt ja, der Römer!*
- *Aber nein! Aber nein!*
- *Ich hasse sie! Ich hasse sie! Ich hasse alle!*
- *Und du, Majestix, du behauptest ich hätte das Geheimnis an Asterix verraten.*

### Abbruch und Pause

Abbruch und Pause kommen beim emotiven sprachlichen Verhalten häufig vor. Dies zeigt folgendes Bild, auf dem Verlegenheit und Scham sprachlich dargestellt werden sollen:



Streit um Asterix (2009:29)

## 7. Lexikalische Ebene

Auf der lexikalisch-stilistischen Ebene kommen Emotionen durch die richtige Wortwahl zum Ausdruck. Der Sprecher kann bekanntlich bei der Kommunikation zwischen mehreren mehr oder weniger synonymen Ausdrücken wählen, die in gerade dieser Kommunikationssituation entweder neutral oder expressiv wirken. In vielen Situationen entscheidet der momentane emotionale Zustand des Sprechers über die Wortwahl. Umgekehrt können beim Gesprächspartner durch expressive Mittel Emotionen hervorgerufen werden.

### Expressive Wortwahl

In einem hohen Maße emotional gefärbt sind Schimpfwörter, Diminutiva, Pejorativa u. a., die meistens durch Emotionen in der bildlichen Darstellung verstärkt sind.



Streit um Asterix (2009:8)

- *Rindvieh! / Dübbeli! / Lügner!!! Idiot! Barbar!*

### Idiomatische Wendungen

- *Du gehst mir langsam auf die Nerven, Automatix!*
- *Zerbrich dir darüber nicht den Kopf, Obelix.*
- *Dich mach ich kalt!*
- *Schaff sie mir vom Hals!*

### Partikel

- *Aber das ist ja furchtbar!*
- *Wir haben doch gar keinen Zaubertrank gehabt!*
- *Ja, wo sind sie denn?*

### Ausrufe

- *Nanu?! / OH! / Oh! Seht mal!*

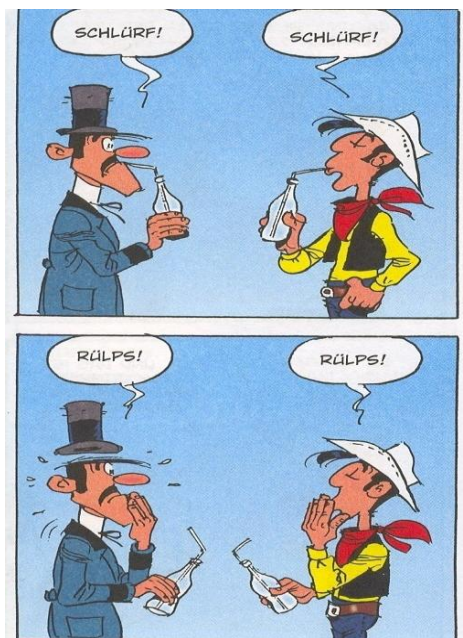
### Anrede

- *Guck mal, Jungs, ein roter Fisch!*
- *Ei, was bringst du mir zu essen, meine kleine Wachtel?*
- *Salut, Legionär!*
- *Was gibt es, Jasper?*
- *Was machen wir, Joe? Hauen wir ab, Joe? Gegen Lucky Luke kommen wir nicht an, Joe.*



## Onomatopoetika

Ein charakteristisches Merkmal für Comics sind die in Sprechblasen fett geschriebenen Onomatopoetika, wie: *Schnipp!*, *Zack!*, *Wumm!*, *Boing!*, *Krach!*, *Bumm!*, *Päng!*, *Piff*, *Paff!*, die Geräusche wiedergeben, die man sonst in einer kommunikativen Situation im Hintergrund hören würde.



Lucky Luke (2009:6)

Wie aus dem Beitrag zu sehen ist, kommen Emotionen in Comics auf dreierlei Weise zum Ausdruck:

- 1) Darstellung von Emotionen
- 2) Beschreibung von Emotionen
- 3) Erregung von Emotionen

Eine wichtige Rolle spielen dabei nicht nur verschiedene sprachliche Mittel, sondern in großem Maße auch die grafische Seite dieser besonderen Textsorte.

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

DE GROOT, Bob/MORRIS (2009): *Lucky Luke*. Berlin; Köln.

GOSCINNY, René / UDERZO, Albert (2009): *Streit um Asterix*. Berlin; Köln.

### Sekundärliteratur:

FIEHLER, Reinhard/BARDEN, Birgit/ELSTERMANN, Mechthild/KRAFT, Barbara (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache*. Tübingen.

FIX,Ulla/WELLMANN, Hans (2000): *Bild im Text – Text und Bild*. Heidelberg.

- FLÖTER, Laura (2005): *Superhelden-Comics. Das Verhältnis von Text und Bild*. <http://www.linse.ini-essen.de>
- HEINZE, Helmut. (1979): *Gesprochenes und geschriebenes Deutsch*. Düsseldorf.
- JAHR, Silke (2000): *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexten: ein interdisziplinärer Ansatz zur qualitativen und quantitativen Beschreibung der Emotionalität von Texten*. Berlin.
- KEHREIN, Roland (2002): *Prosodie und Emotionen*. Tübingen.
- LEBEK, Sandy (2006): *Text-Bild-Beziehungen in Printmedien und im Internet*. Halle.
- MACHAČ, Miloš/MACHAČOVÁ, Helena/HOSKOVEC, Jiří (1985): *Emoce a výkonnost*. Praha.
- MÜLLER, Anja (1999): *Die Macht der Stimme. Die Stimme als rhetorischer Wirkungsfaktor: Zur persuasiven Funktion und Wirkung der Prosodie*. Bad Iburg.
- SANDIG, Barbara (2000): Textmerkmale und Sprache-Bild-Texte. In: FIX, Ulla/WELLMANN, Hans (Hrsg.): *Bild im Text – Text und Bild*. Heidelberg.
- SCHWITALLA, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 2., überarb. Aufl. Berlin.

## Résumé

Emoce v komiksech

Komiksy tvoří jedinečný textový druh. Děj je vyprávěn pomocí na sebe navazujících obrazových sekvencí, postavy promlouvají přímou řečí. Jedná se však o psanou podobu jazyka, která je odkázána především na verbální komunikační prostředky. Příspěvek se zabývá otázkou, jaké prostředky volí autor komiksu k vyjádření emocí. Podrobněji jsou popisovány prostředky verbální, pozornost je však věnována také grafickému znázornění postav, užití barev a symbolů.

## Summary

Emotions in comics

Comics constitute a unique text type. The story is narrated through a series of consecutive picture sequences, and the characters communicate via direct speech. Nevertheless, comics use the written form of language, which relies primarily on verbal communicative means. The paper examines what means are employed by the author of the comic for the purpose of expressing emotions. A more detailed description is devoted to the verbal means; attention is also paid to the graphic depiction of characters and the use of colours and symbols.





# **Sprache und Emotion im Netz.**

## **Beispiele aus dem Selbsthilfeforum hungrig-online.de**

*Sandra REIMANN*

### **1. Einführung**

Im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung steht die Versprachlichung von Emotionen in Texten des Selbsthilfeforums hungrig-online.de. Nach theoretischen Anmerkungen zur Theorie der sprachlichen Wiedergabe von Emotionen wird an einem exemplarisch ausgewählten Text zum krankheitsspezifisch problematischen Thema „Partnerschaft/ Beziehungen“ eine breite Palette – vorrangig – an Emotionsbezeichnungen im weiteren Sinne herausgearbeitet. Interessant ist dabei, welche Emotionen auf welche Weise zur Sprache kommen und welche Schlüsse daraus zu ziehen sind. Bei einer weiteren Userin werden alle Beiträge, die sie bis zum 25.07.2008<sup>1</sup> bei hungrig-online.de zum Thema „Partnerschaft/Beziehungen“ verfasst hat, analysiert. Die diachrone Perspektive lässt – das sei als eine Hypothese aufgestellt – eine Entwicklung bzw. Veränderungen im emotionalen Sprachgebrauch nachzeichnen.

### **2. Die Internetplattform hungrig-online.de und die Kommunikationssituation in diesem Selbsthilfeforum**

Die Internetplattform hungrig-online.de existiert seit 1999, wird moderiert und von Psychologen und Ärzten betreut. Seit 10 Jahren kommunizieren hier Menschen miteinander, die selbst oder indirekt über Angehörige von Essstörungen betroffen sind, über die verschiedenen Erscheinungsformen der Krankheiten, Erfahrungen, Therapien und Ähnliches. Es handelt sich dabei in der Fachsprachenterminologie um Laie-Laie(n)-Kommunikation.

Psychotherapeutische Hilfsmaßnahmen in den so genannten neuen Medien laufen in jüngerer Zeit in verschiedener Hinsicht an, beispielsweise die SMS-vermittelte Intervention in der nachstationären Betreuung von Bulimie-kranken Patientinnen oder eine E-Mail-Therapie zwischen Patient und Therapeut (vgl. Beiträge in: *Psychodynamische Psychotherapie* 3/2006).

Die Erforschung des Diskurses in virtuellen Selbsthilfeangeboten steht jedoch aus sprachwissenschaftlicher Sicht noch am Anfang, erste Ansätze seitens der Medizin/Psychologie sind vorhanden (vgl. auch Kessel/Loew/Thim-Mabrey 2007:343-359).

Anzumerken ist noch, dass die persönlichen Fähigkeiten der User/innen zur Versprachlichung (von Gefühlen) im Blick zu behalten sind. Ein Beispiel liefert Userin 2: *Mal ist alles wie "früher", alles super und total schön, er sagt mir, dass ich ihm wichtig bin und all das und dann ... nichts oder irgendwie ... Ich kann es nicht beschreiben.* (Beitrag 11, siehe Kap. 6.2)

---

<sup>1</sup> Die Korpuszusammenstellung im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts zur sprachwissenschaftlichen Analyse der Beiträge bei hungrig-online.de war zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen.

Da die Kommunikationsteilnehmer sich über einen bestimmten, engen Krankheitsbereich – Essstörungen – austauschen, dürften kommunikative Schwierigkeiten hinsichtlich der Lexik kaum auftreten. Der Code ist also medial schriftlich, jedoch – das zeigen die Analysen – sind Abweichungen von der schriftsprachlichen Norm an der Tagesordnung.<sup>2</sup>

Es handelt sich zudem um zeitlich asynchrone Kommunikation: Eine Antwort kann, muss aber nicht unmittelbar folgen; es ist bei hungrig-online.de auch nicht klar, wer antworten wird, das heißt, der/die Gesprächspartner sind nur insoweit bekannt, dass es vermutlich ausschließlich selbst von Essstörungen Betroffene sind.

Die weitgehende Anonymität kann – nach dem so genannten Filtermodell – zu „kommunikativer Enthemmung“ (Döring 2003:121) führen: Den User/innen wird es dadurch erleichtert, unbefangener über heikle, für sie schwierige, persönliche Themen zu sprechen und mehr von sich preiszugeben, zumal sie ja freiwillig kommunizieren.

### **3. Untersuchungen zum Umgang mit Emotionen bei hungrig-online.de**

Erste sprachwissenschaftliche Untersuchungen im Rahmen von Regensburger Studienabschlussarbeiten zum Umgang mit Emotionen bei hungrig-online liegen vor. Eine Arbeit beschäftigt sich mit Emoticons unterschiedlicher Art: Mit diesem ikonischen Mittel wird gekennzeichnet, dass aus einer Äußerung ein bestimmter Gefühlswert oder eine bestimmte kommunikative Einstellung eindeutig herausgelesen werden kann, z. B. Freude, Zuneigung, Traurigkeit, Ärger. In einer weiteren Arbeit werden Emotionen auch über die Typologie des sprachlichen Zeichens (Symptom, Ikon, Symbol) herausgearbeitet, und zwar mit der Hypothese, dass Symptome (z. B. *Ach!*) und Ikone stärker emotional orientiert sind und sie deshalb in stark negativen Stimmungslagen besonders häufig verwendet werden. In diese Untersuchung wurden auch andere Ausdrucksmittel wie Emoticons und Interpunktion einbezogen (Kessel/Loew/Thim-Mabrey 2007).

### **4. Fragestellungen zur Versprachlichung von Emotionen bei hungrig-online.de**

Die Auseinandersetzung mit den Beiträgen, über die Beispielanalysen dieses Aufsatzes hinaus, führte zu folgenden funktional ausgerichteten Fragen, die im Rahmen der Beschäftigung mit der Versprachlichung von Emotionen relevant sind:

- Mit welchen sprachlichen Mitteln (außerhalb der Emoticons) werden welche Emotionen der User/innen zu bestimmten Themen versprachlicht?
- Was lässt sich folglich über das subjektive Krankheitsverständnis bzw. die Einstellung zu bestimmten Themen und über die/den User/in selbst sagen?
- Welche Unterschiede lassen sich im Hinblick darauf zu „gesunden“ Menschen und deren Umgang mit den Themen feststellen?
- Gibt es Hinweise darauf, dass die Versprachlichung von Gefühlen auf hungrig-online hilfreich für die User/innen ist (Funktion)?

Es sei die Hypothese aufgestellt, dass die Patienten-Patienten-Kommunikation aufgrund der Freiwilligkeit der Beteiligung an der Kommunikation, der Anonymität der

---

<sup>2</sup> Näheres zu „Stil, Varietäten, Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei hungrig-online.de“ findet sich bei Reimann (im Druck).

User/innen im Selbsthilfeforum, des psychosomatischen Krankheitsbildes und des Austauschs unter Gleichgesinnten höchst emotionsreich gestaltet ist,<sup>3</sup> möglicherweise noch mehr als emotionale Versprachlichung im Rahmen eines Therapiegesprächs zum Tragen kommt (Fiehler 2001:1435).

## 5. Zur Theorie: Definition der Emotion und terminologische Vielfalt

Ich gehe von einem weiten Emotionsbegriff aus<sup>4</sup>, der all das einschließt, was der Sprachwissenschaftler Reinhard Fiehler (2001:1427) so zusammenfasst:

„Emotionen und Gefühle – die Begriffe werden hier bedeutungsgleich verwendet – verstehe ich als spezifische Formen dieses Erlebens. Emotionen sind Teil des Erlebens, machen aber nicht das ganze Erleben aus. Man kann Ärger, Ekel und Freude, die für mich prototypische Emotionen darstellen, ebenso erleben wie Irritation, Unsicherheit, Neugier, Müdigkeit und Hunger, was für mich keine bzw. keine ‚reinen‘ Emotionen sind. Bei Unsicherheit z.B. spielen bestimmte kognitive Prozesse eine wesentliche Rolle, bei Müdigkeit und Hunger sind es physische Zustände.“

Martina Hielscher (2003a:678; vgl. auch Hielscher 2003b) weist auf die verschiedenen Komponenten hin, die eine Emotion als solche ausweisen: „Hierzu zählen die subjektive Erlebenskomponente, eine kognitive Bewertungskomponente, psychophysiologische Aspekte, interpersonale Ausdrucks- und Verhaltensmuster sowie motivationale Tendenzen.“

Wichtig für die folgende Untersuchung ist der Hinweis auf die begrenzte Dauer, einen Auslöser und ein Ziel der Emotion. Davon sind emotionale Merkmale der Persönlichkeit sowie Stimmungslagen, die u.a. krankheitsbedingt (z. B. Depression, Angststörung) verändert sein können und somit einen längeren Zeitraum umfassen, zu trennen. Zu den Basisemotionen werden in der Forschung – nach Hielscher herrscht hier weitgehend Übereinstimmung – mindestens „Freude/Glück, Ärger, Angst und Traurigkeit“ (Hielscher 2003b:471) gezählt.

Für die Interpretation der Texte aus dem Internetforum ist es ebenfalls nützlich, die Funktion von Emotionen generell im Blick zu behalten, wie Holodynski 2004:4 f. ausführt:

„Emotionen haben eine handlungsregulierende Funktion [...]. Sie schätzen die auf das Individuum einströmenden Reize auf ihre Motivrelevanz hin ein. [...] Des weiteren aktivieren Emotionen eine Handlungsbereitschaft, die zu motivdienlichen Bewältigungshandlungen führt. Diese Bewältigungshandlungen müssen nicht notwendigerweise vom Individuum selbst ausgeführt werden, sondern dies kann auch eine andere Person stellvertretend tun. Trauer kann eine Person veranlassen, sich jemanden zu suchen, der

<sup>3</sup> Silke Jahrs Ergebnisse u.a. zur Emotionalität in Texten können unterstützend herangezogen werden: „Die höchsten emotionalen Intensitäten treten bei gravierenden Auswirkungen auf die menschliche Gesellschaft oder bei starker persönlicher Nähe des Verfassers zu den Sachverhalten auf“ (Jahr 2000:217). Auch die Userinnen von hungrig-online.de schreiben von sich selbst, und zwar nicht nur im engeren Sinne auf die Krankheit(ssymptome) und ihren Umgang damit bezogen, sondern teilweise auf alle möglichen Lebensbereiche; die Versprachlichung von Emotionen Erleben und Emotionen grundsätzlich entsprechend eingeschlossen.

<sup>4</sup> Zur inter- und intradisziplinär unterschiedlichen Definition von „Emotion“ und „Gefühl“ vgl. z. B. Hielscher (2003a und b), Debus (1988), Häcker/Stapf (2009), Lexikon der Neurowissenschaft (2000), Fries (1995), Mees (1985).

tröstet (*interpersonale Regulation*). Trauer kann aber auch dazu veranlassen, allein vor sich hin zu weinen und sich selbst zu trösten (*intrapersonale Regulation*).“

Es kann also davon ausgegangen werden, dass die User/innen sich mit der mehr oder weniger offensichtlichen Thematisierung ihrer Emotionen auf hungrig-online.de „interpersonale Regulation“ erhoffen, also Unterstützung durch erwartete Rückmeldungen anderer User/innen.

Zur Orientierung hinsichtlich einer Gesamtklassifikation ist auch die von Lothar Schmidt-Atzert und Ströhm 1983 vorgelegte Liste von 56 Emotionswörtern hilfreich. Der Psychologe Ulrich Mees (1985:9) teilt sie in drei Gruppen ein: „beziehungsqualifizierende Emotionsworte“, „empathiebezogene Emotionsworte“ sowie „zielqualifizierende Emotionen“ (Mees 1985:10)<sup>5</sup>:

1. Beziehungsemotionen:	Positiv:	Verehrung, Wohlwollen, Vertrauen, Liebe, Zuneigung, Zutrauen
	Negativ:	Abneigung, Abscheu, Verachtung, Ekel, Widerwille, Trotz, Groll, Hass, Misstrauen
2. Empathie-Emotionen:	Positiv:	(Mit-)Freude, (Stolz), Schadenfreude, Häme
	Negativ:	Eifersucht, Neid, (Sorge), (Kummer), Bedauern, Mitleid, Mitgefühl, Rührung, (Schuld)
3. Ziel-Emotionen:		
a) Bewertungsemotionen:	Positiv:	Freude, Begeisterung, Glück, Zufriedenheit, Lust
	Negativ:	Trauer, Kummer, Langeweile, Leere, Unlust, (Verstimmtheit)
b) Erwartungsemotionen:	Positiv:	Hoffnung, Erleichterung, Befriedigung, Genugtuung; Leidenschaft (Spannung; Ungeduld); Vorfreude; (Lust)
	Negativ:	Angst, Sorge, Befürchtung, Hoffnungslosigkeit; Entsetzen, Panik, Verzweiflung, Enttäuschung, Frustriertheit; Unruhe Sehnsucht, Verlangen, Heimweh
c) Attributionsemotionen:	Positiv:	Stolz; Dankbarkeit, (Rührung)
	Negativ:	Ärger, Wut
d) Moralische Emotionen:	Positiv:	Stolz
	Negativ:	α) interne Attribution: Schuld, Scham, Reue  β) externe Attribution: Zorn, Entrüstung, Empörung

Zu Unterschieden in der Definition und Abgrenzungsverschiedenheiten kommt die terminologische Uneinheitlichkeit in der Forschung, was mitunter kritisch thematisiert wird. So weist beispielsweise Martina Drescher (2003:82) darauf hin,

„daß in der linguistischen Forschungstradition Konzepte wie Expressivität, Affektivität, Emotion, Emotionalität, Affekt, Gefühl aber auch Subjektivität oder Emphase in der Regel

<sup>5</sup> „Manche Gefühlsworte erscheinen unter mehreren Rubriken bzw. sind mit Klammern versehen, weil sie in verschiedenen Zusammenhängen Unterschiedliches ausdrücken sollen (z. B. «Sorge» als Empathie-Emotion und als Erwartungsemotion)“ (Mees 1985:10).

in einem vortheoretischen Sinn verwendet und als mehr oder weniger austauschbar behandelt werden.“

Drescher entscheidet sich bei der Herausarbeitung versprachlichter Emotionen für die Wortgruppe „Darstellung emotionaler Beteiligung“, das sind „die interaktiv hervorgebrachten diskursiven Manifestationen [...], die von den Interaktanten selbst als Ausdruck von Emotionen gedeutet werden“ (Drescher 2003:83).<sup>6</sup>

Die Titulierung der herausgearbeiteten Lexeme entsprechend der vielfältigen Terminologie wird in diesem Beitrag so weit wie möglich vermieden. Folgend werden vor allem Emotionsbezeichnung und Emotionsausdruck unterschieden (siehe z.B. Schwarz-Friesel 2007:144 ff.). Erstere benennt die Emotion, emotionale Zustände und Erlebensformen explizit, z. B. *Freude, Liebe, Angst, Zorn* mit Substantiven, Adjektiven und Verben.

Im Rahmen eines sich an Karl Bühlers Organonmodell anlehnenen erweiterten Modells der Beziehung zwischen den an der Kommunikation beteiligten Faktoren und den Sprachfunktionen (nach Bühler, Mukařovsky, Jakobson<sup>7</sup>) wird die (senderbezogene) Ausdrucksfunktion von Jakobson auch „emotive“ Funktion genannt.

Es sei betont, dass Bewertungen und konnotierter Wortschatz in meine folgenden Untersuchungen einbezogen werden. In der Forschung wird die Korrelation zwischen den Begriffen thematisiert. Einerseits umfasst wohl jedes „Gefühlswort“ (siehe z. B. Mees 1985:4), also jede Emotionsbezeichnung, eine „positive oder negative Bewertung“ (Hervorhebung im Original). „Andererseits kann natürlich eine Bewertung vorliegen, ohne dass ein Gefühlswort oder gar ein Gefühl impliziert sein muß“ (Mees 1985:4). Auch Fiehler beispielsweise sieht funktional betrachtet „jedes Erleben und jede Emotion als bewertende Stellungnahme“ (Fiehler 2008:759 sowie Fiehler 2001:1428 f.).

## 6. Beispielanalysen zum Umgang mit dem Thema „Partnerschaft“

Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen stehen exemplarisch die Texte zweier Userinnen, die im Hinblick auf die Versprachlichung von Emotionen untersucht wurden. Zunächst wird an einem Text vorgeführt, welche Möglichkeiten der Verbalisierung von Emotionen die Schreiberin gewählt hat. Es handelt sich um einen Beispieltext, der eine große Bandbreite vor allem an Emotionsbezeichnungen aufweist. Bei der zweiten Userin ist der Zugang diachron: Es wurden alle Texte, die zum Thema „Partnerschaft“ geschrieben wurden, auf die emotionale Gestaltung hin untersucht. Die beiden von mir exemplarisch herangezogenen Betroffenen weisen das Krankheitsbild Anorexie (Magersucht) auf.

### 6.1 Userin 1 – exemplarische Analyse

Für die exemplarische Gesamtanalyse wurde der fingierte Brief einer Userin an einen jungen Mann ausgewählt, den sie auf hungrig-online.de geschrieben hat. Die Internetplattform ist für sie eine Hilfe, um ihre Gefühle zu formulieren. Sie versprachlicht unter dem selbst gewählten Betreff *Was ich ihm gern sagen würde* ihre Ängste, Zweifel, Bedürfnisse und Erfahrungen im Hinblick auf eine sich anbahnende Liebesbeziehung.

<sup>6</sup> Zur Expressivität siehe z. B. auch Mair (1992), zu expressiven Sprechakten Marten-Cleef (1991).

<sup>7</sup> Vgl. zusammenfassend Sowinski (1998:25 f.) am Beispiel der Werbung; siehe auch Reimann (1999).

Konkreter Anlass ist ein junger Mann, mit dem sich eine engere Beziehung entwickeln könnte.<sup>8</sup>

1	Y [S.R.], <i>ich muss dir was sagen. <u>Ich hab Angst</u>. Mir geht das zu schnell und <u>ich setze mich</u></i>
2	<i><u>zu sehr unter Druck</u>. <u>Ich wünsche mir</u>, dass wir erstmal eine Weile auf der Stufe bleiben, auf</i>
3	<i>der wir jetzt sind. <u>Ich habe ein Problem mit körperlicher Nähe, mit Nähe allgemein und</u></i>
4	<i><u>ganz besonders mit allem S*x**llen...</u> <u>Ich schäme mich dafür</u> und <u>ich wünschte</u>, es wäre</i>
5	<i>anders (<u>ich setze mich schon wieder unter Druck!</u>) aber im Moment geht es nicht. Bzw.</i>
6	<i>wenn es ginge, dann würde ich <u>über meine Grenzen gehen</u> bzw. zulassen, dass du</i>
7	<i>(unwissend) meine Grenzen überschreitest. Und das ist mir in der Vergangenheit einfach zu</i>
8	<i>oft passiert. 😞</i>
9	<i>Wenn ich mich jetzt zu etwas zwingen, werde ich anschließend <u>die Flucht antreten</u>, das habe</i>
10	<i>ich immer so gemacht in der Vergangenheit, aber diesmal möchte ich das nicht. <u>Ich glaube</u>,</i>
11	<i><u>ich mag dich wirklich gern</u> und ich will das, was wir bis jetzt <u>aufgebaut</u> haben, <u>nicht kaputt</u></i>
12	<i><u>machen</u>.. 😞</i>
13	<i>Wenn du weiterhin an mir und einer Beziehung interessiert bist, dann werde ich deine</i>
14	<i>Geduld wahrscheinlich auf eine ziemliche Probe stellen. Das ist mir klar und <u>es tut mir leid</u>.</i>
15	<i>Aber für mich geht es im Augenblick nicht anders.</i>
16	<i>Ich glaub, ich werde eine Menge Zeit brauchen, um <u>genug Vertrauen aufzubauen</u>, um mich</i>
17	<i>wirklich <u>fallen zu lassen</u>, um Kontrolle abzugeben. Mein Verstand will das alles jetzt sofort</i>
18	<i>aber <u>meine Gefühle spielen leider nicht mit</u>.</i>
19	
20	<i><u>Ich wäre unendlich froh</u>, wenn du mir die Zeit geben könntest.</i>
21	
22	<i>Das ging mir grade so durch den Kopf nach meiner Kunsttherapie heute... ein bisschen was</i>
23	<i>konnte ich ihm davon schon sagen aber ich wollte es für mich nochmal sammeln.</i>
24	<i>Ich bin 22-26 [S.R.] und hatte noch nie eine wirkliche Beziehung. Das ist das erste Mal seit</i>
25	<i>Ewigkeiten, dass ich jemanden <u>an mich heranlasse</u> und <u>ich habe solche Angst</u>, <u>bin so</u></i>
26	<i><u>unsicher</u> und würde (obwohl ich ihn echt mag) manchmal am liebsten die <u>Flucht antreten</u>.</i>
27	<i>😞</i>
28	<i>Kennt jemand solche Gefühle?</i>
29	<i>Wie geht ihr damit um bzw. wie seid ihr in der Vergangenheit damit umgegangen?</i>
30	
31	<i>LG,</i>
32	<i>XY [S.R.]</i>

Emotionsbezeichnende Lexeme (siehe die Unterscheidung bei Schwarz-Friesel 2007:144 ff., wobei meines Erachtens Emotionsbezeichnungen auch eine Ausdrucksfunktion umfassen) sind

- *Ich hab **Angst*** (Z. 1), *ich habe solche **Angst*** (Z. 25),
- *Ich **schäme mich** dafür und ich wünschte, es wäre anders* (Z. 4/5),
- *Ich **glaube**, ich **mag** dich wirklich gern* (Z. 10/11),
- *um genug **Vertrauen** aufzubauen* (Z. 16),
- *bin so **unsicher*** (Z. 26),
- *obwohl ich ihn echt **mag*** (Z. 26),
- ***am liebsten** die Flucht antreten* (Z. 26)

<sup>8</sup> Die Texte werden mit Ausnahme der Anonymisierung ohne weitere Eingriffe wiedergegeben.

Die Metapher *Ich setze mich zu sehr unter Druck*<sup>9</sup> (Z. 1/2) ist meines Erachtens im weiteren Sinne ebenfalls einzubeziehen.

Durch den emotionsbezeichnenden Wortschatz, der in den Beispielen die Wortarten Substantiv, Adjektiv und Verb umfasst, zeigt sich die Selbstreflexion der Verfasserin hinsichtlich ihrer Gefühlslage. Bisweilen wird auch ein subjektiv empfundener Intensitätsgrad angegeben (Attribut *solche*, Modalangabe *echt*). Das Beispiel *Ich glaube, ich mag dich wirklich gern* sei zur Erläuterung herausgegriffen. Der hinsichtlich der Emotionsbezeichnung wichtige Teil ist syntaktisch untergeordnet: Im Hauptsatz findet sich das Verb *glauben*, das die kognitive Einstellung der Schreiberin zum folgenden Nebensatz aufzeigt, in diesem Fall ihre Unsicherheit über den Wahrheitsgehalt des propositionalen Inhalts *wirklich gern mögen, ich, du*. Während das Adverb *gern* wohl zur Intensivierung der Verbbedeutung beitragen soll, mindert das zusätzlich hinzugenommene Adjektiv *wirklich* diese, drückt eher das Zweifeln der Verfasserin aus als die vermutlich intendierte weitere Bestärkung.

Die Sätze *ich habe solche Angst, bin so unsicher und würde (obwohl ich ihn echt mag) manchmal am liebsten die Flucht antreten*. gegen Ende des Postings erscheinen wie eine Zusammenfassung der Gefühlslage der Userin und sind stilistisch durchaus als dreiteilige Klimax interpretierbar. Der am Ende vorliegende Phraseologismus<sup>10</sup> (Metapher) *die Flucht antreten* kommt übrigens auch schon früher im Text (Z. 9) vor. Ebenfalls negativ konnotiert ist das Substantiv *Problem*: *Ich habe ein Problem mit körperlicher Nähe, mit Nähe allgemein und ganz besonders mit allem S\*x\*\*llen...* (Z. 3/4). Es wird in diesem strukturell dreiteiligen ebenfalls als Klimax angelegten Satz nur einmal genannt, ist somit folgend als elliptisch zu verstehen. Das letzte von der Verfasserin thematisierte *Problem* wird auch graphisch unterstrichen, indem sie beim Wort *Sexuellen* drei Buchstaben durch Leerstellen, gefüllt mit einem Asterisk/Sternchen, ersetzt und so vermutlich ihre Distanz zum unaussprechbaren Inhalt verdeutlicht.

Das Substantiv *Gefühl* wird zweimal verwendet: *meine Gefühle spielen leider nicht mit* (Z. 18) und *Kennt jemand solche Gefühle?* (Z. 28). Besonders das letzte Beispiel zeigt den bewussten, reflektierten Umgang der Verfasserin mit dem Thema „Gefühl/Emotion“.

Die Userin äußert über den Text verteilt eine Reihe von Wünschen, in mehreren Fällen explizit. Das enthaltene Verb *wünschen*, wie auch das Substantiv *Wunsch*, lässt sich vermutlich nicht zu den Emotionen – zumindest im engeren Sinne – zählen, da es vor allem auf ein Ziel ausgerichtet ist, also neben dem Subjekt eine weitere Ergänzungen obligatorisch fordert, und selbst lediglich die (emotionale) Einstellung/eine Stellungnahme des Sprechers/Schreibers zur folgenden Proposition explizit bezeichnet. Dieter Wunderlich (1976:73 f.)<sup>11</sup> spricht beim Verb *wünschen* von einem „motivationalen Funktor“.

Wie die folgenden Beispiele zeigen, erscheint der Inhalt des Nebensatzes mit vorausgehendem Modus Indikativ erfüllbar, im Falle des Konjunktivs (*ich wünschte, es wäre anders*) nicht umsetzbar.

- *Ich wünsche mir, dass wir erstmal eine Weile auf der Stufe bleiben, auf der wir jetzt sind.* (Z. 2/3)
- *Ich schäme mich dafür und ich wünschte, es wäre anders* (Z. 4/5).

<sup>9</sup> *Druck* ist zwar keine Emotionsbezeichnung, jedoch meines Erachtens kotextbedingt synonym zu einer negativen Erwartungsemotion zu stellen, etwa zu „Befürchtung, Anspannung“.

<sup>10</sup> Zu Phraseologismen und Emotion siehe den Beitrag von Kateřina Šichová in diesem Band.

<sup>11</sup> Siehe auch die exemplarische Analyse von Brau/Thim-Mabrey (2009).



Der Wunsch der Verfasserin wird in dem Satz *Ich wäre unendlich froh [...]* auch über den Modus zum Ausdruck gebracht; manche Grammatiken sprechen vom Wunschsatz (z. B. Duden. Die Grammatik 2009:893, §1403); die emotionale Komponente übernimmt das emotionsbezeichnende Adjektiv *froh*, die Intensität wird über das vorangestellte Adjektivattribut *unendlich* versprachlicht. Im Falle des Teilsatzes *und würde [...]* *manchmal am liebsten die Flucht antreten* bzw. die Ersatzform für den Konjunktiv II: drückt die Userin ihren – großen – Wunsch ebenfalls über den Modus bzw. die Ersatzform für den Konjunktiv II sowie die Wortgruppe im Superlativ *am liebsten* aus.

Zweimal ist das Morphem {leid} zum Ausdruck des Bedauerns vorhanden:

- *es tut mir leid* (Z. 14)
- *meine Gefühle spielen leider nicht mit* (Z. 18).

Wie bereits oben beispielhaft angesprochen, zeigt besonders das zweite Beispiel über die Verwendung des Substantivs *Gefühl* und den Einsatz des Adverbs *leider* die Selbstreflexion und Bewertung des vorangehenden Kontextes (*Mein Verstand will das alles jetzt sofort aber meine Gefühle spielen leider nicht mit.*). In einigen Grammatiken zählt *leider* zur Wortart Modalwort (siehe in diesem Kontext z. B. Jahr 2000:118) bzw. Modalpartikel (zu Letzterer siehe z. B. Ballweg 2007:549 f.). In jedem Fall kommt eine (negative) Sprechereinstellung/Bewertung zum Ausdruck.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Es handelt sich fast durchweg um negativ konnotierten Wortschatz, der – nach der Einteilung von Mees (1985) – den Empathie-Emotionen (Bedauern: *leid tun, leider*), den Erwartungsemotionen im Rahmen der Ziel-Emotionen (Angst: *Angst, Spannung*<sup>12</sup>: *setze mich [...] unter Druck*) und den moralischen Emotionen (Scham: *Ich schäme mich dafür [...]*) zuzuordnen ist. Das Adjektiv *unsicher* lässt sich nicht in die Klassifikation von Mees einfügen (vgl. oben den Hinweis von Fiehler auf die Beteiligung kognitiver Prozesse), ist aber ebenfalls negativ konnotiert. Das zweimal vorkommende Verb *mögen* ist zwar zu den positiven Beziehungsemotionen zu zählen, jedoch sind Einschränkungen im Gebrauch (Kontext!) zu berücksichtigen: Im ersten Fall verwendet die Schreiberin im vorangehenden Hauptsatz das kognitive Verb *glauben*, im zweiten Beispiel kommt das Verb in einem konzessiv eingeleiteten Nebensatz vor (*obwohl ich ... mag*). Die Wortgruppe *am liebsten* bezieht sich auf die negativ konnotierte Metapher *die Flucht antreten*. Schließlich werden mehrfach Wünsche explizit oder implizit geäußert, und zwar – je nach Modus – erfüllbar oder nicht.

Was die Verteilung betrifft, so fällt auf, dass die Emotion *Angst* sowohl zu Beginn als auch am Ende des Postings benannt wird, den Text somit einrahmt.

Im Hinblick auf den Nutzen des Schreibens gibt die Userin selbst darüber in einem späteren Text, der sich direkt auf ihren fingierten Brief bezieht, Auskunft:

*Vielen lieben Dank ihr drei! Ich hab mich wahnsinnig über eure Antworten gefreut und sie haben mich sehr berührt. Jetzt habe ich auch endlich die Kraft und Zeit, weiterzuschreiben.*

Zu den negativen Gefühlsthematisierungen passen die vorkommenden Gefühlsausdrücke. Dazu gehören die Sternchen im Wort „Sexuellen“ (= Scheu), die Metaphern (*über meine Grenzen gehen, die Flucht antreten* (2x), *aufgebaut* sowie *Vertrauen aufzubauen, nicht kaputt machen, fallen zu lassen* und *an mich heranlasse*) und die Emoticons, die in zwei Fällen unmittelbar auf eine Metapher folgen und diese unterstreichen sollen. Die

<sup>12</sup> Die Einordnung der Emotionsbezeichnung „Spannung“ unter die Erwartungsemotionen vermisst man bei Mees (1985).

Emoticons drücken negativ empfundene Gefühle aus: Zweimal handelt es sich um ein dynamisches weinendes Emoticon mit herabgezogenen Mundwinkeln (in der Transkription heißt es „traurig“) nach den Sätzen *Und das ist mir in der Vergangenheit einfach zu oft passiert.* sowie *und ich will das, was wir bis jetzt aufgebaut haben, nicht kaputt machen...*, einmal um ein Emoticon mit schiefem Mund (transkribiert als engl. „gosh“ = *Mensch! Mann!*) nach dem Satz *und ich habe solche Angst, bin so unsicher und würde (obwohl ich ihn echt mag) manchmal am liebsten die Flucht antreten.*

## 6.2 Userin 2 – diachrone Analyse

Die Versprachlichung von Gefühlen beim Thema „Partnerschaft“ ist bei der zweiten Userin durchweg sehr präsent. Sie äußert sich zu diesem Thema in 20 Beiträgen und über 15 Monate hinweg. Konkret ist zu überprüfen, welche Emotionen im Vordergrund stehen und wie sie versprachlicht werden. Einführend seien zwei prägnante Beispiele genannt, in denen besonders deutlich wird, wie diese von einer Essstörung betroffene junge Frau das Forum als Möglichkeit zur Niederschrift ihrer Probleme, zur eigenen Erleichterung und als Ersatz für andere Gesprächspartner sowie zur Reflexion nutzt:

- *weil ich selber nicht so richtig weiß, wie ich damit umgehen soll und was überhaupt in mir los ist.* (aus: Beitrag 1)
- *Ist vielleicht albern zu schreiben, aber irgendwie... Weiß auch nicht, es muss halt raus und ich rede so eigentlich mit niemandem darüber, weil's um so ein Beziehungsding geht und Beziehungsdinger behalte ich immer lieber bei mir.* (aus: Beitrag 10)

Als grober Überblick lässt sich vorab festhalten, dass bereits der erste Beitrag komprimiert und detailliert alle, später teilweise wieder erwähnten Ängste und inneren Konflikte der Userin zum Thema „Männer/Partnerschaft“ enthält (Angst vor Nähe, Vertrauen, jedoch auch Sehnsucht nach Nähe und Vertrauen; Verletzungen – sie nennt es *verletzbar zu werden*), die sich jedoch darüber hinaus auch auf andere Lebens- und Persönlichkeitsbereiche erstrecken (Selbstwert, Identität). Es sind magersuchtspezifische Probleme, wie die starke Selbstabwertung, die – wie das folgende Beispiel zeigt –, von der Schreiberin in direktem Zusammenhang mit ihrer Haltung zu einer Partnerschaft steht und als Auslöser der Anorexie thematisiert wird: *Ich selber wollte nicht mit mir zusammen sein, darum habe ich mir schweinchenschlau die MS [Magersucht, S.R.] zugelegt, und ich habe Angst, dass ich auch nicht mit einem anderen zusammensein kann.* Gegen Ende des ersten Beitrags findet sich auch positiv konnotierter Wortschatz, der der reflektierten Selbsteinschätzung dient, in Verbindung mit Flüchen und weiterer negativ konnotierter Wortwahl, die sich hinsichtlich der enthaltenen Emotion als Wut auf sich selbst interpretieren lässt und vermutlich der Selbstmotivation dienen soll, aber auch verbal zeigt, wie die Krankheit die Betroffenen zu gewaltsamem Vorgehen gegen sich selbst zwingt (z. B.

*Seit ich wieder zuhause bin, merke ich, wie ich strahle, wie gut es mir geht, und dass andere es bemerken. Warum zum Henker bin ich nicht fähig, mir in meinen dummen Schädel reinzuhämmern, dass ich es wert bin, dass mich jemand mag und mit mir zusammensein will, nicht nur an einem Samstagabend, weil ich ach-so-gut-aussehe, sondern weil ich ich bin.).*

Folgend werde ich die Beiträge 1, 2, 5, 12, 17 und 20 behandeln, um eine möglichst große Palette an Emotionsbezeichnungen und vor allem -ausdrücken aufzeigen sowie diachrone Ergebnisse im Blick behalten zu können. In die Zusammenfassung beziehe ich teilweise und knapp auch die übrigen Beiträge ein.

### 6.2.1 Analyse der Beiträge

Die Beiträge sind geprägt von Emotionsbezeichnungen. Emotionsausdrückender Wortschatz findet sich vor allem im ersten sowie hinsichtlich der Menge mit großem Abstand in zwei weiteren Beiträgen, die ich hier nicht ausführlich analysiere.

	<b>Textausschnitt</b>	<b>Analyse</b>
1	<i>Ich sehne mich echt danach, ich sehne mich danach, ihm nah zu sein [...] und gleichzeitig habe ich eine Scheiß-Angst davor.</i>	Emotionsbezeichnungen: wiederholte Verwendung des Verbs ( <i>sich</i> ) <i>sehnen</i> sowie des Substantivs <i>Angst</i> (mit dem Bewertungspräfixoid <i>Scheiß-</i> )
	<i>Ich habe wahnsinnige Angst, verletzbar zu werden. Ich habe gestern gemerkt, wie verletzbar ich geworden bin, so bald ich die "Sache" näher an mir rangelassen habe. Wie mich das mitgenommen hat.</i>	Emotionsbezeichnung <i>Angst</i> mit dem verstärkenden Bewertungsadjektiv <i>wahnsinnige</i> Metaphern: <i>verletzbar, an mich ranlassen</i>
	<i>Sehnsucht, mich darauf einlassen zu können</i> [neue Zeile, S.R.] <i>Angst, verletzbar zu werden</i>	Emotionsbezeichnungen <i>Sehnsucht, Angst</i> ; Metapher: <i>verletzbar</i>
	<i>Suche nach Nähe</i> [neue Zeile, S.R.] <i>Angst, vor Nähe, zu großer Nähe und der daraus erfolgenden Erkenntnis, dass ich es nicht aushalten kann, warum auch immer.</i>	Emotionsbezeichnung <i>Angst</i> ; Metapher: <i>Nähe</i>
	<i>Ich selber wollte nicht mit mir zusammen sein, darum habe ich mir schweinenschlau die MS zugelegt, und ich habe Angst, dass ich auch nicht mit einem anderen zusammensein kann.</i>	Substantiv <i>Angst</i> ; Bewertungspräfixoid <i>schweinchen(schlau)</i>
	<i>Aber ich sehne mich danach, jemandem vertrauen zu können, mich fallen zu lassen, danach, dass jemand mich kompliziertes, komisches Wesen aushält, weil ich auch so viel zurückgeben kann und will.</i>	Emotionsbezeichnende Verben ( <i>sich</i> ) <i>sehnen</i> sowie <i>vertrauen</i> ; Metapher <i>mich fallen zu lassen</i> ; Bewertungen (Selbsteinschätzungen): 1. negativ konnotierte Adjektive sowie Substantiv <i>Wesen</i> ; 2. Modalverben <i>können</i> (als Fähigkeit) und <i>wollen</i> (Absicht, Wunsch) + das positiv konnotierte Vollverb <i>zurückgeben</i>
	<i>Ich bin es mir nicht wert, mich darauf einzulassen, warum soll ich das verdient haben? Aber warum zum Teufel nicht?</i>	negative Selbstbewertung: <i>ich bin es mir nicht wert</i> ; Emotionsausdruck Fluch ( <i>zum Teufel</i> ) zur Intensivierung der Frage
	<i>Seit ich wieder zuhause bin, merke ich, wie ich strahle, wie gut es mir geht, und dass andere es bemerken. Warum zum Henker bin ich nicht fähig, mir in meinen dummen Schädel reinzuhämmern, dass ich es wert bin, dass mich jemand mag und mit mir zusammensein will, nicht nur an einem Samstagabend, weil ich ach-so-gut-aussehe, sondern weil ich ich bin.</i>	kognitives Verb <i>merken</i> im Hauptsatz, mit Bezug auf das positiv konnotierte Verb <i>strahlen</i> sowie auf die positiv konnotierte Wortgruppe <i>wie gut es mir geht</i> in den beiden parataktisch verbundenen Nebensätzen; <i>strahlen</i> zeigt als versprachlichter mimischer Ausdruck eine positive Bewertungsemotion (siehe Mees 1985:10) an; die Wortgruppe <i>es geht mir gut</i>

		<p>bezeichnet grundsätzlich sowohl subjektiv empfundenes psychisches als auch physisches Befinden; auf der Emotionsebene handelt es sich um eine Bewertungsemotion. Emotionsausdrücke: Fluch <i>Warum zum Henker</i> sowie die negativ konnotierte Wortgruppe (Metapher) <i>mir in meinen dummen Schädel reinzuhämmern</i>, die verbal – auch über die negativ konnotierte Wortwahl – zeigt, dass die Krankheit die Betroffene zu Gewalt gegen sich selbst zwingt. Dabei geht es um ihre Zweifel hinsichtlich der folgenden verbalen Emotionsbezeichnung <i>dass mich jemand mag</i>.</p> <p>Nebensatz <i>weil ich ach-so-gut-aussehe</i>: Selbstbewertung, im Kontext ironisch gemeint; Intensivierung durch die Interjektion <i>ach</i> und das Adverb <i>so</i>.</p>
	<i>Aber verdammt noch, ich habe keine Lust mehr, mir alles wegen dieser dummen Geschichte kaputt machen zu lassen, jetzt, wo es sonst gut läuft, zum Teufel!</i>	<p>Emotionsausdruck: Flüche (<i>verdammt; zum Teufel</i>) sowie negativ konnotiertes Adjektiv <i>dummen (Geschichte)</i> mit der vermutlich beabsichtigten Wirkung der Selbstmotivation; negativ konnotierte Bewertungsemotion <i>ich habe keine Lust</i> (krankheitsspezifisch positive Bedeutung hinsichtlich der Zielrichtung: [...] <i>mir alles [...] kaputt machen zu lassen</i>; Metapher); positive Bewertung der eigenen Situation: <i>jetzt, wo es so gut läuft</i> (mit dem positiv konnotierten Adjektiv <i>gut</i>)</p> <p>Ausrufezeichen zum Ausdruck der Äußerungsintensivierung (<i>zum Teufel!</i>)</p>
	<i>Ich hasse diese beschissene Angst, die einen so blockiert!</i>	<p>Emotionsbezeichnungen: Verb <i>hassen</i>, Substantiv <i>Angst</i>; Emotionsausdruck: negativ konnotiertes Adjektiv <i>beschissene</i>; Ausrufezeichen zum Ausdruck der Äußerungsintensivierung (<i>die einen so blockiert!</i>)</p>
<p>1. Beitrag: Emotionsbezeichnungen: Dominanz der parallel existierenden Emotionen „Sehnsucht“ und „Angst“: große Ängste vor Nähe in einer Liebesbeziehung, Probleme, anderen zu vertrauen, jedoch auch Sehnsucht nach Nähe und Vertrauen (und deshalb Hass auf die eigene Angst); negative Selbstbewertung; Selbstwert- und Abhängigkeits-/Abgrenzungsproblematik; punktuell positive Einschätzung der eigenen Situation</p>		
2	<i>weil ich einfach... durcheinander bin, enttäuscht von mir selber, weil ich nichts auf die Kette kriege. Weil ich wunderbare Menschen kenne, die mir solche Angst</i>	<p>- Selbstreflexion durch die Verben <i>fühlen</i> und <i>sein</i>: Bezug auf negative Emotionen: Enttäuschung, Verwirrung (<i>durcheinander</i>). Die mit dem Verb <i>fühlen</i> verbundenen</p>

	<p><i>machen, dass ich durchdrehe. Weil einfach alles so fucking kompliziert ist. Weil ich einfach nicht kann, ohne mich zu quälen. Jetzt wo ich es nicht mehr durch die MS tue, baue ich mir eine wunderbare Beziehungsunfähigkeit auf, durch die ich mir ganz traumhaft selber im Weg stehe. Wonderful kann ich euch sagen.</i></p> <p><i>Ich fühle mich einfach total erledigt, erschlagen, erschöpft, ausgebrannt. [...] und fühle mich absolut nicht aufnahmefähig. [...]</i></p> <p><i>Heute zum ersten Mal seit schieß mich tot wieder SVV-Drang, Heulkrämpfe, Verzweiflungsansätze</i></p>	<p>Partizipien beziehen sich (auch) auf physisches Empfinden (vgl. Schwarz-Friesel 2007:179)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- emotionsbezeichnend: <i>solche <u>Angst</u>; ohne mich zu <u>quälen</u>; <u>Verzweiflungsansätze</u></i></li> <li>- emotionaler Wortschatz im weiteren Sinne (mit physischer Komponente): <i>SVV-Drang</i> (SVV = selbstverletzendes Verhalten), <i>Heulkrämpfe</i></li> <li>- emotionsausdrückend: Phraseologismen <i>etwas auf die Kette kriegen; schieß mich tot</i>;</li> <li>intensivierendes englischsprachiges Lexem, Vulgarismus<sup>13</sup>: <i>so fucking kompliziert</i>;</li> <li>Metaphern, die negative Gefühle ausdrücken: <i>erschlagen</i> (= tot), [...] <i>ausgebrannt</i>;</li> <li><i>wunderbare Beziehungsunfähigkeit</i>: ironisch gebrauchtes Adjektivattribut;</li> <li><i>ganz traumhaft</i>: ironisch gebrauchte adjektivische Angabe</li> <li>- <i>Wonderful</i>: englischsprachiges Adjektiv</li> </ul>
<p>2. Beitrag: Negativ konnotierter Wortschatz im gesamten Betrag im Hinblick auf die Selbsteinschätzung der Userin. Damit korreliert der Impuls zu selbstverletzendem Verhalten. Der Textteil zum Thema „Liebesbeziehung/Partnerschaft/Männer“ (<i>Beziehungsunfähigkeit</i>) ist also nur ein kleiner Teil dieses Beitrags. Zum Verständnis und der emotionalen Einordnung ist jedoch das Wissen um das Allgemeinbefinden der Schreiberin notwendig.</p>		

5	<p><i>Aber XY [S.R.], die feige Sau, ist nicht so mutig wie Z [S.R.] und himmelte lieber ein bisschen aus der Ferne.</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schimpfwort <i>Sau</i> in Verbindung mit dem vorangestellten negativ konnotierten Adjektivattribut <i>feige</i> → Selbstabwertung</li> <li>- <i>himmeln</i>: emotionsbezeichnendes Verb zum positiv konnotierten Beziehungsemotionsbereich „Zuneigung, Liebe“</li> </ul>
	<p><i>Jedenfalls stand, bzw. saß er dann Freitagabend durch eine Verkettung glücklicher Umstände vor mir, ich total perplex und wusste gar nichts mit mir und ihm sowieso nicht anzufangen, weil ich etwas hinüber war, denn tagelang Abi-Feiern ist ganz schön anstrengend</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- emotionsbezeichnendes Adjektiv: <i>glücklich(er)</i></li> <li>- <i>total perplex</i>: Adjektiv <i>perplex</i> zur Emotion Unsicherheit; Intensivierung des eigenen Empfindens durch die adjektivische Angabe <i>total</i></li> </ul>
	<p><i>Meine Schwärmerei hat sich etwas relativiert, womit ja absolut nicht zu rechnen war, aber weg ist sie nicht. Aber immerhin führe ich mich jetzt nicht mehr wie ein 12-jähriges, verknalltes Mädels vor, was mich selber sehr beruhigt 😊 [Zunge, dynamisch; S.R.]</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Emotionsbezeichnung <i>Schwärmerei</i> zum positiv konnotierten Beziehungsemissionsbereich „Zuneigung, Liebe“</li> <li>- <i>verknalltes Mädels</i>: adjektivische Emotionsbezeichnung zum positiv konnotierten Beziehungsemissionsbereich „Zuneigung, Liebe“, leicht spöttisch; das</li> </ul>

<sup>13</sup> Siehe Neuland (2008:148).

	<p><i>Am besten tu ich jetzt einfach mal so, als wäre ich nicht nervös. [Absatz, S.R.] Nervös? Ist hier jemand nervös? 😬 [rolleyes, dynamisch; S.R.]</i></p> <p><i>Aber du hast absolut recht, wenn er sich dann doch entschließt, nichts von mir zu wollen, Trottel! Er weiß ja nicht, was ihm da entgeht! [neue Zeile, S.R.] Jetzt bräuchte ich einen Smiley, der sich selber auf die Schulter klopft.[...]</i></p> <p><i>So, ich mach' mich mal fertig und versuche mich von meiner Doppel-Nervosität abzulenken (because of Konzert und Date).</i></p>	<p>folgende Emoticon – „Zunge herausstrecken“ – verdeutlicht die Selbstbewertung</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Emotionsbezeichnung <i>nervös</i>; dreimalige Nennung in einer Frage-Antwort-Struktur zur negativ konnotierten Erwartungsemotion „Unruhe“ gehörig; unterstrichen durch ein Emoticon 😬;</li> <li>später: <i>Doppel-Nervosität</i></li> <li>- Schimpfwort <i>Trottel</i> als Bezeichnung für den von ihr umschwärmten Mann (Selbstschutz?)</li> <li>- Thematisierung der Emotionalität auf der Metaebene: <i>Jetzt bräuchte ich einen Smiley, der sich selber auf die Schulter klopft.</i>(= Selbstlob)</li> </ul>
<p>5. Beitrag: Überwiegen des positiv konnotierten Beziehungseotionsbereichs „Zuneigung, Liebe“: <i>Schwärmerei, (Doppel-)Nervosität, Unsicherheit in Bezug auf einen Mann; aber auch Selbstabwertung (Bezeichnung als feige Sau); im gesamten Posting relativ viele Emoticons</i></p>		
12	<p><i>- Gestern waren wir mal wieder richtig schön raus, wurde nett nach Hause gebracht 😊, aber was das gibt, weiß ich nicht. Netter, junger Mann, wirkte ein bisschen, als wäre er auf 'nem Trip, aber auf Durchgedretheit stehe ich ja auch, insofern sie nicht tatsächlich von komischen Substanzen hervorgerufen wird.</i></p> <p><i>- Gestern sagte sie: "XY [S.R.]: ich kenne dich doch, wir wohnen da kaum, schon schleppst du irgendwelche Kerle an. 😊 😬 [Zunge, dynamisch; rolleyes, dynamisch; S.R.] Wir werden ja sehen, aber ich freu' mich auf's Studentenleben!</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- positive Bewertung der Situation: <i>waren wir [...] richtig schön raus; wurde nett nach Hause gebracht</i>; Unterstreichung durch Emoticon;</li> <li>- positive Bewertung des Mannes</li> <li>- Wiedergabe der Äußerung einer Freundin zu ihrem Umgang mit männlichen Bekannten unterstreicht sie durch Emoticons; positive Wertung von <i>Durchgedretheit</i></li> <li>- emotionsbezeichnendes Verb (<i>ich freu' mich auf's Studentenleben!</i>)</li> </ul>
<p>12. Beitrag: Beschreibung eines positiven Erlebnisses mit einem jungen Mann; Freude auf Studium</p>		
17	<ul style="list-style-type: none"> <li>- <i>Beziehungen machen mir riesig Angst;</i></li> <li>- <i>eine ganz liebe Freundin hat es vor kurzem "Urangst" genannt;</i></li> </ul> <p><i>- Ich fühle mich wohl bei ihm und bin glücklich, auch wenn ich nicht sagen würde, dass ich ihn liebe;</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Emotionsbezeichnung (Erwartungsemotion) <i>Angst</i> in Verbindung mit intensivierendem Wortschatz <i>riesig</i> (adjektivisch, Angabe) sowie Präfix <i>Ur-</i>, Präfixoid <i>Scheiß-</i> und dem Infinitivattribut im Passiv <i>verletzt zu werden</i></li> <li>- Selbstreflexion durch das auffallend häufig auftretende Verb <i>fühlen</i> in diesem Beitrag</li> <li>- positiv konnotierte Emotions-</li> </ul>

	<p>- Alle sagen, ich gönne es mir nicht, dieses <i>Glücklich</i>-, <i>Zufriedensein</i>, das <i>Wohl-Fühlen</i>, das <i>Genießen</i>. Das, was ich früher durch die MS kompensiert habe, kompensiere ich jetzt damit, dass ich mich quäle und dieses "Glück" nicht zulasse;</p> <p><i>Ich fühle mich sauhilflos</i>;</p> <p>Vielleicht stimmt es auch nicht und ich schaffe es <b>einmal</b> meine Scheiß-Angst zu besiegen?</p> <p>- Ich habe das ins Träume und <b>Ängste</b> [Name des Forums; S.R.] gestellt, weil es für mich eher um diese Angst verletzt zu werden geht, als um ein wirkliches Beziehungsproblem</p>	<p>bezeichnungen: <i>fühle mich wohl</i>; <i>bin glücklich</i>; [nicht sagen würde, dass ich ihn] <i>liebe</i>.</p> <p>- Verneinung der Emotionsbezeichnungen <i>Glücklich</i>-, <i>Zufriedensein</i>, das <i>Wohl-Fühlen</i>, (<i>das Genießen</i>) durch Dritte und durch die Userin selbst: <i>mich quäle</i> [negativ konnotiertes Tätigkeitsverb] und dieses "Glück" nicht zulasse</p> <p>- negativ konnotiertes Präfixoid <i>sau-</i> als Emotionsausdruck: <i>Ich fühle mich sauhilflos</i>; adjektivische negativ konnotierte Emotionsbezeichnung im weiteren Sinne, da m.E. auch eine physische Komponente enthalten ist</p> <p>-Reflexion über die Zuordnung des Beitrags zu einem Forum</p>
<p>17. Beitrag: In der Anzahl überwiegen die negativ konnotierten Emotionsbezeichnungen und –ausdrücke; mehrfaches Vorkommen der Emotionsbezeichnung <i>Angst</i></p>		

20	<p><i>Solche Fotos existieren nicht (übrigens von keinem meiner Exfreunde mit mir zusammen), hängt wohl mit meiner unterschwelligen Angst vor Beziehungen zusammen, egal...</i></p>	<p>Emotionsbezeichnung (Erwartungsemotion) <i>Angst</i> mit voran- und nachgestelltem Attribut: <i>unterschwellige[n] Angst vor Beziehungen</i>; Selbsteinschätzung</p>
<p>20. Beitrag: Emotionsbezeichnung <i>Angst</i></p>		

## 6.2.2 Zusammenfassung

### a) Dominanz der Emotion *Angst*

Die Ausführungen zur Thematik „Partnerschaft“ werden von der Basisemotion *Angst* dominiert. Sie ist im ersten und auch noch im letzten Beitrag vorhanden. Der erste Beitrag ist mit dem Thema „Angst“ – daneben nimmt auch die Emotion „Sehnsucht“ einen auffallenden Platz ein – durchsetzt (*wahnsinnige Angst*; *Angst, verletzbar zu werden*). Auch Hass auf die Angst wird thematisiert: *Ich hasse diese beschissene Angst, die einen so blockiert!*). Darüber hinaus findet sich die Emotionsbezeichnung *Angst* – in Bezug auf Partnerschaft allgemein – auch in weiteren Beiträgen, die Frequenz wird im zweiten Teil des Korpus wieder höher.

*Angst* wird in den Beiträgen schließlich durch verschiedene sprachliche Mittel betont,<sup>14</sup> z. B. durch die adjektivische Angabe *riesig (Angst)* (Beitrag 17), das umgangssprachliche fokussierende Adjektiv *solche (solche Angst)* (Beitrag 2), ein Präfixoid *Scheiß-(Angst)* (Beitrag 17), ein Präfix *Ur-(Angst)* (Beitrag 17), zwei attributive Infinitivkonstruktionen (*Angst verletzt zu werden* (Beitrag 17) bzw. *verletzbar zu werden* (Beitrag 1)), nachgestellte präpositionale Attribute (z. B. *unterschwellige[n] Angst vor Beziehungen* (Beitrag 20)) –, einmal sogar als Antithese zu den asyndetisch

<sup>14</sup> Vgl. Reimann (im Druck).

aufgezählten Gefühlswörtern *Glücklich-, Zufriedensein, das Wohl-Fühlen, das Genießen*, deren Erleben die Userin sich angeblich *nicht gönnt* (Beitrag 17).

## b) Entwicklung: Zunahme positiv konnotierter Wortwahl

Diachron lässt sich eine Häufung positiv konnotierten Wortschatzes zum Thema, aber auch hinsichtlich des Befindens der Schreiberin allgemein (z. B. Selbstwert, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, Freude aufs Studium, (scheinbare?) Zufriedenheit mit der aktuellen Situation) in etwa dem zweiten Drittel feststellen. Beitrag 12 gehört dazu: Die Schreiberin bewertet ein Erlebnis mit einem jungen Mann und diesen selbst positiv, unterstreicht ihre Einschätzung zudem durch das Emoticon „Augenzwinkern“. Dass ihr Veränderungen auffallen und sie diese reflektiert und nachvollziehen kann, zeigt der nicht vorgestellte Beitrag 13:

*Und ich war in den letzten Jahren immer davon überzeugt, dass ich a) absolut beziehungsunfähig bin und sich b) eh kein Mensch für mich interessiert. b) wurde in letzter Zeit, seit es mir besser geht, weil ich mehr auf mich achte, mir mal was Gutes tue und langsam zufriedener mit mir werde, zu oft revidiert, das sage ich jetzt ganz arrogant. und was a) angeht würde ich mich nur noch als etwas untauglich beschreiben, aber das kann sich ja auch ändern.<sup>15</sup>*

Es zeigt sich also eine Entwicklung zu positiverem Selbstwertgefühl (und gesünderem/wertschätzendem Umgang mit sich selbst); das geht einher mit Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten (hier: in Bezug auf eine Liebesbeziehung). Jedoch kommen innerhalb eines Beitrags fast immer auch negative Emotionen vor, wie u. a. die Beiträge 14 und 15 zeigen:

*- Von Freitag auf Samstag habe ich nicht eine Stunde geschlafen (hatte sehr lieben Besuch, uiuiui 🏠) und um neun Uhr sind wir dann gleich nach Münster gefahren und haben mein neues Zimmer gestrichen. [...] Freitag hat er mich unbewusst "meine Freundin" genannt, [...] aber mir macht das irgendwie Angst. Angst, verletzlich zu sein, Angst, dass da einfach jemand ist, ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll, aber vielleicht versteht ihr ja.*

*- (M)Ein Freund und ich... Nein, es ist nicht mein Freund, aber er ist auch nicht nur ein Freund, irgendwie mehr. Wir reden über alles, wir fühlen uns sowas von wohl zusammen, wenn wir uns sehen (sehen uns nicht so oft, wohnen ja in verschiedenen Städten), und jaaaaa, da läuft auch mehr, aber wir sagen beide nicht, dass wir zusammen sind. Mir würde das zu viel Angst machen und es ist gut so, wie es gerade ist, ich will nicht, dass das so aufhört.*

Auffallend ist ferner, dass die beiden ersten Beiträge noch viele Metaphern, die eine Übertragung körperlicher, gegenständlicher bzw. lokaler Verhältnisse auf seelische, emotionale umfassen, enthalten.<sup>16</sup> Sie sind entweder negativ konnotiert (Beitrag 1: *verletzbar, mir in meinen dummen Schädeln reinzuhämmern, kaputt machen zu lassen*; Beitrag 2: *erledigt, erschlagen, [...] ausgebrannt*) oder zeigen im Kontext einen Mangel auf (Beitrag 1: *Suche nach Nähe, Angst vor Nähe, zu großer Nähe; ich sehne mich danach, [...] mich fallen zu lassen*).

<sup>15</sup> Unterstreichungen der Emotionsbezeichnungen durch die Verfasserin.

<sup>16</sup> Vgl. dazu zusammenfassend Skirl/Schwarz-Friesel (2007:36 ff.) zu lexikalisierten Metaphern.



### c) Variantenreicher Emotionsausdruck

Zum emotionsausdrückenden Wortschatz fallen neben den zahlreichen Attribuierungen und Wortbildungselementen (Präfixe, Präfixoide) besonders folgende Versprachlichungen auf: Flüche (u. a. Beitrag 1), Phraseologismen (u.a. Beitrag 2), metaphorische Wörter und Wortgruppen (z. B. Beitrag 1: *verletzbar, mich fallen zu lassen, mir in meinen dummen Schädel reinzuhämmern*, Beitrag 2: *erschlagen, [...] ausgebrannt*, Beitrag 11<sup>17</sup>: *ich hänge wieder in der Luft*), englischsprachige Lexeme – in einem Fall handelt es sich um einen syntaktisch integrierten Vulgarismus (*so fucking kompliziert*) (Beitrag 2), Ausrufe (Beitrag 9: *Ach, Mensch!; der Kerl bringt mich noch um den Verstand!*) sowie Schimpfwörter zur eigenen Bezeichnung (Beitrag 5: *XY [S.R.], die feige Sau*) und zu der des von ihr umschwärmten Mannes (u.a. Beitrag 5,: *Trottel*). Auch Interjektionen werden eingesetzt (u. a. Beitrag 1).

Ironisch gemeinter Wortschatz, der sich auf die Userin selbst bezieht, liegt in den Beiträgen 1 und 2 vor.

Dass die junge Frau im Zuge des Schreibens ihre Situation reflektiert, wird besonders zweimal in Beitrag 1 deutlich: *merke ich, wie ich strahle, wie gut es mir geht; ich habe keine Lust mehr, mir alles wegen dieser dummen Geschichte kaputt machen zu lassen, jetzt, wo es sonst gut läuft, zum Teufel!*. Darüber hinaus betreibt sie immer wieder Selbstreflexion über die Verwendung des Substantivs *Gefühl* bzw. das Verb *fühlen*, z. B. (Beitrag 2:) *Ich fühle mich einfach total erledigt, erschlagen, erschöpft, ausgebrannt. [...] und fühle mich absolut nicht aufnahmefähig.*; (Beitrag 17:) *Ich fühle mich wohl bei ihm und bin glücklich, auch wenn ich nicht sagen würde, dass ich ihn liebe; Ich fühle mich sauhilflos*. Grundsätzlich ist anzumerken, dass die User/innen bei hungrig-online.de ihre „persönliche Involviertheit [...] durch deiktische Selbstreferenz“ (Schwarz-Friesel 2007:188 f.) ausdrücken.

### d) Graphisches: Emoticons, Interpunktion und Spiel mit der Schreibung

Die Userin verwendet verschiedene Emoticons beim Thema „Erotik, Partnerschaft“, und zwar in neun von 20 Texten. In Beitrag 5 thematisiert sie die mit Emoticons verbundenen Möglichkeiten, z. B. vorausgehende Aussagen zu unterstreichen, in diesem Fall Selbstaufwertung zu verbildlichen (*Er weiß ja nicht, was ihm da entgeht! [neue Zeile; S.R.] Jetzt bräuchte ich einen Smiley, der sich selber auf die Schulter klopft*).

Es fällt beispielsweise auf, dass ein und dasselbe Emoticon inhaltlich unterschiedlich eingesetzt wird, wie aus dem Kontext erschießbar ist: In Beitrag 5 unterstreicht die Verfasserin damit die Emotionsbezeichnung *nervös* (*Am besten tu ich jetzt einfach mal so, als wäre ich nicht nervös. [Absatz; S.R.] Nervös? Ist hier jemand nervös?*). Mit dem gleichen Emoticon gibt sie in Beitrag 6 ihren Kommentar zu ihrem eigenen Handeln (*sobald sich "so etwas" auch nur ankündigt, laufe ich schreiend davon*) bzw. zum von ihr verfassten Text (*Man könnte fast meinen, hier schriebe ein Kopfmensch*) ab. In Beitrag 12 lässt sich der Einsatz dieses Emoticons als angedeutete, wohl nicht ganz ernst gemeinte Unmutsbekundung einer Freundin interpretieren, und zwar im Anschluss an die Äußerung „*XY [S.R.] ich kenne dich doch, wir wohnen da kaum, schon schleppst du irgendwelche Kerle an*“). Ihm geht ein weiteres Emoticon – „Zunge herausstrecken“ – voraus. Mit Letzterem kommentiert die Schreiberin in Beitrag 5 ihr eigenes Verhalten (*Aber immerhin führe ich mich jetzt nicht mehr wie ein 12-jähriges, verknalltes Mädels vor, was mich selber sehr beruhigt*).

<sup>17</sup> Beitrag bei der Verfasserin des Aufsatzes einsehbar, wie auch alle anderen Beiträge, die nicht ausführlich analysiert wurden.

Das Emoticon „zwinkern“ wird immer in derselben Bedeutung eingesetzt: Die Userin gibt damit Äußerungen zu Erlebnissen mit jungen Männern einen erotischen Anstrich. Das „Zwinkern“ erspart der Verfasserin also die explizite Thematisierung dieses eventuell von ihr noch mit einem Tabu belegten Bereichs. Über das Weltwissen und den – auch sprachlichen – Umgang westlicher Kulturen mit dem Thema „Erotik, Sexualität, Liebesbeziehung“, nämlich den Ersatz der allzu direkten Benennung durch Mimik, eben das Augenzwinkern oder auch ein doppeldeutiges Lächeln, dürfte es keine Verständnisschwierigkeiten geben. Das Emoticon wird mehrmals in der zweiten Hälfte der 20 Beiträge verwendet.

Im Rahmen der verwendeten Interpunktion fallen vor allem emotional gebrauchte Ausrufezeichen auf: Beitrag 1: [...] *zum Teufel!*, [...] *beschissene Angst, die einen so blockiert!*; Beitrag 5: *Aber du hast absolut recht, wenn er sich dann doch entschließt, nichts von mir zu wollen, Trottel! Er weiß ja nicht, was ihm da entgeht!*; Beitrag 11: *Aber ich freue mich auch!*; Beitrag 12: *ich freu' mich auf's Studentenleben!*. Auch die Ausrufe in Beitrag 9 enden mit jeweils einem Ausrufezeichen (*Ach, Mensch!*; *der Kerl bringt mich noch um den Verstand!*).

In drei Beiträgen sollen Wörter durch die mehrfache Wiederholung eines Vokals vermutlich betont werden: *eeetwas durcheinander bin* (Beitrag 3), *aber ich weeeeiß nicht* sowie *wieder gaaaanz lieben Besuch bekomme* (Beitrag 14), *und jaaaaa, da läuft auch mehr* (Beitrag 15). Weitere vereinzelte Hervorhebungen werden durch Fettdruck sowie Kursivierung vorgenommen.

## 7. Resümee

Abschließend ist festzuhalten, dass beide Userinnen die Emotion „Angst“ und damit zusammenhängend weiteren negativ konnotierten Wortschatz (auch über Emotionsausdrücke) mit dem Thema „Partnerschaft“ verbinden. Bei der zweiten Schreiberin – von ihr wurden alle 20 Beiträge, die sie zum genannten Thema verfasst hat, analysiert – ist eine Entwicklung feststellbar: Die Wortwahl ist zunehmend positiv konnotiert im Hinblick auf ihre Selbsteinschätzung und ihr Wohlbefinden in verschiedenen Lebensbereichen, wenn auch bei den späteren Beiträgen negative Emotionen, besonders Angst, immer wieder ein Thema ist. Es ist eine breite Palette an Emotionsausdrücken zu finden. Die Möglichkeit des Einsatzes von Emoticons wird von beiden Userinnen intensiv genutzt. Ferner reflektieren sie ihre Situation, äußern teilweise Wünsche, die Veränderungen betreffen. Der Nutzen des Selbsthilfeforums wird thematisiert und als positiv bewertet.

## Literaturverzeichnis:

- BALLWEG, Joachim (2007): Modalpartikel. In: HOFFMANN, Ludger (Hrsg.): *Deutsche Wortarten*. Berlin, S. 547-553.
- BRAU, Christine/THIM-MABREY, Christiane (2009): Die deutsch-tschechische Reise der Glasarche: Die Themen Politik, Geschichte und Wirtschaft im Spiegel ihrer deutschsprachigen Besucherbücher. In: HAUSENDORF, Heiko/THIM-MABREY, Christiane (Hrsg.): *Ein Kunstobjekt als Schreibenanlass. Die deutsch-tschechische Reise der „Glasarche“ im Spiegel ihrer Besucherbücher*. Regensburg, S. 93-110.

- DEBUS, Günter (1988): Psychologie der Gefühlswörter. Empirisch-experimentelle Untersuchungsansätze und -ergebnisse. In: JÄGER, Ludwig (Hrsg.): *Zur historischen Semantik des deutschen Gefühlswortschatzes. Aspekte, Probleme und Beispiele seiner lexikographischen Erfassung*. Aachen, S. 95-138.
- DÖRING, Nicola (2003): Computervermittelte Kommunikation als therapeutisches Medium. In: OTT, Ralf/EICHENBERG, Christiane (Hrsg.): *Klinische Psychologie und Internet. Potenziale für klinische Praxis, Intervention, Psychotherapie und Forschung*. Göttingen, S. 117-127.
- DRESCHER, Martina (2003): *Sprachliche Affektivität*. Tübingen.
- DUDEN. *Die Grammatik* (<sup>8</sup>2009). Mannheim.
- FIEHLER, Reinhard (2008): Emotionale Kommunikation. In: FIX, Ulla/GARDT, Andreas/KNAPE, Joachim (Hrsg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. 1. Teilband. Berlin; New York, S. 757-772. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft)
- FIEHLER, Reinhard (2001): Emotionalität im Gespräch. In: BRINKER, Klaus/ANTOS, Gerd/HEINEMANN, Wolfgang/SAGER, Sven F. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband: *Gesprächslinguistik*. Berlin; New York, S. 1425-1438. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.2)
- FRIES, Norbert (1995): Emotionen in der Semantischen Form und der Konzeptuellen Repräsentation. In: KERTÉSZ, András (Hrsg.): *Sprache als Kognition – Sprache als Interaktion. Studien zum Grammatik-Pragmatik-Verhältnis (Metalinguistica, Bd. 1)*, Frankfurt am Main, S. 139-181.
- HÄCKER, Hartmut O./STAPF, Kurt-H. (<sup>15</sup>2009): *Dorsch. Psychologisches Wörterbuch*. Bern.
- HELBIG, Gerhard (<sup>3</sup>1996): *Deutsche Grammatik. Grundfragen und Abriss*. München.
- HIELSCHER, Martina (2003a): Sprachrezeption und emotionale Bewertung. In: RICKHEIT, Gert/HERRMANN, Theo/DEUTSCH, Werner (Hrsg.): *Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch*. Berlin; New York, S. 677-707.
- HIELSCHER, Martina (2003b): Emotion und Sprachproduktion. In: RICKHEIT, Gert/HERRMANN, Theo/DEUTSCH, Werner (Hrsg.): *Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch*. Berlin; New York, S. 468-490.
- HOLODYNSKI, Manfred (2004): Die Entwicklung von Emotion und Ausdruck. Vom biologischen zum kulturellen Erbe. In: *ZiF: Mitteilungen* 3/2004, S. 1-16.
- JAHR, Silke (2000): *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexten. Ein interdisziplinärer Ansatz zur qualitativen und quantitativen Beschreibung der Emotionalität von Texten*. Berlin u. a. 2000.
- KESSEL, Katja/LOEW, Thomas/THIM-MABREY, Christiane (2007): Sprachwissenschaft und psychosomatische Medizin. Sprachverwendungen – Sprachwirkungen. In: REIMANN, Sandra/KESSEL, Katja (Hrsg.): *Wissenschaften im Kontakt. Kooperationsfelder der Deutschen Sprachwissenschaft*. Tübingen, S. 343-359.
- LEXIKON DER NEUROWISSENSCHAFT (2000), Bd. 1, Heidelberg; Berlin (Spektrum, Akad. Verl.).
- MAIR, Walter N. (1992): *Expressivität und Sprachwandel. Studien zur Rolle der Subjektivität in der Entwicklung der romanischen Sprachen*. Frankfurt am Main.
- MARTEN-CLEEF, Susanne (1991): *Gefühle ausdrücken. Die expressiven Sprechakte*. Göppingen.

- MEES, Ulrich (1985): Was meinen wir, wenn wir von Gefühlen reden? Zur psychologischen Textur von Emotionswörtern. In: *Sprache & Kognition. Zeitschrift für Sprach- und Kognitionspsychologie und ihre Grenzgebiete*. Bd. 4, H. 1. Bern, S. 2-20.
- NEULAND, Eva (2008): *Jugendsprache*. Tübingen.
- NÜBLING, Damaris (2004): Die prototypische Interjektion: Ein Definitionsvorschlag. In: *Zeitschrift für Semiotik*, Bd. 26, H. 1-2. Tübingen, S. 11-45.
- Psychodynamische Psychotherapie: Psychotherapie und neue Medien 3/2006*.
- REIMANN, Sandra (im Druck): *Ich hab solche Angst. Wovor eigentlich?* Attribuierungen beim Substantiv „Angst“ im Selbsthilfeforum [hungrig-online.de](http://hungrig-online.de). In: WAWRZYNIKA, Zdzislaw/WIERZBICKA, Mariola (Hrsg.): „*Grammatik im Text und im Diskurs*“ (Danziger Beiträge zur Germanistik). Frankfurt a. M.
- REIMANN, Sandra (1999): *Zur Diachronie der Fernsehwerbung. Entwurf eines Analysemodells*. Magisterarbeit an der Universität Regensburg (unveröffentlicht).
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen.
- SKIRL, Helge/SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007): *Metapher* (Kurze Einführungen in die Germanistische Linguistik 4). Heidelberg.
- SOWINSKI, Bernhard (1998): *Werbung (Grundlagen der Medienkommunikation 4)*. Tübingen.
- WUNDERLICH, Dieter (1976): *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt am Main.

## Résumé

Jazyk a emoce na internetu – příklady z internetového fóra [hungrig-online.de](http://hungrig-online.de)

Předložená studie se zaměřuje na verbalizaci emocí v textech psaných v rámci internetového fóra [hungrig-online.de](http://hungrig-online.de). V první části jsou představeny teoretické informace z oblasti jazykové komunikace emocí. Další část se zabývá ukázkou textu s tematikou partnerských vztahů, které často souvisí s poruchami příjmu potravy. Na základě tohoto textu je vypracován široký rejstřík termínů pro emoce. Je zajímavé, které emoce a jak se objevují, a závěry, ke kterým lze dospět. Poté jsou analyzovány všechny příspěvky dalšího uživatele fóra [hungrig-online.de](http://hungrig-online.de), které se týkají tématu partnerských vztahů. Diachronní perspektiva nám umožňuje vysledovat vývoj a uskutečněné změny v užití emočního jazyka.

## Summary

Language and emotion on the internet – Examples from the self-help forum [hungrig-online.de](http://hungrig-online.de)

This study focuses on the verbalization of emotions in texts written on the self-help forum [hungrig-online.de](http://hungrig-online.de). The first part outlines the theory of the linguistic communication of emotions. The second part examines an exemplary text on the topic 'partnership/relationship' – which is a problematic issue for those suffering eating disorders. On the basis of this text, the author elaborates a wide range of terms for emotions. It is interesting which emotions occur, in what way, and what conclusions can be drawn from this. Finally, the paper analyzes all contributions concerning the topic 'partnership/relationship' from one specific user on [hungrig-online.de](http://hungrig-online.de). The diachronic

perspective allows us to trace developments and changes in the use of emotional language.

# Identitätskonstruktionen und Emotionalität in deutschen und tschechischen Periodika aus Znaim um 1900

Tereza PAVLÍČKOVÁ

„Unser Reichsadler“: So lautet der Titel eines Gedichts, das in Znaim 1897 in der erst 13. Nummer des „Niederösterreichischen Grenzboten“ erschienen ist. Der Name des Verfassers wird in der Zeitung nicht angegeben und ebenso anonym bleibt die Menge jener deutschsprachigen Leser, die eine ähnliche Sichtweise der Lage in Österreich-Ungarn hatten, wie sie in dem Gedicht zutage tritt. Dass diese Menge nicht ganz unwesentlich war, ist aus der Tatsache ersichtlich, dass der „Niederösterreichische Grenzbote“ innerhalb eines halben Jahres von einem dreimal monatlich erscheinenden Periodikum zum Tagblatt avancierte und in „Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote“ umbenannt wurde.

Die Zeitung dürfte die Gunst der Leser auch weiterhin genossen haben, da schon 1902 sogar eine Wochenausgabe gegründet wurde – das „Znaimer Sonntagsblatt“. Zwei dermaßen bedeutende Erweiterungen innerhalb von fünf Jahren wären kaum möglich gewesen, wenn sich nicht eine ausreichende Anzahl Leser gefunden hätte, die ihrem Einverständnis mit der ideologischen Ausrichtung des Blattes durch Pränumeration Ausdruck gaben und somit finanziell dessen Expandieren ermöglichten. Es ist daher anzunehmen, dass ebenfalls das eingangs erwähnte Gedicht „Unser Reichsadler“ der Sichtweise und den Empfindungen vieler Leser entsprach. Anhand des Gedichts sollen im Folgenden einige wesentliche Aspekte von dem illustriert werden, was um 1900 herum die Gemüter eines – nicht näher bestimmten – Teils der deutschsprachigen Bevölkerung Znaims bewegte.

## *Unser Reichsadler*

*Drei Männer saßen beim Wein zusamm',  
Ein Jeglicher von einem Stamm,  
Sie fingen zu politisieren an  
Und zur Sprache der Reichsadler kam. –  
Der Oesterreicher sagt: Er ist das Symbol,  
Dass das Volk stets aufwärts streben soll;  
Und Treue, Liebe und Brüderlichkeit,  
Dass ist die Parole der neuen Zeit;  
Uns fassen Alle ganz gleiche Bande  
Und Autonomie gebührt dem Lande,  
Wir stehen mit Gut und Blut dafür ein,  
Doch Wien muss der Centralpunkt sein!  
D'rauf spricht der Ungar: Konn nit sein,  
Mit zwei Köpf schaut Adler ins Reich hinein,  
Der eine Kopf gehört dem Schwoben,  
Den anderen muss der Ungar hoben. –*

*Schwob muss arbeiten immer fleißig,  
 Drum zohlt er 70 und Ungar 30,  
 No hát und is dem Schwob nit recht  
 Und will er ohne Ungar leben,  
 Wer wird Tobok und Wein ihm geben?  
 Drum Eljen a Kiraly mit Stefanskron,  
 Eljen dem Ungarland, dem Pufstasohn!  
 Der Böhm jetzt spricht: Ich bin ich für Wenzelkrun,  
 In Prog musse steh 'n das böhmische Thrun,  
 Böhmische Schulen muss me überall gründen,  
 Böhmische Kinder wer 'n me schon finden,  
 A satracene, wenn Böhm nit wär!  
 Wo nehme wir Cultur, a Powidl her?  
 Reichsadler muss krieg 'n Kupp den dritten  
 Und böhmische Kupp musse steh 'n in der Mitten!<sup>1</sup>*

Den etwas holprig gereimten Versen ist unschwer zu entnehmen, dass sie in erster Linie eine grundlegende Unzufriedenheit mit der politischen Entwicklung in Österreich-Ungarn ausdrücken. Der Österreicher hebt in tadellosem Standarddeutsch Brüderlichkeit hervor und betont, dass die „ganz gleiche[n] Bande“, die alle Bewohner des Landes fassen, in einem „Centralpunkt“ zusammenlaufen sollten – nämlich in Wien. Die Worte des Ungarn und jene des Böhmen (hier ist eindeutig Tscheche gemeint; die Differenzierung zwischen „Böhme“ und „Tscheche“ wird hier nicht beachtet) unterscheiden sich von denjenigen ihres Vorredners nicht nur inhaltlich, indem beide dem Österreicher widersprechen, sondern auch durch umgangssprachliche Elemente und Dialektfärbung. Der Ungar sowie der Tscheche verwenden also Varietäten, die im Vergleich zur Standardsprache ein niedrigeres soziales Prestige besitzen und z. B. unzureichende Bildung oder mangelhafte Erziehung signalisieren können. Der vor „Adler“ erforderliche bestimmte Artikel scheint weniger aus rhythmischen Gründen zu fehlen (zieht man das Versmaß des gesamten Gedichts in Betracht). Vielmehr soll der Ungar als ein Sprecher dargestellt werden, dessen Deutschkenntnisse verbesserungswürdig erscheinen sollen. Der Tscheche macht im Deutschen noch mehr Fehler und sucht noch impulsiver als der Ungar auf das Verdienst seines Volkes in Bezug auf die Blüte des Habsburgerreiches aufmerksam zu machen. Er möchte dadurch sogar die Einführung des Trialismus erreichen. Die asyndetische Reihung von „Cultur“ und „Powidl“ scheint zweierlei Interpretation zu erlauben: Es kann sich um eine Aufzählung handeln; demnach wären „Cultur“ und „Powidl“ dem gleichen Satzgliedtyp zuzuordnen, sodass Pflaumenmus und Kultur als zwei voneinander unabhängige Güter zu verstehen wären, deren Vorhandensein die Habsburgermonarchie einzig den Tschechen zu verdanken hätte. Die gleiche Bedeutung würde auch dann vorliegen, wenn hier „a“ nicht als Dialektvariante zu „ein“ gedeutet würde, sondern als das tschechische Äquivalent zu „und“. Gegen diese Interpretation als syndetische Reihung spricht aber das Komma vor „a“. „Powidl“ kann ebenfalls als Apposition gedeutet werden; als solche würde „Powidl“ referentiell mit dem Bezugsnomen – „Cultur“ – übereinstimmen. Das Gedicht wäre somit als Ironisierung der Tschechen zu verstehen, indem die tschechische Kultur abschätzig mit Pflaumenmus gleichgesetzt würde.

<sup>1</sup> N. N.: Unser Reichsadler. In: *Niederösterreichischer Grenzboten*, 27. 10. 1897. In allen Zitaten wird die Schreibweise des Originals mit allen Abweichungen sowie Fehlern beibehalten.

Mit Hilfe der negativen Charakteristik des Ungarn und des Tschechen wird zu deren Forderungen kritische Distanz geschaffen. Die Einführung des Dualismus (1867) wird implizit als unverdient und zugleich als verantwortlich dafür präsentiert, dass der Tscheche es wagt, in den staatsrechtlichen Forderungen noch weiter zu gehen. Weder der Österreicher noch der Ungar und „Böhm“ stehen hier als einzelne Vertreter ihrer Völker; der bestimmte Artikel scheint hier vielmehr in seiner generalisierenden Funktion zu stehen, sodass alle Österreicher, alle Ungarn, alle Tschechen ganz allgemein gemeint sind.

Ogleich der Autor offensichtlich bemüht war, seine Verse amüsant zu gestalten, war Unterhaltung nicht sein primäres Ziel. Die Unterhaltungsfunktion, die üblicherweise in Texten der Trivilliteratur dominiert, tritt hier in den Dienst der persuasiven Funktion. Die attraktive Kombination von Versen, Ironie, Dialektfärbung sowie der Beimischung von Ungarisch und Tschechisch, inklusive des tschechischen Fluches dürfte der persuasiven Funktion durchaus zugutegekommen sein. Das Bild der Tschechen, das in dem Gedicht konstruiert und von den Rezipienten eventuell internalisiert wurde, ist wenig schmeichelhaft. Die tschechischen Forderungen seien außerdem unbegründet, da es z. B. nicht einmal genug tschechische Kinder für die Anzahl der Schulen gebe, die von Tschechen gefordert werden.

Das Gedicht ‚Unser Reichsadler‘ erschien im ‚Niederösterreichischen Grenzboten‘ in dem Jahr der Einführung und zugleich Widerrufung der Badenischen Sprachenverordnungen. Die Verordnungen zogen einen lebhaften Unwillen der Deutschen nach sich und deren Widerrufung im Herbst desselben Jahres stieß wiederum auf heftigen Protest der Tschechen. Das ‚Znaimer Tagblatt‘ nannte ein Jahr später den Tag der Einführung der Verordnungen in Böhmen den *Geburtstag des unerbittlichen Widerstandes der Deutschen*.<sup>2</sup> Das zitierte Gedicht ist eines der vielen Beispiele, wie den am Erlass der Verordnungen entbrannten Emotionen in der Presse Ausdruck verliehen wurde. Es illustriert die eigentliche ideologische Basis, auf welcher der ‚Niederösterreichische Grenzbote‘, also das spätere ‚Znaimer Tagblatt‘ und das ‚Znaimer Sonntagsblatt‘, gegründet wurde. Die erste Nummer vom 24. Juni 1897 distanziert sich von der Politik der regierenden Parteien, die die Monarchie *zu einem durchaus slavischen und in rückschrittlichem Geiste geleiteten Staate*<sup>3</sup> zu machen bestrebt seien. Die Zeitung beteuert, es sei „nie deutsche Art gewesen, fremden Völkern oder einzelnen Fremdlingen ohne Noth weh zu thun“,<sup>4</sup> aber nun sei es

[...] *hohe Zeit, dass sich Bürger und Landmann vertrauensvoll und fest aneinanderschließen zum Widerstande gegen Eindringlinge, die das Gastrecht missbrauchend [...] fremdsprachige Schulen auf Landeskosten fordern, oder, ihren persönlichen Vortheil suchend, fremde Gewohnheiten und Unsitten unter uns einbürgern wollen.*<sup>5</sup>

Die Referenz des Ausdrucks *Eindringlinge* ist unschwer erkennbar. Zwischen der aus deutscher Sicht einheimischen deutschen Bevölkerung und den „eingedrungenen“ Tschechen wird eine klare Trennungslinie gezogen: Das Tschechische wird als eine „fremde Sprache“ klassifiziert oder einige Jahre später in der Wochenausgabe des

<sup>2</sup> N. N.: Kling, klang, gloria! In: *Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote*, 1. 4. 1898.

<sup>3</sup> N. N.: An die geehrten Leser! In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 24. 6. 1897.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Ebd.



einstigen ‚Niederösterreichischen Grenzboten‘ als „liebliche zweite Landessprache“<sup>6</sup> ironisiert. Die Art des – wie es scheint – gravierenden Unterschieds zwischen deutschen und tschechischen Sitten wird eindeutig dadurch bestimmt, dass die tschechischen Sitten mit dem Präfix „Un-“ und die tschechischen Gewohnheiten mit dem Attribut „fremd“ den deutschen gegenübergestellt werden. Gastfreundschaft, die man von deutscher Seite Gästen entgegenzubringen bereit ist, verweigert man jedoch „Eindringlingen“, wohl wegen ihrer [slavishe(n)] Eroberungssucht.<sup>7</sup> Auch die Ausgaben dieses Periodikums im neuen Jahrhundert – nunmehr mit den Titeln ‚Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote‘ und wenig später außerdem ‚Znaimer Sonntagsblatt‘ – lassen erahnen, dass die *tschechischen Einschleicher*[.]<sup>8</sup> in den Augen der Redakteure weiterhin als eine Gruppe galten, *die das Gastrecht missbrauch[te]*.

Je weiter ins 20. Jahrhundert hinein, desto emotionsgeladener wird die Ausdrucksweise in der Presse. Die Zuspitzung des deutsch-tschechischen Diskurses geht außerdem mit der Gründung radikalerer Zeitungen einher: Im November 1907 wurde in Znaim ‚Deutscher Mahnruf‘ einerseits und ‚Moravský jih‘ (‚Mährischer Süden‘) andererseits ins Leben gerufen. Ersteres Blatt, von Oskar Teufel herausgegeben, mobilisierte beispielsweise gegen den *Zuzug volksfremder Kaufleute*<sup>9</sup> oder äußerte seinen Hohn den Tschechen gegenüber durch Zuhilfenahme der Geschichte, wie aus den Bezeichnungen *Söhne Libussas*<sup>10</sup> oder *Wenzelssöhne*<sup>11</sup> hervorgeht. Die Wirkungskraft dieser Strategie erkannte auch etwa das ‚Znaimer Sonntagsblatt‘ und zürnte über die tschechischen Intellektuellen, sie hätten *den echten Hussitengeist nach Znaim verpflanzt*.<sup>12</sup> ‚Moravský jih‘ hingegen schreibt über *Furor Germanie*,<sup>13</sup> *die deutsche Flut* („německá záplava“),<sup>14</sup> und mobilisiert gegen *de[n] gewaltsame[n] antitschechische[n] Ausrottungskampf* („násilný a vyhlazovací boj protičeský“).<sup>15</sup>

Über die tatsächliche Wirkung der Identitätskonstruktionen als Beispielen von Strategien, die in der Presse zur Verwirklichung bestimmter Ziele eingesetzt wurden, können kaum exakte Aussagen gemacht werden. Dennoch liefert die Znaimer Presse sowie die Geschichte Znaims und der böhmischen Länder Indizien, die zumindest andeuten, inwieweit die Identitätskonstruktionen vom Lesepublikum internalisiert wurden: Etwa im Falle des ‚Niederösterreichischen Grenzboten‘ führte die Internalisierung der ideologischen Inhalte durch etliche Leser dazu, dass viele von ihnen das Blatt abonnierten, was eine Ausweitung zum Tagblatt und vier Jahre später sogar die Gründung eines parallel erscheinenden Wochenblattes ermöglichte. Dem permanenten Einschüchtern des deutschsprachigen Lesepublikums mit der *Slavenflut*<sup>16</sup> mit *tschechische[n] Eroberungsgelüste[n]*<sup>17</sup> oder *der vollständigen Slavisierung*<sup>18</sup> durch

<sup>6</sup> N. N.: Abg. Dr. Groß über die Einführung des obligaten tschechischen Sprachenunterrichtes an den deutschen Mittelschulen in Mähren. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 5. 3. 1905.

<sup>7</sup> N. N.: Was verlangen die Deutschen? In: *Niederösterreichischer Grenzbote*, 16. 7. 1897.

<sup>8</sup> N. N.: Slavisches Kesseltreiben. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 14. 6. 1903.

<sup>9</sup> N. N.: Deutsche Znaims! In: *Deutscher Mahnruf*, 12. 12. 1908.

<sup>10</sup> N. N.: Die Abwehr des Tschecheneinfalles in das deutsche Sprachgebiet Südmährens. In: *Deutscher Mahnruf*, 4. 9. 1909.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> N. N.: Wie Doktor Veleba seine Leute verhetzt und irreführt. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 7. 4. 1907.

<sup>13</sup> N. N.: Furor Germanie. In: *Moravský jih*, 15. 11. 1907.

<sup>14</sup> N. N.: K obraně! In: *Moravský jih*, 18. 11. 1909.

<sup>15</sup> N. N.: Furor tentonicus! In: *Moravský jih*, 11. 11. 1909.

<sup>16</sup> N. N.: Der nationale Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 17. 7. 1904.

<sup>17</sup> N. N.: So darf es nicht weiter geh'n! In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 2. 8. 1903.

<sup>18</sup> N. N.: Das Geschwür bricht auf. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 16. 10. 1904.

*Einschleicher*<sup>19</sup> mit *echte[m] Hussitengeist*<sup>20</sup> einerseits, und den Warnungen tschechischer Periodika vor der *deutschen Flut* („německá záplava“),<sup>21</sup> der *gewaltsamen Germanisierung* („násilné germanisaci“),<sup>22</sup> den *deutschen Krallen* („drápů německých“)<sup>23</sup> oder dem *gewaltsame[n] antitschechische[n] Ausrottungskampf* („násilný a vyhlazovací boj protičeský“)<sup>24</sup> andererseits folgten auf deutscher Seite als logische Fortsetzung häufige Aufrufe zur „nationalen Schutzarbeit“<sup>25</sup> und ebenso oft wurde die Bedeutung der *Schutzarbeit* („práci obranné“)<sup>26</sup> auf tschechischer Seite betont. Das bewirkte allenfalls eine Blütezeit der deutschen sowie tschechischen Schutzvereine, die die Angehörigen der eigenen Nationalität vor den postulierten Gefahren schützen sollten. Die rege Entfaltung des Schutzvereinswesens ist eines der Indizien dafür, dass die Identitätskonstruktionen deutscher- als auch tschechischerseits zu einem nicht unwesentlichen Ausmaß internalisiert wurden.

Nicht nur das Florieren deutscher und tschechischer Schutzvereine, sondern auch die Blüte nationalistischer Periodika veranschaulicht die Komplexität der Zirkulation propagandistischer Inhalte. Die von mir bewusst vorgenommene Einstufung als „nationalistische Periodika“ bezieht sich auf alle tschechischen Zeitungen Znaims des Zeitraums um 1900 und auf deutsche Znaimer Zeitungen der Jahrhundertwende mit Ausnahme christlich-sozialer Blätter. In letzteren ist zwar Nationalismus nicht zu finden, deren Artikel verraten jedoch unmissverständlich die antisemitische Gesinnung ihrer Verfasser. In den anderen deutschen Periodika tritt Antisemitismus hingegen nicht – oder nicht in dieser aggressiven Form – zutage. Der ‚Niederösterreichische Grenzbote‘ (und dessen Nachfolger ‚Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote‘, inklusive der späteren Wochenausgabe ‚Znaimer Sonntagsblatt‘) und das ‚Znaimer Wochenblatt‘ galten als liberale Zeitungen; ‚Deutscher Mahnruf‘ verstand sich dem Untertitel zufolge als eine „deutschvölkische“ Zeitung. Die ideologischen Differenzen zwischen den „liberalen“ Blättern und der „deutschvölkischen“ Zeitung sind dabei in vieler Hinsicht unerheblich und in etlichen Aspekten unterscheiden sich die „liberalen“ von dem „deutschvölkischen“ Periodikum sogar überhaupt nicht.

Aus der propagandistischen Kommunikation in der Znaimer Presse um 1900 wird deutlich, dass das duale Sender-Empfänger-Modell, nach welchem die Sender Propagandainhalte vermitteln (und somit aktiv sind) und die Empfänger sie auf sich einwirken lassen (d. h. passiv bleiben), unhaltbar ist. Allein schon die Vorstellung vom Adressaten als Empfänger – also jemand passivem – kann nicht gerechtfertigt werden; Rainer Gries begreift die Adressaten als eine „aktive[.] und handelnde[.] Klientel der Propaganda“ (Gries 2005:18), als „Akteure“ (Gries 2005:16). Auch die Vorstellung von „Vermittlung“ propagandistischer Inhalte entspricht nicht der Realität: „Vermittlung“ impliziert, propagandistische Kommunikation sei eine „Einbahnstraße“ (Gries 2005:19). Dabei geht es vielmehr um eine Zirkulation propagandistischer Inhalte.

Betrachtet man die Identitätskonstruktionen in deutschen und tschechischen Periodika Znaims um 1900 im Kontext des Pressewesens mehrerer Jahrzehnte, wird deutlich, dass die existentielle Bedrohung derjenigen Nation, mit der sich einzelne

<sup>19</sup> N. N.: Slavisches Kesseltreiben. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 14. 6. 1903.

<sup>20</sup> N. N.: Wie Doktor Veleba seine Leute verhetzt und irreführt. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 7. 4. 1907.

<sup>21</sup> N. N.: K obraně! In: *Moravský jih*, 18. 11. 1909.

<sup>22</sup> N. N.: ohne Titel. In: *Moravský jih*, 29. 7. 1909.

<sup>23</sup> V. J. Charvát: Poněmčení jihozápadní Moravy. In: *Znojenské listy*, 6. 10. 1905.

<sup>24</sup> N. N.: Furor tentonicus! In: *Moravský jih*, 11. 11. 1909.

<sup>25</sup> N. N.: An die deutschen Vereine Mährens. In: *Znaimer Sonntagsblatt*, 31. 7. 1904.

<sup>26</sup> N. N.: K obraně! In: *Moravský jih*, 18. 11. 1909.

Südmährer identifizierten, ein langfristig und erfolgreich kommunizierter Propaganda-inhalt war. Diese Konstante stellt laut Gries eine „zeitresistente[.] semantische[.] Einheit[.]“ (Gries 2005:24) dar und er nennt sie in Anlehnung an die Zeichentheorie „Propagem“ (ebd.). Zu einer erfolgreichen Zirkulation propagandistischer Inhalte tragen maßgeblich Emotionen bei. Dass die Identitätskonstruktionen in deutschen und tschechischen Periodika Znaims um 1900 in einem wesentlichen Ausmaß vom Lesepublikum internalisiert wurden und somit auf das öffentliche Leben Einfluss ausübten – indem sie die Verhaltensweisen der Leser zu beeinflussen vermochten – dürfte nicht zuletzt gerade auf die Emotionalisierung der Identitätskonstruktionen zurückzuführen sein.

## **Literaturverzeichnis:**

### **Primärliteratur:**

*Deutscher Mahnruf*

*Jihlavské listy*

*Moravský jih*

*Naše Noviny*

*Niederösterreichischer Grenzbote*

*Znaimer Sonntagsblatt*

*Znaimer Sonntagspost*

*Znaimer Tagblatt und Niederösterreichischer Grenzbote*

*Znaimer Volksblatt*

*Znaimer Volksbote*

*Znaimer Wochenblatt*

*Znojenské listy*

### **Sekundärliteratur:**

BÉRENGER, Jean (1996): *Die Geschichte des Habsburgerreichs 1273-1918*. Wien; Köln; Weimar.

BUSSEMER, Thymian (2008): *Propaganda. Konzepte und Theorien*. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden.

GRIES, Rainer (2005): Zur Ästhetik und Architektur von Propagemen. Überlegungen zu einer Propagandageschichte als Kulturgeschichte. In: GRIES, Rainer/SCHMALE, Wolfgang (Hrsg.): *Kultur der Propaganda*. Bochum, S. 9-36.

HOENSCH, Jörg K. (1997): *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis zur Gegenwart*. München.

KOŘALKA, Jiří (1995): Tschechen und Deutsche im Alten Reich und in der Habsburgermonarchie. In: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Tschechen, Slowaken und Deutsche. Nachbarn in Europa*. Bonn, S. 13-29.

KŘEN, Jan (1996): *Die Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780-1918*. München.

LÜGER, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. Tübingen.

NAGEL, Michael (2008): Deutschsprachige Presse außerhalb des deutschen Sprachraumes: Entwicklungen, Perspektiven, Forschungsansätze. In: CORBEA-HOISIE, Andrei/LIHACIU, Ion/RUBEL, Alexander (Hrsg.): *Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848-1948)*. Iasi, S. 15-44.

RUMPLER, Helmut (1997): *Österreichische Geschichte 1804-1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Wien.

## Résumé

Konstrukce identity a emocionalita v německém a českém tisku ze Znojma kolem roku 1900

Príspevek zkoumá roli emocí v konstrukcích identity, jak je nacházíme okolo roku 1900 v německém a českém tisku ze Znojma, města s německy i s česky mluvícím obyvatelstvem. Po analýze konstrukcí identity v básni vyjadřující protest proti Badeniho jazykovým nařízením z roku 1897 je pozornost věnována konstrukcím identity také v dalších textech. Konstrukce identity v německých a českých periodikách v mnohém korespondovaly a byly jednou z důležitých strategií nacionalistické propagandy. Jako její základní sémantickou jednotku – propagém – je v německých i českých novinách možno identifikovat existenciální ohrožení vlastního národa. K internalizaci konstrukcí identity a k úspěšné cirkulaci propagandy významnou měrou přispělo právě zapojení emocionality do těchto konstrukcí.

## Summary

Identity constructions and emotionality in the German-language and Czech-language press in Znojmo (Znaim) around 1900

The paper explores the role of emotions in identity constructions in the German- and Czech-language press from the Moravian town of Znojmo (Znaim) around 1900. Moravia was at that time part of the multi-national Austro-Hungarian Dual Monarchy and Znojmo had both a German-speaking and a Czech-speaking population. Beginning with the analysis of identity constructions in a poem published in 1897 in a German newspaper in protest against the Badeni Language Ordinances, the paper examines some other identity constructions that were employed for nationalistic purposes as an essential propaganda strategy. There are numerous parallels between the identity constructions in the German and Czech press; the central propaganda message – that of the existential threat to one's nation – was being circulated by both German and Czech periodicals. Emotions involved in the identity constructions contributed greatly to the success of the propaganda.



# Leidenschaftliche Liebe?

## Überlegungen zur Darstellung von Liebe im ausgehenden 18. Jahrhundert bei Sophie von La Roche und Johann Wolfgang von Goethe

*Filip CHARVÁT*

[...] – *O alter Fluch der Dichter,  
die sich beklagen, wo sie sagen sollten,  
die immer urteilen über ihr Gefühl  
statt es zu bilden; die noch immer meinen,  
was traurig ist in ihnen oder froh,  
das wüßten sie und dürftens im Gedicht  
bedauern oder rühmen. Wie die Kranken  
gebrauchen sie die Sprache voller Wehleid,  
um zu beschreiben, wo es ihnen weh tut,  
statt hart sich in die Worte zu verwandeln  
wie sich der Steinmetz einer Kathedrale  
verbissen umsetzt in des Steines Gleichmut.*  
(aus: Rilke: Requiem für Wolf Karl von  
Kalckreuth)

### 1. Literatur und Liebe

Liebe und Tod, *thanatos* und *eros*, sind zweifellos Grundthemen der Literatur. Hält man an einer existentiellen Fundierung von Literatur fest und versteht ihre mimetische Struktur als vielfach vermittelte Darstellung des Lebens, dann kann man in der thematischen Verbindung von Tod und Eros sogar das eigentliche Thema von Literatur erkennen. Damit aber endet die verallgemeinernde Betrachtung: So eindeutig Liebe als Lieblingsthema der Literatur erscheinen mag, so vieldeutig ist der Begriff und seine literarischen Darstellungsweisen.

Die Antike stiftete mit Begriffen wie *eros*, *agape*, *philia* oder *caritas* Modelle für Liebe, an die im Abendland durch Übersetzung und Auslegung vielfach angeknüpft wurde. Liebe ist abhängig vom sozialen Verhältnis und der kulturellen Überlieferung, ihr Verständnis ändert sich mit epochalen und persönlichen Fragestellungen und kann sich in Teilaspekten sogar bis ins Gegenteil verkehren.<sup>1</sup> Liebe als Antwort auf den Tod mag eine

---

<sup>1</sup> Gemeint sind Fragen wie: Ist wahre Liebe selbstlos oder liebt jeder im Anderen immer nur sich selbst? – Ist Liebe körperlos oder ist im Gegenteil der sexuelle Akt, die reinste Form der Liebe? – Ist Liebe im Wesen immer die gleiche oder gibt es nur eine Familie verwandter Begriffe? – Gibt es männliche und

universelle Größe sein, was aber jeweils unter Liebe verstanden wird, unterliegt historischem Wandel.<sup>2</sup>

In den folgenden Ausführungen soll die Historizität von Liebe in der deutschen Literatur der 70er und 80er Jahre des 18. Jahrhunderts anhand einiger ausgewählter Beispiele näher untersucht werden. Besondere Aufmerksamkeit soll dabei der Frage gewidmet werden, inwiefern *leidenschaftliche Liebe* als Zusammenspiel kultureller Gegebenheiten und konzeptueller Entscheidungen entsteht – und wieder vergeht.

## 2. Das Gefühl der Liebe als Problem der Aufklärung

Das 18. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Aufklärung, nach Karol Sauerland das Jahrhundert der *neugierigen Vernunft*. Während aber bis etwa 1740, in der ersten rationalistischen Phase<sup>3</sup> der Aufklärung in Deutschland, der Glaube nicht nur an die Erkenntniskraft, sondern überhaupt die Allmacht der Vernunft dominiert,<sup>4</sup> erkennt man in der folgenden sensualistischen Phase unter dem verstärkten Einfluss des Pietismus und im Namen der Empfindsamkeit eine zunehmende Emanzipation des Gefühls – und damit auch der Liebe. Seit dem berühmten Literaturstreit zwischen Gottsched auf der einen und Bodmer/Breitinger auf der anderen Seite über den Wert des Wunderbaren für die Literatur wird das Gefühl in seiner Autonomie – und auch in dem spezifischen Beitrag, den es für die Bewegung der Aufklärung zu leisten vermag, nämlich in seiner Befähigung unsere Aufmerksamkeit zu wecken und zu erhalten – zunehmend anerkannt (vgl. von Borries 2003:35).

Die Aufwertung des Gefühls in der Aufklärung, die Anerkennung seiner Autonomie in Teilbereichen, die Frage nach der Wechselwirksamkeit von Vernunft und Gefühl im Diskurs der Aufklärung selber lassen nach 1740 Gefühle mit stetig wachsender Dringlichkeit zum Problem der Aufklärung werden: Wie funktionieren Gefühle eigentlich, was am Gefühl ist unabdingbar natürlich und sollte in seiner Natürlichkeit angenommen werden und was wiederum kann verändert, kultiviert, gebildet werden? Die Frage nach der Möglichkeit einer Vermittlung von Gefühl und Vernunft gewinnt besondere Aktualität und wird in der Empfindsamkeit unter dem Begriff der *moralischen Gefühle* diskutiert.<sup>5</sup>

Liebe als gefühlsgegründete Sozialbeziehung *par excellence* betrifft dieser Diskurs in ganz besonderem Maße.

---

weibliche Liebe? – Besteht Liebe in Hingabe, Aufgehen und Selbstaufgabe oder gewinnt der Einzelne sein Selbst womöglich erst in der Liebe?

<sup>2</sup> Einen guten Überblick über den konzeptuellen Wandel der Liebe über die Zeit liefert das Stichwort bei Ritter/Gründer (1980:Sp. 290-328).

<sup>3</sup> Zur Einteilung der Aufklärung in eine rationalistische, sensualistische und kritische Phase vergleiche man Alt (1996:7 ff.).

<sup>4</sup> Gemeint ist hier eine Weltanschauung im Sinne des von Leibniz geprägten Begriffs der *Prästabilierten Harmonie*.

<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang stehen etwa – um nur einige Phänomene zu nennen – die Mitleidsästhetik Lessings, der Freundschafts- und Sympathiekult der Empfindsamkeit oder das ‚Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte‘ (1783-1793) von Karl Philip Moritz.

### 3. Eigenliebe als Lösung des Gefühlsproblems in der Empfindsamkeit (Sophie von La Roche)

Als Beispieltext für die Empfindsamkeit soll an dieser Stelle ‚Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim‘ (1771) der Sophie von La Roche behandelt werden.

Das Werk kann als einer der ersten deutschen Bildungsromane gelten<sup>6</sup> und tatsächlich ist dieses Genre als Diskursform für die zuletzt formulierte Problematik besonders geeignet, da es sich – um auf eine autopoetische Wendung in der *von Sternheim* selbst anzuspielden – zum Prinzip macht, „edle Grundsätze“ in einer realistischen Form zur Darstellung zu bringen (vgl. von La Roche 2007:270).

Die Fabel des Romans besteht darin, die Titelheldin nach vielen *Leiden* (so auch ihr zeitweiliges Pseudonym) als „Urbild des wahren weiblichen Genies“ (von La Roche 2007:345) zu präsentieren. In der Diskussion um den Geniebegriff der 70er Jahre wurde besonders das natürliche Verhalten als Merkmal von Genie betont: Alle sind Naturkinder, aber nur das Genie vermag diese Natürlichkeit zu realisieren. Natürliches Verhalten gründet sich dabei im Vorstellungshorizont der Empfindsamkeit auf das Prinzip der Selbstliebe – den *amour-propre*.<sup>7</sup>

In ‚Der Geschichte des Fräuleins von Sternheim‘ wird ihr *amour-propre* zu einem – wie es in der Terminologie der Zeit heißt – *amour propre éclairé* umgewandelt.– Auf ihrem Lebensweg hat sie gelernt, der Selbstsucht der anderen zu widerstehen und sich von ihrer eigenen Koketterie zu befreien: Am Ende ist die von Sternheim ein Bild eitler Tugend, d. h. sie lebt in Zufriedenheit mit sich selbst, da sie anderen Gutes tut.

Die universale Gültigkeit des Prinzips der Selbstliebe im Horizont dieses Romans kann mit Hinweis auf die Gestaltung des Motivs der Verführung demonstriert werden:

Der Verführer der von Sternheim heißt Lord Derby. Er repräsentiert zunächst einmal den Typ des gewitzten und geilen Hofintriganten, einen Typus also, den man schemenhaft aus einer Vielzahl von Romanen des 18. Jahrhunderts und auch aus dem Kontext des bürgerlichen Trauerspiels kennt. Darüber hinaus aber erscheint Derby auch als Charakterfigur, die aus reflektierten Motiven handelt und sich entwickelt. Derby unterscheidet sich von den anderen Personen des Romans durch seine zwar sarkastische, zugleich aber desillusionierte Auffassung der Wirklichkeit. Er sieht, dass die von ihm begehrte von Sternheim eigentlich einen anderen liebt, weiß aber auch, welchen Gesetzen die Psyche seines Opfers unterliegt und versteht sich diese zu Nutze zu machen. Derbys Strategie der Verführung besteht darin, dass das Lob der Tugend die von Sternheim zunächst unfähig machen soll, sich gegen ihren Verführer zu wehren. Der nächste Schritt ist dann der, unter Berufung auf den Grundsatz, Tugend bestehe darin, andere glücklich zu machen, der von Sternheim zu suggerieren, es sei ein Akt der Tugend, ihrem bittenden und verlangenden Verführer nachzugeben. Derby rechnet schließlich damit, dass die

<sup>6</sup> Also als Romantyp, der sich seit Martin Wielands ‚Geschichte des Agathon‘ (1766/67) in Deutschland durchzusetzen begann und der den Roman überhaupt erst zu einem anerkannten Genre der deutschsprachigen Hochliteratur machen sollte.

<sup>7</sup> „Ein im 18. Jahrhundert viel diskutiertes Problem ist die Frage, wie das christliche Postulat der Interessellosigkeit wahrer Liebe mit dem aufklärerischen Gedanken von Eigenliebe als Voraussetzung und Paradigma aller Liebesformen in Übereinstimmung zu bringen wäre. Vernünftige Selbstliebe oder *amour propre* schließt Solipsismus aus und zielt auf größtmögliche Vervollkommnung und Glückseligkeit ohne Verletzung der Ordnung: ‚die liebe ist nichts anderes als eine lust an der Vollkommenheit und glückseligkeit‘; lieben heißt: sich des Glücks des anderen erfreuen ‚felicitate alterius delectari‘ (G. W. Leibniz). Eigenliebe wird so zum Paradigma der Liebe zu anderen. Voraussetzung dafür ist die Möglichkeit, den *amour-propre* und damit die Liebe zu anderen zu gestalten, d. h. eine vernünftige Selbstliebe, einen *amour propre éclairé* auszubilden“ (Kimmich 1995: 243).



unterstellte außerordentliche Qualität der von Sternheim als Geliebte sich daraus ergebe, dass sie wegen desselben Prinzips aus eigenem Antrieb versuchen wird, auch alle weiteren Wünsche ihres Geliebten zu erfüllen (vgl. von La Roche 2007:173-175).

Die Universalität des Prinzips der Selbstliebe zeigt sich außerdem darin, dass noch der Verführer selbst diesem unterliegt.

Obwohl es Derby im Verlauf der Geschichte gelingt, die von Sternheim zu einer inszenierten Hochzeit zu bewegen, wird er doch ungeduldig über die Kälte, mit der sie ihm im Weiteren begegnet. Seine Selbstliebe und der Neid auf den Konkurrenten Seymour werden gereizt, wenn sie beim Vortrag eines Liebesliedes „bei den zärtlichsten Stellen nicht mich, sondern mit hängendem Kopfe die Erde ansah und Seufzer ausstieß, welche gewiss nicht mich zum Gegenstande hatten“ (von La Roche 2007:219). Schließlich reißt er sich die Maske vom Gesicht, entdeckt seinem Opfer den wahren Zusammenhang der Dinge und entschädigt sich für die ausgebliebene Liebe der von Sternheim mit dem eitlen Gefühl in seiner intriganten Virtuosität über alle anderen triumphiert zu haben (vgl. von La Roche 2007:222).

Nehmen wir ‚Das Fräulein von Sternheim‘ als Exempel für die Kultur der Empfindsamkeit, dann kann Folgendes festgestellt werden: Das Gefühl der Liebe muss in seiner Natur zunächst anerkannt werden. Es ist an sich keine selbstlose Beziehung zum anderen, sondern im Gegenteil eine Art Lust und Freude an sich selbst. – Liebe muss deshalb aber nicht egoistisch oder selbstisch sein. Das, womit ich mich identifiziere, ist nämlich eine Frage der Selbstbildung, eine Frage der Kultur. Gründet sich die Zufriedenheit mit sich selbst auf die eigene Tugendhaftigkeit, ist es möglich Gefühl und Vernunft miteinander zu vermitteln – ein moralisches Gefühl der Liebe zu kultivieren.

#### **4. Kultureller Bewusstseinswandel im Sturm und Drang**

Dem zuletzt dargestellten Konzept von Liebe ist seine innere Kohärenz kaum abzusprechen. Es verliert jedoch seine Plausibilität, wenn seine Konstituenten in Frage gestellt oder durch andere Probleme und Auffassungen substituiert werden: Dies geschieht in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts durch die Bewegung des *Sturm und Drang*.

Für die junge Autorengeneration ist eine kulturkritische Haltung kennzeichnend, die die moderne Erfahrung von Selbstentfremdung auf die Konventionalität in der Kultur der Epoche zurückführt: Ich verstehe mich selbst nicht mehr, weil die Gesellschaft, in der ich leben muss, mich von meiner wahren Natur entfremdet. So heißt die Losung der Zeit: *Zurück zur Natur!* – Und die erste Reaktion der Bewegung besteht in Gesten des Protests.<sup>8</sup>

Auch in der Pose des unkonventionellen Original-Genies lässt sich aber auf Dauer nicht ignorieren, dass der Mensch als soziales Wesen in seiner Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis doch immer an Gesellschaft gebunden bleibt. Da diese sich stetig aus Akten sprachlicher Begegnung bildet, kann dann weiter gefolgert werden, dass Selbstentfremdung letztlich auf Probleme verfehlter Kommunikation zurückzuführen ist. Das *Zurück zur Natur!* ist somit nicht jenseits aller Kultur zu realisieren, sondern wird – als zentrales Problem des *Sturm und Drang* – zur Frage nach authentischer Kommunikation: In exklusiven Begegnungen soll dem Einzelnen seine Selbstnatur erschlossen werden.

---

<sup>8</sup> Die Gebrüder Stolberg realisierten den Rousseauschen Appell bekanntlich, indem sie sich, den Darmstädter Hof schockierend, öffentlich entkleideten, um nackt zu baden (vgl. Hein 1997:31).

Diese Dramatisierung des Problems der Kommunikation konnte nicht ohne entscheidende Wirkung auf die Liebesauffassung der Zeit bleiben.

## 5. Liebe als Realisierung authentischer Kommunikation (Gerhard Plumpes Werther-Lektüre)

Bei Johann Wolfgang von Goethes ‚Die Leiden des jungen Werther‘ (1774) handelt es sich sicher um einen der paradigmatischen Texte der Epoche und im Übrigen der Liebesliteratur überhaupt. Im zuletzt entworfenen Problemhorizont liest Gerhard Plumpe Goethes Roman. Er überschreibt seinen Aufsatz mit dem Titel ‚Kein Mitleid mit Werther‘<sup>9</sup>. Der Appell in der Überschrift erklärt sich daraus, dass Plumpe – im Gegensatz zu anderen, „therapeutisch“ orientierten<sup>10</sup> Interpreten – den Wertherroman als erfolgreich durchgeführtes Konzept authentischer Kommunikation auffasst.

Nach Plumpe stellt sich für Werther die sprachliche Verständigung seiner Zeitgenossen als korrumpiert dar. Sie dient nicht ihrem eigentlichen Zweck, nämlich der Erschließung von Ich und Wirklichkeit, sondern entweder selbstentfremdender Arbeit (wie im Falle Alberts) oder leerer Unterhaltung (z. B. am Hof). Werther sucht von daher andere Kommunikationsräume und Partner, um zu sich selbst zu finden. Bei diesem Vorhaben versucht er es zunächst mit Natur, Literatur und Gott. Diese drei Bereiche bzw. Gesprächspartner ermöglichen dabei die ersehnte Selbstverständigung in nur begrenztem Maße: Die Natur spiegelt letztlich doch nur Werthers Gemütsverfassung wider, auch die Sprache der Literatur unterliegt der Konvention und damit dem kommunikativen Verfall und Gott – schweigt.

So erklärt sich nach Plumpe die exklusive Stellung der Liebe im *Werther* aus dem Kontext der Frage nach Authentizität. Im Unterschied zu den anderen oben genannten Bereichen bzw. Gesprächspartnern besteht in der Liebesbeziehung eine echte Entscheidungsmöglichkeit. Hier kann der Kommunikationspartner das Gefühlsangebot annehmen oder abschlagen. Liebe, wie sie hier gedacht wird, beruht auf der Anerkennung und Annahme der Aussage durch einen Anderen und realisiert sich jeweils im Zwischenraum von Ich und Du.

Die im Akt gegenseitiger Annahme begründete Liebesauffassung zieht dabei auch die Auflösung und Verschmelzung der Individuen mit sich. Im Gegensatz zum Modell der Selbstliebe (*amour-propre*) bei La Roche, die in ihren Wurzeln auf das Modell der *philia* von Aristoteles zurückgeführt werden kann, ist im *Werther* damit ein *erotischer* bzw. *panerotischer* Begriff von Liebe präsent. Diesen entdeckt man in Werthers sympathetischem Verhältnis zur Natur, in den verschiedenen an Rousseau erinnernden *Herzungsvereinigungen*<sup>11</sup> und auch in dem im Text nachweislichen Verlangen nach körperlicher Vereinigung mit Lotte.

Gerade die Vorstellung vom Beischlaf Werthers und Lottes ist für das in Frage stehende Konzept authentischer Kommunikation von zentraler Bedeutung. – Orlando Grossegeisse hat gezeigt<sup>12</sup>, wie sich die körperliche Vereinigung von Werther und Lotte

<sup>9</sup> Abgedruckt in de Berg/Prangel (1997:215-231).

<sup>10</sup> Unter „therapeutisch orientiert“ versteht Plumpe solche Interpretationen, die im *Werther* eine realistische Leidensgeschichte sehen und die in der Folge Diagnosen und Rezepte zu seiner Heilung erstellen: Werther sei zu bedauern, weil er psychisch krank sei, weil die gesellschaftlichen Verhältnisse schlecht seien – aber ihm könne geholfen werden.

<sup>11</sup> Zum Begriff vgl. Ritter/Gründer (1980:Sp. 309).

<sup>12</sup> Die Hinweise auf die sexuell konnotierte Sprache im *Werther* gehen auf eine Vorlesung von Orlando Grossegeisse im Frühjahr 2008 in Ústí nad Labem zurück.

über den ganzen Werthertext als permanente Verschiebung gestaltet: Werther „weidet sich“ am Anblick Lottes, er frönt einem Fetischismus, der Dinge betrifft, die in metonymischem Verhältnis zu Lottes Körper stehen (man denke an den Schattenriss oder die Schleife, die Lotte auf der Brust getragen hat), er träumt von Liebesumarmungen und schreibt – sexuell konnotiert – davon, wie er Lottes Hand mit Küssen „bedeckte“. Auch der im Text dauernd notierte Tränenfluss kann in diesem Zusammenhang als verschönerter Samenerguss gedeutet werden.

Die Vorstellung von der körperlichen Vereinigung Lottes mit Werther ist in Goethes Roman deshalb so wichtig, weil sie verboten ist. Die Einzigartigkeit der Beziehung Werthers zu Lotte beruht einerseits in der ständig zu bemerkenden Seelenverwandtschaft der beiden Protagonisten, andererseits darin, dass es keine Frau in dem Roman gibt, die für Werther zugänglich ist: Lotte ist mit Albert erst verlobt, dann verheiratet. Aber nicht nur das. Lottes Verbindung ist außerdem geheiligt. Lottes verstorbene Mutter, von jener als unerreichbares Vorbild und „Heilige“ verehrt, hat selber auf dem Totenbett die Verbindung gestiftet. Vom Himmel schaut sie auf ihre Kinder, unter ihrem Segen steht das ewige Band der Ehe von Lotte und Albert.<sup>13</sup> Lotte ist Werther ganz nah und zugleich in eine unendliche Ferne gerückt. Die Verwirklichung der zwar ersehnten, aber verbotenen körperlichen Vereinigung mit Lotte durchbräche alle gesetzmäßigen und sogar heiligen Grenzen. Stellte diese Liebe damit über alles.

Und genau hierin besteht Werthers Konzept oder besser gesagt das *Konzept Werther*: Um die Totalität und Absolutheit seiner Liebe zu begründen, ist es Werther zunächst immer selber, der von der verbotenen Berührung absieht. Dann aber, in einem exklusiven Augenblick, werden alle Schranken der Konvention durchbrochen – und gerade so Authentizität erreicht.

Das Konzept Werther kann mit Plumpe als Erfolgskonzept gewertet werden, da Lotte sich schließlich für einen Augenblick hingibt. In dem Bericht des Herausgebers zum 20. Dezember 1772 (von Goethe 2000:101 ff.) erwidert sie seinen Kuss und verrät damit, die „Welt“, in der sie lebt, so dass in einem absoluten Opfer ein Augenblick der *Unio erotica* erreicht wird. Plumpe schreibt hierzu:

„Der Augenblick, in dem Lottes Körper Albert vergaß und *die Welt ihnen verging* (115), bestätigt Werther die Möglichkeit intimer Kommunikation, in der die Selbstwahrnehmung egos von alter abgenommen wird. Danach ist nichts mehr möglich, und Werther kann froh sein, dass Lotte verheiratet ist und ihm das triviale Schicksal einer Ehe mit ihr erspart bleibt“ (Plumpe 1997:228).

*Leidenschaftliche Liebe* jenseits aller Konventionen erscheint im Werther somit als einzige Möglichkeit authentischer Kommunikation, und damit als exklusives Erlebnis der in der Kultur verloren gegangenen Selbstnatur.

## 6. Das Problem der Dauer

Das *Konzept Werther*, wie es oben dargestellt wurde, ist ganz auf einen exklusiven Augenblick ausgerichtet, ohne Dauer und eigentlich auch nicht wiederholbar. Durch Wiederholung würde es zur Konvention. Von daher hat der Sturm und Drang im *Werther* ein auf zwischenmenschlicher Begegnung begründetes, an Radikalität kaum zu überbietendes Konzept authentischer Kommunikation erhalten. Geht man von dieser Fragestellung und zugleich von der Annahme einer Unvereinbarkeit von Konvention und

---

<sup>13</sup> Vgl. besonders den letzten Brief des ersten Buches vom 10. September (von Goethe 2000:56-59).

Authentizität aus, dann dürfte die Bewegung mit dem Roman auch ihren Zenit überschritten haben.

Goethe kam durch diese Situation in ein Dilemma. Die Festlegung von Kunst auf das Erschließen von Wirklichkeit und seine eigene – notwendig auf Dauer gegründete – Existenz als Schriftsteller gerieten in einen Widerspruch. Wollte er überhaupt weiter schreiben, musste er schon aus logischen Gründen nach einem neuen Begriff für Literatur und einem neuen Liebeskonzept suchen. Jenen findet er schließlich, inspiriert von Rom und der griechischen Antike, im Gedanken künstlerischer Meisterschaft als authentischer Kommunikation in zeitlicher Dauer: Das Kunstwerk unterliegt zwar seines Zeichencharakters wegen dem Gesetz konventionellen Verfalls, kann aber andererseits auch als Ausdruck eines dauernden Prozesses von Kommunikation zwischen Künstler und Welt aufgefasst werden, bei dem Wirklichkeit stets neu erschlossen wird.

Die Neubestimmung von Liebe entwickelte sich bei Goethe also nach wie vor im Kontext der Frage nach authentischer – Wirklichkeit erschließender – Kommunikation. Diese Frage erhielt aber einen neuen Sinn, da die eigentliche Begegnung nun mit wahrem Künstlertum identifiziert wurde.

## 7. Über die Schweiz nach Italien: Eros und Kunst im Wechselspiel

Der Wandel der Kunst- und Kommunikationsbewertung, die Goethe nach dem *Werther* vornimmt, kann gut an einem Text beobachtet werden, der direkten Bezug auf den *Werther*-Roman hat, nämlich die sogenannte erste Abteilung der ‚Briefe aus der Schweiz‘. Sie entstand wahrscheinlich in zwei Schaffensphasen: 1775, bei Goethes erstem Besuch in der Schweiz, und 1796. Veröffentlicht wurden sie erstmals 1808.<sup>14</sup> In ihnen wird von einer Reise Werthers in die Schweiz, noch bevor er Lotte kennen gelernt haben soll, erzählt.

Die erste für den oben beschriebenen Zusammenhang wichtige Stelle findet sich nach einigen Seiten (von Goethe 1938:239 f.). Sie gliedert sich wie folgt: Zunächst wiederholt Werther den Topos von dem leeren konventionellen Benehmen der Gesellschaft um ihn herum. Dann schreibt er – den Anschein iterativen Erzählens erweckend – von dem Eindruck, den ihm eine „gemalte Landschaft“, ein Kunstwerk also, macht: Dies reiße ihn aus der Gesellschaft und treibe ihn in die Natur. Dann spricht er von der „herrlichen Natur“, ihrem unmittelbaren Eindruck, dem er nun selbst – in einem Kunstwerk – Dauer zu verleihen versucht, was ihm in seinem Dilettantismus (bei seinem „Kritzeln“), aber nicht gelingt. Schließlich stellt er sich die Frage: Warum?

Absatz- und übergangslos wird dann von einer scheinbar ganz anderen Episode erzählt:

*Man schickte uns neulich einen Korb mit Obst, ich war entzückt wie von einem himmlischen Anblick; dieser Reichtum, diese Fülle, diese Mannigfaltigkeit und Verwandtschaft! Ich konnte mich nicht überwinden eine Beere abzupflücken, eine Pfirsche, eine Feige aufzubrechen. Gewiß, dieser Genuss des Auges und des inneren Sinnes ist höher, des Menschen würdiger, er ist vielleicht der Zweck der Natur, wenn die hungrigen und durstigen Menschen glauben, für ihren Gaumen habe sich die Natur in Wundern erschöpft. Ferdinand kam und fand mich in meinen Betrachtungen, er gab mir recht und sagte dann lächelnd mit einem tiefen Seufzer: „Ja, wir sind nicht wert, diese herrlichen*

<sup>14</sup> Angaben nach Uellenberg (1989:447 f.).

*Naturprodukte zu zerstören, wahrlich es wäre schade! Erlaube mir, daß ich sie meiner Geliebten schicke.“ Wie gern sah ich den Korb wegtragen, [...]“ (von Goethe 1983:239).*

Die zitierte Stelle ist dabei, wie angedeutet, nur scheinbar ohne Zusammenhang mit der oben gestellten Frage, warum Werther kein echter Künstler zu sein vermag. Die Antwort wird nämlich in ironisierter Form geliefert: Werther weiß, im Gegensatz zu Ferdinand mit den Erscheinungen, die ihm begegnen nicht richtig umzugehen. Während Ferdinand den Obstkorb als Geschenk für seine Geliebte praktisch zu gebrauchen versteht, ist Werthers Unbeholfenheit zugleich auch der Grund für seinen Dilettantismus!

Eine Bestätigung für diese Lesart kann einige Seiten weiter gefunden werden: Werther, der sich selbst als Künstler versucht, wird von einem „Kunstfreund“<sup>15</sup> mit verschiedenen Bildern konfrontiert. Während er Naturdarstellungen, die er mit seinen „Erfahrungen vergleichen konnte“, mit „Freude“ und „Neigung“ betrachtet, muss er beim Anblick des Bildes einer Danae, „die den goldenen Regen in ihrem Schoß empfängt“, verlegen feststellen: „Es erregte nicht jenes Entzücken, jene Freude, jene unaussprechliche Lust in mir.“ Werther räsoniert. Er empfindet seine Verlegenheit als unnatürlich und führt sie auf die „bürgerlich eingeschränkten“ Verhältnisse, in denen „der Mensch“ lebt, zurück. Schließlich kommt er zu der Einsicht, dass es seine mangelnde Erfahrung, ja seine Unkenntnis des menschlichen Körpers ist, die ihm den Genuss raubt und sein Unverständnis gegenüber der Darstellung begründet. Werther fasst den Entschluss: ich will nicht in dem stumpfen Zustand bleiben, ich will mir die Gestalt des Menschen eindrücken wie die Gestalt der Trauben und Pfirschen.“

Zu diesem Zweck verabredet er in Genf mittels einer Kupplerin ein Treffen mit einer jungen Frau. Diese zeigt sich ihm zwar splitternackt, aber „mit viel Anstand und Artigkeit“ in einer „Reihe von entzückenden Bildern“ (von Goethe 1938:249). Wie zuvor aber in den Episoden mit dem Fruchtkorb und der nackten Danae, weiß Werther dem ihn verwirrenden Anblick erneut nichts anderes entgegenzubringen als eine Reihe von leeren Reflexionen. Er versteht mit der dargestellten Schönheit, von der es dann noch heißt: „bescheiden bestieg sie ihr Lager, unbedeckt versuchte sie in verschiedenen Stellungen sich dem Schläfe zu übergeben“ (von Goethe 1938:249 f.) nichts anzufangen. – Der Unterschied der Szenen besteht am Ende darin, dass das Mädchen – im Gegensatz zu den Früchten und der abgebildeten Danae – sprechen kann. Ganz am Schluss des Textes heißt es mit ironischem Unterton:

*„Komm!“, rief sie endlich mit vernehmlicher Stimme, „komm, mein Freund, in meine Arme, oder ich schlafe wirklich gleich ein“ (von Goethe 1938:250).*

Rückblickend ist festzustellen, dass der Sinn der erotischen Vereinigung in den *Briefen* nicht mehr wie im *Werther* absolut gesetzt wird. Die Vereinigung fände nicht mehr isoliert von der konventionsbestimmten Welt des Alltags, als absolut exklusives und allein sinnstiftendes Ereignis, statt, sondern bestünde gerade in der Auflösung der Distanz zur Welt. Erotik erscheint nun als eine Art Hermeneutik des Lebens, die wiederum als Voraussetzung für jede künstlerische Meisterschaft begriffen wird: Erotik wird zum Mittel, das triviale Leben unmittelbar genießend verstehen zu lernen, welches Verständnis sich dann im Kunstwerk beweist. Die Koppelung von Erotik und Kunst verhindert andererseits, dass die Liebe zu blinder Begierde wird, und lässt sie so ihre – in diesem Horizont – eigentliche Aufgabe, nämlich authentische Wirklichkeit zu erschließen, wahrnehmen.

<sup>15</sup> Zitate in diesem Absatz siehe von Goethe (1938:245 f.).

Ob Werther der Aufforderung des Mädchens gefolgt ist, lässt der Text in geschickter Weise offen – dass er dem Ruf aber früher oder später folgen sollte, liegt in der Logik der entworfenen Poetik. Goethe selbst jedenfalls vollzieht den angedeuteten Schritt spätestens in den ‚Römischen Elegien‘, ursprünglich ‚Erotica romana‘, von 1795. Hier wird die in den ‚Briefen‘ bereits angelegte wechselseitige Beziehung zwischen Liebe und Kunst zum Programm:

*Und belehr ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens  
Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?  
Dann versteh ich den Marmor erst recht: ich denk' und vergleiche,  
Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.*

(aus: V. Elegie)<sup>16</sup>

## 8. Fazit

Ziel dieser Untersuchung war es gewesen der Historizität literarischer Darstellungen von Liebe anhand von Texten aus dem späteren 18. Jahrhundert nachzufragen, denn obwohl Liebe als existentielle und literarische Größe von zentraler Bedeutung ist, kann doch ein merklicher Wandel in dem historischen Verständnis von dem, was Liebe sein soll, angenommen werden.

Für die Empfindsamkeit wurde die Frage nach einer Vermittlung von Verstand und Gefühl, die Frage nach moralischen Gefühlen als Leitthema der Epoche erkannt. Dieses epochale Problem findet in der ‚Geschichte des Fräuleins von Sternheim‘ der Sophie von La Roche eine schlüssige Lösung: Eigenliebe stellt ein Existential dar, dass in seinem Bezug auf moralische Gegenstände (Tugend) hin gebildet werden kann. – Die Grenze dieses Konzepts wurde mit Hinweis auf die Sturm-und-Drang-Generation erläutert, für die ein neues kulturkritisches Lebensgefühl und damit eine neue Fragestellung, nämlich die nach der Möglichkeit authentischer Kommunikation, dringlich wurde. Mit dem Hinweis auf Goethes *Werther*, den in dieser Hinsicht zentralen Text der Bewegung, wurde gezeigt, dass authentische Kommunikation als intime Kommunikation möglich ist, wenn sich die Kommunikationspartner aus Liebe zueinander zum Opfer ihres gesellschaftlichen Ortes und zum Tabubruch bereit finden. Am *Werther* wurde außerdem gezeigt, dass die körperliche Beziehung und die körperliche Vereinigung nun zum Wesensmerkmal der Liebe werden. In einer dritten Wendung wurde die Problematik nach *Werther* erörtert: Da eine Wiederholung des *Werther* zur Konventionalisierung führen würde, ist das Konzept, das im *Werther* präsentiert wird, einmalig und ohne Dauer. Der Wunsch weiter zu schreiben und das Problem zeitliche Dauer in authentische Kommunikation zu integrieren, führen bei Goethe in den ‚Briefen aus der Schweiz‘ und den ‚Römischen Elegien‘ zu einer klassizistischen Position, die Liebe (in ihrer erotischen Form) in einer wesentlichen Wechselbeziehung mit anderen Lebensäußerungen neu positioniert: Aus einer erotisierten Welt und Lebensweise wächst erst ein künstlerisches Verständnis, dass Dilettantismus zu überwinden und zu Meisterschaft zu führen vermag. Meisterlicher künstlerischer Umgang mit den Dingen wird nun aber als authentische Kommunikation neu bestimmt.

Diese Überlegungen zur Gefühlskultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts mögen ansatzweise gezeigt haben, dass auch die unbedingte *leidenschaftliche Liebe* eines *Werther* eine Antwort auf eine geschichtliche Situation darstellt, und dass sie mit dieser an

<sup>16</sup> von Goethe (1998:160).

Aktualitát gewinnt und wieder verliert. Die Arten und Probleme der Liebe hängen von epochalen und persönlichen Fragestellungen ab, sie ändern sich mit diesen und sie sind auch jeweils die Antwort eines Einzelnen auf seine Zeit:

[...] – *O alter Fluch der Dichter,  
die sich beklagen, wo sie sagen sollten,  
die immer urteilen über ihr Gefühl  
statt es zu bilden;*

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

GOETHE, Johann Wolfgang von (1983): *Die Leiden des jungen Werthers* (1774). *Die Leiden jungen Werther* (1787). *Briefe aus der Schweiz*. Hrsg. v. F. A. HÜNICH. Leipzig.

ders. (1998): Werke. Bd. 1. *Gedichte und Epen I*. Hrsg. v. E. TRUNZ. München.

ders.: (2000): Werke. Bd. 6. *Romane und Novellen I*. Hrsg. v. E. TRUNZ. München.

LA ROCHE, Sophie von (2007): *Geschichte des Fräulein von Sternheim*. München.

### Sekundärliteratur:

ALT, Peter-André (1996): *Aufklärung*. Stuttgart; Weimar.

BORRIES, Erika und Ernst von (2003): *Deutsche Literaturgeschichte*. Bd. 2. Aufklärung und Empfindsamkeit. Sturm und Drang. München.

HEIN, Edgar (1997): *Johann Wolfgang Goethe. Die Leiden des jungen Werther*. München.

KIMMICH, Dorothe (1995): Liebe. In: SCHNEIDERS, Werner (Hrsg.): *Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa*. München, S. 243.

PLUMPE, Gerhard (1997): Kein Mitleid mit Werther! In: DE BERG, Hank/PRANGEL, Matthias (Hrsg.): *Systemtheorie und Hermeneutik*. Tübingen; Basel, S. 215-231.

RITTER, Joachim/GRÜNDER, Karlfried (Hrsg.) (1980): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 5. Basel, Sp. 290-328.

SCHNEIDERS, Werner (Hrsg.) (1995): *Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa*. München..

UELLENBERG, Gisela (1989): Briefe aus der Schweiz. In: JENS, Walter (Hrsg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. Bd. 6. München, S. 447 f.

### Résumé

Vášnivá láska? Zamyšlení nad zobrazením lásky na konci 18. století v díle Sophie von La Roche a Johanna Wolfganga von Goethe

Ve své studii se autor soustředí na měnící se kulturu emocí a formy lásky v německé literatuře koncem 18. století. Do popředí zájmu se postupně dostává otázka po historičnosti smyslné lásky, přičemž autor zastává tezi, že smyslná láska není v první řadě přirozený, ale spíše kulturní jev. Hlavní část studie obsahuje tři interpretace: Na příkladu románu ‚Geschichte des Fräuleins von Sternheim‘ autorky Sophie von La Roche

nejprve prezentuje, že v období sentimentalizmu se pochopení lásky zakládalo na sebelásce (amour propre). Ve druhé interpretaci se autor studie soustředí na román Johanna Wolfganga Goetha ‚Die Leiden des jungen Werther‘ a dospívá k závěru, že hlavní funkcí lásky v tomto textu je umožnit nekorumpovanou autentickou komunikaci v jinak konvencemi odcizeném světě. Poslední interpretace se zabývá Goetheho spisy ‚Briefe aus der Schweiz‘ a ‚Römische Elegien‘. Zde je láska zvláštní formou hermeneutiky života, která je zároveň předpokladem pro veškerou tvorbu a veškeré mistrovství v oblasti umění.

### **Summary**

Passionate love? On the depiction of love in the late 18th century in the works of Sophie von La Roche and Johann Wolfgang von Goethe

This study explores the changing culture of emotions and forms of love in German literature of the late 18th century. The paper attempts to demonstrate that love as a passion is not primarily a natural phenomenon, but a cultural one. The main part of the study presents three interpretations. Firstly, using Sophie von La Roche's novel ‚Geschichte des Fräuleins von Sternheim‘, the author shows that in the age of sentimentalism the notion of love was based on loving oneself (amour propre). The second interpretation focuses on Goethe's ‚Die Leiden des jungen Werther‘ and concludes that the main function of love in this text is to make uncorrupted authentic communication possible in a world otherwise alienated by conventions. The final interpretation turns to Goethe's ‚Briefe aus der Schweiz‘ and ‚Römische Elegien‘, outlining love as a special form of hermeneutics of life and a fundamental condition for the process of creation.





# Sprache und Emotionen in den literarischen Texten von Ota Filip

*Jan KUBICA*

Sprache und Emotionen in den literarischen Texten von Ota Filip tragen neben dem kommunikativen und dem ästhetischen Aspekt ebenso einen starken symbolischen Ausdruck doppelter Existenz in der alten, verlorenen Heimat sowie in der neu gewonnenen. Dieser Autor verfügt in allen seinen Texten durchgehend über zwei sprachliche Existenzen.

Ich werde mich in dem Beitrag vor allem mit den Texten von Ota Filip befassen, von denen die älteren aus dem Tschechischen ins Deutsche übersetzt und die späteren vom Autor selbst ins Deutsche übertragen wurden.

Zuerst kurz zu Filip's Leben und Werk. Ota Filip wurde 1930 in Schlesisch-Ostrau als Sohn eines tschechischen Kaffeehausbesitzers und einer Polin geboren. Er besuchte zuerst eine tschechische Schule und ab September 1939 – gegen seinen Willen – die deutsche Volksschule in Schlesisch-Ostrau, da sich sein Vater zur deutschen Nationalität bekannt hatte. In der deutschen Schule wurde Filip anfangs von seinen mangelnden Deutschkenntnissen frustriert. Die Mehrsprachigkeit wird in seinen literarischen Texten später zu einem der zentralen Themen. Nach dem Abitur 1948 war Filip als Redakteur in Prag und in Podersam (Podbořany), später als Rundfunkredakteur der Pilsener Redaktion in Karlsbad tätig. Im Jahre 1959 wurde der Autor vom kommunistischen Regime als „bürgerlich-dekadentes Element“ eingestuft und arbeitete in Mähren als Arbeiter in verschiedenen Berufen. Als Dissident führte er einen intensiven Briefwechsel mit Horst Bienek und Gertrud Fussenegger. Aus dieser Zeit datieren Filip's erste literarische und publizistische Texte. Er schrieb für die Exilpresse und für den Radiosender Radio Free Europe.

In den Jahren 1964–1965 arbeitete er auf der Baustelle der neuen Plattenbausiedlung in Kopřivnice; in dieser Zeit schrieb er – wie er aus Langweile bekundet – seinen ersten „Ostrauer“ Roman ‚Cesta ke hřbitovu‘ [‚Das Café an der Straße zum Friedhof‘]. Dieser Roman erschien 1968 im Ostrauer Verlag Profil, dank Horst Bienek erschien das Buch, übersetzt von der gebürtigen Olmützerin Josefina Spitzer, im selben Jahr auch auf Deutsch.

Der zweite „Ostrauer“ Roman ‚Nanebevstoupení Lojzka Lapáčka ze Slezské Ostravy‘ [‚Die Himmelfahrt des Lojzek aus Schlesisch Ostrau‘] erschien 1973 zuerst auf Deutsch (aus dem Tschechischen ebenfalls von Josefina Spitzer übersetzt) bei S. Fischer und 1974 auf Tschechisch beim Exilverlag Index in Köln am Rhein und im tschechischen Dissidentenverlag Petlice im selben Jahr. Die deutsche Version erschien aber in zwei Teilen, wobei der erste Teil den identischen Titel der tschechischen Version trägt und der zweite ‚Zweikämpfe‘ heißt.

Im Jahre 1974 wurde Filip aus politischen Gründen ausgebürgert und machte sich in München sesshaft, wo er als Lektor bei S. Fischer, als Publizist vor allem bei der

‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘, der ‚Welt‘, ‚Die Zeit‘ und als freier Schriftsteller tätig war. Ota Filip lebt seit 1998 in Murnau am Staffelsee in Oberbayern. Bis heute schuf er neben den zahlreichen publizistischen Texten dreizehn Romane und vier publizistische Sammelbände.

Bevor wir zu Filip's Mehrsprachigkeit kommen, hier ein Zitat von Alfrun Kliems, das, meiner Meinung nach, treffend die emotionale Situation eines Exilanten beschreibt:

„Wenn nach Ludwig Wittgenstein die Grenzen der Sprache die Grenzen der Welt bedeuten, dann heißt das für den sprachkundigen Exilanten, daß er von der Erfahrungswelt seines Exillandes ausgeschlossen bleibt, was ihn wiederum in die Position des Außenstehenden, gesellschaftlich Stigmatisierten befördert. Der Verlust seines künstlerischen Instrumentariums, der Sprache als einem ‚Gehäuse des Menschen‘ zwingt ihn – dieser Metapher von Horst Bienek folgend – zur ungeschützten Nacktschnecken-Existenz. So schält sich ein Bild heraus, das mit George Steiners Formulierung, Sprache sei die ‚Haut des eigenen Bewußtseins [...] die ein noch engeres Futteral unserer Identität ist als die Körperhaut‘ [übereinstimmt].“  
(Kliems 2002:80-81)

Filip's Empfindung seiner Position in seinem Exilland ist veränderlich oder anders gesagt erlebt er den stetigen, aber jähren Wechsel seiner Gefühle zwischen Integriertheit und Fremdheit in der deutschen Umgebung. In einem Brief an Ludvík Vaculík vom 10.7. 1976 schreibt Filip: *Být emigrantem z povolání se mi nechce [...] Chci se zcela integrovat do německého kulturního světa.*<sup>1</sup> Fünf Jahre später schreibt Filip ‚Großvater und die Kanone‘ (1981), seinen ersten Roman auf Deutsch, dessen jüngst erschienene tschechische Version vom Autor selbst stammt, und zwar unter dem Titel ‚Děda a dělo‘ (2009). Diese Tatsache – der erste vom Autor deutschgeschriebene Roman – können wir als einen weiteren Schritt der Integration Filip's in die deutsche Kulturwelt betrachten. Im Nachwort zu diesem Roman äußert sich der Autor zu den Spezifika der tschechischen und der deutschen Sprache. Hier ein Zitat:

*Der Autor wagt, in diesem Zusammenhang eine These aufzustellen: In den slawischen Sprachen, so auch in der tschechischen, ist es möglich, locker zu schwärmen, man kann vieles schön und poetisch sagen, vor allem das Adjektiv und den Nebensatz aufspielen, ohne dabei auf die Genauigkeit der informellen Aussage viel achten zu müssen (der Autor behauptet weiter, dass auch ein literarisch-poetischer Satz auf eine Grundinformation oder auf einen Grundinhalt reduzierbar sei). Fazit: Man kann und darf im Tschechischen den Besonderheiten des Poetischen auch die Grundinformation oder den Inhalt des Satzes opfern. In der deutschen Sprache, und das ist mir beim Schreiben des Romans in zwei Sprachen aufgefallen, ist man doch mit der Tradition fest verbunden, mit der Tradition der exakten Denker und des genauen sprachlichen Ausdrucks. Das Deutsche zwang dem Autor sogar eine andere literarische Atmosphäre auf. Diese ist nicht schlechter und nicht besser als die tschechische, sie ist eben nur anders. Denjenigen Lesern, die die zwei inhaltlich zwar identischen, atmosphärisch jedoch verschiedene Romane lesen wollen, empfehle ich die tschechische Ausgabe [...]*<sup>2</sup>

Diese Stellungnahme wollen wir nicht nur als einen subjektiven Standpunkt Filip's zur selbst erfahrenen Zweisprachigkeit, sondern überdies als eine These zum Thema Sprache und Emotionen im Deutschen und im Tschechischen verstehen. Der Autor ist sich, laut dem oben erwähnten Zitat, der Spezifika beider Sprachen bewusst und akzeptiert die

<sup>1</sup> Filip, Ota: Brief 10.7. 1976. Bayerische Staatsbibliothek, München. „Ich möchte kein Emigrant von Beruf sein [...] Ich möchte mich völlig in die deutsche Kulturwelt integrieren.“ (e. Ü.)

<sup>2</sup> Filip (1983), Nachwort.

differenzierte Auswirkung der Sprachversionen. Am Beispiel der folgenden Auszüge aus der jeweils deutschen oder tschechischen Version mag sich jeder ein eigenes Urteil bilden:

*Vor allem die tschechische Literatur des 19. Jahrhunderts stilisierte die Großmütter zu einer fast heiligen, unbeirrbar und absolute Moral predigenden Institution hoch. Sagt noch heute ein Wort gegen die Božena Němcová, und alle schreien vor Empörung auf, die Kommunisten und Marxisten genauso wie die Reformsozialisten, die Patrioten, Intellektuellen und Werktätigen. In der slawischen, insbesondere in der tschechischen Literatur hat es noch keiner gewagt, die Großmütter so zu beschreiben, wie sie tatsächlich sind: unbeirrbar Moralpredigerinnen und Richterinnen zugleich, mit allen Salben durchgeriebene Intrigantinnen, alte Weiber, die das Familienleben zerstören oder vergewaltigen, die Enkelkinder zu glatten Konformisten erziehen, Klugscheißerinnen, die alles besser wissen, ständig einem ins Leben hineinquetschen.* (Filip 1983:8-9)

*Došlo mi, že česká literatura devatenáctého a z velké části také dvacátého století popisuje a vynáší babičky jako skoro svatou, neomylnou, absolutní morálku kázající instituci. Kdo by se ještě dnes odvážil třeba jen slovem kriticky zavádít o Boženu Němcovou a její Babičku, sklídil by ze všech stran, z konzervativní, z marxisticko-leninské i z liberální strany, jakož i z řad intelektuálů, pokřik nevole a zloby. Nikdo se ještě neopovážil popsát v literárním díle aspoň jednu babičku jako všemi mastmi mazanou intrikánku, schopnou bez zábran rozbít, nebo dokonce terorizovat rodinu, jako bábu vychovávající vnuky pro životní role jako úhoř hladkých oportunistů, jako starou ženskou posedlou vědomím, že ví všechno lépe, a tudíž má právo žvanit mladé generaci do života, dávat jí rady, o něž nestojí, a v masce pokrytce ženského rodu předstírat všeobsahující lásku.* (Filip 2009:34)

Nach Filips These sollte die tschechische Version wohl emotionaler und dementsprechend auch expressiver wirken, was meiner Meinung nach bei den oben erwähnten Textstellen nicht stimmt. Andererseits belegen diese Textausschnitte, dass der Autor seine Romane grundsätzlich nicht übersetzt sondern „überträgt“, wie er auch in dem nicht veröffentlichten E-Mail-Interview mit Ondřej Horák behauptet: *Nedokážu a nechci své texty, ať už české nebo německé, překládat, ale převádím je – pokouším se o to...z jednoho jazykového světa do druhého, takže nakonec mi vždy vyjdou – jazykově viděno – dva romány, jeden český, druhý německý, oba však na jedno téma.*<sup>3</sup>

Wenn wir jetzt weiter Filips Gemütslage in Deutschland verfolgen wollen, stellen wir fest, dass es bei ihm, nach einem Gefühl der Integriertheit in den 70er und 80er Jahren, um die Jahrhundertwende fast zu einer Krise kommt. In einem kurzen Essay aus dem Jahre 2002 ‚Wo ist meine (sprachliche) Heimat?‘ stoßen wir auf Enttäuschung und Pessimismus:

*Wenn ich deutsch schreibe – so auch jetzt – überfällt mich immer öfter eine besonders beklemmende Art von metaphysischer Angst, daß ich mein Tschechisch verliere, leichtsinnig aufgebe, daß ich auf eine seltsame Art und Weise sprachlich zerspringe. Und wenn ich Tschechisch schreibe, zuviel Tschechisch rede oder lese, fühle ich, wie mein angelerntes Deutsch aus mir entweicht wie die Luft aus einem Ball.* (Filip 2002:29)

<sup>3</sup> Filip, Ota: Email 22.11. 2007. Archiv des Autors. Das Interview hat Miroslav Balaščík vermittelt. „Ich kann und ich will meine Texte nicht, seien es die tschechischen oder die deutschen, übersetzen, sondern ich übertrage sie – ich versuche es...aus einer Sprachwelt in die andere zu übertragen, dabei entstehen letztendlich immer – sprachlich betrachtet – zwei Romane, ein tschechischer, ein deutscher, beide jedoch zum selben Thema.“ (e. Ü.)

Dieses skeptische Gefühl der Entfremdung von beiden Sprachen hat sich jedoch – meiner Meinung nach – in Filips Werk nicht niedergeschlagen. Die objektive Realität seiner zu dieser Zeit entstandenen Werke entspricht einer guten „Kondition“ des Autors in beiden Sprachen. Im Jahre 2000 erschien die tschechische Version des autobiographischen Romans ‚Sedmý životopis‘ und ein Jahr darauf die deutsche unter dem Titel ‚Der siebente Lebenslauf‘.

Der Schluss des Essays scheint nicht mehr so pessimistisch zu sein und deutet offensichtlich eine positive Art Auseinandersetzung mit dem Leben in zwei Sprachen an:

*Nach fast 30 Jahren in Deutschland halte ich meine zwei Sprachen für Fremdsprachen und gehe mit ihnen wie mit Fremdsprachen um.*

*Deutsch ist für mich auch nach 30 Jahren immer noch eine Fremdsprache, das Tschechische hat sich mir in den drei Jahrzehnten meines Bemühens, die deutsche Sprache voll und ganz zu beherrschen, entfremdet, es hat sich von mir entfernt, meine Muttersprache ist für mich heute zu einer Fremdsprache verkommen. Ich lebe in einer sprachlich geteilten oder auf eine unheimliche Art und Weise eingekreisten Welt und bin – sprachlich betrachtet – wahrscheinlich nirgendwo zu Hause.* (ebd.:30-31)

Der Problematik der Autor-Übersetzung bei diesem Roman widmet sich fundiert Renata Cornejo in ihrer Studie ‚Stimmen aus dem „Stummland“: Zum Sprachwechsel von Jiří Gruša und Ota Filip‘. Bei ihr heißt es:

„Für andere entwickelte sich die Autor-Übersetzung, in der die Relation von Übersetzerpersönlichkeit und Autor aufgehoben ist, zu einer tragbaren Alternative, die es erlaubte, in beiden Sprachen unterschiedliche Intentionen zu verfolgen und die Ausgangssprachliche Version des Textes im Hinblick auf den Adressatenkreis bewusst umzugestalten (vgl. Ota Filip).“ (Cornejo 2004:251)

Eine sehr ähnliche Sichtweise hat auch Eva Kolářová:

„Einen ganz konkreten Beweis liefert [...] Filips Roman ‚Der siebente Lebenslauf‘. Er erschien in beiden Sprachen. Die tschechische und deutsche Fassung sind jedoch zwei vollkommen unterschiedliche Werke, was nicht nur durch die Sprache gegeben ist, sondern vor allem durch den Adressaten. Filip verfolgte bei den zwei Versionen unterschiedliche Ziele, was dann als Endeffekt zwei verschiedene Werke hervorbrachte. Der Autor ist sich dessen bewußt.“ (Kolářová 2007:99)

Des Weiteren wollen wir eine These von Jiří Urbanec über Filips Sprache überprüfen: „Také sklon k banalitě, případně až k vulgárnosti mu není cizí, což souvisí i s výběrem figurek a postav spíše z vrstev neintelektuálních, tíhnoucích hojně k prospěchářství nebo k podfukářství za každou cenu.“<sup>4</sup> Wir führen die tschechische und die deutsche Version einer Passage aus dem Lojzek-Roman an, wobei auch zu bedenken ist, wie genau die Übersetzung von Josefina Spitzer dem Original entspricht.

*Vyprd jsem se na vojenský oběd, pokračoval Vojta, - kdo by to žral...táta na oběd dodal maso, samé odřezky a pět kilo chciplotiny.* (Filip 1994:99)

<sup>4</sup> Urbanec, Jiří: Ota Filip Evropan? In: Zpravodaj ostravského střediska OS, srpen 2005, č. 23, 20-27, hier 21. „Auch die Neigung zur Banalität, beziehungsweise zur Vulgarität ist ihm nicht fremd, was auch mit der Auswahl kleiner Figuren und Gestalten eher aus den nicht-intellektuellen Schichten zusammenhängt, die häufig zu Opportunismus oder zu Schwindel um jeden Preis neigen.“ (e. Ü.)

*'Ich hab mir gesagt, das Mitagessen aus den Gulaschkanonen ist doch Scheiße', fuhr Vojta fort, 'wer soll denn das fressen...der Vater hat das Fleisch geliefert, lauter Abfälle und fünf Kilo von einem halbkrepierten Vieh'.*“ (Filip 1978:109)<sup>5</sup>

Ähnlich wie bei dem Vergleich der tschechischen und der deutschen Version der aus ‚Großvater und die Kanone‘ entnommenen Passagen, zeigt sich ebenso an dieser Textstelle, dass die Übersetzerin Spitzer ähnlich wie Filip fähig ist, von dem emotionalen Ausdruck her den tschechischen Text ins Deutsche zu übersetzen.

Zum Schluss möchte ich noch einen Ausspruch zur am Anfang dieses Beitrags erwähnten „doppelten Existenz“ bei Filip, die Mira Beham „konsequent gelebte geistige Doppelidentität“ (Beham 1996:92) nennt, zitieren:

„Ota Filip hat diesen Balanceakt gewagt und erfolgreich umgesetzt. Dabei schöpft er reichlich aus dem Fundus seiner alten Heimat. Personen, Handlungen und Orte seiner Romane sind zumeist ‚tschechisch‘ oder haben hier zumindest ihren Ursprung. Ota Filip's literarische Auseinandersetzung mit der Welt ist also durchaus und nachhaltig geprägt von seiner Herkunft.“

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

FILIP, Ota (1982): *Das Café an der Straße zum Friedhof*. Frankfurt am Main.

FILIP, Ota (1990): *Cesta ke hřbitovu*. Druhé vydání. Ostrava.

FILIP, Ota (1978): *Die Himmelfahrt des Lojzek aus Schlesisch Ostrau*. Frankfurt am Main.

FILIP, Ota (1994): *Nanebevstoupení Lojzka Lapáčka ze Slezské Ostravy*. První vydání. Praha.

FILIP, Ota (1983): *Großvater und die Kanone*. Frankfurt am Main.

FILIP, Ota (2009): *Děda a dělo*. První vydání. Brno.

KLIEMS, Alfrun (2002): *Im Stummmland. Zum Exilwerk von Libuše Moníková, Jiří Gruša und Ota Filip*. Erste Auflage. Frankfurt am Main.

### Sekundärliteratur:

BEHAM, Mira (1996): Die geistige Doppelidentität bei Ota Filip. In: ACKERMANN, Irmgard (Hrsg.): *Fremde Augenblicke. Mehrkulturelle Literatur in Deutschland*. Bonn, S. 89-98.

CORNEJO, Renata (2004): Stimmen aus dem „Stummmland“. Zum Sprachwechsel von Jiří Gruša und Ota Filip. In: HÖHNE, Steffen/NEKULA, Marek/TVRDÍK, Milan/CVRKAL, I. (Hrsg.): *Brücken 12*. Weimar, Regensburg; Prag; Bratislava, S. 251-264.

FILIP, Ota (2002): Wo ist meine (sprachliche) Heimat? In: *Viele Kulturen-eine Sprache. Hommage an Harald Weinrich zu seinen 75. Geburtstag von den Preisträgern und Preisträgerinnen des Adelbert-von-Chamisso-Preises der Robert Bosch Stiftung*. Hg. v. Robert Bosch Stiftung. Stuttgart, S. 29-31.

<sup>5</sup> Filip (1978:109).

KOLÁŘOVÁ, Eva (2007): Deutschsprachige Schriftsteller aus Böhmen. Ein interessantes Kapitel der neueren deutschen Literatur. In: BERGEROVÁ, Hana/HARING, Ekkehard W. (Hrsg.): *Aussiger Beiträge. Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre*. Ústí nad Labem, S. 93-100.

KLIEMS, Alfrun (2002): *Im Stummland. Zum Exilwerk von Libuše Moníková, Jiří Gruša und Ota Filip*. Frankfurt am Main.

URBANEC, Jiří (2005): Ota Filip Evropan? In: *Zpravodaj ostravského střediska OS, srpen 2005, č. 23*. Ostrava, S. 20-27.

## **Résumé**

Jazyk a emoce v literárních textech Oty Filipa

Příspěvek se zabývá jazykem a emocemi v literárních textech Oty Filipa, které mají nejen funkci komunikativní a estetickou, nýbrž také symbolicky vyjadřují autorovu dvojí identitu. Autor jako literát vnímá své identity především jazykově a během života v exilu zažívá období, kdy se vzdaluje českému jazyku a natolik si osvojuje jazyk německý, že se cítí plně integrován do německého kulturního prostředí. Později ovšem nastává krize a cítí se odcizen oběma jazykům. Přibližně v posledních deseti letech píše autor české i německé verze svých románů sám. Uvádí však, že vzhledem k rozdílnosti výrazového potenciálu obou jazyků nevytváří věrné překlady, ale texty převypravuje.

## **Summary**

Language and emotion in literary texts by Ota Filip

The paper discusses language and emotions in literary texts by Ota Filip. His work not only performs communicative and aesthetic functions, but also expresses the author's dual identity in symbolic terms. The author perceives his identities primarily in terms of language. During his life in exile, he experienced a period when he felt distant and detached from the Czech language, and acquired the German language to such an extent that he felt fully integrated into the German cultural environment. However, he later experienced a crisis and began to feel alienated from both languages. Over the course of the last ten years, he has been writing his novels in parallel Czech and German versions. He states that due to the different expressive potential of the two languages, he does not create exact translations, but rather re-narrates the texts.

# Sprache der Entfernung.

## Überlegungen zu Paul Celans ‚Todesfuge‘

Thomas SCHNEIDER

*Diese Welt ist zu rein.*

Peter Szondi: ‚Durch die Enge geführt‘

*Nur die Un-Reinheit kann uns vor dem  
ästhetischen Faschismus bewahren.*

Thomas Brasch, 16. 3. 1993

### 1.

Liest man die ‚Todesfuge‘<sup>1</sup> der musikalischen Struktur einer Fuge gemäß als die Exposition und Durchführung zweier Stimmen: einer Stimme, in der die jüdischen Häftlinge eines deutschen Vernichtungslagers ihr traumatisches Dasein zu fassen versuchen, und einer Stimme, die dem Aufseher des Lagers und dessen Handeln gilt, so fällt auf, dass dem repetitiven Duktus, in dem die Klage der Gefangenen sich vollzieht, auf der Seite des Aufsehers trotz der auch hier vorkommenden Wiederholungen ungleich differenziertere Bestimmungen entsprechen. Es ist nicht nur die Handlungsmacht der sich in der Figur des *Mannes* verkörpernden Täterseite, durch die sie sich von der verordneten Ohnmacht der als *wir* sprechenden Opfer unterscheidet, sondern vor allem die diskursive Aufspaltung in eine militärisch reduktive Sprache des Befehls und eine kulturell aufgeladene Sprache des Gefühls, die gegenüber dem Weltverlust der Opferstimme auffällt – eine Aufspaltung, die durch die Vielzahl der Zitate, Allusionen und Motive, die in dieser Stimme mitschwingen, um weitere Dimensionen ergänzt wird. Dem Ausdruck der ewigen Wiederkehr des Selben, der Hoffnungslosigkeit, zu der die jüdischen Opfer verurteilt sind: ihrem *wir trinken und trinken*, steht mit den der Figur des *Mannes* zugeordneten Diskursen nicht nur die imperativische Rede des Lager-Aufsehers, sondern eine auch sprachlich als solche ausgezeichnete Sphäre kulturellen Ausdrucks gegenüber. Der humanistische Anspruch bürgerlicher Kultur und Kunst ist gegenwärtig, wenn der *Mann spielt* und *schreibt*, wenn das *goldene Haar Margaretes* angerufen wird und *die Sterne blitzen*; wenn, um nur einige der möglichen Anspielungen zu benennen, Puccinis ‚Tosca‘, Goethes ‚Faust‘ und Heynes ‚Lore-Ley‘ evoziert und wie entfernt auch immer mit dem gestirnten Himmel noch Kants moralisches Gesetz und mit dem Spiel noch Schillers ästhetische Bestimmung des Menschen heraufbeschworen werden.<sup>2</sup> Was immer an Momenten humanen Versprechens aus dem Bereich der (deutschen) Kultur erinnert werden kann, es ist an dem Ort der deutschen Barbarei präsent. Die *Todesfuge* aktualisiert mit der Unreduzierbarkeit dieser Gegenwart mehr als deren zynisches Moment. Ihre Radikalität hat sie nicht zuletzt darin, ausgehend von der diskursiven Präsenz der

<sup>1</sup> Paul Celan: Todesfuge. In: *Mohn und Gedächtnis* (1952:39-42). Zitate aus ‚Todesfuge‘ im Folgenden kursiv und ohne weitere bibliographische Angaben; Zitate aus anderen Gedichten ebenfalls kursiv.

<sup>2</sup> Zum Zitatcharakter des Gedichts vgl. auch die Hinweise bei Buck (2002).



Versprechen bürgerlicher Kultur an den Orten, die in Deutschland an deren Ende stehen, nach möglichen Zusammenhängen mit den Verbrechen zu fragen. Und auch wenn die Zitate, Allusionen und Motive, von denen der Text wie von vielfachen Stimmen durchzogen ist, im Einzelnen aufzuschlüsseln und zu analysieren wären, um seine Referenzen und seine kritische Stellung zur Tradition zu konkretisieren: der Anspruch des Gedichts, Kultur und Barbarei rückhaltlos aufeinander zu beziehen, ja ineinander-zublenden, würde mit jedem Moment nur erhärtet. Zugleich muss die *Todesfuge* genau diesem Anspruch, zu dem sich der Raum des Sprechens verengt, ihre eigene Möglichkeit abgewinnen. Gegen die Präention imaginärer Totalität, den systematischen Anspruch von Kultur wie von Barbarei wie erst recht ihres Ineinanders, die ganze Realität zu sein, kann die Möglichkeit ihrer Rede weder die von reiner Opposition noch die von mimetischer Identifikation sein; sie ist – in dem genauen Sinne des nicht zu identifizierenden Zwischen der ambigüösen Diskurse selber – die von *Engführung*<sup>3</sup>. Indem die *Todesfuge* das Ineinander von Kultur und Barbarei weder aus sicherer Distanz verurteilt noch ästhetisch realisiert, sondern jener hohen Sprache, die auch und gerade an den Orten der Erniedrigung gesprochen wurde, in ihre Ambiguitäten folgt, um deren agonalen Implikationen nachzuhorchen, öffnet sie die imaginäre Geschlossenheit dieser Sprache auf die Differenzen, in denen sie – die Sprache der ‚Todesfuge‘ – sich als permanent kritische konstituiert. Als Bedingung ihrer Möglichkeit exponiert die *Todesfuge* die textuellen *Nahtstellen*<sup>4</sup>, die um der Abwehr des in ihnen drohenden Anderen und damit um der Abgeschlossenheit eines Ortes – des Lagers – willen je und je diskursiv verfügt werden. Sie ist (in) nichts als diese(n) Nicht-Orte(n): Aussatz der Rede.<sup>5</sup> Weder bildet sie das Geschehen mimetisch ab, noch überführt sie es ihrerseits in eine ästhetische Dimension. Wenn „Celans Welt (...) eine der vollkommenen Schändlichkeit (ist)“ (Hamacher 1988:88), so nicht in dem Sinne von Mimesis: dem einer mystisch auf Erlösung hoffenden ästhetischen Identifikation mit der Schande, sondern im Wissen um die minimalen Differenzen, die *Todes-Fugen*, die in der Schande, mit der Kultur identisch ist, aufgesucht und offen gehalten werden müssen. Diesen Differenzen fragen vor allem die späteren Gedichte Celans mikrologisch nach. Mit dem ästhetischen Modus von Mimesis verweigern sie sich zuletzt dem Gestus des Opfers, dem Ritual der Inversion, dessen Struktur sie vielmehr aufzuschließen und aufzulösen suchen, indem sie es beim Wort nehmen und *buch-, buch-, buch-stabierend*<sup>6</sup> auf jene Ambivalenzen öffnen, die zugunsten der ästhetischen Hypostasen imaginärer Einheit und Reinheit gerade durch das Opfer aufgehoben werden sollen und sich darin doch nur reproduzieren.<sup>7</sup> In dem Versuch, gegen die imaginären Schließungen von Diskursen, die apotropäischen Strategien kultureller Identität, „in eines Anderen Sache zu sprechen“<sup>8</sup>, ist ihr Modus ein

<sup>3</sup> Vgl. zu diesem eng mit der ‚Todesfuge‘ zusammenhängenden Gedicht, das den Band *Sprachgitter* (1959:195-204) abschließt, der poetischen Konzeption von *Engführung* und der antiaristotelischen Intention von Celans „Text-Realitäten“ Szondi (1996:348-349 u. passim).

<sup>4</sup> Paul Celan: *Engführung*. In: *Sprachgitter* (1959:199).

<sup>5</sup> Zum Topos des „Fehl-Ortes“ bei Celan vgl. Hamacher (1988:114).

<sup>6</sup> Vgl. Paul Celan: *Die Silbe Schmerz* (1963:280-281). Zum Verfahren der Buchstäblichkeit bei Celan vgl. Schestag (1994).

<sup>7</sup> Zur Figur der Inversion vgl. die auch für diese Ausführungen paradigmatische Kritik Hamachers (1988) an Rilkes ‚Archaischem Torso Apollos‘, darin „der klingende Blick des Gedichts selber zum Subjekt des in seiner Endlichkeit verstümmelten Lebens geworden ist und seine Endlichkeit in die Vollendung von Klang und Gestalt umkehrt“ (86). Hamacher arbeitet demgegenüber bei Celan ein selbstkritisches Verfahren heraus, „das mit der Formulierung einer Inversion der Inversion nur unzureichend gekennzeichnet ist“ (87) und weiter zu bestimmen bleibt.

<sup>8</sup> Paul Celan: *Der Meridian* (1961:196).

analytischer. Von diesem Anderen in seiner notwendigen Unbestimmbarkeit her spricht auch schon die *Todesfuge*; (in) ihm ist jedes ihrer Worte ausgesetzt. Die Substitution des ursprünglichen Titels *Tangoul mortii* mag auf die nachträgliche Einsicht des Autors in das nicht-mimetische Verfahren des Textes, das implizite Bilderverbot, verweisen. Die Ambivalenz des in der *Todesfuge* thematisierten Perfektionismus als dem eines Ineinanders der Techniken des Todes und der Kunst wird nicht metaphorisch reinszeniert und ästhetisch ausagiert, nicht *in eine ihrer bebilderten Sprachen umgelogen*<sup>9</sup>, sondern, dem variierenden Gewebe einer Fuge gemäß, in minimalen Differenzierungen auf die Strukturen eines Imaginären durchsichtig gemacht, das in Deutschland nach 1933 seine gleichermaßen ästhetische wie politische Erfüllung gefunden hat.

## 2.

Die Unterscheidungen, welche die *Todesfuge* als Momente eines ebenso bürgerlichen wie faschistischen Imaginären zitiert, zeichnen sich wesentlich durch den Anspruch auf die Herstellung und Absicherung eindeutiger Wirklichkeiten aus und sind zugleich doch auf eine Weise von Zweideutigkeit affiziert, dass die in ihnen konstituierte Welt sich zuletzt in einem gespenstischen Ineinander von Realität und Phantasma verliert. Indem die Seite der Täter sich in der Figur eines *Mannes* verkörpert, der in ebenso phallischer Selbstvergewisserung wie infantiler Selbstvergessenheit *mit den Schlangen spielt* und mit dem *goldenen Haar Margaretes* in romantisch-adorierender Sprache die Imago einer fernen Frau beschwört, thematisiert das Gedicht mit dem faschistoiden zentral auch den Diskurs eines männlichen Imaginären, dessen projektives Ineinander von Gewalt und Ästhetik die nazistische Phantasmagorie mitkonstituiert und dessen psychotische Potenz sich zuletzt in der Transformation der Wirklichkeit in eine des Todes realisiert. Diese Transformation ist in der schizoiden Aufspaltung in eine aggressiv-funktionale und eine libidinös-emotionale Seite, wie sie in der diskursiven Aufspaltung in eine militärisch reduzierte Sprache des Todes, die sich einsilbig vor allem in Imperativen realisiert: *pfeift herbei / pfeift hervor / läßt schaufeln / befiehlt / ruft / greift / hetzt*, und eine aufgeladene Sprache des Gefühls, die sich als eine wesentlich zitative und ästhetische zu erkennen gibt: *der schreibt wenn es dunkelt / es blitzen die Sterne / träumet*, zum Ausdruck kommt, als apotropäische angelegt. In der Absicht, Identität als eindeutige herstellen und absichern zu wollen, reagiert das männliche Imaginäre, das im militärisch-soldatischen seine vielleicht deutlichste Ausprägung findet, auf als identitätsbedrohend wahrgenommene Realitäten mit Abwehr.<sup>10</sup> Je zersetzter und aufgelöster komplexe Wirklichkeiten der je schon imaginären Wahrnehmung erscheinen, umso zwanghafter sind ihre Abwehrstrategien, und umgekehrt: je zwanghafter die Abwehr, um so drohender die Gegenbilder. Zu ideologischen Konzepten überhöhte Zwangsvorstellungen wie die von Einheit und Reinheit, die gegen die *res mixtae* der sozialen Realität ins Feld geführt werden, bilden dabei das erstarrte Negativ der Wünsche, die als solche nach dem in der imaginären Perspektive Tabuisierten nicht zugelassen werden dürfen und verleugnet

<sup>9</sup> Paul Celan: Bei Wein und Verlorenheit. In: *Die Niemandsrose* (1963:213): *sie (/) logen unser Gewieher (/) um in eine (/) ihrer bebilderten Sprachen*. Nichts bestätigt diese Zeilen und die hier im Folgenden thematisierte Problematik von Abwehr als einem Ineinander von Ästhetisierung und Sakralisierung so genau wie die verfehlte Sprache einer affirmativen Rezeption der *Todesfuge* in den 50er- und 60er-Jahren. Vgl. die Zusammenstellung entsprechender Äußerungen bei Emmerich (2001:94-95).

<sup>10</sup> Vgl. zu diesem Komplex und den mit ihm verbundenen Phantasmen von Grenzziehung / Panzerung und Entgrenzung / Vermischung das von Theweleit unter dem Titel *Männerphantasien* (1979) gesammelte und analysierte Material.

werden müssen. Der Imago einer starren Identität und ihren apotropäischen Strategien ist immer schon eingeschrieben, was abgewehrt werden soll, und diese Ambivalenz erklärt deren inneren und äußeren Furor. Die apotropäische Mimesis erinnert unabweisbar daran, dass das Abgewiesene das eigentlich Ersehnte ist. In dem Versuch, die unendliche Dialektik dieser Ambivalenz durch Aufspaltung, die Projektion des innerpsychisch Unauflösbaren auf äußerlich unterscheidbare Repräsentanten, stillzustellen, reproduziert sich diese Dialektik strukturell. Je eindeutiger die repräsentativen Extreme sein sollen, umso stärker bedürfen sie des unterscheidenden Verweises auf ihr Gegenteil; die Affektion mit dem Anderen ist nicht auszutreiben. Steigt mit der beabsichtigten Grenzziehung aber nichts als die Grenzenlosigkeit, so die Wut auf das sich identifikatorisch immer weiter Entziehende ins Maßlose. Der Mechanismus der Aufspaltung wird manichäisch: die Unterscheidungen reduzieren sich projektiv auf die eine zwischen Sein und Nichtsein, die als die abstrakteste und prekärste ihre Bestätigung nur noch durch ihre totale Verwirklichung zu erlangen vermag. Die psychotische Potenz der Abwehr wird realisiert, und der Furor der Identität, die Absicht auf Herstellung und Absicherung eindeutiger Wirklichkeiten, mündet in der Ununterscheidbarkeit von Wirklichkeit und Wahn – jener Ambivalenz, deren desaströse Unendlichkeit zuletzt noch die mit der endlichen Realisierung der Position Gottes angemessene Souveränität des *Mannes* unterminiert. Gerade die Anmaßung der Entscheidung über Leben und Tod, Sein und Nichtsein, wie der außerhalb der (im Lager selbst verorteten) bürgerlichen Normalität des *Hauses* zum allmächtigen *Er* werdende *Mann* sie trifft, bleibt von fundamentaler Zweideutigkeit gezeichnet, wenn in der Selektion zwischen den *einen* und den *andern* die Sphären von Tod und Kunst gerade durch ihre Trennung aufeinander bezogen sind und mit dem Wahn dieser letzten Unterscheidung, dem: *Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt* – auf die nirgend sonst als an der Stätte dieses Wahns: dem „Gelände, das zugleich der Tod und der Text ist“ (Szondi 1996:354), zu verhandelnde Funktion von Kunst verwiesen wird.

Die diskursive Spaltung in die Sprache als *Instrument* (des Todes) auf der einen und als *Medium* (der Kunst und des Lebens) auf der anderen Seite hält diesen apotropäischen Prozess als geronnenen fest; in ihr treten der aggressiv-funktionale und der libidinös-emotionale Impuls zunächst noch als inhaltlich und formal voneinander geschiedene auf. Die Funktionalität des realen Sprach- und Vernichtungshandelns wird durch keine Gefühlsregung gestört, die idealisierte Gefühlswelt und ihr ästhetischer Ausdruck entziehen sich in ihrer Überhöhung der Überprüfung an der Realität. Die Extreme verweisen aufeinander. Je entemotionalisierter die äußere Wirklichkeit der Aktion, umso derealisierter die innere der Emotionen: je kälter die Sprache des Todes, umso verzückter die des Lebens. Indem beide Seiten – die von allen libidinösen Impulsen entleerte Wirklichkeit des Tötens wie die von allen aggressiven Impulsen entleerte Wirklichkeit des Gefühls – durch ihre Scheidung aber in sich abstrakt sind, ist die Einheit, die durch die Scheidung gerade konstituiert werden soll, eine schizoide. Als solchermaßen prekäre ist sie zugleich die jener bürgerlichen Normalität, als welche die Lebenssituation des Täters mit den Worten *Ein Mann wohnt im Haus* eingeführt wird. Gegen die mit der Aufspaltung der Ambivalenz verbundene Drohung endgültiger Spaltung, der Überschreitung der Grenze zur Psychose, wie die unvermittelte Fügung von Sehnsuchtsmotiv und Befehlston im *es blitzen die Sterne er pfeift seine Rüden herbei* sie als Möglichkeit andeutet, muss Synthesis um der Einheit eines funktionierenden Selbst-Bewußtseins willen substitutiv als imaginäre, und das heißt ästhetische inszeniert werden. Der tödliche Inhalt, der im *spielt mit den Schlangen* zunächst noch häuslich geborgen ist, kehrt außerhalb des *Hauses* in der Transformation der imperativischen in

eine nun selber ästhetisierte, formal überhöhte Sprache wieder, deren Form genau die Synthesis leisten soll, die der Inhalt negiert. In den Imperativen: *spielt auf nun zum Tanz / spielt süßer den Tod / streicht dunkler die Geigen* – wird die schizoide Aufspaltung in blindwütige Aggression und idealisierte Libido, in reines Nichts und reines Sein, die ebenso um der Aufrechterhaltung bürgerlicher Normalität willen vorgenommen wird wie sie diese mit psychotischer Spaltung bedroht, ästhetisch aufgehoben und zum Toten-Tanz stilisiert. Als ästhetische aber bleibt die Synthesis prekär. Weil sie die Abwehr des Todes nur illusionär zu leisten vermag, fordert die ästhetische Mimesis des Todes immer schon die reale: der Totentanz muss wirklich, die Wirklichkeit zum Totentanz werden. Ihn haben die aufzuführen, die die Abwehr angeblich provozieren, und mit ihnen wird projektiv auch über die Kunst gerichtet, die zuletzt als Abwehr nicht hinreichen will. Sie soll dem Tod dienen, den sie nicht aufzuheben vermag. Die zynische Kunst des Opfers wird als Totentanz zum ernerischen Opfer der Kunst. Die Möglichkeit der Ästhetisierung von Gewalt ist nicht kontingent, sondern Moment einer Kunst, die ihre imaginären Gehalte nicht sowohl reflektiert als vielmehr effektiv inszeniert, bis im ästhetischen Schein als dem präbendierten Medium von Synthesis die Gewalt des Todes wiederkehrt, dessen Überwindung er verspricht. Das apotropäische Prinzip kehrt sich gegen sich selbst. Gerade als Versprechen absoluten Lebens wird Kunst an den Orten des Todes zitierbar.<sup>11</sup>

Zentral weist die projektive Aufspaltung der Frau in das Nebeneinander von *Margarete* und *Sulamith*, wie die *Todesfuge* es als ein sich ausschließendes in ihren letzten Zeilen festhält, das Imaginäre, das sich solchermaßen realisiert, als apotropäisches aus. *Margarete* fungiert in dieser Perspektive als die Figur eines männlichen Imaginären, in welchem die reale Frau nur als ästhetisch überhöhte und dadurch in ihrer Bedrohlichkeit entfernte existiert.<sup>12</sup> Die Überhöhung zur Imago, zitatativ fixiert im Bild vom *goldenen Haar*, ist nur die andere Seite einer Verwerfung des Körpers, über die allein sie funktioniert: Derealisation und Desexualisierung sind gleichermaßen Modi der Absolution. Indem es jedoch als funktional notwendiges präsent ist, irritiert und unterminiert das Verworfenen, der negierte Körper, die intendierte Position körperloser Reinheit. Um der Auflösung der damit gegebenen Ambivalenz willen muss der verworfene Anteil wiederum auf eine Gegenfigur projiziert werden. Mit der absoluten Position der idealen Frau geht darum die absolute Negation der realen einher, und das *aschene Haar Sulamiths* erscheint als das reale Resultat der projektiven Aufspaltung.<sup>13</sup> Die Ambivalenz aber insistiert und ist in den aus der Aufspaltung hervorgehenden Extremen als potenzierte präsent. *Margarete*, die räumlich ferne, wird in ihrer Gegenwart beschworen, aber die Sprache der beschwörenden Vergegenwärtigung entfernt den realen Körper der

<sup>11</sup> Paradigmatisch für die *kritische* Arbeit an diesem Zusammenhang ist Tizians ‚Marsyas‘, wo zur Häutung Geige gespielt, die inszenatorische Drastik der Darstellung aber gebrochen wird durch den Blick, den das Kind aus dem Gemälde heraus unverwandt auf den Betrachter wirft. Zur nazistischen Phantasmagorie ästhetisierter Untergangsszenarien und dem darin ausagierten Ineinander von Kunst und Gewalt vgl. vor allem die Studie von Friedländer (1986).

<sup>12</sup> Als Erinnerung an die Figur des *Gretchens* aus Goethes ‚Faust‘ steht *Margarete* nicht zuletzt für die Frauen, die auch in der Literatur der irdischen Karriere deutscher Männer geopfert wurden, um als überirdische aufzuerstehen. Dass Faust bei Goethe erlöst wird, bezeichnet Thomas Brasch (2009:254) als den „größten Zynismus, den es in der deutschen Theaterliteratur gibt“.

<sup>13</sup> So wenig wie *Margarete* soll *Sulamith* damit auf eine imaginäre Funktion reduziert werden. Die Nennung der Namen ist durch das mit ihnen bezeichnete Phantasma hindurch Erinnerung an die wirklichen Frauen, die dem Phantasma zum Opfer fielen. Mit *Sulamith* und dem *Hohelied Salomos* wird zugleich eines lebendigen Eros gedacht, der im Kontext jüdischen Glaubens formulierbar ist und dessen Gedächtnis das Christentum seit seinen Anfängen zu tilgen sucht.

Frau durch seine Überhöhung ins Absolute. *Sulamith*, die räumlich nahe, wird ermordet, aber ihr realer Körper ist es, der im Moment des Todes als dem der absoluten Ferne unfehlbar getroffen wird. Die Perversion ist vollkommen: wie die Abwehr der realen Frau sich im vagen und überhöhten Wunsch nach idealer Gegenwart verbirgt, so strukturiert diese Ambivalenz im Doppelsinn des *triff dich genau* noch und gerade den Akt der Tötung. Nur als körperlich entfernte darf die Frau gegenwärtig sein, und als je absoluter ihre Nähe imaginiert wird, um so absoluter ist ihre Ferne. Die romantisch adorierende Sprache der Entfernung ist von der instrumentell negierenden strukturell nicht zu unterscheiden. Im perversen Ineinander der Phantasmen von Präsenz und Absenz erweist sich der Mord auch als die Realisierung der psychotischen Potenz, die dem romantisierten Wünschen eingeschrieben ist.<sup>14</sup>

Die Analyse solchen Wunschs ermöglicht die Kritik einer Kunst, die sich um der Produktion des Effekts imaginärer Einfühlung willen jedem reflexiven Moment verweigert. Reproduziert wird mit der emotionalen Aufladung die in ihr implizierte Gewalt, in die im Genuss des schönen Scheins sich einzufühlen zur apotropäischen Übung wird. Wenn am Ende der Zeilen, die den Vorgang des Mordes ausdrücklich nennen, die technische Präzision des Tötens und die ästhetische des Reims zusammenfallen, so wird in ihnen auch jenes ambigüose Ineinander von Gewalt und Ästhetik zitiert:

*der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau  
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau*

Die Fuge des Todes schließt sich, und die Verdichtung ist vollkommen. Die auf das Reimpaar verteilte Ambivalenz von Schönheit und Tod kehrt auf beiden Seiten wieder: *blau* ist die Farbe der Romantik, aber zugleich die der Kälte und des kalt zielenden Auges; *genau* ist dem Inhalt nach die Technik des Tötens, der Form nach aber der ästhetisch gelungene Reim. Zugleich gehen Archaik und Moderne ununterscheidbar ineinander über, indem die Reduktion auf das noch nicht zum menschlichen Blick differenzierte Ein-Auge (des Zyklopen) notwendiges Moment der hochentwickelten Technik des Tötens ist; analog zu der damit verbundenen optischen Reduktion des Raumes auf Zweidimensionalität wird die Zeit zurückgenommen, indem *blau* als die Farbe der Utopie, des Endes der Geschichte, auch die des vorgeschichtlichen Zyklopenauges ist. Der Reduktion von Raum und Zeit und damit von Wahrnehmung und Geschichte auf nichts als den Punkt des *triff dich genau* entspricht mit dem Reimwort *blau* wiederum die so romantische wie expressionistische Phantasie einer virtuellen Entgrenzung und damit einer halluzinatorischen Wahrnehmung, in der gerade die Präzision der reduktiven Unterscheidungen sich verliert.<sup>15</sup> Im Bild von der *bleiernen Kugel*

<sup>14</sup> Es ist die Unüberbietbarkeit dieser Perversion, die Theweleit in seiner Analyse von *Männerphantasien* an den mit dem Vorgang des Tötens einhergehenden Phantasmen vielfach hat belegen können. Als ein Beispiel, das die hier thematisierten Ambivalenzen in nuce enthält, sei ein Satz Ernst Jüngers aus ‚Der Kampf als inneres Erlebnis‘ angeführt: „Ich tauche meine Blicke in die Augen vorüberschreitender Mädchen, flüchtig und eindringlich wie Pistolenschuss und freue mich, wenn sie lächeln müssen.“ Zit. n. Theweleit (1979:57).

<sup>15</sup> Um ein Beispiel für ein solches Ineinander von Phantasmen zu nennen, sei auf Franz Werfels (1992:33-34) Gedicht ‚Vater und Sohn‘ verwiesen, wo dem potentiell tödlichen Konflikt zwischen den Protagonisten im Bild von *des Atems Bläue* der (infantile) Zustand einer imaginären Entgrenzung entspricht, ohne dass die Genese des Verhältnisses von absoluter Differenz und absoluter Indifferenz und damit die Genese der agonalen Gewalt des Konfliktes irgend reflektiert würde. Mit der Figur des *Uranos*, die das Verdrängte erinnert, wird es zusätzlich mythologisiert. Ein solcher Text *spielt* mit den problematischen Emotionen, um nicht zu sagen *mit den Schlangen*, um durch die dadurch entstehende Aufladung

verschmilzt die Vorstellung ästhetischer Totalität endgültig mit der der Indifferenz und des Todes. Das hochverdichtete Imitat einer traditionellen Identität von Form und Inhalt verweist auf die Verfahrensweise einer Kunst, die im blinden Vertrauen auf die invertierende Kraft solcher Mimesis die irritierenden Ambivalenzen um eines psychotischen Effektes willen in sich selbst reproduziert, anstatt kritisch in sie einzugreifen. Kunst, die von den Zweideutigkeiten der Wirklichkeit, den wie auch immer verkörperten *res mixtae*, zu erlösen verspricht, indem sie diese durch Mimesis zu verwandeln trachtet, agiert die apotropäische Gewalt nur aus und wird in dem genauen Wortsinne einer der härtesten Fügungen Celans zur *mimetischen Panzerfaustklaue*<sup>16</sup>.

Die *Todesfuge* führt die manichäische Aufspaltung in eine instrumentelle Sprache des Todes und eine mediale Sprache des Lebens noch einmal eng, wenn sie die Inversion ausdrücklich als den Modus benennt, der die insistierenden Ambivalenzen bannen soll. Die Konflikte, die analytisch nicht ausgetragen werden, sollen sich im Medium von Kunst endgültig lösen; in diesem soll nicht nur die unerträgliche Kälte des bürgerlichen Lebens, sondern noch die der Vernichtung des fremden aufgehoben werden. Was als zynisches Zitat romantischer Kunst und als zynische Ästhetisierung des Mordes erscheint, verweist gerade in seiner Schändlichkeit auf das für wie implizit immer sakrale Konzeptionen des ästhetischen Scheins konstitutive Moment des Todes, durch das hindurch das Dasein als gesteigertes hergestellt werden soll. Die dem ästhetischen Modus der Inversion unterstellte Kraft der Transformation schlägt als im Nullpunkt des Todes gebannte notwendig um in tödliche Affirmation. In Umkehrung seines Versprechens erweist sich das ästhetische Gebilde in seinem Resultat als zuinnerst affiziert von dem Prozess, durch den es entsteht; der Zustand der Erlösung, der im mimetischen Durchgang durch den Tod hergestellt werden soll, ist mit diesem identisch:

*er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft  
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng*

Die kausale und temporale Indifferenz des transitorischen *dann* absorbiert mit der Realität von Raum und Zeit jede Hoffnung. Es markiert mit seinem Vorbild, dem Indifferenzpunkt der mystischen Erfahrung, in welchem das Nichts qualitätslos umschlägt in Sein, zugleich die Logik des abstrakten Tausches, die dem Opferritual innewohnt. Je sinnloser das in ihm imaginierte Widerspiel von Gabe und Gegengabe, je unabweisbarer das Moment der mit ihm verbundenen Täuschung, um so forcierter der Imperativ zur vollkommenen Hingabe, sei es der eigenen Person oder eines Stellvertreters. Weil die Lüge ihm strukturell eigen ist, wohnt dem Opfer zwanghaft die Tendenz inne, zu seinem eigenen Sinn zu werden; in ihm kommt die apotropäische Paradoxie: die Überwindung des Todes durch Mimesis an ihn, zu sich selbst. Der Versuch der Säkularisierung dieser Struktur und ihres Sinnversprechens in der Tradition romantischer Kunst wie in großen Teilen der modernen muss darum misslingen; die ungebrochen archaische Erbschaft schlägt die Versuche schon vor ihrer zynischen Beschwörung im Konzentrationslager mit Falschheit.

---

geradezu strategisch die emotionale Wirkung zu erzielen, die Werfels frühe Lyrik bei seinem vornehmlich aus Söhnen bestehenden Publikum auch hatte.

<sup>16</sup> Paul Celan: Hüttenfenster. In: *Die Niemandrose* (1963:278-279). Heißt es in dem Gedicht mit Bezug auf den tödlichen *Schwarzhagel*: *und sie, die ihn säten, sie (/) schreiben ihn weg (/) mit mimetischer Panzerfaustklaue!*, so analog bei Theweleit (1979:273) über die „Produktionsweise der soldatischen Männer (...), dass sich ihre Schreib- und Handlungsweise prinzipiell nicht zu unterscheiden scheinen. Die Art und Weise der Aneignung der Realität ist auf beiden Ebenen die gleiche“.

## 3.

Die Theorie solchen Kunstvollens hat Hugo von Hofmannsthal in seinem Dialog ‚Über Gedichte‘ geliefert, wo er „den symbolischen Opfertod“ mit dem dichterischen als einem wesentlich metaphorischen Prozess identifiziert und ausdrücklich als „die Wurzel aller Poesie“ (Hofmannsthal 2000:85) bestimmt. Der blinde Fleck des Opferrituals, das Strukturmoment der zu durchschreitenden Indifferenz: des Beschlossenseins gesteigerten Lebens im Durchgang durch den Tod, wird vom Autor nicht sowohl kritisch analysiert als vielmehr neopagan beschworen. Wie zur Illustration des in der ‚Todesfuge‘ in dem Endreim *blau / genau* und dem initiatorischen *dann* kritisch Verdichteten fokussiert Hofmannsthals Text exakt den Punkt der Vernichtung als den des Umschlagens in ein Sein, dessen imaginäre Aufladung sprachlich kaum mehr zu überbieten ist:

„was niemals da war, nie sich gab, jetzt ist es da, jetzt gibt es sich, ist Gegenwart, mehr als Gegenwart; was niemals zusammen war, jetzt ist es zugleich, ist es beisammen, schmilzt ineinander die Glut, den Glanz und das Leben“<sup>17</sup> (Hofmannsthal 2000:92).

Der als „ohne Grenzen“ halluzinierte Zustand von *Glanz* und *Leben* ist als Bedingung der grenzenlosen „Möglichkeit vollkommener Gedichte“ (Hofmannsthal 2000:92) in seiner Indifferenz beschlossen in der des Todes als dem Medium, das ihn zu vermitteln beschworen wird. Das wie vom Bild des Blutes ausgelöste Phantasma der Vermischung:

„(...) und einen Augenblick lang muss er geglaubt haben, es sei sein eigenes Blut; einen Augenblick lang, während ein Laut des wollüstigen Triumphes aus seiner Kehle sich mit dem ersterbenden Stöhnen des Tieres mischte, muss er die Wollust gesteigerten Daseins für die erste Zuckung des Todes genommen haben (...)“ (Hofmannsthal 2000: 84),

ist in seiner Unbestimmtheit mit dem ätherischen Telos der am Ende des Dialogs entworfenen „Landschaften der Seele“ (Hofmannsthal 2000:92) funktionell identisch – in genau jener Komplementarität von Unten und Oben, Gewalt und Kunst, Tod und Leben, deren Struktur Celans Gedicht als für solche Ästhetiken konstitutiv zitiert und in Fügungen wie der vom *Grab in den Wolken* in ihrer Ambivalenz offenlegt. Die Poesie ist eine des Schlachthofs: „weil sie sich von dem Mark der Dinge nährt, weil sie elend verlöschen würde, wenn sie dies nährende Gold nicht aus allen Fugen, allen Spalten in sich zöge“ (Hofmannsthal 2000:80). Damit die Kunst nicht elend verlöscht, müssen es andere tun. Als ungebrochenes Erbe der Figur des transformierenden Opfers geht das (neu)romantische Versprechen einer Erlösung durch Kunst bruchlos über in die Sprache der Vernichtung.<sup>18</sup>

Saul Friedländer hat den Zusammenhang von Kunst und Tod in Ästhetiken, „in denen, ganz wie man von der Musik Richard Wagners gesagt hat, 'der Glanz für den Tod Reklame' machte“ (Friedländer 1986:35-36) und wie Hofmannsthal sie bis in seine Metaphorik hinein ebenso unkritisch wie beispielhaft resümiert, in einer Analyse des

<sup>17</sup> Der Dialog offenbart die im Chandos-Brief noch unausgesprochenen Bedingungen jener medialen Verständigung, die den Gegenentwurf zur rein instrumentellen Sprache darstellen soll. – Eine wie differenzierte und dichterisch wie intellektuell überzeugende Kritik des Opfers als dem Medium quasi-transzendenter Erfahrungen zur gleichen Zeit möglich war, zeigen Robert Musils ‚Verwirrungen des Zöglings Törleß‘.

<sup>18</sup> Vgl. zu „dieser blutrünstigen Theorie des Symbols, welche die finsternen politischen Möglichkeiten der Neuromantik einbegreift“, Adorno (1976:278). Adorno arbeitet mit dem politischen zugleich das astro-päische und das opferlogische Moment der nur vordergründig rein ästhetischen Zusammenhänge heraus: „Angst zwingt den Dichter, die feindlichen Lebensmächte anzubeten: mit ihr rechtfertigt Hofmannsthal den symbolischen Vollzug. Im Namen der Schönheit weilt er sich der übermächtigen Dingwelt als Opfer.“

*Widerscheins des Nazismus* ausdrücklich als den einer Ästhetik des Kitsches zu bestimmen gesucht. Sein Versuch der „Aufdeckung einiger Strukturen des Imaginären in Gegenwart und Vergangenheit“ führt zu einer Analyse des Ineinanders von *Kitsch und Tod* als der „Grundlage einer gewissen religiösen Ästhetik und (...) der Nazi-Ästhetik“ (Friedländer 1986:21) wie auch der Kunst der Romantik und der ihr verpflichteten Moderne. In den „Szenerien eines politisierten Karfreitagszaubers“ kommt demnach nicht nur „Hitlers Vorstellung ästhetisierter Politik zur Deckung mit dem Begriff“ (Friedländer 1986:35-36), sondern

„das ganze Gewicht der romantischen Tradition, die sich am Thema des Todes nährt, vor allem die deutsche Romantik (...) zum Tragen. Auch der Einfluss der deutschen Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Rilke, George, Thomas Mann, die Expressionisten und der deutsche Film der zwanziger Jahre – eine Kunst, die den Nazis zwar als 'entartet' galt, deren Grundstimmung sie aber teilten, deren Themen sie ganz selbstverständlich aufgriffen und sich einverleibten. (...) Nur beginnt das romantische Todesmotiv bei den Nazis eine besondere Dimension, eine essentielle, fast religiöse und mythische Qualität. Ein Hang zum Tod an sich tritt hervor, zum Tod als einer elementaren, dunklen Kraft, die sich der Analyse entzieht: zum Tod als Offenbarung und Kommunion“ (Friedländer 1986: 36).<sup>19</sup>

Der von Friedländer angedeutete Zusammenhang seiner Diagnose einer „vergifteten Apotheose“ (Friedländer 1986:37) mit „der weitgefächerten und suggestiven Imagerie der christlichen Tradition, die den zitierten Evokationen ihre emotionale Kraft verleiht“ (Friedländer 1986:26), bleibt strukturell und historisch zu bestimmen. Als Moment von *Offenbarung* und *Kommunion* ist der Tod für die Struktur jeden Opfers konstitutiv. In seiner reinen Form kommt das archaische Versprechen aber im christlichen Phantasma des durch den Tod des Einen für Alle ein für allemal überwundenen Todes zu sich. Der *Römerbrief* erst erhebt die Logik des stellvertretenden Opfers historisch zum universellen System, zu dem die bürgerliche Gesellschaft sich in jedem Moment zu schließen droht. Um der Geltung des Versprechens von Auferstehung willen bürdet es den Nachfolgern ausdrücklich die fortgesetzte Mimesis des Todes auf. Eingesetzt ist mit dem Tod des Erlösers ein Bild reinen Lebens, das in dem Versuch seiner Imitation gerade die Ambivalenz von Leben und Tod, zu der dieser Versuch als innerweltlicher notwendig führt, zu tilgen suchen muss. Die endliche Nachahmung des unendlichen Opfers generiert das strukturelle Desaster unendlicher Ambivalenzen. Mehrfach greifen Celans Texte die Präntention der opferlogischen Herstellung absoluten Lebens und die damit unweigerlich gegebene Ambivalenz von Überhöhung und Verwerfung, wie sie geschichtlich immer wieder in notwendig manichäische Scheidungen umschlägt, kritisch auf.<sup>20</sup> In ebenso blasphemischer wie differenzierter Auseinandersetzung mit der Tradition des christlichen Heilsversprechens wirft Celan gegen die paulinische Lehre von der Erwählung, der kriterienlosen Selektion in die zur Herrlichkeit bestimmten Gefäße der Barmherzigkeit und die zum Verderben bestimmten Gefäße des Zorns, darum nüchtern ein:

<sup>19</sup> Zu einer analogen romantik- und in deren Konsequenz reformationskritischen Diagnose kommt in einem Vortrag von 1950 auch Hermann Broch (1975).

<sup>20</sup> Vgl. zu diesem impliziten Manichäismus und seinen politischen Folgen die von Flasch (1990) unter dem Titel einer *Logik des Schreckens* analysierte augustinische Verschärfung der im 9. Kapitel des *Römerbriefs* formulierten Lehre von der Erwählung. In seinem *Römerbrief*-Kommentar von 1994 hat auch Heiner Müller (1998) die diesem Text innewohnende Gewalt thematisiert.



*Füll die Krüge um.*<sup>21</sup> Und in geschichtsphilosophischer Perspektive heißt es darum in *Spät und Tief* mit Rekurs auch auf die ästhetische Dimension des christologischen Diskurses:

*Boshaft wie goldene Rede beginnt diese Nacht.*<sup>22</sup>

*Himmelfahrt: Gold*<sup>23</sup> –: Es ist *goldene Rede*, die wie zum Ideal des *goldenen Haars* zur Realität des *aschenen* führt. Das Phantasma absoluten Unwerts ist das Komplement einer phantasmatischen Verheißung absoluten Lebens, die sich ihrer Geltung im Wissen um ihre Uneinlösbarkeit einzig über die Vernichtung dessen, was sich ihr widersetzt, meint versichern zu können:

*Ihr mahlt in den Mühlen des Todes das weiße Mehl der Verheißung,*

*ihr setzt es vor unsern Brüdern und Schwestern* –<sup>24</sup>

Dem *weißen Mehl der Verheißung* entspricht die *Schwarze Milch der Frühe*. In der Differenz eines Gedankenstrichs insistiert das Unversöhnbare, das die als total behauptete Versöhnung perhorresziert:

*Glanz, der nicht trösten will, Glanz.*

*Die Toten – sie betteln noch, Franz.*<sup>25</sup>

## Literaturverzeichnis:

### Primärliteratur:

CELAN, Paul (1952): *Mohn und Gedächtnis. Gesammelte Werke in sieben Bänden*. Erster Band. Hrsg. v. Beda ALLEMANN und Stefan REICHERT unter Mitwirkung von Rolf BÜCHER. Frankfurt am Main, 2000.

CELAN, Paul (1955): *Von Schwelle zu Schwelle. Gesammelte Werke in sieben Bänden*. Erster Band. Hrsg. v. Beda ALLEMANN und Stefan REICHERT unter Mitwirkung von Rolf BÜCHER. Frankfurt am Main, 2000.

CELAN, Paul (1958): *[Antwort auf eine Umfrage der Librairie Flinker, Paris (1958)]. Gesammelte Werke in sieben Bänden*. Dritter Band. Hrsg. v. Beda ALLEMANN und Stefan REICHERT unter Mitwirkung von Rolf BÜCHER. Frankfurt am Main, 2000.

CELAN, Paul (1959): *Sprachgitter. Gesammelte Werke in sieben Bänden*. Erster Band. Hrsg. v. Beda ALLEMANN und Stefan REICHERT unter Mitwirkung von Rolf BÜCHER. Frankfurt am Main, 2000.

---

<sup>21</sup> Paul Celan: Assisi. In: *Von Schwelle zu Schwelle* (1955:108). Zur Kritik des christlichen Erlösungsdiskurses in diesem Gedicht, speziell zur kritischen Arbeit „an der Metaphernsprache der Paulinischen Mission“, vgl. Gehle (2002:124). Die Zeile *Laß das Grautier ein*. verweist bereits auf Celans Gegenentwurf einer ‚grauerer‘ Sprache“, die „nichts mehr mit jenem ‚Wohlklang‘ gemein hat, der noch mit und neben dem Furchtbarsten mehr oder minder unbekümmert einhertönte“ (1958:167).

<sup>22</sup> Paul Celan: *Spät und Tief*. In: *Mohn und Gedächtnis* (1952:35). Zu Szondis Kritik der Verkennung des Auschwitz-Bezuges gerade dieses Gedichts vgl. Emmerich (2001:126-128). Zu der blasphemischen Intention dieses und anderer Gedichte Celans vgl. Emmerich (2001:105).

<sup>23</sup> Paul Celan: Zürich, Zum Storchen. In: *Die Niemandrose* (1963:214-215).

<sup>24</sup> Paul Celan: *Spät und Tief*. In: *Mohn und Gedächtnis* (1952:35).

<sup>25</sup> Paul Celan: Assisi. In: *Von Schwelle zu Schwelle* (1955:108).

CELAN, Paul (1961): *Der Meridian. Gesammelte Werke in sieben Bänden*. Dritter Band. Hrsg. v. Beda ALLEMANN und Stefan REICHERT unter Mitwirkung von Rolf BÜCHER.. Frankfurt am Main, 2000.

CELAN, Paul (1963): *Die Niemandrose. Gesammelte Werke in sieben Bänden*. Erster Band. Hrsg. v. Beda ALLEMANN und Stefan REICHERT unter Mitwirkung von Rolf BÜCHER.. Frankfurt am Main, 2000.

### **Sekundärliteratur:**

ADORNO, Theodor W. (1976): George und Hofmannsthal. Zum Briefwechsel: 1891-1906. In: ADORNO, Theodor W. (Hrsg.): *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*. Frankfurt am Main, S. 232-282.

BRASCH, Thomas (2009): Wie in den späten Komödien Shakespeares: Jeder bekommt den, den er nicht liebt. In: HANF, Martina (Hrsg.): „*Ich merke mich nur im Chaos*“. *Interviews 1976-2001*. In Zusammenarbeit mit Annette MAENNEL. Frankfurt am Main, S. 247-257.

BROCH, Hermann (1975): Einige Bemerkungen zum Problem des Kitsches. In: LÜTZELER, Paul Michael (Hrsg.): *Schriften zur Literatur 2: Theorie. Kommentierte Werkausgabe*. Band 9/2. Frankfurt am Main, S. 158-173.

BUCK, Theo (2002): Paul Celans Todesfuge. In: SPEIER, Hans-Michael (Hrsg.): *Interpretationen. Gedichte von Paul Celan*. Stuttgart, S. 11-27.

EMMERICH, Wolfgang (2001): *Paul Celan*. Reinbek bei Hamburg.

FLASCH, Kurt (1990): *Logik des Schreckens: Augustinus von Hippo: De diversis quaestionibus ad Simplicianum 12*. Mainz.

FRIEDLÄNDER, Saul (1986): *Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus*. München.

GEHLE, Holger (2002): Wie franziskanisch ist Paul Celans „Assisi“? In: BRAESE, Stephan/IRRO, Werner (Hrsg.): *Konterbande und Camouflage. Szenen aus der Vor- und Nachgeschichte von Heines marranischer Schreibweise*. Berlin, S. 113-129.

HAMACHER, Werner (1988): Die Sekunde der Inversion. Bewegungen einer Figur durch Celans Gedichte. In: HAMACHER, Werner/MENNINGHAUS, Winfried (Hrsg.): *Paul Celan*. Frankfurt am Main, S. 81-126.

HOFMANNSTHAL, Hugo von (2000): Über Gedichte. Ein Dialog. In: MAYER, Mathis (Hrsg.): *Der Brief des Lord Chandos. Schriften zur Literatur, Kultur und Geschichte*. Stuttgart, S. 76-92.

MÜLLER, Heiner (1998): Römerbrief. In: HÖRNIGK, Frank (Hrsg.): *Die Gedichte. Werke 1*. Frankfurt am Main, S. 290-291.

SCHESTAG, Thomas (1994): *buk. Paul Celan*. Klaus Boer Verlag. Ohne Ort.

SZONDI, Peter (1996): Durch die Enge geführt. Versuch über die Verständlichkeit des modernen Gedichts. In: BOLLACK, Jean u. a. (Hrsg.): *Schriften II*. Frankfurt am Main, S. 345-389.

THEWELEIT, Klaus (1979): *Männerphantasien. 1. Band: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte*. Frankfurt am Main.

TROTTA, Margarethe von (1981): *Die bleierne Zeit*. Film. Deutschland.

WERFEL, Franz (1992): *Gedichte aus den Jahren 1908-1945. Gesammelte Werke in Einzelbänden*. Hrsg. v. Knut Beck. Frankfurt am Main.

## Résumé

Jazyk odloučení. Zamyšlení nad básní Paula Celana ‚Todesfuge‘

Článek se zabývá ambivalencí mluvy moci/smrti a umění/života v básni Paula Celana ‚Todesfuge‘ (1945). Autor nejprve poukazuje na vnitřní spojení mezi strukturami psychosociálních imaginací a ztvárnění represivní identity – dokonce uvnitř (německé) občanské společnosti – jako na podmínku přeměny v totalitní skutečnost smrti. Celanova báseň odmítá jak reprezentativní ztvárnění, tak i umělecké zkrášlení situace v koncentračních táborech a implikuje tím fundamentální kritiku tradičních estetických konceptů, především Aristotelova konceptu Mimesis a romantického konceptu inverze, tj. kritiku, která umožňuje inovativní psychoanalytické uchopení textu vzhledem k jeho tématu. S odvoláním na Celanovy vlastní názory v některých jeho blasfemických básních naznačuje článek v neposlední řadě historickou linii struktury křesťanských fantasmat k umělecké a sociální imaginaci romantiky a moderny.

## Summary

The language of distance: On Paul Celan's ‚Todesfuge‘

This essay traces the ambivalences in the discourses of power/death and art/life in Paul Celan's poem ‚Todesfuge‘ (1945). The interpretation first demonstrates an inner connection between structures of psycho-social imagination and concepts of repressive identity – even in (German) civil society – as one of the conditions of the turn to a totalitarian reality of death. Celan's poem strictly rejects a representational approach to its subject, as well as an artistic transformation of the situation in the death camps, and implies a fundamental criticism of traditional aesthetic concepts, especially of the Aristotelian concept of mimesis and the Romantic concept of inversion – a criticism which allows the text to take an innovative (psycho)analytical approach to its subject. Finally, drawing upon Celan's own critical insights in some of his blasphemic poems, the essay articulates a historic line from the structure of the Christian phantasm of sacrifice to the Romantic-Modern artistic and social imagination.

# **Die emotionalen Entbehrungen einer trostlosen Kindheit.**

## **Am Beispiel des Romans ‚Ein Kind‘ von Thomas Bernhard**

*Irena ŠEBESTOVÁ*

„Man würde Mühe haben, einen berühmten literarischen Text zu finden, in dem es überhaupt keine traurigen Momente gibt, keine Trennung, keine Fehlschläge, keinen Trauerfall.“

(Lelord/André 2008:152)

### **1. Die emotionalen Aspekte des menschlichen Erlebens**

Die Traurigkeit ist eine der Emotionen, die einen untrennbaren Bestandteil der Depression bildet, und umgekehrt ist die Depression eine Traurigkeit der besonderen Art: hartnäckig, intensiv, von einer Abwertung des eigenen Ichs begleitet und oftmals mit anderen Emotionen verbunden. Die Traurigkeit beeinflusst genauso wie die anderen Emotionen, egal ob die positiven oder die negativen, das gesamte Leben des Einzelnen. Von der Kindheit an wächst der Mensch unter unterschiedlichen Lebensbedingungen auf und die Lösung der Probleme in seinen Lebenssituationen ruft bei ihm oft einen intensiven Sturm der Emotionen hervor. Die Emotionen stellen also ein soziales Phänomen dar, welches das zukünftige Handeln der Menschen in der Gesellschaft (vor-) bestimmt. Bei den Menschen, die sich in einem emotionalen Zustand befinden, kommen häufig neben mannigfaltigen Arten des Erlebens und Ausdrucks (Kognitionen) (z. B. Bewertungen) auch entsprechende physiologische Veränderungen und Verhaltensweisen hinzu. Man bezeichnet dieses besondere Erleben, die physiologischen Vorgänge und Verhaltensweisen, als Aspekte der Emotionen. Zum Beispiel kann die oben erwähnte Traurigkeit, unter anderem mit Zorn oder Ekel verbunden, durch einen Verlust ausgelöst werden. Die Dauer dieses Zustandes hängt dann davon ab, welchen Wert der verlorenen Sache oder Person beigemessen wird. So kann z. B. „das Verschwinden der von ihnen am meisten geliebten Person (...) bisweilen eine Traurigkeit auslösen, die bis an Ihr Lebensende anhält“ (Lelord/André 2008:151).

Es ist augenscheinlich, dass Emotionen einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung haben, und jemand, der traurig ist, betrachtet seine Umwelt eher kritisch. Die Emotionen lassen sich als Ausdruck der internen und subjektiven menschlichen Eigenschaften beobachten und werden primär als Reaktion auf kognitive Prozesse charakterisiert, als einen organisierten Prozess mit ausgeprägten Merkmalen in Bezug auf Erleben und Motivation. Die Traurigkeit hilft „zu überleben, sich zu erinnern, die umgebende Welt besser zu verstehen und bestimmte Fehler nicht wieder zu begehen“ (Lelord/André 2008:185).

## 2. Die emotionale Isolierung eines Außenseiters

Einer der Schriftsteller, deren literarische Texte in hohem Maß von traurigen Momenten und Schicksalsschlägen gekennzeichnet sind, ist der österreichische Schriftsteller Thomas Bernhard. Sein trauriges bzw. tragisches Schicksal, als ungewünschtes Kind auf die Welt gekommen zu sein, und die damit verbundenen existenziellen Abgründe und persönlichen Demütigungen in seiner Kindheit und Jugend mussten ohne Zweifel negative emotionale Prozesse evozieren, die einen besonderen Aspekt des Erlebens und Verhaltens betreffen. Das Leben im unvergleichbaren familiären und sozialen Milieu und in den unausgewogenen gesellschaftlichen Beziehungen bedingt seine emotionale Welt. Die emotionale Isolierung und psychische Belastung des Kindes weisen ihm die Position des Außenseiters zu. Der zukünftige Schriftsteller nimmt die Rolle des Beobachters, des Kritisierenden, des am Rande Stehenden ein.

Thomas Bernhard begibt sich bewusst in die Position des Außenseiters, der er sein Leben lang konsequent treu bleibt. Durch diese Position eines Menschen, der immer am Rande steht, der für seinen Lebensweg „die entgegengesetzte Richtung“ wählt, verfügt er über eine detaillierte Beobachtung, wie sie Menschen eigen ist, die introvertiert sind oder eine andere Richtung als die Mehrheit einschlagen. Bewusst hält er an seiner Position des außerhalb Stehenden, also des Außenseiters fest. Diese Unnachgiebigkeit bringt ihn aber paradoxerweise ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Er ist derjenige, dem seine Isolierung eine freie und unabhängige Äußerung ermöglicht, und er hat auch die Gelegenheit, eine bestimmte Weitsicht beim Schreiben über die Gesellschaft, aus der er sich bewusst ausschließt, zu erhalten.

Die Ursachen seiner Weltsicht enthüllt er im Roman ‚Ein Kind‘, der Teil der Romanpentalogie ist. Das autobiographische Erzählen zeigt den gesellschaftlichen und privaten Hintergrund der Kindheit und Jugend von Thomas Bernhard. Die einzelnen Lebensstadien werden als eine Folge von extremen und existenziellen Bedrohungen dargestellt und das Kind ist den seelischen Verletzungen, die ihm zugefügt werden, hilflos ausgeliefert.

Die Rückkehr zur Kindheit wurde eines der tragenden Themen der deutschsprachigen Literatur der 70er Jahre des 20. Jhds., und auch der österreichische Schriftsteller Thomas Bernhard gehört zu der Gruppe der Autoren, die es als notwendig erachteten, ihr eigenes Ich zu suchen und ihre eigene Lebenswurzel bzw. Existenz zu finden. Die Erlebnisse seiner ersten neunzehn Lebensjahre beschreibt er in seiner autobiographischen Pentalogie, die dem Leser in der Zeitspanne der Jahre 1975 – 1982 sukzessiv die persönliche Entwicklung des späteren Schriftstellers vor dem Hintergrund der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsbegebenheiten vor Augen führt. Alle fünf Teile sollten nach den Vorstellungen des Autors in der Zukunft als ein Band unter dem Titel ‚Neunzehn Jahre‘ herausgegeben werden. Diese Entscheidung bedeutet einen Ausweg aus der bisherigen intellektuellen und emotionalen Isolation, heraus in eine zeitweilige gesellschaftliche „Bedarfsfalle“, wie Bernhard diese Intention und dieses Gefühl beschreibt.

Die chronologische Folge der fünf nacheinander herausgegebenen Teile ist mit dem letzten Buch ‚Ein Kind‘ unterbrochen. In diesem Roman kehrt der Schriftsteller zu seinen frühen Kinderjahren zurück. Er umfaßt die Jahre von seiner Geburt bis zum Eintritt als dreizehnjähriger Knabe in das Salzburger Johanneum. Dieses letzte und zugleich erste Buch seiner Pentalogie hat keinen Untertitel. Symbolisch schließt er mit der Autobiographie den Kreis, der für den Schriftsteller mit der Bedrohung des Lebens und mit psychischen und physischen Schmerzen gekennzeichnet ist. Nur dank seines

wachsenden Lebenswillens gelingt es ihm, nicht nur die äußerlichen Lebensbedrohungen, sondern auch die inneren – in Form von häufig auftauchenden Selbstmordgedanken, zu überwinden.

*Zum erstenmal hatte ich den Gedanken, mich umzubringen. Immer wieder steckte ich den Kopf durch die Dachbodenluke, aber ich zog ihn immer wieder ein, ich war ein Feigling. Die Vorstellung, ein Klumpen Fleisch auf der Straße zu sein, vor welchem jedem ekelte, war absolut gegen meine Absicht. Ich mußte weiterleben, obwohl es mir unmöglich erschien. Vielleicht ist der Wäschestrick die Rettung? dachte ich. Ich klügelte eine Konstruktion mit dem am Dachbalken festgebundenen Strick aus, ich lies mich geschickt in die Schlinge fallen. Der Strick riß ab und ich stürzte die Dachbodenstige hinunter in den dritten Stock. Vor ein Auto oder den Kopf auf das Bahngleise. Ich hatte überhaupt keinen Ausweg. (Bernhard 2009:538)*

Aus diesem Kampf kam Bernhard mit tiefen Verletzungen heraus, die er zu heilen versuchte, indem er sich erinnert und schreibt. Anders gesagt: Er absolvierte eine Schreibtherapie für sein verletztes Ich.

### 3. Die emotionale Entartung psychischer Verletzungen

Im letzten Teil seines Erzählens kehrt Bernhard zu den traumatischen Erlebnissen seiner frühesten Kindheit zurück, die später im Martyrium des Schulbesuchs münden, während dessen er dauernd *dem Spot [meiner] Mitschüler vollkommen ausgeliefert war* (Bernhard 2009:537) und die Lehrer ihn *zum Anlaß für ihre Wutausbrüche* (Bernhard 2009:537) nahmen. Aber vor allem kehrt er zur beiderseitig unverständlichen Mutter-Sohn-Beziehung zurück, über deren dauernde Krise nur der Großvater hinweg helfen konnte. Bernhard entwickelt sich während seiner ersten Lebensperiode unter dem wechselnden Einfluss der Mutter und des Großvaters, die für ihn die starken und entscheidenden Autoritäten in der Familie darstellen. Die Beziehungen zu beiden Verwandten sind aber grundauf verschieden und in späteren Erinnerungen des Schriftstellers entwickeln sich beide Personen zu markant ausdrucksvoller gegensätzlichen Oppositionen.

Sowohl aus Bernhards autobiographischer Prosa als auch aus seinen Interviews, die sich auf die Mutter-Kind- bzw. Eltern-Kinder-Frage beziehen, tritt die Anklage der eigenen Mutter in den Vordergrund. Er spricht über die Mütter, welche für die Verbrechen an ihren Kindern bestraft werden sollten, weil, ohne Zweifel, *schon in den ersten Lebenstagen und ersten Lebenswochen und ersten Monaten und ersten Lebensjahren zugrunde erzogen werden* (Bernhard 2009:71). Es ist offensichtlich, dass er einen großen Teil seiner traumatischen Kindheit und den daraus resultierenden psychischen Störungen seiner Mutter zuschreibt. Seine Vorwürfe richten sich vor allem auf sein erstes Lebensjahr, an das man sich zwar nicht erinnern kann, das sich aber trotzdem durch die negativen oder positiven Erlebnisse in die Seele projiziert. Die Ur-Erinnerungen an die Aufenthalte bei fremden Menschen oder in Kinderheimen hinterließen in ihm den Abdruck des frustrierenden Gefühls der Einsamkeit, Verlassenheit, Ausgeschlossenheit, Kälte und Dunkelheit.

*Wir werden erzeugt, aber nicht erzogen mit der ganzen Stumpfsinnigkeit gehen unsere Erzeuger, nachdem sie uns erzeugt haben, gegen uns vor, mit der ganzen menschenzerstörenden Hilflosigkeit, und ruinieren schon ihn den ersten drei Lebensjahren alles in einem neuen Menschen, von welchem sie nichts wissen, nur, wenn überhaupt, dass sie ihn*

*kopflös und verantwortungslos gemacht und sie wissen nicht, dass sie damit das größte Verbrechen begangen haben.* (Bernhard 2009:71)

Ablehnung statt Verständnis genauso wie Verspottung statt Mutterliebe lehrten den kleinen Thomas niemandem aus der ihm umgebenden Welt in folgenden Jahren zu vertrauen. Bernhard wiederholt in seiner Autobiographie mehrmals, dass seine Mutter keine gute Erzieherin war. Als Kind fühlte er oft ihre Machtlosigkeit gegenüber ihm und er provozierte ihre Geduld absichtlich. Sie schlug ihn dann für jede Kleinigkeit mit dem Ochsenziemer. Noch schlimmer wirkten auf ihn aber ihre Schimpfwörter, die seine Seele verletzten: *Du bist mein ganzes Unglück, dich soll der Teufel holen. Du hast mein Leben zerstört. Du bist an allem schuld! Du bist mein Tod! Du bist ein Nichtsnutz wie dein Vater! Du bist nichts wert! Du Unfriedensstifter! Du Lügner!* (Bernhard 2009:483)

Es ist offensichtlich, dass die Mutter nicht fähig war, Verständnis für die empfindliche Seele ihres Kindes zu entwickeln. Für sie verkörperte Thomas denjenigen, der sie verließ und der *nur aus Lügen und aus Gemeinheit bestand*“ (Bernhard 2009:484) und schuldig war. Sie sah in ihm die Ursache ihres misslungenen Lebens: *„Tatsächlich hatte sie mir immer das Gefühl gegeben, daß ich ihr zeitlebens im Wege gestanden bin, daß ich ihr vollkommenes Glück verhindert habe“* (Bernhard 2009:483).

Das Kind war für sie die leibhaftige Erinnerung an den Mann, der sie so tief enttäuschte und den sie dafür sehr haßte. Thomas war der lebende Beweis des Fehlers, den sie gemacht hatte und für den sie hart bestraft worden war. Trotz dieser Gefühle konnte sie sich in Bezug auf das Kind darüber nie hinwegsetzen. Das alles musste logischerweise eine Menge psychischer Verletzungen verursachen, die später im Misstrauen des Schriftstellers den Frauen und den Menschen allgemein gegenüber mündete. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau hielt er nur für ein Experiment, *„für kein natürliches Ausleben“* (Hofmann 1991:70)

Bernhard lebte immer allein und heiratete nie.

*„Im Grunde ist das ein Idealzustand. Mein Haus ist auch eigentlich ein riesiger Kerker. Ich habe sehr gern, möglichst kahle Wände. Es ist kahl und kalt. Das wirkt sich auf meine Arbeit sehr gut aus. Die Bücher, oder was ich schreibe, sind wie das, worin ich hause (...).“* (Bernhard 1990:154)

Das Leben an der Armutsgrenze, die häufigen Wohnortswechsel und hauptsächlich die traumatischen Erfahrungen des Unerwünschtseins in seiner eigenen Familie haben tiefe Spuren in seinem gesamten Werk hinterlassen.

#### **4. Die emotionelle Süße der moralischen Unterstützung**

Während sich Bernhard von seiner Mutter immer mehr entfremdet, wird sein Großvater immer mehr die wichtigste Person in seiner Kindheit und seiner Jugend. Als uneheliches Kind wächst er ohne Vater auf und der Großvater ersetzt ihm nicht nur den nie gesehenen Vater, sondern auch die Liebe der Mutter, mit der er *ein distanziertes, von Misstrauen, ja von Argwohn niemals freies, zu manchen Zeiten sicher sogar ein feindliches Verhältnis* (Bernhard 2009:322) hatte. Bernhard betont mehrmals in seinem Werk, dass sein Großvater die wichtigste Person in seinem Leben war. Ihm verdankt er alles, was ihn *lebensfähig und in hohem Maße auch immer wieder glücklich gemacht hatte* (Bernhard 2009:483). Der Großvater ist für ihn ein Modell intellektueller Unabhängigkeit, ein Mann der Philosophie und Literatur, *ein Einzelmensch, der schon in frühester Jugend dieser so genannten Normalität entflohen war* (Bernhard 2009:484). Nach Bernhard sind

die Großväter die Lehrer, die *immer den Vorhang aufreißen, den die anderen fortwährend zuziehen* (Bernhard 2009:472). Er vergleicht das Wissen mit dem Theater.

*Wir sehen, wir sind mit ihnen zusammen, was wirklich ist, nicht nur den Zuschauerraum, wir sehen die Bühne, und wir sehen alles hinter der Bühne. Die Großväter erschaffen seit Jahrtausenden den Teufel, wo ohne sie nur der liebe Gott wäre. Durch sie erfahren wir das ganze vollkommene Schauspiel, nicht nur den armseligen verlorenen Rest als Farce.* (Bernhard 2009:472)

## 5. Eine kompromisslose Autobiographie muss nicht immer ein Tagebuch sein

In der Zeit, in der Bernhard durch die Autobiographie seine Seele heilte, feierte er dank der schriftstellerischen Kunst Erfolg. Diese Kunst beruht auf einer originellen Erzähltechnik, die durch teilnahmslose Betrachtung charakterisiert ist. Diese Weise ruft absichtlich den Eindruck hervor, dass alles, was in dem Buch steht, höchst authentisch ist. Die Lebensgeschichte des Autors und die seiner Nächsten werden jedoch mit solchen literarischen Darstellungsmitteln erzählt, die sich der Autor in mehr als zwei Jahrzehnten künstlerischer Arbeit eroberte. Diese Tatsache weist darauf hin, dass die autobiographischen Erzählungen Bernhards in gewissem Maße Fiktion darstellen. Jedenfalls sollten nicht alle Details als Fakten der Wirklichkeit genommen werden. Der französische Bernhard-Forscher Louis Huguét konfrontierte in jahrelanger Recherche viele Stilisierungen und Mystifikationen mit den Fakten. Die Ergebnisse seiner Arbeit deuten auf den eher künstlerischen Charakter Bernhards autobiographischen Werkes. Huguets Thesen bestätigte schließlich Bernhards öffentliche Stellung zu dieser Frage, die er schon früher in einer der vielen Reflexionen über dichterische Wahrheit und Lüge in seinen literarischen Lebenserinnerungen äußerte: *Letzten Endes komme es nur auf den Wahrheitsgehalt der Lüge an* (Bernhard 2009:33).

Im autobiographischen Roman berichtet ein tatsächlich existierender Erzähler von Ereignissen, die er selbst erlebt hat. Es geht also um die konkreten Aussagen über seine Kindheit und Jugend. Dadurch ist aber die Wahrheit noch nicht garantiert und eine eindeutige Antwort auf die Frage der Authentizität scheint ambivalent zu sein. Bernhard selbst nämlich schreibt: „Das Schreiben ist mir die Lebensnotwendigkeit, darum, aus diesem Grunde schreibe ich, auch wenn alles, was ich schreibe, doch nichts als Lüge ist, die sich als Wahrheit durch mich transportiert“ (Gross 1991:118). Jede Kunstbiographie ist eine Mischung von Faktischem und Übertreibung. Gerade das Übertreiben ist für den literarischen Stil von Thomas Bernhard typisch. Deswegen wird er auch Übertreibungskünstler genannt. Man sollte seine Äußerungen nicht immer ganz wörtlich nehmen. Nach Reich-Ranicki sind sie nur: „(...) poetische Schimpf- und Schmährede, verbale Ausbrüche von großem rhetorischen Schwung“ (Reich-Ranicki 1990:54). Seine Autobiographie ist auch kein Tagebuch. Im Unterschied zu vielen anderen großen Schriftstellern führte Bernhard keines. Nach seinem Freund Brändle habe er es einmal versucht, aber sofort aufgegeben (vgl. Brändle 2001:16). Hingegen hat er schon sehr früh begonnen, ihm wichtig Erscheinendes auf kleinen Zetteln festzuhalten, um es vor der Finsternis des Vergessens zu retten.

Seine geschundene Seele, durch sein ökonomisches und soziales Außenseitertum verletzt, so typisch für seine Kindheit und Jugend, heilte Bernhard mit dem Schreiben seiner autobiographischen Pentalogie in der Zeit, als er schon der anerkannte Schriftsteller war, der nur dank seiner kompromisslosen Schreibweise seinen künstlerischen



Gipfel erreichte. Das Leben bereitet ihm nicht gerade gute Bedingungen für eine sorglose und glückliche Kindheit, so wie es sich jedes Kind verdient hätte, und zu allem Unglück verabschiedete er sich von den Kinder- und Jugendjahren mittels einer schweren Krankheit, die für ihn eine lebenslange Gesundheitsfolge hatte. Sein Eintritt in die Welt der Erwachsenen fand in einer Sterbekammer statt, wo er die schwerste Entscheidung, die ein Mensch im Leben zu treffen hat, treffen musste – nämlich die zwischen Leben und Tod. Zu diesen betäubenden Umständen sind auch der Krieg und die Nachkriegsereignisse in Österreich zu zählen. Solche Erfahrungen hätten auch den größten Optimisten zu einem verbissenen Pessimisten gemacht. Die Spuren, die sie in der Psyche des Autors hinterließen, waren nicht zu löschen oder zu unterdrücken. Er begriff, dass diese Erlebnisse – obwohl schreckhaft – zugleich auch einzigartig waren, dass sie ihn innerlich stärker und anderen Leuten gegenüber überlegener machten. Und darin irrte er sich nicht. Im Unterschied zu anderen war er sich nach all den Erfahrungen dessen bewusst, dass er nur wenig zu verlieren hatte und dass selbst der Tod nicht als Verlust zu begreifen ist.

## **6. Auch miserables Leben kann Quelle emotioneller Reichhaltigkeit sein**

Bernhard war fähig, seinen Pessimismus zu ertragen. Das beweist selbst die Tatsache, dass er das Leben trotz allem Pessimismus zu Ende lebte, dass er in dem Pessimismus nicht ertrank. Er hätte ja auch den Gefühlen der Vergeblichkeit und Sinnlosigkeit verfallen können, die Pessimismus in der Regel hervorruft und von denen es lediglich ein kleiner Schritt zum Selbstmord wäre. Das geschah aber nie, auch wenn sich Bernhard Selbstmordgedanken mehrere Male eingestand.

„Wenn ich so was schreibe, so Situationen, die zentrifugal auf den Selbstmord zusteuern, sind es sicher Beschreibungen eigener Zustände, in denen ich mich, während ich schreibe, sogar wohl fühle, vermutlich eben weil ich mich nicht umbracht habe, weil ich selbst dem entronnen bin. Da kann man ja dann wunderbar darüber schreiben. Ein anderer könnte das nicht, oder es würde was vollkommen Hölzernes dabei herauskommen“ (Müller 1992:68).

Als ob alle diese in der traurigen Kindheit aufgerufenen Emotionen ihm die Kraft gäben, die Position des „außerhalb der Mehrheitsgesellschaft Stehenden“ einzunehmen, der aus der Perspektive des Beobachtenden, des Denkenden und des sich kritisch Auseinandersetzenden, ohne Skrupel die Schattenseite der Misere des Lebens reflektiert.

## **Literaturverzeichnis:**

### **Primärliteratur:**

BERNHARD, Thomas (2009): *Die Autobiographie*. St. Pölten-Salzburg.

### **Sekundärliteratur:**

BAYER, Wolfram (1995): *Kontinent Bernhard: zur Thomas-Bernhard-Rezeption in Europa*. Wien.

BRÄNDLE, Rudolf (2001): *Zeugenfreundschaft: Erinnerungen an Thomas Bernhard*. Frankfurt am Main.

DITTMAR, Jens (2002): *Thomas Bernhard. Werkgeschichte*. Frankfurt a. M.

- GROSS, Helmut (1991): *Biographischer Hintergrund von Thomas Bernhards Wahrheitsrigorismus*. In: ARNOLD, Heinz Ludwig (Hrsg.): *text+kritik*. Heft 43 Thomas Bernhard. München.
- HOELL, Joachim (2004.): *Thomas Bernhard*. Praha.
- HOFFMANN, Kurt (1991): *Aus Gesprächen mit Thomas Bernhard*. München
- MÜLLER, Andre (1992): *Andre Müller im Gespräch mit Thomas Bernhard*. Weitra.
- REICH-RANICKI, Marcel (1990): *Thomas Bernhard: Aufsätze und Reden*. Zürich.
- SCHMIDT-DENGLER, Wendelin (1996): *Bruchlinien. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1945 bis 1990*. Salzburg.
- SCHMIDT-DENGLER, Wendelin (1996): *Der Übertreibungskünstler. Studien zu Thomas Bernhard*. Wien.
- SORG, Bernard (1992): *Thomas Bernhard*. München.

### **Résumé**

Emocionální strádání bezútěšného dětství na příkladu románu ‚Ein Kind‘ od Thomase Bernharda

Smutek jako jedna ze základních emocí podstatně ovlivňuje život jedince. Emoce působí na budoucí jednání člověka ve společnosti a mají vliv na vnímání okolního světa a jeho utváření. Někdo, kdo je smutný, hodnotí své okolí spíše kriticky a toto negativní nazírání světa se pak odráží v jeho postojích. Jedním z autorů, který reflektuje ve svém díle smutné zážitky z dětství, je rakouský spisovatel Thomas Bernhard. Ve svém románu ‚Ein Kind‘ líčí emocionální izolaci a traumatické zážitky nechtěného dítěte.

### **Summary**

The emotional hardship of a desolate childhood: the example of Thomas Bernhard's novel ‚Ein Kind‘

Sadness is one of the fundamental human emotions and has a major influence on the lives of individuals. Emotions affect the individual's social behaviour and influence the way in which individuals view the world. People who are sad tend towards more critical evaluations, and this negative view of the world is then reflected in their attitudes. The work of the Austrian author Thomas Bernhard reflects the emotional hardships of his childhood. In his novel ‚Ein Kind‘, Bernhard depicts the emotional isolation and traumatic experiences of an unwanted child.



**Buchbesprechung: Engel, Ulrich: Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin: ESV. 2009. 4., völlig neu bearbeitete Auflage.**

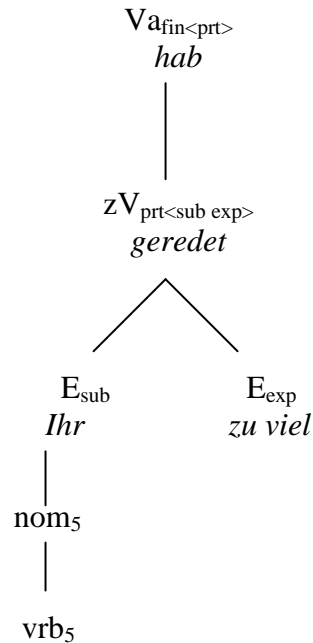
15 Jahre nach der dritten Auflage seines Syntax-Buches publiziert Ulrich Engel die vierte, bei der jeder Satz, wie der Autor betont, neu geschrieben worden ist. Die Tatsache, dass das Buch im Erich-Schmidt-Verlag in der Reihe ‚Grundlagen der Germanistik‘ erschienen ist, bzw. als Studienbuch vorgesehen ist, erklärt uns, warum es dem Autor vielmehr um die präzise Deutung von zentralen Phänomen geht als um die möglichst vollständige Beschreibung der deutschen Sprache auf der (text)syntaktischen Ebene.

Engels neue Syntax hat 6 Kapitel. Im ersten Kapitel werden der Gegenstand der Syntax und die Art der diesem Buch zugrunde liegenden Grammatik definiert. So geht der Autor deskriptiv vor, indem er genau beschreibt, wie in der mentalen Grammatik aus einfacheren sprachlichen Einheiten komplexere entstehen und bezeichnet selbst seine Methode als „deszendente angelegte deskriptive“ Methode der Sprachproduktionsbeschreibung. Es ist also eine valenztheoretische Grammatik der Spracherzeugung, bei der Transformationen und Transformationsregeln eine wesentliche Rolle zusteht.

Im zweiten Kapitel geht es um syntaktische Elemente und Relationen. Als primäres syntaktisches Element versteht Engel das *Wort* und obwohl dieser Terminus in der Linguistik umstritten ist, was auch der Autor zugibt (*Textwort* oder *Wortform* sind in dieser Hinsicht praktischer), behält er ihn bei und definiert als *Wort* all das, was als Element einer Wortklasse bezeichnet werden kann. Gleichzeitig werden im Buch mithilfe der distributionell fundierten Methode 16 Wortklassen unterschieden.

Die nächsthöhere Stufe in der Sprachbeschreibung sind die Wortbildungsprodukte, denen der Autor ein Unterkapitel widmet. Im Unterkapitel zu syntaktischen Relationen werden Dependenz, Valenz und zwangsläufig auch die Rektion beschrieben. Für Engel ist im Unterschied zu den meisten Autoren der Rektionsbegriff ein weiterer als der Valenzbegriff und ein Begriff, der das Gleiche wie der Dependenzbegriff bezeichnet, aber aus einer anderen Perspektive – nämlich von oben nach unten. So betrachtet, kann man nicht mehr von **der** Rektion eines Verbs sprechen, sondern ähnlich wie bei der Dependenz, immer nur von der Rektion eines Verbs im gegebenen Satz – ein Verb außerhalb des Kontextes hat dementsprechend keine (bestimmte) Rektion. Anders gesagt, bei Engel hängen alle Satzglieder vom Verb ab, und **alle Satzglieder im Satz** werden vom Verb **regiert**. Das macht eigentlich den Rektionsbegriff überflüssig, vor allem dann, wenn Engel die Valenz, die ja in der ersten Linie eine semantische Relation ist, auch den bedeutungsarmen(-leeren) Präpositionen zuspricht, die in ihrer Rektion nie etwas mehr als die Kasus bestimmen können. So scheint bei Engel der Rektionsbegriff nur vorhanden zu sein, damit die Valenz als subklassenspezifische Rektion definiert werden kann.

In den nächsten zwei Kapiteln geht es um die Strukturen von Wortgruppen, Phrasen und Sätzen. Dabei werden Verbal-, Nominal-, Pronominal-, Adjektival- und sonstige Phrasen sowie die Abhängigkeits- und Valenzbeziehungen innerhalb von diesen Phrasen beschrieben. Unter den adverbialen Ergänzungen werden elf Ergänzungstypen unterschieden. Die langjährige Diskussion des Autors mit anderen Valenzgrammatikern und in der letzten Zeit mit Eroms vor allem – den Engel im Buch immer wieder erwähnt – brachte den Autor dazu, in der Beschreibung des Subjekts den Lesern eine neue Lösung des Valenz-Kongruenz-Problems mit dem finiten Verb vorzuschlagen. So soll das Valenzdiagramm des Satzes *Ihr habt zu viel geredet* so aussehen:



Die Symbole  $\text{nom}_5$  und  $\text{vrb}_5$  repräsentieren die Subjektflexeme, also die grammatischen Eigenschaften des Subjekts und des finiten Verbs, die beim Subjekt und beim finiten Verb gleich sind – in diesem Beispiel die 2. Person Plural, die Engel mit 5 kennzeichnet. Eine ähnliche Struktur hat eigentlich auch die Verbativergänzung – ein Modalverb und ein Vollverb mit seinen Ergänzungen. Ob Sätze mit Modalverben und Verbativergänzungen im Diagramm ähnlich dargestellt werden wie das Auxiliarverb und Vollverb, erwähnt der Autor leider nicht.

In seiner Beschreibung von syntaktischen Relationen im Deutschen geht der Autor vom konkreten Sprechprozess aus und entwickelt die Theorie nicht mehr aufgrund von fertigen Sätzen, sondern er geht der Frage nach, wie sich unterschiedliche Relationen, wie Valenz, Rektion, Dependenz, Kongruenz im Prozess der Sprachproduktion, der Sprachwerdung eines Gedankens beschreiben lassen. Damit wird die Valenzgrammatik implizit als eine generative Grammatik verstanden.

Typisch für eine Engel'sche Grammatik ist, dass sie auch die Ebene über dem Satz sehr intensiv berücksichtigt. Dadurch unterscheidet sich diese Syntax von anderen Grammatiken oder Syntaxbüchern (die Dudengrammatik hat erst seit 2005 zwei selbständige Kapitel zum Text und zum gesprochenen Deutsch). Im 5. Kapitel werden dementsprechend Äußerungen, Sprechakte mit einem tabellarischen Überblick (S. 222) behandelt. Es werden aber auch Äußerungen unter dem Aspekt der funktionalen Satzperspektive beschrieben, was sowieso eher die Aufgabe der Textlinguistik und weniger die Aufgabe der Syntax ist. Dabei unterscheidet der Autor nicht nur Thema und Rhema, sondern zusammen mit Zemb auch das Phema, nämlich diejenige Satzkonstituente, die das Thema mit dem Rhema verkoppelt. Damit hat der Satz eine dreigliedrige Struktur, bzw. es gibt drei kommunikative Hauptteile in einer Äußerung. Wie es sich für einen textgrammatischen Ansatz gehört, werden in diesem Kapitel auch Textkonnexion, Textschichtung und Textsorten beschrieben. Der Autor skizziert uns auch eine Textsortentypik mit 6 Typen, die sich nach der Textfunktion unterscheiden, aber im Wesentlichen den Illokutionstypen nach Searle entsprechen, um abschließend zwei Textsorten, einen Zeitungskommentar und ein Gerichtsurteil, zu analysieren.

Ulrich Engel bemüht sich um eine Sprachbeschreibung auf unterschiedlichen Ebenen, um am Ende zu zeigen, dass es sprachliche Phänomene gibt, die schichtenübergreifend

sind und die er am Ende im 6. Kapitel seines Syntaxbuches beschreibt. Dabei geht es um Kongruenz, Negation, Häufung, aber auch Apposition, Parenthesen und nichtrestriktive Relativsätze.

Abschließend lässt sich noch folgendes feststellen: Obwohl in diesem Buch vieles neu geschrieben worden ist, lassen sich darin trotzdem der typische valenztheoretische Ansatz von Engel sowie sein Grammatikstil erkennen. Lobenswert ist vor allem sein Beharren auf dem textsyntaktischen und nicht nur auf dem reinen, traditionellen syntaktischen Beschreibungsmodell. Lobenswert ist auch die Offenheit des Autors gegenüber den anderen Kollegen sowie den Lesern, denn ihm geht es um Weiterentwicklung des Dialogs über die Syntax des Deutschen, so dass er sein Buch nicht als die letzte Wahrheit, sondern als eine Möglichkeit von vielen sieht und andere direkt einlädt, mit ihm zu diskutieren. So geschähe es!

*Vedad Smailagić*

### **Literaturverzeichnis:**

ENGEL, Ulrich (2004): *Deutsche Grammatik – Neubearbeitung*. München.

EROMS, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin.



## Autorenverzeichnis

Dr. Hana BERGEROVÁ  
Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
České mládeže 8  
CZ-900 96 Ústí nad Labem  
E-Mail: hana.bergerova@ujep.cz

Mgr. Eva CIEŠLAROVÁ, Ph.D.  
Ostravská univerzita v Ostravě  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
Reální 5  
CZ-701 03 Ostrava  
E-Mail: eva.cieslarova@osu.cz

Prof. Dr. Reinhard FIEHLER  
Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
D-68161 Mannheim  
E-Mail: fiehler@ids-mannheim.de

Mgr. Michaela KAŇOVSKÁ, Ph.D.  
Univerzita Palackého v Olomouci  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
Křížkovského 10  
CZ-771 47 Olomouc  
E-Mail: michaela.kanovska@upol.cz

Priv.-Doz. PhDr. Iva KRATOCHVÍLOVÁ, Ph.D.  
Slezská univerzita v Opavě  
Filozoficko-přírodovědecká fakulta  
Ústav cizích jazyků  
Masarykova 37  
CZ-746 01 Opava  
E-Mail: iva.kratochvilova@pf.slu.cz

Mgr. Jan KUBICA, Ph.D.  
Katedra německého jazyka  
Pedagogická fakulta  
Univerzita Palackého Olomouc  
Žižkovo nám. 5  
CZ-771 40 Olomouc  
E-mail: kubica@pdfnw.upol.cz

Dr. phil. Filip CHARVÁT  
Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
České mládeže 8  
CZ-900 96 Ústí nad Labem  
E-Mail: filip.charvat@ujep.cz

Dr. Horst EHRHARDT  
Universität Erfurt  
Philosophische Fakultät  
Nordhäuser Str. 63  
D-99089 Erfurt  
E-Mail: horst.ehrhardt@uni-erfurt.de

Mgr. Eva Maria HRDINOVÁ, Ph.D.  
Ostravská univerzita v Ostravě  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
Reální 5  
CZ-701 03 Ostrava  
E-Mail: eva.hrdinova@osu.cz

Dr. phil. Veronika KOTŮLKOVÁ  
Slezská univerzita v Opavě  
Filozoficko-přírodovědecká fakulta  
Ústav cizích jazyků  
Masarykova 37  
CZ-746 01 Opava  
E-Mail: veronika.kotulkova@pf.slu.cz

PhDr. Zdenka KŘÍŽKOVÁ, Dr.  
Univerzita Palackého v Olomouci  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
Křížkovského 10  
CZ-771 47 Olomouc  
E-Mail: KrizkovaZdenka@seznam.cz

PhDr. Jiřina MALÁ, CSc.  
Masarykova univerzita v Brně  
Filozofická fakulta  
Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky  
Arne Nováka 1  
CZ-602 00 Brno  
E-Mail: jimala@phil.muni.cz



Mgr. Tereza PAVLÍČKOVÁ  
Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
České mládeže 8  
CZ-900 96 Ústí nad Labem  
E-Mail: terezapavl@yahoo.de

Dr. Sandra REIMANN  
Universität Regensburg  
Lehrstuhl für Deutsche Philologie (Sprachwissenschaft)  
Institut für Germanistik  
D-93040 Regensburg  
E-Mail: Sandra.Reimann@sprachlit.uni-regensburg.de

PhDr. Gabriela RYKALOVÁ, Ph.D.  
Slezská univerzita v Opavě  
Filozoficko-přírodovědecká fakulta  
Ústav cizích jazyků  
Masarykova 37  
CZ-746 01 Opava  
E-Mail: gabriela.kotulkova@fpf.slu.cz

Prof. Dr. Dr. Georg SCHUPPENER  
Universität Leipzig  
Kohlgartenstraße 24  
D-04315 Leipzig  
E-Mail: schuppen@rz.uni-leipzig.de

Dr. habil. Janusz STOPYRA  
Uniwersytet Wrocławski  
Instytut Filologii Germańskiej  
Pl. Nankiera 15  
PL-50-140 Wrocław  
E-Mail: jstopyra@uni.wroc.pl

Mgr. Irena ŠEBESTOVÁ, CSc.  
Ostravská univerzita v Ostravě  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
Reální 5  
CZ-701 03 Ostrava  
E-Mail: irena.sebestova@osu.cz

prof. Priv.-Doz. PhDr. Lenka VAŇKOVÁ, Dr.  
Ostravská univerzita v Ostravě  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
Reální 5  
CZ-701 03 Ostrava  
E-Mail: lenka.vankova@osu.cz

PhDr. Hana PELOUŠKOVÁ, Ph.D.  
Masarykova univerzita v Brně  
Pedagogická fakulta  
Katedra německého jazyka a literatury  
Poříčí 9  
CZ-603 00 Brno  
E-Mail: pelouskova@ped.muni.cz

doc. Dr. phil. PhDr. Karsten RINAS  
Univerzita Palackého v Olomouci  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
Křížkovského 10  
CZ-771 47 Olomouc  
E-Mail: K.Rinas@seznam.cz

Dr. Thomas SCHNEIDER  
Slezská univerzita v Opavě  
Filozoficko-přírodovědecká fakulta  
Ústav cizích jazyků  
Masarykova 37  
CZ-746 01 Opava  
E-Mail: schneider.cz@email.de

Prof. i.R. Dr. Johannes SCHWITALLA  
Universität Würzburg  
Institut für deutsche Philologie  
Am Hubland  
D-97074 Würzburg  
E-Mail: schwitalla@germanistik.uni-wuerzburg.de

Dr. Vedad SMILAGIĆ  
Univerzitet u Sarajevu  
Filozofski Fakultet  
Franje Račkog 1  
Bosna i Hercegovina  
E-Mail: vedad.smailagic@ff.unsa.ba

Mgr. Kateřina ŠICHOVÁ, B.A.  
Universität Regensburg  
Bohemicum Regensburg-Passau  
D-93040 Regensburg  
E-Mail: katerina.sichova@sprachlit.uni-regensburg.de

Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Norbert Richard WOLF  
Universität Würzburg  
Institut für deutsche Philologie  
Am Hubland  
D-97074 Würzburg  
E-Mail: nrwolf@t-online.de

doc. PhDr. Pavla ZAJÍCOVÁ, Ph.D.  
Ostravská univerzita v Ostravě  
Filozofická fakulta  
Katedra germanistiky  
Reální 5  
CZ-701 03 Ostrava  
E-Mail: pavla.zajicova@osu.cz

Mgr. Jana ZEMANOVÁ  
Masarykova univerzita v Brně  
Filozofická fakulta  
Ústav českého jazyka  
Arna Nováka 1  
CZ-602 00 Brno  
E-mail: zemanova@phil.muni.cz

## **STUDIA GERMANISTICA 6**

Vydala Ostravská univerzita v Ostravě, Filozofická fakulta

- Adresa redakce: Katedra germanistiky FF OU v Ostravě, Reální 5  
CZ-710 03 Ostrava  
e-mail: lenka.vankova@osu.cz
- Objednávka v ČR: Prodejna skript OU, Mlýnská 5  
CZ-701 03 Ostrava  
e-mail: prodejna.skript@osu.cz  
tel.: (+420) 597 091 912
- Vědecká redakce: Dr. Horst Ehrhardt  
Prof. Dr. Mechthild Habermann  
Prof. Dr. hab. Marek Haľub  
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc.  
Prof. Priv.-Doz. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.  
Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Norbert Richard Wolf  
Doc. PhDr. Pavla Zajícová, Ph.D.
- Výkonná redakce: Prof. Priv.-Doz. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.  
Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Norbert Richard Wolf
- Technický redaktor: Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
- Obálka: Mgr. Tomáš Rucki
- Rozsah: 298 stran
- Vydání: první, 2010
- Tisk: Tribun EU s.r.o., Brno
- Místo vydání: Ostrava

Od roku 2009 vychází *Studia Germanistica* dvakrát ročně.

Pokyny k formátování: <http://ff.osu.cz/kge/dokumenty/formatierungshinweise.pdf>

Reg. č. MK ČR E 18718  
ISSN 1803-408X